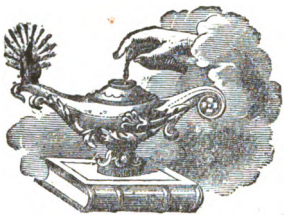
Princeton University Library
32101 048370843

Digitized by Google

N575
56
v.1

/2.

Elizabeth Foundation,



LIBRARY
OF THE
College of New Jersey. 1886
V. 241. 2:1

Digitized by Google

Digitized by Google

S. 30 for 2 vols

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Völkerkunde Osteuropas,

insbesondere

der Haemoshalbinsel und der unteren Donaugebiete

von

Lorenz Diefenbach.

Erster Band:

Türkisches Reich. Albanesen. Illyrier. Thraken. Griechen. Rumänen.

Darmstadt.

Verlag von L. Brill.

1880.

Digitized by Google

Digitized by Google

Franz v. Miklosich

in warmer Dankbarkeit und freundschaftlicher Verehrung

gewidmet

von

dem Verfasser.

(RECAP)
GN575
.D56

4640

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

Die Kategorien, nach welchen ich die ethnischen Merkmale der einzelnen Volksstämme ordne, berühren und kreuzen sich in mehreren Punkten, wesshalb ich sie hier und da nicht strenge scheiden konnte. In diesen nicht zahlreichen Fällen verwies ich auf die betreffenden Stellen und suchte Wiederholungen zu vermeiden, ebenso bei den einzelnen Wörtern der sprachlichen Abschnitte und bei Quellencitaten, wo sie gleichwohl noch mehrmals vorkommen mögen. Nur selten kommen Abweichungen von der vorgeschriebenen Reihenfolge der Kategorien aus Gründen der Opportunität und der Uebersichtlichkeit vor. Die ethnisch-geschichtlichen Umrisse müssen sich mit mehreren anderen, namentlich den ethnisch-geographischen, wechselseitig ergänzen; mit letzteren auch die sprachlichen Abschnitte, sofern ich jenen Beispiele der Mundarten einfüge, wogegen ich die physiologischen Merkmale der Volksäste fast durchweg in Einem Abschnitte zusammen zu stellen nöthig fand. Jene Kategorien sind folgende:

Die Namen der Stämme und ihrer Hauptäste, an der Spitze des Hauptstücks. Die der einzelnen Gebiete und ihrer Bewohner

Digitized by Google

werden erst später in dem ihnen gewidmeten Abschnitte aufgezählt. Die der Oertlichkeiten und der Menschen werden an geeigneten Stellen der sprachlichen, geographischen und geschichtlichen Abschnitte berührt, aber selten anatomiert und überhaupt, auch quantitativ, nicht in der Ausführlichkeit verhandelt, welche ihre ethnische Wichtigkeit in einem umfangreicheren Werke gebieten würde.

Die Sprache halte ich für das erste, die Physis für das zweite ethnische Hauptmerkmal. Eine ausführliche Begründung dieser Rangordnung will ich hier nicht vornehmen und darf für dieselbe auf meine „Vorschule der Völkerkunde" verweisen. Die Paläontologie kehrt freilich den Rang um, insbesondere geht die Rassenlehre, namentlich unter Fr. Müller's Vorgange, in ferne vorsprachliche Zeiträume zurück. Ein praktischer Grund für die ethnologische Bevorzugung der Sprache ist ihre einheitlichere, deutlichere und greifbarere Natur gegenüber der weit größeren Mannigfaltigkeit der körperlichen Individualitäten bei den lebenden Menschen auch der kleinsten Völker und dem ungewissen Stammbaume des fleischlosen und stummen Skelettes in meist namenlosen Gräbern. Freilich sind viele Bestandtheile der Sprache ebenso wichtig, wie schwer erklärbar, wie z. B. aus unsern Hauptstücken über Albanesen und Rumänen erhellt, deren sprachliche Elemente der forschende Leser in beiden zusammensuchen muß. Ich hätte hier wohl klüger die gemeinsamen Wörter (deren einige auch im III. Hauptstücke vorkommen) in Ein Wörterbüchlein zusammengefaßt, wie denn meine Technik überhaupt Nachsicht hoffen muß. Alphabetische Reihenfolge aber war wenigstens da unmöglich, wo Synonymien und die Aufstellung vieler Wörter in Kategorien außerhalb der rein sprachlichen maßgebend waren.

Die Schriftzeichen und speziell meine Recht- und Schlechtschreibung sind in den einzelnen Hauptstücken erläutert, soweit es nöthig erschien. In zweifelhaften Fällen hielt ich mich an die

Digitized by Google

Schreibung meiner Quellen. Die albanische Sprache ist noch so wenig schriftmäßig, daß sie dem Schreibenden freie Hand läßt, die Aussprache nach Kräften wiederzugeben. In der rumänischen kämpfen noch die ältere kyrillisch-slawische, lautlich bestimmtere Schrift und die mannigfachen Varianten der ethnisch richtigeren lateinischen (italiänischen) mit einander. Ich gebrauche letztere mit Beachtung der aktuellen Aussprache nach der Schreibung der historischen Schule, aber in der Regel deren mehr und minder willkürlich restaurierten Vokalismus durch die Anwendung des ë (s. u. IV) vermeidend. In III ziehe ich die griechische Schreibung der Eigennamen vor, um dem Leser die Wahl zu lassen zwischen der heutigen nationalen Aussprache (natürlich keine Wahl bei volksthümlichen heutigen Formen) und der nach Gutdünken und nach ihren verschiedenen Zeiträumen restaurierten antiken; selten war Anwendung lateinischer Schrift nöthig. Leicht zugänglich ist das — auch durch meine Angaben in den betr. Hauptstücken unterstützte — Verständnis der diakritischen Lettern: der nasalen ą, ę, aller Vokale mit Quantitätszeichen, Trema (rumän. alb. ë und rum. ĭ s. u.), ñ (span. Tilde, neben dem gleichl. nj), poln. alb. ł (nach Dozon, lh Hahns u. A.), der Zisch- und Palatal-laute š, č, ǧ, ž, der assibilierten rum. ḑ, ţ (mit Cedille, s. u. IV).

Die zweite Hauptkategorie ist also die Physis, die körperlichen Eigenschaften der Völker: Skelett und Schädel, bei den Lebendigen Carnation und Complexion (Farbe der Haut, der Augen, des Haares), der Kopf mit allen seinen Theilen, Wuchs und Gestalt des Rumpfes, Dimensionen der Extremitäten; dazu denn die ins psychische Gebiet hinüberreichenden Eigenheiten: Haltung und Gang, Ausdruck der Gesichtszüge und der Augen.

Zur Sprache kommen hier, wie bei den meisten andern Kategorien, die wechselnden Einflüsse der Blutmischung, des Klimas und Bodens, der Lebensweise, der sozialen und politischen Stellungen

Digitized by Google

und Thätigkeiten, der Schicksale, des angeborenen und angewöhnten Temperamentes, das zugleich zu der folgenden Kategorie gehört.

Diese nun ist die Psyche, der Volksgeist in seinen mannigfachen höheren und niederen Aeußerungen: Sinnesweise (Temperament und Charakter) im Allgemeinen, die sich erst aus den folgenden Rubriken vollständiger ergibt; Einrichtungen des Staates, der Familie, der Gesellschaft in Frieden und Kriege; Haus-, Land-, Volks-wirtschaft; Gebräuche und Sitten; Tracht; Wohnung; Kost; geistigeres Gebiet: Bildungs-grad und -drang; Wissen und Unterricht, Kunst und ihre Zweige: Volksdichtung, Gesang, Musik überhaupt, Tanz, Baukunst u. a. bildende Künste.

Folgt nun Geschichte mit ihren Hülfswissenschaften: Geographie und Statistik (namentlich Bevölkerungszahlen), Wanderungen, Nachbarschaften und Mischungen u. s. w., Alles vom ethnologischen Standpunkte aus gezeichnet.

Voraus stelle ich die Heimaten und Stämme (Aeste und Zweige der Volksstämme), also auch Kolonien und Diaspora.

Wo es nöthig ist, wird noch das Ergebnis der zerstreuten Daten für unsern Hauptzweck resümiert, nämlich für die Abstammung, die Stammverwandtschaften und die Kreuzungen der Völker.

Bibliographische Notizen in nicht geringer Anzahl sind in Mitten und am Schlusse der einzelnen Kategorien und ihrer Abtheilungen zugefügt; einen großen Theil derselben faßt unser unten folgendes Quellenverzeichnis zusammen.

Der zweite Band wird besprechen: Slawen, (Alt- und Neu-) Bulgaren, Türkische Familie, Finnische Familie (incl. Magyaren), Zigeuner oder Romen (mit einem Blicke auf ihre Heimat und Stationen in Asien), Armenier (mit Berührung der Kurden u. a. Eranier), Tscherkessen (mit einem Abrisse der übrigen Kaukasier), Juden u. a. Semiten (auf unseren Gebieten, nur kurz skizziert).

Digitized by Google

Eine Monographie Kleinasiens von der alten bis zur neuesten Zeit, für welche ich Vorarbeiten gemacht habe, würde ein Buch für sich bilden — wenn ich zur Ausführung komme.

Die Reihenfolge der Hauptstücke entspricht der in meinem Büchlein „Die Volksstämme der europäischen Türkei" aufgestellten, einem populären Vorläufer des vorliegenden Buches, das nach Inhalt, Form und Ausdehnung für einen wissenschaftlicher gebildeten Leserkreis bestimmt ist.

Dort wie hier suchte ich mich in meinen (mit Nothwendigkeit, doch nur sparsam eingeflochtenen) politischen Anschauungen möglichst objektiv über die Parteien zu stellen. Die meisten Thatsachen der Gegenwart haben jene bestätigt, und die meisten Kritiker jenes Schriftchens — dessen günstige Aufnahme meine Erwartungen übertraff — sie gebilligt. Nur drei mir bekannt gewordene Artikelchen in beiden Wiener „Pressen" und im Pesther „Lloyd" gingen nicht von Kritikern aus und galten mehr meiner Person, als meiner Schrift.

Es ist wohl selbstverständlich, daß ich mit Wissen und Willen keine erschöpfende, sondern nur eine eklektische Ethnologie gebe, sowie auch, daß ich keine kategorischen Punkte setze, wo zur Zeit noch Fragezeichen stehn müssen. Auch wo ich etwas bestimmtere Vermuthungen andeute, sollen sie dem eigenen Urtheile des Lesers nicht vorgreifen. Dieß gilt vorzugsweise für die Kategorien der Sprache und der Körperbeschaffenheit, in welchen ich — als Compilator, doch nicht ohne Eigenes zuzufügen — ziemlich reichliche Unterlagen für jenes Urtheil des Lesers gebe. In einer Sonderarbeit über die Sprachen würde ich freilich eine weit größere Zahl von Beispielen aufstellen. Die Abschnitte über Glauben (und Aberglauben), sowie über die Tracht sind weiter ausgeführt, als die gleichwichtigen über die Gebräuche und geselligen Sitten, deren die Grenzen dieses Buches weit überschreitender Umfang mich ent-

Digitized by Google

schuldigt, wenn ich dem Leser oft Quellencitate statt bogenlanger Excerpte biete.

Schließlich darf ich bemerken, daß mir manche wichtige Quelle unzugänglich blieb und noch mehrere nicht vollständig, oft nur aus Auszügen, benutzt werden konnten, oder allzuspät mir zukamen, wie namentlich Cihac II, Miklosich's „Wanderungen", Benloew's Zergliederung der albanischen Sprache, erst beim Abschlusse dieser Arbeit.

Darmstadt, im December 1879.

Digitized by Google

Inhaltsübersicht.

Vorwort S. I.
Quellenverzeichnis S. X.
Nachträge und Berichtigungen S. XX.
I. Ueberblick der Türkei und ihrer Nachbargebiete 1 ff.
Raja 1. — Gesetz und Willkür 1 ff. — Landbesitztitel 3. — Die Konfessionen 2 ff. 8 ff. — Faulreise des Reiches 4 ff. — Staatssprache 6. — Kulturzustände der Beherschten 2 ff. 6 ff. — Kriegsdienst 7 ff. — Geschlechtsverhältnisse und Sklaverei 10 ff. — Trachten 11. — Geschichte 11. — Statistik 11 ff. — Gebiete 15 ff.: Balkanhalbinsel 15; Donaugebiete 15; Bosnien und Hercegovina 16; Bulgarien 16 ff.; Ostrumelien 17 ff.; Dobrutscha 18; Makedonien 18 ff.; Epiros 19 ff.; Thessalien 20; Thrakien 21; Inseln: Kreta 21, Kos und Rhodos 21 ff., Kypros 22; außereuropäische Türkei: Kleinasien 22 ff.; Armenien, Kurdistan, Syrien, Mesopotamien, Arabien, Tunis 23 ff.; Aegypten 24.
IIa. Albanesen 25 ff.
Namen des Volkes und seiner Gebiete 25 ff. — Sprache 28 ff.; bibliographische Notizen 28—30. — Physis 58. — Psyche 61. — Stände (Kasten) 63 ff. — Verfassung und Gesetz 64 ff. — Verbrüderung 65. — Geschlechtsverhältnisse 65 ff. — Familie 66 ff. — Totenfeier 68. — Glaube 68 ff. — Tracht 72 ff. — Wohnstätten und Bauwesen 77 ff. — Tonkunst 79 ff. — Volkslied 80 ff. — Tanz 81. — Geschichte 81 ff. Statistik 83. — Gebiete 84 ff.: Dardanien, Makedonien, Thessalien 84.; Griechenland 84 ff.; Bulgarien 85; Italien u. s. w. 85 ff. — Abstammung des Volkes und der Sprache 86 ff.; Waffennamen 89; Ortsnamen 90.
IIb. Illyrier 91 ff.
Namen 91. 92. — Sprache 91 ff. — Physis 92. — Tracht 92. Gebiete und Stämme (Aeste): Dalmaten nebst Dokleaten, Sikuloten,

Digitized by Google

Pirusten 93; Thessalien 93; Epiros nebst Amanten, Amantenern, Bullionen, Atintanen, Athamanen 94, epirotische Sprache 94; Dardanier nebst Galabriern und Thunaten, dardan. Sprache 95; Autariaten und Ardiäer 95; Lynkesten 95; Pannonier, Paionen, nebst Sprache 95 ff.; Oser und Aravisker 97; Illyrier in Griechenland 97; mit Kelten gemischt 98; Hyller 98; Japyden und Alpenname 98 ff.; Karner 99; Veneter nebst Sprache 99; Illyrier in Italien 98. 99 ff.; Peuketier oder Daunier, Poidikler, Apuler, Liburner 100; Sikuloten, Vardäer 93. 100 ff.; Japygen oder Messapier, Kalabrer, Salentiner, nebst Sprache 101 ff.; Peligner 102; Breuner, Genauner, Breuker 102 ff. — Herkunft und Verwandtschaften der Illyrier 103.

IIc. Thraken 104 ff.

Namen 104 ff. — Sprache 105 ff. — Eigennamen 110. — Physis 110. — Volksthum 110 ff. — Heutige Thraken? 112. — Alte Thraken in Kleinasien: Bithyner, Myser, Bebryken, Bryger, Maider u. s. w. 112 ff. — Samothrake 114. — Euboia 114. — Abanten 114 ff. — Paionen 115 (vgl. IIb). — Besser 115 ff. — Trauser und Agathyrser 116. — Treren und Kimmerier 116 ff. — Sinter und Sapäer, Timacher, Triballer 117. — Kostoboker u. s. w. 117 ff. — Karper 118. — Bastarnen 118. — Istrer 118. — Daker und Geten 118 ff.; ihre Sprache 121 ff.

III. Griechen 129 ff.

Namen 129 ff. — Sprache 131 ff. — Physis 140 ff. — Psyche 148 ff. — Antikes und modernes Volksleben 152 ff. — Glaube 153 ff. — Bildende Kunst 165 ff. — Tonkunst 166 ff. — Volkslied 167 ff. — Tanz 169. — Tracht 169 ff. — Bauten 178 ff. — Kost 179 ff. — Volkswirtschaft 180 ff. — Kriegswesen 181. — Bildung, Schule, Literatur 181 ff. — Geschichte: zur geschichtlichen und sprachlichen Bibliographie, namentlich für das Mittelalter 183 ff. — Statistik und Geographie 186. — Gebiete und Stämme nebst Ortsnamen und Mundarten 186 ff.: Hellas 187 ff.; Türkei 188; Kleinasien 188 ff.; Trapezus 190 ff.; Smyrna 191; Thrakien und Konstantinopel 191 ff.; Makedonien 192 ff.; Thessalien 195 ff.; Epiros 196 ff.; Aetolien 197 ff.; Boiotien 198 ff.; Lokris 199; Peloponnesos 199 ff.; Achaia 200 ff.; Elis 200; Arkadien 200; Lakonien 200 ff.; Tsakonen 202 ff.; Attika nebst Athen 203 ff.; Inseln 205 ff.: Ionische Inseln u. s. w. 206 ff.; Mundarten 207; Samothrake 207; Thasos 207 ff.; Euboia 208; Kykladen: Delos, Naxos, Thera u. s. w. 208 ff.; Inseln außerhalb des Königreiches: Kreta 210 ff.; Kypros 213 ff.; Rhodos 215; Karpathos 215 ff.; Samos 216; Chios 216; Psara 216; Lesbos 217. Griechen in Italien 217 ff., Siebenbürgen, Triest, Alexandria, Russland u. s. w. 218 ff.; griechische Wörter in kaukasischen Sprachen 219. — Abstammung und Mischung 219 ff.; ethnische Geschichte (Abriß) 220 ff. — Nachtrag 223 ff.

Digitized by Google

IV. Rumänen 225 ff.
Allgemeine Bemerkungen 225 ff. — Namen 227 ff. — Sprache 229 ff.: Bau 231 ff.; Laute 233 ff.; Wörter 236 ff.; Entstehung und Entwickelung der Sprache, lateinisch-romanische Bestandtheile 237 ff.; Lehnwörter 241 ff.; lexikalische Miszellen 242 ff.; ethnische Bestandtheile des Wörterschatzes 254 ff.; deutsche Lehnwörter 254—6; Auslese aus Laurianu & Massimu (Glossariu) 256 ff.; Monatsnamen 260; Eigennamen 261; Schrift 261 ff.; Mundarten 263 ff.: sprachliche Bibliographie 264 ff. — Physis 266 ff. — Psyche 271 ff.; ethnische Einwirkungen 271 ff.; Judenfrage 272 ff. vgl. 293; Charakterzüge 273 ff.; Frauen 276; Glaube 277 ff.; Gebräuche 280; Tonkunst und Tanz 280 ff.; Volkslied 282 ff.; Tracht 284 ff.; Bauwesen 289 ff.; Kost 290 ff.; Wohnplätze und Aeste 291 ff.: Rumänien (Statistik) 292 ff.; Miklosich's „Wanderungen" 293—4; Banat 294; Bessarabien und Russland 294; Dobrutscha 294 ff.; Siebenbürgen 295; Biharien 295 ff.; Ungarn und Oesterreich übh. 296; Istrien 296 ff.; Galizien, Serbien, Bulgarien 299; Südrumänen 299 ff. — Geschichte, Heimaten, ethnische Berührungen und Mischungen 303 ff.; Quellen und Bibliographie 315 ff.

Digitized by Google

Quellenverzeichnis

des 1. Bandes zur Ergänzung der in dem Texte angeführten Schriften.

A. A. Z. = Augsburger Allgemeine Zeitung, die am häufigsten citierte der nach ihren den Zeitungslesern bekannten Titelabkürzungen angeführten Zeitungen.

J. Alexi, Grammatica daco-romana etc., Viennae 1826.

Edmondo de Amicis, Constantinople, a. d. Ital. von J. Colomb, Paris 1878.

W. Angerstein, Der Aufstand in der Herzegowina u. s. a.; Lpz. 1875.

Π. Π. Ἀραβαντῖνος (auch *-ινός;* spr. Aravandinos), *Χρονογραφία τῆς Ἠπείρου*, 2 Bände, Athen 1856—7; *Παροιμιαστήριον ἢ Συλλογὴ παροιμιῶν, ἐν Ἰαννίνοις* 1863 (vgl. Gött. Anz. 1868 St. 24).

Aristarchis, Offizieller Bericht an den Großwessier im Juni 1876 (vgl. A. A. Z. 1876 Nr. 365).

J. Gr. Ascoli, zahlreiche Schriften (die Titel s. im Texte). Seine Studii etc. erschienen in deutscher Uebersetzung in Wien 1878 (vgl. über sie Bezzenberger in Gött. A. 1879 St. 15). Seine Lezioni di Fonologia in Turin 1878.

Ausland (Zeitschrift) s. Text passim.

J. Baker, Die Türken in Europa, mit Anmm. von K. E. Franzos und Einl. von H. Vámbéry, Stuttgart 1878.

Baltsch, s. Hurmuzaki.

S. P. Barcianu, Romanisch-deutsches Wörterbuch, Hermannstadt 1868.

J. L. S. Bartholdy, Voyage en Grèce, traduit de l'Allemand par A. du C****, 2 Bände, Paris 1807; früher, Bruchstücke zur Kenntniß des heutigen Griechenland, Berlin 1805.

Bastian und Hartmann, Zeitschrift für Ethnologie.

Beaulieu, s. Leroy.

L. C. Beck, s. u. v. Hellwald.

A. A. Beldimano, Karl Braun, Wiesbaden, der Tissot Romäniens, Berlin 1876.

Digitized by Google

Belger, Die Ebene von Athen, in A. A. Z. 1877 (Nähere Citate s. im Texte).

H. Belle, Reise in Griechenland, s. Globus Bd. 31. 33.

Roget, Baron de Belloguet, Ethnogénie gauloise, 4 Voll. Paris 1858 ff.

Pierre Bélon, Les Observations de plusieurs singularitéz etc. en Grèce etc. (16. Jh.).

F. Bender, Die mährchenhaften Bestandtheile der homerischen Gedichte, Darmstadt 1878.

Th. Benfey, Griechisches Wurzellexikon, 2 Bände, Berlin 1839. 1842.

L. Benloew, Analyse de la langue Albanaise, étude de Grammaire comparée, Paris 1879 (s. u. Nachtrr. nnd Berichtigungen).

Bessel, De rebus Geticis, Gött. 1854.

Bianconi, Ethnographie et Statistique de la Turquie de l'Europe et de la Grèce, Paris 1877 (vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 114); La Verité sur la Turquie, im Bulletin de la S. de Géographie 1877 Août.

H. J. Bidermann (öfters citiert Bid.), die Romanen und ihre Verbreitung in Oesterreich, Graz 1877 (rec. von mir in Allg. Schulz. 1878).

Biondelli, Atlante etc.; Colonie etc.; s. Text.

G. Boissier, Les provinces orientales de l'Empire Romain, in der Revue d. d. M. 1874, kurze Abh. nach Mommsen, Corpus Inscr. III 1873 und Waddington, Voyage archéol. de Le Bas en Grèce et en Asie mineure.

A. Bolz, Zur hellenischen Sprache, im Ausland 1878 und im Magazin f. d. Lit. d. A. 1879.

Franz Bopp, Werke, namentlich Ueber das Albanesische.

A. Bötticher, in der Zs. Im neuen Reiche 1878.

Paul Boetticher, Arica, Berlin 1841; Rudimenta Mythologiae Semiticae, ib. 1848; Wurzelforschungen, Halle 1852.

Ami Boué, La Turquie de l'Europe 2 Voll., Paris 1840; Recueil d'Itinéraires dans la T. de l'E., 2 Voll., Vienne 1854; Geologie der eur. Türkei, in Wiener Akad. Sitz. 49. Bd. 1864.

L. A. Bourgault-Ducoudray, Mélodies populaires etc., Paris 1877 (vgl. Centralblatt 1878 Nr. 14 und Signale für die musikalische Welt 1878 Nr. 5).

Bradaška u. a. in Pet. Mitth. 1869. 1878.

K. Braun, Eine türkische Reise, Stuttg. 1836; vgl. o. Belbimano; in A. A. Z. 1879 Nr. 293 (Griechen in Korsika).

Buletinul Societatii geografice Romane, Bucuresci 1876 ff.

C. Bursian, Geographie von Griechenland I., Lpz. 1862.

Bybilakes (*Βυβιλάκης*), Neugriechisches Leben, verglichen mit dem altgriechischen, Berlin 1840.

C. Dem. Camarda, die albanesische Sprache betr. Werke und Kritiken, namentlich Saggio di Grammatologia etc., Livorno 1864, nebst Appendice, Prato 1866, vgl. Text II[a] (vgl. über ihn Ascoli in

Digitized by Google

s. Saggi ed Appunti I; Comparetti über s. Uebersetzung der Fylétia etc. von Dora d'Istria).

Cantemir, s. Sulzer und u. IV.

Cesnola, Cypern, a. d. Ital., mit Vorwort von Ebers, Jena 1879; vgl. u. III bei Kypros.

A. de Cihac, Dictionnaire d'Étymologie Daco-romane I (élément latins), Francfort s/M 1870; II (él. slaves etc.) ib. 1879; Kritische Abhandlung über Hajdeu in Boehmer, Roman. Studien IV 1 S. 141—184.

A. Clemens, Walachische Sprachlehre u. s. w., Herm. 1823.

D. Comparetti, Notizie ed Osservazioni etc., Pisa 1863; Aufsätze in Zeitschriften; briefliche Mittheilungen an mich; vgl. Text II[a].

Gu. Cora, Cosmos (Zeitschrift), Torino.

Fr. Crousse, La Péninsule Gréco-Slave, Bruxelles 1876.

E. Curtius, Das Neugriechische in seiner Bedeutung für das Altgriechische, vgl. Göttinger Anzeigen 1857 Nr. 22; Studien, s. Deffner; in Preuss. Jbb. 1872 Bd. 29 S. 52 ff.

Lucien Davesiès de Pontès, Études sur l'Orient 2. éd., Paris 1865.

A. L. Davids, Grammaire Turque (Franz. Uebers.), London 1836.

M. Deffner, Neograeca, Lpz. 1871; Aufsätze in Jen. Litz. 1877 Nr. 11, vgl. 1876, Nr. 28 (über neugriech. Mundarten); Berliner Mon. 1875 I. II. und 1877 März; Curtius, Studien IV.; *Νέα Ἑλλάς*; Jen. Litz. 1879 Nr. 28 (scharfe Kritik von E. Legrand, Gramm. Grecque mod. Prs. 1878).

P. A. Dethier, Der Bospor und Konstantinopel, Wien 1877 (s. A. A. Z. 1877 Nr. 329 B.)

G. Deville (leider früh gestorben), Étude du Dialecte Tzaconien, Paris 1866 (nebst Th. Kind's Recension in Gött. Anz. 1868 Nr. 37).

Lorenz Diefenbach, u. a. Or. Eur., Orig. = Origines Europaeae, Frnkf. a. M. 1861; Got. Wtb. = Vergl. Wörterbuch der gothischen Sprache, 2 Bände, ib. 1851 ff.; Vorschule der Völkerkunde u. s. w. ib. 1864; VSt. = Die Volksstämme der europäischen Türkei, ib. 1877; Glss. Lat.-Germ. = Glossarium latino-germanicum etc. ib. 1857 und Novum Gl. l.-g. ib. 1867.

Fr. Dietz, Grammatik der romanischen Sprachen, 2. A., 3 Bände, Bonn 1856 ff.; Etymol. Wörterbuch der rom. Sprachen, 4. A. mit Anhang von A. Scheler, Bonn 1878.

J. v. Döllinger, Die orientalische Frage in ihren Anfängen, in A. A. Z. 1879 Nr. 218—9 Beill.

Dora d'Istria (s. o. Camarda und u. II[a]), Fylétia e Arbenoré etc., Livorno 1867.

Dozon, Excursion en Albanie, im Bull. de la S. de Géogr. 1875 p. 598 ff. 1876 p. 326 ff.; Manuel de la langue Tchipe ou Albanaise, Paris 1878 (wichtiges Werk, scheint aber Miklosich

Digitized by Google

nicht zu kennen); schrieb auch Essai de grammaire Tchipe, in Revue de Philologie et d'Ethnographie 1878.

A. Dumont, Lettre datée d'Andrinople le 1 nov. 1868 (Compte rendu de l'Académie, s. Roesler, Rum. St. 135 ff.).

Edwards, Des charactères physiques des races humaines.

A. F., Ethnographische Verhältnisse der türkischen Provinzen u. s. w., in A. A. Z. 1876 ff., s. Text passim.

Fritz v. Fahrenheid, Reisen durch Griechenland u. s. w., Kön. 1875.

Fallmerayer, Schriften, nam. Das albanesische Element in Griechenland.

J. Faucher, Streifzüge, Berlin 1878 (rec. von A. B. in Koner's Zs. XIII 1878).

Fligier, Beiträge zur Ethnographie Kleinasiens und der Balkanhalbinsel, Breslau 1875; Beitrr. zur vorhistor. Völkerkunde Europas, Czernowitz 1876; Zur praehist. Ethnologie der Balkanh. und Italiens (2 Schriften), Wien 1877; Ethnologische Entdeckungen im Rhodope-Gebirge, ebds. 1879; Zur Anthropologie Albaniens, im „Ausland" 1879 Nr. 5; Ethnologische Bedenken ebds. Nr. 37; Die Herkunft der Rumänen, ebds. 1878 Nr. 38.

Francis, Greece as it is, im Journal of the Amer. Geogr. Soc. of New York VI 1876.

K. E. Franzos, Aus Halb-Asien, Lpz. 1876; in A. A. Z. 1876 Nr. 340; Neue Culturbilder 1878; s. o. Baker.

M. Gaster, Zur rumänischen Lautgeschichte I, Halle 1878; briefliche Mittheilungen an mich.

J. Chr. Gatterer, Abhandlung über die Frage: ob die ... slawischen Völker von den Geten oder Daciern abstammen? A. d. Lat. von H. Schlichthorst, Bremen 1805.

Georgian, Essai sur le Vocalisme Roumain, Berlin 1876.

B. Giseke, Thrakisch-Pelasgische Stämme der Balkanhalbinsel, Lpz. 1858.

Globus (Zeitschrift), s. Text passim.

K. Gooß (Gooss), in dem Archiv und den Berichten des Vereins für Siebenbürgische Landeskunde 1874 ff.; schrieb ferner Chronologie der archäologischen Funde in Siebenbürgen; Beiträge zur Sieb. Alterthumskunde, Herm. 1874; Studien zur Geographie und Geschichte des trajanischen Daciens, Schäßburg 1874.

C. Grübler, Muhammedanismus, Panslavismus und Byzantismus, Lpz. 1877.

G. v. Hahn, Albanesische Studien, Jena 1854; Reise von Belgrad nach Saloniki, Wien 1861; Griechische und albanesische Märchen, 2 Bände, Lpz. 1864.

Hăjdĕŭ (Hasdeu), Schriften s. IV (mittelbar benutzt).

Hehn, Kulturpflanzen und Hausthiere u. s. w., Berlin 1870.

Helbig, Studien über die älteste italische Geschichte, im Hermes XI.

Fr. v. Hellwald, Die Türkei im Kampfe mit Russland, Augsb. 1877; Die Umgestaltung des Orients als Culturfrage, ebds. 1878; Aufsätze: im Ausland (das er redigiert); Archiv für Anthropologie VIII;

*

Digitized by Google

4. und 5. Jahresbericht der Geogr. Ges. zu München (Ethnologie der Balkanländer); mit L. C. Beck: Die heutige Türkei, vgl. Globus 1877 Nr. 19; s. u. Schweiger; Zur Culturgeschichte des Islam, in A. A. Z. 1879 Nr. 266—7 Bb.

H. R. Henke, Rumänien, Lpz. 1877.

G. Hertzberg, Geschichte Griechenlands u. s. w., 4 Bände, Gotha 1876 ff.; Die Entstehung der neugriechischen Nationalität, in Mitth. des Vereins für Erdkunde zu Halle 1877; Zur Ethnographie der Balkanhalbinsel, s. Petermann's Mitth. 1878 IV.

Hettner, Griechische Reiseskizzen, Brnschw. 1853.

Heuzet et Daumet, Mission archéologique de Macédoine etc., Paris 1864.

W. Heyd, Geschichte des Levantehandels im Mittelalter, Bd. I. II Stuttg. 1879. Vgl. A. A. Z. 1879 Nrr. 129. 130. 249 und 250 Bb.

A. Hovelacque, La Classification des Langues en Anthropologie, s. Revue d'Anthropologie 1878 Nr. 1; Pet. Mitth. 1878.

H. P. Hunfalvy, Ethnographie von Ungarn, übertr. v. J. H. Schwicker, Budapest 1877 (rec. im Centralblatt 1878 Nr. 4).

Eud. v. Hurmuzaki (Hurmuzachi), Fragmente zur Geschichte der Rumänen I, Bucurest 1878 (s. u. IV); die Fortsetzung seiner Documente privitóre la istoria Romanilor Buc. 1876 veröffentlicht das rumänische Cultusministerium.

A. Jeannaraki (sic, eig. Jannarakis, *Γιανναράκης*), *Ἄισματα Κρητικά κ. τ. λ.*, mit Glossar, Leipzig 1876 (s. u. S. 212; angezeigt in Lazarus & Steinthal Zs. IX 1877).

C. J. Jireček, Geschichte der Bulgaren, Prag 1876; Wlachen und Maurowlachen, im „Ausland" 1879 Nr. 31; Die Heerstraße von Belgrad nach Konstantinopel und die Balkanpässe, Prag 1879, rec. von Tomaschek in Zs. f. d. öst. Gymn. 1878.

J. Jung, Römer und Romanen in den Donauländern, Innsbruck 1877 (rec. von Gaston Paris in „Rumania" VII 1878); Aufsatz in A. A. Z. 1876 Nr. 313 B.

Kanitz, Serbien, Lpz. 1868; Donaubulgarien, Lpz. 1877 ff.; über den Balkan, in Pet. Mitth. 1878, die Dobrutscha, im Ausland 1878 Nr. 40.

Kekulé, Griechische Thonfiguren aus Tanagra, Stuttgart 1878 (vgl. Lübke in A. A. Z. 1877 Nr. 343 B.).

H. Kiepert, Atlas antiquus 6. A., Berlin 1876; Namenverzeichnis dazu ib. 1877; Lehrbuch der alten Geographie, ebds. 1878; Karten (vgl. u. a. A. A. Z. 1878 Nr. 76; Aufsätze im Globus.

Th. Kind, *Τραγῴδια τῆς νέας Ἑλλάδος* u. s. w., Lpz. 1833; Neugriechische Volkslieder (*Μνημόσυνον*), ebds. 1849; Anthologie ngr. B., ebds. 1861 (Recc. 1862 in A. A. Z. Nr. 61 B., Gött. Anz. St. 12, Centr. Nr. 16); Neugr. Christomathie, und *Πανόραμα τῆς Ἑλλάδος, ὑπὸ Ἀ. Σούτσου*, ebds. 1835; Aufsätze u. a.: Ueber ngr. Mundarten, nach Xanthopulos, in Kuhn's Zs. XI; Jahn's N. Jbb. 85—6, 9 S. 450 ff.; Gött. Anz. 1868 St. 37.

Digitized by Google

Klassische Autoren, im Texte citiert.
A. Knobel, Die Völkertafel der Genesis, Gießen 1850.
Köhler, Trachten der Völker, 2 Bände, Dresden 1871.
W. Koner, Zeitschrift der Ges. für Erdkunde zu Berlin, nebst Verhandlungen der G. f. E., jetzt red. von G. v. Boguslawski und W. Reiss, Berlin, D. Reimer.
Kopitar, Albanische, walachische, bulgarische Sprache, in Wiener Jbb. d. Lit. 46. Band 1829.
Kriegk, Ueber die thessalische Ebene (Programm), Frnkf. a. M. 1858.
Kruse, Pannonien, in Ersch & Gruber, Encyclopädie.
W. M. Kuhlow, Volksstudien im ottomanischen Reich, in der Zs. Aus allen Welttheilen X.
Kuhn's Zeitschrift für vergl. Sprachkunde und Kuhn's & Schleicher's Beiträge, passim. im Texte citiert.
A. Lambrior, L' e bref latin en Roumain, in „Romanía" VII 1878.
W. Lang, Peloponnesische Wanderung, Berlin 1878.
W. M. Leake, Researches in Greece, London 1814; Travels in the Morea, ib. 1830; Tr. in Northern Greece, 4 Vls. London 1835; Peloponnesiaca ib. 1846.
M. Lebrecht, Geschichte der aboriginen dazischen Völker. Herm. 1791.
G. Lejean, Ethnographie de la Turquie d'Europe, Gotha 1861 (Bemerkungen dazu von Kind in Peterm. Mitth. 1861 VII).
Lerchenfeld s. Schweiger.
A. Leroy Beaulieu, La Grèce etc., in Revue d. d. M. 1877 (vgl. Frankf. Presse 1878 Nr. 74).
Lesicon s. Major.
Franz v. Löher, Die Albanesen, in R. Fleischer's D. Revue 3. Jg. 1. Band; verschiedene Schriften, citiert im Texte (III).
Ahmed Lutfi Effendi, Geschichte des osmanischen Reiches a. 1826—32, vgl. A. A. Z. 1877 Nrr. 43. 47.
Mac-Farlane, Doom of Turkey, s. Mag. f. d. L. d. A. 1877 Nr. 25.
Magazin für die Literatur des Auslands, citiert Mag. f. d. L. d. A.
(Peter Major) Lesicon romanescu etc., Budae 1825 (im Texte gew. als Of. Wtb. = Ofener Wörterbuch citiert); er schrieb auch Istoria pentru inceputul Romënilorŭ în Dachia, Ofen 1812.
Makulis, Mittheilungen aus Macedonien, Elberfeld 1877, vgl. Mainzeitung 1877 Nr. 44.
An ethnological Map of European Turkey and Greece, London 1877; s. Magazin Nr. 22.
K. Mendelssohn-Bartholdy, Geschichte Griechenlands, 2 Bände, Lpz. 1870.
G. Meyer, Romanische Wörter im kyprischen Mittelgriechisch, in Jbb. für romanische Sprache u. s. w. XV.
Franz v. Miklosich, Werke, namentlich Lexicon palaeoslovenico-graeco-latinum, Vindob. 1862 (rec. von mir in Kuhn's Zs. XVI);

Digitized by Google

Ebds. 1861 ff.: Die slavischen Elemente (versch. Schriften) im Rumunischen, Albanischen, Neugriechischen, Magyarischen; Albanische Forschungen, 3 Theile (incl. Slaw. El.); Die Rusalien; Die Fremdwörter in den slav. Sprachen; Die slav. Monatsnamen; Die Wanderungen der Rumunen in den dalmatinischen Alpen und den Karpaten, Wien 1879, auch Beiträge von E. Kałużniacki enthaltend (vgl. u. IV). Die u. im Texte mit „Nr." ohne Seitenzahl citierten Artikel gelten den Alb. F. II.

Ahmed Mithad Effendi, Der Grund der Unfälle I, Konst. 1878, s. A. A. Z. 1878 Nr. 59 B.

Helmuth v. Moltke, Briefe über Zustände der Türkei a. 1835—9, 2. A., Berlin 1876.

A. D. Mordtmann, Ueber türkische Geschichtsquellen, in A. A. Z. 1878 Nr. 5.

F. W. Mullach, Grammatik der griechischen Vulgärsprache u. s. w., Berlin 1856; Griechische Sprache, in Ersch & Gr. Enc.

Müllenhoff, Geten, in Ersch & Gr. Enc. 1857.

Friedrich Müller, Schriften, u. a. Allgemeine Ethnographie, 2. A., Wien 1879.

Murad Effendi, Türkische Skizzen, 2 Bände, Lpz. 1877; vgl. A. A. Z. 1876 Nr. 343.

A. Mussafia, Zur rumänischen Vocalisation, Wien 1868 (rec. im Centr. 1869 Nr. 32).

Ph. A. Nemnich, Allgemeines Polyglottenlexikon der Naturgeschichte, 4 Bände, Hamburg 1793 ff.

G. Nicocles, De Albanensium s. Schkipitar origine et prosapia, Gott. 1855.

R. Nicolai, Geschichte der neugriechischen Literatur, Lpz. 1876.

Nicolucci, Sulla stirpe japigica, Napoli 1865.

Ofener Wörterbuch s. o. Major.

Or. Eur. s. o. Diefenbach.

Ein Osmane, Stambul und das moderne Türkenthum, s. A. A. Z. 1877 Nrr. 346. 350.

P. C. = Politische Correspondenz (Zeitung).

A. Passow, *Τραγοῦδια Ῥωμαϊκά*, Lpz. 1860 (rec. im Centr. 1861 Nr. 10; Gött. Anz. 1861 [15] von Liebrecht).

Peschel, Völkerkunde, 4. A. Lpz. 1878.

Pet. Mitth., Petermann's Mittheilungen (Zs.), Gotha.

Politis: *Μελέτη ἐπὶ τοῦ βίου τῶν νεωτέρων Ἑλλήνων ὑπὸ Ν. Γ. Πολίτου, Τόμος πρῶτος· Νεοελληνικὴ Μυθολογία, ἐν Ἀθήναις* 1871 (rec. von B. Schmidt in Jen. Litz. 1875 Nr. 38).

Th. Pösche, Die Arier, Jena 1878.

Pott, Werke, nam. Etymol. Forschungen und Wurzelwörterbuch; in Zs. der Morg. Ges.; Blätter f. lit. Unt. 1855.

Pouqueville, Voyage en Morée etc., Paris 1805; V. dans la Grèce, ib. 1820.

Digitized by Google

D. N. Preda, Dicţionariŭ latinŭ-românŭ 2. Ed., Buc. 1870 (erhielt ich zu spät, um es näher benutzen zu können).

J. C. Prichard, Naturgeschichte des Menschengeschlechts, her. von R. Wagner und Fr. Will, 3 Bände, Lpz. 1842.

Protodikos: *Ἰδιωτικὰ τῆς νεωτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης ὑπὸ Ἰ. Πρωτοδίκου, ἐν Σμύρνῃ* 1866.

Pulios: *Περὶ τῆς καταγωγῆς τοῦ γένους τῶν νῦν Ἑλλήνων κ. τ. λ. ὑπὸ Χαρίση Πουλίου, ἐν Λειψίᾳ* 1870.

M. J. Quin, A Steam Voyage down the Danube etc., 3 éd., Paris 1836.

N. Ch. Quintescu, De deminutivis linguae Rumanicae, Berolini.

M. Gir. de Rada, u. a. Rapsodie d'un poema albanese, raccolte nelle Colonie del Napoletano, Firenze 1866; Canti di Milosao, Nap. 1836—47; L'Albania dal 1460 al 1485; Serafina Thopia, Canti; Grammatica della lingua albanese, Fir. 1871; Miklosich, Alb. F. I S. 7 nennt eine solche von Camillo de Rada 1847, wohl identisch mit Giuseppe, dem Sohne des Obigen. Die fleißige Familie kennt beide Hauptmundarten ihrer Muttersprache, da M. G. de Rada Toske, seine Gattin Gegin ist (nach Benloew).

Rambaud, L'Empire Grec au 10. siècle, Paris 1870 (s. Centr. 1876 Nr. 24).

Ἀ. Ῥ. Ῥαγκαβῆς, franz. A. R. Rangabé geschrieben, mehrere Schriften s. u. III; R., Précis d'une histoire de la Littérature néo-hellenique, 2 Vols., Paris 1877 (rec. in Revue crit. 1877 von Legrand, in Lindau's Gegenwart 1877 Nr. 44). Ein Anderer scheint zu sein *Ἰ. Ῥ. Ῥαγκάβης*, der in *τὰ Ἑλληνικά* u. s. w. (her. von *Κωνστ. Ἀντονιάδης* in Athen 1853) über vergleichende Geographie des alten und neuen Griechenlands schrieb.

L. Ranke, Fürsten und Völker Südeuropas im 16. und 17. Jahrhundert I, Berlin 1857.

E. G. Ravenstein, The Populations of Russia and Turkey, in J. of the Statist. Soc. 1877 (rec. in Koner's Zs. XIII von F. M.).

K. H. Th. Reinhold, *Πελασγικά* oder Noctes pelasgicae etc., Athenis 1855 (vgl. Mikl. Alb. St. I 7).

C. Robert, Die Bewohner der Türkei, in Pet. Mitth.; Die Slawen der Türkei, a. d. Franz. von M. Fedorowitsch, 2 Bände, 2. A., Dresden 1847.

C. R. Roesler, Dacier und Romänen, Wien 1866; Romänische Studien, Lpz. 1871; Die griechischen und türkischen Bestandtheile im Romänischen, Wien 1865; Die Anfänge des walachischen Fürstenthums, ib. 1867; Die Geten und ihre Nachbarn, in Wiener Akad., s. Oesterr. Woch. 1863 Nr. 25; Einiges über das Thrakische, in Zs. für die Oesterr. Gymnasien 24. Jg. 1875.

Roß (Ross), Briefe aus Griechenland, im Morgenblatt 1836 November; Reisen auf den griechischen Inseln, Stuttg. 1840; Griechische Königsreisen, Halle 1848.

Digitized by Google

M. Vivier de Saint- (St.) Martin, Nouveau Dictionnaire de Géographie universelle, Paris 1877 ff.

André-Grassé Saint-Sauveur jeune, Voyage historique, littéraire et pittoresque dans les isles et possessions ci-devant vénitiennes du Levant, 3 Voll., Paris an VIII.

A. Ritter zur Helle v. Samo, Die Völker des osmanischen Reiches, Wien 1878.

Sandrecky, Neugriechische Mundarten, in Münch. Akad. Sitzungsberichten 1872.

Schafarik, Slawische Alterthümer, her. von Wuttke, 2 Bde., Lpz. 1843.

A. Schleicher, Die Sprachen Europas, Bonn 1850; Geschichte der italischen Sprachen im Rhein. Museum 1859.

Schmeidler, Geschichte des Königreichs Griechenland, Heid. 1877.

Bernhard Schmidt, Das Volksleben der Neugriechen und das hellenische Alterthum I, Leipzig 1871; Griechische Märchen, Sagen und Volkslieder, ib. 1877.

Schötensack, Ueber die Thraker u. s. w. und Goten, Stendal 1861.

H. Schuchardt, Der Vocalismus des Vulgärlateins, Lpz. 1866 ff.; Albanisches und Romanisches, in Kuhn's Zs. XX 1872; Mitarbeiter Hasdeu's s. u. IV.

Amand Frhr. v. Schweiger-Lerchenfeld, Unter dem Halbmonde, Jena 1876; Bosnien, Wien 1878; Armenien, mit e. Vorwort von Fr. v. Hellwald, Jena 1878.

J. H. Schwicker, Statistik des Königreichs Ungarn, Stuttg. 1877; Ueber die Herkunft der Rumänen, im Ausland 1877 Nr. 39 und 1879 Nrr. 12. 15.; Globus 1877; A. A. Z. 1876 Nr. 13—4, 338 B., 1877 Nr. 100 B.

Louis Sergeant, Modern Greece 1878.

F. W. Sieber, Reise nach Kreta a. 1817 2 Bde., Lpz. 1823.

J. Söllner, Statistik des Großherzogthums Siebenbürgen, Herm. 1856 (vgl. Bidermann S. 25).

C. S. Sonnini, Voyage en Grèce et en Turquie, fait par ordre de Louis XVI et avec l'autorisation de la Cour ottomane, 2 Vols., Paris 1801.

Ἰ. Ἐπαμινώνδας und *Ἀριστοτέλης Σταματιάδης*, s. u. III (bei Samos).

Pach. T. Stamati, Dicionërašŭ romënescŭ de cuvinte technice ši altele greŭ de ïnţelesŭ, 2. ed., Jaši 1851.

Stark, Nach dem griechischen Orient, Heid. 1874.

Statistica din Romania, Buc. 1875 ff.

Th. Stier, Ueber albanische und rumänische Sprache, in Kieler Monatsschrift 1854; Kuhn's Zs. XI 1862; Miklosich erwähnt: Hier. de Rada alb. Lieder und Anna Maria Comminiatis Braunschw. 1856.

F. J. Sulzer, Geschichte des transalpinischen Daciens, 3 Bände, Wien 1781.

A. Synvet, Carte ethnographique de la Turquie d'Europe, Const. 1876; Carte ethn. et dinombrement de la popula-

Digitized by Google

tion grecque de l'Empire ottoman, ib. 1877; Les Grecs de l'E. o., 2. éd. ib. 1878 (vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 160 B).
Fr. Thiersch, Ueber die Sprache der Tzakonen, München 1832 (rec. in Jen. Ltz. 1837 Nrr. 34—6; Berl. Jahrbb. 1838 Nrr. 107—8 von Mullach, Ergänz. zur Allg. Litz. 1843 März Nrr. 19—20 von mir).
W. Tomaschek, in Wiener Sitz. Bd. 60 1869 (über Thraken u. s. w.).
Hugo Töppen, Aus Siebenbürgen, in der Zs. Aus allen Welttheilen 1878 (Bd. X).
F. A. Ukert, Geographie der Griechen und Römer (nebst Germania), Weimar 1816 ff.
Ulrichs, Reisen und Forschungen in Griechenland, Bremen 1840.
Valéry, Voyages en Corse etc., nach Braun in A. A. Z. 1879 Nr. 293.
Vámbéry, Schriften, vgl. u. a. o. Baker.
R. Virchow, in Zeitschriften, s. Text.
VSt. s. o. Diefenbach.
Curt Wachsmuth, Das alte Griechenland im neuen u. s. w., Bonn 1864.
A. Wahrmund, Schriften über türkische Sprache, Gießen 1869.
Waitz und Gerland, Anthropologie der Naturvölker.
J. Wechsler, Rumänien und Rumänen, s. Ausland 1877 Nr. 47 ff.
Wörterbücher vieler Sprachen, werden nur in besonderen Fällen im Texte genannt (einige s. o.).
Xanthopulos über den trapezuntisch-griechischen Dialekt, in Kuhn's Zs. XI von Kind benutzt (s. o.).
J. v. Xylander, Die Sprache der Albanesen, Frankf. a. M. 1835.
K. Zeuss, Die Deutschen und ihre Nachbarstämme, München 1837.

Digitized by Google

Nachträge und Berichtigungen,

mit Ausschlusse einiger nicht sinnstörender, dem Leser leicht erkennbarer Druckfehler und der Ungleichheiten deutscher (sogenannter) Orthographie; wo letztere in Eigennamen und in nichtdeutschen Wörtern vorkommen, sind sie absichtlich den Quellen entnommen. Einigemale ist für kyrill. (russisch) Jerü ŭi statt ü oder y stehn geblieben.

Zu I.

S. 4. Für türkische Zustände, wie z. B. Raub und Mord und elende Justiz in und um Konstantinopel, in Anatolien, Türkisch Armenien, s. u. a. A. A. Z. 1878 Nr. 184. 1879 Nrr. 239. 319. 341. — S. 17. Die Ereignisse in Ostrumelien und Bulgarien wandeln vielfach unsere Sympathien für die Bulgaren gegen die Türken in ihr Gegentheil; vgl. u. v. A. noch die Aktenstücke aus Philippopel in A. A. Z. 1879 Nrr. 294 B. 297. — S. 19 ff. Die Albanesen zeigen sich immer mehr den überklugen Türken gegenüber als die unbändigen Besen des Zauberlehrlings in Albanien (gegen die Montenegriner und das Berliner Protokoll), Epiros, Thessalien; vgl. Pol. Corr. vom 26. Oktober (A. A. Z. Nr. 313) 1879 und die seitdem erschienenen Berichte und Besprechungen, wie z. B. in A. A. Z. 1879 Nr. 345.

Zu IIa.

S. 29. In Lamia erschien um 1862 eine Zeitschrift *Πελασγὸς καὶ Φθιῶτις* oder *Σκιπετάρι εδέ Γραίκου*. — S. 30. Aus Benloew's tief in den Bau der Sprache eingehendem Werke (s. Quellenvz.) können wir eben noch folgendes Wenige entnehmen: Die Albanesen gehn wahrscheinlich auf die Pelasger zurück (für welche freilich noch viele offene Fragen vorliegen!). Die albanische Sprache ist nicht indoeuropäisch dans le sens stricte et étroit du mot; Die Declination erscheint frembartiger als die Conjugation, die jedoch an die finnische

Digitized by Google

erinnert (vgl. u. S. 33). Eigenthümliche Formen und Wendungen der albanischen Sprache finden sich „comme égarées“ im Bulgarischen, Rumänischen, wie in italienischen und neugriechischen Mundarten wieder, und müssen von den Albanesen in diesen Ländergebieten zurückgelassen worden sein. — S. 38 Z. 5 v. u. lies o. (oder) statt v. — S. 45 Z. 18 v. u. füge zu serbisch hat Hengst. — S. 46 v. u. Z. 23 füge zu alb. fufuke, fufufeika Eule; Z. 18: für *σπουργίτης* s. Anderes u. S. 136 und Stier Nr. 88; Z. 8: alb. daléndía ist vielmehr Lehnwort aus agriech. *ταλαντ-*; Z. 1: alb. auch kurmía Lachtaube, serb. kumrija id. und i. q. türk. qumrí; vgl. auch Mikl. Nr. 205. — S. 48 Z. 18 v. u.: Stier gibt auch alb. munnie turdus merula. — S. 62 Z. 3 v. o. lies Gyurkowicz st. Gyurkewicz. — S. 77 Z. 5 v. u. lies *πάτωμα* n. st. *πάτωμαη*. — S. 85 sind für die jetzt in Oesterreich lebenden c. 3000 Gegisch redenden Albanesen noch zu citieren u. A. Ascoli, Studii critici; Miklosich, Alb. F. I S. 2 ff.

Zu IIb.

S. 95 Z. 12 v. u. lies Arbiäer st. Arbyäer.

Zu IIc.

S. 117. Zu den polygamen thrakischen Agrianen (*Ἀγριᾶνες*) stellt Baker (Türken S. 297) den Bulgarenstamm Erghné in der Rhodope (im Perim-dagh = Orbelos, s. Globus 1879 Nr. 1), der vor c. 100 Jahren mohammedanisiert wurde und noch viele alte Gebräuche beibehielt, u. a. Weibergemeinschaft, namentlich in Zusammenkünften an bestimmten Jahrestagen.

Zu III.

S. 152 ff. Le baron d'Estournelle, La vie de province en Grèce, Paris 1879. — S. 161 ff. Luber (S. 168, rec. von Bursian in Jen. Ltz. 1875 Nr. 11) erklärt die „*πυρπηροῦνα*“ als agriech. *πυριφοροῦσα*. Sie erinnert uns auch an rumän. părpără de ploaie ondée, averse u. s. m. Cihac II 246, vgl. părpărire prasseln u. s. w. bei Barcianu. — S. 168. Die Zeitschrift *Βύρων* (*μηνιαῖον περιοδικὸν σύγγραμμα*, Athen 1874) gibt *νανουρίσματα* aus Athen. — L. v. Schulzendorf, Neue Griechenlieder, s. Herrig's Archiv 1868. — S. 192 ff. *Γ. Μαργαρίτης Δημίτσας*, *Μακεδονικά*, *ἀρχαία γεωγραφία τῆς Μακεδονίας* I, Athen 1874 (rec. nebst btr. bibliographischen Notizen von R. Kiepert in Jen. Ltz. 1875 Nr. 11). — S. 198 ff. Die lebensfrischen und liederreichen Arachoväer bespricht auch E. Steinvorth in den Jahresheften des Lüneburger naturwiss. Vereins 1878 (VII). — S. 200 ff. (vgl. Physis u. s. w.) aus H. Belle (Reise, im „Globus“ 1879): Mistra ist vielleicht altfranz. Name; L. Roß schreibt Mizithra und erklärt den Namen als Käseburg, Fallmerayer aber als slawische Grenzburg (wie Meißen, aus meso, misa); die Stadt ist durch Lage und Bauten (Reste hellenischer, byzantinischer, fränkischer Baukunst) höchst anziehend. Ebenso das liebliche Dorf *ἡ Τρύπη*

Digitized by Google

im Taygetos am Flusse Trypiotika, wo Frauen mit großen blauen Augen, blonden Locken, blauen goldgelb gemusterten Kopftüchern eine schöne Romanze einstimmig, langsam, melancholisch, nur wenig näselnd sangen. — In der 20 Stunden langen c. 8 St. breiten Mani war das Mittelalter voll Feudalismus, Fehden, Räubereien; die Töchter der rauhen Kapitani erbten Deren Titel und Einfluß. Die heutigen Weiber sind arbeitbelastet, dürfen nicht mit den Gatten an Einem Tische sitzen, werden aber im Uebrigen geachtet, sind keusch, tapfer, von regelmäßiger Schönheit, schlankem Wuchse, haben große schwarze (sonst in Lakonien oft blaue) Augen, feine oft sehr weiße Haut, edeln und strengen Gesichtsausdruck, können selten lesen. An manchen Orten wird dem Toten ein Brot und ein Fläschchen Weines mitgegeben; Toten- und Hochzeit-feier haben viel Eigenthümliches. Die Nereiden sind sehr gefürchtet, tanzen Erhaschte zu Tode. — Nachkommen der hier 1472—1675 herschenden trapezuntischen Komnenen wurden durch einen Aufstand vertrieben und erhielten von den Genuesen Ländereien auf Korsika (vgl. u. S. 218); die dortige Kolonie hat kürzlich eine Filiale in der algerischen Provinz Konstantine gegründet. — Die Kakovunioten waren früher die grausamsten und nichtswürdigsten Piraten und blieben bis jetzt raub- und fehde-lustig, unwissend, arm. — S. 202 ff. Auf die tsakonische Sprache gehn Foy und Benloew näher ein. — Die Hellenische Bildungsgeschichte (epitomiert als Histoire de la Civilisation hellénique, Paris, Hachette) des gelehrten und patriotischen Professors Paparrhigopulos zu Athen besprach Herrig ausführlich in Lehmann's Magazin 1878 Nr. 25. — Indem der Setzer auf den Schluß des Manuskripts wartet, erhalte ich K. Foy, Lautsystem der griechischen Vulgärsprache (Leipzig 1879), eine höchst interessante Arbeit, die ich leider für jetzt ganz unbenutzt lassen muß.

Digitized by Google

I.

Ueberblick

der Türkei und ihrer Nachbargebiete.

Dieser Abschnitt verhandelt im Allgemeinen und in Miscellen die bisherige europäische Türkei und ihre Grenzgebiete, also der Haemos- oder Balkan-Halbinsel, der Donauländer, des Königreichs Hellas, und berührt nur beiläufig außereuropäische Gebiete des weiland byzantinischen und nunmehr noch türkischen Reiches.

Für die Ethnographie in engerem Sinne (wie für die meisten andern Kategorien) haben wir die uns erreichbaren Quellen benutzt, ohne darum irgend welche Vollständigkeit erzielen zu können. Begreiflicher Weise eröffnen sich deren fortwährend neue, und ihre reichste Fülle wird erst nach dem Uebergange des anarchischen Chaos in neue Kulturländer hervorsprudeln, wann die vorlängst verschütteten der Forschung zugänglich werden. Dieses Wann läßt sich noch nicht bestimmen, aber täglich mehr bestärken uns die Zustände und Ereignisse in unserer früher (VSt. I) ausgesprochenen Ansicht: daß die völlige Zernichtung der türkischen Pseudoregierung (nicht des türkischen Volkes) nur noch eine Frage der nahen Zukunft bleibt, da die Fäden der großmächtlichen Flickschneiderei immer wieder reißen.

Die physischen und psychischen Eigenthümlichkeiten der einzelnen Völker werden bei diesen erörtert und hier nur angeführt, wo sie sich auf die ganze Monarchie oder wenigstens größere Komplexe beziehen. Die osmanischen Türken ließen mehrere Einrichtungen und Gewohnheiten der Raja (arab. türk. serb. Collectiv, eig. Herde

Digitized by Google

bed., gilt türk. auch für den einzelnen Unterthan, wie rumän. raiá, ngr. ῥαϊᾶς, vgl. Cihac II 607) unangetastet, gaben aber dieser „Herde“ kaum irgend ein eigentliches Recht zu. Abgesehen von dem bekannten Umstande: daß der Koran als einzige letzte Rechtsquelle keine Rechtsansprüche der Ungläubigen zuläßt, galt und gilt in praxi die Willkür der Gewalthaber und ihrer Diener als unwidersprechliche Autorität für alle Unterthanen, selbst Die türkischen Stammes und mohammedanischen Bekenntnisses. Die Beherscher des westlichen wie des östlichen Römerreiches machten es freilich nicht eben besser, erhielten jedoch im Allgemeinen mehr den Schein der Gesetzlichkeit, zunächst für den civis Romanus; und die Räubereien ihrer Praetoren und Paschas, so oft sie auch straflos blieben, wurden auf dem Prozesswege angefochten, nicht durch die Zusendung einer seidenen Schnur abgethan. Diese, wie anderwärts die Bauchaufschlitzung, kennzeichnet den „orientalischen“ Despotismus und das willenlose Rechtsgefühl des Untergebenen, der sich selbst opfern muß, weil sein Herr es will.

Diese Willkürherrschaft der osmanischen Eroberer übte die schlimmsten Einflüsse auch auf den Charakter der Ueberwundenen, namentlich der Griechen, die allerdings schon das halborientalische Byzantinerregiment zum Lehrmeister gehabt hatten, jedoch sich zu den geistig so tief unter ihnen stehenden Türken ganz anders verhielten, als einst zu ihren gebildeten und verbildeten hellenischen und hellenisierten Kaisern. Der ihnen von den Türken überlassene Rest der Gemeindeverfassung wurde durch Archonten und Proestoten (vulgo προεστοί) verwaltet, die häufig als Paschas handelten und zugleich sich die Gunst der Oberherrn auf Kosten ihrer Stammgenossen zu erbuhlen suchten. Andre Beispiele gaben die Hospodaren, auf welche wir bei Rumänien kommen, und das schlimmste die mohammedischanen Begs der Slawen. Vgl. Mehreres unten; auch u. a. Angerstein; A. A. Z. 1878 Nr. 324 über jene Begs und die gräuliche Adelswillkür auf der Balkaninsel überhaupt.

Die Elastizität der Menschennatur brachte die begabtesten und gebildetsten Stämme: Griechen, Armenier, Juden, zu vielfacher Anwendung ihrer Geistesgaben im merkantilischen und geselligen Verkehre, welche dieselben zwar verfeinerte, aber nicht veredelte.

Digitized by Google

Der Kampf ums Dasein berechtigt eben alle Mittel, und steht immer noch sittlich höher, als unbedingte seelentötende Passivität, zu welcher am seltensten die federkräftige und lebensreiche Hellenennatur herabsinkt.

Die materiellen Schädigungen der Bevölkerung durch gesetzliche Einschränkung der Eigenthumsrechte werden unendlich erhöht durch die großentheils zu Gewohnheitsrechten erwachsene Willkür in der Ausführung der Gesetze, namentlich der die Steuern, Zehnten, Frohnden, Pachtschillinge betreffenden. Die Herstellung allgemeinen Wohlstandes, wenigstens einiger Selbsternährungsfähigkeit der Bewohner bei der begonnenen Umschaffung des bisherigen Türkenreiches in Rechtsstaaten stößt auf größere Schwierigkeiten, als die bisherige Verwaltung, nämlich auf die große Umgestaltung der Landbesitztitel seit der türkischen Eroberung. Aehnliche Erscheinungen finden wir freilich bei allen Eroberungen, namentlich der germanischen Stämme im weströmischen Reiche und bei den Kelten Irlands und Schottlands, deren Feudalsystem zwar bereits vor der Eroberung die Bauern und Hirten besitzlos gemacht hatte, aber die Herren zur Erhaltung der Hörigen verpflichtete, was mit der Aufhebung des Klanswesens aufhörte. Die älteren germanischen Eroberer schufen bekanntlich besondere Besitzrechte zur Bodentheilung zwischen Siegern und Besiegten. Bei den Türken richtete sich die Eigenthumsentziehung nicht sowohl nach ethnischen, als nach konfessionellen Unterschieden, und verschärfte dadurch die Folgen. Die vorhin erwähnten, für ihren Abfall vom Christenthum zu adeligen Landbesitzern erhobenen Slawen erhielten meistentheils ihre Nationalität und Sprache, bedrückten aber ihre Landsleute desto härter, statt ihnen Schutz zu gewähren, und die bosnischen Begs sind schlimmere Tyrannen, als die Türken. Die jetzt entstehende Gleichheit vor dem Gesetze wird zwar persönliche und soziale Unbill ziemlich schnell unmöglich machen, aber die durch Jahrhunderte hindurch vererbten Besitzrechte nicht durch ein philanthropisches Unrecht umstoßen dürfen. Schon die Ablösung der Erbpachte, Zehnten, Frohnden u. s. w. wird bei der Armut des Landvolkes nur schwer und allmählich möglich, bis die vorlängst und neuerdings durch die Befreiungs-

Digitized by Google

kämpfe selbst geschlagenen Wunden der Gebiete geheilt und eine gesunde Volkswirthschaft möglich wird.

Der Gülhane-Hattischerif 1839 und ähnlich der Hatti-Humayun 1856 wurden sogleich theilweise durch die Ausführungsbestimmungen wieder aufgehoben, und reizten zugleich die Türken zu Gräueln gegen die Christen. Jene bosnischen Begs fanden noch vor Kurzem die türkischen Ausgleichsversuche so unsicher, daß sie sich an Oesterreich wenden wollten, welches sie gleichwohl darnach als Feind empfiengen (s. u.). Den Kanun-i Essassi, das am 23. Januar 1877 veröffentlichte Grundgesetz des türkischen Reiches, gibt in authentischer französischer Uebersetzung die A. A. Z. 1877 außerord. Beilage Nr. 5; ebenso kurz darauf das Konferenzprotokoll von Konstantinopel; 1878 Nr. 201 außerord. Bl. den Vertrag von Berlin in franz. Sprache, vgl. zu denselben ebds. Nrr. 223. 226—7. Für die Spiegelfechterei des neugeschaffenen Konstitutionalismus und der Gleichberechtigung der Bewohner zeugen u. a. die Berichte über die Kammersitzung am 29. März 1877. In demselben Jahre wies ein Oberrichter das Zeugnis geachteter Christen ohne Weiteres zurück, und belehrte den armenischen Berufer auf die neue Konstitution: diese hebe die alte ausschließliche Geltung des Islams als Staatsreligion nicht auf. Dagegen durften sich in der Kammer die Abgeordneten ohne Unterschied der Abstammung und Konfession 1878 im Januar furchtlos aussprechen, wenn auch fruchtlos (vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 38).

Ali Nasmi, der geistige und freimüthige junge Verfasser einer Petition um Midhat's Heimberufung soll dafür zu Tode bastoniert worden sein; dies wurde geleugnet, konnte jedoch gesagt und geglaubt werden.

Für die grausigen Zustände in der ganzen Türkei sprechen tausend Thatsachen und unverdächtige Zeugen, sogar unter sonstigen Türkenfreunden, ja den Türken selbst. Ahmed Midhat Efendi („Der Grund der Unfälle" I. Konst. 1878, in türkischer Sprache) beweist unwillkürlich die Rechtlosigkeit der Nichtmohammedaner und die Unhaltbarkeit des Türkenregiments auch bei dem türkischen Volke selbst (vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 59 Beilage). Ein noch unparteiischerer Zeuge ist der deutsche Halbtürke Murad

Digitized by Google

Efendi („Türkische Skizzen“ Leipzig 1877, vgl. A. A. Z. 1876 Nr. 343). Sodann der Grieche Aristarchis als türkischer Diplomate und Gesandter in seinem offiziellen Berichte an den Großwessier im Juni 1876 (vgl. A. A. Z. 1876 Nr. 365); er nennt auch die Moslims als Kläger gegen „das bestehende administrative System“. Ferner „ein Osmane“ als Publizist in „Stambul und das moderne Türkenthum“, vgl. A. A. Z. 1877 Nr. 346. 350. Eine Uebersicht neuer türkischer Geschichtsquellen gibt A. D. Mordtmann in A. A. Z. 1878 Nr. 5. Dazu stellt sich ebds. 1877 Nrr. 43. 47. Beill. über Ahmed Lutfi. Ein türkischer Publizist bewies im Sommer 1878 (vgl. a. a. O. Nr. 184): daß „Rum“ (Rhomäer) mit Unrecht auf eine gar nicht existirende griechische Nation bezogen werde! A. v. Schweiger-Lerchenfeld belegt vielfach die unheilbare Fäulnis des türkischen Reiches, die Unvereinbarkeit des Islams mit der Civilisation, Raub und Diebstahl der mohammedanischen Beamten, völlige Rechtslosigkeit der Raja, namentlich der Bulgaren. Desto parteiischer freilich ist er als fanatischer Griechenfeind.

Auf oft entsetzliche Verwaltungsbelege aus einzelnen Provinzen werden wir weiter unten kommen. Bei den alten Deutschen ersetzten nach Tacitus die guten Sitten die mangelnden Gesetze; im Türkenreiche sind die Gesetze fast nur da, um übertreten zu werden. Dieß gilt am Aergsten von dem so wichtigen Steuerwesen, wie schon oben angedeutet wurde. In diesem sind Mißbräuche und räuberische Willkür so weit gediehen, daß ihnen in diesen Tageu ein Ende gemacht werden muß. Aber selbst, wann endlich Wille und That der Regierung vorhanden sind und durch totale Umwandlungen neue Staatseinkünfte angebahnt werden, so wird es zu spät sein, und das Reich — andere Krankheiten ungerechnet — an galoppierender finanzieller Schwindsucht sterben. In des trefflichen H. v. Moltke Briefen (bereits 1835 ff.) öffnen sich überall Blicke in die bessere Zukunft der Türkei, aber erst nach Aufhören der türkischen Herrschaft. Ob diese auch unter einem türkischen Phoenix als Sultan aufhören könne, steht zu bezweifeln. Wenn Vámbéry den neugeborenen Begriff und Gebrauch des Namens „Vaterland“ auch auf die höheren Christen-

Digitized by Google

schichten der Balkanhalbinsel ausdehnt, so bezieht sich diese wohlgemeinte Fabel nur auf eine ideale Zukunft (vgl. A. A. Z. 1876 Nr. 365). Für die politische Umgestaltung des türkischen Reiches in Europa und Vorderasien nach dem Berliner Vertrage vom 13. Juli 1878 s. Petermann's Mitth. 1878 Nr. 10 ff.; für die geographische u. a. H. Kiepert im „Globus" 1878 Nr. 6. Allgemeinere Zustände in der Türkei bespricht u. v. a. die A. A. Z. 1877 Nrr. 38—40; 1879 Nrr. 129. 180., merkantilische ebds. B. (B. Heyd, Levantehandel, später fortgesetzt).

Alleingültige Sprache der Regierung und des Gesetzes ist die türkische, soweit dieß durchgeführt werden kann; jedoch noch über ihr steht die arabische des Korans als des höchsten Gesetzbuches, das freilich nur in Vertürkung und Auslegung der Priesterschaft der gläubigen Menge zugänglich wird. Sogar die neue konstitutionelle Kammer bestätigte in ihrer Sitzung am 29. März 1877 die türkische Sprache als Staatssprache. Als solche beantragt sie, sonderbar genug, ein abendländischer Korrespondent der A. A. Z. 1877 Nr. 150, weil sie ihm schöner klingt, als die griechische, was Geschmackssache ist; beider Sprachen Unterschiede nach Bau und Bildungsgrade scheinen ihm unbekannt. Die türkische Diplomatie, die früher mit den auswärtigen Mächten durch Dolmetscher verkehrte, ist in neuerer Zeit genöthigt, französischen Uebersetzungen der Verträge u. s. w. Authenticität zu verleihen, und ihre Gesandten vorzugsweise in dieser Sprache reden zu lassen.

Für die körperlichen Eigenschaften der türkischen Reichsbewohner verweisen wir auf die einzelnen Stämme, wo insbesondere die der osmanischen Türken als des herschenden Stammes nähere Beziehungen zu dem Reiche im Allgemeinen haben. Einstweilen bemerken wir, daß auch sie eine gemischte Rasse sind, und zwar in noch ausgedehnterem Maße, als die unterworfenen Volksstämme, weil so viele Mütter nicht bloß den letzteren, sondern auch mannigfachen andern Völkern Europas, Asiens und Afrikas entstammen.

Noch mehr, als diese Blutmischungen, wirken (wie schon vorhin bemerkt) die politischen und kulturgeschichtlichen Folgen der

Digitized by Google

Türkenherrschaft auf die Sinnesweise und das ganze Volksthum aller Stämme ein. Alte Wildheit und Rohheit steht neben neuer Verwilderung, welche oft unmittelbar auf passive Zahmheit und Bildungsbestrebungen unterdrückter Völker folgte, die nun altes und neues erlittenes Unrecht zu rächen suchten. Die neueste Geschichte zeigt gleichermaßen bulgarische, türkische, russische, tscherkessische Gräuelthaten, für deren Einzelheiten wir auf Blaubücher und Zeitungsberichte verweisen. Wenige Beispiele unter zahlreichen bieten A.A. Z. 1878 Nr. 38, Frankf. N. Presse 1877 Nr. 76. Andere citieren wir gelegentlich später. Wo noch unter den blutigen Wirren der Bildungsdrang thätig blieb, verdient er desto höhere Anerkennung. Dieß gilt insbesondere von den Griechen, welche, nicht sowohl durch Sympathie als durch unpolitische Indolenz der türkischen Gewalthaber begünstigt, fortwährend lehrten und lernten.

Ein wesentliches Mittel für die Erhaltung der türkischen Alleinherrschaft ist die allgemeine dauernde Entwaffnung der Raja und ihre Unzulässigkeit zum Kriegsdienste, mit Ausnahme der Albanesen. Die früher nach ihrer Schießwaffe harba Harbadschiji benamten Bewohner der von Kanitz angegebenen bulgarischen Vojnischki sela (Kriegsdörfer, seit Murad 14. Jh.) wurden im Grunde mehr nur als Trossknechte zum Kriegsdienste zugelassen; sie schlossen sich 1876 den aufständischen Nachbarn im Gebirge an. Namensverwandte sind vielleicht die *Βοινοῦχοι* rustici originis graecae qui habitant in locis Bozinae (Bosniens, vgl. Miklosich, Slaw. El. im N.Gr. S. 12 aus Ducange). Erst in neuester Zeit werden u. A. auch Griechen im türkischen Heere angeworben, aber mehr nur als Gemeine. Für christliche Zuzüge, u. a. mit Kreuz und Halbmond auf der Fahne, in Smyrna vgl. einen Bericht daher vom 15. Juni 1877 in der A. A. Z. Nr. 179. Bezeichnend ist die Aufnahme des türk. Wortes *ἀσκέρι* Heer neben *στράτευμα* bei den Griechen. Nur allgemeine Waffenfähigkeit läßt die alten Klepten und Pallikaren, Krdschali und Hajduken zu berechtigten Kriegern werden oder aussterben.

Digitized by Google

Aehnlich verhält es sich mit den Irregulären, den Baschibozuk (baschy boßúq bei Wahrmund, Türkische Gespräche Gießen 1869), die in den bisherigen Kriegszeiten bekanntlich eine abscheuliche Rolle gespielt haben. Sie sind Milizsoldaten ohne reguläre Bekleidung; das Wort bedeutet ursprünglich Tollkopf (nach v. Hellwald), sodann auch Bürgerlicher überhaupt, wie z. Safvet, Server, ja der Sultan vor seiner Schwertumgürtung so genannt wurden, vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 60, 1877 Nr. 11 Beilage, wo von barbarisch aussehenden Baschibozuks die Rede ist. Nach v. Hellwald (die Türkei 1877) wurden die auf Verlangen der Großmächte aufgelösten Baschibozuks der ebenbürtigen Mustehafiz (Landmiliz, türk. müstahfiçîn äskerî Garnison bei Wahrmund) einverleibt. Indessen ist der Begriff der irregulären Truppen ein selbst für das türkische Kriegsministerium unbegrenzbarer; vgl. J. v. W. in A. A. Z. 1877 Nrr. 133. 141. (der übrigens Albanesen und Arnauten als zweierlei Stämme dazu zählt!). Für das türkische Kriegswesen überhaupt s. u. a. Fr. v. Hellwald „die Türkei" IV—VII.

Nach unserem Obigen galt bisher der Islam als Staatsreligion und durch den Koran zugleich als bürgerliche Gesetzesquelle. Seine begonnene Gleichberechtigung mit den — ihm ursprünglich nicht wildfremden — Konfessionen der christlichen und jüdischen Staatsbürger ist vielleicht die radikalste und folgenreichste Reform der Halbinsel, und die Dankadressen seiner Bekenner an die österreichische Regierung für diese Gleichstellung ein Wunder, welches die christlichen Hierarchen der Gegenwart erschreckt und beschämt. Der Verfasser einer Abhandlung über die orientalische Frage als Kulturfrage bemerkt mit Recht (in A. A. Z. 1877 Nr. 346): daß die unerläßliche Emancipation des Rechts vom religiösen Dogma auch in der Christenheit noch nicht durchgeführt sei. Auf den relativen dogmatischen Werth des Islams haben wir hier nicht einzugehen; er will, „daß der Glaube das oberste Wissen sei", wie v. Vincenti sagt, aber diesen guten Willen hat jede dogmatisch abgeschlossene Religion. Den „Glauben im Islam" und seine Früchte in Staat und Gesellschaft beleuchtet u. a. die A. A. Z. 1877 Nr. 360.

Digitized by Google

Obgleich die Türken mehrfach den Unterjochten ein gewisses Maß der Glaubensfreiheit zuließen, so haben doch noch die letzten Jahre Belege für das Aufflammen ihres Religionshasses und des blutigsten Bekehrungseifers gegeben. Ein empörendes Beispiel ist die Alternative zwischen Bekehrung und Tod für alle griechischen Männer und Jünglinge zu *Νιάουστα* (Niausta) in Makedonien mitten im Frieden; sie wählten und empfiengen sämmtlich den Tod!

Fr. v. Hellwald (Umgestaltung des Orients 1878), welcher Bámbéry's sich selbst mitunter widersprechende Ansichten über die kulturgeschichtlichen Wirkungen des Islams auf ein richtiges Maß zurückführt, sagt u. a.: „der Islam gestattet den Ungläubigen das Dasein nur insofern sie ihm Kopfsteuer zahlen", schreibt aber den Osmanen Milderung des Glaubenshasses durch Indifferentismus zu. Die Höflichkeit des Sultans gegen den armenischen Patriarchen (s. A. A. Z. 1877 Nr. 252) war immerhin ein Zeichen der Zeit. Es ist zu befürchten, daß ein gründlich reformirter und reformirender Sultan der Türkei au même aufhöre, das Haupt der Gläubigen zu sein und somit nicht als Reformer seiner Konfession in weiteren Kreisen wirken könne, was ja auch von Muftis und Päpsten gilt.

Der wechselseitige Glaubenshaß zwischen römischen und griechischen Katholiken ist eine wesentliche Ursache der Kräftezersplitterung der Raja, wie Grübler (Muhammedanismus u. s. w. 1877) bemerkt; er schreibt dieser Zersplitterung mehr historisch-politische als dogmatische Natur zu, und geht tiefer auf die Christenthümer der Türkei ein. Er sagt mit Recht: daß die Reformreife der Völker von ihnen selbst als Bedürfnis empfunden und sittlich angestrebt werden müsse.

Lassen wir noch einige statistisch-konfessionelle Angaben folgen. Unter den Mohammedanern der europ. Türkei soll ca. 1 Million nicht türkischer Abstammung sein. F. v. Stein (in Petermann's Mitth. 1876) gibt der europäischen Türkei 3,460,000 Mohammedaner, 4,513,000 Christen. Ethnisch-konfessionelle Berichte bringen wir unten. Ein Korrespondent des Frankf. J. 1878 Nr. 157 gibt eine konfessionelle Statistik der einzelnen Vilajets u. a. Gebiete: Tuna (Donau-V.) 817,200

Digitized by Google

Mohammedaner, 1,199,000 Nicht-Moh.; Janina 246,000 Moh., 460,802 Nicht-Moh.; Bosnien 680,000 Moh., 612,000 Nicht-Moh.; Saloniki 429,000 Moh., 807,000 Nicht-Moh.; Prisren mit Nisch u. s. w. 728,000 Moh., 420,000 Nicht-Moh.; Skutari 100,000 Moh., 128,000 Nicht-Moh.; Konstantinopel 285,000 Moh., 400,000 Nicht-Moh. Die Zahlenverhältnisse der römischen und griechischen Katholiken in Bosnien, Hercegowina und Türkisch-Kroatien beleuchtet ein Bericht des Wiener Fremdenblattes im Oktober 1878.

In Zusammenhange mit den religiösen Satzungen stehen manche bürgerliche und gesellige. So insbesondere das ganze Familienleben und die erste Erziehung beider Geschlechter. Die Polygamie ist den Mohammedanern aller Volksstämme gestattet, und die Abschließung der Frauen im Harem ähnelt der schon im hellenischen Alterthum üblichen im Gynäkion. Indessen ist auch der gleichzeitige Besitz mehrerer Frauen eine alte Gewohnheit vieler Volksstämme und Glaubensbekenner, Juden und Christen nicht ausgenommen, von der gesetzlosen vulgären Polygamie hoch und tief geborener, weltlicher und geistlicher Epikuräer nicht zu sprechen. Anderseits ist sie auch bei den Türken keineswegs allgemein üblich und kaum volksthümlich zu nennen. Aber der Koran heiligt sie und zieht ihr nur lockere Grenzen, und seine gewissermaßen naturgemäße und sittliche Absicht konnte nicht die Entartung und physische wie geistige Verderblichkeit des Institutes, nicht einmal Prostitution und gar die naturwidrigen Ausschreitungen der Sinnlichkeit verhindern. Für näheres Eingehen auf diesen Gegenstand empfehlen wir unter den uns zur Hand liegenden Schriften namentlich die von v. Hellwald („Umgestaltung") und von Grübler („Muhammedanismus").

Mehr und minder hängt die Stellung des Weibes im mohammedanischen Osten zusammen mit Eunuchenthum und Sklaverei überhaupt. Beide Unsitten kommen freilich auch unter Christen bis zum Papste hinauf vor, gestalten sich aber anders im Islam, zumal unter den Türken. Die großen Verschiedenheiten der Sklaverei aller Völker und Zeiten haben wir

Digitized by Google

hier nicht zu verfolgen; sie bilden eines der merkwürdigsten und ausgedehntesten Kapitel der allgemeinen Kulturgeschichte.

Was wir über die meisten kulturgeschichtlichen Kategorien weiter zu sagen haben, bezieht sich auf die einzelnen Volksstämme. Ein die Türkei im Ganzen betreffendes Buch über die Trachten: „Les Costumes populaires de la Turquie, Const. 1873“, ist uns nicht zu Gesichte gekommen. Immer mehr treten jetzt abendländische Trachten an die Stelle der alten volksthümlichen.

Unter den Gebieten der Geschichte und ihrer Hülfswissenschaften gehn uns hier mehr nur Ethnographie und Statistik an; mit einigen Ausnahmen s. u. bei der neueren Geschichte der einzelnen Gebiete, vgl. auch unsere VSt. I. Die uns näher angehende Geschichte des Byzantinerreiches in allen Zeiträumen des Mittelalters ist bereits von mehreren bedeutenden Historikern der Neuzeit ausführlicher behandelt worden und gewinnt täglich neue Quellen. Die weiter zurückgehende Abhandlung Droysens über das Alexandrosreich (s. Berliner Monatsbericht 1877 IV) gibt reiche, besonders numismatische Combinationen auch von ethnologischer Bedeutung, Berichte, Namenangaben u. s. w. in Bezug auf Griechen und Halbgriechen, Thrakien, Illyrien, das städtereiche Kleinasien. Hopf's, Kruse's, Hertzberg's, Bursian's, Kiepert's u. A. treffliche Werke, die wir für unsere beschränkten Zwecke benutzten, umfassen die meisten Zeiträume und Völker unserer Gebiete. Für die Ethnographie der Völkerwanderungen in und nach der Römerzeit s. unsere einzelnen Hauptstücke und unsere VSt. I.

Uns unbekannt blieben von neueren Schriften u. a. B. Bonghi, Le Razze e lo Stato della Turchia (s. N. Antologia di Scienze etc. Anno XII Ser. 2 Vol. 5 Fasc. VII.); Rey, Recherches ... sur la domination des Latins en Orient Paris 1878.

Für die laufende Geschichte der orientalischen Fragen, die gewöhnlich auch ethnische Interessen betrifft, müssen wir eben auf die Zeitungen verweisen, welche wir für die politische Geschichte nur sparsam citieren und excerpieren.

Die ethnographische Statistik der Türkei liegt aus bekannten Gründen noch immer im Argen. Eine bündige und

Digitized by Google

kritische Zusammenstellung älterer und neuerer Angaben für das ganze türkische Reich gibt Fr. v. Hellwald „Die Türkei“ u. s. w. (1877) II und in „Umgestaltung“ u. s. w. (1878) VII. Wir enthalten uns der Kritik über die folgenden Mittheilungen (vgl. VSt. 24 ff.): Ubicini zählt im ganzen Türkenreiche 14,020,000 Türken (13,500,000 Osmanen, 300,000 Turkomanen, 220,000 Tataren), 2,100,000 Griechen, 220,000 Tsintsaren, 1,200,000 Albanesen, 4,550,000 Slawen (1,500,000 Serbo-Kroaten, 3 Mill. Bulgaren, 32,000 Kosaken, 18,000 Lippowaner), 1 Mill. Tscherkessen, 20,000 Lazen, 212,000 Zigeuner, 2,500,000 Armenier; 1 Mill. Kurden; 120,000 Drusen u. s. w. (Syrien), 158,000 Juden, 1 Mill. Araber, 203,000 Syro-Maroniten, 160,000 Chaldäer, in summa 28,553,000. — Bradaschka (1869) zählt in der europ. Türkei je 1 Mill. Griechen und Türken, 1,300,000 Skipetaren, 8½ Mill. Slawen (6 Mill. Bulgaren, Rest Serben und Kroaten), 4,200,000 Rumänen (incl. Rumänien u. s. w.). — Nach dem Serben Jakschitz hat die europäische Türkei (außer Rumänien, Serbien und Montenegro) 8,397,529 (3,609,455 mohammedanische, 4,788,074 nicht-moh.) Bewohner, nach Andern (s. Baker, Türken) vermuthlich richtiger 16,430,000; Boué nimmt nur 700,000 Türken an. — Bianconi (1877, s. A. A. Z. 1878 Nr. 114) zählt in der europ. Türkei 1,410,000 Mohammedaner, 9,845,000 Christen, incl. 80,000 Juden; ethnisch u. A. 650,000 Osmanen; 100,000 Krim-Tataren; 200,000 Tscherkessen; Renegaten: 150,000 bosnische, 140,000 bulgarische (Pomaken), 150,000 albanesische, 20,000 griechische (B'Allahaden) über diesen Namen s. u.; Hellenen reiner Rasse 3 Mill., albanesischer Herkunft 630,000, walachischer 70,000; Bulgaren griechisch-kathol. 3 Mill., römisch-kath. 100,000; Kroaten in Bosnien 50,000 röm.-kath., 25,000 griech.-kath.; Hercegoviner griech.-kath. 110,000, röm.-kath. 30,000; Serben in Altserbien, Bosnien, Bulgarien 550,000; Albanesen griech.-kath. 290,000, röm.-kath. 80,000, SO. vom See von Schkodra 100,000, wovon er undeutlich und wohl unrichtig trennt Slawen östlich von diesem

Digitized by Google

See 120,000; Armenier in den Städten 110,000; Walachen in den Donaugebieten 80,000, (Tsintsaren) in Makedonien und Thessalien 10,000 (?). Viele weitere Einzelheiten Bianconi's für Thrakien und Makedonien s. a. a. O. Nr. 135. — Ein älterer Korrespondent des Frankf. Journals gab an: Slawen incl. Bulgaren in der europ. Türkei 7,200,000; in der asiatischen syrische Maroniten 140,000 und Jakobiten 70,000, 16 Chaldäerstämme 25,000; lateinische (röm.-kath.) und unierte Christen 900,000. — Ein Bericht im „Ausland" 1876 Nr. 49, der das große Gewicht des Griechenthums betont, gibt an: in Makedonien 2,022,081 Türken, 1,076,676 Griechen, 401,042 Bulgaren (die, wie die Türken, auch viel griechisches Blut einschließen und griechische Schulen haben); in Thrakien (außer dem vorzugsweise griechischen Bezirke *Ῥαιδεστόν*, *Ῥοδοστός*, türk. Rodosdschik, vulgo Rodosto) 1,149,626 Türken, 253,676 Griechen, 1,697,763 Bulgaren (darunter Viele griechischer Abstammung und griechische Sprache verstehend; 145 Dörfer kehrten neulich zum Patriarchate von Konstantinopel zurück); in Epiros 415,965 Griechen, 318,955 Türken (Beide oft albanesischer Abkunft und Sprache), 2300 Juden; in Thessalien 341,850 Griechen incl. Wlachen und Albanesen, 38,730 Türken, 3650 Juden. Eine zweite ethnographische Tabelle gibt das „Ausland" 1878 Nr. 20—21. — Nach Blau wohnen ungefähr in Bosnien 300,000 Mohammedaner, 360,000 griechische, 122,000 römische Katholiken, 5000 Juden, 9000 Zigeuner; in Hercegovina 55,000 Mohammedaner, 130,000 griechische, 42,000 römische Katholiken, 500 Juden, 2500 Zigeuner; in Rascien 23,000 Mohammedaner, 100,000 griechische Katholiken, 200 Juden, 1800 Zigeuner, eine Anzahl albanesischer Ghegen. — Aus Crousse (Peninsule 1877) entnehmen wir ethnisch konfessionelle Angaben: In dem unmittelbaren Besitze der Türkei in Europa ca. 9 Millionen: 3 Mill. Muselmanen, 6 Mill. Griechen und Armenier, 420,000 Katholiken und Protestanten, 80,000 Juden und „verschiedene" Andersgläubige. Nach Heuschling 3,970,000 Mo-

Digitized by Google

hammedaner in Europa, 12,620,000 in Asien, wo 40,000 syrische Christen, unterschieden von 150,000 Maroniten; unierte Armenier 20,000 in Europa, 80,000 in Asien; Juden 70,000 in Europa, 80,000 in Asien. Nach Lavallée Armenier 1½ Mill. in Asien, 400,000 in Europa; 2,300,000 Mohammedaner in Europa. Crousse stellt vermittelnd folgende Völkerzahlen zusammen: In Europa Nationaltürken ca. 1,400,000 (die Angaben schwanken von 800,000 bis 2,211,000!), davon 500,000 in Thrakien, ca. 300,000 in Konstantinopel, 400,000 in Bulgarien, 200,000 in Albanien und Bosnien; Tataren (16,000 nach Heuschling) und Tscherkessen 135,000; 1½ Mill. Serben, 3,200,000 Bulgaren, 15,000 Russen und Polen; 1,200,000 Griechen; 1 Mill. Albanesen; 340,000 Rumänen, darunter 240,000 Tsintsaren; 300,000 Armenier; 5000 Araber, 85,000 Juden; 170,000 (nach Heuschling 214,000) Tsiganen (Zigeuner); 50,000 Magyaren u. A.; in Asien 1 Mill. Kurden nach Heuschling. Mittelzahlen mohamm. Slawen sind 400,000 Serben, 200,000 Bulgaren. — Der Direktor des statistischen Amtes zu Belgrad (s. Athenaeum 1876 Nr. 2547) berichtete: In der europ. Türkei: 1,362,000 Türken, incl. Nogai-Tataren aus der Krim 33,000 a. 1850 und 120,000 nach dem Krimkriege eingewanderte; Griechen (qualitativ das wichtigste Element) 1,137,000; Albanesen 1,011,000, darunter 723,000 Mohammedaner, 200,000 Papisten, 88,000 griechische Katholiken; Rumänen (excl. Rumänien) 200,000; Serben (excl. Serbien und Crnagora) 1,388,000, darunter 463,000 Mohammedaner, 60,000 Papisten, Rest griechische Katholiken; Bulgaren 2,877,500, darunter moh. Pomaken ca. 860,000; Russen 10,000, darunter Kosaken in der Dobrutscha, excl. Skoptzen in der Moldau; 100,000 Armenier; 70,000 Juden, theils mit deutsch-polnischer, theils mit altspanischer Sprache; 104,000 Zigeuner; 144,000 Tscherkessen, abgemindert aus 50,000 Familien (dagegen wanderten solche später ein, vgl. unser betr. Hauptstück); 45,000 Magyaren nur in Rumänien. — Ravenstein bemerkt, daß in der Regel

Digitized by Google

Weiber und Kinder (Haremsbewohner u. dgl.) nicht mitgezählt wurden.

Die vorstehenden Mittheilungen ergänzen sich wechselseitig mit denen in unsern Specialrubriken; ähnlich die folgenden fragmentarischen Notizen über einige einzelne Gebiete der Türkei.

Ueber die Völker der Balkanhalbinsel im Allgemeinen schreiben (vgl. o. Quellenverz.) in neuerer Zeit Fligier, Cuno, Pösche (Arier zogen westlich um das schwarze Meer an die Unterdonau, von da in die Haemos-HI., von dieser nach Kleinasien) über die ältesten Siedler; so auch „die ethnolog. Verhältnisse der B. in der Vorzeit, in „Gaea" 1877 S. 208; Hertzberg: Ethnographie der B. im 14.—15. Jh., s. „Petermann's Mitth." 1878 IV. Ebds. Nr. X Kanitz, Der Balkan (mit kurzen statistisch-ethnographischen Notizen); Fr. v. Hellwald, Ethnologie der Balkanländer, im 4. und 5. Jahresbericht der Geogr. Ges. in München); Benloew, La Grèce avant les Grecs (Paris 1877). Auf H. Kiepert's Schilderungen des Völkerwechsels auf der B. und in ihren Grenzländern kommen wir hier und da in den einzelnen Abschnitten, müssen aber im Ganzen auf die Abhandlungen selbst verweisen, namentlich auf „Globus" Bd. 33 Nr. 17 (vgl. Nr. 6) und auf seine „Ethnogr. Karte des europ. Orients" (3. A. 1878). — Gobirk, die Haemos-HI. (unkritisch).

Donaugebiete. Ethnologische Bedeutung haben die Namen des Stromes: thrakisch (bessisch, „qui lingua Bessorum Hister nominatur Jorn. 37, 12) latein. Hister, Ister griech. *Ἴστρος*; aus ältester Zeit wird *Ματόας* (*ὅ ἐστι κατὰ Ἕλληνας Ἄσιος*) genannt (Steph. Byz., Eusth. ad Dion. 298); skythisch, griechisch, lateinisch Dânubius, später Danuvius, *Δάνουβις* (*ἤτος Δάνουσις*), *Δανούβιος*, mgriech. *Δούναβις*, rum. Dúnĕre, althochd. Tuonowa, nhd. Donau u. s. w., litau. Dunaje, altslawisch Dunav-ŭ m., -o n., Dunai m. neuslowen. Dunaj neben Tonova, wie türk. Tûná, so alban. Dunavu neben Tunea; die Thraken *Δανούβιον τὸ νεφελοφόρον καλοῦσι πατρίως*, nach Lydos aus Damonicus; Danubius de nive nomen accepit, spätlat. Glosse; eine skythische Bedeutung *αἰτιώμενος* gibt Eusth. l. c.

Digitized by Google

A. v. Schweiger-Lerchenfeld (1876 und 1878) gibt an: in Bosnien über ½ Mill. Slawen, deren Hälfte fast durchweg nicht Türkisch redende Mohammedaner sind; von den 1150 Quadratmeilen des Landes sind 45% Waldboden, 25 Weideland, 17 Kulturstrecken, 13 steril; von 200 Qu. der Hercegovina über 90 Felsgebirge; begreiflich, daß durchschnittlich die Häuser in Bosnien von Holz, in der Hercegovina von Stein sind. In der Bosnischen Hauptstadt Serájewo (Bosna-Serai) befinden sich viele Steinbauten. Eine Korrespondenz des „N. Wiener Tageblattes“ (1878) zählt unter ihren 50,000 Einwohnern 35,000 Mohammedaner. A. v. Schweiger berichtet, daß die moh. Begs trotz ihrer hochmüthigen Nichtachtung gegen ihre gleichstammigen christlichen Diener nicht selten in Sign (Dalmatien) vor einem Madonnenbilde kniend beten. Den schönen schlanken sechsfußhohen breitschulterigen Dalmatiern, deren klassische Haltung und Gesichtsbildung er der Nähe Italiens zuschreiben möchte, stehe der Bosniake an Frische und Gesundheit nicht nach, sei aber kürzer gebaut, breiter, beweglicher, von unedlerer Gesichtsbildung. Das Comité zur Unterstützung der bosnischen Flüchtlinge in Agram veröffentlichte im Juli 1878 eine Schilderung der selbst die in Bulgarien übertreffenden Gräuelthaten der Türken gegen Hunderttausende christlicher wehrloser Bosniaken, deren Heiland nun Oesterreich geworden ist, nachdem es längst politisch-klerikale Verbindungen mit Bosnien angeknüpft hatte. Bekanntlich begegnete es blutigem Widerstande der bosnischen Begs und des fanatisierten mohammedanischen Volkes überhaupt, wiewohl Jene zuvor von den Anstalten der türkischen Regierung zur Regulierung ihres Großgrundbesitzes zu Gunsten der Christen an Oesterreich appelliert hatten (vgl. „Polit. Corr.“ vom 4. März 1878 und unser Obiges).

Der Entwurf der türkenfreundlichen Kölner Zeitung im J. 1878 über die Begrenzung des neuen Fürstenthums Bulgarien ist bereits verjährt. In entgegengesetztem Sinne bespricht diesen Gegenstand, auch auf Thrakien und Makedonien ausgedehnt, der „Messager d'Athènes“ im März 1878, der das Gewicht der

Digitized by Google

griechischen Bevölkerung dieser Landstriche auf die politische Wagschale legt. — Die lange Gräuelgeschichte der Völker und Konfessionen Bulgariens hat ihr Ende heute noch nicht erreicht. Der Rhodope-Aufstand und die Nothwehr der Pomaken gegen ihre christlichen Stammgenossen läßt das Bergland noch aus tausend Wunden bluten, und die einst so friedlichen, ja passiven und zugleich bildsamen christlichen Bulgaren sind nur soferne Löwen geworden, als ihr erstes Blutlecken zum unlöschbaren Blutdurste führte. Im Rhodopegebirge kämpften mit den Pomaken Griechen und Türken gegen Bulgaren und Russen; Belege geben u. a. Berichte aus dem dortigen Kloster Anargyros vom 15. Mai 1878 in der A. A. Z. Nr. 149; aus Perustiza (bei Philoppopolis) ebdſ. Nr. 138 vom 7. Mai 1878; insbesondere Akten der Rhodope-Commission A. A. Z. 1878 Nr. 347. Nach ebdſ. Nr. 184 hatten sich die rhodopischen Insurgenten eine provisorische Regierung gebildet und sich mit den albanesischen der Vilajets Saloniki und Kossowa in Verbindung gesetzt (vgl. u. bei Epiros). — Sehr widerspruchsvolle Berichte über „das Blutbad von Kawarna“ (am schwarzen Meere) gibt die A. A. Z. 1877 Nr. 244. Sodann über die „russischen Gräuelthaten“ in Bulgarien und Rumelien für und wider Russen und Bulgaren als Spießgesellen s. a. a. O. Nr. 243 aus dem englischen Blaubuche, 1879 Nr. 5.

Ostrumelien schwebt noch jetzt between to be and not to be, und die Großmächte scheinen abzuwarten, bis Türken, Bulgaren, Russen, Griechen ein großes Leichenfeld ausmachen, und Aleko oder ein anderer christlicher Gouverneur ruhig berichten kann: „l'ordre regne!“ Ein „Statut“ für das Land s. A. A. Z. 1878 Nr. 365. Die dortigen Bulgaren sandten Abgeordnete (sine voto!) in die großbulgarische Versammlung. Nach A. A. Z. 1879 Nr. 176 leben zur Zeit in Ostrumelien c. 40,000 aus der Umgebung von Adrianopolis ausgewanderte Bulgaren (in Elend); nach der bulgar. „Maritza“ über 500,000 Bulgaren, 70,000 Griechen, 30,000 Türken; nach der griechischen „Philippopolis“ 400,000 Griechen und Türken, 200,000 Bulgaren; richtiger 570,000 Seelen: 400,000 Bulgaren, 100,000 Griechen,

Digitized by Google

6—70,000 Türken. Ueber die dortigen Zustände berichtet u. a. die „P. C.“ mehrfach (s. Darmst. Z. 1879 Nr. 207).

Die Dobrudscha oder Dobrutscha (vgl. Kanitz im „Ausland“ 1878 Nr. 40), ein ethnisch buntscheckiges Land, hat seither mancherlei Wechsel erlitten. Wir kommen unten namentlich bei den Rumänen und den Bulgaren darauf zurück, und bemerken hier nur statistisch-ethnische Angaben aus der „Darmst. Z.“ 1879 Nr. 78[1]: 116,732 Bewohner, darunter 56,000 Mohammedaner, 24,314 Rumänen, 16,479 Bulgaren, 13,936 von verschiedenen Stämmen.

Für Makedonien verweisen wir auf Petermann's Mitth. 1878 VIII, wo Stephan J. Verkovic eine ethnische Statistik des Sandschaks Seres (Griechen, Bulgaren, Türken) gibt. Die Hellenisierung durch griechische Lehrer u. s. w. wirkt noch fort; auch ein türkisches Dorf spricht Griechisch, womit vielleicht das Kreisstädtchen Lápsista oder Anasélitza gemeint ist, dessen (20,000? s. o.) griechische Bewohner seit dem 17. Jh. den Islam annahmen, aber noch heute nur Griechisch sprechen, mit Ausnahmen weniger mohammedanischer Formeln, wie wallahu (bei Gott!), woher sie den griech. Spottnamen Vallaádes erhielten, wie Kiepert aus „Les Turcs“ ꝛc. (Paris 1859) des Griechen Nikolardis mittheilt; die o. erwähnte Zahlangabe ist vermuthlich übertrieben (vgl. u. III). Während des hellenischen Freiheitskrieges wanderten viele, theilweise Slawisch redende, Tsintsaren ein. Auch Albanesen wohnen in Makedonien.

Die entsetzlichen Zustände in Makedonien im J. 1877 schildert der hochverdiente epirotische Grieche Makulis („Mittheilungen aus Macedonien“, Elberfeld; vgl. „Mainzeitung“ 1877 Nr. 45); er ist Seminardirektor zu Seres (Serres, griechische Hauptstadt Makedoniens). — Für die Berechtigung der Nothwehr der Bevölkerung im Sommer 1878 vgl. A. A. Z. Nr. 181. — Die A. A. Z. 1878 Nr. 135 stellt usa verschiedenen, großentheils offiziellen Quellen eine Statistik Makedoniens und Thrakiens auf, nach welcher von 1,344,000 Makedoniern 743,000 Griechen, 350,000 Mohammedaner, 141,000 Bulgaren, 110,000 andre Glaubensgenossen und Ausländer sind; von

Digitized by Google

2,058,000 Thrakiern 843,000 Griechen, 658,000 Mohammedaner, 314,000 Bulgaren, 243,000 andere Glaubensgenossen und Ausländer.

Für die Ethnographie der Epiros sind mustergiltige Schriften von H. Kiepert erschienen in Koner's Zs. der Ges. für Erdkunde XIII und im „Globus" 1878 Nr. 17, wo die Nationalgrenzen der Balkan-HJ. überhaupt besprochen sind (vgl. unser Obiges). Er stützt sich u. a. namentlich auf die bereits 1857 in Athen erschienene *Χρονογραφία τῆς Ἠπείρου τῶν τε ὁμόρων Ἑλληνικῶν καὶ Ἰλλυρικῶν χωρῶν* des epirotischen Griechen *Ἀραβαντῖνος*. Noch in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts, unter dem Albanesen Ali Pascha, war Schrift- und Amts-Sprache in Epiros die griechische, und die landfremde türkische trat erst kürzlich bei der „Reorganisation" des Vilajets an ihre Stelle. Käme Epiros zum Königreiche Hellas, so würden die dortigen Albanesen — ohne Zweifel zum Vortheile der Kultur — sehr bald hellenisiert werden, gleich ihren Brüdern in Hellas. Vorläufig aber theilen sie die Bestrebungen nach nationaler Autonomie mit allen Stämmen des Türkenreiches. Wir meinen nicht sowohl die „mehr als 150,000" mohammedanischen Albanesen zwischen Thessaloniki und Serbien, deren Proclamation im Juni 1878 gegen den Berliner Kongreß mehr nur fürchtet, sie möchten durch diesen als Land- und Frauen-Räuber behandelt werden (s. A. A. Z. 1878 Nr. 178). Dagegen sind diplomatisch und (für den Sultan) legitimistisch bestimmt abgefaßt die Beschlüsse der „albanesischen Liga"; den Text der von den Delegierten der alban. Stämme eidlich unterzeichneten „Convention" gibt die „Pol. Corr." im August 1878 (s. A. A. Z. 1878 Nr. 225). Die neueste kindisch drohende türkisch-albanische Deputation in Italien verdient weit geringere Beachtung, als die epirotisch-griechische (namentlich Arabantinos und Spiromilios), vgl. A. A. Z. 1879 Nr. 103, welche auch die Protokolle der griechisch-türkischen Grenzregulierungs-Commission gibt; den aus Prevesa 28. Febr. 1879 datierten sog. Protest mit nur 49 Unterschriften veröffentlichte (nach der „Deutschen Zeitung") die A. A. Z. 1879 Nr. 109; weiter Erfolgtes die „P. C." 1879 aus Konstantinopel 15. April; eine Denkschrift der sog.

Digitized by Google

albanesischen Delegierten an die Großmächte die A. A. Z. 1879 Nr. 158; jene rechnet die „74,000“ Epiroten griechischer Zunge zu den „2,300,000“ Albanesen. Die beiden Delegierten: Abdul Bey Phraschari und Mehemed Ali Bey Vrione unterredeten sich übrigens mit Waddington in der feindlichen Griechensprache, wogegen der Berichter der A. A. Z. sich sehr albanisch ausdrückt. Eine Tabelle im Frankf. J. 1878 Nr. 157 stellt auf im Vilajet von Ioannina (d. i. Epiros), dessen Autonomie England zugeben würde, 357,000 Bewohner, wovon 150,000 Albanesen, 140,000 Griechen, 32,000 Walachen, 18,000 Slawen, 12,000 Zigeuner, 3000 Juden, 2000 Araber.

Zunächst gegen die Prätensionen der Bulgaren gerichtet sind die bescheidenen nationalen Forderungen der griechisch-türkischen Deputation an die Skuptschina zu Tirnowa vom 9. März 1879 (s. Darmst. Z. Nr. 80[1]; eine Liga der Griechen, Tsintsaren, Serben und Türken gegen die Bulgaren in Makedonien, s. Frankf. J. 1879 Nr. 80 Mitt. Corr. aus Mitrowitza, wo übrigens irrig Ioannina mit seiner fast durchweg Griechisch redenden Bevölkerung als albanesisch betrachtet wird.

Für Thessalien (wie für Makedonien) vermisst Kiepert nähere Angaben der verschiedenen Bewohnerstämme nach ihrer räumlichen Vertheilung. Arabantinos (Aravandinos) zählte dort 283,000 Christen griechischer, darunter wenige wlachischer Sprache, neben c. 42,000 Mohammedanern. Synvet nimmt daselbst nur 247,776 Griechen an. Die türkische Regierung hatte zwar nach „Pol. Corr.“ vom 20. Dec. 1876 ihre eben verstärkten regulären Truppen abberufen, die griechische Bevölkerung aber durch die Bewaffnung der mohammedanischen und noch mehr durch die Belassung der Baschibozuks und der tscherkessischen Raubmörder in Angst und Noth versetzt. Für die Verwirrung und wüste Anarchie der dortigen Zustände im Sommer 1877 s. A. A. Z. Nr. 179 B. und neuere ebds. 1879 Nr. 180. Jetzt sehen wir fortwährend den Ergebnissen des Berliner Kongresses und der Unterhandlungen zwischen Hellas und der Türkei entgegen.

Digitized by Google

Für Thrakien gaben wir vorhin bei Makedonien den Bericht der A. A. Z. Rumelien hat erst noch dunkle Zukunft. Wie die türkischen Behörden mit Tscherkessen und Baschibozuks in Burgas und der Umgegend besonders gegen die Griechen wütheten, schildert die A. A. Z. 1878 Nr. 38. Adrianopel (vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 23) sinkt fortwährend in Bedeutung, deren Reste aus türkischer Vergangenheit noch matt nachschimmern. Neuestens hat dort die Mißhandlung des griechischen Erzbischofs (der aber kein reiner Märtirer zu sein scheint) durch wüthende Bulgaren und anderes Volk Aufsehen erregt, mehr noch nachher die schnell wiederbegonnene Besetzung durch türkische Truppen (1879). Für die Vielstämmigkeit der Bewohner Konstantinopels zeugt ein Register der im J. 1876 dort erscheinenden Zeitungen (im „Athenaeum“): insgesammt 72, davon (außer den türkischen) 20 französische, 13 armenische, 12 griechische, 4 bulgarische, 2 jüdisch-spanische, 1 italienische, 1 englische, 1 deutsche, 1 persische, 1 arabische. P. A. Dethier berichtete über die Stadt jetzt und bei der türkischen Eroberung im Auftrage Reschid Pascha's einiges Interessante, s. A. A. Z. 1877 Nr. 329. Die schönen Reiseberichte Franz v. Löhers über die thrakischen Inseln beleuchten besonders das hellenische Leben der Bevölkerungen; schade, daß der Vf. so schnell und ohne hinreichende Kenntnis der modernen Mundarten reiste.

Auf Kreta, wie auf die Inseln überhaupt kommen wir bei den Griechen näher zu sprechen. Ein kretäisches „Comité“ bestand bereits im J. 1876 und gestaltete sich zur „Nationalversammlung“, die am 15. Februar 1878 alle Beziehungen zur Pforte abbrach und sich unter den Schutz der Großmächte stellte (s. „Pol. Corr.“ 1878 15. März). Weiteres über sie und den Bürgerkrieg auf Kreta s. u. a. A. A. Z. 1878 Nr. 181 aus Pera 24. Juni und aus Athen 22. Juni; ebds. Nr. 292 eine zeitweilig geschlossene Uebereinkunft.

Von Kos und Rhodos samt seinen Nachbarinseln berichtete der Abgeordnete des Archipelagos in der türkischen Kammersitzung

Digitized by Google

am 13. Juni 1877, daß die dortigen volkswirthschaftlichen Zustände erbärmlich seien.

Auf Kypros hat die türkische Wirthschaft aufgehört und die englische begonnen. Auf die Berichte Franz v. Löhers u. A. werden wir bei den Griechen kommen. Neuere Schriften über die Insel bespricht die A. A. Z. 1879 Nr. 72 B.

Einen flüchtigen Blick werfen wir noch auf einige türkische Reichstheile auf den Festländern außerhalb Europas.

Nach einem Artikel der A. A. Z. 1878 Nr. 285 theilt sich „Türkisch-Asien" (Vorderasien) mit 35,000 Quadratmeilen und 14,245,991 Bewohnern (von welchen 11,425,757 Mohammedaner) in 6 Ländergruppen:

1. Kleinasien (griech. Anatolí d. i. Osten, wie ital. Levante) mit ca. 9000 Quadratmeilen und 7 Mill. Einwohnern, wovon nach offizieller türkischer Angabe vom J. 1874 5½ Mill. Mohammedaner. Der aegaeische Archipelagos bildet eine der acht Statthalterschaften. Wir werden auf das alte Kulturland Kleinasien bei den Griechen und eventuell einmal in einer Monographie zurückkommen. Einstweilen wenige Notizen. Die beste neuere Autorität ist wiederum H. Kiepert, der das Land aus eigener Anschauung kennt, nicht minder seine Vorzeit. Für seine einst so wunderbare Blütenzeit s. namentlich E. v. Wietersheim, Gesch. der Völkerwanderung I 224. Ich darf auch meine „Origines Europaeae" für die Vorzeit anführen, welche auch Fligier (Beiträge zur Ethnographie Kleinasiens und der Balkan-Halbinsel, Breslau 1875, vgl. „Ausland" 1875 Nr. 26; „Centralblatt" 1876 Nr. 5) bespricht. Ob die Ankyraner (Angoraner) mit heller Komplexion, länglichtem Gesichte und occidentalischer Physiognomie, welche G. Perrot (Mém. Soc. d'Anthr. II 236) dort fand, nach Epigonen der Galater seien, lassen wir vorläufig dahingestellt.

Die civilisierteste (und doch noch ziemlich orientalische) der Städte, Smyrna, schildern vorzugsweise die „Bilder aus der Levante" in A. A. Z. 1877 Nr. 1, 11, 12, 70. Ebds. Nr. 182, nach welcher unter 180,000 Einwohnern reichlich 120,000 Griechen eine hohe Kulturstelle einnehmen. Einen Beleg für die Stellung

Digitized by Google

der Municipalität der Stadt gegenüber der Lahmheit der Oberbehörden s. ebds. 1878 Nr. 184. Einiges Nähere s. u. III. Nach A. A. Z. Nr. 178 war Anatolien der Willkür und Barbarei der aus dem Kriege zurückgekehrten Tscherkessen, Zeibeks und Kurden preisgegeben.

2. Die zweite Gruppe Türkisch-Asiens bilden Armenien und das nordwärts vorliegende Pontosgebiet mit ca. 3000 Quadratmeilen und 1,600,000 Einwohnern; sie zerfällt in die Generalstatthalterschaften Trapezunt und Erzerum. Für das Elend des armenischen Volkes (auch der Griechen in dem Dorfe Golank) besonders durch die kurdischen Räuber liefert Belege die A. A. Z. 1878 Nr. 246 Beilage. Wie nur irgend ein Volk verdient dieses Erlösung von der türkischen Regierung.

3. Kurdistan (Vilajet Djarbekr) hat 1770 Quadratmeilen, 700,000 Bewohner. Diese sind bekanntlich Eranier und im Grunde Jedermanns Feind, ethnologisch aber ein merkwürdiges Volk, auf welches wir hier nicht näher eingehen dürfen.

4. Syrien (Vil. Scham, eig. Damaskos, auch Schuria) mit 5026 Quadratmeilen, 1½ Mill. Bewohner. Seine Ethnologie gehört größtentheils zur semitischen, zumal der arabischen. Den Fluch des Islams bezeugen dort die von Syrern und Griechen einst verlassenen und noch wunderbar erhaltenen Wohnplätze des Haurans, sodann die Eroberung der christlichen Kulturstadt Damaskos und die dort bei unserem Gedenken von mohammedanischen Fanatikern und Raubmördern geübten Schandthaten, wobei der berühmte Araber Abdel Kader so edel und muthig auftrat. Daß seitdem die syrischen Araber zwar Gegner der Osmanen (deren Baschibozuks Mitschuldige jenes Blutbades waren) geworden, aber mohammedanische und drusische Anarchisten geblieben sind, zeigt ein Artikel der A. A. Z. 1878 Nr. 319 über die Reactivierung Midhat Pascha's. Für den dieser vorausgegangenen Unfug Holo Pascha's s. ebds. Nr. 184.

5. Mesopotamien (Vil. Irak-Arabi o. Bagdad), mit 5877 Quadratmeilen, 2,200,000 Bewohnern. Bekanntlich ist die Ethnologie und Kulturgeschichte dieses in ältester Zeit wie

Digitized by Google

im Mittelalter so merkwürdigen Gebietes seit der Entdeckung der assyrischen Schriftmale in ein neues Stadium getreten.

6. Arabien (Vilajets Hedschas und Jemen), ca. 10,000 Quadratmeilen, 1,174,000 Bewohner. Die Ethnographie des Landes gehört verschiedenen semitischen Stämmen an und geht durch viele Theile der Erde. Araber in der europäischen Türkei erwähnen wir s. O. Das Vilajet Jemen (Hauptstadt Sana), mit ca. 10,752,150 Bewohnern, besitzen die Türken erst seit 1873. Vgl. A. A. Z. 1879 Nr. 241 „Zum Aufstand in Türkisch-Arabien."

Zu den quasi türkischen Gebieten arabischer Nationalität gehört auch Tunis, das mit mehreren abendländischen Mächten freundliche und feindliche Blicke von beiderseits gleichem sittlichem Werthe wechselt. Vgl. u. a. A. A. Z. 1878 Nrr. 149. 319.

Endlich gehört noch zu der türkischen Suzeränität das Wunderland Aegypten, für welches wir in dieser Beziehung uns wiederum mit wenigen Citaten begnügen: Reuter, Zu den Friedensbedingungen im Orientkrieg (Berlin 1878) S. 92 ff.; A. A. Z. 1877 Nr. 91 (über die Nothwendigkeit, aber auch Schwierigkeit totaler Umwandelung der Verfassung u. s. w.) Die aegyptischen Truppen in der Türkei während des jetzigen Krieges zeichneten sich namentlich durch Disciplin aus.

Digitized by Google

IIa.

Albanesen.

Wir stellen diesen Abschnitt nebst den daran gereihten über die Illyrier und Thraken an die Spitze der Völkerreihe, weil wir diese Stämme für die geschichtlichen Urbewohner der unter ihren Namen bekannten Gebiete halten. Den Thraken sollten wir als sichere geographische und theilweise stammliche Nachfolger die Rumänen folgen lassen; wir belassen sie aber aus praktischen Gründen an der ihnen in unsern VSt. gegebenen Stelle. Albanesen und Rumänen treten in der Geschichtschreibung unter diesen Namen weit später auf, als dem Forscher bequem ist.

Der einheimische Name des Volkes in Albanien und Epiros ist Škjipeta-r m., -rka f., (Skipetar u. dgl.); škjip adv., auch škëmbi, gegisch škámi (nach v. Hahn), σκίμπι (nach Zappa) u. s. w. (vgl. Stier in Kuhns Ztſ. XI 217 ff.) bedeuten albanisch, škjípe alb. Sprache. Das von Hahn und Stier verglichene alb. Zw. škjipönj intelligo ist vielmehr ein nur auf die alb. Sprache bezügliches Denominativ (vgl. Dozon); unter mehreren Deutungen des Volksnamens bleibt uns die als Felsbewohner aus škjipe, skipe Fels die wahrscheinlichste. Wir kennen keinen Zusammenhang des Namens mit der Vorzeit des Volkes oder mit andern Völkern. Jedenfalls ist er der volksthümlichste allgemeine der Albanesen und umfaßt wenigstens die meisten einzelnen Stämme mit ihren Sondernamen; doch wissen wir bis jetzt nicht sicher, ob er noch in den Kolonien, in Hellas, Italien, Oesterreich u. s. w. vorkommt. Die toskischen Albanesen in Hellas und Italien gebrauchen das Adjectiv Arbëréš

Digitized by Google

der Landesname toskisch Škjipe-ría gegisch -nía bezeichnet vorzugsweise die Epiros; die Albanesen in der Peloponnesos nennt Mazaris im 15. Jh. *Ἰλλυριοί*, nur traditionell. Wenn denn Škjipetar Felsbewohner bedeutet, so ist der Name kein eigentlich ethnischer, sondern bezeichnete ursprünglich nur diesen Theil des Volkes, vielleicht in einem bestimmten Gebirge, welcher etwa während der großen Völkerwanderung durch fliehende Zuzügler vermehrt wurde und sich dort ethnisch und politisch erhielt und später weiter verbreitete. Es fragt sich dann: wann, warum, wo, woher und aus welchem einst verbreiteten Volke dieses Bergvolk sich bildete. Daß bei seinem ersten Auftreten in der Geschichte der Name Skipetaren noch nicht vorkommt, bezeugt eben nur, daß er im 13.—14. Jahrhundert so wenig wie heute den Nachbarn und namentlich den Geschichtsschreibern andern Stammes geläufig war.

Der zweite umfassende Name des Volkes: Albanesen, *Ἀλ-*, *Ἀρ-βανίται*, türk. Arnâûd sg., rumän. Arnautŭ sg., slaw. Arbanasŭ sg., unter welchem es seit etwa dem 11. Jahrh. bekannt wird, erinnert an das *Ἄλβανον ὄρος* auf illyrisch-japodischem Gebiete, bestimmter aber an die von Ptolemaeos III 13 erwähnten südillyrischen *Ἀλβανοί* mit der Stadt *Ἀλβανόπολις*. Auch er scheint ursprünglich nur einen einzelnen Ast des alten Gesammtvolkes bezeichnet und aus noch unbekannten Gründen diese Ausdehnung gewonnen zu haben, da uns auch keine Geschichte dieser Albaner vor und nach Ptolemaeos bekannt ist. Bemerkenswerth ist es, daß nur die gegische Mundart die alte Form des Namens Arbenía Albanien hat und den Nachbarn überlieferte, während die toskische in Arbería, das nur bezirksweise Albanien bezeichnet (das Volk Arber-i, -eši m. sg., die Sprache -eš s. o.), diesem n, wie gewöhnlich, ein jüngeres r gegenüber stellt.

Nur ein Einfall v. Hahn's vergleicht das toskische Arber mit *Βάρβαρος* Strab. XIV p. 662. Bei den Byzantinern herscht die Form mit n; sie nennen das Land *τὸ Ἀλβανόν*, *Ἄρβανον*, das Volk (schon Georgios Akropolitis a. 1079) *Ἀλ-*, *Ἀρ-βανοί*, *-βανίται τὸ τῶν Ἀλβανῶν ἔθνος* (Addj.

Digitized by Google

ἀλβανιτικός), ein byzantinisches Gedicht bei Dufresne das Land Arbaniti a; Pachymeros und Kantakuzenos nennen Albaner und Albaniten ein unabhängiges Volk in den Gebirgen nördlich von Akarnanien und an den Grenzen Thessaliens; s. Prichard's Naturg. des Menscheng. III 1 S. 536, wo auch ein liburnisches (illyrisches) Völkchen Albonenses bei Plinius erwähnt wird.

In neuerer Zeit bedeutet Süd-Albanien Epiros, Oesterreichisch Albanien den Nordtheil des früher venezianischen von Südslawen bewohnten Küstenlandes.

Von den zahlreichen Stämmen und Aesten des Volkes nennen wir nur die wichtigsten, voran Gegen und Tosken als die Träger der beiden Hauptmundarten, deren physische Unterschiede noch genauere Prüfung erfordern.

Im mittleren und nördlichen Albanien, der Gegëría, geg. Gegëní(a), wohnen die papistischen Gégë (Ngége, *Γγέγκε*, sg. msc. Gégë-a), griech. *Γκέγκιδες*, ca. 400,000; dazu auch die griechisch-katholischen Gagheute in Volkonešti (Bessarabien). Die in VSt. 34 mitgetheilten Namenvergleichungen sind uns noch zu unsicher, um hier darauf einzugehen. Deutlicher knüpfen sich an frühere Zeit mehrere Ortsnamen auf gegischem Gebiete (s. u.). In Berat heißt der Gege Malljóku, von mállji, mälj Gebirge, vgl. die altillyrische Doppelburg *ἡ Διμάλη* bei Polybios passim, Dimallum Liv. 29, 12. Hierhin gehören auch die albanischen Namen Malljesóri, Maljesúar-ori eig. Bergbewohner, auch (ungeschlachter) Bauer, dann ein Volksstamm; Malljëzía Montenegro u. s. w. Uebrigens findet sich der Wortstamm Mal für Gebirge und deren Bewohner in mehreren Sprachstämmen bis in den indischen Osten; dagegen ist die Zuziehung des rumän. malu „Abhang" durch Hajdeu nicht annehmbar, da das Wort vielmehr neben der Grundbedeutung Lehm u. dergl. nur die abgeleitete Strand, Ufer besitzt. Der von Hirschfeld (s. l. c.) hierher bezogene Inschriftenname der Dacia Maluensis kann ebensowohl der D. ripensis wie der D. alpestris (Ukert III 2 S. 610) entsprechen. Vgl. noch Cihac in Boehmer IV 163.

Toškë, gr. *Τόσκιδες* in der Toškë-ría, geg. -nía in Südalbanien, und in Epiros, Hellas (Peloponnesos u. s. w.),

Digitized by Google

Italien, sind griechische Katholiken. Nur zufällig erscheint der Anklang an die Tusker (Etrusker).

Ljapë, Ljáp-bi sg., gr. *Λιάμπιδες* (Ljabidhes), *Λάπιδες*, an die antiken *Λαπίθαι* erinnernd, wohl auch an die mit Kelten gemischten illyrischen Japydes, *Ἰάποδες* u. s. w. Der Gebietsname (in Chaonien) Ljabëría, Ljapërí-a, gr. *Λιαμπουριά* (Ljaburjá, schon mgr. *Λιαπουργιά*) gilt als Spitzname bei den Gegen, welche sonst das Gebiet Kurvëlješ (ein Schimpfname) nennen; bei den Tosken heißt er Arbería (s. o.), auch der Stamm selbst nennt sich Arbër.

Čàmë, griech. *Τσάμιδες* in der Čamërí(a), *Τσαμουριά* (Epiros) u. s. w., wo der *Θύαμις* (jetzt Kalamá) fließt, dessen Name mit dem des Volkes zusammenhangen mag; das Gebiet reicht von Preveza bis Parga.

Zu den Gegen gehören die papistischen *Μερδίτες* (Mirditen, Miriditen), sowie die berühmten *Σουλιώτες*. — Die Klement-er, -iner leiten ihren Namen von einem sagenhaften Klemenjthei (v. Hahn I 183); sie heißen bei den Serben Klimente (die Sprache Klimentišt) auch Cimiróte, griech. *Χειμαριώται*; der Gebietsname *Χειμάῤῥα*, *Χιμάρα* (schon bei Theodorides), vergleicht sich doch dort vielleicht in Thessalien mit *Χίμαιρα* in Chaonien, Kastell Chimaera bei Plinius, dem Flußnamen *Χείμαῤῥος* in der Argolis.

Die Sprache, deren bedeutendster Durchforscher Miklosich ist, gibt die lehrreichsten Zeugnisse für Abstammung und Mischung der Albanesen; gleichwohl sind gerade die wichtigsten: die für den Urstamm des Volkes, noch nicht hinreichend gesichtet und erklärt. Auch ist ein großer Theil des Sprachstoffes noch ungeschrieben und ungesammelt. Miklosich (Alb. Forsch. 1870 ff.) gibt eine reiche Zusammenstellung der vorhandenen Quellen und Schriften vom J. 1635 an, welcher wir noch einige ethno- und glotto-logische Literaturnotizen zufügen: Didier, Les Albanais en Italie, in Revue d. d. Mondes 1831. — Biondelli, Atlante linguistico d'Europa I Milano 1841 p. 66 sqq.; Dessen Colonie straniere d'Italia. — A. v. Cihac in seinem Dictionnaire etc. und in Boehmer IV zieht oft albanische Wörter zur

Digitized by Google

Vergleichung. — Ob A. Masci, Discorso sull' origine e i costumi degli Albanesi (Nap. 1846) auch auf die Sprache eingehe, weiß ich nicht. — A. Schleicher, Die Sprachen Europa's (Bonn 1850) S. 138 ff. — Ascoli, Frammenti albanesi, darüber und dazu Comparetti (s. nachher), übh. Frammenti linguistici; Saggi ed appunti I (über D. Camarda); Studj critici II 405. — M. Gir. di Rada, Grammatica della lingua albanese, Firenze 1871 (mangelhaft); vgl. unser Quellenvz. — Das Neue Testament (in toskischer Mundart), Corfu 1827, erschien in n. A. Athen 1858. — Msgr. Gaspare Crasnich, abbate mitrato di Mirdita, gab eine grammatische Schrift heraus. — Sprachlich wichtig ist die Zeitschrift Vëljetta (vgl. u. bljéta) škjipëtáre o. *Ἀλβανικὴ μέλισσα* von M. E. Mithos (aus *Κόρυζα*, s. u.), Alexandria, Salti 1878. — *B. Δ. Ζώτος* verspricht in seinen *Ἠπειρωτικαὶ μελέται* (Athen 1878 ff.) eine Glossologie der vier albanischen Mundarten. — Leake, Researches in Greece 1814. — Pott, in Zs. d. morg. Ges. XVII 411 ff., Philologus XI 2, Bll. f. lit. Unterh. 1855, ließ die Zubehörigkeit der alb. Sprache zur indoeur. Familie als offene Frage, im Gegensatze zu Bopp und zu Schleicher (im Rhein. Museum 1859 und den ob. Sprachen Europas). — Stier, in Kieler Monatsschrift 1854 und in Kuhns Zs. XI 1862, vgl. o. Quellenvz. — Th. Kind, Zur alban. Frage, in Jahn's Jb. 1860. — Vincenzo Dorsa (italischer Albanese), Studi etimologici sulla lingua Albanese, messa a confronto con la Latina e la Greca, Cosenza 1862, vgl. Dessen Ricerche e pensieri sugli Albanesi 1847. — D. Comparetti, Notizie etc. Pisa 1863 (nebst Citaten). Dieser ausgezeichnete Gelehrte sandte mir die in Livorno 1867 herausgekommene Uebersetzung eines Werkes der edlen und schönen „Dora d'Istria" ins Albanesische von Demetrio Camarda (Fylétia e Arbenoré prèj Kanekate Laoshima, enkethyeme ne Shkjipe perèi D. C.), und besprach diesen idealistischen Versuch, aus den verschiedenen albanesischen Mundarten Eine Schriftsprache zu bilden, in seinem Briefe an mich 1868. In diesem bemerkte er noch, daß Camarda das Matthaeusevangelium in albanesische Mundarten Calabriens und Siciliens übersetzen werde; sodann gab er die Titel dreier albanesischer Schriften: Kater unğilat (Die 4 Evan-

Digitized by Google

gelien in gegischer Mundart), prei Konstantinit Kristoforidit, Elbasanit, Konstantinopel 1866; Desselben Kater katekisma, ebdas. 1867; Dess. Abetar škip, ebdas. 1867. — Das alban. Wörterbuch des Paters Francesco Rossi (1866) wurde nach Verdienst scharf kritisiert u. A. von Dem. Camarda in der Rivista Orientale. — Hehn, Kulturpflanzen und Hausthiere 1870 (S. 397—8). — Neuestens benutzten wir noch A. Dozon, Manuel de la langue Chkipe ou Albanaise, Paris, Leroux 1878, ein bedeutendes Werk, in welchem auch viele Mittheilungen des ebengenannten Kristoforidis enthalten sind, der ein größeres Wörterbuch vorbereitet, für welches er bereits (nach Dozon) ca. 40,000 Wörter verschiedener Dialekte, auch ca. 400 slawische gesammelt hatte.

Die ungewöhnlich starke und bunte Mischung der albanischen Sprache, welche über die der englischen hinausgeht und sich etwa mit der der zigeunerischen vergleichen läßt, muß durch die Mannigfaltigkeit der Völker entstanden sein, mit welchen die Albanesen verkehrt haben (s. u.), obgleich die Natur des Volkes und mehrerer seiner Gebiete seinen Abschluß gegen andere Nationalitäten begünstigt. Die physischen Unterschiede seiner Stämme werden wir wohl weniger aus ethnischen als aus klimatischen und diätetischen Ursachen herzuleiten haben. Indessen ist ja auch die Mischung der Sprache nicht immer mit der des Blutes verbunden, sondern oft durch kulturgeschichtliche und politische Einwirkungen entstanden. Diese wurden denn auch weit seltener durch die Albanesen auf andere Völker ausgeübt, am meisten noch örtlich auf die Griechen und ihre Sprache; in den weit zahlreicheren Berührungen mit der rumänischen Sprache erscheint uns die albanische in den meisten Fällen als Empfängerin. Doch drang die griechische Sprache und dringt immer mehr in das albanische Volk ein, eben auch unabhängig von stammlicher Mischung; die albanischen Frauen bewahren die Muttersprache am längsten und reinsten, ein auch bei andern Völkern vorkommender und leicht begreiflicher Vorgang.

Die Fremdlinge in der albanischen Sprache würden der bequemste und deutlichste Wegweiser für die Geschichte des Volkes

Digitized by Google

sein, wären sie nicht häufig so entstellt oder nach gewissen Regeln umgestaltet, daß sie schwer als solche zu erkennen sind — immerhin ein Zeugnis für die bleibende Kraft der Sprache und ihres Widerstandes gegen die Mischung, ähnlich wie bei der englischen Sprache, die übrigens mehr als jene auf die Betonung wirkt oder zu wirken scheint, da bei derselben mehrere Faktoren thätig sind.

Der Grund der erwähnten Regeln muß in den eigenthümlichen Lautgesetzen der Sprache gesucht werden, soweit die Form der Wörter nicht schon in den Sprachen und Mundarten der Darleiher eine aus älterer umgewandelte war. Jene Lautgesetze nun sind ein wichtiges Sondereigenthum der albanischen Sprache, auch wo sie als verwitterte und relativ junge anzusehen sind. Gleiches gilt von der Flexion und der gesammten Formenbildung der Sprache; nur in einzelnen Kategorien sind fremde Wörter mit ihnen anhaftenden Bildungstheilen in die albanische Sprache eingetreten. Für die Lautlehre muß immerhin das von G. v. Hahn I S. 280 ff. besprochene Alphabet berücksichtigt werden, auch wenn es eine moderne Erfindung ist, die nicht allein steht, vgl. die des Albanesen Büthakukje und Anderer, auch in Neapel, vgl. l. c. S. 292. 297.; Naum Harthi aus Gorča ließ ein Alphabet 1844 in Bukurest drucken.

Ob uns nun gleich am meisten daran gelegen ist, das ethnische Grundeigenthum der Sprache aufzufinden, welches sich meistentheils in dem Wörterbuche dauerhafter, wenigstens leichter sichtbar zu erhalten pflegt, als in der Grammatik der Sprachen, so ist doch nach dem Vorgesagten die Ausscheidung der ausschließlich und ursprünglich albanischen Wörter noch so schwierig, daß wir nachher bei unsern lexikalischen Beispielen den Lehnwörtern bedeutenderen Raum zuweisen wollen, als wir bei besserer Sprachkenntnis thun würden. Schon bei diesen stellt sich öfters die wichtige Frage: ob nicht eher Urverwandtschaft als Entlehnung und Austausch anzunehmen sei? Vollends denn muß auf dem ganzen Sprachgebiete die Untersuchung: welche Bestandtheile sich als urverwandte anderer Sprachen erweisen, und ob eine bedeutende Anzahl bislang isoliert erscheine? über die Einreihung der Sprache und des Volkes in eine größere Fa-

Digitized by Google

milie entscheiden. Schleicher stellt (1859) jene nebst den griechischen, italischen und keltischen zu seiner italo-celtischen Rubrik; Camarda zunächst zu der griechischen; Bopp zu den indogermanischen, aber als isolierte; V. Hehn erklärt sich gegen ihre Ableitung aus der lykischen durch Blau und Justi.

Stier (in Kuhn's Zs. XI) hat 261 albanische Thiernamen untersucht, mit großem und kritischem Fleiße, nur Weniges übersehend, eher Mehreres wagend. Seine Ergebnisse sind Berührungen mit ungefähr 47 rumänischen Wörtern; vielen anderweitig romanischen, wie 21 italienischen (es fragt sich, wieweit mit altlateinischen); 41 altgriechischen, großentheils als urverwandten; vielen mittel- und (38) neu-griechischen; 3 makedonischen; 3 illyrischen; 2 messapischen; vielen slawischen, besonders (23) serbischen; 16 germanischen; 16 türkischen; wenigen magyarischen und zigeunerischen. Nur selten geht er bis auf das Sanskrit zurück. Ausschließlich albanisch erscheinen mehr nur 30 abgeleitete Namen mit sichtbarer Grundbedeutung, sodann schallnachahmende, welche denn ähnlich in vielen Sprachen vorkommen. Zu bedenken ist mittelbare Abstammung vieler Wörter, die als Lehnwörter der Nachbarn eindrangen. Die zahlreichsten und bemerkenswerthesten Beziehungen sind die zu den Griechen und zu den Rumänen, mit welchen bei ca. 15 Wörtern Gemeinschaft hervortritt. Wenn wir die sichersten unter Dem. Camarda's lexikalischen Ergebnissen hinzuziehen, so sprechen bedeutendere sprachliche Gründe für Urverwandtschaft der Albanesen mit den Griechen, als mit den übrigen indoeuropäischen Völkern.

Miklosich verzeichnet viele slawische, aber weit mehr (930) lateinisch-romanische Elemente in der albanischen Sprache. Er bespricht die Laute ausführlich und mag keinen aus dem Slawischen herleiten, ebensowenig die syntaktischen Erscheinungen, dagegen einige Nominalsuffixe, die jedoch zum Theil auch in andern Sprachen vorkommen, wie -nic auch in der rumänischen. Indessen hat die albanische Sprache den Dumpflaut (den wir ë schreiben, s. u.), und die bedingte Nachsetzung des Artikels (s. u.) mit der rumänischen und bulgarischen

Digitized by Google

gemein; den Ersatz des Infinitivs mit dieser und der neugriechischen. Aehnliches kommt auch in weit ferner abliegenden Sprachen vor, besonders in jüngerer Entwicklungszeit, so z. B. in dem skandinavischen Aste der germanischen Sprachen; auch in der „neger-englischen" die Nachsetzung des Artikels z. B. bato-la frz. le bateau, neben lapot aus la porte.

Der grammatische Theil der Sprache ist zu verwickelt und unsere Kenntnis desselben noch zu unfertig, um hier — statt der nachher folgenden geringen Umrisse und Beispiele — eine kritische und sprachvergleichende Erörterung zu gestatten. Wenn auch, beiläufig bemerkt, die ursprünglich pronominalen Conjugationssuffixe indoeuropäisch erscheinen, so ist dieß auch in den finnischen Sprachen der Fall, mit welchen im Uebrigen die albanische weiter keine Berührungen zeigt.

Zu einem vergleichenden Wörterbuche der letzteren haben wir zwar bereits die erwähnten trefflichen Vorarbeiten, aber noch nicht das unbedingt nöthige schlichte einheitliche nur esoterisch vergleichende Wörterbuch der in vielen Gegenden und Mundarten ertönenden Sprache. Das quantitativ gröste Wörterbuch von Rossi ist qualitativ sehr klein. Im J. 1843 kündigte der vorhin erwähnte Albanese Christophoridhis (Kristoforidis) an, daß er Stoff zu einem umfassenden Wörterbuche sammele. Dozon (s. o.) erfreute sich seiner persönlichen Mittheilungen.

Vielleicht ergeben sich die meisten uralbanischen Wörter unter den Zeitwörtern, wiewohl auch von diesen nicht wenige entlehnt sind. Bei vielen aber ist, wie es scheint, die ursprüngliche Form so zusammengeschrumpft, daß die — ohnedieß einsilbige — Wurzel nicht leicht erkannt wird, wenn nicht flektierte Formen, Ableitungen u. dgl. Streiflichter darauf werfen.

Bevor wir diese Kategorie fortsetzen, müssen wir uns über unsere Schreibung (Orthographie) mit unsern Lesern verständigen. Da sie für die noch nicht völlig schriftmäßig gewordene Sprache noch nirgends endgültig festgestellt ist, bleibt uns freie Hand, auf letztere unsere bereits im Vorworte angegebene lateinische, durch einige diakritische — namentlich slawische (besonders

Digitized by Google

böhmische) — Zeichen erweiterte Schrift anzuwenden, welche im Ganzen zur Bezeichnung der nationalen Aussprache hinreicht, und nur im Nothfalle die Eigenthümlichkeiten unserer Quellen wiederzugeben.

Die Vokale a, i, u, e, o haben den reinen (italienischen) Laut, jedoch ohne Unterscheidung der Nuancen, namentlich der geschlossenen und offenen e und o, ü ist der deutsche Umlaut, franz. u. ë bezeichnet die im Vorworte berührten, unten IV (Rumänen) näher besprochenen Dumpflaute, die bald dem englischen Blöcklaute u, bald dem ü und ö ähneln, und die in einem ausführlichen Sprachwerke unterschieden werden müsten. Die Zeichen der Quantität und der Betonung sind die bekannten; wir konnten sie nicht überall angeben. j hat den deutschen, v den italienischen Laut, die einfachen Mutae den allgemein angenommenen. m und n ebenfalls, dienen aber häufig im Anlaute vor labialen und dentalen Mediae mehr nur zur Verstärkung der Rundung, wo sie nicht etwa — auch vor Tenues — der Rest eines Präfixes sind. Etwaige Nuancen des n, wie namentlich vor g (wie griech. γγ, deutsch ng in Klang, klingen) haben wir nicht bezeichnet. Von dem gewöhnlichen (weichen) l unterscheidet sich das polnische ł; von r ein schärferes, doch mundartlich kaum unterscheidbares rh. gh ist das selten vorkommende griechische γ vor, das deutsche g nach dunklen Vokalen, wie das gleich seltene gr. χ, deutsch ch, das mundartlich auch dem χ vor, dem ch nach hellen Vokalen entspricht. h ist das (stark aspirierte) deutsche und ersetzt in Fremdwörtern die aspirierte Tenuis ch, während Griechen und Slawen das fremde h gerne als tiefes ch aussprechen. dh und th lauten als griech. δ und ϑ, (neu-)englisch weiches und hartes th. (ts = nhd. z, slaw. c). č = tš, nhd. tsch, ital. c vor hellen Vokalen. ž = franz. z (weiches s); es lautet öfters wie ein um einen Takttheil verlängertes und dadurch noch weicheres und sonoreres z. ž = franz. j; dž, kürzer ǧ = franz. dj, ital. g vor hellen Vokalen. s = griech. σ, span. s, nhd. ß (scharfes s); š = nhd. (südd.) sch, franz. ch.

Der Bestand der albanischen Laute ergibt sich schon aus dem Vorstehenden. Ihre Gesetze kann erst eine künftige, auf

Digitized by Google

alle Mundarten sich ausdehnende Grammatik mit Hülfe umsichtiger Sprachenvergleichung (auch für Lehn- und Fremd-wörter) geben. Indessen hoffen wir bereits einige Beiträge zu ihrer Kunde unsern aufmerksamen Lesern durch die mitgetheilten Wörter zu spenden.

Diesen lassen wir denn einige wenige Andeutungen (s. o.) über Bau und Grammatik der Sprache vorausgehn, zunächst nach Dozon's Angaben.

Das Nomen hat eine bestimmte und eine unbestimmte Form; jene ist die formell stärkere und entspricht der durch den Gebrauch des bestimmten Artikels unterschiedenen, diese der artikellosen oder mit dem unbestimmten (ursprünglich numeralen) Artikel versehenen anderer Sprachen, jedoch nicht völlig, wie sich aus einigen Beispielen ergeben wird. Dozon vergleicht die aspects déterminé und indéterminé der slawischen Sprachen. Der mit der Zeit veränderte syntaktische Gebrauch starker und schwacher Formen der deutschen Artikel und Adjective läßt sich am wenigsten vergleichen. Die unbestimmte Form ist nur im Nominativ und Accusativ mehrerer Wörter die reine Stammform, und selbst diese oft nur durch Verschleifung eines ursprünglichen Suffixes entstanden; im Uebrigen hat auch sie ihre, in einigen Casus mit den bestimmten zusammenfallenden, Flexionssuffixe. Diese haben bei beiden Formen nichts Auffallendes, sofern Geschlecht, Numerus und Casus der flektierenden Sprachen durch Suffixe unterschieden zu werden pflegen; wohl aber, sobald wir in ihnen auch den bestimmten Artikel zu finden glauben, was wir wohl nur in der bestimmten Declination thun dürfen. Aber auch die Suffixion des bestimmten Artikels finden wir, wie schon oben bemerkt, bei sicher indogermanischen Sprachen: der slawischen der Bulgaren, der romanischen der Rumänen und nebenbei in einem französischen Negerpatois (o. S. 33), den germanischen der Skandier. Gehört ja die Entstehung der Artikel überhaupt einer jüngeren Sprachentwickelung an! Wir können diesen interessanten Gegenstand hier nicht weiter verfolgen.

Ob wir wegen der Suffixion (Postposition) des Artikels in den Nachbarsprachen Albaniens, Rumäniens und Bulgariens eine Sprachenprovinz (nach Art der Zoologie

Digitized by Google

und Botanik) annehmen dürfen, steht dahin, wiewohl Aehnliches auch von dem skandischen Aste der germanischen Sprachen gelten kann. Noch gewagter ist die Zurückführung dieser Eigenheit auf eine vordem jenen Gebieten gemeinsame (thrakische?) Volkssprache, deren Einheit aus geo- und ethno-graphischen Gründen zweifelhaft ist. Immerhin könnten die antiken Sprachen Illyriens, Thrakiens, Dakiens, Moesiens, gleich der hellenischen, schon früh den Gebrauch eines Artikels angenommen haben.

Uebrigens besitzen die vorgenannten Sprachen außer dem nachgesetzten Artikel auch eine Art des vorgesetzten in einem die Demonstration verstärkenden Pronomen, das in der albanischen lautet: sing. nom. masc. i, fem. e, neutr. të (Neutralsuffix të, ë noch unentschieden!); für alle 3 Geschlechter sg. gen. dat. të, së, s', acc. të; plur. të. Man vergleiche nun die Suffixe unserer Beispiele.

Zu einer vollständigen Flexionslehre fehlte es auch den verdienstvollen Forschern noch an Sprachstoffe und an Zeit und Raume zur Ablauschung der örtlichen Einzelheiten der Form und Bedeutung. Um so mehr begnügen wir uns hier, nur einige allgemeinere und leichter bestimmbare Züge zu zeichnen.

Vokalischer und konsonantischer Lautwechsel bei der Flexion ist häufig, aber schwer zu regeln; dagegen wird die Betonung der Stammsilbe auch durch längere Suffixe nicht geändert. Harte Auslaute (tenues) werden vor vokalischen Suffixen oft weiche (mediae, sonorae), und diese sind nicht selten die ursprünglichen, wie z. B. mhd. tages u. s. w. im suffixlosen Nominative zu tac wird. Z. B. pljúmp Blei, bestimmt pljúmbi das Blei, plumbum; in diesen Fällen wird den Lehrbüchern die freilich unbeholfene Schreibung pljúmp-bi nöthig und sogar auf die Trennung aller Suffixe ausgedehnt, solange diese noch nicht dem Lehrenden und Lernenden hinreichend deutlich und geläufig sind. Eine Unterscheidung der Suffixe durch kleinere Lettern statt durch die Verbindungsstriche wäre vorzuziehen, reicht aber dann nicht hin zur Bezeichnung des abweichenden Wortauslautes (in der unbestimmten Form); die völlige Ausschreibung des Wortes in beiden Formen würde allzu Viel Raumes erfordern. Die Lexikographen, nament-

Digitized by Google

lich Dozon, sind nicht konsequent in dem Ansatze des Stichwortes, und geben dadurch ihren Benutzern Ablaß für gleiche Sünde.

An obiges Beispiel reihen wir hier nur noch einige für wechselnde wie für feststehende Laute, für mehrere auf unsere nachfolgenden Wörterverzeichnisse verweisend. vënt-di (sprich vëndi) der Ort; štók-gu Flieder; ljís-zi Eiche; kórp-bi Körper, aus lat. corpus, aber auch Rabe aus lat. corvus, dessen unbestimmte Form auch (wohl richtiger) korb geschrieben wird; ljith ich binde (ligo) wird im Praet. ljídha ich band; fík-u Feige (ficus), mík-u der Freund (amicus), árk-u der Bogen (arcus), puth küsse pútha küsste u. v. a. behalten den harten Auslaut.

Einige Beispiele für Vokalwechsel, deren wir unten viele bei Nenn- und Zeitwörtern finden werden: dáš(-i) Widder, pl. deš; thés(i) Sack, pl. thás-ë; dérë Thür, pl. dúer; grúa-ja (unbest. një grúa ein Weib), pl. grâ; káu Ochse, pl. kjé; kálj (best. káljë-i) Pferd, pl. kúaj.

Kasusendungen der bestimmten Form sind sing. gen. comm. së und masc. it, ut (Dozon nimmt nach diesen Endungen drei Deklinationen an), acc. 3 gen. në, loc. t (nach Lokalpräpositionen); die Pluralendungen ve, vet, të, š, ra u. s. w. ergeben sich aus den folgenden Beispielen. Der Vokativ hat die Nominativform, hängt ihr aber öfters zur Verstärkung des Ausdrucks ein dem mhd. -â entsprechendes ô an. Die ganze Kasuslehre ist sehr verwickelt oder auch noch unentwickelt. Wir geben einige Beispiele aus Dozon (der unbezeichnete nom. sing. ist die unbestimmte Form).

sing. unbest. n. acc. bljét-ë Biene, g. dat. abl. -e, best. n. -a, g. dat. -ësë, acc. -ënë, loc. -ët, abl. (gegisch) -et; plur. unbest. n. acc. -ë, g. dat. -ëvë, abl. -ëš, best. n. acc. -ëtë, g. d. -ëvet, abl. -ëš. — mótr-ëa Schwester, pl. unbest. -a, best. -atë (a bleibt auch den obliquen Kasus). — údhë-a Weg, pl. unb. -ra, best. -ratë (ra bleibt ebenso, kommt bei msc. und fem. vor; darf schwerlich mit dem romanischen pluralen Neutralsuffixe ra verglichen werden). — mbret, mbërét König, best. sg. nom. mbret-i, acc. -inë (auch -në, mbrénë); pl. nom. acc. -ëritë, gen. -ërëvet, abl. -ëriš, unbest. nom. -ëre (Suffix zum Stamme gehörig? aus lat. imperat-or

Digitized by Google

Mikl. 409). — fik Feige, best. sg. nom. fik, gen. loc. fik-ut, acc. -unë (auch -në), unbest. gen. -u; pl. best. nom. acc. fikj-të, gen. -ëvet, abl. -š, unbest. fikj, gen. fikjëve. — vê Ei, best. sg. nom. véja, gen. vésë, acc. vénë, loc. vet; pl. nom. acc. vétë, gen. vévet, abl. veš, unbest. sg. nom. acc. vê, gen. véje; pl. nom. acc. vê, gen. véve, abl. veš. — dhi Ziege, best. sg. nom. dhí-a, gen. -së, acc. -në, loc. -t; pl. n. acc. -të, g. -vet, abl. -š, unbest. n. acc. sg. pl. dhi, gen. sg. dhíe; pl. dhíve, abl. pl. dhiš. — vëlá Bruder, best. sg. nom. vëlá-i, gen. -it, acc. -në; pl. nom. vëlézër-etë oder -itë, gen. -vet oder -et; unbest. sg. gen. velái, pl. nom. vëlézër (vgl. sanskr. bhrâtar, verkürzt in bhrâtâ?).

Ebenso eklektisch und kurz, wie bei der Declination, müssen wir uns bei der Conjugation fassen; Ergänzungen für beide finden sich unten bei den Wörterverzeichnissen. Suffixe act. ind. prs. sg. pers. 1 nj, 2 und 3 n; pl. (pers. 1, 2, 3) imë, ni, inë; pass. prs. sg. em (Dial. hem), e, etë; pl. emi, i, enë; praet. imperf. act. sg. pers. 1 und 2 nje, dial. p. 1 njam, p. 3 te (auch nte, tej); pl. nim, nit, ninë; pass. prs. sg. pers. 1. 2. eše, 3. ej; pl. eši-m, -t, -në; aorist. oder praet. perf. (wäre eher zu unterscheiden) sg. pers. 1 a oder čë, šë, 2 e, 3 i und u; pl. pers. 1 më, ëm, 2 të, ët, 3 në, ë, ën; optat. sg. pers. 1 ša, ča, 2 š, č, 3 të; pl. 1 šim, čim, 2 ši, či, 3 šine, čine. Das zugleich active und passive Particip, wohl eigentlich ein Verbalnomen, hat meistentheils das Suffix urë (rë), antiker (gew. gegisch) unë.

Für einige, namentlich, gleichwie in vielen andern Sprachen, aus mehreren Verbalstämmen gemischte Conjugationen mögen folgende Beispiele genügen. ljith binde (s. o.) act. prs. sg. pers. 1. 2. 3., pl. 1 ljídhi-më, 3 -në, 2 ljíthni; pass. sg. ljídh-em, -ê, -etë, pl. -emi, -î, -enë; imperf. act. (frz. liais) sg. pers. 1. 2. ljíth-nje, 3. -te oder -tey, pl. -nim, -nit, -ninë, pass. sg. pers. 1. 2. ljídhe -še, 3 -j, pl. -šim, -šit, -šinë; aorist. (frz. liai) act. sg. ljídh-a, -e, -i, pl. -më v. -ëm, -të o. -ët, -në o. ë, -ën; pass. sg. uljí-dha, -dhe, -t, pl. -thmë, -thtë, -thnë; opt. act. sg. ljíth-ča, -č, -të, pl. -čim, -či, -činë; imperat. sg. act. pers. 2 ljíth, 3 ljithni; pass. 1 ljídh-u, 3 -uni o. -i, part. -urë o. -ë. Durch die Hülfszeitwörter haben und sein und durch die vorgesetzten Partikeln

Digitized by Google

të, tŏ të werden Formen der Vergangenheit und der Zukunft gebildet; ferner durch Verschmelzung der Grundform, nach Dozon des abgekürzten Particips mit dem Hülfszw. haben ein Verwunderungsmodus (ernster oder ironischer Bedeutung): ljíth-kam (je lie, j'ai lié), -keše (je liais, j'avais lié); im Passiv wird wiederum u vorgesetzt. Auf die zahlreichen übrigen Einzelheiten, Klassen, örtlichen Eigenheiten der Conjugation können wir hier nicht näher eingehn, und beschränken uns auf folgende Beispiele: act. prs. sg. frünj wehe, hauche, blase, pers. 2. 3. frün; pl. frŭ-imë, -ni, -inë; pass. frŭhem (blase mich auf, schwelle); act. subj. (vgl. opt.) sg. pers. 1 të frünč, dial. früjš, 3 frŭnjë; imperf. sg. pers. 1. 2. frŭnje, 3 frünte, pl. früni-m, -t, -në; aor. sg. früit-a, -e, -i; pl. -më, -ë (-të), -në; opt. sg. frŭič-a, -š, frŭitë, pl. frŭič-im, -i, -inë; imper. pers. 2 früj o. frü, 3 frŭni; part. frŭiturë o. frŭrë; pass. imperf. frŭheše, aor. ufrŭit, imper. frŭju. — act. prs. sg. vrăs töte, 2. 3. pers. vret; pl. vrásimë, vrítni (dial. vrísni), vrásinë; subj. të vrač, vrásë; imperf. vrítnje, pers. 3 sg. vríte, vrínte, dial. vriste; aor. vráva, p. 3 sg. vráu; imper. vrĭt, dial. vrâ; part. vrárë; pass. prs. vrítem, aor. p. 3 sg. uvrá; vgl. Eihac II 464. — fljäs sprechе, aor. fŏlj. -a, imper. -ë, part. -turë; dazu fjäljë Wort.

Hülfszeitwörter: prs. sg. kam habe, ke, ka, pl. kémi, kíni, kánë; imperf. (mit dial. Variationen) sg. p. 1. 2. kíše o. kéšë (dial. kíšnjam), p. 3 kiš o. kíšte, pl. kíši-m, -t, -në; aor. sg. páčë, páte, páti, pl. pát-më, -ë,- në; subj. sg. të kĕm, keč, kétë, pl. kémi, kíni, kénë; opt. sg. páča, pač, pátë, pl. páč-im, -i, -inë; imper. sg. ki, pl. kíni; part. pas- o. pat-urë, -ë. — prs. sg. jâm bin, je, éštë, pl. jémi, jíni, jánë; imperf. sg. pers. 1. 2. jéše (dial. p. 1 íšnjam), p. 3 ište o. iš, pl. iši-m, -t, -në; aor. sg. p. 1. 2. yéše, 3 kje, pl. kjé-më, -të, -në, dial. jéšëm, jéšnë, íšnë; subj. sg. të jem, ječ, jétë, pl. jésni, jiti, jénë; opt. sg. kjófša, kjŏfš, kjóftë, pl. kjófš-im, -i, -inë; imper. sg. je, pl. jíni; part. kjën-urë, -ë. Jene Verwunderungsformen beider Hülfszeitw. lauten pát-, kjén-kam, -keše. — Die Endung m prs. pers. 1 act. (sonst nur pass.) kommt außer den Hülfszww. nur in

Digitized by Google

thom o. them sage, spreche (aor. thášë) vor; ähnliches Schwinden dieses antiken Flexionssuffixes in andern Sprachen ist bekannt.

Die auffallendsten Beispiele aus verschiedenen Wortstämmen zusammengesetzter Conjugation sind außer den Hülfszeitwörtern diese: ăp, jap, geg. auch nap gebe, aor. dhášë, part. dhénë; ăp vielleicht zu sanskr. âp (adipisci), trotz der Enantiosemie, wie deutsch geben zu litau. gabenti (bringen und holen) und gaidel. gabh (capere), vgl. m. Got. Wtb. G 28; die zweite Wurzel ist die sanskr. latein. u. s. w. dâ. — šŏh, sô sehe, pass. šíhem, aor. pášë, opt. pafša, part. páre; die erste Wurzel stellte ich bereits l. c. S 13 zu got. saihvan; die zweite (pa) mag der sanskritischen (auch nur in den Spezialzeiten gebräuchlichen) paç verwandt sein. — véte gehe (zu lat. vadere?), aor. váita, imperf. vínje (versch. von vĭnj komme, s. u.), imper. čap (zu ind. prs. čápënj). — bíe, bíje falle, treffe, trage, bringe ergänzt sich durch die Wzz. rhah treffe, aor. rášë, part. rénë; síelh trage, aor. sŏła; aor. prúra brachte, part. prúarë. — dúa will, wünsche, liebe, aor. déša, pass. dúhem, part. dášurë, wohl aus Einer verdunkelten Wurzel. — rhî, rhij sitze, setze, wohne, verweile, aor. ndénta, dial. ndénja, part. ndénjturë, dial. ndénjurë. — ha esse, aor. héngra, opt. héngërča, pass. hahem, part. ngrénë.

Eine sonderbare Einverleibung oder Einschiebung, die an malaiische Sprachen erinnert, wohl aber einer nur mechanischen Lautversetzung entspringt, erscheint z. B. in ljímni laßt mich aus ljíni-më, von ljë, aor. ljašë, part. ljénë; prémëni erwarte mich, aus prítnimë, von pres, aor. prít-a, pass. -em, part. -urë; ljútiu bitte ihn, aus ljútui, von ljut o. ljus, pass. ljútem, das ich l. c. L 25 bei got. liteins zu griech. λίτεσθαι stellte.

Es ergeht uns bei der Grammatik wie bei dem Lexikon der albanischen Sprache: oft glauben wir bekannten und uns Indogermanen verwandten Erscheinungen zu begegnen, während bei einer reichlich gleichen Anzahl auch der polyglotte Beschauer sich vergeblich nach Wegweisern auf wildfremdem Gebiete umsieht.

Die außerordentliche ethnologische Wichtigkeit und (jetzt noch) Dunkelheit der albanischen Sprache rechtfertigt die Ausdehnung

Digitized by Google

unserer Behandlung derselben, insbesondere der lexikalen Auswahl. Diese beschränkt sich nicht auf die nächstfolgenden Blätter, sondern setzt sich auch bei den einzelnen Kategorien dieses Hauptstückes fort, und wird überdieß noch durch die zahlreichen Vergleichungen mit rumänischen und einige mit griechischen Wörtern in den Hauptstücken IV und III ergänzt, wie denn anderseits letztere durch die bereits hier (II[a]) verglichenen Wörter jener beiden Sprachen. Dort wie hier dispensieren wir uns aus mehrfachen Gründen von alphabetischer Reihenfolge, sowie (vgl. unser Obiges) mitunter von der orthographischen Einheit, welche für diese Sprache in der That noch nirgends recht durchgeführt worden ist. Die leitenden Gesichtspunkte unserer Auswahl bedürfen wohl keiner Auseinandersetzung, da sie jeder Linguist und Ethnologe bei einiger Aufmerksamkeit errathen wird. Wo wir weitläuftige Ausschriften vermeiden und nichts Eigenes zuzusetzen haben, verweisen wir auf unsere mehr und minder leicht zugänglichen Quellen. Die Nummern bei Miklosich beziehen sich auf seine „Albanischen Forschungen" II, bei Stier auf dessen Thiernamen in Kuhn's Zeitschrift XI. Von den ziemlich zahlreichen, aber für Abstammung und Mischung des Volkes unwichtigen osmanisch-türkischen Lehnwörtern nehmen wir nur gelegentlich einige auf, besonders wo sie auch in griechische und rumänische Sprache Eingang fanden. Wichtiger sind sie für die Einflüsse der Türken auf die Kultur, den Kultus und andre Seiten des albanischen Volksthums in jüngeren Zeiträumen. Die Entlehnung mehrerer derselben aus dem Persischen und Arabischen verfolgen wir vollends nicht.

Personfürwörter (stehn, wie in vielen andern Sprachen, nur bei besonderer Betonung der Person vor dem Zeitworte): 1. Person sg. nom. u, gewöhnlich únë, g. dat. acc. múa (g. dat. auch méje), kurze Form (vor dem Zw., wie in den roman. Sprachen) më; pl. néve, k. F. na, ne, für alle Kasus, nur abl. neš; 2. P. sg. nom. tínë, gew. ti, g. d. acc. tü, (g. d. auch téje), k. F. të; pl. júve, k. F. ju, u, abl. juš; 3. P. (Feminin auch für Neutrum es, wie ähnlich im Italienischen) sg. n. msc. aú (auch jener), aí, fem. ajô, g. d. msc. tij o. atij, fem. saj, asáj, msc. fem. k. F. i, acc. atë, k. F. e; plur. nom. acc. msc. atá, fem.

Digitized by Google

atô, msc. fem. k. F. acc. i, gen. dat. tűre, atűre, atüreve, k. F. u. So nach Dozon; Hahn gibt: 1. Prſ. sg. g. dat. beſtimmt návet, nevet, unbeſt. náve, néve, abl. unb. neš, na; 2. P. sg. oblique Kaſus tűig; pl. beſt. júvet, abl. unb. juš, ju; 3. P. g. d. sg. m. atíg, f. asáig, pl. beſt. atűrevet; pl. abl. súreš (von ihnen).

Zahlwörter. Kardinalien: 1 një, gegiſch nji; 2 dü, di; 3 trê msc., trî f.; 4 kátër, kátrë; 5 pésë; 6 gjáštë; 7 štátë, 8 tétë; 9 nëntë (nëndë); 10 dhjétë, dhétë, djétë; 11 një-mbëdhjétë u. ſ. w. (vgl. rumän. unu-spre-ḑece u. ſ. w.); 20 njëzét (vgl. ſſkr. — çati); 30 tridhjétë (ſo 50—90 ſuffigiert); 40 düzét; 100 kjint; 1000 sg. míjë, dial. (antiker) miljë, pl. míjëra. Ordinalien: 1 pârë; 2 dűte, dial. düitë; 3 trétë (ſo -të 4—19); 20 njëzét-m msc., -me fem.; 40 düzétm u. ſ. w. Zahladverbien: gjűsme, ital. alb. gjűmësa halb; düš zwiefach, ſo triš, katërs u. ſ. w. Dem griech. ἕτερος u. ſ. w. entſpricht já-, tjá-, tjé-tëri m. -tëra f.

Zeitwörter, ergänzen ſich durch die obigen und einige ſpäter gelegentlich vorkommende Denominative u. ſ. w.; griechiſche Lehnzww. auf -ós laſſen wir zur Seite; häp öffne, vrgl. etwa germ. gap Got. Wtb. I 170, ſſkr. ǧabh zend. ǧab hiare u. ſ. w. — trëmb, geg. trem ſchrecke, pass. trëmbem fürchte, vgl. tremere Mikl. 863. — štüp ſtürze, zermalme, zu ſſkr. tup, τύπτειν ferire? — vešk, geg. vošk u. ſ. w. welke: lat. vescus Mikl. 901, rumän. veštedu welk Cihac I 312. — mŭnt, aor. múnda kann, beſiege. — tŭnt, aor. tŭnda ſchüttele, erſchüttere, vgl. lat. tundere u. ſ. w. Got. Wtb. S 156. — kjeth ſchere. — nëm fluche. — körh, kúar ernte. — dúkem pass. ſcheine, erſcheine, gr. δοκεῖν. — kółem, geg. kúlem pss. huſte, kółë Huſten, erinnert kaum an nhd. kölstern (aus qualstern) id. — míelj, aor. mólja melke, zu ἀμέλγειν, mulgere u. ſ. w. Got. Wb. M 57. — píeł, aor. póła gebäre, vrw. mit lat. pullus u. ſ. w.? — víel, aor. vółа erbreche mich, vgl. hd. willon, wüllen brechreizen, nauseare. — víelj, aor. vólja weinernte. — dreth, aor. dródha drehe, zum deutſchen Worte? — breth, aor. bródha, imper. brĭth laufe, ſpringe. — kjänj, tſam. kljanj, aor. kjáva weine, klage, gr. κλαίειν

Digitized by Google

(l nach Konsonanten geht vor Vokalen häufig nach ital. Weise in j über). — bënj, aor. bëra mache. — rhönj lebe. — ljëpínj lecke, vgl. nd. lappen u. s. M. — thërhés, thres, thras, aor. thírha, thríta rufe. — thêr schlachte. — šes, aor. šíta verkaufe. — dhjes, aor. dhjéva scheiße, zu gr. χέζειν? — vĩnj komme, zu lat. venire, aor. érdha, aus ngr. ἦρθα (ἦλθα), dial. ártë, árthcë, part. árdhurë. — flje, aor. fljéjta, fjéta schlafe. — thöm, thëm (s. o.), aor. tháše spreche, sage, vll. zu aperf. thah sprechen? — des, vdes, aor. vdékja imper. vdis sterbe. — pij, pî, aor. píva trinke, zu sskr. pî, gr. πίω, πίνειν, slaw. piti (urverwandt, dagegen slaw. Lehnww. s. Mikl. I S. 25). — pjërth, aor. pórdha farze, urvrw. mit dem allg. indogerm. Worte. — pëljkjénj aus lat. placeo id., vgl. Mikl. 639. — rhëmbénj raube, aus aslw. rąbiti nach Mikl. I S. 32. — štrëmbónj krümme, verbiege, mit vielen Wörtern zu gr. στραβός, rumän. strĭmb-u krumm u. s. w., Zw. -are, ital. strambo krummbeinig, vgl. Mikl. 818, Cihac p. 265. — štrëngónj prs. i. q. lat. rumän. ital. stringere, u. s. V. vgl. Mikl. 820. 822., Cihac I. 266 ff. — thëtínj sauge, vgl. agr. τίτθη nebst german. und roman. Zubehör. — vâr, vjërh hängen (übh.). — veš, pass. víšem kleiden, sskr. vas u. s. w., kein Lehnwort. — vetëtí-nj blitzen, -me Blitz; schwerlich zu βέλος, βέλεμνον. — vjeth, aor. vódha stehle. — kjélp, aor. kjéljba stinke. — ljak, aor. ljága nässe, vrw. mit liquere? — njom id. — thűenj, aor. théva zerbreche. — kjäs nähere, berühre. — kješ lache. — heth, aor. hódha werfe. — pjek, aor. pókja röste, zu aslaw. peką, pešti kochen nebst indog. Zubehör. — marh, aor. móra nehme. — dalj, aor. dóła gehe aus u. dgl. — čanj, aor. čáva spalte. — thañ trockne. — šanj (aor. šáva) spotte, klingt vll. nur zufällig an σάννας, lat. sanna u. s. w. — manj, aor. máita mäste. — ljë, aor. ljášë lasse, verlasse, vgl. Got. Wtb. L 33. — njôh, dial. ngjôh, njô, njof, aor. njôha, njôva kenne, empfinde u. dgl., zu lat. nosse, sskr. ǧnâ u. s. w. — pűes, pűés aor. pűeta frage, erinnert an lat. posco. — kërkónj suche, verlange, Lehnwort aus roman. cercare, obgleich der Anlaut — wie nicht selten bei alban. und rumän. c

Digitized by Google

— altlateinisch ist und selbst das entsprechende rum. cercare (versuchen) den Quetschlaut hat; Weiteres s. bei Mikl. 186–7, Cihac I 50 ff. — ngreh, ngre, aor. ngríta erhebe, errege, erwecke, zu snskr. ǧagarmi gr. ἐγείρειν. — va-, vu-, vo-ljónj walle auf, siede, vgl. Cihac II 443 ff. — kap ergreife, zu lat. capere. — geg. kep behaue, vgl. nd. kappen. — kref, kreh, kre kämme; krêheri, geg. kráhani Kamm, vgl. aslaw. grbenĭ m. id.? — mënt sauge, säuge. — nis bereite, versehe, schmücke, koste (Speisen). — geg. njef zähle, tosk. (lat. Lehnww.) nëmërónj id., numur Zahl u. s. W. — priš zerbreche, zerstöre, zu πρίω, πρίζω? s. Got. Wtb. B 54.

Einige Partikeln: dié, díe, djéthinë gestern, pradíe vorgestern, dêj übermorgen, gehören zu dítë Tag, urvrw. mit den gleichbed. Sprößlingen der indog. Wz. div. — sónde, sónte heut' Abend, wol zu nátë, pl. néte Nacht, urvrw. mit sskrt. nakta litau. naktis got. nahts u. s. w. vgl. Bopp, Alb. und Ascoli, Studj cr. II 405. vjet bedeutet letztes, mot nächstes Jahr, beide auch Jahr übh., vjet gew. Plural von vit id; zu sskr. (sam-) vat, gr. Fέτος; vjétërë alt (Mikl. 905) könnte sammt lat. veter- eig. bejahrt bedeuten? — pa ohne, als Präfix un-, pára vor (párë erster s. o.), pas nach, për für u. dgl. (auch verstärkendes Präfix wie lat. per, prae u. s. w.), prej (dial. pej) von, póštë unter, unten, sípër über, oben, kóndrë, kúndrë gegen, gegenüber gehören sämmtlich bekannten indogerm. Stämmen an als Urverwandte, kaum als Latein. Lehnwörter die letzten. Die um bedeutenden Präpp. rheth, (als Subst. Reif, pl. rháthë), rhótulë (vgl. rhótë = lat. rota), kjark (lat. circa) sind ebenfalls indogermanisch. antís statt, aus gr. ἀντίς id.

Thiernamen: njerí-u, pl. njérëzitë Mensch, njerëzí coll. Verwandtschaft, zu sanskr. nar id. u. s. w. — fémerë(a), femena Weib (auch Thierweibchen) aus lat. femina Mikl. 318. — míu, mŭu, pl. minjte Maus, indog.; Stier 3. — búkela, geg. búkljeza Wiesel (vgl. Cihac II 715), vgl. afranz. bacoule (Catholicon bei Nemnich), normand. bacoulette (Diez II c. v. bele) id.; Stier 4; Schuchardt 254. — ljepur-i

Digitized by Google

Hase, südrumän. ljepur, nordrum. jepure u. s. m., wohl rumän. Lehnwort; Stier 5. — lúa Löwe, luána Löwin. Stier 16; eigenthümliche Form des bis zu den Semiten und Aegyptern hinaufreichenden Wortes; gehört n zum Femininsuffixe, wie in andern indog. Sprachen? Mikl. 447 gibt u. a. luâ, luáni m.; außerdem das Lehnw. láf-i, laff aus serb. lav. — úlku, újku Wolf, ujkónjë Wölfin, indog., steht den lituslaw. Formen zunächst; Stier 20. — dhéljpërë, dhélpene Fuchs; Stier 22 vergleicht u. a. thessalon. ἄλπαρο, d. i. -ος in Liedern bei Passow (in andern ἀλυποῦ, ἀλοῦπι, ἀλέπι, gew. ngr. ἀλωποῦ f.); der dentale Anlaut läßt uns auch an arab. taleb denken, aber seine Natur ist uns noch nicht sicher. Der Fuchs heißt auch geg. skílje-ja. — kjen, pl. kjéntë Hund, indog.; Stier 24, Mikl. 121. — aríu, pl. ariñ Bär, arúškë Bärin, indog.; Stier 29. — kalj, pl. kúaj, dial. kval, quelj Pferd, roman. Lehnwort, steht dem rumän. calu id. zunächst; Stier 30, Mikl. 92, Cihac I 32 ff. Das Gebirgsvolk mochte den nationalen Namen früh vergessen haben, denn auch âti, ist wie das ngr. dial. ἄτι, Lehnwort aus türk. at. — kâ (ká-u), pl. kje Stier, Ochse, indog.; Stier 44; vgl. namentlich die vielleicht uralb. ceva (Kuh) u. II[b] und in m. Orig. Eur. 104. — ljópë, lópa Kuh; Stier 47 u. A. vergleichen richtig deutsche Ausdrücke, näher aber steht lióba in Romanzi der Schweiz, z. B. im Kuhreigen des Waadtlandes. — dëmi, pl. dématë Stier 49, dem, pl. dema bouvillon bei Dozon; vgl. griech. δαμάλη; noch näher steht gaidel. damh m. Stierkalb, Ochse, örtlich auch Hirsch, auf lat. dama überleitend. — délje, pl. dhën, bei Stier 51 délle, pl. dëntë Schaf, isoliert und uralbanisch; die Pluralformen erinnern nur zufällig an briton. dañvad (kymr. dafad) id. — dhí-a Ziege, vgl. lakon. δίζα; Stier 59. — skap und tsápi, tzgiep (Xyl.), Bock, Widder bei Stier 62 trennen wir lieber; letzteres gehört zu rumän.-slaw. tsapŭ magy. czap Bock. Weiteres s. Diez v. zeba; an skap aber reihen sich vielleicht nicht bloß dem Laute nach das deutsche skâp (Schaf), und durch dieses weiterhin litau. szkapas nsl. skop Hammel, urspr. wohl Widder, da das Zw. slaw. skopiti, woraus rumän. scopire,

Digitized by Google

alban. skopí-t, -nj, verschneiden denominativ (und nicht etwa zu span. capar id.) zu stellen sein wird, und aus ihm abgeleitet slaw. skopĭcĭ = nhd. schöps und alban. škopéts (beide a. d. Slaw). Vgl. Cihac II 333. 429. — drê, geg. drêni, tosk. drêri Hirsch, Reh; Stier 64 vergleicht messap. βρένδος (s. u. II[b]) und scheidet davon drênja Wachtel. — kuku-vákcja, -mjáčkë u. dgl. Eule, ist nahe verw. mit ngriech., rumän., ital. Namen bei Stier 77 und Schuchardt, zu welchen wir noch sard. cuccumiau noctua minor (Nemnich) fügen; Roesler gibt südrum. kukuviaš; Barcianu cucumeagu; Mikl. Alb. Fo. I S. 24 vergleicht slawische Kukuksnamen, zu welchen sich wiederum albanische für beide Bedeutungen bei Stier 85 und Cihac II 653 gesellen; Onomatopoesie erschwert überall die ethnische Etymologie. Die Eule heißt albanisch auch fufuréikë(a); alb., pers., türk. buf, zu rum. buha, buhna, bufna, bufnitia, port. bufo, span. buho, lat. bubo. — grifšë Elster (Stier 83), steht lautlich nahe an γρύψ, könnte auch mit unserem hraban urverwandt sein, ist aber eher ein uralb. Sondername; ljará-čke, -škë id. ist von ljárë bunt abgeleitet. — sboráku Sperling (Stier 88) gehört wohl nebst ngr. σπουργίτης id. zu unserm sparva; Mikl. A. F. I 18 und Cihac II 54 stellen dazu serb. čvorak Staar. — dalëndúša, dełend-úšë, -rúšë, dëlendúse, dolondjúšje, kjełëndruše u. s. w. Schwalbe; die Zersplitterung der Formen (Stier 94, Mikl. 400, Diez v. rondine), sowie der von Miklosich verglichenen romanischen, unter welchen südrumän. landurë, léndurë, afrz. alondre den albanischen am nächsten stehn, läßt uns noch die Wahl frei zwischen der Annahme eines romanischen Lehnwortes oder eines zwischen χελιδών und hirundin stehenden uralbanischen; ein alb. Etymon lebt vielleicht in dalëndí(a) Unruhe, vgl. die Flugart der Schwalbe. Merkwürdig ist der Anklang der mythischen in eine Schwalbe verwandelten Jungfrau Adilenka in bulgarischen Liedern, s. Fligier, Ethn. Entdeckungen S. 8. — pëłumbë-a, -i, pułump-bi, plumbi, plumi, pumbe u. s. w. Taube, roman. Lehnwort aus palumba, aber vll. aus columb- rumän. porumb-ŭ m., -ë f., wie alb. kolumbrí Turteltaube, wiederum verkürzt geg. kumrí Lachtaube, woraus wohl türk. qumrí Tur-

Digitized by Google

teltaube; vgl. Schuchardt S. 246, Stier 98, Mikl. 584. — thëlénzë, thëlëntsa, thëléza, geg. fëlánjza Rebhuhn (Stier 110). — škúrt-ë, -ëzë Wachtel, rumän. šcurtița id., scheinen zu dem roman. Lehnworte škurt rumän. scurtŭ kurz zu gehören; Stier 112. — nepër-ke, -tkë, nepkëra Natter, Viper, rumän. nëparticë, nëpërce id. (Stier 146, Mikl. 914), sondern sich engverbunden von lat. vipera ab, woher sie Miklosich ableitet, so daß eine gemeinsame Grundform nepartika möglich bleibt. — pišku, pešku Fisch, mag eher der indog. Reihe lat. piscis, korn. pisk, korn. briton. pesk, kymr. pysg, gaidel. iasg, deutsch fisk angehören, als ein roman. Lehnwort sein, was nur von piškëtori Fischer anzunehmen ist, neben welchem piškadšíu, peškëgiu id. mit türkischer Endung stehn; dem lat. Suffixe tor entspricht als urverwandtes alb. târ. — karka-létsi, -lets, kartsálets Heuschrecke, urvrw. mit agriech. κέρκα, litau. kirklys id.; Stier 166, vgl. torolétsi Heimchen ib. 168. — mũza, mizë Fliege, indog.; vgl. Stier 172 und für anklingende Mückennamen Mikl. A. F. I S. 27. — bljétë, dial. veljetta Biene, erinnert an litau. bitte, lett. bite id.; wir würden gr. μέλιττα vergleichen, wenn nicht mit diesem alb. mjaltsate sich an mjáljtë -a, -i, gr. μέλιτ- u. s. w. anschlösse; Stier 182. — përvani Lichtmotte, Nachtschmetterling ist das persische und daraus türkische pervaneh Schmetterling (welches Stier 188 und Hahn übersahen). — plješt, plést-i Floh, indog., vgl. Grimm Wörterbuch v. Floh (Stier 196). — krímp-bi, geg. krümi, Stier 217, krumb bei Nemnich, Wurm (auch Raupe), indog., vgl. die Formenreihe Got. Wtb. V 57. Verschieden davon erscheint geg. krëmîl, tosk. kërmîl, kethmîl, pl. kërminjëtë Schnecke. — štrépi, štreb Käsemade nebst rumän. strepede id. (Stier 221) stehn isoliert, doch vgl. Cihac II 373. — maráinj, moroviza Ameise, indog., vll. zunächst aus aslaw. mravnĭ f. id. u. s. w., vgl. Mikl. Lex. h. v. nebst Citaten; Got. Wtb. M 49. Zu ngr. μύ-, μέ-ρμιγκας id. (aus agr. μύρμηξ) klingt wohl nur zufällig an alb. merimangë, mjerimágë, Spinne. Finnl. mûrainen Ameise mag indog. Lehnwort sein. Die Ameise heißt auch alb. meljingónje, milingórë; mer-

Digitized by Google

mínki (a. d. Ngr.); thënégulë-a; perdhéssë(a); karántzë, wohl aus türk. karingé id. entlehnt. — koráni Forelle; wir finden nur einen Anklang an eestn. hörn id. — brete-, pret-, pre-kósë, prekotsë Frosch, nicht etwa wegen der verkürzten Form perekósë zu Frosch, sondern zu gr. *βάτραχος* (ngr. auch *βάτρακ-ος, -ας, βόρθακας, φόρδακας*), wozu (mit altgr. *β*) auch rumän. brotácarŭ Laubfrosch gestellt wird; sodann alb. kakër-, kakë-zozë Frosch, woran sich zu schließen scheinen geg. kakërdhičkë(a) kleine graue Eidechse und kakëzógë(a) Blindschleiche. — bréčkë, bréšë, breskë Schildkröte, wohl zu ngr. braska (*μπράσκα*) Kröte, vgl. auch mlt. bruscus (rubeta, ranae genus bei Papias) und unsern Frosch, dessen antikere Verwandte, die rumänische bróscë id., mit den Beiwörtern rĭiósa Kröte, tiestósa (lat. testudo) Schildkröte bedeutet. Zu Frosch gehört noch agf. engl. frog id. und wohl auch lett. parkž-is, -kis Laubfrosch. Vgl. noch Schuchardt 253 ff., Cihac II 714 ff. — sfurk, škrap, geg. krăp-i Skorpion (Insekt und Fisch), zu asl. skrapiĭ, skorŭpija, rum. scorpie, gr. *σκορπίος*. — geg. tsërle-ja Amsel. — mëlënjë, geg. mulein Schwarzamsel, frz. merle, rum. mirlë, schwerlich mit Dozon aus gr. *μέλαινα*, eher zu lat. merula, das übrigens in portug. melroa umgestellt wird; vgl. Cihac I v. mierla. — morh, morri Laus. — sórhë(a) Krähe, Dohle, vgl. rum. cióra Krähe (vgl. Mikl. Wand. 13); geg. sterkjóku id., Dohle. Näheres s. Cihac II 716. — šapëtóre Schnepfe. — tsam. šapí-u, geg. šapin-ni Eidechse, rum. šopërlë f. id., zu agr. *σήψ* lat. seps? vgl. l. c. 720. — šótë(a) Ente. — páte Gans, patóku Ganser (südrum. pati le Mikl. A. F. I S. 28), vgl. span. pato m. pata f., aslaw. patŭka Ente u. s. w. — rhos-ë f., -ak m. Ente, südrum. rossi-le pl., rum. ratia (ratsë), serb. raca, daraus deutsch (in Danzig) rätsche, magy. récze id. — geg. čáfkë(a) Möve, vgl. slaw. čaika id., asl. i. q. čavŭka monedula, aus kavka, litau. kowa id., wogegen lett. kaiwa Silbermöwe, kaija, finnl. kajawa, eestn. kajak Möwe; wahrscheinlich reihen sich noch andre Vogelnamen hier an. — charabélj-i Bachstelze. — urik (Xyl.), uríu, geg. urinthi, bei Nemnich vriththi Maulwurf, verw. mit gr. *ὀρύχειν*? — uríkj, irikj-i Igel, rumän. ariciu (auch Stachelschwein) port.

Digitized by Google

ouriço u. s. w. id., aus lat. ericius (mit altem gutt. c); Mikl. 292, Cihac I 16. — bérhë-i Hammel, Schaf, zu aslaw. baranŭ, boranŭ lit. baronas lett. bareninj u. s. w. vervex? oder roman. Lehnwort aus lat. vervex, spätlat. berbex, wie rumän. berbéce (daraus magy. berbecs), ital. berbice, frz. brebis dial. berbis? Andere roman. Vergleichungen gibt Schuchardt 253, vgl. Diez, v. barone. — daš, pl. deš (dasc Nmnch) Widder. — dats Kater. — máč-i, -óku (-e, -éja Katze f.) u. s. w., rumän. matocu u. s. w., südrum. mačocu franz. matou afrz. mitou slaw. mačak u. dgl. id., slaw. magy. zigeun. mačka tatar. mač, müč (Nemnich) Katze; ähnliche Wörter vieler Sprachen s. bei Nemnich v. felis catus, Diez v. micio, Mikl. I S. 25, Cihac II 590 (u. IV). — derh Eber. — dósë Sau (dossa bei Nemnich). — geg. thí-u Schwein, zu lat. sus u. s. w.? — gërthijë(a) Krebß, Hummer; gáforrë-ja, tosk. ngafór-i Krebß, Taschenkrebß zu ngr. κάβουρας Hummer, verwandt mit lat. cammarus ital. gambero u. s. w. (Diez h. v.). — gjáljë, ëngáljë(a) u. s. w., aus lat. anguilla (Mikl. 15), rum. ïngialë, südrum. ohelle, ngr. ἀχέλι, χέλι. — gjarpër, geg. gjarpën-i, pl. gjerp-ínj, -ënj Schlange, urverw. mit agr. ἕρπετόν lat. serpens, an welches indessen auch alb. šterpínj-të Reptilien anklingt. — krič Esel. — gomár id., ngr. γομάρι, südrum. γουμάρρου, türk. chimár, aus semit. chamor. — magar, margace (Nemnich) id., rumän. magariu, slaw. magarŭ (Mikl. Sl. El. im Rum. S. 29 und Cihac II 180, die gomar dazu stellen). — kjenkj, pl. kjenge, bei Nemnich ching Lamm. — škjérha, štjerha id., vgl. Cihac II 702 ff. — táłoja Raupe. — ljakuríkj Fledermaus (adj. nackt), vgl. rumän. liliacŭ serb. liljak id.; anders Cihac II 171. 669. — vič Kalb, viče Kalbin (génisse), aus rumän. vitié (viţiea) Kuhkalb (vitielŭ Kalb übh., von vitë Rindvieh, dem Stammworte des lat. vitulus); vgl. Mikl. 924, Cihac S. 317; Bopp Gl. v. vatsá.

Pflanzennamen: bâri Pflanze. — drû, drû-ja, pl. drûtë Holz, geg. auch Baum; drû-ri, pl. drúrëtë, drúnjtë Baum, zu sskr. dru(s) m. Baum, griech. δρῦς u. s. v., s. m. Orig. Eur. Nr. 137. Dazu auch drušku, dúšku Eiche, dušk

Digitized by Google

Reisig, anders Schuchardt 254. — úrth-di, urz (Nemnich) Epheu; umgebildet aus lat. (h)edera? — báthë Bohne, wohl urverw. mit aslaw. rumän. bobŭ magy. bab lat. faba hd. bône u. s. w.; Lehnwort aus lat. faba wäre fávë-a Erbße Mikl. 302. — dárdhë, darcse (Nmnch) Birne. — gorítsë wilder Birnbaum, ngr. goritzia id. (Fraas). — u-, chu-rdheja, húrth-di, geg. dhëlénje Wachholder. — dhrî oder hardhî Weinstock. — ljákërë Kohl, aus gr. *λάχανον*. — ljis Baum, vgl. Cihac II 167. — ljulje Blume, zu ngr. *λουλοῦδι* id. — mëlágë Malve, zu gr. *μαλάχα*, *μολόχη* u. s. w. — píšë Fichte, zu roman. picea, pesse u. s. w.? oder näher zu lit. puszis russ. pichta hd. fiuhta gr. *πίτυς* u. s. w., vgl. Grimm Wtb. v. fichte? — ríel Euphorbie. — rhap, pl. rhépe Platane. — ségë Granate. — štok-gu Flieder, vgl. rumän. socŭ id., das, wie provenz. sauc id., aus sabucus (sambucus) entstanden scheint; vgl. Cihac I 256. — thékë-re, -n Roggen, rum. secárë f. id., aus lat. secale. — tërshëre Hafer. — thíer, füer Farn, kaum aus frnz. fougère, eher zu agriech. *πτερίς* und vielleicht zu hd. farn. — vërhé-a Erle, erinnert an kymr. gwern gaidel. fearna id. u. s. w., aber auch an slawische Erlennamen wie kleinruss. vilcha (aslaw. jelcha u. s. w.). — vith-di Ulme. — breth-, vreth-di Tanne, rumän. bradŭ id., Fichte, vgl. lett. preede f. Tanne, Kiefer, bei Nemnich prehde pinus silvestris; vielleicht auch den Cypressennamen agr. *βράθυς* u. dgl., lat. bratus bei Plinius, der auch semitisch ist; vgl. Benfey Griech. Wurzelwb. II 71; Cihac II 714. — boríkë, bórigë(a) Fichte, aus aslaw. borije nsl. bor, borika, urverw. mit hd. före. — árhë, dial. hárhë Nuß, zu aslaw. orachŭ, orjechŭ, vgl. Mikl. Lex. h. vv. — geg. áhu Buche, zu lat. fagus? — škózë id. — gróšë(a) Linse, zu slaw. groch u. dgl. Erbße. — modhulë(a) Erbße. — thiérhë(a), fjérë(a), zier (Nemnich) Linse. — djozmë-a rum. ismë f. Minze, aus gr. (*ἡ*)*δύοσμος*. — geg. suliot. kułumbrí-a Schlehe, in andern Diall. kúmbulë, kummul Pflaume, nebst rum. porumbé Schlehe u. s. w., aus lat. columb-a, -inus (taubenfarb.) nach Schuchardt 249, der noch weitere Vergleichungen hinzufügt. Die Synonymie des rum. Wortes mit dem alba-

Digitized by Google

nischen unterstützt die Ableitung des rum. porumbŭ Taube aus lat. columbus, nicht aus palumbus, woher geg. pulúmë tosk. pëlúm id. stammen. Vgl. Cihac I 213. — krasta-, kastra-vétsi Gurke, rumän. crastavete südrum. castravéts, serb. krastav-ac bulg. -icë, nach Miklosich aus aslaw. krastavŭ krätzig; vgl. Cihac II 81. — menékšë-ja Veilchen, i. q. ngr. *μενεξές* m., türk. menekšé neben menefšé, mgriech. *μανεψά*, pers. benefše, wozu wohl (mit Roesler) rum. micsuné id.; vgl. l. c. 596. — ródhe-ja, geg. rudhé-ja Klette. — bozëljók, sefërgjén, skodr. fesëligjéni türk. feslig-en, -un, aus gr. *βασιλικός* (*-όν*), wie auch rum. busuiocŭ serb. bosiok magy. bisziok neben baszalikom u. s. v.; vgl. Cihac II 35. — chúdhërë(a) Knoblauch, zu gr. *σκόροδον*, *σκόρδον*, woher *σκορδαλία* rum. scordálé u. s. w. Knoblauchbrühe (vgl. Cihac II 697). — kírkuta (nach Fraas), kukútë(a) u. dgl. Schirling, rumän. cucutë id., aus cicuta (Mikl. 181), mit altlat. c; vgl. Cihac II 86. — kjépë(a) Zwiebel, aus lat. cepe (l. c. 97), ebenso aber rum. cépë. — kjikër(ëa) neben ciceri Kicher, aus dem hd. mit altlat. c nslaw. kihra neben čičerka, rum. cicere, s. Mikl. 179. — elpj, jelpj, help (Nemnich) Gerste, vgl. türk. magy. arpa id. u. s. w.

Lexikalische Miszellen: bórë, të-, d-, dz-bórë, vdórë Schnee, vgl. rumän. burë Reif und eine lange Reihe mit gr. *βορέας* zusammenhangender Wörter, vgl. Cihac I v. abur und II 34; der merkwürdige Anlautswechsel des alban. Wortes deutet auf dialektisch verschiedene Auffassung eines eingewanderten Wortes, was jedoch nicht bei allen im Albanischen häufigen Lautvariationen anzunehmen ist. — ákúlë-i Eis, klingt zufällig an anord. jökull Eisberg u. s. w. — zëmërë, zëmbërë, zámërë Herz, — arku, hark = lat. arcus; h ist öfters unorganischer Anlaut. — uštëri, neben askjer Heer, ngr. *ἀσκέρι*, *λεσκέρι*, aus türk. askér id. — émërë-i Name, urverw. mit dem deutschen Worte u. s. w., zunächst mit den lituslaw. Wörtern, s. Got. Wtb. N 6. — máth-di groß, vgl. sskr. mahânt id. u. s. V. — údhë Weg, aus gr. *ὁδός*. — újë-i, -të, (vie Nmn.) Wasser, ujít benetzen u. s. m., zu lat. ûvor u. s. w.? — úrë Brücke. — ul, ûli, pl. ûjtë Stern. — balë(a) Stirne. — bárdhë weiß, verw. mit got. bairhts u. s. w.

Digitized by Google

(Got. Wtb. h. v.)? — vrímë, vrúmë, dial. verímë, vërë(a), bîrë, brímë(a) Loch. — brísk-u Schermesser (geg. Taschenmesser), rum. briciu, aslaw. bričĭ m., britva f. id. (briti scheren), vgl. Cihac II 28. — burím Quelle, burónj springen, sprudeln, jaillir; zu griech. *βρύειν*, *βρύσις*? — krúa, best. Form króí, skodr. kron geg. krúja (Stadtname Kroja) id., vgl. agriech. *κρουνός*, poln. krynica id.; ngr. *κρύος* kalt wird besonders für Quellen gebraucht; vgl. Pott II 1 S. 371; Schuchardt 279. — bútë Faß, rum. búte, ital. botte u. s. w., vgl. Diez h. v., Mikl. 80; dazu auch alb. butséljë Wasserflasche (bouteille u. s. w.). — mbrëmë Abend. — dárkë id. Abendessen (nicht zu engl. dark), wenig verschieden von drékë Mittag, Mittagessen. — del, deel (Nmn.) Ader, vgl. slaw. žila id. — dhé-u Erde, zu agr. *δᾶ* (dorisch), *δη-*? — det Meer. vgl. agr. *Θέτις*? — dímër, geg. dîmërn Winter, zu slaw. zima u. s. w. (s. u. a. Mikl. Lex. h. v., Bopp Gloss. v. hima, m. Got. Wtb. V 29). — dolâp Schrank, ngr. *δ-*, *ντ-ουλάπι*, rum. dulapŭ, aus türk. pers. dulâb, dolâp id.; vgl. Cihac II 574. — dórë, dórhë, pl. dúar Hand; vgl. agriech. *δῶρον*. — drápër-i, geg. drápën-i Sichel, aus gr. *δρέπανον* id. — drap Stange, aus lat. trabs? — dzverk, geg. sverk Nacken, ngr. *σβέρκος* (sprich zvérkos), vgl. altnord. svíri id. — dhart Dreschflegel. — dhëmp-bi, geg. dham, zambe (Nmn.) Zahn, zunächst zu aslaw. zębŭ id.; vgl. m. Got. Wtb. T 31 und besonders K 22 nebst Pott II 1 S. 778. — govátë-a Mörteltragbret, zu ital. gavetta Holznapf Mikl. 374; Weiteres s. Diez h. v., dazu noch ngr. *γαβάθ-α*, *-ι* Napf, Schüssel, *-ωτός* ausgehölt, vgl. rumän. gavan-ŭ Schüssel, Gefäß, -ire hohl machen o. werden, -atŭ rundhohl, nicht zu lat. cavus; s. Cihac II 118. 569. — dhjámtë Talg, zu agr. *δημός* id. — fljétë Blatt, auch Flügel, Fischfloße; urvrw. mit hd. blatt? floße (vgl. Grimm Wtb. h. v. über fließen, fliegen)? — fríkë Furcht, aus gr. *φρίκη*. — ftóhë kalt. — gazép Zorn, ngr. dial. *γαζέπι*, aus türk. ghazeb, ghasáb id. — geg. gjülpánë tosk. gjëlpërë Nadel. — gûr-i Stein. — gjišt Finger; Bopp vergleicht snskr. anguštha Daum. — gjú-ri, pl. gjúnjë Knie; urvrw. mit *γόνυ* u. s. w. — gjúhë(a),

Digitized by Google

geg. gjúnchë(a) Zunge, zu lat. lingua? — gjúmë-i Schlaf, nach Ascoli zu lat. somnus. — gjúrmë Spur, rum. urmë f. m. v. Abll., ital. orma id. (vgl. Diez h. v., Schuchardt 252, Cihac II 720 ff.). — húndë Nase, erinnert ein wenig an sanskr. ghonâ f. id. — kanáte (glasloses) Fenster, ngr. κανάτι Fenster-, Thür-flügel, rum. canatu Doppelthürflügel, türk. kanad Flügel; vgl. Cihac II 555. — kërthízë Nabel. — kóhë Zeit. — mónë id. — kókë Kopf; erinnert etwa an litau. kaukol-as m. -e f. Schädel, vgl. Anderes bei Schuchardt 249. — krúe-ja, krie-ja Kopf, vrw. mit gr. κάρα? s. u. — krúndë Kleie. — kurm Körper, aus ngr. κορμί id. — kutí-a Büchse, i. q. türk. ngr. kutí. — kjáfë Hals, Nacken, rumän. céfë (čeafë) f. Nacken; der Anklang an altnord. kiaptr, kiaftr m. maxilla u. s. w. (Got. Wtb. K 22) mag zufällig sein, ebenso der an gr. κεφαλή; Cihac II 559 gibt ngr. καφᾶς türk. gafâ Nacken. — kraherúari geg. krahanúeri Brust. — geg. kjerpíku Wimper; tosk. kjepałë(a) id., Augenlid. — ljekúrë Haut. — lješ Wolle. — ljot Thräne. — ljúgë Löffel, rum. lingura id., vgl. Cihac I 143. — małáthe Korb. — mbëšíkë Blase, aus rum. besicë lat. vesica id., vgl. Mikl. 902. — mes Mitte m. Abll., aus gr. μέσον. — mërî, geg. mënî Zorn, Haß, aus agr. μῆνις. — miel Mehl, klingt zum deutschen Worte. — mił Klinge. — mírë gut — míši, mište Fleisch, zu aslaw. męso id. u. s. w. (Got. Wtb. M 21 b.). — mjékërë Bart, Kinn. — mjergułë, mjégułe, geg. njéguli (erinnert an lat. nebula) Nebel, zu gr. ὀμίχλη. — mještër Handwerker, aus rum. mesterŭ id. u. s. w. (lat. minister). — múlëzë Magen. — nésër morgen. — pljot voll, urvrw. mit πλήρης, plenus u. s. w. — pljúar Sech, Pflugschaar, zu rum. aslaw. plugŭ = hd. pflug u. s. w., s. m. Or. Eur. Nr. 255. — pljúhur Staub, Sand, aus lat. pulver? — šûri Sand. — rërë, geg. ránë(a) id., aus lat. arena (Mikl. 26). — kumi, geg. kumsálë(a) id., aus türk. kum id. — prokë große Gabel, lautet urvrw. mit lat. furca, wovon alb. fúrkë(a) id. entlehnt ist (Mikl. 361). — pus Brunnen, wohl aus lat. puteus, wie z. B. wallon. puss id. — rëmb Runzel, zu Deutsch rympe, rumpf id. (m. Gll. lat.-grm. v. ruga, Schmeller III 91). — rëndë schwer. —

Digitized by Google

ríu neu, jung. — rufé Blitz. — sêrë(a) Pech, Theer, Hölle, serós pichen, sêrë-i pechschwarz, zu aslaw. sjera f. lit. sĕra f. lett. sêrs m. Schwefel, s. Mikl. A. F. I S. 32 und Lex. pal. — sëpátë, Axt zu rum. sapë, ital. churw. zappa, span. zapa, ngr. τζαπί, nslw. capa etc. türk. čâpa Haue, Hacke, frz. sape Untergrabung u. s. w.; Zww. rum. sapare graben, hacken, ital. zappare u. s. w., vgl. Diez v. zappa, Mikl. Sl. El. im Ngr. S. 32, Cihac II 694. — šat Haue, Hacke, Zw. šatónj. — sóšë Sieb. versch. von sétë, sítë(a) id., das zwar nebst rum. sétë, sitë, ngr. σίτα, magy. szita id. sich nahe an aslaw. sito n. lit. sètas, lett. sêts id. anschließt, aber durch das alb. ses, part. síturë tiefer in der Sprache wurzelt, wie anderseits das lituslaw. Wort eine Ableitung von sjejati, lit. sijôti, lett. sîjât sieben ist; nun aber vergleicht sich auch nicht bloß agr. σάειν, σήθειν, σῆστρον, sondern auch franz. (norm.) set m. Sieb, das nebst frz. sas, afrz. saas zu einer Reihe romanischer von lat. seta abstammender Wörter gehört und sich allerdings von obigen scheidet; vgl. Mikl. Lex. v. sito, A. F. I S. 33; Schuchardt S. 244; Diez v. staccio; Cihac I. II. v. sîta. — skjep, geg. skjúpi Schnabel. — stap, štap Stab, zu rum. nslaw. stabŭ u. s. m., s. Schuchardt, Cihac II 303, urspr. deutsches Lehnwort. — škop, pl. škopinj id. Pflock, erinnert an lat. scipio u. s. w. — šúi, pl. šíra Regen. — špélë Höle, aus (agr.) σπήλαιον. — štëmbë Topf, štëmbâr Töpfer; zu gr. στάμνος, wie südrum. stamnë id. (urna). — štúlë Säule, aus (agr.) στύλος. — šúmë viel, sehr, šumónj vervielfältigen, vermehren, wohl aus lat. summa, wie rum. sumë Summe auch Menge bedeutet. Roesler stellt es mit rum. jumet Menge zu türk. ğem' id., Cihac richtiger jumet zu türk. ummet id.; ganz verschieden ist rum. j-, di-umëtate Hälfte, aus lat. dimitietas, vgl. Cihac I 165, der alb. gjümësë, gjüsmë id. dazu stellt. — šúrhë Harn. — tókë Festland. — trášë dick, dicht. — trú-ri, -ja, pl. -të, geg. trunja Hirn. — trúmbë Truppe, Herde, roman. Lehnwort (vgl. Diez v. tropa). — truvézë Tisch, aus gr. τράπεζα. — thélë tief (wurde Got. Wtb. D 6 erwähnt). — thes, pl. thásë Sack, erinnert an

Digitized by Google

roman. (auch rum.) tasca (Diez h. v.). — thelím Sturm, Unwetter; zu gr. *θύελλα*? — thëmbërë-i, -a, thúndërë Ferse. — thúa, tho, pl. thónjetë Klaue, Huf. — tsípë Eierschale u. dgl., ngr. *τζίπα* id., Häutchen auf Flüssigkeiten (auch Kettenglied). — várfëre, vórfen, geg. vórfi verwaist, arm, unglücklich, zu rum. orfanŭ waise, aus gr. *ὄρφανος*; vérp-bi, vérbërë blind, zu lat. orbuą, rum. orbŭ blind; vgl. Mikl. 571; Schuchard 247. — varh Grabmal, varhónj begraben, zu gr. *ὀρύχειν*? got. aurahi *μνῆμα* (vgl. Got. Wtb. h. v.)? slaw. (in Turkestan) arüikŭ magyar. árok Graben? alb. arh = arr zu bedenken! — vé-ja (pl. vê-të), geg. vô Ei, zu *ὠόν* ꝛc.? — veš Ohr, urvrw. mit got. auso id. u. s. w.?, s. Got. Wtb. h. v. — véše, véšje Niere, magy. vese id. — vjéštë Herbst (vj. e párë, dútë, trétë September, Oktober, November). — vrap schneller Lauf, Zw. vrap-ónj, -ëtónj. — vrer Galle. — zgjédhe Joch, zu gr. *ζυγός*; dazu auch zikj, best. zigj-i Wage. — díel, dieli, geg. dêli, dîl(i) Sonne, das Hahn zu gr. *ἥλιος* (*ἠέλιος*) stellt, wird uns ethnisch wichtig durch die Vergleichungen mit dem paeonischen Sonnengotte o. Zeus Dyalos, welchen Fligier ohne Quellenangabe nennt, ebenso Tomaschek 357, der aber *Δύαλος* als paeon. Dionysosnamen erwähnt und mit der Glosse *δύα·κρήνη* vergleicht; dagegen bezieht Gerhard auf Dionysos (Griech. Myth. Brl. 1854—5 I 488) einen *Δρυαλός*, der mit dem Kentauren bei Hesiodos (*Ἀσπίς* 184) identisch sein muß; ferner stimmt zu dieli die dakische dielia, *διέλεια* (u. II[c]), wenn sie die Sonnen- oder Sonnengotts-pflanze bezeichnet. Mit Andern erinnerten wir früher an die Sonnengottsinsel *Δήλος*; Hahn vergleicht noch agr. *δίελος*, *δείελος* und ngr. *τὸ δειλινόν* die (sonnige) Nachmittagszeit. — hénë, geg. hana, chánnë(a) Mond; Bopp Alb. S. 70 versucht einige Vergleichungen. — gargía Speer; Hahn vergleicht altmaked. *γάρκαν· ῥάβδον* (bei Hesychios u. A.) — argáti Feldarbeiter um Lohn, aus gr. *ἐργάτης*, zunächst aus rum. argatu Dienstknecht, nicht mit Hahn zu *Ἀργάδεις*; Weiteres gibt Cihac II 635. — ljík-gu, lik i. q. ngr. *λιγνός* hager, mager (alb. Lehnwort?), alb. auch schlecht; ljig, ljígënj act., ljígem pss., rum.

Digitized by Google

lignire, ngr. *λιγναίνειν* ntr. abmagern; link schlank, erinnert auch an das deutsche Wort; vgl. Cihac II 669. — djathë Käse; verschieden von dhálë Sauermilch, vgl. sanskr. dadhi, nordind. dhje id.? — gjízë(a) weißer Käse, wohl aus lat. caseus. — hírhë id., zu gr. *τυρός*? — ljêch, ljéhëtë, ljêtë leicht, zum deutschen Worte und zu asl. lĭgĭkŭ id. u. s. w., snskr. laghu id. (vgl. Bopp Gl. h. v.). — pakj, pákjem rein, reinlich (vgl. auch pájsim rein?), aus türk. pak id., dieses wohl aus pers. pâk id., vgl. sskr. pâvaka reinigend (Wz. pû, wozu auch lat. purus). — kekj, keikj böse, zu gr. *κακός*. — ašte Knochen, zu sskr. asthi, gr. *ὄστεον* id. u. s. w. — kóčkë(a), dial. kóskë id., zu aslaw. kostĭ f. id., welches Miklosich zu sskr. asthi stellt. — bárk-u, pl. -je Bauch, vrw. mit slaw. brjúcho id. — dérë(a), geg. dürë-të, pl. duer Thüre (auch Familie, Rasse), allg. indogermanisch (fehlt bei Mikl. Lex. v. dvĭrĭ und m. Orig. Eur. Nr. 195, doch nicht in m. Got. Wtb. D 15). — ambár-i, geg. hambár viereckiger Getreidebehälter aus Bretern, ngr. *ἀμπάρι* Speicher, Scheune, rum. slaw. magy. hambár, slaw. pers. rum. türk. ambâr (anbâr) id.; vgl. Cihac II 584. — brí-u, -ri, geg. brinj-ni Horn, Geweih. — epirot. glástra Fensterscheibe, geg. gastáre-ja Glas, zum deutschen Worte, worüber Weiteres Orig. Eur. Nr. 180; dazu auch rum. glaja (glaža) Glas mit Abll. und vll. glastra, ngr. *γλάστρα* u. s. w. Blumengeschirr; doch s. Cihac II 662. — gójë(a), tsam. góljë(a) Mund. — gjólj-i Sumpf, Lache, vgl. mhd. oberd. gülle id., doch stehn näher rum. ghiol und türk. göl Teich u. dgl. Cihac II 581. — dúllë-i, -të Wachs. — éndhërhë, geg. antërë(a; and-) Traum, aus gr. *ὄνειρον*. — zimbílë-ja Korb, ngr. *ζεμπίλι*, rum. zimbíl, zambíl, serb. türk. zembîl id., vgl. Cihac II 630. — thë-, thi-ngjíl, fangíl Kohle, kaum zu litau. anglis lett. ôgle, aslaw. ąglĭ m. sanskr. angâra id. — prúši Glutkohle, zu ital. brusciare? brascia? — geg. špunzë(a) Glutasche, rum. spudia id., zu agr. *σποδία*, *σποδός*. — hiri, geg. hini (chinni) Asche, zu lat. cinis. — ibrík-gu Kanne, ngr. *ἰμπρίκι*, rum. ibricŭ id., aus türk. (eig. pers.) ibriq id. u. s. m. s. Cihac II 587. — káfbe, tosk. kahpé-ja, kapé-ja

Digitized by Google

Hure, erinnert an deutsch kebse (kebis u. s. w.), ist aber das türk. kachpé id. — kapé-ja Herde, zu ngr. κοπάδι id. — kófš-ëi, -tëi, pl. -ëratë, geg. kopéš-ti, pl. -natë, kjipešnatë Garten, aus gr. κῆπος, woraus auch ital. chippo in Urkunden aus Griechenland. — kripë, geg. krůpë, bei Nemnich crupa Salz. — maví blau, ngr. μαβύς, türk. maví id. — marúlj-i Lattich, ngr. μαρούλι, rum. maróle, türk. maról id., vgl. Cihac II 593. 727. — m-, geg. p-, tosk. f-ëšë-a Besem, mëšinj kehren, erinnern an d. besem. — múaj, best. mói Monat, zu μήν u. s. w.? — muške-ría, geg. -nía Lunge. — nófulë(a) Kinnbacken, zu agr. γνάθος id. — fëlkínjë(a) id., rum. falcë, bei Nemnich felcile id.; Weiteres s. bei Mikl. Nr. 314. — urí-a, u-ja, geg. un-nja Hunger. — pasterm-áha, -ája getrocknetes Salzfleisch, rum. pastrama, ngr. παστρ-αμάς, -ουμάς id., türk. pastirmá id.; Zw. alb. pastermónj, ngr. παστώνω (solches bereiten), adj. παστός; vgl. Cihac II 248. — patúnë Fußsohle, ngr. πατοῦ-να, -χα, πάτος id., vgl. agr. πάτος, πατεῖν. — purtékë(a) Gerte, aus lat. pertica. — pil, pílë, piele, půł-i, pl. půłe, půje Wald. — rumán-i id., ngr. ὀρμάνι, türk. ormán id. — tosk. sírmë(a) Draht, Seide u. dgl., geg. sěrmë(a), sërmá-ja Seidenfaden, Silber(faden), aus gr. σύρμα Draht, wie auch rum. sërmë, sirmë Draht, Metallfaden und slaw. türk. Ww. l. c. 699. — skárë(a) Bratrost, aus gr. ἐσχάρα id. — sfo-, sfu-ngári, sfëngér, geg. sůnjéri Schwamm, aus ngr. σφουγγάρι id., vgl. Mikl. 806. — geg. špërgjan-ni Windel, aus gr. σπάργανον id. — tům, timi Rauch, Zw. tümónj, zu sanskr. dhûma(s), aslaw. dŭimŭ id. u. s. w. — hérsë (chérsë) unbebaut, brach, zu agr. χέρσος.

Die Mundarten sind sehr zahlreich, was sich aus der Natur des Volkes und seiner Wohnsitze erklärt. Am stärksten unterscheidet sich die im Ganzen antikere gegische Mundart gegenüber der toskischen, sodann die italienische, auch abgesehen von ihrer jüngeren italienischen Mischung. Genannt werden u. a. Mundarten von Përmét (Premedi der Karten) in Epiros, Fjéri, Rëza (Hahn's Riça), Berát-di in Epiros, Argyrokastron, Zagorje, Athen (ein makaronisches Albanisch). Die gegische

Digitized by Google

Mundart hat gewöhnlich ein nachweisbar antikeres n gegenüber dem toskischen r; öfters a, e, i für das dumpfe tosk. ë, f für t, th; alle Vokale, außer ë, können nasaliert werden; die Flexion weicht oft von der toskischen ab.

Der in unsern VSt. S. 29 ausgesprochene Wunsch: nähere Angaben über den Körperbau der Albanesen zu erhalten, wurde seitdem einigermaßen erfüllt; sie reichen aber zum Theile vor die Zeit unserer früheren (1876) zurück, indem sie uns damals noch nicht zur Hand waren. Doch noch immer fehlt es an streng wissenschaftlichen Beobachtungen größerer Anzahl von Individuen; Virchow konnte deren erst nur wenige machen, bringt uns aber hoffentlich neue von seiner gegenwärtigen Orientreise heim. Die folgenden sind ethnisch besonders dann interessant, wann sie die Stämme unterscheiden, sodann wann sie von einander wesentlich abweichen. Einige umschließen auch Notizen über Haltung und andre Gewohnheiten, die unsern nachher folgenden Kategorien vorgreifen.

Pouqueville (der die Gebirgsbewohner bei Hippokrates vergleicht, s. Prichard-Wagner III 365) fand in Nordalbanien schwarze Augen, während der „reinere" toskische Typus im Süden helle Complexion hat. Er gibt im Allgemeinen an: Höhe selten unter 5 Fuß 9 Zoll; Bau sehr stark und muskulös; Brust breit; Beine dünn, Waden klein; Gesicht oval; Wangen roth; Augen frisch und belebt; Mund proportioniert; Zähne schön; Hals lang und mager; die Frauen haben belebte Züge; kräftige, durch Arbeit geübte Muskeln; sind wenig krank; länger jugendfrisch als die Griechinnen; bleiben lange zeugungsfähig. — J. G. v. Hahn fand in Albanien mehr „hellenische" Frauentypen als in Griechenland. — Nach Cyprien Robert haben die nördlichen Albanesen kleine gewöhnlich graue oder blaue Augen und Haar meist hell, oft blond, also helle Complexion; regard droit et fixe; sourcils minces; tête allongée; nez effilé; front aplati; cou très long; poitrine énormement bombée; le reste du corps maigre et nerveux. — Mendelssohn-Bartholdy (Gesch. Griech. 1870 I 37): Gesicht platt; Mund groß und grob; Blick roh; Schultern breit; Faust stäm-

Digitized by Google

mig; Gepräge physischer Kraft und geistiger Unbeweglichkeit. — Nach Prof. Schmidt in Athen sind die (tsamischen?) Albanesen im Kön. Hellas blond und blauäugig (vgl. u. Belle). — Nach v. Lichtenberg (in Ragusa 1873) haben die Malissoren und Miriditen in Oberalbanien weder hellenischen noch slawischen Typus, dunkle Augen, brünettes Gesicht; Unteralbanien zeigt gleichen Typus, häufig aber helle Augen und Haare, hat hellenische Mischung, ausgenommen Zagoria; die Nordländer mit dunkler Complexion seien eigentliche Illyrier. Nach Andern stammen blonde Brachykephalen in Griechenland (s. u. dort) vielleicht von Albanesen, nicht von Slawen. — L. Roß (s. A. A. Z. 1877 Nr. 214 B.): die Albanesen besonders in Hydra, Spezza und Poros haben (im Gegensatze zu den Griechen) derbe und markige Gestalt, gedrungenen Kopf, stämmigen Hals, feste und harte Gesichtszüge, gewöhnlich Adlernase, überhaupt etwas quadratische Erscheinung, funkelnde Augen, buschige Brauen, Haar und Bart (Schnurrbart) dicht und schwarz; bei den mitunter hübschen Frauen sind die Gesichtszüge runder und stumpfer. — Nach Weisbach (Bastian's Zs. VI) sind die Albanesen vollkommen brachykephal. — Retzius (Ethnol. Schriften Leipzig 1864) zählt sie (wie G. v. Hahn) zu den „Pelasgern" und nennt sie, gleich den Liguren, orthognathe Brachykephalen. — Der von Stillmann an Virchow eingesandte Schädel (s. Berl. Monatsb. 1877 17. Juli) eines reinblütigen miriditischen Bariaktars ist orthognath und brachykephal von mittlerer Höhe, hoch mesorrhin, fast platyrrhin, groß, breit und schwer, doch das Gesicht verhältnissmäßig gracil und nicht hoch; das Kinn fast progenäisch vortretend, doch mit breiter Basis, ein nach oben niedriges Dreieck. Im Anthr. Correspondenzblatte 1878 Nr. 10 bespricht Virchow noch einen andern mit jenem ganz gleichformigen Schädel aus Joannina (Index 96). — Nach Nicolucci (und Zaviziano) herscht bei Albanesen und Epiroten Brachykephalie vor, welche in Griechenland von Akarnanien und Nord-Thessalien an beginnt und durch Epiros, Albanien und die slawischen Gebiete geht, wogegen im übrigen Thessalien und ganz Griechenland (Festland und Inseln) Dolichokephalie herscht. — Fligier

Digitized by Google

(1877) hält die Kurzköpfe unter den Albanesen wie theilweise unter den Griechen slawischen Ursprungs, die Illyrier im Allgemeinen für Dolichokephalen. — Baker (Die Türken in Europa 1878): Miriditen haben dunkle Haut und schwarzes Haar; Toskiden graue oder blaue Augen, sind häufiger hellfarb als dunkel, meist schön; Geghen haben gelbe Haut, dunkle Augen; Liapiden machen äußerlich den wenigst günstigen Eindruck. — Nach H. Belle (Reise in Griechenland, s. Globus Bd. 31) haben die albanischen Bauern in Attika (Eleusis u. s. w.) hohen Wuchs; lange leicht abgestumpfte Nase (ich erinnere mich der in eine Fläche auslaufenden Nase der Albanesen Miaulis Vaters und Sohnes); zurückweichende Stirne; kleine Augen; knochiges Gesicht; blonden struppigen Schnurrbart; vorne rasiertes hinten langes Haupthaar, wie ähnlich die Bulgaren; die Frauen sind groß und stark, haben blaue Augen und blondes Haar, sind aber unschön; verbargen im albanischen Dorfe Mandra das Gesicht vor den Reisenden, während die Männer scheu und wild blickten (mag in Bildungsmangel und in örtlichen ethnisch-socialen Verhältnissen seinen Grund finden). In Theben sah Belle stolze stattliche Albanesen mit ihren hageren meist unschönen Frauen. — Schweizer v. Lerchenfeld (Bosnien 2. A. 1879): Nach v. Gyurkowicz (in „Presse" 1878) haben die Albanesen hohen und mittleren Wuchs; sind kräftig, wohlgestalt, mehr mager als beleibt; haben gewölbte Brust; langen an den Schläfen oft etwas ausgebauchten Schädel; breite Stirne; länglichte und gerade Nase; im Norden helle Complexion; sie rasieren das Haar bis auf eine kleine Fläche, von welcher ungeflochtene Strähnen oder ein lose geflochtener Zopf herabhangen. — Franz v. Löher (Deutsche Revue 1878 November) bespricht die Albanesen ziemlich oberflächlich, und sucht Belege ihrer Verwandtschaft mit den Germanen und alter Mischung mit (von den Illyriern unterjochten!) Mongolen, mit welchen sie die Kurzköpfigkeit gemein hätten; ihr Bau sei gedrungen und untersetzt; ihre Schädelbreite von Ohre zu Ohre größer als bei den Ariern; sie haben Stiernacken; ins Halbbräunliche spielende Hautfarbe; schwarze Augen; dunkles straffes Haar. — E. de Amicis (Konstantinopel 1878) spricht von milch-

Digitized by Google

farbener Haut in Albanien. — Nach Bidermann (Romanen S. 96) pflegt man die vorkommenden Aehnlichkeiten zwischen Albanesen und Rumänen allzuhoch anzuschlagen.

Die übrigen ethnischen mehr und minder psychischen Eigenschaften, welche wir schon gelegentlich im Obigen berührten, und unsere an sie geknüpften Kategorien des gesammten Volksthums (s. Vorwort) sind wandelbarer als die beiden Hauptkriterien: Sprache und Physis, und hangen mehr als diese ab von Lebensweise, wechselnden Einflüssen des Schicksals, des Bodens und Klimas der Wohnplätze und Wanderstationen u. s. w. (vgl. u. die Abschnittchen über Geschichte und Gebiete). Um das Angestammte in Charakter, Temperament u. dgl. herauszufinden, müssen wir das den unter sehr verschiedenen Umgebungen und Verhältnissen lebenden Volkszweigen und, wo möglich, schon ihren Stammverwandten im Alterthum Gemeinsame aufsuchen.

Schon die Albanesen der nächsten Zukunft werden nicht mehr die heutigen sein, sondern vielleicht, gleich den Bulgaren, nach einer kürzeren Durchgangsperiode neuer Verwilderung, genöthigt und gewillt sein, in die Reihe der civilisierten Völker einzutreten, wie dieß bereits einigermaßen namentlich in Italien und Sizilien geschah.

Im Allgemeinen bleibt noch die (in unseren VSt. S. 29 ausgesprochene) düstere Ansicht über das halbwilde Wesen der Albanesen geltend, dessen Schattenseiten die Lichtseiten überwiegen. Von beiden gibt Belger in A. A. Z. 1877 Nr. 214 B. Beispiele nach eigenen Beobachtungen und nach denen von Fallmerayer, Roß und Hahn. Ersterer schreibt den Albanesen das negative starre Prinzip des Stillstandes zu, der alle Bildung abweist. Sie seien überall selbstsüchtig, meuterisch, unzuverlässig, grausam, dabei aber auch rührige, unerschrockene, sparsame und hartknochige Handarbeiter, Schiffer, Bauern und Soldaten. Roß dagegen hebt besonders bei den Hydrioten, edlere Züge hervor; sie seien ernster, fester, abgeschlossener, als die Griechen, geistig weniger gewandt und beweglich, aber im Allgemeinen zuverlässiger. Es würde uns nicht schwer fallen, aus verschiedenen Zeiträumen ihrer (nicht weit zurückgehenden) Geschichte, besonders der neueren,

Digitized by Google

Beispiele hoher Begabung bei einzelnen Männern zu finden, welche übrigens selten nach ihrer Nationalität, vielmehr nur als türkische Functionäre genannt werden. — Nach v. Gyurkewicz (in der Wiener „Presse“ 1878) sind die Albanesen Hirten, Krieger, Räuber, nur für den Nothbedarf Ackerbauer; kennen und schätzen nicht Kultur, Gesetz, Gesellschaft und Staat, nur Traditionen, namentlich Herkommensrecht der Stämme, Faustrecht des Einzelnen, Blutrache.

Die fortwährenden Stammesfehden und die konfessionelle Verschiedenheit ließen nur selten einen, durch die Grausamkeit des türkischen Despotismus geweckten Patriotismus, ein Gefühl der Zusammengehörigkeit aufkommen, wie es heute wieder einmal auftaucht. Ihr gefeierter Volksheld und Märtirer Dzure Kastriotik, Georg Kastriota (türk. Skanderbeg 1404—67), war der Abstammung nach nicht Albanese, sondern Slawe. Von engerem, aber warmem, Heimatsgefühle werden wir nachher Spuren finden. Die türkische Regierung benutzte die wohlbekannte Kriegstüchtigkeit der Albanesen als ein geeignetes Mittel, in allen Provinzen des weiten Reiches nicht sowohl die Ordnung als den Despotismus zu stützen. Damit entzog sie zugleich ihre beste Widerstandskraft ihrem Vaterlande Albanien. Leider waren sie dort wie in der Fremde gesetzlose Räuber. G. v. Hahn I 62 zeichnet in kräftigen Strichen die Zustände des Landes: Faustrecht, Fehde, Blutrache, (gjak d. i. Blut), besonders bis zum Beginne des 19. Jh. Der Adel — dessen Entstehung uns nicht so deutlich ist, wie bei den o. bei I besprochenen Begs der slawischen Rajah — nährte sich von Erpressungen, das verarmte Volk von Straßenraub und Viehdiebstahl, und dessen friedlichster und fleißigster Theil: die meist christlichen Ackerbauer, lebte in unaussprechlichem Elende. Indessen traten auch christliche Albanesen in das türkische Heer ein. Den Despotismus der mohammedanischen Raubstände: des Adels und der Krieger, brach zuerst der ärgste Despot Südalbaniens, der bekannte Ali Pascha; darnach versuchten in besserem Sinne die türkischen Reformgesetze (Tansimat u. dgl.) aus dem Chaos einen Mechanismus herzustellen, der aber ebensowenig zum Organismus werden konnte, wie anderswo in türkischem Bereiche.

Digitized by Google

Selbstsucht, Noth und eine Art patriotischer Anhänglichkeit an alte Sitte und Unsitte erzeugten fortwährende Aufregung gegen die türkische Regierung. Wenn in neuester Zeit die albanische Liga ihre Treue gegen letztere auf ihre Fahne schreibt, so geschieht es nur, um eine legitimistisch aussehende Hülfe gegen Russen, Bulgaren, Montenegriner zu gewinnen, sowie gegen die ethnisch vollberechtigten Ansprüche der im Südosten quantitativ und qualitativ bedeutenden alteinheimischen Griechen und die durch den Berliner Kongress dem Königreiche Hellas zugegebene politisch-ethnische Grenzerweiterung.

In den engen Grenzen unserer Schrift muß die Auswahl unserer Angaben über das ganze albanische Volksthum und die Geschichte des Volkes eine höchst sparsame sein und für nähere Kunde auf G. v. Hahn's Meisterwerk (1854), sowie auf einige neuere Quellen verweisen, namentlich auf Dozon, Excursion en Albanie im Bull. Soc. Géogr. 1875 I S. 598 ff. über die Sitten.

Die mehr und minder freie Selbstregierung führen in den Gemeinden die Familienältesten und die wegen ihres Besitzes und sonstigen Einflusses gewählten Vorsteher = ἄρχοντες und προεστῶτες (vulgo προεστοί) der Griechen, sie sind mit geringerer Gewalt ausgestattet, als die Häuptlinge der Kriegerbezirke. Der Häuptling heißt Haupt, gegisch krŭe-i, pl. krénëtë, tosk. kríeja, pl. krŭerëtë, krérëtë u. s. w., vgl. agr. κρᾶς u. s. w. Benfey Wurz. II 285, aber nach Cihac in Boehmer S. 155 zu türk. kellé Kopf. Der Krieger heißt tosk. armatolósi = griech. ἁρματωλός, der gemeine Soldat seimméni = rum. seimenŭ (bes. Mietsoldat); Sulzer II 303 nennt rum. Seimenier oder rothe Soldaten zu Pferde), ältere Form rum. sigmenii u. s. w., aus türk. seymen, urspr. segbân (Hundegarde) europäisch gedrillter Janitschar, daher auch serb. sejmenin, türk. Soldat, magy. szemény Kosake, s. Cihac II 611. G. v. Hahn nimmt 4 Stände (Kasten, vgl. die altgriech φυλαί) an: Krieger, Handwerker, Ackerbauer, Hirten.

Trotz aller Abhängigkeit von einheimischem und türkischem Despotismus gibt es keinen Stand der Leibeigenen, sowenig wie in dem byzantinischen und dem türkischen Reiche überhaupt.

Digitized by Google

Die Zinsbauern und Erbpächter bleiben, wie dort, rechtlich frei, mögen aber (nach v. Hahn) mit der Eroberung und Fremdherrschaft entstanden sein.

Das nationalste Institut ist der Geschlechtsverband der verwandten Familien, der mit den Eheverboten und (wie u. a. in italienischen Gebieten) mit der Blutrache zusammenhängt, aber auch das innigste Heimatsgefühl erzeugt. Näheres u. a. bei v. Hahn I S. 152—3, und in Bezug auf Heimatsliebe S. 150, 152 nebst 199 Anm. 49. Alban. čétëa, četta, gens, familia u. s. w., četa Raubzug gehören zu aslaw. četa *φάλαγξ*, *φρατρία*, *συμμορία*, (nsl.) Raubschaar, rumän. čétë f. (lat. coetus Df. Wtb.) Schaar, Stand; mgr. *τζετάριοι* pl. Raubschärler; magy. csata Schlacht (Mikl. Sl. El. im Magy. Nr. 99; Cihac II 47).

Die zu dem Verfassungswesen gehörigen Einrichtungen haben sich in den (von G. v. Hahn gesondert besprochenen) Gebieten Albaniens verschieden gestaltet, wiewohl die ursprüngliche Gemeinsamkeit sichtbar bleibt; vgl. namentlich l. c. I S. 173 ff. die „Verfassung der Gebirgsstämme im Bisthum von Skodra", welche meist papistische Kriegerstämme sind. Sie zahlen meistentheils keine Abgaben an die türkische Regierung, sind aber zur Heeresfolge verpflichtet. Im Grunde herrscht alte Demokratie, da das Volk selbst die höchste Gewalt in den Bezirken durch seine parlamentarischen Versammlungen (kuvénd-i, -e, aus latein. conventus, auch Rede u. dgl. bed. s. u. IV.) ausübt. Dagegen ist skopštinëa Landtag, die slawische skupčina. Die Bezirksräthe heißen Altenrath, plječënía, ähnlich wie die Geronten, Gerusiasten der alten und heutigen Griechen, die Senioren der Abendländer, die Sinisten der Goten u. s. w. Nach G. v. Hahn führen die Senatoren und ihr meist erblicher Häuptling den slawischen Namen Woiwode, türkische Titel aber u. a. der Bairakdár (Fahnenträger) und andre Würdenträger und Diener.

Herkommen und Gesetze regeln die Bußen für Feldfrevel u. a. Uebertretungen, sowie für den Mord, den Blutbann, neben welchem jedoch die Blutrache sich noch als tief einge-

Digitized by Google

wurzelte Sitte forterhält, und sich auch auf den Ehebruch erstreckt. Näheres s. l. c. S. 176 ff. 204 ff. Raub und Diebstahl, an Fremden verübt, gelten dem Volksrecht als straffrei! Alte Bräuche bilden das Fehde- und Kriegs-recht sammt den Normen des Friedens und Waffenstillstandes (bëssëa, eig. Glaube, vgl. roman. treuga u. s. w.). Das Gastrecht steht im Allgemeinen in großem Ansehen, wie z. B. bei den ziemlich gesetzlosen Ljapen (Lapiden, in Chaonien), vgl. l. c. S. 34 Anm. 66.

Alte südosteuropäische Sitte ist die Brüderschaft, serb. pobratimstvo, die in ähnlicher Weise auch bei den Südslawen, Rumänen und mitunter bei den Griechen vorkommt, bei den Serben auch eine entsprechende Schwesterschaft (posestrimstvo); der slaw. Name aslaw. pobratimŭ u. s. w., bratimŭ — nach Oikonomos — kommt auch in einem ngr. Volksliede als *μπράτιμος* vor, während sonst ngr. *ἀδελφοποι-ητός*, *-τός*, *σταυραδελφός* den Wahlbruder bezeichnen. Das christliche Kirchenregiment verbietet die Wahlbrüderschaft (l. c. S. 145), wohl erst seit neuerer Zeit, da sie immer noch in der Kirche unter Priestersegen (Gebete) geschlossen wird, wornach hier und da die „Brüder" sich die Haut aufritzen und einer des andern Blut nippt. (Näheres s. l. c. 145. 178.). Der Verbrüderte, zumal als Vertreter des mit ihm verbrüderten Bräutigams bei den Hochzeitsgästen, heißt vëlâm, vlâm (von vëlái, vla, pl. vëlázër, coll. vëlave Geschwister) Bruder, das mehr an finnisch welli u. dgl. id., als an sanskr. bhrâtar u. s. w. anklingt, diese Brüderschaft vëlamërî(a). Kuhlow (Aus a. Weltth. X 4) sagt: Sämmtliche Albaner nennen sich selbst Arkardasch d. h. Brüder.

Diese heilig geachtete Brüderschaft darf nicht verwechselt werden mit der im Osten so verbreiteten altberüchtigten Knabenliebe (alb. maghjüpía), welche Fligier schon von den Illyriern zu den alten Hellenen eingewandert glaubt. Sie herscht im mittleren und nördlichen Albanien und idealisiert sich besonders bei den Gegen; bei Serben und Bulgaren kommt sie nur als seltener Fremdling vor. Ausführliches darüber s. l. c. S. 166 ff. nebst den Parallelen bei den alten Griechen S. 201 ff. Anmm. 91—7.

Digitized by Google

Wir gehn nun zu den allgemein menschlichen und naturgemäßen Wechselbeziehungen beider Geschlechter und auf die Familie über, müssen aber wiederum für die (vorhin schon berührten) Einzelheiten und zahllosen Gebräuche bei Brautschaft und Eheschließung auf G. v. Hahn verweisen.

Der Mann (búrhë-i, nach Schuchardt 254 zu mlt. baro, vgl. Diez v. barone) ist, zumal als Vater, der Herr der Familie in stärkerem und oft härterem Sinne, als bei den gebildeteren Völkern, ähnlich wie bei den alten Römern. Das Weib theilt mitunter männliche Thätigkeit in unweiblicher verwildeter Weise. Frauen gehn mit in den Fehdekampf und werden von den Feinden schonend behandelt, ob sie gleich mit zarter Hand den Gebliebenen die Köpfe abzuschneiden pflegen; vgl. Hahn 180 ff., der auch Parallelen mit den Montenegrinerinnen zieht; Kuhlow (Aus allen Weltth. X 4) über die wüthenden oft durch kindische Anlässe hervorgerufenen Massenduelle, bei welchen auch Frauendolche mitwirken.

Verlobung, Hochzeit, Ehe und ihre Honigmonde, den Familienverband bespricht G. v. Hahn S. 143 ff. 195 ff., zunächst bei dem christlichen Stamme Riza (richtiger Rëzë). Spuren früheren Braut-kaufes und -raubes sind nicht selten. Ersterer besteht noch bei mehreren albanischen Stämmen, wie bei den griechischen Maniaten. Bei andern albanischen und griechischen Stämmen in Albanien und Epiros erhält die Braut Mitgift.

Die Frau bezeigt sich nicht bloß ihrem Manne, sondern auch ihren Schwiegereltern sehr unterthänig. Von Jenem wird sie zwar herrisch behandelt, jedoch nur bis zu gewisser Grenze (Hahn 148. 180.). Schwäger und Schwägerinnen stehn in nahem Verbande.

Die Schwangeren dürfen die sonst als Fruchtbarkeitszeichen geltende Granate nicht essen; an den Gegensatz bei den Griechen erinnert mich ein an den Gatten gerichtetes Liedchen der kosenden Frau: *Κόψαι τὸ πορτογάλλο καὶ δός μου τὸ μισό . . . νὰ μὴν τὸ σκότος θῶ!*

Digitized by Google

Bei den folgenden Benennungen ist ihre einheimische oder fremde Abstammung sehr zu beachten.

Schwager und Schwägerin, zunächst die (bes. älteren) Geschwister des Gatten, heißen kunát-i m. -ë f., rumän. cumnat-u m. -ë f., ngr. κουνιάτος m., aus lat. cognatus; geg. kunatót Frauenbruder; vgl. Mikl. 195. — dhëntërí, dhëndër, geg. dhántër, pl. dhëntúrëtë heißt der Verlobte oder Neuvermählte zunächst bei den Verschwiegerten, daher auch Schwiegersohn, dhëntërí-a Hochzeit; wir suchen in dem Worte nicht den lat. gener rum. ginere, und direkte Entlehnung aus franz. gendre ist schon der Bedeutungen wegen nicht zulässig; vgl. etwa u. a. litau. gentere Schwägerin; sanskr. ǧâmâtar Schwiegersohn. — núse-ja Neuvermählte, Schwägerin, Schwiegertochter, zu sanskr. snuśâ deutsch snûr griech. νυός lat. nurus rum. nórë u. s. w., einem auch in kaukasischen Sprachen vorkommenden Worte. — alb. nslaw. dever aslaw. deverŭ, djeverĭ litau. dëweris lett. deewers sskr. devár, devara agr. δαήρ lat. levir agf. tâcur ahd. zeihhur Schwager, kann slaw. Lehnwort sein. — vjerh m. vjerhë f. Schwiegereltern, erinnern kaum an aslaw. svekrŭ und seine allgemein indogermanischen Verwandten. — krúšk-u, pl. jitë rum. cuscr-ŭ m. -ë f., entlehnt aus dem glbd. lat. consocer, vgl. Mikl. 220. Ebenso kušurír-i m. -ë f., geg. kušerín-i m. -ë f. u. dgl. (Mikl. 219) Vetter aus lat. consobrinus, wie churw. cusrin u. s. w.; Roesler stellt südrum. cusuriu Verwandter irrig zu arab. türk. chusur. — dâko-ja Mutterbruder, erinnert kaum an russ. didja id. — berat. thjájë(a) geg. jójë Muhme, zu gr. θεία ital. zia. — émtë Vatersschwester, aus lat. amita. — únkj-gje, pl. úngjërë Oheim, aus rum. unchiu id., Vetter u. s. m., aus lat. avunculus. — nip, nippi Neffe, aus lat. nepos, s. Mikl. 558; dort auch mbésë Nichte, Enkelin, erinnert an hd. base. — átë-i, -a Vater, zu gr. ἄττα u. s. V. (Got. Wtb. A 104; auch türk. ata). — përínt-di id., -ëtë Vorfahren, príndi Eltern u. s. w., aus rum. përinte Vater (lat. parent-), vgl. u. IV. — éma Mutter, findet Anklänge in fernab liegenden Sprachen. — gjuš Großvater, gjuše Großmutter, jóšë id. (Muttermutter). —

Digitized by Google

njérk-u m., -ëa f. Stiefeltern, aus lat. noverca. — thiester-i m. -a f. Stiefkinder. — pasterk-u m. -a f. id., aus aslaw. pastorŭk-ŭ m. -a f. (s. Mikl. Lex. h. vv.) id., vgl. lett. pastar-îts, -injš letztgeborenes Kind; aus pastars litau. pastoras Letzter? (auch aslaw. pasrŭbŭ Stiefsohn). — bağía ältere Schwester, zu rum. bade, baciŭ magy. batya, batsi bulg. bačjo (vgl. Mikl. A. F. I; u. IV) älterer Bruder. — bîri, pl. bij Sohn, bîljë(a), bîjë(a) Tochter, pl. bîljatë, bijtë Kinder; urvrw. mit lat. filius? daraus Lehnwort geg. fiján-i Taufpathe, rum. finu m. finë f., kleinruss. fijin id. (Mikl. 328). — dialj, diáljë-i, pl. djeljm, djem Sohn, Knabe m. Abll. — núni m. núnë f., pl. nunerétë Gevattern, Taufzeugen, rum. nunŭ m. nunë f. Hochzeitbeistände, ngr. *νουνός* m. *νουνά* f. Pathe, roman. Lehnwort vgl. Diez v. nonno, Mikl. 560. — fámuł m. fámułë f. Pathe, Täufling, aus lat. famulus; fëmíljë(a), fëmíjë(a) Familie, fëmí-u Kind, aus lat. familia, wie ngr. *φαμηλιά* id. u. s. M. Mikl. 308. — geg. kúmptër-i ital. alb. kumári, kuntri, rum. cumëtr-u m. -ë f., ngr. *κουμπάρ-ος* m. -*α* f., aslw. kąpetra f. poln. kmotr Gevattern, aus lat. compater ital. compare u. s. M., s. Mikl. 210. — ve comm., veja f., aus lat. viduus u. s. w. Mikl. 909. — dásmë Hochzeit. — vljonj verlobe, vljésë Verlöbnis, erinnert an lat. velare (nubere), wozu andre alb. Wörter Mikl. 892. 894. — mart-ónj verheiraten, -ésë, -ím Heirat, aus lat. maritus Mikl. 499.

Die Totenfeier ist wiederum mit vielen Gebräuchen verknüpft, welche neben vielem Eigenthümlichem doch auch an die andrer Völker erinnern. So wild auch die Trauer auftritt, so entbehrt sie doch nicht wirklicher Gefühlszeichen. Vgl. l. c. S. 150 ff. 198 ff. Die Totenklage heißt ljígje (Zw. ljigjerúem pass.), eig. Gesetz, Reim a. d. Lat. vgl. Mikl. 450; sodann vájë, ital. alb. valjtím, Zw. vajtónj, bei Hahn ve, vâj! wehe!, dessen Entlehnung aus ital. guai die italo-alb. Form im Wege steht.

Die meisten Gebräuche berühren die Grenzen der Religion, über welche erst künftige tiefere Forschung Genügenderes sagen wird, wann in dem ganzen Volksbereiche alter Glaube und Aberglaube möglichst gründlich, aber auch rasch — bevor er im neuen

Digitized by Google

untergeht — gesammelt und mit dem andrer Völker verglichen wird. Wir stellen in folgenden kurzen Angaben die heutigen konfessionellen Verhältnisse voran.

In Albanien haben fast ausschließlich Albanesen (nach Hertzberg III 133 erst seit dem 17. Jh.) den Islam angenommen; ihre Zahl soll die der christlichen übertreffen (nach Rousse ²/₃ der Bevölkerung, besonders in den Städten), was aber künftig sich sehr ändern wird, obgleich die neuesten nationalen Bewegungen sich an Islam und Türkenherrschaft anlehnen. Ausschließliches Zusammenleben der Christen in größeren Bezirken fand G. v. Hahn häufiger, als das der Mohammedaner. Die Christen trennen sich, oft feindlich (vgl. Rousse), in griechische und römische Katholiken. Näheres s. l. c. S. 17 ff., auch über Kryptokatholiken und die Verfolgung der öffentlich zurückgetretenen durch die türkische Regierung, wie anderseits S. 36 über sogenannte christliche zum Islam übergetretene Barbaren. Unter den Mohammedanern wird die Secte der Bectassi genannt (l. c. S. 35). Bemerkenswerth ist ein Nationalconcilium der papistischen Albanesen im J. 1703 (l. c. S. 20. 37).

Wie anderswo haben sich Reste altes Glaubens dem neuen enge angeschlossen, wie z. B. beim Christfeste die Behandlung des Feuers und der „Christnachtsklotz" l. c. S. 161. Letzterer erinnert uns lebhaft an den germanischen Julklotz. Auf die Kore u. s. w. kommen wir nachher.

Bei allen Konfessionen heißt Gott përëndía m., tosk. perndía f., jedoch in der Bedeutung Herr m. Diese ist die ursprüngliche; Miklosich 408 weist die Bedd. Kaiser, Sultan nach, wobei man an die Vergötterung der römischen Kaiser denken konnte, wenn nicht die Ableitungen die zugleich die Entlehnung bezeugende Grundbedeutung des lat. imperans erwiesen. Dem Gebrauche des ngr. *βασιλευειν* für den Sonnenuntergang entspricht das Zw. perëndónj. Zugleich stammt aus lat. imperator alb. embrét-i (pl. -ërete), mbërét, mbrét u. dgl. König, Sultan (Mikl. 409, s. o.); zwischen beiden Formen steht perendór, perandor id. Der Plural geg. perëndí tosk. perndí-të, -ratë gilt zunächst den nicht albanischen Göttern. Somit werden die Hypothesen einer Zu-

Digitized by Google

sammensetzung mit einem indog. día (Gott, wie in rumun. dumneḑeu) oder die Vergleichung mit dem slawischen perun hinfällig. Die örtliche Bedeutung Himmel ist vermutlich nur dessen Personification, wie in andern Sprachen.

Andere Gottesnamen sind geg. agó-ja in alten Liedern, vgl. (mit Mikl. 408) agónj tage, im Gegensatze zu obigem perëndónj? — bes. geg. zóti, eig. i. q. zot, pl. zótërë, zotërinj Herr (zónja Herrin, Mutter). — hü-i, híje, eig. i. q. híje, best. híje-ja Schatten, sodann Größe, Majestät; der gemeinsame Plural híjetë bedeutet Götter, Schatten, Gespenster; vgl. gr. σκιά? — Die mohammedanischen Albanesen gebrauchen auch den türkisch-arabischen Namen aláh-u. — Der Teufel heißt i paúdhi, eig. der Gottlose, Böse; papjésë-i, vgl. pa-bésë ungläubig? djâł, pl. djej u. dgl. aus lat. diabolus (Mikl. 273); dréki s. u.

Die Kóreja, die bei dem Todaustreiben am Charsamstage in Selitza (Hahn S. 160) gleichsam in den Fackeln steckt, welche auf Nimmerwiedersehen in den Fluß geworfen werden, ist ein kinderfressendes Gespenst, das uns an die attische *Κόρη* (Persephone) erinnert. — Die Orë(a) merkt und erfüllt die Segnungen und Verwünschungen; darf man an eine der alten Bedeutungen der gr. *ὥρα* denken? órë(a) bedeutet auch die Stunde s. Mikl. 403. — Die bei den Albanesen in Attika dreieinige *Μοῖρα* (vgl. u. III) entspricht den alb. fatítë (fatía sg.), den drei Schicksalsgöttinnen an der Wiege, aus fáti, pl. fátetë i. q. lat. fatum, vgl. Diez v. fata, Mikl. 313; sie heißen auch einfach grâ, grâtë Frauen (s. o.). Hierhin gehören auch die fat' mire, die guten Feen. — Die Mauthía (*Μαυθία*) in Elbassan trägt goldenes Gewand und ein mit Edelsteinen besetztes Fes, dessen Räuber dadurch sein Lebensglück gewinnt, vgl. etwa die Schlange des deutschen Kindermärchens, welcher das Kind die Goldkrone abschlägt. Sie ist vielleicht identisch mit der búkura e dhéut, der gr. *ὡραία τῆς γῆς* in Südalbanien und Griechenland, vgl. Politis S. 98; nach Dozon heißt so auch der Landsalamander. — Weibliche Elfen sind die nuset' e máljit Bergbräute; männliche Elfen und schöne Berggeister geg. Perrítë

Digitized by Google

(perriu sing.), an den persischen Namen peri, pari für gute Geister anklingend. — Für die Elfen und Nereiden gilt das Zutodereiten auch bei den Albanesen: uškálj = ngr. σκιοπατεῖται, ἐσκιοπατήθη (vgl. Hahn 161 und u. III); škalj bedeutet behexen überhaupt, škalóig werde verrückt. — Die Logjétta ist ein albanisch-griechischer Dämon, welchem die Schiffer Opfer bringen. — Die Vittóreja, vitóre ist ein an vielen Orten geehrter Hausgeist, der in Gestalt einer Schlange oder eines Vogels Glück ins Haus bringt, vgl. Stier Nr. 144 und bei Politis 127—8 Näheres über sie und über entsprechende Schlangen bei Griechen und Rumänen; Xylander dagegen gibt nur vitórea = lat. victoria. Böse weibliche Gespenster sind: die Kučédrë(a), ital. alb. klëšedhra, ein Drache, der Menschenfleisch frißt und gewöhnlich Quellen und Brunnen bewohnt und austrinkt, ähnlich wie die Drachen in Griechenland u. s. w. bei Politis 169 ff.; stammt der Name aus gr. κλέψυδρα? Sonderbar klingt an deutsch kutschdrill neben wassertrach aus cocodrillus (s. m. Gll. Lat.-Germ. h. v.) Krokodill. Sodann die Sükjennëzë(a) d. i. Hundsauge; die kinderfressende Ljubí-a, ein siebenköpfiger Drache. — Andere Drachennamen sind drangonj-i u. dgl., neben dréki u. dgl. Teufel, rum. dracŭ id. Mikl. 282; špróhë(a). — Hahn führt ein Flügelpferd (Pegasos) kali (Pferd) charmëšúrë an. — Der riesige Dif, dívi, tosk. def, dévi stammt vielleicht von dem eranischen div, hängt indessen zunächst mit Defa der Bulgaren (s. u. bei Diesen und einstweilen bei Fligier Ethn. 15 ff.) zusammen. — dšind-i Kobold, -ía Geisterwelt, -ósem mache besessen, aus arab., türk. ǧin; dazu ngr. (in Epiros, s. u. III) τά τσίνια? — mórë Nachtmar, ngr. μώρα, ahd. mara. aus slaw. móra id. (vgl. Mikl. Lex. h. v.), vgl. rum. moroiu (ein Gespenstername, s. Cihac II 203). — ánthi id. — Für striga, vurvolak, karakandsol, jaštë-smeja, -meja = τὸ ἐξοτικόγ u. s. M. s. u. III; für das böse Auge (gettatura der Italiener) u. s. M. s. Hahn 158 ff. 162 ff.; für die gegische Festzeit ršai s. Mikl. Rusalien S. 4. Die (christliche) Kirche heißt mit griechischem Namen naói, mit griech.-romanischem kjíšea, klišea u. s. w. (Mikl. 236; auch türk.

Digitized by Google

kilisé), der Priester prift, pl. priftëre, rumän. preftu, preotŭ u. s. w., aus lat. presbyter, s. Mikl. 658; tóto-ja, -ua.

Das übrige leibliche und geistige Treiben der Albanesen läßt sich nicht so weit in alte Zeit zurück verfolgen, wie bei den meisten übrigen Volksstämmen der Donauländer und der Hämoshalbinsel, wie wir denn von dem Volksthume ihren warscheinlichen Vorfahren, der Illyrier, weit Weniger wissen, als von dem der thrakischen Völkerschaften.

Die Tracht, die sich in ihrer auffallendsten Form (der Fustane, s. u.) merkwürdiger Weise über den grösten Theil des griechischen Festlands verbreitete, wird nur in Wenigem bis in die Römerzeit zurückreichen. Kuhlow a. a. O. schildert die Tracht zunächst der Gegen: Tuchhosen, verschnürte aufgeschlagene Jacke, doppelbrüstige Weste, „griechische" Fustanella, silberverzierter und Pistolen und Yatagan tragender Ledergurt, Fes mit langer Troddel. Die Dukadžiner und Malljesor tragen, ähnlich südslawischen Völkern, weißwollenen kragenlosen Rock mit rothem Gürtel, welcher die Brust offen läßt und bis zur Schenkelmitte herabreicht (vgl. u. die Flokate), selten ein Hemd. Bartholdy gibt drei albanische Trachtenbilder: einen bewaffneten Mann von den seit längerer Zeit in Morea ansässigen; er trägt einen braungestreiften blauen Turbanshawl mit rechts herabhangendem Zipfel um eine oben wenig sichtbare rothe Mütze, langen Schnurrbart, bloßen Hals, eine oben knopflose weiße Weste, eine über dem Oberkörper offene weiße Fustane mit rothen Besatzstreifen und Figuren, weiße Hosen mit rothen Bendeln unter den Knien, flache Schuhe mit vielen rothen Bendeln bis über die Knöchel hinauf; eine Frau aus Athen, auf der Kauche sitzend, mit gelbem unter dem Kinne hergehendem, rechts mit zwei Zipfeln zugebundenem Kopftuche, einem hellen Kleide mit blauen und gelben Figuren am unteren Saume und auf den Halbärmeln, oben auf beiden offenen Seiten mit schmalem rothem Rande, darüber ein kürzeres weites offenes helles Uebergewand mit schwarzen Säumen und Figuren; ein Mädchen, barfuß, aber in langem und weitem hellem roth besetztem Gewande, einem hellen vorn von beiden Seiten auf die Brust, links auf die Schulter herabfallen-

Digitized by Google

dem Kopftuche mit blauen Bendeln; sie arbeitet nach unserer Weise sitzend im Freien mit der Spindel; ihre gleich hübsche Schwester buk im Hause Brot; sie wohnten in dem albanischen Dorfe Lithada auf Euböa, während das nahe Limno von Griechen bewohnt ist.

In der Epiros tragen die Bauern ungefärbte hausmachete Woll- und Baumwoll-stoffe, die Bewohner der „Arbeitsdörfer" bunte Fabrikstoffe.

Die Flokate, fljokátë(a), ngr. *φλωκάτα*, und die Fustanelle bilden die Volkstracht aller Südalbanesen. Erstere ist der weißwollene ärmellose Ueberrock der Männer aller Stände, mit eingenähten rothen Fleckchen auf der Innenseite, welche die Blutspuren des ursprünglichen Schafpelzes nachahmen sollen. Der Name stammt von alb. fljoku Flocke (auch wallendes Haupthaar der Männer und Frauen), aus lat. floccus, wie deutsch flocke, rum. flocŭ m. flócë f., woraus auch der franz. Gewandname froc u. s. w. entstand; vgl. Diez und Cihac I 96. Die alban. fustan-ëja, -élë, -i rum. fustë, fustanelë f. mgr. ngr. *φουστάν-ι* n. *-η*, *-έλα* f. serb. fuštan u. dgl. türk. fustan u. dgl. ist eigentlich Weibertracht, rum. ngr. namentlich das Unterkleid, ngr. auch die Schürze; sie entstand im Mittelalter, wo der Stoff in Fostat (Kairo) — woher der Name — verfertigt wurde, vgl. Diez v. fustagno, Mikl. Alb. F. 708, Cihac II 578; als Männertracht gilt sie zugleich bei den Albanesen, Griechen, Türken, als Stoffname im romanischen Abendlande wie mgr. *φουστάνη*. Ebenso magy. futa, das zu einer andern Wörterreihe gehört, die sich besonders durch den Mangel des s von der obigen trennt: alb. fútë(a), türk. futé, fûta, rum. hucul. fota f. Schürze; alb. auch schwarzes Frauentrauerkopftuch; türk. nam. Badeschürze u. dgl., auch Stoffname; portug. fota turbanartig gebrauchtes Leintuch, nach Cihac aus arab. futa; südrum. futë (bei Roesler) Wischtuch, wie gr. *φουτάς* im MA., jetzt Packtuch; darneben ngr. *ποδιά* Schürze, das zu agr. *ποδιών* u. dgl. zu gehören scheint und dieser Reihe zu Grunde liegt oder ganz von ihr zu trennen ist. Die Schürze heißt albanisch auch prérë. — Alb. rhóbë(a) Manns- und Frauen-Kleidung

Digitized by Google

(Rock) ist zunächst romanisch (auch türk. rubá), vgl. Diez v. roba; verschieden ist rum. rufa Cihac II 320. — Mehr und minder synonym mit der Flokate sind die alb. Kleidernamen šárkë(a), nebst rum. sarica zottiger Bauernüberrock und vielen andern Verwandten zu lat. serica gehörend, vgl. Diez v. sargia, Cihac II 525; wohl auch german. serkr, finn. särk nebst aslaw. sraka, vgl. Miklosich Lex. h. v., m. Got. Wtb. S. 31 §. — Sodann alb. (gegisch) dšokë, vielleicht zu türk. čoqa, čoha Tuch, ngr. τζόχα f. Wollenzeug, nslaw. čoha id., Mantel, magy. csoha, csuha Bauernrock. — brútsë schwarzer Wollenmantel. Andre Mantelnamen sind: gúnë(a) zu rum. gunë, ngr. γοῦνα Pelz (mgr. vestis pellicea), slaw. magy. gunja u. dgl., mlt. gunna, roman. gonna u. s. w., neukelt. gûn (kymr. gŵn, gaidel. gùn), engl. gown, vgl. Diez v. gonna; Mikl. Slaw. El. im Neugr. S. 15, Magy. Nr. 214, Fremdww. S. 19. — kápëa, ein vom alten Rom ausgehendes weitverbreitetes Wort (vgl. Diez v. cappa), dazu u. a. ngr. τὸ καπότο a. d. Ital.; rum. cëpenégŭ, magy. köpenyeg (hierher?) Mantel. — tosk. talagáni id. — alb. türk. rum. mgr. fereğé (u. dgl., ngr. φερεντζές) nslaw. fereğa u. dgl. Mantel, bes. der Frauen, vgl. Mikl. und Cihac II 576 ff.

Die Weste heißt alb. jeljéku, serb. türk. jelek (versch. von türk. giğêlik, gečelík Hausrock) id., ngr. γιελέκι Aermelweste, Wamms; rum. ilicŭ ärmellose Weste nebst giletca Weste aus franz. gilet, wie russ. žiletŭ, vgl. Cihac II 587. 662. — Die Aermeljacke tosk. fermëljéja wird über der ärmellosen pešlí getragen; jener reihen sich an türk. fermelj kurze Jacke, rum. fermené, serb. fermene ärmellose Jacke, vgl. Cihac II 577, der diese Wörter auf gr. φόρεμα, wie obiges fereğé auf φορεσιά zurückführt; ein anderes Wort ist rum. iermulucŭ, türk. iagmurluk Regenmantel.

Die Hosen tragen den von den alten Galliern ausgegangenen europäischen Namen brékëa (neben brendevéku, serb. brenebreke, s. Mikl. Alb. F. I S. 16), dessen Vokal auffällt (vgl. m. Orig. eur. Nr. 69). tumantë weite Frauenhosen, aus türk. tumán, dumán. — čurápeja Strumpf, i. q. türk. čurâp, čoráb,

Digitized by Google

ngr. *τζουράπι*, rum. ciorapŭ (vgl. Cihac II 506.). — tírku Gamasche, s. u. IV. — Nach Pouqueville bleiben die Beine der Albanesen oft unbedeckt.

čísmeja Stiefel, s. u. IV. — kondurá Schuh, nach Dozon türkisch. — képútsë(a) id. scheint im Anlaute dissimiliert aus pers. türk. nslaw. magy. papuč, türk. pabûč, ngr. *παπούτζι*, rum. pëpucŭ, arab. bâbuš, franz. babouche, nhd. babusche, bair. papôtsche u. s. m., nach Cihac II 603 persischen Ursprungs. — opíngë(a), jopíngë Sandale, zu aslaw. opĭnŭkŭ calceus, nsl. opanek u. dgl. pero, bulg. opinci, rumän. opincë f. „Opintsche", Bundschuh; vgl. l. c. 228 588.

gegisch šápkë(a) Hut, Mütze, zu rum. magy. nslaw. šapka, türk. šapqá u. s. w., vgl. l. c. 385 ff. — tosk. škjáthdhi Hut, aus ngr. *σκιάδι*. — kësúljë(a) Mütze, wozu vielleicht gegisch kjelješea Haube nebst kjeljepóčeja Untermütze zur fésteja (dem bekannten türk. fes rum. fesŭ ngr. *φέσι*), gehört zu rum. cëciulë, cëšiolë Mütze, aslaw. košulja u. s. w. indusium, deutsch kasul, kasel Messgewand, alle aus mlt. casula, vgl. m. Gloss. Lat.-Germ. h. v.; Diez v. casipola; Mikl. Alb. F. S. 153 und Wand. 16; Schuchardt S. 247 ff., der u. a. cájula Kopfschmuck der Albanesinnen in Sicilien beibringt.

Scheiernamen sind bordšalëku; bulítzë(a), zu ngr. *ἐμπόλια* u. dgl. Frauenmütze, vgl. Cihac II 640; nappë(a) geg. Schleier, tosk. grobes durchscheinendes Tuch u. s. w., wohl nur zufällig an ital. nappa, frnz. nappe aus lat. mappa erinnernd.

Die Haartracht hat G. v. Hahn besprochen (I S. 172—3 vgl. 39 und Miklosich Alb. F. I 18 v. čupa); andre Angaben s. o. Die Albanesen, wie die Griechen des Festlandes, scheeren das Haar um den ganzen Kopf am Rande ab, lassen aber das übrige Haar lang wachsen (anders die papistischen Geistlichen). Die Frauen rahmen (nach L. Roß s. A. A. Z. 1877 Nr. 214 B.) den Kopf in ein buntes wulstiges Tuch ein, so daß nur das Gesicht von der Stirne bis zur Kinnspitze frei bleibt.

Chr. Belger und Ulrichs (A. A. Z. l. c.) beschreiben die albanisch-griechische Tracht des Landvolkes in Attika näher, ohne die Nationalitäten schärfer zu unterscheiden. Von den Hüften

Digitized by Google

bis beinahe zu den Knieen reicht die weiße faltige Fustanella (die wir nach dem Befreiungskriege der Griechen nicht selten auch in Deutschland erblickten). Aus der gestickten Weste fallen die weißen weiten Hemdärmel. Neben weißen oder blauen engen Beinkleidern kommt auch die türkische Pluderhose vor. Dazu gestickte Gamaschen, bunte Schnabelschuhe, Fessimützchen, um die Hüften ein breiter Gürtel mit Scheiden für Waffen u. s. w. Die Tracht der Frauen ist einfach: alltäglich ein weißes buntgesäumtes Hemd oder Unterkleid mit weiten bestickten Aermeln bis zu den Knöcheln (vgl. den antiken Aermel-Chiton), darüber an Feiertagen u. s. w. mancherlei schmückende Zuthaten. Ueber breiter Schärpe hängt ein Schürzchen; jene Schärpe (oder Gürtel) ist roth, aber nach der Hochzeit gelb. Ueber das Unterkleid wird ein ärmelloser vorn offener knapp anliegender schwarz verbrämter Ueberwurf von feiner weißer Wolle gezogen. Das Haar hängt gewöhnlich den Rücken herab in zweien, oft künstlich verlängerten Zöpfen, die an den Enden mit Troddeln beschwert sind. Ein leichter Schleier über Kopf und Schultern läßt das Gesicht frei. Um Stirne und Hals werden Goldstücke und andrer Schmuck aufgereiht, so daß der Kopfschmuck ein schuppenartiger Helm wird.

Belle (s. Globus 1877 Bd. 31 S. 23 ff.) sah in Theben Albanesen, die hohe rothe Mütze mit einem blauen Tuche umwunden, über der langen (s. o.) Fustanella den sie fast deckenden weiten weißwollenen langzottigen Ueberwurf. A. a. O. 1878 Bd. 33 S. 17 gibt er Abbildungen der suliotischen Schäfer und Frauen. Der stark bebartete Mann trägt eine gleichmäßig weite nicht steife ziemlich hohe dunkle Mütze mit Borte, gestickte helle Fustane, breiten Gürtel mit Waffentaschen, einen offenen langen dunklen zottigen Mantel mit Aermelöffnung, unter den Knien geschlossene nicht weite Hosen, Strümpfe und Schuhe, über den Nacken eine mit beiden Händen gehaltene Flinte. Die Frauen tragen hübsche dunkle Mützen, auf deren Gipfel ein heller Knoten in eine herabhangende Schnur auslauft und um welche eine helle breite links über die Schulter herabgehende Stirnbinde geht; über einem geschlossenen verzierten Untergewande reicht ein bordiertes dunkles Kleid bis auf die Füße, dessen Aermel vorne sich weit öffnen und dort reich verziert sind.

Digitized by Google

Für Bauten und Hofreite epitomieren wir hauptsächlich G. v. Hahn's Angaben I S. 73. 169 ff. 203. 252. Die Häuser gleichen in Vielem denen der griechischen Bauern. In den Bauerndörfern der Musakja (in Mittelalbanien) ist das geräumige Gehöfte mit lebendigem Schilfrohr u. dgl. umhegt. Es umfaßt das Wohnhaus und die Gebäude für Vieh und Landwirtschaft. Die Baustoffe sind Holz und die Bestandtheile des Schilfes, mit wenigem Bewurfe von Lehm oder Kuhmist; nur die schmale Wand der Feuerseite besteht aus Lehmsteinen, und wird auch zum Aufhängen der Gefäße u. dgl. benutzt. Einige Fuße von dieser Wand brennt, wie bei den Griechen, das Feuer auf dem Lehmboden des Gemaches und ist von einem niedren Lehmkranze umgeben. Längs der Mauerwand lauft eine c. 2 Fuß hohe und breite Lehmbank. Kamin und beweglicher Zimmerhausrath fehlen. Decken statt des Bettes werden Morgens an die Wand gestaut. Luft und Licht kommen durch zwei Thüren in der Mitte der c. 20—25 Fuß messenden Langseite (die Breitseite hält 12—15 Fuß). Die größere beider Thüren bildet den Hauptverschluß; die kleinere heißt bei den Griechen *παραθύρι* (Nebenthüre, Fenster), in der Epiros *πορτόπουλο* (Thürchen). Die eine Hälfte des Hauses dient zum Wohnen und Schlafen, die andere zum Magazine. In besseren Häusern ist die Einrichtung etwas complizierter. štëpia u. s. w. Haus hält Miklosich 404, gleich ngr. *σπήτι*, aus lat. hospitium gebildet. — oğák-u Schornstein, ngr. *οὐτζάκι*, rum. ojágŭ id., türk. oğák Feuerstätte, auch in slaw. Sprachen, s. Cihac II 601. — Die Feuerstelle heißt tosk. vatrëa, geg. vótrë, vŏtërëja = rumän. vátrë f. (Herd, Hausgrund), welches G. v. Hahn übersieht, wogegen er weitreichende exoterische Vergleichungen versucht. Miklosich gibt noch (passim auch Wand 11—20) nslaw. vatra Herd, Feuer; vgl. Cihac II 721. Das Stockwerk heißt pat, vgl. ngr. *πάτωμαη πατωσιά* f. id., Zw. *πατώνειν* Stockwerke aufsetzen, dielen, (Schuhwerk) besohlen (zu *πατοῦνα* Sohle s. o., *πατεῖν* treten). katúa-oi Erdgeschoß, Backzimmer, Stall, vgl. rumän. catŭ serb. kat türk. qât (Cihac II 557) Stockwerk, noch näher gr. *κατώγειον* Souterrain.

Digitized by Google

In dem häufigen Oberstocke befindet sich vor den Zimmern ein auf Holzsäulen ruhender Vorplatz, teratsëa u. dgl. (Terrasse, roman. Wort, vgl. Mikl. 846), ngr. χαγιάτι, türk. chaiát (πρόπυρον, προπύλαιον), zu welchem eine Treppe heraufführt, der Hauptarbeitsplatz der Weiber. sôbë(a) Frauengemach, wohl zu rum. ngr. (σόμπα), türk. soba Ofen, (rum. auch Stube, und mit diesen zu Stube u. s. w. nebst romanischem und lituslawischem Zubehör (vgl. Cihac II 612). ódë Stube s. u. III (Cihac II 601). Größere Häuser ähneln den osmanischen. Gewölbte Bogenthore sind meistens den Christen verboten. Das Thor trägt den romanischen Namen pórtëa (rumän. ngr. pórta), die Thüre den indoeuropäischen dérëa sg. dŭertë geg. dŭrëtë pl. schwerlich aus griech. θύρα entlehnt (s. o.). Das Fenster heißt geg. παραθίρι (aus dem Griechischen entlehnt), toskisch pendšéreja (zunächst das türkische pengereh), aus fenestra umgebildet, gegisch nur die offene Mauernische bedeutend, die toskisch kamárëja heißt und zugleich Gewölbe überhaupt, auch Kammer, Stube bedeutet, wie griech. kamára, ein bekanntes weitverbreitetes (auch ins Türkische aufgenommenes) Wort, vgl. v. Cihac v. camara; eine alban. Sonderbildung ist kjeméri Steinbogen u. s. w.; kanátë s. o. Der (viereckige befestigte) Thurm heißt kúlë(a), kúljë mit türkischem Namen, mit griechischem pŭrgoja; verschieden davon erscheint búrk-u, pl. búrgje unterirdisches Vorratshaus; Gefängnis, eher zu mlt. burica Gehege, als (mit Mikl. 89) zu burgus (vgl. Got. Wb. B 8 B). G. v. Hahn gibt auch noch ein nur albanisches Wort tosk. chatëlëa (hat-) geg. chátëlea, chátulëa Dachträger, unterer Spitzwinkel des Daches u. dgl.; über die strëhë(a) Dachvorsprung s. u. III. Die Dachtraufe stjégulë(a) ist aus gr. στέγη abgeleitet. Das Dach heißt čatía. — Pouqueville kennt mehr nur die einstöckigen Häuser. Crousse nennt die „maison isolée, construite sur pilotis, en pisé ou en bois; on ne peut y pénétrer qu'au moyen d'une échelle". Die Burgbauten der bardunischen Raubritter in der Peloponnesos (Herzberg III 130) scheinen den πύργοι der griechischen verwandt.

Das Dorf heißt tosk. fšáti (rum. satŭ id., vll. slawisch? vgl. Mikl. und Cihac II 719), geg. katúnti (= rumän. cëtunŭ;

Digitized by Google

aslaw. katunŭ Lager, *παρεμβολή*, südsl. katun Sennerei, Zigeunerhütte, mgr. *κατοῦνα* Haus, Lager u. s. w.; aus türk. qutûn, s. Miklosich (passim, auch Wand. 8, und Cihac II 558), welches tosk. Gebiet und Stadt bedeutet. Letztere heißt gegisch mit türkischem (šehir) Namen šécheri, toskisch mit romanischem kjutéti (rumänisch mit jüngerer Quetschung des Anlautes cetate), mit magyarischem varóš (magy. serb. varoš, ngr. *βαρόσι*, türk. vâruš Vorstadt, daraus rum. orasiu Stadt, Flecken s. Cihac II 519).

Die Bauhandwerker sind zahlreich und arbeiten häufig auch in der übrigen Türkei und in Griechenland, wie auch andre Handwerker und Kaufleute. Die oft mit reichem Erbe Heimkehrenden bauen und leben dann luxuriöser in städtischer Weise, während die größeren Landbesitzer (namentlich in Argyrokastron in Südalbanien) in burgartigen hohen und befestigten Häusern und Hofreiten wohnen. Die Dörfer, namentlich die stattlichen Freidörfer, sind zerstreut weithin gebaut und mit Baumpflanzungen umgeben. In Mittelalbanien führen auch die Wege an Ulmengehegen vorüber, in welchen sich Weinranken um die Bäume ziehen. Wo die kräftigen Männer in der Fremde arbeiten, müssen daheim die Weiber, Greise u. s. w. den Haushalt und Felder und Weinwachs besorgen. Die Zinsbauern (o. S. 64) bilden den besitzlosen politisch rechtlosen Bauernstand. Die Nahrung besteht selten in Fleischspeise (vgl. u. a. Pouqueville); Weingenuß ist verbreitet, wenigstens unter den Christen. Einige Einzelheiten s. bei Miklosich Alb. F. I. Für kolač und pogača s. u. IV, pastermája s. o. Näheres über Land- und Volkswirthschaft und die Lebensweise der verschiedenen Volksklassen s. bei v. Hahn I S. 41 ff. 73. 129 ff.

Bei aller Rohheit ist doch auch naturwüchsiger alteinheimischer Kunstsinn den Albanesen eigen und unterscheidet sich von den langsam einwandernden Bildungserscheinungen. Sie singen sehr viel, besonders gut (nach Rockstroh) in Dardanien; Sulzer nannte ihren Gesang bei Tänzen wie bei den mit der kleinen langhälsigen Zitter (tabura, s. nachher) begleiteten Liedern „ein weinendes holperndes Geschrei“. G. v. Hahn hörte bei

Digitized by Google

den Liapen Lieder von nur zweien Tönen (ccćd, wie z. B. bei deutschen Kindern, anderswo aber wohllautende mit der Terze und mehrstimmig gesungene. Pouqueville erzählt: daß unter den Soldaten Erzähler, Sänger und Spieler sich befinden; als Musikwerkzeug nennt er die Mandoline. Diese heißt bei v. Hahn geg. čüri; sie hat 12 Drahtseiten. Eine große Guitarre mit 6 Drahtsaiten heißt buzúku, eine kleine mit 3 Dr. jongári und tamurája, bei Sulzer tabura, vgl. rumän. tamburë f. Leier; das Wort stammt, wie das entsprechende arabische tonbûr, aus pers. tambûr, vgl. Diez v. tamburo. Die Geige heißt dhjoljítë, violía (roman. Wort, ngr. *τὸ βιολί*, nicht aus rumän. viórë), geg. kjemáneja, kjeméndšeja i. q. türk. kemančéh, kemané. Die Flöte heißt fűeł, fűł, pl. fűej (Schäferflöte), auch flojérea i. q. rumän. flúera, südrum. auch flujara, kleinruss. flojara, poln. fujara, s. Mikl. 337 und u. IV., wohl mit roman. flauto u. s. w. verwandt, s. Cihac II 499 ff.; sodann dzamáreja, tsúljëa; die Schäferflöte auch kaváli, dazu rum. mold. kavall u. IV. Miklosich Alb. Forsch. I 16 gibt boria, buríia tromba, serb. borije pl., nach Hahn burí-a Blechtrompete.

Singen heißt këndónj (der Menschen und der Vögel, wo der Grieche *κηλαδᾶ* von *τραγουδῶ* und *ψάλλῶ* unterscheidet); das auch krähe, sowie lese, studiere bedeutende Wort ist wohl nicht Lehnwort (vgl. indessen Miklosich 125. 128.), sondern mit latein. kelt. can u. s. w. urverwandt; këndés, kendéesi Sänger bedeutet auch Hahn (sonst gjélj, zu lat. gallus), tosk. e këndú-ara geg. -mëja den weltlichen wie den kirchlichen Gesang. Letzterer heißt auch musíkëa, was auch Musik übh. bedeutet, wofür gegisch sázëja gilt; somit singen die hellenischen Musen auch noch in der christlichen Kirche.

Das Lied im Allgemeinen heißt geg. kánëkë(a) (der Wurzel kan näher stehend als ob. kënd u. s. w.) tosk. kéng-ë(a), pl. -ëra; das Liebeslied k. dašuríe (dúa, part. dášurë, liebe), das Räuberlied k. haidutëríë, von haidúti Haiduke, Räuber. Das namentlich in der Epiros häufige Volkslied ist in der Regel elegisch, wie bei den meisten Völkern. Es hat oft das Versmaß des rumänischen, finnischen und altspanischen Liedes. Hahn und Dozon geben eine schöne Auswahl; die Liebes-

Digitized by Google

lieder gelten auch der Knabenliebe. Liedergattungen sind nach Dozon les beïts (bejt quatrain, arab. Wort) und le birbil (Nachtigal, aus türk. pers. bülbül). — M. Jubany schrieb Raccolta di canti popolari albanesi, Trieste 1871; er war der Drogman Hecquard's, des Vf. der Haute Guégarie. G. di Rada sammelte Lieder der italienischen Albanesen (s. Quellenvz.). — D. Camarda, Tre canzoni albanesi popolari, conc. l'insurrezione greca a. 1821—7, Livorno 1875. Nach Kristoforidhis wird Georg Kastriota nicht mehr auf dem Schauplatze seiner Thaten besungen; nur noch bei den italienischen Albanesen wird er genannt (vgl. G. di Rada, Rapsodie), und spricht seinen Landsleuten allen poetischen Sinn ab. Nach Dozon (der auch viele Märchen und Sprüchwörter mittheilt) enthalten die Lieder weit mehrere türkische, resp. mohammedanische Wörter, als die Prosa.

Der Tanz heißt valë, váleja, vgl. mgriech. *βαλλισμός*. *ὄρχησις*, wohl nicht mit roman. ballo verwandt; sodann të këtsúeritë, auch Lauf, Sprung, vom Zw. këtsénj; für ljúaj spielen, tanzen s. Schuchardt 250. Der volksthümliche Tanz, „Albanitika" gleicht sehr der Rhomaika der Griechen, s. „Ausland" 1877 Nr. 18—19. Die nähere Beschreibung bei Belger (A. A. Z. 1877 Nr. 214 B.) aus Attika gilt wohl für beide Völker, die weit sinniger tanzen, als hoher Adel und verehrliches Publikum in Deutschland.

Die Geschichte des Volkes — seitdem es unter dem Namen Albaner u. dgl. (s. o.) auftritt — berühren wir hier nur, soweit es für die Ethnologie nöthig ist. Für das Weitere verweisen wir u. a. auf die Schriften von Fallmerayer, G. v. Hahn (I S. 310 ff.), A. Dozon (im Bull. Soc. Géogr. IX), der die traurigen zerrissenen Verhältnisse der Gegenwart in Albanien schildert; O. Gerstner, Nordalbanien und seine Bewohner (in Oest. Militärz. s. 1878 [10]), liegt uns nicht vor. Eine Uebersicht der ethnisch-politischen Reden und Thaten der Albanesen in der jüngsten Vergangenheit gibt die A. A. Z. 1879 Nr. 263.

Die Vorgeschichte d. i. den noch nicht speziell bekannten Zusammenhang der Albanesen mit der alten Zeit haben wir auf illyrischen und thrakischen Gebieten (bis nach Epiros

Digitized by Google

und Makedonien hin) zu suchen, welchen wir nachher zwei kleinere Hauptstücke widmen. Die ausführlichsten und mannigfaltigsten Forschungen über den Zusammenhang des Volkes mit den Pelasgern u. s. w. hat G. v. Hahn ebenso gelehrt und scharfsinnig wie kühn angestellt. Noch kühner, aber ohne die beiden andern Prädikate, thut dieß der türkische Beamte und Parteigänger, der christliche Albanese Wassa in seinem Pamphlet „Albanien und die Albanesen" (Berlin, Springer 1879), welcher Pelasgos I a. 1900 v. Chr. als ersten pelasgisch-albanischen König angibt und die Erhaltung der albanischen Nationalität verficht, aber auf Kosten der griechischen in Epiros; seine tendenziösen Fälschungen hat kürzlich H. Kiepert beleuchtet.

Die gräuelvolle Verwüstung der alten epirotischen und molossischen Städte durch den Römer Paulus Aemilius wirkte ohne Zweifel auf die ethnischen Verhältnisse dieses Gebietes ein, das jetzt theilweise von Albanesen bewohnt ist; nach Bursian wird in Molottis und Dodonaea jetzt ausschließlich Griechisch gesprochen. Für das Mittelalter stellt G. v. Hahn drei Haupteinfälle und Einwanderungen in Albanien und die Grenzländer auf: 1) die gotische, vom 4. Jh. p. C. an. In diesem Zeitraume treten dort auch u. a. Barbaren die germanischen Gepiden, Heruler und Langobarden auf, im 11. Jh. erst auch die Normannen; 2) die serbische, seit dem 7. Jh.; 3) die bulgarische, die schon im 6. Jh. begann, nach der Slawisierung der Bulgaren aber im 9. Jh. weit stärker sich fortsetzte.

Als Ἀρβανῖται treten die Albanesen zum ersten Male in uns bekannten Schriften der Byzantiner im 11. Jh. auf, in der Peloponnesos a. 1349, sonst als Illyrier, Akarnanen u. s. w. Ihre späteren Wanderungen (vgl. u. III) skizzieren wir nach G. Hertzberg (in „Mittheilungen des V. f. Erdkunde zu Halle" 1877): Im 14. Jh. begannen die Auswanderungen der Albanesen aus ihren Hochthälern nach und durch Thessalien. In die Peloponnesos kamen sie massenhaft zuerst durch den Kaisersohn Manuel Kantakuzenos (1348) berufen. Seit 1355 werden sie Kolonen in Boeotien, Attika, Euboea; im

Digitized by Google

15. Jh. auf Andros, Keos, Kythnos, Jos. Seit 1418 wurden sie aus Süd-Epiros, Akarnanien, Aetolien systematisch durch die Griechen und das italienische Haus Tocco vertrieben und zogen gröstentheils nach Morea, wo darnach Mohammed II ihre Uebermacht brach. Mit den Griechen in Arkadien haben sie sich seit Ende des 18. Jh. gemischt, seit 1715 auf Hydra und Spetzä (zunächst geistig) hellenisiert. — Im allgemeinen aber datiert ihre Blutmischung mit den Griechen erst von unserem Jh. an in stärkerem Maße. Reiche Einzelheiten und Citate für alban. Wanderungen und Ansiedelungen geben Fallmerayer, Das alban. Element in Griechenland; G. v. Hahn I S. 210 (Anm. 172), 213, 318 ff., 340 ff.; v. Miklosich, Albanische Forschungen I S. 1 ff.; Hertzberg, Gesch. Griech. II 380 ff., 393 ff., der u. a. Finlay, Curtius (Peloponnesos I) citiert.

Kiepert (in Koner's Zs. XIII 3) berichtet Folgendes. In Epiros herscht die griechische Sprache fast überall, auch von Skipetaren und Tsintsaren gekannt. Sie war unter dem albanischen Vezier Ali Pascha die offizielle Schriftsprache (s. o.). Nach dem Verschwinden des Slawenthums in der verödeten Ost-Hellas drangen vom 15—18 Jh. christliche vor den Türken flüchtende Albanesen in Argolis, Attika, Boeotien, Süd-Euboea ein, sind aber jetzt fast völlig hellenisiert, wie dieß nach Sprache und Sitte schon im Alterthum vielen Illyriern in Aetolien, Thessalien, Makedonien, Epiros, Apulien widerfahren war.

Kiepert stützt sich für seine ethnisch-statistischen Angaben vorzüglich auf den Epiroten *Ἀραβαντῖνος*, *Χρονογραφία τῆς Ἠπείρου* etc. (Athen 1857; seitdem veröffentlichte er auch ein reiches *παροιμιαστήριον* seiner Heimat Joann. 1863). Dieser gibt in Epiros an 32,150 griechische Häuser (Familien); Synvet (der fehlervoll sei und sich mehr nur auf die griechische Konfession stütze) 537,972 Griechen, im NO. (jetzt zu Thessaloniki geh.) 4362 griechische Häuser = 30,200 Seelen. In der europ. Türkei überhaupt zählt Ubicini 1,200,000, Crousse 1 Million, der Director des statist. Amtes zu Belgrad 1,011,000 (wovon 723,000 Mohammedaner, 200,000 Papisten,

Digitized by Google

88,000 griechische Katholiken) Albanesen. Für andere und detailliertere Angaben ist wiederum G. v. Hahn nachzusehen, namentlich I S. 17. 34; auch unsere VSt. 24. 33 ff. Die Nationalgrenzen zieht Kiepert im „Globus“ 1878 Nr. 17. Nach Dozon liegt die nächste albanische Grenze 10 Stunden von Ioánnina.

Im griechischen Befreiungskriege standen auf der Seite der Hellenen u. A. die Albanesen von Parga, Suli, Hydra, Spetza, Psara, namentlich Botzaris, Kanaris, Miaúlis, Sutzos. Aufstände der Albanesen in neuester Zeit erwähnten wir schon o. I. Für ihren Widerstand gegen die Türken, namentlich von Seiten der Miriditen und der Hotti im J. 1877 berichtet die A. A. Z. Nrr. 62 B. 80 und die „P. C.“ vom 15. Februar aus Skutari. Selbst der o. erwähnten „Liga“ der scheinbar legitimistischen Albanesen schließt sich neuestens („P. C.“ 1879 28. Febr., 14. April u. s. w.) eine „Verschwörung“ gegen die Autorität des Sultans an, wie es scheint. Andres hierher Gehörige s. auch o. I. Allgemeines über die Kämpfe der Albanesen gegen die Türken u. s. w. gibt C. Robert in s. „Slaven der Türkei“.

Folgende in den obigen Citaten nicht enthaltene Notizen über einzelne Gebiete der Albanesen aus neueren Büchern und Zeitungen geben wir mehr nur als zufällige Lesefrüchte. Wir musten uns im Allgemeinen vollständiger Ausschriften aus unsern statistisch-geschichtlichen Quellen enthalten, welche sich zudem untereinander oft abschrieben. Die Schwierigkeit richtiger Bevölkerungszahlen in der ganzen Türkei gilt auch für die albanischen Gebiete.

In Dardanien zählt E. Rockstroh 70,000 albanische Männer und sieht in ihnen Urbewohner; vgl. die alten Dardan-er, -iaten (*Δαρδαν-οί, -ιᾶται*) im illyrischen Obermoesien.

In Makedonien bewohnen Albanesen den Bezirk Kolônja mit dem Hauptorte Gorča, griech. *Κόρυζα*.

In Thessalien sind die Albanesen seit dem 14. Jh. nach G. v. Hahn verschwunden. Jetzt (1878) finden sich wieder

Digitized by Google

welche als Christenwächter, „Surveillants“ der Griechen in der „région des Khassias“, einem wenig bewohnten Gebiete in Thessalien (s. dort u. III) und Epiros (nach H. Goreix in Bull. Soc. Géogr. VII); auch einige im rumänischen Pindosgebiete.

In Griechenland sind nach B. Schmidt a. 1871 (vgl. obige Angaben und „Ausland“ 1877 Nrr. 18—9; G. v. Hahn verweist besonders auf Fallmerayer), ganz albanesisch Hydra, Spetzä (Spitsi, Spezzia, Spetsia), Poros (antiker Name, aber jetzt die Insel Kalauria an der Ostküste von Argolis bedeutend), Salamis, Psara; größerentheils Aegina, die Nordecke von Andros, in vielen Theilen des Festlandes (außer Aetolien, Akarnanien, Lakonien), überwiegend in Attika, Megaris, Boeotien, Argolis. Ueberall werden sie immer mehr hellenisiert. Die einst durch Manuel in das lakonische Bergland Bardunia gezogenen mohamm. Albanesen (Bardunioten) verschwanden mit denen in Lala erst im 19. Jh. durch den griechischen Befreiungskrieg.

Auf Euboia (Ewwia) liegen neben blühenden hellenischen Ortschaften noch ärmliche albanische Dörfchen. Die Inselstadt Andros hat unter 17,000 Bewohnern 6483 Albanesen in dem Demos Gaurion (erhaltener antiker Name); die Insel wurde erst a. 1566 türkisch (Bursian). Auf der jetzt ganz griechischen Insel Samos sprachen bis zur Mitte des 18. Jh. die Bewohner von Aryanites und Lekka Albanisch (Aristoteles Stamatiades in Guido Cora, Cosmos II 1874). Wir kommen u. III nochmals auf einige dieser Angaben zurück.

Zu dem Völkergemische Bulgariens, namentlich im Lom-Thale, gehören auch Albanesen, nach Kanitz, der sie jedoch in ihrer Kolonie bulgar. Arbanasi, türk. Arnaut köi a. 1871 nicht nennt, dagegen dort 122 bulgarische und 38 türkische Häuser aufzählt, nebst Burgpalästen walachischer Kaufleute. Nach v. Lerchenfeld wohnen gegische Albanesen in den bosnischen Bezirken Rascien, Novibazar und an der oberen Morava, zusammen ca. 70,000.

Digitized by Google

Für die Albanesen in Italien, Sicilien, Istrien, Oesterreich bringt Bidermann (Die Romanen u. s. w. 1877; vgl. Einzelheiten in unseren VSt. 36) S. 41 Notizen und Citate, u. a. Schriften von G. Crispi über Sprache und Sitten der Albanesen in Sicilien; Bundelli, Colonie straniere d'Italia (ca. 86,000 Albanesen daselbst); Giuf. Pitré, Mancherlei ebendaher (über dessen „Fiabe" 2c. 4 Bände vgl. „Centralblatt" 1875 Nr. 21); C. de Franceschi aus Istrien; N. Jeno de' Coronei über ein alban. Gedicht aus den neapolitanischen Kolonien (aus diesen bildete um 1736 König Karl III. ein „königliches makedonisches" Regiment). G. Bernardoni di Gio, über alb. Kolonien in Italien bei Biondelli (Studj linguistici 1856). Für G. di Rada s. o. Camarda nimmt dort 100,000 Albanesen an. G. v. Hahn benutzte für seine ausführlichen Tabellen und sonstigen Angaben über die alban. Kolonien S. 13 ff. 30 ff. besonders. Ami Boué (den Vf. der Turquie d'Europe, und der Geologie der europ. Türkei in Wiener Ak. Sitz. B. 49 1864); Bundelli, Colonie s. vorhin. W. Kaden in A. A. Z. 1879 Nr. 128 B. nennt Griechen noch jetzt in 8 Gemeinden Kalabriens (terra d'Otranto) und in Venedig, Summa in Italien 21,000; Albanesen ca. 56,000 in 22 Gemeinden in Calabria citeriore, Capitanata, Principato ulteriore, Basilicata, Palermo; einen von Sachverständigen versuchten Ueberschlag der Albanesen im K. Hellas, in Summa ca. 173,000 (nach Crousse nur 37,500!). Für Albanesen in Italien und ihre Lieder s. „Ausland" 1879 Nr. 16.

Nach „P. C." 1876 aus Athen 14. Dec. wanderten a. 1840 42 alban. Familien nach Sicilien und Kalabrien aus, welche jetzt in der hellen. Provinz Paträ angesiedelt werden. Albanische Volkslieder in Italien feiern noch Morea (Moree, was auch Griechenland überhaupt bedeuten kann) als schöne alte Heimat.

Unbekannt blieben uns bis jetzt Gius. Spata, Studi etnologici su la Macedonia e l'Albania di N. Chetta. Palermo 1870; das ältere Werk A. Masci, Discorso sull' origine etc. della nazione Albanese, Napoli (1806).

Digitized by Google

Unsern Hauptzweck: die Merkmale der Abstammung, also auch der Mischungen und sonstigen ethnischen Beziehungen des Volkes zu sammeln, haben wir in allem Vorstehenden verfolgt, soweit dieß die Schranken unserer Schrift, sowie die unseres Wissens und der uns erreichbaren Mittel zuließen. Nun kommen noch die kürzeren folgenden Abschnitte über Illyrier und Thraken hinzu. Aber auch mit diesen werden wir noch nicht zu apodiktischer Gewissheit, sondern nur zur Wahrscheinlichkeit illyrischer Abstammung gelangen. Aehnlich verhält es sich mit der Zubehörigkeit des Volkes zur indoeuropäischen Familie und der daran sich knüpfenden wichtigen und schwierigen Einordnung unter die urverwandten Völker. G. v. Hahn hält nur die Gegen für Nachkommen der Illyrier, die übrigen Stämme für die der Epiroten; Dem. Camarda die Albanesen überhaupt für Enkel „illyrischer" Epiroten und Makedonen; Bursian und Kiepert für (von den Epiroten verschiedene) Illyrier. Für die Zusammenstellung von Ἄσπετος mit alban. speite schnell s. II[b] Die Berührungen dakischer Wörter mit albanischen (u. II[c]) dürfen nicht übersehen werden, vgl. auch o. S. 46 die vll. thrakische Adilenka (dalëndía zu agr. ταλαντ-).

Ohne Zweifel werden wir der Lösung dieser Fragen näher rücken, wann und wenn uns im Reste dieses Jahrhunderts, als einem lucidum intervallum zwischen größerer Zugänglichkeit des gesammten Volksthums und seinem völligen Verschwinden (wie bei so vielen kleinen Völkern) insbesondere Sprache und Physis empirisch und kritisch näher bekannt werden. Im Interesse der Ethnologie ist die Fortdauer und Entwickelung der albanischen Nationalität wünschenswerther als in dem der Politik und der Humanität.

Die Sprache trägt bei aller Zerrüttung ein weit stärkeres Gepräge des ethnischen Ureigenthums, als z. B. die romanischen Sprachen, besonders auch wegen ihrer Isoliertheit. Wir kennen keine andre Sprache, die ihr unbedingt nahe stünde (bedingt die griechische, s. o.), und haben auch keinen geschichtlichen Grund, den Austausch einer andern (uralbanischen) Sprache gegen die eines körperlich und geistig mächtigeren Volkes in alter Zeit mög-

Digitized by Google

lich zu halten, während bei den meisten romanischen Völkern die aufgegebene Sprache wenigstens dem Namen nach und die eingetauschte Sprache völlig bekannt ist. Die Albanesen gaben und geben erst in geschichtlich bekannter Zeit ihre Sprache gegen die griechische auf, und jene bleibt dann noch längere Zeit Muttersprache, wann sie als Vatersprache aufgehört hat. Wir haben in unserem Obigen öfters dieser Hellenisierung gedacht.

Eine frühe Romanisierung des grösten albanischen Volkstheils wäre nur dann anzunehmen, wenn wir einen solchen in den Rumänen fänden, soweit wir von den römischen oder bereits vor ihrer Ansäßigmachung romanisierten Bestandtheilen dieses Volkes absehen. Bis jetzt aber ist uns die Verwandtschaft beider Völker nicht sicherer, als die der Illyrier und der Thraken.

Albanisierung fremdstammiger Nachbarn und Enclaven sind nur in geringem Maßstabe vorgekommen, schon weil letztere ihre Stammverwandten in der Nähe hatten. Dagegen ergeben sich die Einwirkungen der Nachbarsprachen auf die albanische Sprache schon hinreichend aus unserem Obigen, wobei uns jedoch die wichtige Frage bleibt, ob und wieweit sie aus wirklicher Volksmischung oder nur durch Entlehnung im Verkehre entstanden.

Die Unterschiede der albanischen Mundarten, besonders der Gegen und der Tosken, sind nicht stark genug, um einen wesentlichen Unterschied ihrer Stammväter zu begründen. Größer sind die physiologischen Unterschiede albanischer Stämme oder eher Gegenden, für welche wir zahlreiche und räthselhafte Analogien bei vielen andern Völkern finden (vgl. unser Obiges).

Vergleichungen albanischer Gebräuche mit römischen und griechischen hat G. v. Hahn mit großer Belesenheit aufgestellt, namentlich I 149 vgl. 197 A. 30; 198 A. 33. 34. 37. 45.

Unseren obigen ethnisch-sprachlichen Beispielen fügen wir noch wenige zu. Neueres griechisches Lehnwort ist vermuthlich fisi sg. fisetë Natur (φύσις), sodann Verwandtschaft, Abstammung und (gegisch) Volksstamm und (pl. fisëra) dessen Hauptäste bedeutend. Der kleinere Stammestheil heißt

Digitized by Google

mahál, das türkische machallé, woraus auch serb. rum. mahala, ngr. μαχαλλᾶς Stadtviertel. Für Volk, Geschlecht gelten (außer fisi) mehrere Wörter: laói coll. comm., geg. laúszi pl. laúzërë, wohl schon vorlängst aus dem Griechischen entlehnt; tosk. füliá, das griech. φυλή; fárrëa, geg. fârë, eig. Same, Frucht, südrum. fárë γενεά, bulgar. farë cognati, erinnern zwar an latein. far, stehen aber näher an langobard. fara Geschlecht, Familie, vgl. Diez II[a] h. v., Mikl. 311; geg. gjint, gjindi (Dozon unterscheidet gjëndëje nation von gjínde gens, monde), vgl. zunächst südrumän. ghintë (gens, vgl. Mikl. 378—9); miléti (milét i škjipë-rísë das albanische Volk), das glbd. türk. millét; tosk. čétëa Sippschaft, unterschieden von dšéti Abstammung, s. o.; kómp-bi, geg. kómi Familie, Geschlecht; rhënjë Familie, Rasse, eig. Wurzel.

Für Waffen erhielten sich die lateinischen Namen ármë-të f. pl., aus lat. arma id., wie ngr. ἄρματα; skodrisch skutûre oder skjûti Schild; šëgéttëa, sañjítëa u. dgl. (ngr. σαΐτα, rum. sëgétë) Pfeil. špâtëa Schwert, ist ein bekanntes und verbreitetes griechisch-romanisches Wort. thíkëa id., Messer, erinnert kaum an Degen. mezdrá-k, -ri, geg. mazdrák-u Lanze, formell zu böhm. mazdrak, rum. mezdré Schabmesser (vgl. hierüber Cihac II 194), vll. zum antiken mataris u. s. w. Or. eur. 221[a] h. v., wozu auch türk. matrák μάχαιρα τῶν μονομάχων zu gehören scheint. gargía Lanze, Bajonnett verglich, wie schon bemerkt, G. v. Hahn mit makedon. γάρκαν· ῥάβδον. pálë Säbel, vgl. ngr. πάλα Hirschfänger, rum. (pala auch Heugabel) palosiŭ Schwert, Dolch, magy. pallós Schwert, nslaw. paláš, ital. paláscio, afrz. palache, nhd. pállasch; vgl. Cihac II 241. 603. pinjáli Dolch, ngr. πυνιάλι id., aus ital. pugnale. Für kórdhëa, südrum. córdë, slawisch korda, altnord. kordi dän. kaarde u. s. v. Schwert, zend. kareta pers. osset. kard Messer, s. Mikl. A. F. I 22, Fr. 28; Fligier (1878). Für púškea, rumän. magyar. slaw. puška u. s. w. Schießgewehr, Flinte, s. Mikl. Alb. F. I S. 31, Fr. 48, Lex. 756; er vergleicht die Büchse u. s. w. — dufék Flinte, ngr. τουφέκι, türk. tüfenk id.

Digitized by Google

Die Ortsnamen müssen noch näher durchforscht werden, wie dieß jetzt in Rumänien und anderswo geschieht. Der Flußnamen Drinni (Drin) in Nordalbanien ist der *Δρεῖνος* bei Ptolemäos (s. G. v. Hahn I S. 22); ein antiker Flußname Mathis (bei Leake) lautet jetzt alban. Mátëja. In Albanien (wie in Griechenland) sind viele geographische Namen slawischen Ursprungs (l. c. 334—5, wo auch Libanios VII über die Ueberflutung von Epiros u. s. w. durch „*Σκύθαι Σκλάβοι*“ angeführt ist). Antik sind nur wenige Stadtnamen wie z. B. *Αὐλών*, ngr. *Αὐλῶνα*, geg. Vljónesi, tosk. Vljóresi, ital. Valona, türk. Ulunjá; Ulkjéni, Dultzúni, Olgun, türk. Ulkún, serb. Ulčin, ital. Dulcigno, ngr. *Ντουλτζίνο*, vgl. antik *Οὐλκίνιον*, Olcinium; Dúres, Dúres-i, ital. Durazzo, gr. *Δυῤῥάχιον*, türk. Dirâğ; Škódrëa, Skutári, ngr. *Σκούταρι*, türk. Iskodár, Uškodra, slaw. Skaddar, vgl. *Σκόδρα* in Illyrien Appian. B. c. V 65. i. q. *Σκόρδα* Polyb. XXVIII 8; Ljéši, Ales = ital. Alessio, das alte dalmat.-illyr. *Λισσὸς*, mgriech. *Ελισσός*; Budua, bei Plinius und Ptolemäos Butua, bei Steph. Byz. (nach v. Hahn bei Skylax) die illyr. *Βουθόη*. (Athen heißt alb. Anthínë, Antínë).

Digitized by Google

IIb.

Illyrier.

Bei Illyriern und Thraken können wir keinen ununterbrochenen und sicheren Zusammenhang mit ihren wahrscheinlichen Abkömmlingen in der Gegenwart nachweisen, namentlich mit den Albanesen und den Rumänen. Jedoch halten wir uns eben wegen dieser Lakunen der Ethnologie und wegen der allgemeinen Wichtigkeit beider alten Volksstämme für die Geschichte unserer Gebiete zu ihrer näheren Beschauung verpflichtet. Wie überall bei Untersuchungen über antike Völker und Sprachen aus sprachlichen und hermeneutischen Gründen insbesondere die griechischen Belege oft im Originale mitgetheilt werden müssen, so thun wir auch hier, doch möglichst epitomierend.

Die gewöhnlich Namensform ist *Ἰλλυριοί*, Illyrii; je einmal kommen vor *οἱ Ἴλλυρες*; illurica (adj., gr. *ἰλλυρικός*) enormis facies Plaut. Trin. IV 12[10] cf. Men II 1[10]; Hilyrici Inscr. Epid. *Ἰλλυριός* ist der Illyrier und zugleich der Name des Eponymos (Kadmos und Harmonia's Sohn) Apollod. III 5. Seine Söhne sind die Eponymen der einzelnen illyrischen Völkerschaften (vgl. v. Hahn I S. 220). Wenn Arrhianos Polyphemos und Galateia's Söhne, Illyrios, Keltos und Galas, als Brüder zusammenstellt, so beziehen wir dieß auf die Mischung illyrischer Völkerschaften mit gallischen.

Von der Sprache wissen wir leider Wenig; vgl. o. II[a] und Mehreres unten bei einzelnen Völkerschaften. Der Speername sibyna ist nach Ennius und Festus illyrisch und die Variante *σίγυννος*, zugleich Volksname, thrakisch nach Apollon. Rhod.

Digitized by Google

IV 320; andre Varianten werden andern Völkern zugeschrieben, wie *σιγύνη καὶ σιγύνους· τὰ δόρατα παρὰ Μακεδόσιν* bei Suidas; Weiteres s. bei Sturz, Dial. Maced. p. 46 ff.; Bötticher, Rud. S. 47 Nr. 165; m. Or. Eur. Nr. 94. — *Σαυᾶδαι, Σαῦδοι· Ἀμερίας τοὺς Σειληνοὺς οὕτω καλεῖσδαί φησιν ὑπὸ Μακεδόνων* Hesych. et Phauor. Sic.; *Δευάδαι· οἱ Σάτυροι παρὰ Ἰλλυριοῖς* ib. (l. c. p. 46).

Je Weniger uns über die Sprache aufbewahrt ist, desto wichtiger werden uns die Namen der Stämme, der Individuen und der Oertlichkeiten. Wichtig für Eigennamen der Illyrier, Thraken, Makedonen u. s. w. sind die neueren Entdeckungen, namentlich von Heuzet und Daumet.

Noch Wenigeres, als über die Sprache, finden wir über die körperliche Beschaffenheit des Stammes. Die „enormis facies" s. o.; über japygische Schädelform s. u. Vgl. unsere physiologischen Angaben über Albanesen und Südslawen, sodann auch über die Thraken. Auf einige Ansichten neuerer Physiologen kommen wir unten. Die übrigen Merkmale des Volksthums und der Abstammung der illyrischen Völkerschaften lassen sich mehr nur mittelbar aus ihrer Geschichte erkennen. Ueber die Tracht gibt C. Köhler (Trachten I 76 ff.) einige Notizen, nach welchen die Illyrier meist Mantel, Beinkleider und Schuhe trugen, gleich ihren Nachbarn, vgl. u. II[c].

Als Wegweiser für weitere Forschung geben wir die folgende eklektische Reihe illyrischer und andrer mit diesen sich berührender Stämme und Gebiete. Unsere Auswahl stützt sich hauptsächlich auf die dabei vorkommenden ethnischen Notizen und Vergleichungen.

Nach Kleinasien hinüber reichen einzelne Namen und ethnologische Sagen.

Der Landesname Illyrien begrenzt sich im Laufe der Geschichte, besonders der des weströmischen Reiches, in wechselnder Weise. Griechische Formen sind *Ἰλλυρί-ς, -α, τὸ Ἰλλυρικόν*, lateinische ebenso Illyri-a, -s, -cum.

In der Völkerwandrung wurde Illyrien nebst den Nachbarländern bald nur verwüstet, bald zeitweilig besetzt von vielen

Digitized by Google

Völkerhorden, die keine dauernden Bestandtheile der Bevölkerung bildeten, bis endlich Südslawen die alte einheimische zernichteten, verdrängten oder absorbierten.

Dalmaten, *Δαλμάται*, *Δαλματεῖς*, *Δελματεῖς* (Pol. 32, 18), lat. Dalmat-ae, -ii, Delmatae, mit der Hauptstadt *τὸ Δάλμιον* (*Δαλμίνιον*) Strab. VII 315. St. Byz., *Δελμίνιον* Ptol. Appian. Ill. 11. G. v. Hahn vergleicht die albanischen Stadtnamen Delvin-o, -aki. Daß bei Cramer, Anecd. Graeca (Oxonii) IV 257 die Dalmaten Phrygen und Armenier genannt werden, mögen wir höchstens als einen Wink gen Kleinasien annehmen. Auf längere Dauer der alten Bevölkerung deuten Städtenamen wie Skardona, vgl. *ἡ Σκάρδων* Hauptstadt Liburniens Strab. VII 315, auch etwa das makedonische Gebirge *ὁ Σκάρδος* ib.; Salona, so lateinisch, gr. *ἡ Σάλων* l. c. (auch eine Stadt Bithyniens), bei St. Byz. *Σαλῶναι*. — Wir fanden noch keine Stelle der Alten, welche die Dalmaten ausdrücklich als Illyrier bezeichnet; s. indessen unten über sabaja. Auf die heutigen Dalmatier kommen wir bei den Slawen. Der Name der slawischen Dalmatii, Daleminci u. dgl. in Deutschland (Zeuß 643) ist wohl nur gelehrte Anbildung an unsere Dalmaten, eine Wanderung vom fernen (slawischen) Dalmatien aus nicht anzunehmen.

Zu den Dalmaten gehörten auch noch einzelne Stämme, wie die *Δοκλεᾶται* App. Ill. 16, nach ihrem Hauptorte *Δόκλεα* Ptol. benamt, der bei Aurel. Vict. Epit. (wohl hellenisiert) Dioclea heißt; die *Σικουλῶται* Ptol., Siculotae Plin., die uns zunächst an die nahe Stellung der Siculi zu den illyrischen Liburnern bei Plin. III c. 14 erinnern (vgl. m. Orig. Eur. S. 95). Aus Illyrien kamen (nach Gooß) Dalmaten und Pirusten (*Πειρουῦσται* in Pannonien Strab. VII 314) als Militärkolonen auch nach Siebenbürgen, namentlich in den (italisch benamten) vicus Alburnus.

Nach Thessalien wanderte eine mäßige Anzahl von Illyriern ein (O. Müller), die in den dortigen Griechen aufgegangen sein mögen.

Digitized by Google

Die Epiros besprechen wir in unserer Schrift mehr nur als heutigen Wohnsitz von Griechen und Albanesen; für die alte Zeit mag Folgendes genügen, wozu noch einiges unten bei den Thraken kommt. Bei Strabon VII p. 321 stehn die Epiroten (*Ἠπειρῶται*), Thraken und Illyrier als *βάρβαροι* neben einander, jedoch gesondert und nur örtlich gemischt. — Plinius nennt die epirotischen Amantes und Buliones oder Bulliones ebenso als Barbaren. Erstere heißen gr. *Ἄμαντ-ες, -οι*; die *Ἀμαντηνοί* bei Ptolemäos sitzen in Pannonien. Die Bullionen heißen gr. *Βυλλίονες* Str., auch *Βουλινοί* St. Byz., *Βουλιμεῖς* Dion. Per.; vgl. den illyr. Stadtnamen *Βύλλις, Βοῦλλις*. Die *Ἀτιντᾶνες* (Eponymos *Ἀτιντάν* bei St. Byz.) heißen bei Strabon VII 326 Epiroten, bei Skylax und Appianos B. Ill. VII Illyrier; in ihrem Gebiete (*Ἀτιντανία* Polyb. VII 9) herscht jetzt (nach G. v. Hahn) albanische Sprache. Die in mythischer Zeit in Thessalien wohnenden *Ἀθαμᾶνες* bewohnen später die *Ἀθαμανία* am Pindos in Epiros und heißen bei Strabon Epiroten, bei Steph. Byz. Illyrier. Aus ihrer Sprache gibt Hesychios *κάστον·ξύλον*, womit Ascoli Glott. I 54 sanskrit. kâstha zusammenstellt. Ihr Eponymos ist der Aeolossohn *Ἀθάμας*. Den mit alban. speite, špejtë (adv. špejt), geg. čpeite schnell verglichenen, möglicherweise dem griechischen *ποδώκης* entsprechenden uralten epirotischen Beinamen kennt Plutarchos (Pyrrhos): „*Ἀχιλλεὺς ἐν Ἠπείρῳ...Ἄσπετος ἐπιχωρίῳ φωνῇ προσαγορευόμενος.*“ Möglicherweise urverwandt damit ist u. a. aslaw. spjechŭ, nslaw. spêh Eile, Schnelligkeit, Zw. spješiti, womit Miklosich auch alban. spehitónj *βιάζομαι* vergleicht; hierhin gehört auch slaw. spêti eilen, vgl. Mikl. Lex. v. spjeti mit weiteren Vergleichungen aus andern indoeur. Sprachen, wesshalb denn auch an Urslawen in der Epiros hierbei nicht zu denken ist. Später aber (1871) ist er geneigt, eine Anzahl hierher gehöriger albanischer Wörter zu den Lehnwörtern aus lat. expeditare (Alb. F. II Nr. 299) zu stellen, womit jenen ethnischen Folgerungen ein Ende gemacht wäre; wir verweisen dafür namentlich auf das schnell, hurtig bed. ital. spedito.

Digitized by Google

Die bei den Albanesen erwähnten Dardani, *Δαρδάνιοι* oder *Δαρδανιᾶται* sind nach Strabon VII p. 315—6 ein sehr rohes illyrisches Volk; auch Appianos nennt sie Illyrier, Dion I. 7 Myser, wie denn Dardania u. dgl. als Landschaft in Moesien erscheint. Zu ihnen gehören nach Strabon l. c. auch die *Γαλάβριοι*, deren Name nach der italisch-illyrischen Kalabria (Galabria Ann. Sangall. a. 982 p. C.) hinüber deutet, und die *Θουνάται*, deren Name an die thrakischen *Θυνοί* erinnert. Dardanisch ist nach einer Variante bei Dioskorides III 6 der Name der *Ἀριστολοχία κληματῖτις*, *θέξιμον*, den er aber zugleich gallisch nennt; vorher nennt er auch die Namensvariante *τεύξινον* ohne ethnische Angabe, wie ebenfalls Apulejus Madaurensis c. 19 teuxinon teuxitemonve, vgl. m. Orig. Eur. Nr. 327. Die Dardanellen, zunächst nach Kiepert von der Stadt *Δάρδανος* am Hellespontos, haben den Volksnamen erhalten, der sich bekanntlich wiederum in Kleinasien zeigt, auch in Hispanien als Orts- und Berg-name; Plinius IV 12 nennt Samothrake Dardania, wohin Homeros u. A. den Eponymos *Δάρδανος* setzt, Zeus und Elektra's Sohn.

Neben den Dardaniern heißen bei Strabon l. c. Illyrier auch die *Αὐταριάται* und die *Ἀρδιαῖοι*. Jene, bei Justinus Autariatae (in Illyris Graeca), werden von den Autarienses in Thrakien unterschieden. Sie gelten für den illyr. Hauptstamm, ihr Eponymos Autarieus für Pannonios Vater (Appian. Ill. III 2). Die Ardyäer sind mit antikem Digamma die Vardaei bei Plinius, *Οὐαρδεοι* Ptol. Sie wohnten am Flusse *Νάρων*, dessen antiker Name sich in ital. Narenta, slaw. Neretva erhielt, und streiften auch nach Italien (s. u.).

In Makedonien wird ein Volksstamm *Λυγκησταί*, *Λυγκεσταί*, Lyncestae genannt, ohne ethnische Angabe. G. v. Hahn I S. 219 macht darauf aufmerksam, daß die makedonische Königin Eurydike nach Strabon VII p. 326 eine lynkestische Fürstentochter ist, und bei Liban. V. Demosth. Illyrierin genannt wird.

Die Pannonier, *Παννόνιοι*, auf welche die Griechen den Namen der aus Kleinasien stammenden *Παίονες* in Makedonien übertrugen, werden allgemein zu den Illyriern gerechnet, wie-

Digitized by Google

wohl diese ausdrückliche Bezeichnung bei den Klassikern mehr nur dem Lande gilt. Appianos Illyr. 14 gibt als die älteste ihm bekannte Nachricht: *Παίονές εἰσι τῶν κάτω Παιόνων Ἰλλυριοῖς ἄποικοι.* Dion 49, 36 sagt, daß dies von den Hellenen *Παίονες*, von den Römern *Παννόνιοι* genannte Volk von Letzteren zur Illyris gerechnet werde. Vgl. o. über die illyr. Abstammung des Eponymos Pannonios. Dio Cassius 49, 46 scheidet die Pannonier richtig von jenen Paeonen und gibt ersteren Namen nicht bloß als den römischen, sondern auch als den einheimischen an. Seine hinzugefügte Etymologie aus lat. pannus ist zwar eine irrige, wirft aber Streiflichter auf die Volkstracht. Die Pannonier waren, wie die Japoden, wild kriegerisch und lebten ärmlich (Dio Cass. 49, 36; Strab. 7, 5). In Beziehung auf die Volkssprache ist uns Einiges überliefert. Ammianus 26, 8 erzählt: Valens sei bei der Belagerung von Chalkedon in Kleinasien von den Vertheidigern mit dem Spitznamen sabajarius (Var. sabiarius) angerufen worden. Dieses Wort hält Ammianus für illyrisch: est autem sabaja ex ordeo vel frumento in liquorem conversus paupertinus in Illyrico potus. Diese illyrische Abstammung spezifiziert Hieronymos Comm. VII in c. XIX Esaiae, der auch auf die (gallische) Sprache der Trevirer bei den asiatischen Galaten aufmerksam machte: ... *ζύθον* quod genus est potionis ex frugibus aquaque confectum et vulgo in Dalmatiae Pannoniaeque provinciis gentili barbaroque sermone appellatur sabajum. Unsere Hypothese einer gunierenden Zusammensetzung mit einem Worte bia (Orig. Eur. S. 293) leitet uns zu folgender „paeonischen" Synonyme über (l. c.): Athenäos IX berichtet bei den Biernamen (griechisch?) *πῖνον* und thrakisch-cherſäisch-phrygisch *βρῦτον* (accus.): *ἐν δὲ τῇ τῆς Εὐρώπης περιόδῳ Παιονάς φησι πίνειν βρῦτον ἀπὸ τῶν κριθῶν καὶ παραβίην ἀπὸ κέγχρου καὶ κονυζης.* Dieses Citat aus Hekatäos wiederholt Coelius Rhodig. IV 26: ... Paeonas ex ordeo brytum haurire ac ex milio et conyza parabiam. Den *βρῦτον* stellt Archilochos zu dem griechischen Zw. *ἔβρυζε.* Hesychios bemerkt: *βρυττόν· πᾶν τὸ ἐκ τρυφῆς ποτόν.* — Die pannonische

Digitized by Google

Sprache als eine besondere wird noch an folgenden Stellen genannt. Hieronymos in Ezech. c. IV stellt merkwürdiger Weise zusammen „gentili Italiae Pannoniaeque sermone“ heiße ζέα, (lat.) far spica und spelta (vgl. über diese Wörter Pott Et. F. II 1 S. 801). Wir können diese Angabe nur aus der bereits nach Vellejus Paterculus II 110, 5 „in omnibus Pannoniis“ früh begonnenen Romanisierung deuten. — Die Pannonicae cattae bei Martialis Epigr. XIII 69 sind nicht etwa Katzen, sondern stehn unter den Vögeln; jedoch denkt Freund (Lat. Wb.) an Wiesel. Als pannonischer Vogel wird auch bei Athen. IX 398 die τέτραξ genannt, ein zunächst griechischer Name, vgl. Benfey Gr. Wurz. II 239; Pott Et. F. I S. LXXX. Die Stiergattung βούνασος ἐν Παιονίᾳ bei Timotheos Gazäos ist = βόνασος bei Aristoteles, bonasus bei Plinius. Auf Münzen in Pannonien erscheinen viele keltische Namen, wenige (vermuthlich) pannonische, s. Gooss in Archiv f. Sieb. L. 1877, der auch S. 143 über pannon. Tracht und Schmuck auf Bildwerken spricht. Eine kleine Schrift über die Denkmäler der Keltenherrschaft in Ungarn, mit Figuren, von v. Pulsky erschien in Budapest 1879, vgl. Anthrop. Corr. 1879[7].

Ferner sagt Tacitus Germ. 43: Osos pannonica lingua coarguit non esse Germanos, aber 28: utrum Aravisci in Pannoniam ab Osis, Germanorum (d. i. Germaniens?) natione, an Osi ab Araviscis in Germaniam commigraverint, quum eodem adhuc sermone, institutis, moribus utantur, incertum est. Bei Plinius heißen die Aravisker (oder Arab-) Eravisci, bei Ptolemäos Ἀραυ- oder Ἀραβ-ίσκοι (αυ wie αβ nach byzant. Aussprache av).

Siedelungen der Illyrier in Griechenland, die mehr die Sage als die Geschichte kennt (vgl. u. a. m. Orig. Eur. S. 72) mögen zwar sehr alt sein, aber nicht zu der (wahrscheinlichen) ersten Einwanderung des Volkes aus Kleinasien nach Europa gehören.

Den weitesten Raum zur Verbreitung über Illyrien hinaus fand das Volk, wahrscheinlich schon in der ersten Zeit seiner europäischen Geschichte, nordöstlich längs der adriatischen Küsten

Digitized by Google

bis nach Italien, und in Süditalien, vielleicht bis nach Sicilien hinüber, und zwar schon vor den griechischen Einwanderungen dorthin. Viel später mögen sich die bis weit nach SO. reichenden gallischen Züge mit mehreren der folgenden illyrischen Völker gemischt haben. Livius XIV 30 kennt in der tertia regio „incolas permultos Gallos et Illyrios". Strabon VII erwähnt mehrmals Mischungen von Kelten mit Illyriern und Thraken (vgl. m. Celtica II 1 S. 143). Die *Ὑλλεῖς* (auch *Ὕλλοι* u. dgl., grundverschieden von dem gleichnamigen dorischen Stamme?) auf der illyrischen Halbinsel *Ὑλλίς* heißen bei Steph. Byz. *ἔθνος ἰλλυρικόν*, aber auch einmal *κελτικόν*; vgl. O. Müller, Dorier I 1¹—2, 273—4; m. Celtica II 1 S. 279.

Die (schon o. bei den Albanesen erwähnten) *Ἰάποδες*, *Ἰάπυδες*, Japydes, Japides (Citate für diese Namensformen u. s. w. gab ich in m. Celtica II S. 132 ff.), die in den „Alpen" (die heute Kappela und Bioka heißen) und auf deren beiden Seiten wohnten, waren nach Strabon IV Illyrier und Kelten zugleich, d. h. ein aus beiden Stämmen gemischtes Volk, mit keltischer Kriegsrüstung, und „gleich den andern Illyriern und Thraken (auch Kelten u. a. Völkern) *κατάστικτοι*" d. i. tattowiert. Stephanos Byz. nennt sie *ἔθνος Κελτικὸν πρὸς τῇ Ἰλλυρίᾳ*. Helbig findet ihren Namen auch in Mittelitalien in dem Japuzkum numen Tabb. Iguv. Anklingende Volksnamen auf keltischem Gebiete sind uns nicht bekannt; dagegen vgl. u. die Japygen. Auf die Ausdehnung des Volkes deuten Orts- und Stamm-namen. *Μετοῦλοι* bewohnten die Stadt *Μετοῦλον*, *Μέτουλλον*, *Μέδουλλον* u. dgl., deren Namen dem Dorfe Medule verblieb, nach Mannert, während Kiepert u. A. Medling (Mödling) im Erzh. Oesterreich daher leiten. Der Name mag aus Gallien stammen, wo die Piktonen einen festen Ort Metul-um, -lum (jetzt Mesle) besaßen. *Μονήττιον*, Monatium entspricht dem norischen Ortsnamen Monate, und wird im kärnthischen Monsburg (Mansburg) gesucht; dagegen schreibt Appianos den japodischen Stammnamen *Μοεντῖνοι*. Die *Σύμβροι* bei Strabon V tragen gleichen Namen mit einer korsischen Völkerschaft bei Ptolemäos. Bemerkenswerth ist, daß

Digitized by Google

der Name der Alpen auf japodischem Gebiete *Ἄλβι-α, -ον, -ος, ἄλβανον ὄρος* lautete; Näheres s. in m. Orig. Eur. Nr. 16.

Die zwischen den Japoden und Venetern wohnenden Carni, *Κάρνοι*, „quondam Taurisci, tunc Norici" Plin. III 20, vgl. Strab. IV 27, scheinen ein weniger mit Illyriern, zu welchen sie Mannert rechnen möchte, gemischtes gallisches Volk gewesen zu sein. Näheres gaben wir in Celtica II 1 S. 131 ff.

Ebenso ib. S. 123 ff. und Orig. Eur. S. 73 ff. über die Veneti, *Ἐ, Ἑ-νετοί*, Heneti, *Βενετοί, Οὐένετοι, Οὐενετοί* (von Paulus Diak. als *αἰνετοί* glossiert). Schon und nur nennt sie Herodotos I 196 als *Ἰλλυριῶν Ἐνετούς*. Nach Appian. Mithr. 55 und Eust. II 73, 25 wohnte auch im nördlichen Thrakien ein Volk *Ἐνετοί* (vgl. Giseke S. 110). Zunächst ihr Name veranlaßte ihre Zuziehung zu den Kelten, von welchen sie nach Sprache, Sitten und Tracht Polybios II 17 unterscheidet; sodann zu den paphlagonischen Henetern; endlich wurden sie auch in die beliebte Trojasage hineingezogen. Eustathios (zu Dionys. Perieg. 378) mit Beziehung auf Arrhianos scheint noch ihre Sprache zu kennen, indem sie „*τῇ ἐπιχωρίῳ γλώττῃ Βενετοί*" heißen; „*οἱ δὲ παλαιοὶ Οὐενετίαν τὴν χώραν πεντεσυλλάβως ἐκάλουν κατὰ γλῶσσαν οἰκείαν*". Näheres über die Wörter (altinisch) ceva (Kuh) und cotonea in Orig. Eur. Nrr. 104. 188. und ebds. S. 73 über Spracheigenheiten in Patavium. Für das Auftreten des Veneter-Namens oder -Volkes in verschiedenen Gebieten vgl. Zeuss S. 251; m. Or. Eur. ll. c. und Celtica S. 127 ff. Bei den heutigen Venezianern herscht nach Calori Brachykephalie; er fand unter 116 Schädeln nur 4 lange.

Im Innern Italiens bis an dessen Südspitze finden wir Völker, die weder Italiker, noch Etrusker, noch Griechen sind. Für ihre Wanderungen bis nach Sicilien s. u. A. Helbig, Studien über die älteste italische Geschichte; Fligier, Zur präh. Ethn. Italiens. Nach Nikandros (bei Anton. Liberalis) sind die Eponymen Peuketios, Japyx (der auch Dädalos Sohn heißt) und Daunios Söhne des illyrischen Königs Lykaon (dessen Name wiederum nach Kleinasien, auch nach Arkadien,

Digitized by Google

zurückweist) und wandern in Apulien ein. Plinius III 11 spricht nun auch von Peucetio Oenotri fratre, und Beide sind nach Dionysios Hal. I 11 ff. Lykaons Söhne, ihre Völker nach Pausanias VIII 3. X 13. Barbaren. Daß die *Οἰνωτρίη* schon bei Herodotos I 167 als alter Name Italiens vorkommt, kann denn früheste illyrische Einwanderung bedeuten, deren Ausgangspunkte verschieden angegeben werden.

Die Peuketier, die nach Dionysios Hal. I 13 im ionischen Meerbusen wohnten, heißen nach Strabon V auch *Δαύνιοι κατὰ τὴν Ἑλλάδα διάλεκτον* (die *ἐπιχώριοι* nennen ihr erwähntes Land *Ἀπουλίαν*), und *τινὲς αὐτῶν καὶ Ποίδικλοι* — i. q. Pediculi Plin. III 5. 11. — *καὶ μάλιστα οἱ Πευκέτιοι.* Strabon VI kannte die Apuler als in Sprache u. s. w. den Peuketiern und Dauniern gleich, vermuthet jedoch ihre frühere Verschiedenheit von Diesen. Zu Timäos Zeit a. 350 a. C. galt Apulien noch als barbarisches Land; Plinius III 16 fügt der Angabe „Brundisio conterminus Pediculorum ager“ die Sage zu: IX adolescentes totidemque virgines ab Illyriis tredecim populos genuere. Die Peuketier (wie die Japygen) galten den Griechen als Barbaren (Citate s. m. Or. Eur. S. 98); indessen zählen sie alte (darum wohl nicht richtige) Angaben bei Skylax 15—6 zu den fünf *γλῶσσαι ἤτοι στόματα* der Samniten. Ein Theil der Peuketier oder doch ein gleichnamiges Volk gehörte nach Kallimachos bei Plinius III 13—4 zu den illyrischen Liburnern, deren Spuren in Italien auch der heutige Stadtname Livorno erhalten hat; vgl. Plinius III 13 über „quod solum Liburnorum in Italia reliquum est.“

Diese Liburni, *Λιβυρνοί* (Strab. VI p. 269) läßt Plinius III 14. 22. mit den Siculi zusammen wohnen und wandern. Pomp. Mela II 3 unterscheidet sie von Denen „quos proprie Illyrios vocant“, wohl weil sie ein stark individualisierter, vielleicht auch gemischter Stamm waren. Noch bei Horatius Sat. I 10 heißen seine liburnischen Canusiner bilingues.

Zu der Verbindung der Liburner mit den Sikulern (über deren Wanderungen s. u. a. m. Or. Eur. S. 99; Fligier, Zur präh. Ethn. Italiens) stimmen die o. bei Dalmatien er-

Digitized by Google

wähnten Siculotae Plin., *Σικουλῶται* Ptol. Neben ihnen stehn bei Plin. III 22 die o. erwähnten illyrischen Vardaei als populatores quondam Italiae. Apulejus nennt die Sikuler trilingues. Näheres über die zu ihnen gehörenden Namen und (italisch-griechische) Sprachreste stellte ich Or. Eur. S. 94 ff. zusammen.

Die südlichen Nachbarn der Peuketier waren die Japyges, *Ἰάπυγες*, *Ἰήπυγες*, die auch, wenigstens in ihren Hauptzweigen, Messapii, *Με-*, *Μεσ-σάπιοι* (einmal *Μεσάππιοι*; *Μαρσαπίδος* Inscr. Gruter. 145,5 — deren Echtheit jedoch nicht zweifellos ist —, wohl die älteste Form), sowie *Καλαβροί* und, mit einheimischem Namen, *Σαλεντίνοι* Str. VI, Calabri, Salentini heißen, und deren eigenthümliche Sprache den Klassikern als solche bekannt war. An die Namen Japygen und Kalabrer erinnerten wir schon oben. An Erstere erinnert (außer den Japyden) auch *Δάπυγι Γετῶν τινων βασιλεῖ* bei Dion 51, 26. Der Name der Messapier kommt mehrfach auch in Griechenland vor: bei Thukydides III 101 in Lokris, *Μεσσαπεῖς* in Lakonien St. Byz., und der Eponymos *Μέσσαπος*, der aus Böotien das italienische Volk als Kolonie fortführte, und nach welchem das *Μεσσάπιον* (*Μεσάπιον*) *ὄρος* in Böotien und vielleicht auch in Euböa benamt wurde. Dieser Volksstamm ist uns durch seine Sprache hochwichtig, die uns aus den in messapischem Gebiete gefundenen Inschriften einer sonst unbekannten Sprache bei Mommsen, Unterital. Dialekte und bereits in den Ann. f. Anthropol. Korresp. 1848, sodann in Iscrizioni Messapiche raccolte dai Cavalieri Luigi Marziulli e Sigism. Castromediano Lecce 1871, vgl. A. A. Z. 1871 Nr. 323) und durch folgende Notizen, freilich doch nur mangelhaft, bekannt ist. Die Hauptstadt der Salentiner Brenda bei Festus, Brundusium, Brundisium, griech. *Βρεντήσιον*, *Βρεντ-*, *Βρενδέσιον*, *Βρυνδύσιον*, jetzt Brindisi (auf verwandte Ortsnamen wollen wir hier nicht eingehn) soll ihren Namen von einem messapischen Worte empfangen haben: nach Strabon VI bedeutet *Βρεντέσιον ἡ κεφαλὴ τοῦ ἐλάφου*; Stephanos Byz. nennt nach Seleukos das messapische Wort *βρέντιον* mit dieser Bedeutung; das große Etymologikon sagt: *βρένδον δὲ καλοῦσι*

Digitized by Google

τὴν ἔλαφον Μεσσάπιοι· καὶ βρέντιον Μεσσαπίοις ἡ κεφαλὴ τῆς ἐλάφου; eine andere Glosse besagt: *Βρυνδύσιον* habe diesen Namen wegen seines hirschgeweihformigen Hafens, „*βρύνδον δὲ τὸν ἔλαφον καλοῦσιν οἱ Μεσάππιοι.*“ Hierzu stellen sich die Wörter eines fernen nordöstlichen Sprachstammes: litauisch brẽdis m. Elenn, (žem.) Hirsch; lettisch brèedis Elenn, der „Deutschländer“ br. Hirsch; altpreussisch (in Pomesanien) braydis Elenn (elint). Die o. II[a] erwähnte Vergleichung mit albanisch drén (gegisch drëñni Hirsch, toskisch drêri Reh) erscheint gewagt. Einiges Nähere s. bei Pott Wurz. II 2 S. 456—7; Orig. Eur. S. 96—7. Sodann: *βίσβιν δρέπανον ἀμπελότομον λέγουσι Μεσάπιοι* u. s. w. Hesych.; *σίππα· σιώπα* ib. ist dem griechischen Worte verwandt, wie *πανός· ἄρτος Μεσσάπιοι* Athen. III dem lateinischen; *βαυρία· οἰκία* Etym. m. (wofür wir germanische Anklänge nicht zu citieren wagen). Die griechischen Anklänge in den Inschriften sind noch unsicher, ihre ganze Deutung noch offene Frage. Festus v. October gibt Menzana als sallentinischen Namen Jupiters. Nicolucci (Sulla stirpe japigica) findet im heutigen Japygien wie bei zwei antiken Schädeln daselbst griechischen Typus (s. u. bei den Griechen). Fligier l. c. S. 18 ff. sucht den Satz zu begründen: daß die langköpfige Bevölkerung Italiens dem japygischen oder illyrischen Völkerzweige angehört, wogegen er S. 23 die (nicht arischen) Liguren Brachykephalen nennt.

Die nördlich von den Japypen wohnenden Paeligni, Peligni, *Πελιγνοί* waren nach Paulus Diac. ex Illyrio orti, wogegen sie Ovidius Fast. III 95 von den Sabinern ableitet; da Letzterer selbst aus ihrem Gebiete stammte, mochten sie damals nur Latein sprechen.

Gehn wir nun wieder aus Italien, so finden wir im raetisch-vindelikischen Berglande die Gebiete der „*Βρεύνων καὶ Γεναύνων, ἤδη τούτων Ἰλλυριῶν*“ bei Strabon IV p. 206, der sie von Raeten, Vindeliken und Norikern unterscheidet. Die Breuni sind die Breones u. s. w. später Schriftsteller; ihre westlichen Nachbarn waren die Genaun-i, -es. Erstere nennt

Digitized by Google

Jordan. 43 Brenni, und man sucht ihr Andenken in dem Bergnamen Brenner. Breuni erinnern an die Breuci am Savusflusse; ein Breuker hieß Batus, ebenso ein Dalmate (bei Dion).

In allem Vorstehendem haben wir nur zerstreuten und ungenügenden Stoff zur Kunde der Abstammung und der alten Wanderungen und Heimaten der Illyrier geben können. Die Hypothese behält freies Feld, wie z. B. die unsere Or. Eur. S. 80 ff. 98 ff. Eine wichtige Frage bleibt ihr ethnisches Verhältnis zu den Thraken, auf welches wir nachher bei Diesen zurückkommen; das zu den Epiroten führt weiter zu barbarischen und halbbarbarischen oder halbgriechischen Stämmen des alten Griechenlandes; vgl. u. a. Or. Eur. S. 61 ff. Strabon unterscheidet die drei genannten Volksstämme von einander und von den Makedonen und nimmt nur örtliche Mischung der Illyrier mit den Epiroten an. O. Müller nimmt illyrische Abstammung der älteren, Droysen der späteren Makedonen an. Appianos B. Mithr. 55 nennt illyrische Völker nur als *περίοικα Μακεδόνων ἔθνη*, also deren Nachbarn. Wenn ein später Scholiast des Aristophanes Thraken und Illyrier zusammenwirft und gar Letztere aus Persien stammen läßt, kümmert uns noch weniger, als daß die keltischen Skordisker in Eponymensagen zu den Illyriern oder zu den Thraken gestellt werden (vgl. m. Celtica II 1 S. 230. 258. Ernster zählt sie Diodoros als Genossen des keltischen Zuges nach Delphi zu den Illyriern (l. c. S. 191), wogegen Strabon VII 15 nur ihr Wohnen unter illyrischen und thrakischen Völkern (*ᾤκησαν ἀναμίξ*) annimmt.

Fligier scheidet zwar die Illyrier als die ersten arischen Einwanderer in die Halbinseln des Hämos und der Apenninen stark von den Thraken, nimmt aber beider Verwandtschaft und Wechselbeziehungen an.

Kiepert vermuthet Verwandtschaft der Illyrier und der Liguren, und Jene als Urbewohner von Hellas.

Digitized by Google

IIc.

Thraken.

Die Thraken, deren älteste Kunde wir bei Homeros und Xenophanes (s. Clem. Stromata VII 4) finden und in welchen Herodotos V 3 das gröste Volk Europas sah, hatten sich mit Volksthum und Sprache nur in wenigen ihrer Stämme längere Zeit im byzantinischen Reiche erhalten. Die meisten wurden früh hellenisiert, im Norden romanisiert. Ob und wieweit sie noch heute in ganzen Volksstämmen fortleben, hat die Stammgeschichte der Rumänen und vielleicht auch der Albanesen zu entscheiden, die aber immer noch viele Fragen offen läßt. Den alten Landesnamen haben unsere politischen Geographen wieder in Gebrauch genommen, und um die alte Griechenkolonie in diesem Lande, die als Byzantion an die Stelle der älteren Stadt Lygos (Plin. IV 46) trat, kreist wieder Verlangen und Zwist der Völker.

Für unsere ethnologischen Kategorien finden wir bei den Thraken viel reichere Ueberlieferungen, als bei den Illyriern. Wir müssen um so mehr bemüht sein, die durch die Zwecke unserer Schrift vorgezeichneten Grenzen der Auswahl einzuhalten. Reichlicher jedoch werden wir bei den Resten thrakischer Sprachen und Mundarten verfahren, welche fast auf alle jene Kategorien Streiflichter werfen.

Der bald in engerem bald in weiterem Sinne gebrauchte Volksname lautet *Θρᾷξ*, *Θρᾴξ* ionisch *Θρήιξ*, *Θρῇξ* latein. Thrax sing., *Θρᾷκες* u. s. w., Thraces pl., das Feminin *Θρᾷσσα* attisch *Θρᾷττα* ion. *Θρήισσα*, *Θρῆσσα*; das Land heißt *Θρᾴκη*,

Digitized by Google

Θρηικίη u. s. w., Thrace, Thracia (im MA. auch Trachia), aslaw. Drakŭ m. und bedeutet mitunter (wie bei Xenophon Anab. VI) auch das bithynische Thrakien in Kleinasien; der Mannsname Bithus, *Βίθυς* u. dgl. kommt auch im europäischen vor. Daß der Volksname auch zum Sklavennamen wurde, deutet auf alte Schicksale des Volkes, sein Haften an Oertlichkeiten außerhalb Thrakiens auf einzelne Siedelungen. Mordtmann (in Zs. f. d. K. des Morg. 1870 Bd. 24) geht weiter und wagt die Namen Thraken und Saken zu verbinden. O. Müller's Ableitung des Namens von griechischen Wörtern religiöser Bedeutung bezieht sich nur auf die mythischen, erst später mit den geschichtlichen verwechselten Thraken.

Mit diesen hängt auch die Anwendung des (in Europa und Asien vorkommenden) Namens *Πιερία* auf Thrakien (Homer. Il. XV 226) als Orpheus Vaterland zusammen. Geschichtlich wichtiger ist *Ἀρία* als alter Landesname; *ἡ Θρᾴκη χώρα ἣ Πέρκη ἐκαλεῖτο καὶ Ἀρία* Steph. Byz. *v. Θρᾴκη* (vgl. Roesler, Thr. 108). Die Lyder sollen den Thraken *Ἀστραλίαν* (acc.) genannt haben nach Hesychios h. v.; vgl. Giseke S. 19. 112. Hesychios gibt noch die Glossen I 1728: *Ζιβυθίδες· οἱ Θρᾷσσαι ἢ Θρᾷκες γνήσιοι*, (vgl. Tomaschek 387 und Roesler, Thr. 110); II 144 *Κάπροντες· ἐκαλοῦντο οὕτω οἱ Θρᾷκες*, womit man gewagt die als *καπνοβάτας* bezeichneten Myser bei Strab. VII c. 3 verglichen hat; einen See *Καπρία* in Pamphylien nennt Strabon XIV c. 4 und See nebst Insel *Κάπρος* in Makedonien VII c. 33. 35.

Die thrakische Sprache, welche von Tomaschek u. A. den eranischen zugezählt wird, erkennen die Alten überall als eine besondere an. Für die folgenden von den Alten und den Glossographen als thrakisch angegebenen Wörter und Namen citieren wir mehr nur die Quellen, und verweisen für Erklärungen und Vergleichungen besonders auf Bötticher in Zs. f. d. K. des Morg. IV. S. 369 ff. und dessen übrige in unserem Quellenverzeichnisse angegebenen Schriften. Auf die dakischen Wörter kommen wir unten.

Digitized by Google

ἄργιλος· ὁ μῦς Steph. Byz., der den thrakischen Stadtnamen (vgl. Herodot. VII 115. Thuc. IV 103. Str. VII. c. 33.) daher leitet, auch *Ἄργιλα· πόλις Καρίας* nennt (vgl. andere Berührungen beider Sprachen und Völker). Die Sage von der im Boden aufgegrabenen Maus bei Stephanos macht die Verbindung mit einem Worte der italischen Kimmerier bei Strabon V. c. 4 möglich: Ephoros läßt diese wohnen *ἐν καταγείοις οἰκίαις ἃς καλοῦσιν ἀργίλλας.* (Man könnte auch an Thonhütten denken: *ἄργιλ-λος, -ος,* argilla) Das selbe Wort tritt wohl auf in *ἄργελλα· οἴκημα Μακεδονικὸν ὅπερ θερμαίνοντες λούονται* bei Suidas (12. Jh. n. Chr.) und ähnlich bei Phauorinos. Weiteres s. in m. Or. Eur. Nr. 28.

bessisch *ἀσᾶ· βήχιων* Diosc. III 116.

ἡ βασσάρα Fuchs Schol. in Lycophr. 771. 1343., auch kyrenäisch im Etym. m. („nach Herodotos") Fuchsfelltracht der thrakischen Bakchantinnen Glossogrr., die Bakchantin selbst Athen V 198, freches Weib überhaupt Glossogrr. und Lykophr. l. c.; *βασάρα* lydisches Festgewand beim Bakchosfeste s. Fligier Beitrr. 24; Ableitungen in diesem Sinne s. Wtbb.; die vorhin citierte Stelle bei Herodotos meint doch wohl IV 192, wo unter den libyschen Thieren *βασσάρια* genannt werden, d. i. wiederum Füchse nach Hesychios; auf Afrika verweist bestimmt altägypt. uasar kopt. basar, basor Fuchs, vgl. Bötticher Rud. Myth. S. 15; Giseke Anm. 133 über die thrakischen Bassariden.

Βένδις· ἡ Ἄρτεμις θρᾳκιστί Hesych. I 719. Sie heißt auch *Βενδίς* Arcad. 36, wozu auch Eigennamen in Byzantion und Athen gehören; vgl. Böckh Inscrr. I p. 252, *Βένδεια, Μενδίς* Bekkeri Anecd. III 1192 (für beide Formen s. Roesler, Thr. 106); vgl. den bithynischen Monatsnamen *βενδι-δαῖος, -αῖος* für *Ἀρτεμίσιος* in Glossen. Ahrens bespricht diese „Mondgöttin" in Benfey's Or. und Occ. II 29 ff. Gleiches Suffix haben die neben ihr bei Choiroboskos (Becker Anecd.) gegebenen Namen thrakischer Göttinnen *Μολῖς* und *Ἀταρτῖς*, die an die syrischen *Ἀτάργατις* und *Ἀστάρτη* anklingt.

Digitized by Google

βούσβατον· τὴν Ἄρτεμιν Θρᾷκες angeblich bei Steph. Byz. verwechselt wohl der Citierende mit dem Artemistempel *Βούβαστος* l. c. h. v., welches ägyptische Wort *αἴλουρος* bedeute.

βρίας τῆς πόλεως Θρακιστί Strab. VII c. 6, darnach Steph. B. v. *Μεσημβρία*, wozu sie *Μενε-*, *Μεσημ-*, *Μελσιμ-*, *Πόλτυο-*, *Σηλυ-βρία* stellen; vgl. bei Hesychios *βρίαν· τὴν ἐπ' ἀγροῖς κώμην*, wohl thrakisch; vgl. dort *Βρέα· πόλις Θρᾳκίας*. Ausführliches dazu s. m. Orig. Eur. Nr. 73. Vgl. Roesler, Thr. 107.

βρίζα eine Körnerfrucht in Thrakien und Makedonien nach Galen. de alim. fac. I 13, vgl. darüber Benfey Gr. Wurz. I 78; Roesler, Thr. 109; Hehn, Kulturpfl. S. 397. 402.

βρυνχόν· κιθάραν Hesych. I 775.

γάνος· ἡ ὕαινα, ὑπὸ Φρυγῶν καὶ Βιθυνῶν Hesych. Vgl. Gosche, de Ariana .... indole 30; Bötticher Rud. 15, der thratisch *γάνος* bei Suidas I 1 c. 1071 = *οἶνον* zu deuten sucht.

γέντα (pl.)· *κρέα σπλάγχνα* Hes. kommt bei einigen griech. Schriftstellern vor und wird mit *ἔντερα* verwandt sein (vgl. Roesler, Thrak. 107), ist nach Eustathios thrakisch.

gestityrum: in villa quae sermone patrio (unfern von Hadrianopolis) gestityrum, interpretatione vero latinae linguae locus possessorum vocatur Acta SS. Boll. 22. Oct. IX. p. 551; besprochen von Tomaschek 382.

Δανούβιον τὸ νεφελοφόρον καλοῦσι πατρίως οἱ Θρᾷκες, nach Lydos aus Samonicus, s. o. I.

ζείλα· τὸν οἶνον οἱ Θρᾷκες Phot. Lex. p. 51, 22. *ζίλα* id. Hesych. I 1585; vgl. Tomaschek 358; Bötticher Rud. 15; Roesler, Thr. 109, welche sanskr. hâla, hîluka gr. *χάλις* vergleichen.

ζειρά· εἴτε περίβλημα εἴτε ζῶμα Jul. Poll. VII 60, ist entnommen aus Herodot. VII 75: *Θρήικες .. ζειρὰς περιβεβλημένοι ποικίλας*, aber ib. 69: *Ἀράβιοι δε ζειρὰς ὑπεζωσμένοι ἔσαν*. Kommt auch bei Xenophon Anab. VII 4 u. A. vor. Vgl. Bötticher l. c.

ζετραίαν· τὴν χύτραν J. Poll. X 95. Vgl. Roesler l. c.

τραγέλαφον ἐλθόντα ἀπὸ Θρᾴκης ... ὃν ἐκάλουν ζόμβρον Morelli, Bibl. mscrr. I p. 59; vgl. Bötticher, Rud. p. 32

Digitized by Google

Nr. 13; Mikl. Lex. pal. p. 235; Pott Et. F. II 1 S. 808; mgr. ζοῦμπρος aslaw. zębrĭ nslaw. zubr rumän. zimbru bedeuten Auerochs, aber rumän. zimbrë fem. Damhirsch, vgl. vielleicht sicil. zimbaru Bock, sicherer lett. sûbrs, sumbrs, stumbrs litau. stumbras u. s. w. Auerochs. Das Wort erinnert ein wenig an die o. II[b] erwähnten *Σύμβροι*.

θράττης· ὁ λίθος Hesych. I 1728.

ἴσμος· δρύμα Bekker Anecd., thrakisch? s. Roesler, Thr. 108, der zend. aeçma vergleicht.

καράμβας s. u. *συκαλόβος*.

κημός· ὄσπριόν τι Phot. Lex. p. 161, 17. Vgl. Böttticher l. c.

κολαβρισμός· θράκιον ὄρχημα καὶ καρικόν· ἦν δὲ καὶ τοῦτο ἐνόπλιον Jul. P. IV 100 i. q. *καλαβρισμός* Athen. XIV 629; *κόλαβρος* hieß der Gesang zu diesem Waffentanze Athen. XV 697; bedeutete Ferkel nach Suidas, das bei Aelian. VII 47 und Hesychios *μολόβριον* heißt. Das Zw. *κο-*, *κα-λαβρίζειν* bedeutete jenen Tanz, aber auch verspotten. Vgl. Roesler, Thrak. 107.

λέβα· πόλις Hesych. II 437; vgl. die Städte *Ἀβρολέβα* in Thrakien, *Ἀστελέβη* in Lydien, sodann *-δεβα* auf thrakischem Boden bei Roesler l. c. 115, woran sich die dakisch-mösische Stadtnamenendung dava zu knüpfen scheint.

μανδάκης· δεσμὸς χόρτου, thrakisch nach Eustath. 1162, 32 cf. 818, 23; erhielt sich in rumän. maldácŭ Heuhäufchen, nach Cihac II 672, eine andere Ableitung vielleicht in rum. mándanela Binde, Band, Streifen (Barcianu, Laurianu).

μύσον· τὴν ἀξίνην (sic, für *ὀξύνην*) *Μύσοι*, ein lydisches Wort s. Maittaire Dial. 365.

νάπας Quelle Hes., thrakisch? s. Roesler, Thr. 108 ff.

παιανισμός s. u. v. *τιτανισμός*.

πέλτης· ὅπλον καὶ εἶδος ταρίχου Hesych. III 309; vgl. Herodotos VII 75, der *πέλτας* bei der thrakischen Rüstung nennt, ebenso Euripides passim; die Griechen nahmen diese Waffe (Spieß oder Schild) erst später an (nach Xenophon), von ihnen kam sie zu den Römern. Für die Etymologie s. Pott, Wurzelwb. II 1 S. 402.

Digitized by Google

πιτύην· (πιτῦγιν·) τον θησαυρόν Θρᾷκες λέγουσι Schol. Apoll. Rhod. I 399; vgl. Bötticher l. c.; Tomaschek 387.

romphaea Liv. XXXI c. 39, rumpia Gell. N. att. X. 25, *ῥομφαῖα* Hesych., eine Schwertgattung, ll. c. als thrakische bezeichnet, kommt vielfach auch in den Wbb. des MA. vor; s. m. Or. Eur. Nr. 269 cf. 94, wo noch die Form *ῥομβαῖα* Plut. Aem. 18 zuzufügen ist.

σαβοὺς οἱ Θρᾷκες καλοῦσι τούς ἱεροὺς αὐτῶν Schol. in Aristoph. Vesp. 9, s. Roesler, Thr. 110; bedeutet sonst die Feiergenossen des phrygischen Gottes (Dionysos) *Σαβάζιος*; *Σάβοι* waren ein phrygischer Stamm St. Byz.

σαλμὸν (ζαλμόν)· την δορὰν Porphyr. V. Pyth. 14. Vgl. u. a. den thrakischen Stadtnamen *Σαλμυδησσός*; m. Or. Eur. S. 68; Hehn, Kulturpfl. S. 397; Roesler, Thrak. 107.

σανάπαι· μέθυσοι παρὰ Θρᾳξίν, Schol. Apoll. Rhod. II 948, welcher hinzufügt *ἢ διαλέκτῳ χρῶνται καὶ Ἀμαζόνες* (die sonst für Skythinnen gelten); *σαναπτην· τὴν οἰνιώτιν* Hesych. Vgl. Bötticher l. c.

σαραπάρας οἷον κεφαλοτόμους Strab. XI c. 14: *φασὶ δὲ καὶ Θρᾳκῶν τινας, τοὺς προσαγορευομένους σ. οἷον κ., οἰκῆσαι ὑπὲρ τῆς Ἀρμενίας πλησίον Γουρανίων καὶ Μήδων, θηριώδεις ἀνθρώπους ... και ἀποκεφαλιστάς· τοῦτο γαρ δηλοῦσιν οἱ σαραπάραι.* Aehnlich klingt „*μέχρι Σαραπανῶν*“, Name einer Festung an der kolchischen Grenze l. c. 2. Vgl. Bötticher l. c. S. 15 ff.; m. Or. eur. S. 66. 446.; Hehn, Kulturpfl. S. 397.

σάρπος· ξύλινος οἰκία, μόσυν, πύργος Hesych. ist bithynisch.

σκαλμός· μάχαιρα Phot. Lex. p. 515, 19. Vgl. *σκάλμη* id. Benfey, Gr. Wurz. I 197; Roesler, Thr. 109.

σκάρκη· ἀργύριον Phot. Lex. p. 516, 14, aber *θραίκης τό ἄγριον* Hesych. II 1203.

συκαλόβος mysisch? Die Glosse bei Hesychios lautet: *καράμβαν* (Var. -*ας*)· *ῥάβδον ποιμενικήν, ἣν Μυσοὶ συκαλόβον.*

τιτανισμός erscheint als thrakisches Wort bei Strabon Fragm. VII c. 40: *ὁ παιανισμὸς τῶν Θρᾳκῶν τιτανισμὸς ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων λέγεται κατὰ μίμησιν τῆς ἐν παιᾶσι φωνῆς,*

Digitized by Google

καὶ οἱ Τιτᾶνες ἐκλήθησαν Πελαγόνες. Für *παιάν* u. s. w. vgl. Benfey, Gr. Wrz. II 167; Thukydides VII 44 und nach ihm Hesychios schreiben *παιωνισμός;* vgl. dazu Strabon Epit. VII 38. 39., wo der Name *Πελαγόνες* (vorhin c. 40) = *Παίονες* gilt.

τορέλλα (-η)· ἐπιφώνημα θρηνητικὸν σὺν αὐλῷ θρᾳκικόν Hesych.

bithynisch *φώγειν* = griech. *φώζειν* Etym. m. ist nur eine griechische Dialektform.

Die Eigennamen jeder Gattung, deren einige wir hier nur gelegentlich verzeichnen, geben der vergleichenden Sprachforschung noch reichlichen Stoff. Bei den meisten fällt die ungriechische Natur der Laute und der Formen auf. Die von Léon Heuzey (französische Expedition in Revue archéol. VI 1865) mitgetheilten fremden Namen neben römischen im bulgarischen Bezirke Zichna und um Drama bei Philippi mögen thrakische sein. Tomaschek und Roesler, Thrak. besprechen viele Menschen- und Orts-namen in Thrakien und verwandten Gebieten.

Die körperlichen Eigenschaften der Thraken betreffen folgende Zeugnisse, welche theilweise auch die Skythen und die Germanen angehen. Diesen dreien Stämmen und den Kelten schreibt Galenos (Temper. II 6) kühle und feuchte Haut und desshalb *μαλακόν τε καὶ λευκὸν καὶ ψιλόν* Haar zu. Nach Aristoteles (Gen. an. V 3) waren die Thraken und die pontischen Skythen *εὐθύτριχες.* Erstere nennt Xenophanes (bei Clem. Alex.) *πυῤῥούς*, Theodoretos (Therap. III 519) *ἐρυθρούς* ihre Göttergebilde nach der Volksfarbe. Julius Firmicus sagt: omnes in Thracia rubri procreantur, die Germanen aber candidi. Die thrakischen Geten waren flavi nach Claudian. Raptus Pros. II 65, Isid. Orig. XIX 23, und, nebst skythischen Völkern, nach Orph. Arg. 1031 seqq. *βαθύτριχες.* Der rutilus et flavus exercitus Getarum Hieron. Ep. 57 ad Laetum meint die Goten. Der Agathyrsen caeruleus capillus Plin. IV c. 12 ist gefärbtes Haar, vgl. Ukert III 2 S. 419 ff. (auch m. Orig. Eur. S. 67) mit weiteren Belegen.

Ueber das Volksthum, die Sinnesweise, Sitte, Tracht u. s. w. haben uns die Klassiker viele Nachrichten und Sagen auf-

Digitized by Google

bewahrt, deren Einzelheiten in diesem kurzen Abrisse nicht Raum finden. Reichliche Quellen hat Knobel S. 127 ff. zusammengestellt und benutzt, auch Tomaschek für Religion. Die ältesten Nachrichten darüber gibt Herodotos VI ff. VII 75 ff., die ausführlichsten Xenophon in seiner Anabasis VII, der als Bundesgenosse des Wütrichs Seuthes die oft streng formulierten Gebräuche, die theils höflichen theils wilden Sitten, den Heroismus und die grausamen Nationalkämpfe des Volkes genau kennen lernte. Das jammervolle Schicksal, welches das Landvolk damals durch die eigenen Stammgenossen erlitt, wiederholte sich viele Jahrhunderte darnach durch die Barbaren der Völkerwanderung. — Aus eigener Anschauung berichtete über Daken und Geten (s. u.) Ovidius; lehrreich sind die Bildwerke der Trajanssäule für ihre Bauten und Trachten, vgl. Ukert, Land der Geten und der Daker (s. u. IV). Köhler (Trachten I 76 ff.) vergleicht die Trachten der Daken, Geten, Illyrier mit den verwandten der Sarmaten, von deren skythisch-phrygischer Mütze sich ihre konische steife ziemlich hohe unterscheidet; die Dakinnen trugen mehrere sehr lange und weite Ärmelröcke über einander (die Sarmatinnen ärmellose), einen Rundmantel, die Kleider auf dem Rücken in Knoten zusammengezogen, ein über den Nacken herabfallendes Kopftuch.

Im Gegensatze zu der Wildheit des Volkes stehn mehr und minder sagenhafte Nachrichten über Kunstsinn (besonders musikalischen), Weisheit, Religiosität aus grauer Vorzeit des thrakischen Stammes und einzelner Aeste desselben. Namen und Gestalt des edeln Musensohnes Orpheus (ὁ Ὀρφεύς) wird bis nach Indien (Ribhus) verfolgt, vgl. u. a. Zs. f. d. K. d. Morg. 1840 III 3; Gerhard in Berl. Ak. Abhh. 1861; A. Kuhn in s. Zs. IV 114 und dagegen Pott ebds. IX 418 und in s. Et. F. II 1 S. 393; Giseke S. 26 ff. 39 ff. 54 ff. 72. 93 ff. 118., zugleich über Musäos, Eumolpos, Thamyris (für dessen Namen Pott in Kuhns Zs. IX 417 und in s. Wurzelwb. II 1 S. 88; m. Or. Eur. S. 86). Orpheus lebt merkwürdig fort in dem Zaubermusiker Orfen (Urfen, Fren u. s. w.) der bulgarischen Pomaken (s. Fligier Ethn. 16 ff.), wenn er nicht nebst andern mythischen Namen in

Digitized by Google

Deren Liedern eingesmuggelt ist; ihr Charo konnte noch in später Zeit von den Griechen hergekommen sein. Zalmoxis (*Ζάλμοξις* Herod. IV 94 ff., *Ζάμολξις* Strab. VII c. 3 §§. 5. 11.), der verehrte Gesetzgeber und Theologe der Geten, soll Pythagoras Schüler gewesen sein; für Formen und Etymologien seines Namens s. u. a. Bötticher Rud. S. 15; m. Or. Eur. S. 68.

Strabon X 1 bespricht die Feste der Thraken: *τὰ Βενδίδια* (vgl. o. *Βενδίς*), *Κοτύτια*, *Ὀρφικά*, und ihre Tonkunst, mit Beziehung auf die Phrygen. Als barbarische Tonwerkzeugnamen erwähnt er *νάβλας* (*νάμβλας*), *σαμβύκη*, *βάρβιτος*, *μαγάδις*. *νάβλας*, *ναύλας* gilt für kappadokisch (Clem. Al.) und als phönikische Erfindung. *σαμβύκη*, sambuca Pers. V 95, ein Saiteninstrument, wiewohl die Vergleichung mit sambucus Hollunder an eine Flötenart denken läßt, ist auch semitisch; Benfey Gr. Wurz. II 69 vermuthet mit Gesenius Entlehnung des hebräischen sabhkâ (סַבְּכָא) aus dem Griechischen, erinnert auch an den sanskritischen Muschelnamen çambûka. *βάρβιτο-ν*, *-ς* f., barbito-n, -s comm. ist eine Lautenart. *μάγαδις* u. dgl. comm. Zither- und Flöten-art galt als lydische Erfindung Athen. XIV 634; *μαγάς* f. heißt der Zithersteg. Vgl. Bötticher Rud. S. 14.

Aus den alten Heimaten und Stämmen der Thraken wählen wir für unsere Zwecke nur wenige aus. Ihre Fortdauer in heutigen Völkern und Volkstheilen, wie z. B. bulgarischen Šopi und Pomači, ist problematisch; bei den Albanesen hielten wir sie wenigstens minder möglich, als illyrische Abstammung; für Daken und Rumänen s. u., Einiges s. Z. in unserem 2. Bande bei den Bulgaren.

In Kleinasien treten sie früh auf (wie bei Homeros) und zwar mehr nur als Einwanderer aus Europa, jedoch in nahen Beziehungen zu bekannten Völkern daselbst. Wir fanden dort einen Zweig an ferner armenischer Grenze, s. o. v. *σαραπάρας*. Als ihre nächsten Verwandten werden die Phrygen genannt; vgl. u. A. Strabon X c. 1: *οἱ Φρύγες Θρᾳκῶν ἄποικοί εἰσιν*. Sodann die Lykier Thracum suboles Plin. V 95; *Ἀπολλωνιατῶν Λυκίων Θρᾳκῶν Κολωνῶν* Inscr. (nach Hirschfeld

Digitized by Google

in Berl. Mon. 1879 S. 317, aus Arundell) in Pisidien, vgl. *Ἀπολλονία Πισιδίας ἡ πρότερον Μαρδίαιον* Steph. Byz. Herodotos VII 75 sagt: nach ihrem Uebergange nach Asien hießen sie Bithyner, vorher aber, nach ihrer eigenen Angabe, *Στρυμόνιοι, οἰκέοντες ἐπὶ Στρυμόνι* (vgl. auch u. A. Thukydides und Xenophon). *Βίθυαι, ἔθνος Θράκης*, deren Eponymos ein Aressohn *Βίθυς* (thrakischer Mannsname, s. o.) ist, bei Steph. Byz. klingen nahe an die Bithyner; er nennt sogar bei *Βιθυόπολις* den Bewohnernamen *Βιθυνιαπολίτης* nach Arrhian. Bithyn. V. Sicherer aber gehören hierher die *Θυνοί* in Thrakien (bei Salmydessos), die von dort an die bithynische Küste kamen (Eponymos *Θυνός* St. Byz.), wie denn Bithynien auch *Θυνία, Θυνιάς* und die Eponymen Thynos und Bithynos Söhne des thrakischen Odryses heißen (Eustath. Dion. 793); vgl. u. A. Herodotos I 28; Strabon VII c. 3, XII c. 3, nach welchem die Bithyner auch noch in Thrakien vorkommen und wie die stammverwandten *Βέβρυκες* (Bebrykia alter Name Bithyniens s. Giseke Anm. 99) zu den *Μυσοί*, den späteren *Μοισοί*, gehören. Dagegen sind nach Herodotos VII 20 in vortroischer Zeit die Myser und Teukrer über den Bosporos gegangen, „*τοὺς τε Θρῄϊκας κατεστρέψαντο πάντας καὶ ἐπὶ τὸν Ἰόνιον πόντον κατέβησαν, μέχρι τε Πηνείου ποταμοῦ ἔλασαν.*“ Ebds. c. 74 sagt er, daß die Myser (deren Rüstung er beschreibt) *Λυδῶν ἄποικοι* seien, und c. 73, daß die Phrygen nach Angabe der Makedonen deren Nachbarn in Europa gewesen seien und *Βρίγες* geheißen, in Asien aber diesen Namen in *Φρύγες* umgewandelt haben; die Armenier seien *Φρυγῶν ἄποικοι*. VI 45 heißt ohne Zweifel dasselbe Volk *Βρύγοι Θρῄϊκες* als Nachbarn der Makedonen. Strabon nennt XII c. 3 diese drei Namensformen mit *υ* als synonym, ebenso *Μυσοί* und *Μαίονες* u. dgl.; *Βρῦγοι* heißt ebds. VII c. 7 ein illyrisch-epirotisches Volk *Βρῦγοι*. Ebds. c. 3 sagt er: *οἱ Φρύγες Βρίγες εἰσί, Θρᾴκιόν τι ἔθνος, καθάπερ καὶ Μυγδόνες καὶ Βέβρυκες και Μαιδοβιθυνοί καὶ Βιθυνοὶ καὶ Θῦνοι, δοκῶ δὲ καὶ τοὺς Μαριανδυνούς. οὗτοι μὲν οὖν τελέως ἐκλελοίπασι πάντες τὴν Εὐρώπην, οἱ δὲ Μυσοὶ συνέμειναν.* Auch VII Fragm. 25 steht: *Βρίγες, Θρᾳκῶν*

Digitized by Google

ἔθνος, ὧν τινες διαβάντες εἰς τὴν Ἀσίαν Φρύγες μετωνομάσθησαν.

Zu den im Vorstehenden genannten Völkerstämmen bemerken wir nur noch Weniges. *Βέβρυκες* heißt außer dem Volke in Bithynien auch eines *παρὰ τοῖς Ἴβηρσιν ἐν τῇ Εὐρώπῃ* Steph. Byz., wahrscheinlich i. q. Bebryces in Gallien an den Pyrenäen Sil. Ital., wo eine Hs. Bebroces zu lesen scheint (s. m. Celtica II 2 S. 109, vgl. das gut bed. adj. *βέβροξ* Hesych.); der Königs- oder Eponymen-Name Bebryx kommt bei Beiden vor. — Der Strom *Στρυμών* (jetzt Struma, mit antikem Vokale) kommt aus Thrakien, wo auch eine Stadt *Στρύμη* hieß. Die Mädobithyner gehn auf das am Strymon wohnende thrakische Volk *Μαῖδοι, Μαιδοί* zurück. — Die *Μοισοί*, Moesi, doch wohl mit den *Μυσοί* in Kleinasien stammverwandt; Servius ad Aen. VII 604 identifiziert Getae und Mysi; im Donaugebiete kommen sie unten bei den Geten und bei den Rumänen zur Sprache. Die Mäonen werden gewöhnlich zu den Lydern gestellt. Die Namen *Μύγδονες, Μυγδονία* kommen in Makedonien, Kleinasien und Mesopotamien vor.

Die näheren Wechselbeziehungen der kleinasiatischen Völker zu einander und zu europäischen müssen wir einer Monographie vorbehalten.

Die Insel Samothrake, auf welche wir u. bei den Griechen zurückkommen, hieß nach Strabon VII Fragm. 50, X c. 2 früher Samos und *ἡ Σάμος Θρῃκία*. Als ihre früheren Namen gelten *Λευκωσία* und, nach Pausanias VII 4 und Plin. IV c. 23, *Δαρδανία*, Dardania nach dem schon bei Homeros vorkommenden Eponymen und Zeussohn, der von dort nach Troas gieng, wo er die Stadt Dardania gründete. Wir gedachten der Dardanier bereits o. bei den Illyriern.

Die Insel Euböa hatte nach Hesiodos (Steph. Byz. v. *Ἀβάντις*) und nach Strabon X c. 1 unter andern alten Namen auch den der *Ἀβαντίς* von den thrakischen *Ἄβαντες*, die angeblich von der phokischen Stadt *Ἄβα* dorthin gezogen seien. Herodotos I 146 nennt sie bereits in Euböa, trennt sie aber von dem gleichnamigen Volke in Ionien; vielleicht waren sie dort nur hellenisiertes Mitglied des ionischen Bundes. Beach-

Digitized by Google

tenswerth ist ihre Zuzählung zu den Epiroten bei Apoll. Rhod. IV 1214, wie denn auch eine Stadt in der Epiros *Ἀβαντία* nach Lykophron 1043 und eine Landschaft in Thesprotien bei Pausanias V 22 *Ἀβαντίς* hies. Weitere Angaben und Hypothesen über die Abanten s. bei Giseke S. 45 ff., 60 ff., der auch die o. II[b] erwähnten illyrischen *Ἄμαντες* (*-τοι*, *-τηνοί*) zu ihnen stellt, zunächst nach Steph. Byz. vv. *Ἀβάντις*, und *Ἀμαντία*, der „*βαρβαρικὴν τροπὴν τοῦ β εἰς μ*“ annimmt.

Die II[b] bei den Pannoniern erwähnten *Παίονες* stellt Strabon VII Fragm. 11 zu den thrakischen Völkern.

Βέσσοι, *Βησσοί*, Bessi, Vessi wohnten in der Rhodope und am oberen Hebros, vgl. Giseke S. 17 u. A. Aus ihrer Sprache führten wir o. *ἀσᾶ* (Huflattich) an, sowie o. I den Donaunamen Hister; sie sollen sie noch im 5. Jh. beim christlichen Gottesdienste gebraucht haben. Das Wort para, das in dem Namen ihrer Hauptstadt Bessapara und in andern thrakischen Ortsnamen vorkommt, mag das unter mehreren Völkern einheimische fara (o. II[a] vgl. Miklosich Alb. Forsch. II 25) sein; vgl. Roesler, Thr. 108.

Strabon VII c. 5 vgl. Fragm. ib. 48 sagt von den Bessern: *ὑπὸ τῶν λῃστῶν λῃσταὶ προσαγορεύονται, καλυβῖταί τινες καὶ λυπρόβιοι.* Sie wurden a. 72 a. Chr. von M. Lucullus überwunden und ihr Gebiet hieß nun praefectura Bessica. Prokopios B. G. I 16 sagt: *Βέσσας Γότθος ἦν γένος τῶν ἐκ παλαιοῦ ἐν Θρᾴκῃ ὠκημένων*; sodann II 26: ...*μετὰ δε τῶν τινα Ρωμαίων, Βεσσὸν γένος, Βουρκέντον ὄνομα, ὑπὸ Ναρσῆ κ. τ. λ.*, womit Manche die Besser als Rhomäer bezeichnet glaubten, während die lat. Uebersetzung (Bonners Ausg.) richtig *τ. Ῥ.* als romani militis auffaßt. Nach Jord. 58 war Kaiser Leo (5. Jh.) Bessica ortus progenie und hieß nach Malalas *ὁ Βῆσσος*. Cuno (Forsch. I) hält die Besser für Slawen (s. u.). Aber schon urlängst erscheinen sie bei Hekatäos (Steph. Byz.) und Herodotos als *Σάτραι*, Priester eines Heiligthums, das noch um a. 29 a. Chr. als ihnen gehörig erwähnt wird, vgl. Jireček, der in den Satren die *Λῖοι μαχαιροφόροι* bei Thukydides II 96 erblickt, wesshalb man alban. gegisch sátër

Digitized by Google

tosk. satëri das Hackmesser der Fleischer, früher auch der Nachrichter, vergleicht (s. u. IV). Nämlich Herodotos VII 110 ff. nennt die *Σάτραι* ein thrakisches Volk; in ihrem Hochgebirge steht *τοῦ Διονύσου τὸ μαντήϊον . . . Βησσοὶ δὲ τῶν Σατρέων εἰσὶ οἱ προφητεύοντες τοῦ ἱροῦ.* Hekatäos bei Steph. Byz. nennt *Σάτραι ἔθνος Θρᾴκης* und *Σατροκένται ἔθνος Θρᾴκιον.* Giseke 17 führt den Namen Diobessi an; die thrakischen *Δῖοι, Θρᾷκες τοῦ Διακοῦ γένους* waren die Nachbarn der Besser in der Rhodope und wohl ihre nächsten Verwandten, vgl. Thucyd. II 96. VII 27. Ausführliches über die Besser gibt Tomaschek (s. Quellenvz.).

Τραυσοί, ἔθνος, οὓς οἱ Ἕλληνες Ἀγαθύρσους ὀνομάζουσι (auch *πόλις Κελτῶν*) Steph. Byz. *Τραῦσοι, ἔθνος Σκυθικόν* Suidas. Hesych. Ueber Beider den thrakischen verwandten Anschauungen und Sitten gibt Herodotos IV 104. V 4. interessante Mittheilungen, nennt IV 100. 102. die Agathyrsen unter den skythischen Völkern, während er V 4 die Trauser mit *τοῖσι ἄλλοισι Θρήϊξι* vergleicht. Zeuß S. 278 vergleicht die Namen *Ἀγά-* und (skolotisch) skythisch *Ἰδάν-θυρσος*, agath. und skyth. *Σπαργα-* skyth. *Ἀρια-, Ἀρι-πείθης* massagetisch *Σπαργαπίσης* Herodot. I 211. IV 76. 78. Vgl. noch m. Celtica II 1 S. 227. 252. II 2 S. 214 ff. 233. Ukert, Geogr. II 2 S. 230. III 2 S. 418 ff. mit reichlichen Belegen für das Volksthum der Agathyrsen.

Die *Τρῆρες* sind *καὶ οὗτοι Θρᾷκες* nach Strabon XIII c. 1, an andern Stellen aber, wie I c. 3. XI c. 8. XIV c. 1., unterschieden von den Thraken und nur deren *σύνοικοι*, identisch mit den Kimmeriern: *οἱ Κιμμέριοι οὓς καὶ Τρῆρας (Τρήρωνας) ὀνομάζουσι, Τρηρῶν Κιμμερικοῦ ἔθνους*, wiewohl er sie häufiger nur als deren Kriegsgenossen bezeichnet und sogar nach denselben auftreten läßt XIII c. 4 nach Kallisthenes; sie machen auch Kriegszüge nach Kleinasien. Steph. Byz. gibt: *ἡ Τρῆρος, χωρίον Θρᾴκης, καὶ Τρῆρες θρᾴκιον ἔθνος . . . Θεόπομπος Τρᾶρας αὐτοὺς καλεῖ.* Ueber die Kimmerier ist Viel geschrieben worden, mehr Sagenhaftes als klar Geschichtliches; vgl. u. a. m. Celtica II 1 S. 173 ff. Ukert III 2 S. 360 ff.; S. 373 citiert er Eusth. ad Dion. Per. 163

Digitized by Google

ad Od. p. 1671; Schol. Apoll. Rhod. II 163; Etym. M. und Hesych. *v. Κιμμέριοι* für ihre wechselnde Zuzählung zu Skythen und Thraken; Roget de Belloguet.

Σίντοι, Σιντοί, Σίντιες (*ἀγριοφώνοι* Hom. Odyss. VIII 294) kommen mehrfach in Griechenland vor, besonders auf Lemnos, wo sie Hellanikos *μιξέλληνας* und Thraken nennt (vgl. Giseke S. 96 und Anm. 330 über den Scholiasten zu Thucyd. II 98). Sie sind ein sehr altes Volk und gelten öfters als Pelasger und Tyrrhener. Strabon X c. 2. XII c. 3. berichtet: *τινὲς δὲ Σάμον καλεῖσθαί φασιν ἀπὸ Σαΐων τῶν οἰκοῦντων Θρᾳκῶν πρότερον οἳ καὶ τὴν ἤπειρον ἔσχον τὴν προσεχῆ, εἴτε οἱ αὐτοὶ τοῖς Σαπαίοις ὄντες ἢ τοῖς Σιντοῖς οὓς Σίντιας καλεῖ ὁ ποιητής* u. s. w.; *Σίντιες ἐκαλοῦντό τινες τῶν Θρᾳκῶν, εἶτα Σίντοι εἶτα Σαίοι . . . οἱ δ' αὐτοὶ οὗτοι Σαπαῖοι νῦν ὀνομάζονται;* diese alle hätten *περὶ Ἄβδηρα* und *τὰς περὶ Λῆμνον νήσους* gewohnt. Diese *Σάπαι* oder *Σαπαῖοι* sucht Jireček in den bulgarischen Šopi. Appianos Mithr. 55 nennt die *Ἐνετοὺς καὶ Δαρδανέας καὶ Σιντοὺς περίοικα Μακεδόνων ἔθνη.* Stephanos Byz. nach Eudoxos gibt an: *Σιντία πόλις Μακεδονίας πρὸς τῇ Θρᾴκῃ· οἱ ἐνοικοῦντες Σιντοὶ ὀξυτόνως . . . λέγεται καὶ Σίντιοι καὶ Σίντιον τὸ οὐδέτερον.* Für diese geographische Stellung s. auch Thukydides a. a. O.

Der Volksname Timachi bei Plin. III c. 26 §. 149 nebst dem Flußnamen Timachus ebds. in Moesien ist uns in griechischen Schriften nicht vorgekommen, wo er vielleicht in dem Namen des rhodischen Dichters *Τιμαχίδας* (Athen.) steckt. Einhart (a. 818 p. Chr.) nennt die Timociani am Flusse Timachus, jetzt noch Timok.

Τριβαλλοί kommen schon bei Herodotos IV 49 in einem *πεδίον τὸ Τριβαλλικόν* vor; bei Thukydides IV 101 und Strabon VII c. 5 stehn sie neben thrakischen Völkern und heißen bei Str. l. c. c. 2. 3. *ἔθνος θρᾳκικόν.* Die Byzantiner meinen mit *Τριβαλοί* die Serben in Albanien.

Die *Κοστόβωκοι*, Costoboc-ae, -ci (Namensformen s. bei Zeuss S. 696 ff.) und die *Ἀμάδοκοι* Ptol. III 5 gehören nach den von Zeuss l. c. und S. 262 angestellten Untersuchungen zu

Digitized by Google

den thrakischen bis nach Sarmatien reichenden Nordvölkern, wie auch die anklingenden *Σαβῶκοι* Ptol. Ein odrysischer (thrakischer) Königsnamen ist *Ἀμά-, Μή-δοκος*.

Die Carpi, *Κάρποι* (vgl. den bekannten Gebirgsnamen *Καρπάτης*) scheinen ein dakischer Stamm gewesen zu sein; Zosimos kennt einen Volksnamen *Καρποδάκαι*; s. Zeuss S. 699 ff; Tomaschek S. 384 ff. Mehreres in m. Celtica II 1 S. 225 ff.

Die Bastarnen, *τὰ βασταρνικὰ ἔθνη* stellt Strabon VII c. 3 §. 2 zu den mit Thraken gemischten Völkern, und sagt ebds. §. 17: *Βαστάρναι ὅμοροι τοῖς Γερμανοῖς, σχεδόν τε καὶ αὐτοὶ τοῦ γερμανικοῦ γένους ὄντες*. Näheres über dieses für die germanische Geschichte wichtige Volk s. bei Zeuss, besonders S. 127 ff. und in m. Celtica II 1, besonders S. 218 ff.

Istrer, nach Steph. Byz. v. *Ἑλλεῖς: ὑπὲρ δὲ τοὺς Ἕλλους Λιβυρνοὶ* (s. o. II[b]) *καί τινες Ἴστροι λεγόμενοι Θρᾷκες*.

Wir kommen nun noch zu den für die Geschichte der Rumänen wichtigen Donauvölkern, welche mit den schon erwähnten Mysern sowie den Thraken überhaupt bei den Byzantinern öfters gemeint sein sollen. Die Zahl und ethnologische Wichtigkeit der besonders als dakisch überlieferten Wörter verpflichtet uns, sie im Folgenden aufzuzählen, uns jedoch für nähere Untersuchungen auf Verweisungen zu beschränken, wo wir Nichts Neueres namentlich zu dem in Or. Europaeae Gegebenen zuzusetzen haben.

Die Daken und Geten bilden eine enge verbundene Gruppe. Für sie und ihre Gebiete s. u. a. die Monographien von Bessel, Müllenhoff (in Ersch u. Gruber Enc.), Roesler (s. o. Quellenvz.); Ukert A. Geogr. II 54. 260 ff., 461. 597 ff., III 2; Zeuss 260 ff; Or. Eur. 66 ff. Getae Daci Romanis dicti Plin. IV c. 12 (vgl. Caesar B. G. VI 25). Nach Dion. LXVII 6 ist *Δακοί* der volksthümliche sowie der römische Name des Volkes, welches *Ἑλλήνων τινὲς Γέτας λέγουσιν*, mit Recht oder Unrecht, da er nur die Geten *ὑπὲρ τοῦ Αἵμου παρὰ τὸν Ἴστρον οἰκοῦντες* (sicher) kenne. Appianos Hist. R. Praef. IV: *Γετῶν τῶν ὑπὲρ Ἴστρον οὓς Δάκους καλοῦσιν*. — Herodot. IV 93 ff. vgl. V 3: *οἱ δὲ Γέται ... Θρῃΐκων ἐόντες ἀνδρειότατοι καὶ δικαιότατοι·*

Digitized by Google

ἀθανατίζουσι δὲ τόνδε τὸν τρόπον· οὔτε ἀποθνήσκειν ἑωυτοὺς νομίζουσι, ἰέναι τε τὸν ἀπολλύμενον παρὰ Ζάλμοξιν (s. o.; Strab. VII c. 3. XVI c. 2. Or. Eur. S. 68; nach ihm hieß noch bei Platon Charm. 158ᵇ eine Zunft thrakischer Aerzte *οἱ Ζαμόλξιδος ἰατροί*) *δαίμονα· οἱ δὲ αὐτῶν τὸν αὐτὸν τοῦτον νομίζουσι, Γεβελέϊζιν.* Stephanos Byz. v. *Γετία* nennt die Geten *θρᾳκικὸν ἔθνος; Ἀρριανὸς δὲ Γετηνοὺς αὐτούς φησι;* er gibt auch eine Notiz über ihre Sitten. — Strabon VII c. 3 (nach Menandros u. A.) nennt die Geten als Thraken und beschreibt die Licht- und Schattenseiten ihres Volkslebens; sie werden auch Daken genannt, jedoch geographisch unterschieden. In den Sklavennamen *Γέται καὶ Δάοι* sei letztere vermuthlich die ältere Form für *Δακοί*, wobei er sich auch auf die skythischen *Δάαι* (vgl. XI c. 8) bezieht. Der obere mehr Dakien durchströmende *Δανούιος* heiße unten im Getenlande bis zum Pontos *Ἴστρος* (vgl. o. I Donaunamen); *Αἴλιος Κάτος μετῴκισεν ἐκ τῆς περαίας τοῦ Ἴστρον πέντε μυριάδας σώματα παρὰ τῶν Γετῶν, ὁμογλώττου τοις Θρᾳξὶν ἔθνους, ἐις τὴν Θρᾴκην ... ὁμόγλωττοι δ' εἰσὶν οἱ Δακοὶ τοῖς Γέταις.* Dion. LI c. 22 sagt: Die Daker seien *Σκύθαι τρόπον τινά* und wohnen auf beiden Seiten des Istros; auf der einen (rechten) *Μυσοὶ, πλὴν παρὰ τοῖς πάνυ ἐπιχωρίοις, ὀνομάζονται*, auf der andern *Δακοί, εἴτε δὴ Γέται τινὲς εἴτε καὶ Θρᾷκες τοῦ Δακικοῦ γένους τοῦ τὴν Ῥοδόπην ποτὲ ἐνοικήσαντος ὄντες.* — Ein König der thrakischen Edonen hieß *Γέτας*, auf einer Münze bei Millingen, Anciens coins p. 42. — Mögliche Zusammensetzungen des Getennamens kommen in einigen Namen vor. Für den (sonst anders gedeuteten) Stadtnamen Sarmízegetusa s. J. Grimm Gesch. d. d. Spr. 2. A. S. 141; auch ein paeonischer Mannsname *Ζερμοδίγεστος* kommt vor bei Diod. Sic. Tzetzes Chil. VI, vgl. Tomaschek 383. Neben den Geten nennt Strabon II c. 5 die *Τυρεγέτας*, vgl. VII c. 1. 3., wo auch der Fluß *Τύρας* (Dniester) genannt wird, vgl. Herodot. IV 51, wornach an dessen Mündung hellenische *Τυρῖται* wohnen. Die *Μασσαγέται* indessen sind ein skythisches Volk Str. XI c. 8 vgl. Herodotos I 204 ff., ebenso die *Θυσσαγέται* Herodot. IV

Digitized by Google

22. 123. So sucht man auch in dem wahrscheinlich nur appellativen Namen des großen Dakenkönigs *Δεκέβαλος* Dion. 67, 6 ff. den Namen seines Volkes; für die zweite Hälfte vergleicht Böckh die in Sarmatien vorkommenden Namen *Οὐάρζβαλος*, *Δρεί-βαλις* und erinnert an den Einfall der Geten in Olbia; Tomaschek 386 führt sogar einen Syrer Decebalus an.

Unter den mannigfachen Hypothesen über die Urzeit und Verwandtschaft der Geten (zu welchen auch die Yueči der chinesischen Schriftsteller gezogen wurden, vgl. u. A. Lassen's Pendschab in Ersch und Grubers Enc.; Edrisi soll mit Gete die Usbeken meinen), ist die bekannteste aber nicht anerkannteste die J. Grimm's, der die Thraken überhaupt und namentlich ihren großen Doppelstamm im Donaugebiete als die ältesten bekannten Germanen möglich hält. In mittellateinischen Schriften gilt Daci, Dacia für Dani, Dania, wozu J. Grimm auch russisch Dačanin lappisch Dazh, Tazh Däne stellt; weit früher aber Getae = Gotti u. s. w. bei Spartianus (3. Jh. p. Chr.), *Γετικὸν ἔθνος φασὶ τοὺς Γότθους εἶναι* u. s. m. bei Prokopios; exercitus Getarum bei Hieron. Ep. 57 ad Laetum d. i. der Goten (s. o.); auch Augustinus, Orosius, Kassiodoros mit Jordanus (Jordanes) setzen Geten für Goten; Philostorgios (Kirchengesch. am Anfange des 5. Jh. p. Chr.) sagt: *Σκυθῶν οὓς οἱ μὲν πάλαι Γέτας νῦν Γότθους καλοῦσι.* Sehr gotisch klingt der thrakische Frauenname Numulisinthis. Die Fortdauer gotischer Sprache beim Gottesdienste zu Tomi im 9. Jh. p. Chr. zu Walafrid's Zeit (De Rebus eccl. p. 181) darf nicht mit getischer verwechselt werden.

Ovidius berichtet über der Geten Sprache, Tracht und Sitten Manches nach seinen Erfahrungen im Exile zu Tomi, wie Trist. V: graja getico mixta loquela sono; in paucis remanent grajae vestigia linguae, haec quoque jam getica barbara facta sono (Mischung oder eher Urverwandtschaft?); nach Ex Ponto IV hat er selbst libellum getico sermone geschrieben, das uns leider nicht erhalten ist. Die Blondheit der Geten erwähnten wir oben. Zeuss S. 262 ff. bespricht die nicht unwichtige Flucht freier Daker in Waldgebirge vor den die Ebenen besetzen-

Digitized by Google

den sarmatischen Jazygen bei Plin. IV 12. Für Gestalt, Tracht, Rüstung, Sitten, Wohnungen, Kriegswesen, Verfassung, Religion gibt Ukert III 2 S. 606 ff. reichliche Citate. Mehreres hierher Gehörige, namentlich auch aus der Geschichte, werden wir erst unter IV bei den Rumänen geben wegen der nahen Beziehung derselben zu dieser Völkergruppe.

Maßmann's „dakische Inschriften" beruhen mindestens auf Irrthum. M. Hajdeu, Sur un Alphabet Dacique qu' on aurait récemment decouvert s. in der Zs. Romanía 4. Jg. 1855 p. 155. Keine sprachliche Ausbeute für dakische Sprache bieten unseres Wissens Ackner und Müller, Die römischen Inschriften in Dacien (Wien, Tendler 1805). Leider gehn viele Inschriften fortwährend durch Unwissenheit des Volkes in Rumänien und Siebenbürgen zu Grunde.

In einer ausführlichen Monographie über die thrakischen (und alle andern, namentlich antiken „barbarischen") Völker dürften die sämmtlichen erhaltenen Eigennamen der Menschen und der Oertlichkeiten nicht fehlen, ebensowenig die modernen aus den Sprachen der jetzigen Bewohner nicht erklärbaren. Leider kenne ich noch nicht Frundescu Dictionar topograficu şi statisticu de Romäniei Bucur. 1872.

Die folgenden Wörter sind, wo wir keine andre Quelle anführen, aus Dioskorides entnommen; Apulejus (Madaurensis? von welchem ihn Kühn unterscheidet), De herburum virtutibus muß uns verlorene Handschriften benutzt haben, wenn auch er selbst und seine Abschreiber Vieles verlesen und verschrieben haben. Ueberall ist J. Grimm's Geschichte der deutschen Sprache 2. A. S. 123 ff. zu vergleichen; zunächst am häufigsten müssen wir für ausführliche Besprechung und Vergleichung der wirklich oder angeblich dakischen Wörter auf die Lexikonsnummern unserer Origines Europaeae verweisen.

Die jetzt zunehmende Kunde der rumänischen, albanischen, auch der südslawischen Sprachen und Mundarten kann uns noch neuen Stoff für die Pflanzen- und Thier-namen der Daken und ihrer Nachbarn zuführen; schade, daß Stier nur die Thiernamen besprach. Eigennamen untersuchte Tomaschek

Digitized by Google

in Wiener akad. Sitz. 1868 LX, II; er hält die dakische Sprache den eranischen nahestehend.

amalusta. chamaemilon galli oualidiam, Campani amalociam, Daci amalustam vocant Apul. 23. In deutschen Kräuterbüchern erhielten sich Varianten dieser Namen, die vielleicht alle aus *χαμαίμηλον* umgebildet sind. S. Orig. 240; Roesler (Thrak. 105 ff.) vergleicht lituslawische Namen der Mistel: lit. amalis nslaw. omela u. s. w., vgl. Mikl. Lex. omelĭnikŭ.

ἀνιασσεξέ· ὀνοβρυχίς . . . Δακοὶ ἀνιασ-, Var. *ἀνιαρ-σεξέ* Diosc. III 160.

ἄπρους· ξυρίς IV 22.

arborria. cissos melas . . . Daci arborriam Apul. 99. Eher eine Anlehnung an das latein. Adj. arborea, als eine Lücke des eigentlichen dakischen Namens. Bei Dioskorides fehlt dieser, vgl. Orig. 67.

βλῆτον Ῥωμαῖοι βλιτουμ Δακοὶ βλής Diosc. II 143, i. q. gr. *βλίτον* (wogegen gr. *βλής* = *βλητος*); sämmtliche Formen aus Einer entsprungen, die vielleicht auch in lat. atriplex steckt, womit wiederum gr. *ἀτ-*, *ἀδ-ράφαξυς* (*-ις*) zusammenhängt. Uebrigens ist auch unser nhd. melde (ahd. malta, molta, melda) zu bedenken.

βουδάθλα, Var. *βουδάλλα· βούγλωσσον* Orig. 249; Zusammensetzung mit zugleich dakischem und griechischem *βου-*?

colida. hyosciamos . . . Daci colida Apul. 19; vgl. u. v. *διέλεια*.

δάκινα· λειμώνιον (*Μυσοὶ μενδρουτά, Σύροι μεούδα*) . . . *Δακοὶ δάκινα*, Var. *δάκεινα*. Vgl. Orig. 196ᵃ.

διέλεια. ὑοσκύαμος . . . Δακοὶ διέλ-εια, Var. *-λενα* (Cod. Neap., Blatt fehlt im Const.), dieliam Apul. Vgl. Orig. 62. Schiefner vergleicht russisch bjelena, welches zugleich und mehr zu dem glbd. gallischen *βιλινουντιά* stimmt. diélia stimmt zu dem IIᵃ besprochenen albanischen djel Sonne, wenn wir erwägen, daß Dioskorides die römische Synonyme *ἀπολλινάρις* aufstellt; Weiteres für diese Vergleichung s. o. IIᵃ und Orig. l. c.

Digitized by Google

diodela. myriophyllos . . . Daci diodela; bei Diosk. IV 113 fehlt unsern Mscc. die dakische Glosse. Vgl. Orig. 57. 249.

dochela chamaepityn, dochlea bryoniam, vgl. pentaphyllon (dakisch?) drocila Orig. 249. Vgl. Roesler, Thrak. 105; Cihac II 100 und in Boehmer IV 156 über Hajdeu's Vergleichung von rum. dracila, vielmehr dracina berberis vulgaris a. d. Slaw.

δουωδηλά· ἀμάρακον Orig. 249; vgl. o. diodela?

δύν· ἀκαλύφη Diosc. IV 92, entspricht dem kymrischen dynad, danadlen (briton. linad, lénad korn. linhaden gaidel. fe-, e-anndag, ionntag) und dem gotischen (viga-) deino, vgl. J. Grimm l. c. und mein Got. Wtb. D 19.

γονολῆτα, Var. *γουολῆτα· λιθόσπερμον* Diosc. III 148. Vgl. schwedisch horletta id. („litr color") bei Dybeck, Runa 1847 S. 13?

(hormia) *ὅρμια*, Var. *ὅρμεα· ὅρμινον ἥμερον* (*ὑωμ. γεμινάλες*), fast identisch mit dem griech. Worte, das bei Diosc. III 135 auch *φόρμιον, φόρβιον* lautet, bei Andern auch *ὅ-, ὄ-ρμινος*.

καροπίθλα· κατανάγκη. Vgl. Orig. 249.

κερκεραφρών· τῆς ἀναγαλλίδος εἶδος ἄῤῥην Diosc. II 209, vgl. griech. *κόρχορος· ἀναγαλλὶς θήλεια* ib.; abweichende Lesarten andrer Hss. s. Orig. 281, nach welchen *κέρκερ* als gallisch und afrikanisch genannt wird, dakisch dagegen, aber auch römisch, *τοῦρα;* vgl. Roesler, Thrak. 106.

κινουβοιλά· βρυωνία λευκή. Vgl. Orig. 108. 249.

κοαδάμα· ποταμογείτων Diosc. IV 99.

κοικοδιλά, Var. *κυκωλίδα· στρύχνον ἀλικάκαβον*. Mannigfache Vergleichungen s. Orig. 289, vgl. 249.

κοτίατα, Var. *κοτίητα· ἄγρωστις* Diosc. IV 30. Verschiedene Vergleichungen s. Orig. 24[b].

κρουστάνη· χελιδόνιον μέγα Diosc. II 211, vgl. litauisch kregždyne f. id. u. s. M. s. Orig. 328[a]; Roesler, Thrak. 105.

κυκωλίδα s. o. *κοικοδιλά*.

lax andrachne Apul. 104 (fehlt Diosc. II 150).

μαντεῖα· βάτος Diosc. IV 37. Vgl. (nach und mit Pott) alb. mánde-i Maulbeere (und Baum), bei Bianchi man,

Digitized by Google

nebst máne ferre Brombeere bei Hahn (ferra Dornstrauch bei Bianchi).

mysisch *μενδροντά* o. v. *δάκινα;* wenn nicht Myser für Marser steht, so sind wohl die kleinasiatischen Myser gemeint.

μόζουλα, Var. *μίζηλα· θύμος* Diosc. III 38. Vgl. Orig. 249. J. Grimm vergleicht ahd. mios, mies agſ. meos altn. mosi latein. muscus russ. moch böhm. mech, wozu noch Weiteres bei Miklosich Lex. pal. v. mŭchŭ; vielleicht vgl. auch mlatein. mossiclum rubus mosylicus bei Dufresne, das jedoch zunächst zu griech. *μοσυλ-ῆτις, -ῖτις, μόσυλον* cassia gehört.

ὄλμα· χαμαιάκτη Diosc. II 172; ebulum Daci olma Apul. 92. Deutsche und keltische anklingende Wörter s. Orig. 141.

πεγρίνα s. *πριαδιλά.*

πόλπουμ. ἄνηθον . . . οἱ δὲ πολγίδος, Δακοὶ πόλπουμ Diosc. III 60.

Δακοί πριαδιλά, Var. *πριαδήλα, οἱ δὲ (Δακοί?) πεγρίνα· ἄμπελος μέλαινα, οἱ δὲ βρυωνία μέλαινα* Diosc. IV 182. Vgl. Orig. 249. J. Grimm vergleicht slawisch priatela (prijatela) ahd. friudila, das in mehreren Pflanzennamen vorkommt; Hehn Kulturpfl. 352 feldhoppe bradigalo.

προδίορνα, Var. *προδιάρνα· ἐλλέβορος μέλας* Diosc. IV 149. Vgl. Orig. 196*.

προπεδουλά, Var. *προποδιλά· πεντάφυλλον* Diosc. IV 42; propedula id. Apul. Für dieses auffallend dem gallischen glbd. *πεμπέδουλα* nahe stehende Wort vgl. Orig. 249.

φιθοφθεθελά, Var. *φιθοφθαιθελά· ἀδίαντον.* Vgl. Orig. 249.

ῥαθίβιθα· ἀστὴρ αττικός Diosc. III 118.

riborasta, Itali personatiam u. s. w. Apul. 36 (fehlt bei Diosc. IV 105). Vgl. Orig. 69.

σαλία· τράγ-ιον, -ος, -όκερως. Diosc. IV 50. J. Grimm zieht dazu die Saalweide ahd. salaha u. s. w. lat. salix (capreae), auch saliunca.

scardian Daci absinthium rusticum Apul. 19, vgl. Diosc. III 6, wo bei *Δακοὶ ἀψίνθιον χωρικόν* das dakische Wort fehlt; s. Orig. 327.

Digitized by Google

σέβα· ἀκτή Diosc. IV 171. Vgl. Orig. 284.

σικουπνοέξ· ἠρύγγιον Diosc. III 21. Nach J. Grimm (wie aruneus Bocksbart) vielleicht zu nd. sege, tsege hd. ziege (wo noch gaidelisch seagha id., vll. auch alb. dhía o. II[c] zuzufügen wären) u. s. w. Vgl. Orig. 109.

simpeax arnoglosson Apul. (fehlt Diosc. II 152). Vgl. Orig. 308.

σκιαρή· δίψακος ... οἱ δὲ χαμαιλέων Diosc. III 11, vielleicht i. q. *σκοῖαρ* ib. 21. Vgl. Orig. 21. 109., Roesler, Thrak. 106; chamaeloean ... Daci sciate Apul. 1.

stirsozila centauria minor Apul 15. Vgl. Orig. 57. 249.

τευδιλά· καλαμίνθη. Vgl. Orig. 249.

τουλβηλά· κενταύριον τὸ μικρόν Diosc. III 7. Vgl. Orig. 57. 249.; Roesler, Thrak. 106.

τοῦρα s. o. *κερκεραφρών.*

τουτάῤῥα, Var. *τρουτάῤῥα· κολοκυνθίς.* Vgl. Kuhn's Zs. III 192.

ζουόστη· ἀρτεμισία Diosc. 117; artemisiam Daci zyred, alii zonusten Apul. 10. Vgl. Orig. 257.

Bei diesen Sprachresten sowie bei allen andern Wörtern und Eigennamen osteuropäischer und vorderasiatischer Völker, die zuerst in griechischer Sprache aufgezeichnet wurden, muß der Forscher soviel möglich die Aussprache der griechischen Buchstaben zur Zeit der Aufzeichnungen kennen. Erst mit dieser Kenntnis kann dann auch die Vergleichung dieser Wörter und Namen mit solchen andrer Sprachen sicherer angestellt werden. Es fragt sich namentlich, wie die den Griechen fremdartigen Laute von ihnen aufgefaßt und annähernd durch griechische vertreten wurden.

Dioskorides (*Διοσκορίδης ὁ Ἀναζαρβεύς*) aus Anázarba in Kilikien, in welchem man Plinius Vorgänger und eine seiner Quellen erkennen will, lebte in einer Zeit, in welcher wahrscheinlich die griechische Lautverschiebung bereits begann. Bei ihm wie bei Strabon (aus *Ἀμάσεια*) fragt es sich auch, wieweit zu ihren Zeiten die kleinasiatischen Sprachen noch lebten und ihnen persönlich bekannt sein konnten. Jedenfalls ist es auffallend und bedauerlich, daß der polyglotte Sammler barbarischer Pflanzennamen

Digitized by Google

fast nirgends kleinasiatische aufführt. Thrakische Laute, Wörter, und Namen sollten mit vorderasiatischen und eranischen noch näher; aber immer voraussetzungslos, verglichen werden, als bis jetzt geschehen ist. Es ist nicht zu verwundern, daß Müllenhoff, der auch Verwandtschaft der illyrischen mit der dakischen Sprache annimmt, an die slawischen erinnert, jedoch nicht soweit geht, um — wie Jung und Cuno (die Besser) — diese antiken Völker wirklich den Slawen zuzuzählen. Lelewel (Kl. geogr. Schriften) vergleicht thrakische Völkernamen mit slawischen Völkern und Namen. Ob Tarabosteos vocitatos pileatos hos qui inter eos generosi exstabant Jordan. V auf Daken oder Goten (nach J. Grimm auf Beide) gehe, fragt sich; vgl. u. a. m. Got. Wtb. T 42, wo an pers. târpûš pileus erinnert wird.

Wenn wir nun noch einen Rückblick auf die Beziehungen der thrakischen Völker zu einander wie zu den illyrischen und den fortlebenden wenigstens örtlichen rumänischen (vgl. u. IV) und albanischen Epigonen werfen, so begnügen wir uns, unsere Leser auf unsere an vielen einzelnen Stellen angedeuteten Merkmale zu verweisen und Weniges hier noch zu bemerken, ohne alle die vielfachen Ansichten unserer Vorgänger kritisch aufzuzählen.

Wir haben absichtlich die Daker samt den Geten (auch mit Verweisung auf die Myser oder Möser) ans Ende der thrakischen Völker gestellt, weil sie geschichtlich, geographisch und sprachlich (in dieser Beziehung fehlt es an Beispielen zur Vergleichung der Wörter, etwas weniger der Eigennamen) eine Sonderstellung einnehmen. Müllenhoff wagt nicht einmal, Daker und Geten mit Bestimmtheit als zusammengehörige Aeste Eines Stammes anzunehmen, wie die meisten Alten nach unserem Obigen es thaten; J. Grimm l. c. S. 124 sieht in ihnen „Stämme fast eines einzigen Volkes.“ Geschichte und Geographie trennen sie oft, lassen sie aber in verschiedenen Zeitläuften wieder mehr zusammenfließen. Bei den Wechselbeziehungen der Thraken und der Illyrier, für welche übrigens die Eigennamen noch abgehört werden müssen, fragt es sich bei den beiderseits zusammenklingenden Stämmen und Gebieten: ob von Grund-

Digitized by Google

verwandtschaft, ethnischer Mischung, Gebietstheilung, Grenznachbarschaft, freundlichem und feindlichem Verkehre die Rede sei.

Bedeutende Belege für das Völkergemisch im trajanischen Dakien unter der Römerherrschaft gibt Gooß nach Denkmalen und Inschriften zunächst in Siebenbürgen. Dort findet er viele (wahrscheinlich) dakische Menschennamen; Truppen mit den Bezeichnungen Dacorum, Daciarum, Dacisciani (vgl. Dacisker Gatterer 55, Vopiscus Aur. c. 38 nennt sie unter den Aufrührern zu Rom); außerhalb Siebenbürgens auf Inschriften natione Dacus. Kaiser Regalianus war gentis daciae (Regillianus ... g. d., Decebali ipsius, ut fertur, affinis Treb. Poll. 30 Tyr. X., vgl. Gatterer l. c.); Antoninus Pius und Commodus besiegten die Dacos rebellantes (vgl. u. a. Tomaschek 385 über die Dacpetoporiani der Peutingertafel); der dakische fliegende Drache der Trajanssäule erscheint später noch oder aufs Neue als Fahnenzeichen auf Münzen aus der Mitte des 3. Jh. (s. Eckhel VII, vgl. Jung 104). Für die Dauer des dakischen Volksthums nach Trajanus hat bereits Gatterer die wichtigsten Zeugnisse zusammengestellt.

Ueberall (vgl. außer dem Obigen u. IV) ist die dakische Nationalität noch lebendig genug, um ihre längere Fortdauer während der späteren Völkerwanderungen wahrscheinlich zu machen. Immerhin muß die damals im Lande als Schriftsprache geltende lateinische (neben der weit seltner vorkommenden griechischen) Einflüsse geübt haben, welche der völligen Romanisierung vorarbeiteten. Römische und romanisierte Truppen und Kolonen gründeten oder benamten wahrscheinlich Ansiedelungen, wie das allmählich zur Hauptstadt erblühte Apulum, wo auch gallische Truppen lagen, und den vicus Alburnus (major), welchen wir wegen der dort stationierten Dalmaten und Pirusten bereits bei den Illyriern erwähnten. Außer jenen Galliern erscheinen kleinasiatische Galaten, welche den heimischen Jupiter Tavianus (von Tavium, *Ταούιον* in Galatien) verehrten, in Klausenburg, wo auch ein collegium Asianorum bestand. In Zalathna lebten cives Bithynum. Gooß zählt viele lateinische Ortsnamen und dakische Stämme auf. Deo

Digitized by Google

Sarmando auf einer Weiheinschrift in Siebenbürgen erinnert uns an die Sermende des angelsächsischen Völkerkundigen d. i. die Sarmaten, wie auch an die schon erwähnte ursprünglich dakische Königsstadt Sarmizegetusa. Nach Gooß bestanden einst 40 dakische Städte.

Vielversprechend ist Tocilescu's Schrift über die vorrömischen Völker Dakiens, deren erster Theil als von der Societate academică zu Bucuresti gekrönte Preisschrift bereits erschienen ist, der zweite unter Mitwirkung M. Gaster's demnächst herauskommen wird.

Digitized by Google

III.

Griechen.

Unsere in VSt. ausgesprochene Ansicht über die heutigen Griechen als das bleibende Kulturvolk der von ihren Vorfahren besessenen Gebiete und über ihre trotz aller erlittenen Schicksale immer wieder erneuerte Lebenskraft fanden wir seitdem durch viele Aussprüche vorurtheilsfreier Beobachter bestätigt, selbst wo Diese, wie z. B. Hertzberg (trotz der Kritiker A und G im „Centralblatt" 1876 Nr. 26), Kiepert, Lang, eine nicht geringe besonders örtliche Blutmischung des Volkes annehmen. Desshalb stellen wir ihnen fortwährend ein günstiges Horoskop für die Zukunft, ob sie gleich noch viele äußere und innere Hemmungen und Störungen zu überwinden haben, unter letzteren namentlich eine begreifliche Frühreife der Entwickelung und der politischen Strebungen. Wir stimmen darinn mit einer im Juli 1878 vom Journal des Débats geäußerten französisch-englischen Ansicht überein: das griechische Volk sei wunderbar intelligent, thätig, ehrgeizig, und — wenn gut unterstützt und angemessen vergrößert — zu einer wichtigen Rolle berufen. Belege für diese Sätze, für die Kräfte und Schwächen des kleinen, aber unter günstigen Umständen auch auf quantitatives Wachsthum hoffenden Volkes, werden wir bei unsern einzelnen Kategorien geben. Indem wir Dieses schreiben (1879 Juni) reift die Griechische Frage nach den Verhandlungen des Berliner Congresses langsam heran. Unter vielen andern publizistischen Quellen s. A. A. Z. 1878 Nr. 227.

Der heutzutage verbreiteteste der alten Volksnamen ist Grieche, *Γραικός* m. *Γραικίς* f. *Γραῖξ* c. (St. Byz.), auch

Digitized by Google

alb. Grék-u, Gërkj-i (neben Urum; Fem. auch Gërkinjëa, vgl. serb. Grkinja, adj. adv. gërkjíšt griechisch, Gërkjí-a, Grekëría Griechenland) aslaw. rumän. Grekŭ böhm. Řek (Ržek) u. s. w. magy. Görög, der Eponymos *Γραῖκος;* neben lat. Graecus ist auch Grâjus sbst. adj. gebräuchlich, der auf griechische Namen ohne k-Suffix zurückführt, wohl auch auf die päonischen *Γρααῖοι* Thuc. II 96. Man deutet ihn als die Alten, wie u. A. noch Bursian, Helbig, Kiepert, die ihn in Dodona, Italien (nach Lydus) und in Troas (*Γραῖκες*) als vorhellenischen Griechennamen anführten, vgl. namentlich *οἱ καλοῦμενοι τότε μὲν Γραικοὶ νῦν δ' Ἕλληνες* Aristot. Meteor. I 14. Nach v. Schweiger ist in den bosnischen Sagen Grk der vorbosnische Landesbewohner überhaupt. Kiepert vermuthet den Namen schon bei den illyrischen Bewohnern des nachmaligen Großgriechenlandes einheimisch.

Neuere Besprecher sind Niese in der Zs. Hermes XII 1877 Nr. 4 über die Namen Graeken, Hellenen, Seller u. s. w.; Fligier u. A.

Ἰάωνες, Ἴωνες, sanskr. Javanâs, altpers. Jaunâ, hebr. Jâvânim, syr. Jaunojo war und wurde der Sondername eines Griechenstammes und dehnte sich bei den einzelnen Völkern auf die ihnen bekannten Griechen und selbst auf weitere Gebiete aus. Die Türken nennen den antiken Hellenen Junaní, den der neueren Zeit Rum. Der ägyptische Name Uinin bedeutet (vgl. Kiepert nach Brugsch) eigentlich Inseln, sodann im 16. Jh. a. Chr. nicht bloß die Griechen, sondern auch ein fernes Nordland. Kiepert (Alte Geogr. S. 243) hält die von E. Curtius angenommene und (unabhängig von ihm) in m. Orig. Eur. S. 78 möglich gehaltene Wanderung der Jonen aus Kleinasien nach Griechenland für irrig. Für den Namen vgl. u. A. Weber in Kuhn's Zs. V 221 ff., er spricht gegen Lassen. Pott, Et. F. II 1 S. 910 hält, eben auch im Gegensatze zu Curtius, die Deutung als Jüngere möglich, und führt altpers. juna ionisch, und koptisch oueinin an. Chézy vermuthet in den Javanâs der Inder („aussi savans que braves" Mahabhar.) ursprünglich ein Volk in Westasien, nachher überhaupt die dorther kommenden Völker;

Digitized by Google

v. Bohlen (A. Ind. I 3. 469.) stellt (hebr.) Jâvân als junior den *Γραικοί* veteres entgegen; Benfey, der auch Javanâs als Junge (vielleicht Kriegerkaste) deutet, bezieht (wie ähnlich Chézy) den indischen Namen auf die westlich von Persien wohnenden Völker; Lepsius verhandelt den Namen auf den ägyptischen Denkmälern in Berl. Akad. Mon. 1855.

Ἕλλην, das aus dem Sondernamen eines Stammes zum allgemeinen der Nation erwuchs, muß früher mit *Σ* angelautet haben, wie die dodonäischen *Σελλοί* später auch *Ἑλλοί* heißen; der diesem verwandte Landschaftsname lautet *Ἑ-*, *Ἑ-λλοπία*. Bursian bemerkt, daß hier nach Herodotos IV 33 Hellenen wohnten, Strabon aber die Seller als Barbaren bezeichnet. Der allmählich fast mythisch gewordene Name *Ἕλληνες* (sg. vulgo *Ἕλληνας*), und zwar mit antiker Aussprache des *η*, bedeutet in Arkadien (*Ἕλλενες*, Ellenes pl.) Riesen der Vorzeit (wie Aehnliches bei andern Völkern vorkommt), von welchen auch großartiges Gemäuer herrührt, wie z. B. die Mauern von Orchomenos to ellenikó heißen. In Trapezus bedeutet ellenos einen starken Mann überhaupt (vgl. Deffner, Neograeca 56—7). Wie früher beim griechischen Landvolke *Ἕλλην(ας)* bedeutet auch alban. elin-i aslaw. ielinü Heide. Das alte aus *Ἑλλάς* gebildete Adjectiv *ἑλλαδικός* bezeichnete zu Anfang des 9. Jh. p. Chr. den griechischen Bewohner der eigentlichen Hellas (Hertzberg Gesch. Gr. I 86 schreibt *Ἑλλάδικοι*) im Gegensatze zu dem byzantinischen Rhomäer; Hertzberg nennt III 234 in Rumelien im 19. Jh. Stereo-Helladiten. Der Name *Ῥωμαῖος* (vulgo *Ῥωμιός*), altslaw. Rumin u. dgl., türk. Rum, alb. Urum wurde auf den ganzen Stamm ausgedehnt, bis er kurz vor dem Befreiungskriege des 19. Jh. dem Hellenennamen zu weichen begann. Ursprünglich war er der politisch-geographische Name des Strömers überhaupt, der schon durch Caracalla's Ertheilung des Bürgerrechtes an alle Freien zum *Ῥωμαῖος* geworden war.

Die Sprache, deren allmähliche Entwickelung Mullach trefflich und urkundlich schildert, und deren Vergleichung mit der antiken bereits eine reiche Literatur zum Gegenstande hat, auf welche wir hier nicht eingehen können, trat erst vor nicht langer

Digitized by Google

Zeit wieder in den Gesichtskreis des Abendlandes als fortlebende. Daß sie dieses Prädikat verdient, konnten selbst Fallmerayer und seine Nachbeter nicht ganz leugnen. Dagegen kann selbst der jetzige Purismus manche esoterische Neugestaltungen nicht mehr aus ihr entfernen, welche dem nur mit der antiken *κοινὴ διάλεκτος* vertrauten Hörer und Leser anfangs fremdartig entgegentreten und ihm das Verständnis eine Weile lang erschweren. Zu diesen gehören z. B. die zahlreichen Aphäresen vokalischer Anlaute, welche jedoch fast durchweg aus der heutigen Sprache der Gebildeten verschwunden sind, mit Ausnahme von *δέν* aus *οὐδέν* in der Bedeutung nicht (vgl. die Entwickelung des nhd. nicht und nichts), und von *νά* aus dem selten mehr geschriebenen *ἵνα*, welche mit der vielfachen Verwendung des Zw. *θέλω* für werden und wollen in Verbindung steht. Zudem wird im gemeinen Leben *θέλω* werde in *θέ* und *θέλω να* will in *θένα* und *θά* verkürzt und dann mit dem konjugierten, je nach der Bedeutung (der Fortdauer und der Einmaligkeit) im Präsens oder im Aoriste des Subjunctivs stehenden Zeitwörtern verbunden, wodurch eine handlichere Flexionsform entsteht, als die vornehmere ist, welche das vollständige *θέλω* gebraucht und konjugiert. Leichter gewöhnt sich der Hellenist an den üblichen Gebrauch zahlreicher Deminutivformen mit primitiver Bedeutung, deren Suffix *ιον* in *ιν* und weiter (mit mundartlichen Ausnahmen) in *ι* verkürzt wird. Den heutigen deutschen Hellenisten besonders fremdartig erscheint eine früh begonnene Lautverschiebung sowohl der Konsonanten, bei welchen dadurch auch neue graphische Bezeichnungen (besonders in Lehnwörtern und Namen) entstehen, wie der Vokale, wo man sie insgemein in den Benennungen Itakismos, Itacismus, im Gegensatze zum Etacismus zusammenfaßt. Letzterer entstand aus einer kritischen Restauration neuerer Grammatiker und heißt gewöhnlich die erasmische Aussprache im Gegensatze zu der an die byzantinische sich anschließenden reuchlinischen, die noch von deutschen Grammatikern des 16. Jh. gelehrt wurde. Eine Bibliographie darüber gilt Mullach S. 117 ff., die gleich seiner lexikographischen seitdem weiteren Zuwachs erhalten hat, wie *Δ. Παπᾶς Δημη-*

Digitized by Google

τριακόπουλος, Βάσανος τῶν ἐκ τῆς γραφῆς καὶ τῆς ἐτυμολογίας Ἐρασμικῶν ἀποδείξεων (Athen, vgl. „Centralblatt" 1874 Nr. 45); Baret, Essai historique sur la prononciation du Grec (Paris 1878); J. Hadley, Griechische Aussprache im 10. Jh., in Amer. Oriental. Soc. 1870; Sophokles, History of the Greek Alphabet and Pronounciation 2. éd. rev. (London 1866). Für neugriechischen Vokalismus im 5—6. Jh. s. u. Zachariä v. Lingenthal. Tragikomisch läßt eine aus der restaurierten ausgearteten Aussprache der Diphthonge auf manchen deutschen Schulen αι, ει, οι, ευ, sämmtlich ai lauten (αι als ä erhielt sich z. B. noch in Sachsen), υ als ι, und schließt sich oft der deutschen provinziell wechselnden an, wozu dann noch die gräuliche Missachtung der Betonung kommt, mit welcher die Quantität völlig verwechselt wird. Die im Abendlande gewohnte lateinische Betonung mag dabei mitwirken, während in neuerer Zeit der Unterschied des Tons von der Länge in der Sanskritsprache auch auf die richtigere Aussprache der griechischen verweist. Die Wechselwirkung zwischen Ton und Länge soll natürlich damit nicht geleugnet werden. In der modernen Gemeinsprache, jedoch nicht in allen Mundarten, ist die Oxytonierung über Gebühr eingerissen. Die itakistische Gleichmachung der Vokale und Diphthongen beruht denn doch, jener barbarischen gegenüber, auf volksthümlicher Wirklichkeit, und die Rückkehr des Abendlandes zu ihr würde die immer wichtiger und leichter werdende Vermittelung der Kenntnis antiker griechischer Sprache durch die jetzige lebende der Hellenen anbahnen.

Die antike Aussprache des η als e, ä und des υ als ü und noch antiker als u hat sich stellenweise in der modernen Sprache und ihren Mundarten erhalten, angeblich — aber uns nicht glaublich — auch der alten Diphthongescenz und der Aussprache des Spiritus asper als h, das bekanntlich auch in vielen andern (romanischen, neukeltischen u. s. w.) Sprachen verschwand (doch erst allmählich als Schriftzeichen). Die Restaurationsbestrebungen der gelehrten und selbst überhaupt der gebildeten Griechen beschränken sich auf Wörter und Formen, und hat u. a. die schwierige Aufgabe, die Bereicherung der aus der Volkssprache entstandenen

Digitized by Google

modernen Schriftsprache nicht bloß aus der der Alten (insbesondere der Historiker und Geographen) zu schöpfen, sondern auch aus dem reichen Schatze antiker aber nicht in alten Schriftstellern erhaltener, wenn auch oft entstellter Wörter der heutigen Volksmundarten. Dieß gilt auch von Bedeutungen und von Flexionsformen, vorzüglich des Zeitwortes, wobei die Wahrscheinlichkeit vorgeschichtlichen Alters die Möglichkeit falscher Analogie nicht vergessen lassen darf; wir müssen uns hier mit dieser Andeutung begnügen. Jene Restauration hat den großen Vorzug vor dem Zurückgreifen der von der Mutter völlig gesonderten romanischen Töchtersprachen, daß sie das neubelebte Wort unmittelbar dem heutigen Sprachschatze einverleiben kann, wobei indessen die allgemeine Beibehaltung der alten Rechtschreibung vorausgesetzt bleibt. Die französische Sprache beutet ebenfalls die lateinische Mutter fortwährend aus, muß aber die neuaufgenommenen Wörter erst durch Romanisierung mundgerecht machen und ihre weitere Entwickelung ermöglichen, und zwar ohne ihnen völlig gleiches Bürgerrecht mit den altererbten ursprünglich identischen zu ertheilen, welche durch lebendige Lautverschiebung und sonstige organische Umgestaltung von der treueren aber nur mechanischen Lauterhaltung der Revenants getrennt bleiben.

Wenn wir die uns bekannte mehr und minder allgemeine griechische Volkssprache (*ῥωμαϊκή*, *χυδαία*, *συνήθεια*, *νεο-*, *ἁπλοελληνική*) der letzten Jahrhunderte vor ihrer gegenwärtigen Reinigung und Hebung mit der alten *κοινὴ διάλεκτος* vergleichen, so erblicken wir in ihr (vgl. das vorhin Gesagte) nicht sowohl eine gesondert organisierte Tochter derselben, sondern nur ihre Phase in allmählicher Entwickelung, respective Verderbnis.

Indessen gleichen einige Züge der Entwickelung der romanischen Sprachen, besonders die Ersetzung alter Nominativformen durch oblique (accusativische), wodurch das Wort in eine andere Declination eintritt, immerhin wieder ein Vorzug vor den meist kasuslosen roman. Sprachen. In diesen ist der Gebrauch der Deminutivform ohne deren alte Bedeutung nicht so weit eingerissen wie in der neugriechischen. Die von den bekannten alten abweichenden Erscheinungen der letzteren in Suffixen und in Flexionen

Digitized by Google

des Nomens wie des Zeitworts verdienen die Aufmerksamkeit des Forschers.

Erst seit Kurzem erweitert sich unsere Kenntnis sowohl der Volksmundarten, auf welche wir unten bei den einzelnen Gebieten zurückkommen werden, wie der mittelgriechischen Sprachdenkmale, zu welchen die byzantinischen Geschichtsschreiber nur in einzelnen Spuren zu zählen sind.

Unsere lexikalischen Hülfsmittel für das griechische Mittelalter (für die Zeit seit dem 16. Jh. s. Mullach S. 106 ff.) beschränken sich auf die alten von Meursius, Dufresne, und die Arbeiten des Griechen Sophokles in New-York, sowie die Indices der im Drucke erschienenen Denkmale (s. u.). Die Fortsetzung dieser Veröffentlichungen, soweit sie in der Kürze zu hoffen ist, muß freilich der Lexikographe noch abwarten, d. h. in seiner Handschrift Raum zu Nachträgen lassen. Das Selbe gilt indessen auch für ein die Mundarten einschließendes neugriechisches Wörterbuch. In neuerer Zeit behandelten Sprache und Volk des MA. u. a. E. A. Sophokles, Dictionary of Later and Byzantine Greek und Greek Lexicon of the Roman and Byzantine Periodes (bis a. 1100; London 1870); E. Beulé (Paris 1853) und F. Talbert (ib. 1874) über die lingua vulgaris; wenigstens erstere betrifft die alte Zeit. Der gelehrte *Δ. Βικέλας*, *Περὶ Βυζαντινῶν* London 1874 (übers. von E. Legrand, Prs. 1878 und von W. Wagner, Gütersloh 1878, rec. von G. H. im „Centr." 1878 Nr. 50; 1879 Nr. 14) bespricht die Griechen des Mittelalters; so auch mit ihm A. Rambaud in e. Essay in Legrand's Ueb. und schon früher in L'Empire Grec au 10. siècle (Paris 1870, vgl. „Centralblatt" 1876 Nr. 24); Krause, Die Byzantiner des MA. (Halle 1877); C. Fraas, Synopsis plantarum florae classicae (München 1845; mit vielen neugriechischen Pflanzennamen); Langkavel, Botanik des späteren Griechenlands (3—13. Jh., Brln. 1866); F. Hirsch, Byzantinische Studien (Lpz. 1877; vgl. „Centralbatt" 1877 Nr. 16). Auf weitere Quellen für Geschichte und Sprache des Mittelalters kommen wir unten.

Digitized by Google

Besondere Berücksichtigung verdient die griechische Kirchensprache, die in alter Zeit noch viel weitere Verbreitung hatte als heute. Für neuere Zeit s. *Οἰκονόμου λόγοι ἐκκλησιαστικοί* Berlin 1833. Ihre Spuren finden sich auch in den Landessprachen aller griechisch-katholischen Völker, namentlich in den altslawischen Denkmalen. Hertzberg sagt, mit Beziehung auf Bernhardy, Grundriß der griech. Literatur 3. A. I S. 668. 676 ff., daß in Westkleinasien die antike griechische Sprache sich am längsten erhalten habe und auf die Geistlichkeit in Konstantinopel übergegangen sei, wo sie sich allmählich mehr von der Volkssprache unterschieden habe, welcher ein Volkslied bei Anna Komnena angehöre. Zu den speziellen Einwirkungen des Christenthums auf die Volkssprache, die auch bei andern Völkern vorkommen, gehört der Ersatz der antiken Wörter *ἄρτος* (daher auch rum. russ. artosŭ asl. artusŭ Abendmahlsbrot), *οἶνος*, *ἰχθύς* durch *ψωμί*, *κρασί*, *ψάρι* (*ὀψάριον*). Für Vorgänge dieser und ähnlicher Art gaben wir in VSt. 41 ff. einige Beispiele, deren Vermehrung und sprach- und kultur-geschichtliche Erläuterung die Aufgabe einer ausführlicheren Schrift bleibt. Merkwürdig ist die sehr alte und weite Verbreitung des antiken *ἄσημον* (*χρυσίον*, *ἀργύριον*), woher ngr. *ἀσῆμι* Silber übh. i. q. ägypt. asem o. asumu pers. sîm (asîmîn silbern schon im Pehlvi) syr. sâm (vgl. De Lagarde in Gött. Nachr. 1879 Nr. 9). Auch für Gold ist ngr. *μάλαγμα* (urspr. Goldblättchen?) üblicher als *χρυσάφι*, *χρουσάφι* u. a. Abll. von *χρυσός*. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, daß ich o. S. 46 ngr. *σπουργίτης* Sperling irrig zum deutschen sparva gestellt habe, da es vielmehr das antike *πυργίτης* Thurmsperling (bei Galenos) zu sein scheint; vgl. Stier Nr. 88, der auch ngr. *σπέργουλος* anführt. — J. G. Cuno (Vorgeschichte Roms I Lpzg. 1878 S. 23) sagt: daß selbst in Marseille (vgl. VSt. 42) noch im 9—10. Jh. p. Chr. die Evangelien in griechischer Sprache abgeschrieben worden seien; jedoch wissen wir darum noch nicht, wie lange die antike Sprache sich in der uralten griechischen Kolonie erhalten habe.

Digitized by Google

Unter den zahlreichen Schriften über die neugriechische Sprache im Allgemeinen erwähnen wir nur aus den letzten Jahren: G. Meyer, Die linguistische Stellung des Neugriechischen, in Rodenbergs D. Rundschau 1877; Bolz (s. Quellenvz.) gibt viel Lehrreiches, besonders für die heutigen Stylarten.

Die Mischungen der griechischen Sprache mit fremden (vgl. VSt. S. 43 ff.) mögen in dem weiten Bereiche des Byzantinerreiches, zumal in Asien (vgl. Pott's und Rödiger's Forschungen darüber), noch vielfältiger gewesen sein, als in Europa seit dem Mittelalter bis zur Gegenwart, wo sie die Gebildeten, und nicht bloß im Kön. Hellas, immer mehr entfernen, und zwar mit besserem Erfolge als deutsche u. a. Puristen moderner Sprachen. Ich erinnere mich aus der Zeit kurz nach dem Befreiungskriege eines Gespräches mit einer Athenerin, welche über den Gebrauch des Wortes *ἐγλεντζές* (aus türk. eglenğé, wie rum. eglingé Erholung, Vergnügen, serb. jeglenğé Gespräch, vgl. Cihac II 575) lachte und sagte: wir verstehen das Wort noch, gebrauchen es aber nicht mehr. Zunächst aus dem Türkischen stammen *ἀμανέτι*, *ἀμανάτι* (*ἐνέχειρον*, Pfand, türk. emân, emânet), *ἀσκέρι* (Heer), *ἀντέτι* (Sitte, t. 'âdet), *ἀρζουχάλι* (Bittschrift, t. 'arzu hâl), *ἀρτηρίζω* (*αὐξάνω* t. arturmaq), *ἄτι* (Pferd, t. at alban âti serb. hat Hengst), *ἀτσάμης* (*ἀμαθής*, t. adžemí *πρωτόπειρος*), *ἀτσίμπητος* (*θαυμαστός*, t. adžib, adžaíb), *βερέμι* (*φθίσις*, t. verem), *γαζέπι* (Zorn, t. ghazeb vgl. o. II[a]) u. s. v., meist nur in engem mundartlichem Bereiche (vgl. Passow, Register). Alle diese Mischungen: türkische, italienische, albanische und namentlich die slawische sind oft nur örtliche. B. Schmidt nennt als weiter verbreitete slawische Wörter *βουρκόλακας* (Werwolf, Vampyr), *ζακόνι* (Sitte), *λόγγος* (Wald), *ῥούχα* (Kleidungsstücke), *σανός*, *σανό* (Heu), *στάνη* (Hürde, Herde), *κόκκοτ-ας*, *-ος* (Hahn; nach Schmidt am Parnasos und in Attika, woher wir *-ας* ebenfalls vernahmen). Für ein Mehreres verweisen wir auf Miklosich, der in seinen „Slav. Elem." nur einer geringen Zahl neugriechischer großentheils nur mundartlicher Wörter sicher slawischen Ursprung zuweist und die obigen aus

Digitized by Google

Schmidt vv. *βουλκόλακα* (Weiteres s. u.), *ζάκανον*, *λόγγος*, *ῥοῦχον*, *σανόν* (alban. sana), *στάνη* (alban. stan, vgl. auch Alb. Forsch. I 33), *κόκκοτας* bespricht.

Eine Abhandlung über „Hellenen und Neugriechen" von A. F. in der A. A. Z. 1878 Nrr. 154. 155 B. 159 B. 160 B. berührt auch die Einwirkungen der Venezianer und die weit stärkeren der Albanesen (nach Fallmerayer, Hahn, Miklosich) auf die griechische Sprache.

Für neue Gegenstände pflegen die Sprachen überhaupt entweder die mit ihnen von außen her eingewanderten Benennungen beizubehalten oder neue einheimische zu schaffen. Wurden die Gegenstände im Lande selbst erzeugt und erfunden, so werden sehr häufig Fremdwörter auf sie angewendet oder neugebildet, die Sprachreiniger aber ziehen Benennungen aus der Landessprache vor. Für griechische neben fremden gaben wir einige Beispiele in VSt. S. 43, namentlich *τὸ ἀτμόπλουν* oder *πυρόσκαφον* Dampfschiff, *ἀτμοσύριγξ* (vulgo *τσιμποῦκι*, čibûki a. d. Türk.) Tabakspfeife; für diese gibt Kleinpaul im „Ausland" 1878 Nr. 45 noch *καπνιστῆρι*, für *πρέζα* (Tabaksprise, ital.) *δραγμίς*, für *καφενεῖον* (Kaffeehaus) *θερμοπολεῖον*, für Klub das antike Wort *λέσχη*; dazu auch Speisenamen der Straßenausrufer in Athen. Den Bedeutungswechsel vieler Wörter im Verlaufe der Zeit bespricht die fleißige Abhandlung von Bolz im Mag. f. d. L. d. A. 1879.

Die mehrerwähnte Hellenisierung fremder Stämme, auf welche wir auch unten bei einzelnen Gebieten zurückkommen werden, begann schon in den ältesten Zeiten und setzte sich unter den Byzantinern und im späteren Mittelalter fort bis in die Gegenwart, wo sie am stärksten die Albanesen betrifft, wie früher die Slawen und noch jetzt, doch durch die neuesten Gestaltungen gehemmt, die Bulgaren, sodann die Tsintsaren (s. u. IV). Wo sie bei Türken vorkommt, sind Diese in den meisten Fällen mohammedisierte Griechen. Zahlreiche Reste weniger antiker als mittlerer und neuer griechischer Sprache zeigen sich in den kaukasischen Sprachen, noch zahlreichere in der albanischen (vgl. o. II[a]), weniger in der rumänischen (mehr in der tsintsarischen Mundart), den südslawischen, der tür-

Digitized by Google

kischen, der italienischen und ihren Mundarten (dort versuchten Unberufene ihre Aufzeichnung s. u. bei Italien).

Den Gegensatz zur sprachlichen Hellenisierung bildet die weit seltene Annahme fremder Sprache bei den Griechen. Türkisch reden solche hier und da in Kleinasien, behalten aber die Muttersprache im öffentlichen Leben, in Kirche und Schule (vgl. Mac Farlane, wenden sich ihr auch jetzt mit neuem Eifer zu. „Bulgarophonen" heißen zahlreiche bulgarisch redende Griechen in Neubulgarien, die sich dem bulgarisch-makedonischen Aufstande anschlossen, jedoch noch nicht den hellenischen Bestrebungen; vgl. N. Frankf. Presse 1878 Nr. 307[3]; Mag. f. d. L. d. A. 1877 Nr. 24; den konstantinopolitaner Korrespondenten der „Temps" im Bull. Soc. de Géogr. comm. de Bordeaux 1878 Nr. 13 1. Juli, nach welchem sie sind „Grecs d'origine et de coeur de la presqu'île turque située au sud ou en deça des Balkans", und zwar nicht weniger als 280,500, neben 1,429,000 griechisch redenden Stammgenossen und 494,200 Bulgaren. Diese 1,709,500 Griechen seien die „plus aisés et plus instruits" der Bewohner, wohnen meist in den Städten, und die meisten Bulgaren seien ihre Bauern und Pächter; nach ihnen nennen die Türken das Land Rum-ili. Diese Berichte bedürfen noch der Klärung. Man vergleiche den Korrespondenten der A. A. Z. 1878 Nr. 144 vom 8. Mai aus Philippopel über die schnöde gewaltthätige Bulgarisierung der thrakischen Griechen durch Bulgaren und Russen, wobei wir jedoch an die Erbitterung des Volkes in mehreren türkischen Provinzen über die Schlechtigkeit griechischer Kirchenhäupter erinnern wollen. Daß in neuester Zeit mit den Bulgaren auch Griechen aus Rumelien (ngr. *Ῥούμελη*) nach Neubulgarien flüchten, erklärt sich aus den unseligen Zuständen und Möglichkeiten in jenem Landstriche.

Der Mundarten zählte im 16. Jh. der Grieche Cabasilas bei Crusius (Turcograecia) über 70 und eifert gegen die der Athenäer als die schlechteste, wesshalb „*οὓς οἱ τὴν Ἑλλάδα οἰκοῦντες Βαρβάρους τοπαραπὰν ἀποκεκλήσασι*", welches Urtheil vielleicht eine Verwechselung mit den in Attika so zahlreichen Albanesen oder eine Mischung ihrer und der griechischen Sprache

Digitized by Google

veranlaßte. Kabasilas will in verschiedenen griechischen Gebieten nicht bloß alte κοινή, sondern auch noch Spuren der antiken Dialekte kennen. Mullach bespricht namentlich die heutigen Mundarten von Kleinasien, Chios, Kypros, Rhodos, Kreta, Heptanesien, Thera, Kalymnos, Kythnos, Siphnos, Naxos, Amorgos, Astypaläa, Ikaria, Patmos (parothxonierend), Chalke, Peloponnesos incl. Tsakonien (nach Crusius, Villoison, Thiersch u. A.).

Hier mag auch eine neuere Schrift über die antiken Mundarten genannt werden, weil letztere für die Entwickelung der Sprache bis heute immer berücksichtigt werden müssen: P. Cauer, Delectus Inscriptionum Graecarum propter dialectum memorabilium (Lpzg. 1877, recensiert von M im „Centralblatt" 1878—9). Dazu kommt denn fortwährend neues Material, namentlich aus Olympia.

Für die Kenntnis der Mundarten, deren Eigenthümlichkeiten hier wie unter allen fortschreitenden Völkern möglichst rasch aufgezeichnet werden müssen, bevor sie in allgemeiner Bildungssprache aufgehn, geschieht ziemlich Viel in Griechenland, wie durch K. Οἰκονόμος (περὶ τῆς γνησίας προφορᾶς, Petersburg 1830); in Büchern und Zeitschriften, wie z. B. in ὁ ἐν Κονσταντινουπόλει Ἑλληνικὸς Σύλλογος; ὁ Φιλολογικὸς συνέκδημος; ἡ νέα Πανδώρα (in Athen); ὁ Παρνασσός (ebdſ.). Unter den deutschen Beobachtern stehn voran Mullach (87 ff.), Roſſ, Kind, Paſſow (zugleich durch seine örtliche Sichtung der Volkslieder), Deffner. Von Diesem kennen wir die Dissertation Neograeca 1871 und Aufsätze in Zeitschriften, namentlich dem Berliner akad. Monatsberichte 1877 April. Auf Einzelheiten kommen wir unten, erlauben uns aber hier flüchtige jedoch wohl gemeinnützige Bemerkungen aus und zu seinen Neograeca zu geben.

Er hebt antike Schätze aus heutigen Lauten, Formen und Wörtern, welche seither theilweise als neu oder ganz fremd erschienen. In seiner werthvollen Besprechung der Laute macht er mit Recht auf den Unterschied der griechischen Sprache von der deutschen aufmerksam, daß die dem Konsonanten folgenden hellen oder dunklen Vokale dessen Aussprache bestimmen. Zu

Digitized by Google

S. 17 ff.: š statt s, σ besonders vor hellen Vokalen vernahm ich öfters aus dem Munde eines in Bukurest geborenen Sohnes eines dortigen gebildeten hellenischen Priesters, jedoch nur in nachlässigem Schnellsprechen, so z. B. sprach er βασιλεύς vašilefs, ἄσχημος aškimos mit doppeltem Lautwandel (nicht, wie die kalabrischen Griechen ašimo). Kurzes ε sprach er oft éä aus, vielleicht durch Einfluß seiner zweiten Muttersprache, der rumänischen. Das Mützenschild bedeutende Wort τὸ κοζορόκι (s. u. IV) sprach er kozoroikj aus, welche Epenthese auch bei Deffner S. 27 besprochen wird und zur Geschichte des Umlauts überhaupt gehört. Zu S. 18: Außer dem mundartlichen ž statt z, ζ kommt auch dž (ǧ) vor und wird dann ντζ geschrieben, z. B. in den Fremdwörtern ǧatiri (Zelt), filǧani (Tasse), aber häufiger tz, ts (τζ) gesprochen und geschrieben. Zu S. 19: γλίγορα (schnell) lautet häufig ογ-, ολλίγορα (aus älterem ἐγρήγορος, verschieden von γοργός, wozu kytherisch εὔγοῤῥος (ὁ ταχύς) Protodikos 29 gehört). Zu S. 28: λεοντάρι, lĕ-, lj-ondari (t nach n immer d gesprochen) gehört zu einer Reihe moderner Ableitungen mit diesem Suffixe. Die französische Verweichung des mouillierten l, ll ist (nach Plösch) jetzt mustergültig geworden. γεφύρι, γιοφύρι (spr. jofíri, Brücke) schreibt Portius (a. 1635) γειοφύρι, mundartlich διοφῦρι Passow. Zu S. 37: αι wird in Kürzen und Längen wie offenes e, das dort verglichene lange nhd. ä in wäre, Schwäne dagegen wohl in den meisten Gegenden Deutschlands geschlossen ausgesprochen, jedoch nicht in allen Wörtern. Zu S. 38: Für die frühe Aussprache des η als i (e mitunter noch erhalten s. o.) sind auch Buchstabennamen (vida u. s. w.) der koptischen Schrift und das griechische liegende η als Vokalzeichen für i in der syrischen zu erwähnen. Zu S. 42: im gemeinen Leben betont man auch ákuste statt ἀκούσατε, káthisthe st. καθίσατε, óriste st. ὁρίσατε (befehlen Sie) u. s. w. Zu S. 44 ff.: Das finale n hat das Schicksal des Verstummens u. a. in vielen germanischen Mundarten seit alter Zeit, bleibt aber, besonders in der (eigentlich deminutiven) Endung -ιν aus -ιον in mittel- und neugriechischen Mundarten; in letzteren tritt sogar nicht selten ein n über Gebühr an Endvokale an. Das l. c. erwähnte halb und

Digitized by Google

jetzt gar nicht ausgesprochene litauische n hat sich in voller Aussprache noch in Mundarten erhalten, wie auch in antiken und modernen slawischen. Rumpelt übersieht, daß nasaliertes i (iñ) in Südwestdeutschland und in der keltischen Niederbretagne sehr häufig ist. Zu S. 56: Dem abgekürzten Titel *κυρά* (*κυρία*), der mundartlich noch kürá gesprochen wird, steht der männliche *κυρ* vor Eigennamen zur Seite. Zu S. 73: Die Einschiebung eines dunkeln Vokals in *ἰ-*, *γι-ασουμί* rumän. iasumía, iasomía f. iasminu m. (Jaſmin) aus *ἰασμή* (spr. iazmí) kann alt sein, vgl. Diez v. gesmino; sie kommt auch im ital. gelsomino (neben gesmino) hellen Vokals, in türk. jâsemîn, vor. Zu S. 80: *χώρα* bedeutet bei Portius Stadt, jetzt Gegend; *χωρίον* gilt allgemein als Dorf. Zu S. 85: *τὸ πηροῦνι* (Gabel, fourchette) hat diese Bedeutung auch in alb. pirúni, piróni altslaw. serb. pirun ital. pirone bairisch piron m. n., aber wie in neugr. *πιροῦνι* (bei Weigel l. c.) auch in alban. peronëa, perúa rumän. piron-u m. -ë f. die dem altgriech. *περόνη*, *περονίς* nähere eines (großen) Nagels; das Stammwort erhielt sich in ngr. *πῆρος* Zapfen, Pflock; vgl. auch roman. perno Diez h. v. Zu S. 86 ff.: Bei dem (unten von uns besprochenen) vurvúlakas fehlen die exoterischen Vergleichungen. Zu S. 91: gemeingriechisch bedeutet *θέλω ῥάψει*, *θὰ* oder *θὲ ῥάψω* das Werden (Futurum), aber *θέλω* u. s. w. *νὰ ῥάψω* das Wollen.

Mundartliches enthält ein Lustspiel „*Τὰ κορακιστικά*“, aus welchem bereits 1824 J. A. E. Schmidt in s. „Hülfsbuch“ Auszüge gab; sie geben Proben aus Lesbos, Ioannina, Chios, Kypros. Wir werden gelegentlich unten bei den einzelnen Gebieten Beispiele aus ihren Mundarten geben.

Wir kommen nnn auf die Körperbeschaffenheit der Griechen. Blumenbach beschreibt (s. dessen 6. Dekade) die Uebereinstimmung eines Griechenschädels mit der Antike. — Die Zunahme der Brachykephalie, die jedoch auch in alter Zeit nicht ganz fehlt, wird den selben mannigfachen und noch keineswegs ganz klaren Ursachen zuzuschreiben sein. Nach Nicolucci sind die alten Hellenen zu 7 %, die heutigen zu 14 % brachykephal, so auch auf antiken Bildwerken Herakles und Faunus; in der

Digitized by Google

Peloponnesos und Thessalien, wie überall auf dem griech. Festlande und auf den Inseln hersche Dolichokephalie vor; die (bei Albanesen und Epiroten vorherschende) Brachykephalie beginne in Griechenland von Akarnanien und Nordthessalien an, gehe auch durch die slawischen Provinzen; wir berührten diese Aussagen bereits o. II[a]. Virchow (Berl. Mon. 1877) möchte die blonden Brachykephalen in Griechenland lieber aus albanischer als aus slawischer Mischung erklären (nicht nothwendig aus Mischung überhaupt! Vgl. auch o. II[a]). Hirschfeld und nach ihm Virchow berichten in der Zs. f. Ethnologie V S. 117 ff. Näheres über den Schädelbau der alten Griechen. In ältester Zeit seien sie schönformig, ortho- und fast oder ganz dolicho-kephal; die kurzen Schädel in Laurion könnten von fremdstammigen Sklavenarbeitern der Bergwerke herrühren.

Die Frauenfiguren in der boeotischen Tanagra haben rothbraunes Haar und meist blaue Augen; Näheres über diese unschätzbaren Bildwerke s. in A. A. Z. 1877 Nr. 343.

Nach Adamantios (5. Jh. p. Chr.) Physiogn. II 24 sind die Männer von rein erhaltener hellenischer oder ionischer Rasse *μεγάλοι, εὐρύτεροι, ὄρθιοι, εὐπαγεῖς, λευκότεροι τὴν χρόαν, ξανθοί.* Diese Haarfarbe des homerischen Menelaos zeichnete ihn und andre Männer und Frauen des Alterthums aus, ist aber nicht allzu selten und gilt als eine schöne Eigenschaft.

Bartholdy (vgl. VSt. S. 48) sagt u. a.: Schöne Augen haben die Griechen (besonders und mit langen dunklen Wimpern auf Mikoni, weniger auf Naxos) häufig, selten ausdrucklose. Die Frauen haben gewöhnlich schönen, aber früh welkenden Busen und werden früh beleibt; nationale Reize bietet die Grazie und edle Bewegung des Halses nebst der Kopfhaltung. Die Frauen in Athen stehn seit alter Zeit hinter allen andern an Schönheit, jetzt hinter den dortigen Albaneserinnen zurück.

Sonnini sagt (I 25 ff.) von den Griechen in den klimatisch schönsten und gesündesten Gegenden: sie haben schöne Statur und Haltung; offene Physiognomie, sehr lebhafte Augen; tragen den Kopf hoch, den Körper gerade und mehr nach hinten als nach vornen geneigt; haben noble und dabei leichte Haltung und

Digitized by Google

Gang. Die Frauen haben im Allgemeinen „une taille noble et aisée, un port majestueux“, sehr schöne Züge voll Würde, aber ohne kalten Ernst, vielmehr mit lebhaftem und gefühlvollem Ausdrucke. Er zeiht dabei wie für die geistigen Eigenschaften die entgegengesetzten Ansichten von De Pauw (Recherches philosophiques sur les Grecs) des Irrthums. Er hat hauptsächlich die Frauen beobachtet, zu welchen er als Arzt leichteren Zutritt haben mochte, am meisten im Archipelagos. Er findet sie fast durchweg schön, und schildert namentlich I 97 ff. Kypros, wo auch die Männer „sont grands et bien faits; leur physionomie et leurs manières sont également nobles et agréables“; 209 Symi, mit robusten und schön gewachsenen Männern; 298 Amorgos, die Frauen mit den edelsten und zierlichsten Formen, glänzendem und frischem Kolorit, den anmuthigsten „contours“; 306 Ios, die Frauen physisch und geistig schön; 417 ff. Kreta, wo Männer und Frauen an Kraft der Gestalt hinter den Türken zurückstehn, aber an Grazie der Formen sie übertreffen, die Frauen, jedoch mit Ausnahmen (wie S. 433 eine edle Frau von dunkler Komplexion), weniger reizend sind, als anderswo die Griechinnen (man vergesse nicht, daß dort die Christen von ihren turkisierten Landsleuten selbst unterdrückt werden); II 110 ff. Archipelagos: geschlechtliche Frühreife; frische Fleischfarbe, durch leidige Schminke erhöht; die zahlreichen leicht geborenen, liebevoll aufgenährten Kinder sind sehr gesund und kräftig; 316 Tinos, Frauen schön und anmuthig; 319 Chios, ebenso; 334 Smyrna, Frauenschönheit, durch geschmackvolle Kleidung hervortretend. — St. Sauveur fand II 358 die Frauen auf Leukadia meist schön. — Bartholdy bespricht II 93 ff. die Schönheit einer Wöchnerin und die Pflege der Neugeborenen im Archipelagos; er fand die Schönheit der Antike selten unter den Griechen, jedoch immerhin schönen Menschenschlag auf Chios, Kos, Patmos u. s. w., unschönen hier und da wie in Athen und auf Samos, eigentlich häßlichen nirgends. Wir dürfen nicht übersehen, daß die früh reifenden Griechinnen auch früh ihren Jugendreiz verlieren. — Sulzer fand bei den vornehmen Griechinnen in Rumänien schlanke Gestalt, ovales Gesicht, braune aber lebhafte Farbe, Adlernase.

Digitized by Google

Im Allgemeinen rühmen Griechen und Abendländer die Schönheit des heutigen Volkes, so außer den von uns citierten Strahl, Greverus u. A.; der Makedone Pulios mit der Bemerkung: daß manchmal noch Thersites neben Narkissos erscheine. — Pouqueville fand die Peloponnesier wohlgestalt, die Spartanerinnen blauaugig, hager, doch schön und edel gebaut, die Männer gewöhnlich schön, groß, dunkelhaarig, manchmal blond, die Messenierinnen klein, mit regelmäßigen Gesichtszügen, großen blauen Augen, langem schwarzem Haare, die Mainoten (Maniaten) gemischten Typus. Die Tsakoninnen sind nach Villoison (1788) procerae, formosae, valentes et sanae, zunächst die der arbeitenden Klassen; ähnlich schildert sie Deville (1866). — Nach „Ausland" 1878 Nr. 9 (vgl. A. A. Z. 1874 B. vom 22—3. August) fand ein Reisender in Arachova (worüber Weiteres unten), einst Anemoreia, in Phokis, nur schöne griechische Gesichter, die er seit mehreren Reisetagen vermisst hatte. — P. Schröder („Globus" 1878 Nr. 11) nennt die Bewohner des Dorfes τὸ Ῥιζοκάρπασον auf Kypros blond, fein und schön gebaut. — Die Griechen in Siebenbürgen sind nach A. St. S. (im „Globus" 1875) schlank, schön von Gesicht, ziemlich dunkler Farbe. — Sieber nennt die griechischen Städterinnen auf Kreta zwar hellenisch schön, aber „schlapp und geistlos", was aber nicht bloß durch die türkische Tyrannei, sondern auch durch den älteren haremartigen Abschluß der Frauen bewirkt sein konnte. — Fr. v. Löher u. A. rühmen die Schönheit der Inselgriechen auf Samothraki, deren Bewohner durchweg schön, kräftig, jedoch fein gebaut seien, zugleich sehr beweglich und phantasievoll, dabei aber friedlich nnd einfach, selbst in der nicht bunten Tracht (im Gegensatze zu vielen Stammgenossen). Die Lemnierinnen sind schön und fleißig. Ebenso — nach Bargigli (in C. v. Scherzer's Smyrna, Wien 1873) — die Lesbier, dabei aufgeweckt, aber lügnerisch.

E. de Amicis fand die Griechen in San Dimitri schwarzaugig, mit schmalen Adlernasen, die jungen Leute schlank und keck aussehend; in Chios robuste Frauen (dort kommt auch helle Komplexion vor). Zunächst in Konstantinopel zeichnet

Digitized by Google

er die Griechen von den Türken und der Raja aus, beide Geschlechter durch den bestechenden Ausdruck voll Lebens und Unruhe; die Frauen haben weit geistigere Reize als die Türkinnen und Armenierinnen, reines und zierliches, durch gedankenvolle Augen erhelltes Antlitz, schönen zugleich leicht und majestätisch erscheinenden Körperbau, besonders im Phanar öfters von klassisch edler Gestalt und Haltung. — Nach „Unsere Zeit“ 1878 Nr. 15 haben die nach Zahl, Intelligenz und Bildung (auch Studien der alten Literatur und Sprache, wofür auch ich Beispiele fand) vor den armenischen u. A. ausgezeichneten griechischen Frauen in Konstantinopel oft große schwarze kohlenglühende Augen; prachtvolles dunkel-braun bis -blond schattiertes Haar; meist bräunliche Haut; seltener klassische Züge; die meist von den Inseln (Andros, Tinos, Syphnos) stammenden Dienstmädchen oft junonische Gestalten. — Nach Mendelssohn-Bartholdy sind die Hellenen im Ganzen schlank; stolz in Haltung und Gange, mit leichter doch gemessener Bewegung, mit mehr Nerven als Muskeln, mehr geistiger Ueberlegenheit als körperlicher Kraft, im Auge Entschlossenheit, um den feingeschnittenen Mund spielt Leben und Bewegung; die Schläfen sind eingedrückt. Besonders im Hochgebirge und auf Inseln z. B. Naxos und Kreta herscht schöner antiker Typus vor, kleine Stirn, fortlaufende gerade Linie ohne Einschnitt zwischen Stirne und Nase; Mund mit schwellender Oberlippe; große geöffnete Augen voll unbestimmter Wehmuth und doch voll Klarheit. — Nach B. Schmidt, resp. G. v. Hahn (vgl. A. A. Z. 1867 Nrr. 38 B. ff.) sind die meisten Kretäer brauner, die Sphakioten (im Berglande) aber heller Komplexion.

Nach der Frankfurter „Didaskalia“ 1877 Nr. 146 sind die Korkyräer (Korphioten) im allgemeinen nicht schön, haben jedoch nicht selten fein geschnittenes Profil und edles Kopfoval, sehr häufig runde dunkle Augen, stets noch leichtere anmuthigere Haltung als die Italiener.

Roget de Belloguet (Ethnogénie Gauloise, Introd. 1861 p. 51 ff.) widerlegt nach gültigen Zeugnissen die Karrikaturen Fallmerayer's und verweist zugleich auf die Aehnlchikeit

Digitized by Google

der lebenden Gestalten, zumal in Ionien und auf Chios und der Frauen in der Peloponnesos, mit den antiken. Er citiert Augenzeugen und die Schriften von Edwards, Hollard, Prichard, Nott & Gliddon, Maury, Meigs, Byron. — Lenormand, Beaux Arts et Voyages (Fallmerayerianer) fand in Griechenland blondes oder kastanienbraunes Haar, scharfe Adlernase, blaue oder graue Augen, kräftige rauhe hagere Formen. — K. Koch, Wanderungen im Orient (Weimar 1846, I S. 159) fand bei echten Griechen antike Schönheit. A. Bötticher („Im neuen Reich" 1878 passim) sah im Inneren des Königreiches wenige schöne unter den schnell alternden Frauen, viele jedoch in Athen. Kuhlow sah viele Griechen mit fein modellierter Stirn, gerader Nase und vollem feurigem Auge, dessen Glanz von schwarzer Wimper mehr gehoben als gedämpft wurde; der Gesichtstypus unterscheidet sich ganz von dem andrer Stämme; die Figur ist meist schlank und wohl proportioniert, die Extremitäten klein, der Gang leicht und graziös bewegt. Hettner rühmt die Schönheit der Thebäer, Löher die der Leukosianerinnen. Belle fand kaum irgendwo slawischen Typus unter den Griechen; in Theben (vulgo Fiva, aus Θῆβα) bei dem bewegten lärmenden Volke oft unbedeutende Gesichter, wie sie sich auch auf Porträtbüsten des Alterthums zeigen. Aus Megara und Aegina gibt er Bilder mehr und minder hübscher Frauen, deren Reiz ihre anmuthige Tracht unterstützt. Die Megareerinnen haben häufig niedliches Gesicht von regelmäßigem länglichem Oval; feine gerade Nase; schwarze gut geschnittene Augen; ziemlich großen aber fest und scharf gezeichneten Mund; kleine Ohren; wunderbar schönen Hals. Die schwarzhaarigen Korkyräerinnen haben matten Teint und Adlernasen. — Nach Zs. f. Ethn. VIII (1876) sind die Griechen der Inseln und Kleinasiens schlanke oft hagere Männer, mit dürftigen Waden und Unterarmen, großen Händen und Füßen, regelmäßigem scharf geschnittenem Gesichte (namentlich die Frauen), dunkeln, sprechenden feurigen bisweilen stechenden Augen. — Ornstein fand unter den hellenischen Soldaten viele heller Komplexion. — Die Griechen in Siebenbürgen sind schön, ziemlich dunkelfarb,

Digitized by Google

meist schlank (s. „Globus“ XXVII). — Kanitz sah in dem griechischen Dorfe Bana (4 Stunden von *Μεσημβρία* = Misivri) meist blonde Kinder mit feinen Profilen.

Für die geistigen Eigenschaften der Griechen (vgl. das o. im Eingange Gesagte und VSt. 8 S. 49 ff.) müste eine ausführliche Untersuchung mit der ältesten bekannten Zeit beginnen, um das Gemeinsame neben dem Besonderen in Sinnesweise, Anlagen, Bildung u. s. w. der verschiedenen Stämme zu beobachten. Der unparteiische Beschauer wird selbst in der höchsten Blüte des Volksthums Schattenseiten des Charakters und der Einrichtungen und Sitten erblicken, die wenig geringer sind als die heutigen, obwohl seitdem die verderblichsten Einwirkungen barbarischer Uebermacht stattgefunden haben. Am meisten treten bei der Vergleichung der Zeiträume die diesen allen gemeinsamen schönen und heitren Züge des Volksthums hervor, hauptsächlich in den Gegenden des Festlandes und noch mehr der Inseln, welche von den Miasmen römischer Gewaltthat und Raubsucht, byzantinischer Fäulnis und türkischer Barbarei weniger und nur mehr momentan berührt wurden. Eine Abhandlung im „Ausland“ 1877 Nrr. 18 ff. findet in den Licht- und Schattenseiten der heutigen Griechen mehr Althellenisches als Byzantinisches.

Wir finden häufige Bestätigung der Ansicht: daß die Griechen zu allen Zeiten und eben besonders jetzt durch den Adelsstolz auf ihre Vorfahren — gleichviel, wieweit ihre Mischung mit fremdem Blute geht — zwar in ihrem Hange zur Eitelkeit, viel mehr aber noch durch die lebhafte Beschäftigung mit antiker Literatur, Kultur und Geschichte in der Pflicht der Nacheiferung bestärkt werden.

Die Ansichten der kompetentesten Beurtheiler haben wir in Werken der Reisenden der letzten Jahrhunderte und der Geschichtschreiber und Publizisten des neunzehnten kennen gelernt, freilich aber auch viele dieser Schriften noch nicht zu Gesichte bekommen. So z. B. Dalla Vedova, Il primato de Greci nella cultura anticae moderna nur aus dem „Centralblatt“ 1877 Nr. 36; Glad-

Digitized by Google

stone, The Hellenic factor in the Eastern Problem (Leipzig 1877).

Unparteiisch günstige Urtheile fanden wir bei Sonnini, der bereits den Zerfall des faulen Türkenreichs schnell nahen sieht, die zu seiner Zeit noch entsetzliche Bedrückung des griechischen Volkes genau kennt und ihre Sinnesweise und Thätigkeit um so höher schätzt; bei Sieber, der im ersten Viertel unseres Jh. noch die grausamste Unterdrückung der Griechen auf Kreta durch die Türken und deren Einwirkungen auf Sinnesweise und Stimmung der Griechen kennen lernte; in unserer Zeit u. A. bei Ranke, Hertzberg, B. Schmidt, Kiepert, Hettner, Schmeidler, An. Leroy Beaulieu, Ethnol. Map (Stanford); einseitig ungünstige bei St. Sauveur und bei Schweiger v. Lerchenfeld, der die unheilbare Fäulnis des osmanischen Reiches anerkennt, aber den Türken die Griechen an Werthe gleichstellt als ein heißblütiges und zugleich feiges, ehrloses, unbildbares (!) u. s. w. Volk. St. Sauveur überschätzte die Türken und verzweifelte an der elastischen Kraft der Griechen zur Erhebung und Erholung von ihrer Knechtschaft, gibt aber dabei nicht wenige Beispiele für dieselbe. Ungünstige aber gerechte Urtheile über die höchste Entwickelungszeit des athenischen Volkscharakters geben uns griechische und römische Geschichtsschreiber, reichlich auch der Dramatiker Aristophanes, in neuester Zeit J. Schwarz, s. A. A. Z. 1878 Nr. 86 B. (vgl. 1877 Nr. 26 B.), im Gegensatze zu dem Panegyriker G. Grote. Belle bespricht auch große Mängel in der Gegenwart Griechenlands.

Hertzberg und Lewis Sergeant glauben: daß die zunehmenden Lichtseiten der Griechen ihnen eine bedeutende Mission der Zukunft verheißen, wenn ihnen das Abendland nicht immer entgegenwirkt (vgl. o. unsern Eingang). Sergeant zeigt, daß die Indolenz und politische Dummheit der Türken den Bildungs-, Lern- und Lehr-drang der Griechen immer gewähren ließ; er geißelt auch die egoistischen Halbheiten seiner englischen Landsleute.

W. M. Kuhlow gibt aus eigner Anschauung und Erfahrung viele Einzelheiten aus dem Volks- und Familien-leben der

Digitized by Google

Griechen, besonders als Nachbarn der Bulgaren, welche ihnen die Sympathie jedes unparteiischen Beobachters erwerben müssen. Ihre Einrichtungen: Schulwesen, Wohnung, Kleidung, Kost stehen denen des gebildeten Abendlandes nahe.

F. v. L. in der A. A. Z. 1878 Nr. 82 sagt u. a.: In den Griechen liegen Kulturkräfte, die weit über das Verhältnis zu ihrer Volksmenge gehen. Ihr Volks- und Familien-geist ist ebenso zähe wie lebendig. Ihr rühriges Talent für Handel, Seefahrt, Geldindustrie, Fabrikthätigkeit und feineren Landbau bringt immer mehr Geld und Güter in ihre Hände. Dabei beseelt sie ein merkwürdiger Lerntrieb, eine wahre Freude am Wissen, und sie thun, um Bildung unter ihren Volksangehörigen zu verbreiten, Mehr als irgend eine andere Nation. Endlich haben sie an Slaven und Albanesen die Kunst entwickelt fremde Völkerschaften anzuziehen, ihnen die eigene Sprache und Sitte mitzutheilen und sie endlich ganz mit sich zu verschmelzen.

Francis schildert ihren Volkscharakter ausführlich und im Ganzen sehr günstig. Wir kommen u. bei Athen auf ihn zurück. Er sagt u. a.: Greece stands next to Germany in education enterprise.

W. Lang, ein vorurtheilsfreier Beobachter der Gegenwart, daheim in der altgriechischen Literatur u. s. w., doch zu wenig in den modernen Mundarten, nimmt zwar starke Mischung der Griechen, vorzüglich mit Slawen, an, rühmt aber ihre zu allen Zeiten bewährte Auferstehungs- und Einverleibungs-kraft, und die Wißbegier und Strebsamkeit bei Jung und Alt in der Gegenwart, welche das so oft und schrecklich verwüstete Land mit der Zeit wieder zum Kulturlande umwandeln werde.

Sulzer (II 89) rühmt die abendländische Feinheit der griechischen Gesellschaft in der Walachei, tadelt aber ihren Hang zur Intrigue (vgl. u. IV).

Aristot. Stamatiades (bei Cora, Cosmos II) zeichnet seine griechischen Landsleute überhaupt als laboriosi, intelligenti, arditi, ma irrequieti e poco scrupulosi; un governo paterno ne potrebbe formare ottimi cittadini.

Digitized by Google

Das Familienleben der Griechen ist im Durchschnitte vortrefflich. Die Frauen genießen seit längerer Zeit vieler Freiheit und werden desshalb mitunter von Touristen verkannt. Ihre antike Abgeschlossenheit dauerte an vielen Orten, wohl ununterbrochen, bis zum Anfange des 18. Jahrhunders. — Päderastie war, zum Theile in idealer Gestalt, bekanntlich unter den alten Hellenen üblich, und ist jetzt durch die Sitte gebrandmarkt. Nach Bartholdy kommt sie nebst der lesbischen Unnatur nur noch örtlich vor und zwar durch türkischen Einfluß; Fligier leitet sie im Alterthum von den Illyriern ab (s. o.).

Daß die türkische Regierung selbst, wenn auch ungern, die Begabung der Griechen anerkennt, hat sie in neuester Zeit durch deren Bestallung als Gesandten in London, Brüssel, Athen, am Berliner Kongresse bewiesen (vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 184).

A. D. Mordtmann (im „Globus" 1877 Nr. 23) weist im K. Hellas und besonders in Athen den wunderbaren Fortschritt und die Thätigkeit des griechischen Volkes und Volksthums nach — gegen die Verleumder und Kritikaster Fallmerayer, Gfrörer, die Engländer, selbst Waddington, gegen welchen St. Kumanudis im *Ἀθηναῖον* IV 466 schrieb. Die arme Regierung thue Wenig dafür, desto Mehr die Privatleute. Die alte Fähigkeit zum Selfgovernment unterscheide die Hellenen namentlich von den Slaven. Aehnlich spricht sich A. F. in A. A. Z. 1879 Nr. 105 aus.

Baker lobt den Charakter der Griechen in der Türkei, Vámbéry nur, soweit es einige Wirklichkeit und seine Antipathie gestatten.

In Sitten und Gebräuchen, Haushalt und Landbau u. s. w. hat sich noch viel Antikes erhalten und erheischt, wie die Volksmundarten, noch allseitigere und baldmögliche Aufzeichnungen.

Indessen liegen diese bereits in solcher Fülle vor, daß wir lieber nur Citate geben, statt unsere Raumesgrenzen weit überschreitender und dennoch nur sehr fragmentarischer Excerpte. Die zahlreichsten und unmittelbarsten Beobachtungen hat Sonnini mitgetheilt und geht dabei auch stets auf die ethischen Punkte ein.

Digitized by Google

Wir citieren seine Aeußerungen I 97 ff. über Kypros; 208 ff. Symi; 228 ff. Kasos; 305 ff. Jos; 420 ff. Kreta; II 117 ff. Charakter und Sitten der Griechinnen; 75 ff. 133 ff. Sitten und Gebräuche zunächst im Archipelagos; 286 ff. Naxos, namentlich hellenisierte Lateiner von feiner Erziehung; 315 Tinos; 317 ff. Chios; 334 ff. Smyrna. — St. Sauveur bespricht Charakter, Familiengebräuche, Recht, Adel; Entartung des griechischen Charakters durch die Türkenherrschaft, mit Hoffnungen auf die Zukunft; die früher („vor über 60 Jahren") gewohnte Einschließung der Frauen im Gynäkion hinter Gittern (so auch bis zur venezianischen Herrschaft auf Korkyra, nach Belle); II 247 Parga und 322 ff. Bonizza, Einwirkungen der Albanesen; 353 Leukadia; III 99 Kephalonia; Charakter und Sitten; 251 ff. Zante; 368 ff. Maina; 375 ff. Cerigotto. — Bartholdy spricht I 151 ff. über Chios und Tinos, Charakter und Beschäftigungen, besonders der fleißigen Tinioten; die Griechen des Archipelagos seien aufgeweckter und begabter als die des Festlandes; II 103 ff.: noch mitunter antike Gebräuche und Sitten, aber nicht mehr der alte Geist, vgl. 155 ff.; 195: Wenige Griechinnen rauchen, desto mehr die Türkinnen, Armenierinnen, Jüdinnen (zunächst in Volo).

Antikes und modernes Leben vergleichen besonders Wachsmuth, Das alte Griechenland im neuen (Bonn 1863? vgl. Recension von B. Schmidt im Gött. Anz. 1865 S. 13); Forchhammer, Hellenika; Bybilakis, Neugriechisches Leben u. s. w. (Berlin 1840); Telfy, Studien über die Alt- und Neugriechen (Leipzig 1852?); B. Schmidt, Das Volksleben u. s. w. (Hauptwerk, s. u. passim; I Byz. 1871); Pulios (s. Quellenvz., von B. Schmidt ungünstig beurtheilt); Protodikos (s. ebds.); N. L. Nissen, Hovedtraekkene af Nygraeksk Saerkjender (Kjöb. 1826; auch vergleichend?); Aberglauben und Gebräuche der Neugriechen, in Berliner Revue 1867, 50[3]); C. C. Fulton hielt Vorlesungen über „Greece ancient and modern" im Lowell-Institute zu Boston 1865; *Γ. Πολίτης, Μελέτη ἐπὶ τοῦ Βίου τῶν νεοτέρων Ἑλλήνων Ι. Νεοελληνικὴ Μυθολογία*

Digitized by Google

(Athen 1871), leider unsers Wissens noch unvollendet, das Ergebnis einer von *Θ. Π. Ῥοδοκανάκης* gestellten Preisaufgabe einer Darstellung heutiger hellenischer *ἠθῶν καὶ ἐθίμων* und ihrer Vergleichung mit den antiken; Stackelberg, Trachten und Gebräuche der Neugriechen (Berlin 1831), und Dessen La Grèce, Vues pittoresques (Paris 1834); Kekulé, Griechische Thonfiguren aus Tanagra (Stuttg. 1878); D. Sanders, Das Volksleben der Neugriechen (Mannheim 1844, mit Musikbeilagen; vgl. Mag. f. d. L. d. A. 1877).

Von Bernhard Schmidt's meisterhaftem Werke sind die verheißenen zwei ferneren Theile unsers Wissens immer noch nicht erschienen. Im ersten zeigt er unwiderleglich die an den meisten Orten ununterbrochene Fortdauer des alten Hellenenstammes und die durch Christenthum, Byzantinerthum, Völkerwanderung, Türkenherrschaft nicht ausgetilgte Sitte, Religion u. s. w., wobei indessen verwandte Erscheinungen auch bei andern Völkern zu beobachten sind. Schmidt schrieb noch: Griechische Märchen, Sagen und Volkslieder (Leipzig 1877); früher auch G. v. Hahn. Bender bemerkt, daß die heutigen Märchen ererbte homerische Gestaltungen erhalten haben.

Viel alten Glaubens lebt noch im Volke fort, theils unter alten nur wenig modifizierten Namen der Gestalten, theils mit neuen des Christenthums verschmelzend, wozu denn noch viele Namen und Bedeutungen, Sagen und mystische Gebräuche kommen, deren Herkunft und Alter die vergleichende Mythologie erst noch zu bestimmen hat. So verhält es sich ja mit allen Völkern, deren Vorzeit durch Sintfluten und Lawaströme fremder Stämme und Religionen halb verschüttet wurde. Aber für die Erben der antiken hellenischen Bildung, somit für die ganze civilisierte Welt, hat es ein besonderes kosmopolitisches Interesse zu erfahren, wieweit sich noch ihnen von Jugend auf vertraute Olympier auf der olympischen Halbinsel erhalten haben und als Zeugen unmittelbaren Erbes in ähnlicher und häufig noch deutlicherer Gestalt fortleben, wie in dem deutschen Volke der unsterbliche Wodan und seine Genossen.

Digitized by Google

Die fachmäßigen Mythologen (zu welchen wir nicht gehören) haben hier die Aufgabe: nicht bloß die Phasen der althellenischen Religion, mit Zuziehung aller auf sie einwirkenden Religionen des Alterthums, zu Rathe zu ziehen, sondern auch die Sagenwelt der jetzt noch fortlebenden Völker des europäischen Ostens, insbesondere der Rumänen, Skipetaren und Slawen. Wir werden hier zwar etwas ausführlicher verfahren, aber, den Grenzen unsers Wissens und dieser Schrift gemäß, nur eine sparsame Auswahl treffen und in den meisten Fällen unsere Leser sich mit Citaten statt der Ausschriften aus unsern Quellen begnügen lassen. Letztere sind in erster Linie Polites (*Πολίτης*, s. o.) und B. Schmidt. Wahrscheinlich gehört hierher auch *Ἀλ. Στούρζα, Ἀλληγορίαι καὶ μῦθοι* (Odessa 1834). Nik. Dossios, Aberglaube bei den Neugriechen (Freiburg 1878, rec. von Bu. im „Centr." 1879 Nr. 21) bespricht nur kurz die Reste antiken Volksglaubens in seiner Heimat Epiros und in Thessalien. Wir reihen das Folgende zunächst an Polites, nicht bloß weil er Grieche ist, sondern auch weil sein Buch unsern Lesern weniger zugänglich sein mag; übrigens erschöpft das uns vorliegende *Μέρος Α'* noch nicht das ganze Gebiet. Es umfaßt fünf Hauptabtheilungen: *Τὸ Σύμπαν; Φυσικὰ Φαινόμενα; Ὀλύμπιαι, Ἐνάλιαι, Ἐπίγειοι Θεότητες.* Die beiden ersten führen zu weit, um hier excerpiert zu werden; was wir aus den übrigen epitomieren und aus andern Quellen ergänzen, bedarf noch systematischerer Anordnung und einer Sichtung, welche auch der Verfasser selbst nicht immer durchführen konnte. Voran stellen wir den Götterberg und einige seiner Bewohner.

S. 38 (vgl. u. A. Heuzey, Le mont Olympe et l'Acarnanie p. 138): *Ὁ Ὄλυμπος ... διατηρεῖ καὶ μέχρι τοῦδε τὶ τὸ μυστηριῶδες ἐν τῇ φαντασίᾳ τῶν κατοικούντων εἰς ἐκείνους τοὺς τόπους.* Ein Lied singt: *Ἀ τὸν Ὄλυμπο, τὸν Κόρυμβον* (*Κόλυμβον* bei B. Schmidt S. 219) — *τὰ τρία ἄκρα τ᾽ουρανοῦ — ὅπου ἡ Μοῖραις τᾶν Μοιρῶν ...* (s. u.). Besonders die Klephtenlieder feiern den alten Olympos.

Erinnerungen an Zeus in seiner Residenz Kreta sammelte B. Schmidt S. 27 (vgl. Wachsmuth S. 50 und Polites 41

Digitized by Google

nach Sutsos Hist. de la revol. Grecque p. 158) in mehreren Ortschaftsnamen; ein Berggipfel daselbst heißt *τοῦ Διὸς τὸ μνῆμα*. Ow nennt dort noch die dorische Form Zâ für den Gottesnamen; Sutsos findet ihn in dem Anrufe *ἠκοῦτέ μου Ζῶνε θεέ!* der uns freilich (mit Wachsmuth) an den albanischen Anruf për tënë Zónë! lebhaft erinnert, vgl. o. II[a] alb. zot Herr, Gott. B. Schmidt spricht gegen Entlehnung von den Albanesen, weil er dort keine Ansiedelung derselben kenne; jedoch verweilten solche im 19. Jh. mit den Aegyptern auf Kreta, wenn gleich nur vorübergehend. In andern griechischen Gebieten bezieht sich ein etwas missfälliger Verwunderungsruf *θεὲ τῆς Κρήτης* wahrscheinlich auf den mediatisierten Zeus; anders mögen in Deutschland Ausrufe, wie „Herrgott von Bentheim!" u. dgl. zu deuten sein. Sonst gebrauchen die christlichen Griechen *μὰ τὸν Θεὸν!* für *μὰ τὸν Δία!*

Polites S. 46 ff. (nach Lenormant, Monographie de la voie sacrée Eleusinienne u. A.): In Eleusis (*Ἐλευσῖνα*, *Λεψῖνα*) erhielt sich Demeter, in eine *ἁγία Δήμητρα* umgestaltet, mit dem Mythos der geraubten *κόρη* (*Περσεφόνη*) und andern antiken Mythen gemischt und in christlich-türkische Zeit versetzt. Darinn wird die reizende blonde Tochter mit der *Κυρὰ Φροδίτη* (*Ἀφροδίτη*) verglichen. Statt Plutons entführt sie ein zauberkundiger Türke auf feuerschnaubendem Rappen (vgl. Blumauer's Kreusa!). Auch die vielgenannten *Δράκοντες* spielen mit. Auch der an Pan's Stelle getretene Schutzheilige der Hirten, *ὁ ἅγιος Δημήτριος* (l. c. S. 46), scheint sich hier anzuschließen.

In diesem Mythos wird von der suchenden Mutter *ὁ Ἥλιος* angerufen, wie auch *ἡ Σελήνη καὶ τὰ ἄστρα*, als personifizierte Himmelskörper. Gewöhnlich wird der Ersatz des Sonnengottes Ilios durch den wunderlichen christlichen Heiligen Ilias (*Ἠλίας*) in Griechenland angenommen, namentlich in den auf Berggipfeln erbauten Tempeln. Dafür spricht auch die Verbreitung des Eliaskultes unter vielen Völkern, s. J. Grimm's Mythologie (besonders 2. A. S. 157 ff.). Polites S. 17 ff. bespricht sowohl das hohe Ansehen und die Personifizierung des wirklichen *Ἥλιος* bei den heutigen Griechen und ihren Dichtern, die auch eine

Digitized by Google

ὡραία θυγάτηρ τοῦ Ἡλίου kennen (die Alten ebenfalls, dazu sieben Söhne), wie auch seine Umkleidung in den jüdisch-christlichen Elias, mit vielen Citaten; vgl. indessen S. *κδ'* ff. die Ansichten seiner Preisrichter, welche nur die Mitwirkung der Namensähnlichkeit bezweifeln.

Aehnlich verwandelt sich der Gott *Διόνυσος* auf Naxos, dem Hauptsitze seiner Verehrung in den heiligen *Διονύσιος* (l. c. S. 43 ff.). *Ὁ Ἔρωτας* kommt als göttliche Person in vielen Volksliedern vor.

Selbstverständlich werden bei den erhaltenen Gestalten und Namen des antiken Volksglaubens, wie schon häufig in diesem selbst geschah, die Persönlichkeiten und Funktionen oft neben einander gestellt, vermischt und verwechselt: Erd- und Wassergeister, Gute und Böse, Schöne und Häßliche, Feen und Gespenster oder Hexen (Nymphen jeder Gattung), Vampyre und Werwölfe.

Die *Μοῖραι* (B. Schmidt 210 ff. Polites 115. 126.) haben manche Functionen mit den Nereiden gemein, sind aber im Ganzen die alten, Heil und Unheil bringenden, deren eine (in Zagori in Epiros) fortwährend *κλώθει τὸ γνέμα*. Die einzelne *Μοῖρα* kommt auch, wie es scheint, als Schicksalsgöttin des Individuums vor. Die Albanesen in Athen gebrauchen ihren Namen Miri sing., wo in Albanien die Fatitë auftreten (s. o. II[a]). Atropos verwaltet, wiewohl namenlos, noch ihr Amt; daher die Ausdrücke *μοιρολογῶ*, *μοιρολόγιον* für die Totenklage. Auch die *Τύχη* wird, wie bei andern Völkern, wohl oft personificiert, aber doch nicht als göttliches Wesen betrachtet, wie die Laime der Litauer und Letten. Vgl. das auch bei andern vorkommende Sprüchwort: *Καλῶς ἦλθες, Κακοριζικία!* (hybrid = *καλοτυχία*) *ἂν ἦλθες μοναχή.*

Allen Griechen wohlbekannt, geehrt und gefürchtet je nach den ihnen zugeschriebenen Eigenschaften sind die Nereiden (Pol. 81 ff. B. S. 98 ff.). Die altionische Namensform *Νηρήϊδες* kommt noch bei *Ἀντωνιάδης* (*Κρητηΐς*, s. Pol. 122) und angeblich auch im Volke auf Kreta vor, wo übrigens sonst die jetzt anderswo üblichen Formen auftreten. Diese sind u. a. (oft

Digitized by Google

mit dem nicht seltenen ngr. prothetischen *ἀ*) *Νη-*, *Νε-*, *'Ανεράϊδα* sg., *-ράϊδες*, auch *-ραΐδες*, *-ρᾷδες* pl., *Νη-*, *Νε-*, *"Ανε-* auf Chios *Να-ραγίδες* pl., kypr. *'Αναρᾷδα* sg. Mehrere mythische Vorstellungen verbindet Distichon 653 bei Passow: *Ξύπνα τοῦ "Ερωτος παιδί, τοῦ Χάρου συντεκνάδι, Τῆς 'Ανεράγδας γέννημα, ποῦ μ' ἔβαλες 'στὸν "Αιδη.* — Diese Nereiden führen auch noch andre Namen, wie *ἡ καλαὶς Κυραίς* (die guten Herrinnen), *Κυράδες*, *'Αρχόντισσαις* (auch ohne *καλαίς*) u. dgl., *Καλο-κυράδες*, *-κεράδες*; *Καλό-καρδαις* (Gutherzigen); *-τυχαις* u. s. w.; *τὰ Κοράσια* (in Arachova) i. q. *ἡ Κοπέλλαις* (Mädchen).

Sie heiraten hier und da *ἄῤῥενα πνεύματα Νέραϊδους καλούμενα* (Pol. 87), aber auch menschliche Männer unter ähnlichen Umständen, wie dieß ihre Verwandten bei andern Völkern thun. Ihre Schönheit und Tracht, fröhliche Gesang- und Tanzlust werden mitunter ausführlich (vgl. Pol. 90 ff.) geschildert; aber auch die Schönen haben mitunter Ziegen- oder Esels-füße.

Mitternachts, *ὅταν κοιμοῦνται τὰ νεράι* (Pol. 100), baden sie in Quellen, und nach dem Bade *καλλωπίζονται κτενιζόμεναι ἐν τοῖς σπηλαίοις των ἢ παρὰ τὰ ῥυάκια.* Diese Hölen heißen *νεραϊδόσπηλ-α*, *-οι*. Meistentheils indessen gelten sie als *δαιμόνια κακοποιά.* Die *Σαββατογεννημένοι* (Sonntagskinder), welche sie im Bade oder beim Tanze erblicken und belauschen, werden wahnsinnig (*παρμένοι*, wie die *νυμφόληπτοι* der Alten) oder vom Schlage getroffen; der Betroffene *συνεπάρθη*, *ἐλαβώθη*, *ἰσκιοπατήθη* (*σκιοπατεῖται*, s. o.; *ἰσκιομένος τόπος* schauerlicher Ort) *καὶ ἔχει ἀπ' ἔξω* (s. u.) Pol. 104. Diese Gewalt üben die Nereiden besonders in der Mittagszeit und heißen desshalb auf Melos (*Μήλος*) *Μεσημεργιάταις*; Sage und Benennung sind sehr alt, s. Polites 106 ff. An manchen Orten scheiden sich die Nereiden feindlich in Berg- und See-Nymphen, *βουνήσιαις* und *θαλασσιναίς*, früher *ὀρεστιάδες* und *ὑδριάδες* (Pol. 95 ff.). Im Ganzen genommen hangen die Nereidenmythen meistentheils mit althellenischen zusammen, finden aber auch bei andern, wie z. B. deutschen und romanischen, viele verwandte.

Digitized by Google

Ἐν Ἠλείᾳ της Πελοποννήσου βασιλὶς τῶν Νεράϊδων λέγεται ἡ Λάμια, ἥτις καὶ ἀλλαχοῦ συγχέεται μὲ τὰς Νεράϊδας Pol. 98. 203. vgl. 192 ff. B. S. 131 ff. Sie ist zunächst eine θαλασσία θεότης gefährlicher Art, kommt jedoch auch als Landgespenst vor. Der Name lautet ἡ Λάμ-ια, -νια, -να, tsakon. -νισσα und gilt als Λάμιαι pl. für θήλεα δαιμόνια κακοποιά.

In Beziehungen zur Lamia, die sogar einmal σύζυγος Δράκου heißt, stehn die Drachen, Δράκοντες, Δράκοι (Pol. 154 ff. cf. 51), ein allwärts bekanntes vieldeutiges Halbthier. „In Höhlenpalästen wohnt der Drakos" doch auch in Gewässern, und auf einem Berggipfel Euboias steht τοῦ Δράκου τὸ σπῆτι. Er frißt gerne Menschen, und seine Frau, die Δράκ-αινα, -ισσα, Δρακόντισσα, schlachtet und kocht sie; er zeugt aber auch mit Menschenweibern Kinder.

Aehnlich den Nereiden sind örtlich (B. Schmidt 130 ff.) die Dämoninnen Δρύμ-ιαις, -αις, -ναις, -νιαις Wassergeister, ursprünglich aber i. q. Δρυάδες, die agr. auch Δρυμίδες νύμφαι hießen; vgl. auch Ἄρτεμις δρυμονία Orph. H. 35, 12.

ἡ Βαυβώ war nach mehreren Quellen bei Politès 55 cf. 498 γραῖα διασκεδάσασα δι' ἀστεϊσμῶν τὴν θλίψιν τῆς θεᾶς Δήμητρας, nach Hesychios μαῖα ἢ τιθήνη, aber nach Pape Demeter selbst. Noch jetzt bedeutet βαύβω γραῖαν ἢ προμμήτορα; schwerlich aber gehört dazu Babûla, ein φόβητρον τῶν παίδων, wie Politès vermuthet.

Solcher φόβητρα, hexenhafter Kindermörderinnen u. dgl. zählt B. Schmidt 139 ff. mehrere auf. Die altlesbische Γελλώ (vgl. Pol. 174. 176 ff.) lebt fort in mgr. Γιλλώ, Γυλλοῦ, Γελοῦ u. dgl. Γελοῦδες pl., noch ngr. Γυλοῦ (Γιλοῦ) sg. Γιλλοῦδες pl., sowie die kindertötenden Γιλλόβρωτα Pol. 185. — ἡ Ἔμπουσα noch örtlich, vgl. l. c. 141 nach G. v. Hahn 201 Anm. 85; auch αἱ Ἔμπουσαι pl. s. Pol. 93. — ἡ Μορμώ, Μομμώ, noch in Arachova Μουμμοῦ. — Aus ἡ Γοργῶ ngr. γοργόνα Häßliche, örtlich auch gespenstige Alte, in Arachova aber (cf. γοργός flink?) fleißiges Mädchen (i. q. περγάντα); auf Kythera bedeutet γοργόνι ungezogenes Kind.

Digitized by Google

— Mit *Φόρκυς*, dem Vater der Gorgonen und Gräen, in Verbindung steht kretisch *φορκοῦ* böse Schwätzerin. — Im Bezirke Samos auf Kephalonia heißt beim Volke ein unbändiges Weib *ποδάμεια*, wohl aus agr. *Ἱπποδάμεια*, und ein starkes großes Weib *ἀμαζόνα*, während unsere Amazone nur den Gebildeten bekannt ist.

Τὸ Ἐξωτικόν, τὰ Ἐξωτικά, ἡ Ἐξωτικαίς (vgl. o. II[a]) bezeichnet oft die Nereiden, ist aber mehr ein allgemeiner Gespenstername (vgl. Pol. 65. 95. 111 ff. B. S. 91 ff.). Der Name lautet örtlich auch *τὰ ξωτικά*, auf Kythnos auch *ξωτερικά*, in Epiros *ξουθικά*; fem. *ξωτικ-αίς, -ιαὶς γυναῖκες* auf Kephalonia, *ξου-, ξω-θιαίς* in Epiros; auch *οἱ ἔξω, ἀπ᾽ἔξω* (s. o. Nereiden), *ἡ ἀπόξω*, d. h. die Fremdartigen, draußen Wohnenden, Unchristlichen, wie auch *τὰ παγανά* (heidnischen) Dämonen, pagania Götter der Heiden Pol. 72 bedeutet. Sie wohnen draußen auf den Bergen, aber auch ihrer Drei im Meere, wo sie Männer rauben; Einer aber entfloh und nahm die Jüngste mit, die er heiratete.

Andere Gespensternamen sind u. a. (vgl. B. S. 91 ff.): der allgemeine *τὸ φάντασμα* (kretisch *φαντάζει* spukt); in Zagori (Epiros) *τὰ τσίνια* (mgr. *τζίνα* Trug; zu arab. türk. ǧin s. o. II[a]?); in Arachova *ζούμπιρα*, auf Skyros *ζούμπερα*, welches B. Schmidt zu *ζοῦμπρος, ζόμπρος* (tragelaphus etc., s. o. II[c]) stellt. Der Dämonenname *τὸ ζωντόβολον* bedeutet auf Kythnos i. q. *ζωΰφιον* Insekt, Thierchen; der kretische *τὸ καντανικό*, woher *καντανεύομαι* werde lethargisch, ist noch etymologisch unklar.

Wir kommen nun an die schon o. und II[a] erwähnten Werwölfe und Vampyre, deren Namen und Functionen sich mitunter kreuzen. Hauptquellen sind, außer Polites 68 ff. cf. 46. *κη'. κδ'. μ'.* und B. Schmidt 142 ff. 157 ff., Miklosich Slav. Elem. S. 13 ff. und Alb. F. II Nr. 467; R. Andrée, der Werwolf, im „Globus" 1875, und Ethnogr. Parallelen, nach W. Herz (Stuttgart 1862); vgl. auch Deffner 86—7; Passow Nrr. 517—9; J. Grimm D. Myth. passim; Diez Rom. Wtb. II c. v. loup-garou; Weigand v. Vampir; Cihac II 448.

Digitized by Google

Οἱ Καλι-, *Καλια-*, lesbisch *Καλ-*, *Κολι-*, kyther. zakynth. *Σκαλι-*, *Λυκο-κάντσαροι* gelten, namentlich in Zagori, als *εὔθυμα δαιμόνια, σπανίως κακοπαά*, die nur in einer mit der christlichen Mythologie sich berührenden Zeit vom 25. Dezember bis 6. Januar auf Erden mit ihren Weibern und Kindern ihr Wesen und Unwesen treiben (Pol. 67 ff.); aber sie gelten auch als eigentliche Werwölfe, wie der nur aus Polites nach Pouqueville uns bekannte Name *λυκοκάντσαρος* andeutet (agr. *λυκάνθρωπος*); seine Schrift *Περὶ Λυκοκανθάρων* (*ἐν Πανδώρᾳ* XVI 1865) ist uns noch unbekannt. Andre Variationen obigen Namens sind: *κ-*, *σκ-αλικάντσερος* (in Arachova), (kypr.) *καλι-*, *καλ-κάτσαρος*, *καλικάνζαρος* (auf Kythera), *καλιτσάγγαρος* (in Pyrgos auf Tenos), *καρκάντσ-αλος* (in Stenimachos in Makedonien), *-ολος* (in Kreta); dazu auch türkisch karakondžolos (Werwolf), alban. karandsol, karkandšólji (auch kukuthdi und ljuvgát, ljugát, s. G. v. Hahn A. St. I 163. II Nr. 467.). Die Etymologie des wohl auf griechischem Boden erwachsenen Namens ist noch dunkel; *-κάντσαρος* mag aus (noch ngr.) *κάνθαρος* gebildet sein, wie denn in Thessalien eine Art Hirschkäfer *καλλικάτζαρος* heißt; *καλι-* ist vielleicht euphemistischer Zusatz, vgl. Pol. *κη'* und 74 ff.; *ἡ καληκατζοῦ* der Tauchervogel klingt vermuthlich nur zufällig an. Synonym ist in Athen *κωλοβελόναις* pl. (Steißnadeln), vgl. einen Dämon bei den dortigen Albanesen collyvillery (?). Nach Pouqueville heißen die Kalikantsaren auch *σαββατιανοὶ λύκοι*, s. Pol. 73. Für die Werwolfnamen rumän. tricoličŭ kroat. prikolič u. s. w. s. u. IV.

Weithin unter den Griechen und ihren Nachbarn hausen die *Βρυκόλακοι*; so schreiben Polites (auch Kind) und seine Preisrichter den Namen. Jener versprach die betr. Abhandlung für den 2. Band seines Buches; B. Schmidt gibt die seine nebst reicher Literatur S. 157 ff. Varianten des Namens sind u. a. *βουρ-*, *βρου-*, *βρι-*, *βουλ- κόλακας*, *βουθρ-*, *βουρδ-*, *βουρβ-*, *βορβ-όλακας*, vurv-, vurdh-úlakas. Zu ihm gehören alban. tosk. vurvoláku, in Athen (eig. ngr.) vurthulakas; türk. vurkolak; die

Digitized by Google

slawischen Völker, von welchen höchst wahrscheinlich der Name ausgieng, haben das ursprüngliche l (vlk Wolf) behalten, wie in poln. wilkolak masur. (16. Jh.) wilkolek böhm. vlkdlak serb. vukodlak (u aus ül); so auch die litauischen Völker in litau. wilk-átas, -ákis, -tákis lett. -azis, -ats. Die Serben kennen auch eine Vampyrin vukojedina. Die Rumänen in Siebenbürgen nennen die ungetauft verstorbenen am Monde zehrenden Kinder varcolaci, wie denn auch in Thessalien und in den meisten griechischen Landen „*τὰ νεογνά, τὰ ἀβάπτιστα ἀποθανόντα γίνονται βρυκόλακες* (sonst auch pl. *-οι*) *καὶ ἐξερχόμενα ἀπὸ τοῦ τάφου μεταβαίνουσιν εἰς τὴν πατρικὴν οἰκίαν καὶ βυζαίνουσι τὴν μητέρα των*“ (Pol. ll. c.). Hierauf gründet sich auch Passow's Deutung als wandernde Kinderseele, welcher Liebrecht's Recension widerspricht. Für den althellenischen Glauben vgl. die *λυκ-* und *κυν-ανθρωπία*. Korais, Deffner u. A. gehn für die ngr. Formen auf die altgr. *μορμολύκεια* zurück. Während die Griechen u. s. w. diesen Gespenstern den Begriff des Vampyrs unterlegen, herscht bei den Slawen, Germanen, Kelten, Romanen der des Werwolfs vor, auch dem Wortsinne nach, wie — außer den obigen Benennungen und dem früher erwähnten alban. ljuvgat (wenn es romanischen Ursprungs aus lupus ist) — in agſ. verevulf engl. werewolf mhd. werwolf (vgl. altn. ulfahamr Wolfs-Hemd, -Gürtel zur Verwandlung des Trägers u. dgl.) briton. bleizgarou und denvleiz ital. lupo mannaro portug. lobishomem provenz. leberoun franz. loup-garou. Für den Vampyr haben die Griechen noch andere Benennungen, wie auf Kreta und Rhodos *καταχανᾶς* (Vertilger, vgl. Pashley, Travels in Crete), Tenos (in Pyrgos) *ἀναικαθούμενος* (Aufhocker), Kythera *τὸ ἀνάῤῥαχο* (id.) und *λάμπασ-μα, -τρο* (vgl. agr. Namen für Meteor, Glühwurm, unser Irrlicht), Kypros *σαρκωμένος* (:*σάρκα* Fleisch). Auch der abendländische noch unerklärte Name wampir, wepir kommt bei Serben und Bulgaren vor, neben Bulg. plŭtnik (von aslw. plŭtĭ f. Fleisch).

Die *Περπεροῦνα* — deren Erläuterung Polites *λθ'* und 22 für seinen 3. Band verspricht — ist, wenn wir uns recht erinnern,

Digitized by Google

eine Wetterhexe, deren Name an das altslaw. Lehnwort perŭpera aus *ὑπέρπυρον* erinnert.

Die *Στρίγλαις* oder *Στρίγγλαις* (Pol. 172 ff. B. S. 136 ff. VSt. 37) sind häßliche, unselige, kinderfressende alte Hexen, auch *Στρίγλοι* u. s. w. böse Zauberer. Der Name ist besonders auf romanischem Gebiete zu Hause, s. Diez R. Wb. v. strega, wo Weiteres nachzulesen ist. Die Rumänen haben strigë, strigóia Hexe, strigoiu Hexenmeister, Vampyr, Irrlicht u. dgl., im Banate strigoi pl. böse Geister; neuslaw. stryga Hexe; alban. štriku m. štrigea f. uralte Leute mit todbringendem Anhauche. Sie führen auf agr. *στρίγξ*, *στρίγλος*, lat. strix, striga zurück. Aehnliche Functionen hat die Grusúza auf den Kykladen, in Epiros Chursuz-a, -isa, nach G. v. Hahn türkischen Ursprungs; sodann die Krikesa oder Krikinaza (Pol. 177).

Die *Στοιχεῖα* (vulgo stichjá; Pol. 126 ff.) heißen nicht bloß die Elemente, sondern auch die Elementargeister, namentlich als gute, selten böse Hausgeister, dann auch in unbestimmten und gemischten dämonischen Beziehungen. Sie treten mitunter als schöne Mädchen auf. Ihr Dasein ist uralt und wird unter diesem Namen wenigstens schon im Mittelalter bezeugt. In einer mgriechischen Schrift antworten Salomons Frage die Beschworenen *πνεῦματα συνδεδεμένα, εὔμορφα τῷ εἴδει· ἡμεῖς ἐσμὲν τὰ λεγόμενα Στοιχεῖα, οἱ κοσμοκράτορες τοῦ σκότους τούτου.* Als Rest ihres ältesten Kultus bezeichnet Polites die Achtung der Schlange im Hause, des *'σπιτιατικὸ 'φίδι*, vgl. o. II[a] die albanische Hausschlange vittóreja. Ihre eigenen Behausungen sind die *στοιχειωμένα μέρη*, wie *δένδρα*, *ποταμοί*, *βρύσεις*, *φρέατα*, *βράχοι*. Somit berühren sie sich mit mehreren antiken Nymphengattungen; nach einem Liede u. s. M. bei Pol. 132 erhielt sich in diesen Sagen auch die vom Hylasraube. Auch in der Moldau tritt eine rumänische Stachía (Sulzer II 332) auf als riesige Wächterin alter verlassener Häuser, besonders unterirdischer Gebäude; Weiteres s. u. IV.

An die *Στοιχεῖα* reiht Polites auch die Brunnengeister *Ἀράπηδες*, besonders in den Brunnen der Thürme großer Ge-

Digitized by Google

bäude und als wohlwollende Kellerwächter und Schatzhüter. Der Name bedeutet eigentlich Araber, Mohren. Polites verweist auf die Brunnengeister (ἐξωτικὰ καὶ τελώνια, auch ein gewöhnlicher Geistername) in arabischen Märchen, sowie an die arabischen Diener griechischer und türkischer Haushaltungen (vgl. auch rumän. harapŭ Araber; schwarzer Hausdiener, rum. alb. serb. russ. aráp, türk. arab Neger, s. Cihac II 543), erinnert aber auch an den antiken Kyklopen Στερόπης (S. 198). Da ein gespenstiger Ἀράπης auch im kretischen Ida genannt wird und in Kreta noch die Σαρακηνοί gespenstig im Andenken des Volkes leben, so suchen wir lieber in Beiden geschichtliche Erinnerungen.

ὁ Ἅιδης (sprich Adhis, kret. Νᾴδης), lebt noch in antiker Bedeutung fort, während die christliche Hölle Κόλασις heißt. Auch τὰ Τάρταρα kommen vor. ὁ Κέρβερος ist verschwunden, leider auch τὸ Ἠλύσιον, aber ὁ Χάρων, gewöhnlich ὁ Χάρος, auch Χάροντας, lebt noch völlig und hat sogar eine Frau bekommen, die Χαρόντισσα. Er ist ganz zum personificierten Tode geworden. Sonderbarer Weise scheint er den italienischen Griechen zu fehlen, in deren Liedern dagegen der Anruf tanate! (θάνατε) vorkommt. Der Hades gieng auf die slawischen (griechischen) Christen über: altsl. russ. Adŭ (orcus, Hölle).

Ob das Orakel von Dodona (ἡ Δωδώνη) speziell noch vor Kurzem fortlebte in dem damals von christlichen türkenfeindlichen Albanesen (jetzt von türkischen Schafzüchtern) bewohnten Dorfe Hórmovo, wo ein Priester im Namen einer Platane, seines Versteckes, das Schicksal der Gefangenen entschied (Leake, Peloponnesiaca I 50 vgl. VSt. 37) ist sehr zweifelhaft. Dodona ist seitdem durch den verdienstvollen Christ. Karapanos (Dodone et ses ruines, Prs. 1878) an anderer Stelle entdeckt worden, vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 135 B.; Gött. Anz. 1879 St. 35. Für das uralte, schon durch ältere Reisebeschreiber in Griechenland beobachtete Volksorakel des κληδωνας s. Passow Reg. h. v.; Polites λ'.

Wir geben nun noch einige andere auf Religion bezügliche Nachrichten aus vielen.

Digitized by Google

Hertzberg bemerkt, daß die Eleutherolakonen (die späteren Maniaten) dem hellenischen Kult bis auf den hellenisierten Slawen Basilios I (a. 867—886) treu blieben, wo dann auch die Mischung der Griechen mit bereits christianisierten Slawen begonnen habe, welche jedoch zum Theile bis tief ins 10. Jh. an ihren alten Kulten festhielten (Milingen und Ezeriten in Lakonien). Nach Photios (starb 891) vollzog sich das christliche Schisma um die Mitte des 11. Jh. Im 10. Jh. wirkte der Kleinasiate Nikon für die Kirche auf Kreta und in Lakonien, wo sein Fanatismus die (in ganz Griechenland zahlreichen) Juden vertrieb. Diese blieben bis in die Gegenwart abgesondert und missgeachtet, was Belle namentlich für Korkyra angibt, wo neben den griechischen Katholiken auch 8000 römische leben. Schon im 5. Jh. hatten die Verfolgungen der Juden und der Heiden durch die sog. Christen im Ostreiche begonnen. Der fanatische Glaubenszwist der christlichen Sekten begann bekanntlich früh im Byzantinerreiche und zieht sich bis in die Gegenwart, jedoch findet nach Belle auf Korkyra das Gegentheil statt. Sonnini rügt ihn namentlich in Santorin, wo keine Türken wohnten. Nach der A. A. Z. 1877 Nr. 170 berichtet ein protestantischer Missionsgeistlicher zu Smyrna über fanatische Rohheit der Griechen und der Armenier gegen die Leichen von Protestanten und ihren Haß gegen das „*Προτεσταντίζειν*“.

Die Schläge der christlichen Bilderzerstörer „wiederhallten Jahrhunderte lange an den Gestaden des Mittelmeeres“, wie Deleutre sagt. Im 8. Jh. zerstörten die hellenenfeindlichen Ikonoklasten auch die Bilder der christlichen Mythologie, aber ihr Kultus blieb unter den griechischen Katholiken aller Nationen nicht weniger als bei den römischen. Dagegen mögen die religiösen Tänze der christlichen Griechen (vgl. B. Schmidt I S. 87 ff. und nachher Belle) noch aus antiker Zeit stammen, wenigstens theilweise, wie denn auch christliche Kultustänze in Deutschland vorkommen (vgl. A. A. Z. 1879 Nr. 50 B.), die wohl eher aus altdeutscher als aus jüdischer Religion stammen.

Für verbotene „hellenische“ Feste im MA., wie *τὰ βοτά*, *βρυμάλια*, *ῥουσάλια*, s. Miklosich, Die Rusalien S. 2 ff.

Digitized by Google

Bekanntlich beerbten die christliche Madonna und der h. Elias die Tempel der Pallas und des Helios.

Belle erzählt von Athen, das noch jetzt schöne byzantinische Kirchen besitzt: Unter Justinian (6. Jh.) ritten die Pfaffen des dort noch neuen Christenthums ein, die Archonten bis in die Kirchen. Die Damen kamen in Begleitung von Verschnittenen in Sänften, und beklatschten die am besten singenden und tanzenden christlichen Priester. Die ersten Kirchen wurden im 3—4. Jh. gebaut. Nach Zerstörung der Tempel bestanden hier 300 Kirchen und Kapellen, wovon jetzt noch c. 7 der ältesten, im Ganzen 40—50 übrig sind.

Seit dem 17. Jh. mohammedanisierte Griechen wohnen im makedonisch-thessalischen Grenzlande in dem Kreisstädtchen Lápsista oder Anasélitza (gegen 1500, vgl. u. A. Kiepert in Koner's Zs. XIII S. 262). Sie tragen den Spitznamen V'Allahades, Vallaádes (Valaa u. dgl.) weil sie in ihr Griechisch einzelne mohammedanisch-türkische Ausdrücke einfügen, besonders den Ausruf Wallahu (bei Allah!); wir gedachten ihrer schon o. I. Auf die von Hovelacque als Griechen angeführten Krumli kommen wir u. bei den Armeniern.

Einen Hauptverlust von Seelengaben haben die Griechen am Kunstsinne erlitten. Kein Volk der Welt besaß und übte plastischen Schönheitssinn gleich den alten Hellenen (die roheren Stämme ausgenommen) — ihre Epigonen müssen wieder von vorne anfangen und thun es auch seit Kurzem, doch fehlt ihnen auch noch Ruhe und Geld zu stiller ausdauernder bildender Kunst. Unter mehreren bedeutenden Leistungen gegenwärtiger griechischer Skulptoren und Maler wurden die Holzschnitte des Atheners Agathangelos auf der Londoner Weltausstellung bewundert. Seit Mummius zerstörten oder raubten Römer und Barbaren hellenische Kunstschätze. Der Glaubenswechsel warf die Götter Griechenlands sammt ihren Bildern aus den Tempeln, wie wir vorhin schon andeuteten, und als die griechischen Christen ihre Panagia im Bilde zu verehren begannen, war dieses zwar nicht unschön, übertraf aber die antiken Götterbilder an Unbeweglichkeit des Blickes und der Haltung. Und selbst das geringe

Digitized by Google

Leben der byzantinischen Kirchenbildnerei erstarrte in der Folge, im Gegensatze zu der abendländischen, und der an sich auffallend strenge Bilderkultus der „orthodoxen" Völker in Kirche und Haus verlangt nicht so sehr, wie der der papistischen, nach Schönheit seiner göttlichen und heiligen Gestalten. Uebrigens sahen wir diese auch in römischkatholischen Heiligenhäuschen deutscher Feldfluren zu Fratzen entartet. Meisterschaft in Ornamentik und Holzschnitzerei finden wir unter den meisten griechischkatholischen Völkern der europäischen Türkei schon seit dem Mittelalter.

Bartholdy II 104 ff. bespricht die Gesunkenheit des Kunstsinns bei den Griechen seiner Zeit, insbesondere für die Plastik, wogegen die Kirche die Malerei, freilich nicht die profane, pflege. Zwei von ihm mitgetheilte Bildertafeln aus Griechenland zeigen schönere Gesichter und Gestalten der Panagia u. s. w. als sie sein Text erwarten läßt.

Und doch verblieb nicht bloß den heutigen hellenischen Menschen viel altes Erbe in Anmuth der Gestalt und der Haltung, sondern auch Denen des Mittelalters ein Theil alten Kunstfleißes und Geschmackes. Als Zeugnis dafür führt Hertzberg die Geschenke der steinreichen patraïschen Edelfrau Danielis an die Kaiser Basilios und Leon VI an. Am lebendigsten scheint der Farbensinn bei den Griechen geblieben zu sein, ihre Lust an Blumenzier und bunter Tracht. Leider fehlt ihnen noch die Macht und zum Theile das Interesse, um der Vernichtung antiker Marmorbildwerke durch die Kalkbrenner Einhalt zu thun und das Museum der Irenenkirche in Konstantinopel den Archäologen nutzbar zu machen.

Noch trauriger als die bildende Kunst ist die tönende der heutigen Griechen bestellt. Ihr meist näselnder klangloser Gesang reicht vielleicht in das Mittelalter hinauf und findet sich auch bei fremden Völkern des asiatischen Ostens. Nur auf griechischen Inseln sollen die Frauen schöne wohlklingende Sangesweise erhalten haben. Bei den Russen dagegen herscht schöner Chorgesang in den Kirchen und im Profanleben. Belle hörte in den Kirchen Athens selbst die aus den ersten Jahrhunderten stammenden Gesänge häßlich genäselt. Es ist übrigens bekannt, daß eben in den ältesten Kirchengesang antike Melodien des helle-

Digitized by Google

nischen Volkes eingesmuggelt wurden. Sulzer bespricht ausführlich die griechische Gesangmusik, insbesondere die kirchliche. Für Beide gibt Nicolai 214 ff. Notizen, mit Citaten aus Kiesewetter u. A. Im 16. Jh. schrieb Zygomalas an Crusius von den Athenäern: *μέλεσι διαφόροις θέλγουσι τοὺς ἀκούοντας ὡς Σειρήνων μέλη.* Fr. Thiersch schrieb über das Verhältnis der neugr. Poesie und Rhythmik zur altgriechischen in den Münchener Ak. Abhh. 1828. Theilweise verblieben der Gegenwart auch noch die antiken Tonleitern. Einiges über die „übergreifende" Tonleiter bei orientalischen und occidentalischen Völkern gibt Hauptmann (Natur der Harmonik und Metrik, vgl. Signale für die musikalische Welt 1878 Nr. 5). G. v. Hahn (Alb. St. I 259) sagt: das *κλέφτικο* (*κλεπτικόν*, Heldenlied) scheine keine Dur- und Moll-Terze zu haben und schließe immer mit der Sekunde. L. A. Bourgault-Ducoudray (Trente Mélodies populaires de Grèce et d'Orient, Paris 1877) sammelte in Athen und Smyrna eigenthümlich reizende griechische Melodien, die er gröstentheils auf den antiken Kirchengesang zurückführt. Bis ins 17. Jh. reicht des fleißigen *K. N. Σάθας* (*Σαθᾶς*) *Κρητικόν θέατρον ἢ ἱστορικὸν δοκίμιον τοῦ θεάτρου καὶ τῆς μουσικῆς τῶν Βυζαντίνων* Venedig 1879 (2 Werke? vgl. W. W. im „Centr." 1879 Nr. 38). Die von Sanders mitgetheilten Melodien blieben mir noch unbekannt; ebenso *Ῥαγκαβῆς, Μουσικὴ* (musikalische?) *ἀνθοθεσμή. Εὐ. Θερεινός, Περὶ τῆς μουσικῆς τῶν Ἑλλήνων* (*Τεργέστῃ* 1875) und J. Tzetzes, Ueber die altgriech. Musik in der griech. Kirche (München 1874) kenne ich nur aus Recensionen von Buchholtz in der Jenaer Ltz. 1877 und 1875. Auf Zakynthos hörte St. Sauveur Arten von Geige und Lyra, auch von Hautbois und Trommel zum Tanze aufspielen.

An die Musik reihen sich Volkslied und Tanz. Das Volkslied geht in seinen Rhythmen weit und mannigfaltig über den epischen politischen Vers hinaus, welcher dem des Nibelungenliedes u. s. w. nahe steht und eben nicht monotoner ist als der antike Hexameter. Mullach verfolgt seine Spuren bis zu Aeschylos (Pers. 155) hinauf. Der reiche uns schon durch eine

Digitized by Google

Reihe von Sammlungen bekannte und fortwährend aufgesuchte Volksliederschatz beleuchtet das ganze innere und äußere Leben des griechischen Volkes. Das älteste durch Anna Komnena erhaltene Volkslied erwähnten wir bereits.

Die bedeutendste uns bekannte Sammlung ist die von A. Passow (*Τραγοῦδια Ῥωμαικά* Lpzg. 1860, vgl. u. A. Recc. in „Centralblatt" 1861 Nr. 10, „Gött. Anz." 1861 Nr. 15. Zu seiner reichhaltigen Bibliographie wollen wir hier und unten bei den einzelnen Gebieten einige gelegentliche Zusätze machen: Schmidt-Phiseldeck, Auswahl neugriechischer Volkspoesien, Braunschweig 1827. — J. M. Firmenich, Neugr. Volksgesänge, Brln. 1840. — E. Legrand, Chansons populaires Grecques (Paris 1874; vgl. „Centralblatt" 1876 Nr. 22) und Dessen Recueil de poëmes historiques en Grec vulgaire relatifs à la Turquie et aux Principautés Danubiennes ib. 1877. — *Γ. Χρ. Χασιώτου Συλλογὴ τῶν κατὰ τὴν Ἤπειρον δημοτικῶν ᾀσμάτων* (mit Wörterbuch; Athen 1866; Recc. in „Centralblatt" 1868 Nr. 20; „Gött. Anz." 1868 Nr. 12, von B. Schmidt, und 1869 Nr. 40). — Dess. *Λιανοτράγουδα ἤτοι δίστιχα δημοτικὰ ᾀσματα.* — Tepharikis, *Λιανοτράγουδα* (Athen 1866, empfohlen in A. A. Z. 1868 Nr. 54 B.) — Valaoritis (aus Leukas), Lieder u. s. w. von L. v. Schultzendorff in Herrig's Archiv XLI 3—4. — Jeannerakis (sic) *Ἄισματα Κρητικά* 1876. — *Π. Καλλίβουρσος*, Herausg. der Zs. *Ἱπποκράτης* Athen 1862 ff.), Inselgedichte der Neugriechen 1876 (?). — Luber, *Τραγούδια Ῥωμαϊκά* (Salzb. 1874). — Ulrichs (vgl. Passow; A. A. Z. 1877 Nr. 214), Mitth. aus dem liederreichen böotischen Dorfe Arachova und vom Pindos. — A. Manaraki, Neugr. Parnass (Athen 1877). — B. Schmidt, Griechische Märchen, Sagen und Volkslieder, (Lpzg. 1877; rec. von D. Sanders im Mag. f. d. L. d. A. 1877 Nr. 50). — Polites passim und Citate btr. Schriften, wie *Ἰατρίδου Συλλογὴ δημοτικῶν ᾀσμάτων* (1859), *Ξανθοπούλου Φιλολογία συνέκδημος.* — Jean Pio, Neohellenika Paramythia (G. v. Hahn's Nachlaß, Kopenh. 1879). — Bolz, s. o. Quellenvz., der auch des früh verstorbenen *Δ. Παπαρρηγόπουλος* preisend gedenkt.

Digitized by Google

Den Tanz berührten wir bereits II[a] bei den Albanesen und vorhin die religiösen Tänze. Belle sah in Megara 40—50 Frauen auf dem großen Platze Reihentänze aufführen, in buntem reizvollem Durcheinander die Hände über die Schultern unter einander verschlingend. Der graziöse als antik geltende Tanz ist frei von der unkeuschen Ueppigkeit, welche die Türken entzückt, aber bei den Hellenen sich nie einbürgern konnte. Die Tänzerinnen singen dazu eine rhythmische langsame Melodie und machen zusammen immer drei Schritte nach vorn und einen nach hinten. Bartholdy II 71 ff. schildert die Tanzlust der Griechen, im Zusammenhange mit ihrer unerstickbaren Lebhaftigkeit und Fröhlichkeit, und ihren wahrscheinlich antiken Nationaltanz, welcher regelmäßig aber figuriert sich im Kreise bewegt; der wechselnde Chorführer lenkt das Tempo und die Ausdehnung des Kreises; die von ihm mitgetheilten Tanzmelodien fand Zelter charakteristisch, wir indessen nicht fremdartig. Sieber I 71 sah c. ein Dutzend Frauen mit einem männlichen Reigenführer nach dem recitativartigen Geklimper einer Guitarre tanzen. Sonnini I 451 hatte vernommen, daß die Sphakioten (auf Kreta) allein noch den pyrrhichischen Tanz der Alten in Waffen aufführen. Ulrichs a. a. O. bezeugt die uralte Sitte der Arachoviten, in großen Chören zu tanzen und den Takt mit Gesange zu begleiten. Nach Protodikos hat sich ein Tanz *ἀγέρανος* auf Paros und Mykonos erhalten; Jünglinge und Mädchen bilden dabei Hand in Hand einen weiten Kreis und begleiten den Tanz unter einem Vorsänger mit rhythmischen mehr epischen als lyrischen Liedern, deren eines Pr. nach einer Dame, *Σοφία Βαρβαρήγου* aus Nausa, mittheilt; er stammt aus Delos, und hieß schon bei den Alten *γέρανος*.

Die Tracht in Megara ist nach Belle bei den Männern die allgemeine von Attika, bei den verheirateten Frauen aber eine eigenthümliche und anmuthige: weiter faltenreicher schwarzer Rock; pralles Mieder mit engen Aermeln von heller (rother, grüner, blauer, violetter) Seide; darüber eine weitausgeschnittene ärmellose goldgestickte Weste von lebhafter aber von der des Mieders verschiedener Farbe; blaue Schürze; weißes dunkelroth gesticktes

Digitized by Google

Hemd, das unter dem Rocke hervorsteht; eine breite braune tief sitzende Schärpe; gelbes Kopftuch; rothe Schuhe von Leder, Sonntags von Sammet. Die jungen Mädchen tragen ein vorn ausgeschnittenes Gewand von dunkelblauer Wolle mit rothen Tressen und einem buntgestreiften Gürtel; die Schöße sind weiß gefüttert und mit einem rothen Streifen verbrämt, der linke Schoß wird stets umgeschlagen und in den Gürtel gesteckt; an Festtagen tragen sie eine kleine rothe, ganz mit dachziegelartig über einander befestigten Münzen bedeckte Mütze.

Die Beobachter der zuerst durch Kekulé berühmt gewordenen Thonfiguren zu Tanagra (für neuere Funde dort und ähnliche anderswo s. A. A. Z. 1879 Nr. 268 B.) haben die Schönheit der antiken Frauentracht, verbunden mit der ihres Tragens lebhaft geschildert (s. u. a. Lübke's Bericht in A. A. Z. 1877 Nr. 343), aber die von ihnen wahrgenommenen antiken Züge in der heutigen Volkstracht nicht näher angegeben. An diese erinnert die auch in der Bildnerei hervortretende Lust der Alten an Polychromie. Die gleiche der heutigen Griechen tritt häufig an ihrer Tracht hervor (s. o.). Kanitz fand in Bana (s. o. bei der Physiologie) die griechischen Bewohner in lichte feurige Farben gekleidet; beide Geschlechter, Alt und Jung, tragen dort fast durchweg das Fes, weiße Leinenkleider, aber bunte Leibchen und Gürtel.

E. de Amicis spricht von der an Stickerei, glänzenden Knöpfen u. dgl. reichen Tracht der Inselgriechen, und von der Haartracht der Griechinnen in Konstantinopel, deren manche nach antiker Weise das Haar in gewundenen Massen herabfließen lassen und eine starke Flechte desselben diademartig um den Kopf winden.

Belle gibt die Abbildung einer Frau aus Hagios Basilios (nahe an den Trümmern von Kleonä, zwischen Korinth und Argos); ihr langes Gewand ist vielgeschmückt; ihre eigenthümliche Kopftracht ein gesticktes Tuch, turbanartig um den Kopf gewunden, die befransten Enden gefällig herabhangend.

Die Verbreitung der albanischen Fustane als Männertracht (vgl. o. II[a]) auf dem griechischen Festlande bleibt auffallend.

Digitized by Google

Den Gegensatz zu diesem „Balletröckchen“ bei den Inselgriechen betont A. Böttcher a. a. O.; zunächst schildert er die Männertracht der Aegineten: weite blaue oder rothbraune faltige Hosen, blaue mit Schnüren und Knöpfen besetzte Jacke mit offenen geschlitzten Aermeln, aus welchen das weiße oder buntgestreifte Hemd hervorsieht, hoher brauner Fez oder breiter Binsenhut. Nach Löher u. A. kann als Männertracht auf den Inseln überhaupt gelten: Pumphosen, Leibbinde, Jacke, rothes Fes; so z. B. auf Thasos, wo die Frauentracht diese ist: über weißem langem weitärmeligem Hemde blauer faltenloser gegürteter Rock, darüber ärmellose meist dunkelrothe Jacke (Kondoguni). Ein Trachtenbild bei St. Sauveur (1800) aus Parga, Prevesa, Bonizza und St. Maure (Leukadia) zeigt einen bewaffneten Mann mit Schnurrbart, in einer oben an Brust und Halse offenen Fustane mit zugleich als Waffentasche dienendem Gürtel und bis an die Ellenbogen reichenden Aermeln, mit nur von der Wade an mit Gamaschen bedeckten, sonst (wie es scheint) nackten Beinen, mit Schuhen, einer glatten kleinen Mütze über herabfließenden Locken. Er könnte so gut Albanese wie Grieche sein, indem der Text dort zu Lande eine Mischung der griechischen Tracht u. s. w. mit albanischer angibt. Die übrigen Gestalten auf diesem Bilde sind: ein unbewaffneter bartloser junger Mann, mit abgezogener beutelartiger Mütze, Kniehosen, (wie es scheint) Strümpfen und pantoffelartigen Schuhen (wie Ersterer); über einem westenartigen Rocke mit Gürtelschärpe trägt er einen langen gefütterten verbrämten offenen Ueberrock mit Aermeln; eine Frau einen ähnlichen aber ärmellosen und unverbrämten über einem gleich langen mit gestickten Blumen bedeckten Kleide mit Aermeln und einem schmalen Gürtel mit Spangenschlosse; Hals und Gesicht sind frei; unter einer (wohl mit Münzen) geschmückten Mütze hangen Locken über den Hals herab; sie trägt enge Hosen bis an die Knöchel und Schuhe; eine sitzende Frau dagegen hat ein Schleiertuch über Kopf und Rücken. Ein andres Trachtenbild zeigt Korphioten: einen Mann mit Beutelmütze, Kniehosen, Schuhen, Weste, langer verbrämter offener Jacke mit Aermeln; zwei Frauen in langen Kleidern und Schnallenschuhen; die eine trägt offenen Schleier

Digitized by Google

und oben zugeknöpften Mantel, der bei der andern offen ist und von einem mit Bunde versehenen Kopftuche ausgeht; dieselbe trägt auch über einem weit herabgehenden Brusttuche ein verziertes Mieder. Das dritte Bild aus Zante (Zakynthos) zeigt einen Mann, welcher dem Jüngling auf dem oben zuerst erwähnten Bilde ähnlich gekleidet ist, aber weitere Kniehosen trägt und über der geschlossenen, vielleicht unter dem Gürtel mit den Hosen zusammenhangenden Weste einen kurzen offenen verbrämten Ueberwurf mit Aermeln und über diesem noch einen bis über die Kniee reichenden offenen ärmellosen verbrämten Mantel, dazu eine Zipfelmütze; die weniger deutliche Tracht eines sitzenden Mannes ist nicht ganz die selbe. Von zweien Frauen in langen Kleidern mit einer großen Schürzenart trägt die eine von dem Kopfe nach vornen und hinten herabhangenden Schleier, der das Gesicht frei läßt, die andere einen ähnlichen unter dem Kinn zusammengehefteten und darüber auf dem Kopfe einen Hut, welcher den früheren der abendländischen Offiziere und Hofleute gleicht.

Der Text des Werkes beschreibt die Volkstracht auf Korfu, die er für sehr alt wiewohl im Laufe der Zeit mehrfach verändert hält, während die Reichen fränkische Trachten annahmen: Männertracht: rothe wollene Mütze; kurze gewöhnlich dunkle Weste von Tuch oder Sammet, im Winter mit Pelze, im Sommer mit Leinwand besetzt, mit einer Doppelreihe dicker Silberknöpfe; weite bis auf die Waden gehende Hosen; rother Gürtel von Wolle oder Seide; baumwollene Strümpfe; Schuhe mit sehr großen Silberschnallen; bei schlimmer Jahreszeit dazu ein brauner dicker Regenmantel. Im Gürtel steckt ein langer Dolch. Die Haare sind lang und geflochten und werden in eine Seitenfalte der Mütze heraufgesteckt. Die Frauen tragen ein festgeschlossenes Leibchen; eine in Farbe von jenem abstechende Joppe; eine geblümte Kattunschürze; Schuhe mit hohen Absätzen; um die herabhangenden Haarflechten wird ein zugleich als Mäntelchen dienendes Musselintuch gewunden; die älteren Frauen tragen noch einen grauen Kamelotmantel. Auf dem Lande wechselt die Frauentracht fast auf jedem Dorfe; die Frauen lieben gestickte, vergoldete u. a. Zierde, die hier genau beschrieben wird; eine lange Kamisole über

Digitized by Google

dem Leibchen ist oft von vielgefaltetem Drapd'or; die Schuhe haben flache Absätze; über wogenden Haarflechten ist oben ein gleichfalls wogender Schleier befestigt, wo dieser fehlt, wird das Haar kunstreich festgesteckt; alle tragen eine Art mit Fischbein und Eisen gesteiften mit mehr und minder reichem Stoffe bedeckten und gewölbten Bruststückes. Dieß ist im Ganzen die Festtracht. Die Griechen in Prevesa sind fast den Albanesen gleich gekleidet; nicht ganz so die in Bonizza. Daselbst tragen die Griechen weiße (die früher venezianischen Beamten rothe) Mützen, und das Hemd über den Hosen; das Kopftuch der Frauen geht hinten bis auf die Beine herab. Auf Leukadia herscht der türkischen ähnliche Tracht, bei den Frauen möglichst prächtige, wiewohl die Bewohner im Ganzen frugal leben. Auf Zante ähnelt die Männertracht der korphiotischen, doch tragen nur die Seeleute die rothe Mütze und den dicken Mantel; die Städter ein kleines baumwollenes Sommermützchen auf dem fast ganz rasierten Kopfe, enge kurze Hosen, eine leinene Sommerweste, nachlässig über eine Schulter geworfen, im Winter einen leichten Mantel, der bei den Bauern grob und kurz ist. Die Schuhe sind mit großen Silberschnallen versehen. Dazu kommen Pistolen, Dolch, Schnurrbart. Die Frauen tragen eine gleich als Mäntelchen über den Kopf gezogene weiße Joppe, einen schwarzen tafftenen Unterrock, bisweilen eine Kattunschürze, ihr dreieckiger Hut ist mit Federn und Blumen geschmückt; die Haarflechten hangen herab. Die Landfrauen umwickeln den Kopf mit einem sehr feinen Schleier bis fast auf die Nase, dessen einer Zipfel in der Luft wallt. Die Städterinnen tragen beim Ausgehen, außer in der Fastenzeit, eine schwarze mit Spitzen besetzte Sammetmaske. Im Kanton Kakovulia tragen die Maniaten eine Eisenhaube.

Bartholdy gibt ein Bild griechischer Schiffer in blauen gegürteten Röcken oder Kitteln, mit weißen Zipfelmützen, nackten Beinen, flachsohligen Pantoffeln. Sonst tragen die meisten Griechen, wie er sagt, rothe Mützen, eine besondere Gattung derselben die Tinioten (Bewohner von *Τῆνος*, türk. Istindil). Die Griechinnen tragen oft Jasminsträuße auf dem Kopfe. Sie gebrauchen falsche Haare, Parfumes und Schminke, wie überall die

Digitized by Google

Orientalinnen und heutzutage wieder immer mehr auch deutsche Damen. Die vornehmeren Griechinnen auf Festland und Inseln haben die griechische Tracht von Konstantinopel und Smyrna angenommen, welche prächtig aber unvortheilhaft ist; dazu gehören Shawls und ganz kleine gestickte Mützchen, oft mit Edelsteinen und Perlen besetzt, wie sie auch die Damen an den Höfen von Bukarest und Jassi mitunter tragen. B. gibt Abbildungen griechischer Frauen: bunt gekleideter papistischer Frauen von Chios in langen Röcken mit weiten Aermeln, mit Miedern, Schürzen, skapulierartigen Hausmänteln, hohen bunten mitunter zwiefarbigen „phrygischen" Wickelmützen; einer Frau aus Mikoni in auffallendem ziemlich anschließendem aber weitärmeligem Kleide bis auf die Knie, anders gefärbtem mantelartigem Ueberwurfe (nach dem Texte soll es ein Hemdärmel sein), hochrothen Strümpfen, schwarzen Schuhen mit Goldschnallen, rother runder sehr hoher Sammetmütze. Alle diese Frauen haben helle wallende Locken. B. sagt: die orthodoxen Griechinnen tragen im Gegensatze zu den papistischen kurze Unterröcke bis dicht unter das Knie; die Chiotinnen, die sich überhaupt sorgfältig putzen, seidene Strümpfe, gewöhnlich grüne Kleider. Auf Patmos (türk. Batnúm) tragen die Frauen einen großen weißseidenen Turban, dessen Bundende hinten fast bis auf die Fersen herabhängt. Auf Mikoni tragen die Frauen neben und übereinander blaue und obige hochrothe Strümpfe. Auf Naxos und Paros kleiden sich die Frauen unvortheilhaft; auf Naxos hat der Rockrücken das Aussehen eines gewürfelten Kissens. In Thessalien und Makedonien tragen die Frauen bald weiße oder rothe Mützen, bald einen schönen Turban nebst blauen gestickten Hemden. In Limno auf Euböa sind sie wohlgebaut und haben hübsche Farbe, sind aber „sauvages et mal-propres". In Thessalien haben die vornehmen Griechen die türkische Tracht angenommen; das Volk trägt nicht die Kniehosen der übrigen Griechen, sondern weite faltige blaugewürfelte Sackhosen.

Sonnini sagt: Die schönen Frauen auf Amorgos haben eine alterthümliche ihren Reizen wenig günstige Tracht, die sich von der auf Jos (Nio) und Kimolos u. a. Inseln des Archi-

Digitized by Google

pelagos fast nur durch das turbanartige gelbe feinwollene Kopftuch unterscheidet, das hinten zugeknotet wird und einen langen Zipfel auf den Rücken herabhangen läßt. Die Frauentracht jener beiden andern Inseln zeigt er in der erbaulichen Abbildung einer Wochenstube und in einem Trachtenbilde von Kimolos. Sie besteht in einem nur wenig über die Knie herabreichenden sehr verzierten kurzärmeligen Kleide und einem reich mit Spitzen u. dgl. besetzten offenen mantelartigen Ueberkleide. Von dem Gürtel herab hangen Schleifen und Bänder, ähnlich aber schleierartig den Rücken herab von dem oben in großen Schleifen befestigten Kopfputze. Die Schuhe haben hohe Absätze, die langen verzierten anschließenden Hosen decken die Beine. Aus dem Texte fügen wir das Folgende hinzu, dessen einzelne Abweichungen von den Bildern wir denn doch wohl als Berichtigungen unserer Anschauung betrachten müssen. Jener Kopfputz auf Kimolos ist ein feiner Wollenshawl, meist dunkelgrün mit grün nuancierten und dunkelrothen Tüpfeln, welcher Kopf und Stirne bedeckt; auf beide Schläfen herab hangen kurze glatte schwarze Haarstreifen, wozu denn, wie in vielen andern Gebieten, schwarzblauer Federschmuck kommt. Rosenrothes Band durchflicht das Haar und wird auf dem Scheitel von einem schwarzen Bändchen zusammengehalten und von rothen Bändern überflutet. Vom Nacken herab fließt ein langes mit Goldspitzen bordiertes Seidentuch herab. An kostbarer Halskette hängt ein Kreuz. Hals und Brust deckt ein reich verziertes rothes Sammetstück, worüber noch ein baumwollenes liegt. Ebenfalls vielgeziert ist eine Seidenschürze, an deren rothem Gürtel das Schnupftuch hängt. Das reichste Kleidungsstück ist das seidene die Schürze überragende Hemd, das bis auf die Knie reicht und dessen überweite Schultern und Kopf fast begrabende und bis auf die Beine fallende Aermel über dem Vorderarme von rosenfarbigem Bande festgehalten werden. Wir verfolgen nicht die weiteren Einzelheiten dieser Beschreibung, welche zunächst der festlichen Tracht gilt, von welcher sich indessen die alltägliche und die der Aermeren mehr nur durch Einfachheit des Schmuckwerkes unterscheidet. Auf Nio verhüllen die Frauen nicht, wie auf Amorgos. einen Theil ihrer anmuthigen Gestalt durch ein

Digitized by Google

überlästiges Zeugstück. Gesicht und Stirne bleiben frei, und das Kopftuch läßt das prächtige Haar sehen. Die Kürze der Frauenkleider auf allen diesen Inseln hat durchaus nichts Unanständiges und wird durch die Länge der meist baumwollenen Hosen neutralisiert. Länger und weiter sind die der griechischen und türkischen Städterinnen, welche mitunter über die leinenen oder baumwollenen noch leinene oder seidene Ueberhosen ziehen. Ueberall werden die Hosen durch Binden über den Hüften und Bendel unter den Knien befestigt. Auf Santorin tragen die Frauen regelmäßigere und längere Kleider und einen turbanartigen Shawl um den Kopf, welcher gewöhnlich unter dem Kinne her lauft. Eine auch von andern beobachtete Geschmacksverirrung der Frauen auf mehreren Inseln ist die unnatürliche Verdickung und Gleichmachung der an sich schöngeformten Beine durch Ueberstrümpfe. Auf Milos (türk. Degirmenlik) ist die Frauentracht grotesk und wickelt alle Reize in einen dicken Ueberzug; gleichwohl sagt ein Reisender den Frauen hier und auf Kimolos übermäßige Koketterie und Galanterie nach, aber ohne Grund. Auf Mykonos ist die Frauentracht nicht so bizarr wie auf Milos und Kimolos, aber noch mehr mit Zieraten überladen; auf Tinos dagegen edel und zierlich, der physischen und psychischen Schönheit des ganzen Völkchens entsprechend. Nicht so bei den schönen und liebenswürdigen Chiotinnen. Diese scheinen wiederum ihre Formen in einen Sack zu wickeln; ihr hoher unförmlicher Kopfschmuck gleicht der Mameluckenmütze in Aegypten; ihre Schuhe oder Sandalen sind noch unbequemer und lächerlicher als die auf Kimolos. In Smyrna ist die Frauentracht wiederum edel und ansprechend, selbst anlockend. Auf Kypros schmücken sich die Frauen ausgesucht, namentlich auch mit Blumen. Eine schöne und edle Frau auf Kreta hatte das glänzend schwarze Haar mit Bändern durchflochten, die auf dem Kopfe turbanartig zusammenliefen. Die Tsakoninnen tragen einen langen purpurfarbenen Ueberrock.

Die geistlichen Trachten der griechischen Nation und Kirche haben wir nicht zu verfolgen, und bemerken nur aus Sonnini II 25: daß ein römischkatholischer Oberpriester auf Kimolos

Digitized by Google

eine der abendländischen ähnliche Soutane, dazu eine schwarze hohe und gleichförmige weite Mütze und „une paire de moustaches“ trug.

Sieber II gibt Beschreibung und Abbildungen von Volkstrachten auf Kreta: ein Kaufmann trägt einen pelzbesetzten Rock, über langem Haare eine glatte konische Mütze; ein Mädchen langes oben weit ausgeschnittenes Kleid, ein auf die Schultern herabhangendes Kopftuch; eine Matrone ein (altkretäisches) Kleid ohne Taille. Die sehr niedlichen Bauerntrachten sind von weißem Baumwollstoffe; beide Geschlechter tragen Kopftücher; die Männer weite Kniehosen (auch die Türken), Leibbinde (die Türken allein mit Waffen), knappe Jacke und Weste, den Hals nackt; die Frauenhosen sind unter den Knöcheln gebunden, über ihnen noch ein Stückchen sichtbar.

Noch jetzt herscht auf Korkyra alte Volkstracht, auf Kephalonia aber europäisch städtische (s. A. A. Z. 1878 S. 297), ähnlich auf Ithaka. Belle (s. Globus 1878 Nr. 17) bildet zwei Frauen aus Chalandri (auf Korkyra?) ab, in langen Kleidern und kurzen Ueberröcken, welche beide breit bordiert, letztere auch gestickt sind; ihre Kopftücher umwickeln auch den Hals bis ans Kinn hinauf. Er sah die kleinen Bürgerfrauen in der Stadt Korfu mit mächtigem Chignon und Schleppe ausstaffiert shopping umherschlendern.

Fl. Korell (s. „Gartenlaube“ 1879 Nr. 14) besah am Palmsonntage auf Korkyra die Trachten: Fess bei Männern, auch bei Frauen; die Männer trugen gestickte Jacken und Fustanella, weite dunkle Hosen, Leibgurt mit Waffen; die Frauen Rock und Jacke von dunklem Stoffe mit leuchtenden oft schreienden Farben besetzt; reich gesticktes Mieder, von Perlenschnüren und goldnen und silbernen Nesteln zusammengehalten, unter welchem das weitfaltige weiße Hemd hervorquoll; gelben oder weißen Schleier; die durch künstliche Zuthaten vermehrte turbanartige Haarmasse von rothen Bändern umwunden.

Kuhlow („Aus a. Weltth.“ X 3) berichtet von der Tracht der Griechen in Makedonien u. s. w.: Die Männer tragen Kleidung von möglichst feinem Tuche, Schuhe und Strümpfe;

Digitized by Google

die Frauen kleiden sich einfacher und doch geschmackvoller als die Bulgarinnen; ihr Putz ist ein hellfarbiger Seidenrock und eine mit Goldschnur benähte Tuchjacke, worüber eine mit Pelze gefütterte leichte Jacke graziös über die Schulter hängt; auf dem sorgfältig in zahlreiche Zöpfchen geflochtenen Haare sitzt eine zierliche mit goldenen und silbernen Münzen benähte Mütze.

Wir verweilten länger bei diesen Volkstrachten der Frauen — die weit von der feinen Einfachheit und „griechischen Nacktheit" der antiken Bilder abweichen —, weil sie immer mehr vor den städtischen Trachten des Abendlandes verschwinden. Sie haben kaum etwas ganz Antikes erhalten und dürften großentheils aus dem lateinischen Westen entlehnt sein. Wieweit wir sie in die verschiedenen Zeiträume des Byzantinerreiches verfolgen dürfen, für welche Köhler (Trachten II) nur Wenig gibt, fragt sich noch. Auch die Trachten der Rumänen und Slawen (bis nach Russland hin) müssen zu eventueller Vergleichung zugezogen werden. Die Namen der Kleidungsstücke sind griechischen, romanischen, türkischen Ursprungs.

Ueber die Wohnungen und sonstige Baulichkeiten der Griechen in ihren Beziehungen zur alten und mittleren Zeit dürfte eine vollständige Geschichte der Baukunst Auskunft geben. Die Wohnungen sind im Archipelagos, zunächst in der Stadt Kimóli, nach Sonnini II 18 ff. klein und niedrig und haben nur ein Gemach gleicher Erde und eines im Stockwerke, die sich auf eine von außen heraufgehende Treppenart öffnet. Die Fenster werden durch Holzläden ersetzt, der Fußboden ist die bloße Erde, das Dach ist eine hölzerne mit geschlagener Erde bedeckte Terrasse, die am Kreuzerhöhungsfeste sorgfältig gereinigt und mit drei Kreuzen als magischem Wetterschutze gezeichnet wird. Miklosich Slaw. Elem. im Rum. S. 47, im Ngr. S. 23, Alb. St. I 34 v. streha, Lex. v. strjecha bespricht die ὀ-, ἀ-στρέχα (oder -ιά), die Vertiefung zwischen Dache und Mauer in der Peloponnesos, in Thessalien ἀσριάχα, wozu südrum. alban. aslaw. stréhë(a) Dach, besonders dessen Vorsprung, türk. istriha, istirha, magy. eszterha Vordach, rumän. stréšinë id., alb. štrézë (Dachtraufe) ge-

Digitized by Google

hören; die Anklänge an ὄστρακον, roman. mlt. astricus deutsch estrich u. s. w. (vgl. Diez v. piastra) mögen nur zufällige sein.

Auf Thasos werden (vgl. Löher und Beck) die Häuser aus Fichtenholz und Marmor erbaut, ausschließlicher aus letzterem die Kirchen, namentlich aus sog. ἐκκλησιόπετραις, die oft aus antiken Trümmern entnommen sind. Die Häuser haben im Oberstocke eine Veranda; ein großer Schrank bildet eine Wand des Wohnzimmers; auf dem Fußboden steht die Feuerstelle, über ihr geht der Rauchfang hinauf; auf dem Estrich steht ein c. 1½ Fuß hoher Eßtisch und liegen die Decken für die Nachtruhe aufgeschichtet.

Die besten Bauten, besonders auf den Inseln, rühren von den romanischen Abendländern her. Ueber die antiken byzantinischen Bauten und Denkmale in Konstantinopel und in wenigen andern Städten sind wir nur durch Dethier einigermaßen unterrichtet. Die neu erstandenen Städte im Königreiche Hellas, namentlich Athen, richten sich in der bürgerlichen Baukunst nach dem Abendlande. Deville 9 ff. beschreibt die Wohnungen der Tsakonen als fest und gut gebaut, freundlich und sonnig, zugleich durch Oelbäume beschattet, mit Erdgeschosse und bewohntem Oberstocke, zu welchem von außen eine Steinkreppe aufführt. Bekannt sind die festen πύργοι. Der verbreiteteste Name für Haus, τὸ σπίτι aus ὀσπίτιον muß der Aussprache des τ nach früh aus dem Lateinischen gekommen sein; τὸ κονάκι (Wohnung u. dgl.) rumän. conacu m. türk. konák alb. kona u. s. w. ist im Türkenreiche vielfach üblich; ὀντάς (odás) Stube ist das türk. ôdâ, alb. ódë, rumän. odae.

Ueber die Kost haben wir Wenig zu sagen. Bartholdy I 22 ff. beschreibt ausführlich die zu seiner Zeit bei den wohlhabenden Griechen und Türken übliche Bereitung und Einnahme der sehr mannigfachen fetten und stark gewürzten Kost, deren Weichheit und Zerstückelung Messer und Gabeln überflüssig macht. Im Allgemeinen lebe man in Konstantinopel und Smyrna gut; die Küche der Franken in Pera lasse Nichts zu wünschen übrig. Dieß gilt auch für die gastlichen Klostermahlzeiten auf Kreta, welche Sonnini I 361 ff. beschreibt. Die

Digitized by Google

verbreiteteste Volkskost besteht in Früchten, Cerealien, Gemüsen, Schaf- und Ziegen-fleische, oft in Brote mit Gurken oder Trauben.

Volkswirtschaft, eingeschlossen Land-, Feld-, Weg-, Wein-, Wald-bau, Viehzucht, Industrie und Handel bilden ein Kapitel mit noch vielen leeren Blättern, und schreiten nur im Kön. Hellas vor und auch dort nur langsam und lückenhaft. Das Land hat zu wenig Geld und Menschen und zu viel verödeten, entwaldeten und entwässerten Boden. Dazu kommt der Mangel an der ihm gebührenden und neuestens lebhaft erstrebten ethnischen und politischen Erweiterung seiner Grenzen, womit sich das Menschen und Mittel verschlingende Militärwesen ohne genügende Kraft verbindet. Ferner: Unarten des Volkes; die Folgen theils langer Bedrückung theils früh- und un-reifer Entwickelung; bei den gebildeten Klassen Stellenjagd, phantastische Politik, Rechtsstreitsucht, seltener ganz müßige Eitelkeit; in den noch unwissenden und oft gesetzlosen Volksschichten Hinderung und Zerstörung des Waldwuchses zu Gunsten der Ziegenzucht, die sich auch durch Waldbrände aus Nachlässigkeit oder bösem Willen äußert, wie z. B. neuerdings in Lokris (A. A. Z. 1878 Nr. 237), vgl. auch u. bei Kypros. Die nomadisierenden griechischen und (in der Türkei) tsintsarischen *αἰγιδοβόσκοι* u. dgl. müssen durch Zwang gebändigt werden, wo die Belehrung nicht fruchtet. Selbst der gesunde und natürliche Drang zum Handel entzieht der Landwirthschaft viele Kräfte, wobei wir jedoch die patriotische Freigebigkeit der Handelsleute in der Fremde — wie auch der wohlhabenden Individuen im Lande — lebhaft anerkennen müssen. Hertzberg bespricht (I 44 ff.) alte und neue Volkswirtschaft und läßt uns überall in die ihrem Untergange zu Grunde liegenden barbarischen Verwüstungen durch Fremde einblicken. Belle bemerkt: daß zunächst auf Korkyra nach der englischen Zeit sich der Handel gebessert habe, noch nicht aber die Landwirtschaft und namentlich der durch die Venezianer entstandene Erbpacht. Der Fortschritt, dessen Nothwendigkeit sich dem Volke täglich mehr aufdrängt, darf selbst die ethnologisch kostbaren und interessanten antiken Reliquien in Landbau und Haushalt nicht schonen, welche z. B. Protodikos in seinen „*Ἰδιωτικά*“ aus *τὰ Κύθηρα* u.

Digitized by Google

a. Inseln schildert. Solche sprachliche und sachliche Reste finden sich auch noch bei den Schiffahrern des überaus seetüchtigen Volkes, das durch die Landesnatur von ältester Zeit an auf diesen Beruf verwiesen wurde. Das raubsüchtige und grausame Piratenthum, das noch in unserem Jahrhundert florierte, hat sich fast ganz verloren.

Auf das Kriegswesen in Hellas haben wir nicht einzugehn. Armatolen und Pallikarien sind sammt den Klephten verschollen. Jene sowie die Maniaten erhielten früher durch die Türken das Waffenrecht als Milizen, aber ihre Kapitäne stellten sich oft auf eigene Füße. Aehnlich ergieng es den Türken mit der Hierarchie, welche von ihnen als Werkzeug benutzt wurde oder werden sollte, aber wesentlich zum nationalen Zusammenhalte der Griechen beitrug. Hertzberg (vgl. A. F. in der A. A. Z. 1878 Nr. 159 B.) verweist auch auf den gleichen Einfluß der unter den Türken verbliebenen Gemeindeverwaltung mit allgemeinem Wahl- und Stimm-rechte, vorzüglich in der Peloponnesos und auf den Inseln, weniger in Rumelien. In neuester Zeit wurden in der Türkei auch Griechen zum Waffendienste zugezogen oder auch nur als Freiwillige (s. o.) zugelassen, wie auch selbst die bulgarischen Mohammedaner (s. N. Frankf. Presse 1878 Nr. 308).

Die günstigste Seite des Griechenthums bietet der mehrerwähnte dem Volke eingeborene Bildungsdrang, den es, auch in Erkenntnis seiner praktischen Wichtigkeit, durch Unterrichtsanstalten bethätigt und fördert, und zwar überall auch außerhalb des Königreiches. Diese Eigenschaft und ererbte Bildung stellte schon die griechischen Hörigen im alten Rom wie nachmals in den Völkerwanderungen und in der Türkensintflut das mit Füßen getretene Volk geistig über seine Despoten, zu deren schlimmsten die Venezianer gehörten. Freilich verdummte und verbummelte auch mitunter das arme Landvolk und die reinblütigeren Hellenen auf den Inseln unter der aussaugenden und gewaltthätigen Militär- und Pascha-Herrschaft der Türken, vor welchen sogar Wohlstand und Bildung ängstlich versteckt werden muste. Auch bewirkten dann Klima und Leichtigkeit frugaler Ernährung

Digitized by Google

eine Erschlaffung, die aber bei der ungemeinen Federkraft des Volkes selten lange dauerte und bei jedem freieren Luftzuge sich wieder in gewohnte Thätigkeit und Heiterkeit verwandelte.

Die Wiedergeburt hellenischer Bildung verdankt Viel der durch die immer mehr gereinigte Sprache sehr erleichterten Vertiefung der Gebildeten in ihre antike Literatur. Gleichsam die Dankbarkeit des Abendlandes gegen letztere und gegen die griechischen Flüchtlinge des 15. Jahrhunderts, die ihr gerettetes klassisches Erbe mitbrachten und mittheilten (vgl. VSt. 8), bethätigte sich durch die Mitwirkung seiner Gelehrten und seiner Hochschulen zu den Studien der jungen Griechen, die schon längst vor dem Befreiungskriege italienische, französische und besonders deutsche Universitäten besuchten und nun auf ihrer eigenen in Athen auch deutsche Lehrer erhielten. Letztere zählt neuerdings c. 60 Professoren und Dozenten, 1500 Studenten; dazu kommen dann noch andere höhere Unterrichtsanstalten in Athen. In Frankreich geschieht in neuester Zeit ziemlich Viel für Kenntnis und Förderung der heutigen griechischen Sprache und Nationalität. In Paris besteht seit ungefähr 15 Jahren eine Gesellschaft zur Förderung griechischer Studien, die doch wohl auch die griechische Gegenwart berührt, jedoch nicht identisch erscheint mit der Société pour l'encouragement de la Langue Grecque moderne. Die dortige Schule für orientalische Sprachen eröffnete vor wenigen Jahren den Konkurs um eine Professur der neugriechischen, in welchem M. Miller über Legrand und Rayet siegte. Für ihre Erlernung geschieht auch Viel in Italien durch Schulen, in Russland durch nationale Propaganda.

Die griechische Centralschulgesellschaft Syllogos in Konstantinopel hat (nach Crousse 1877) 82 Sukkursalen, davon 7 in Hellas, und ist ein Wahrzeichen für den inneren Zusammenhalt der Nation, wie nicht minder u. a. schon 1812 die Hetärie der Philomusen und der jetzige Besuch der Universität zu Athen (s. u.). Auch in Smyrna bestehn (nach Stark) bedeutende griechische und deutsche allen Nationen offene Unterrichtsanstalten. Wichtig sind die Mädchenschulen in Hellas auch auf dem Lande

Digitized by Google

für die Hebung der bisher in Bildung und Sprache zurückgebliebenen griechischen, albanischen und tsintsarischen Frauen.

Schon seit längerer Zeit besteht eine mittel- und neu-griechische Literatur, deren Geschichtschreiber Mullach S. 58 ff. aufzählt. In den letzten Jahrzehnten kamen u. A. dazu: *Ἀνδρέα Παππαδοπούλου Βρέτου Νέο-Ἑλληνικὴ φιλολογία* 2 Bde. (Athen 1854—7), Zusätze zur 2. Ausgabe in „Repertorium" XV 1857; *Α. Ἀ. Ῥαγκαβῆς* (sprich Rangavís, vulgo Rangabé genannt; ist er identisch mit dem obigen *Ἰ. Ἀ. Ῥαγκάβης*?) durch seinen Précis d'une histoire de la Littérature Néohéllenique 2 Bde., Paris 1877 (nach Nicolai; Recc. in Lindau's „Gegenwart" 1877 Nr. 44 über Bd. 1; Revue critique 1877 von Legrand; vielfach getadelt von W. W. im „Centr." 1878 Nr. 41; von Pervanoglu in Lehmann's Magazin 1879 Nr. 24); sodann R. Nicolai, Geschichte der neugr. Literatur (Lpz. 1876), obgleich die Kritik seine Mängel rügt; Gidel, Études sur la litt. Grecque moderne (Paris 1878 2. A.). Eine deutsche Uebersetzung des von Mullach erwähnten Werkes von *Ἰακοβάκης Ῥίζος ὁ Νερουλός* ist „Die Neugriechische Literatur" von Chr. Müller (Mainz 1827). Zugleich zur mittelgriechischen Literatur gehört Fr. Schoell, Geschichte der griechischen Literatur bis zur Einnahme Konstantinopels, 3 Bde., a. d. Französischen übersetzt von Schwarze und Pinder (Berlin 1828—30). Mehreres zur Bibliographie s. u. v. A. in Bll. f. lit. Unterh. 1836 Nr. 166. 1842 Nr. 350.; A. A. Z. 1866 Nrr. 289—90 Bb. 1867 Nrr. 179—80 Bb. 1868 Nr. 161 B.

Die Geschichte mit ihren Hülfswissenschaften haben wir zu Rathe gezogen und zitiert, wo es unsere ethnologischen Zwecke erheischten, können und wollen aber natürlich hier die bedeutendsten Werke nicht einmal registrieren, geschweige denn ausschreiben, mit Ausnahme der unten bei Hellas u. s. w. für Abstammung und Mischung gegebenen Umrisse. Für viele dunkle Vorgänge und ganze Zeiträume fehlen uns noch viele Urkunden, von der Völkerwanderung bis in die Türkenzeit. War das Elend so groß, daß das sonst so vielschreibende Volk es nicht mehr aufschrieb? Hoffentlich finden sich noch mittelgriechische Handschriften in (beson-

Digitized by Google

ders türkischen) Archiven und Bibliotheken zu den bereits in neuerer Zeit entdeckten. Die folgenden neueren Werke nennen wir wegen ihres geschichtlichen und sprachlichen Inhalts. *K. Σαθᾶς* (*Σάθας*) veröffentlicht fortwährend Denkmale der früheren Zeiträume, namentlich in seiner *Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη*, Paris 1872 ff.; *Ἑλληνικὰ ἀνέκδοτα* (Dichtungen) Athen 1867; *Χρονικὸν ἀνέκδοτον Γαλαξειδίου* Athen 1865 (vgl. A. A. Z. 1866 Nr. 12 B.); er schrieb auch über die Aufstände der Griechen gegen die Türken die *Τουρκοκρατουμένη Ἑλλάς* ib. 1869. Eine *Συλλογὴ ἑλληνικῶν ἀνεκδότων* begannen *Τριανταφύλλης* und *Τράπποντος* Venedig 1874. Miklosich ist auch auf diesem Gebiete sehr thätig; wie z. B. in den von ihm und J. Müller herausg. Acta et diplomata Graeca medii aevi (Wien 1860); er benutzte für seine Slaw. Elem. u. a. den von a. 885—1450 reichenden Syllabus graecarum membranarum von F. Trinchera (Neap. 1865). Christ und Paranikas gaben eine Anthologia Graeca carminum christianorum (Lpz. 1871) heraus; *Ματθαίου Κ. Παρανίκα Σχεδίασμα περὶ τῆς ἐν τῷ ἑλληνικῷ ἔθνει καταστάσεως τῶν γραμμάτων ἀπὸ τῆς ἁλώσεως Κωνσταντινουπόλεως μέχρι τῶν ἀρχῶν τῆς ἐνεστώσης ἑκατονταετηρίδος* (Konst. 1867; vgl. „Centr." 1868 Nr. 51). M. A. Ch. Gidel, schreibt in seiner o. erwähnten Étude (Paris 1866) über mittelgriechische Romane. *Ἑλληνικὰ χρονικά* etc. s. A. A. Z. 1840 Nr. 358 B. *Ἑξήκοντα ἔτη τῆς κατὰ τὸν μέσον αἰῶνα ἱστορίας τοῦ Ἑλληνικοῦ ἔθνους*, in *Νέα Πανδώρα* VI (Athen 1855). Bonami redigierte Griechische Urkunden über die Handelsbeziehungen Italiens zum Ostreiche vom 12. Jh. bis zur Eroberung von Konstantinopel (Florenz, 1863?). Zachariä v. Lingenthal, der sich schon früher u. a. durch die Herausgabe der „Assisen" um die byzantinische Literaturkunde verdient machte, veröffentlichte neuerdings in den Berl. Akad. Monatsb. 1879 II Inschriften der Formae für die Libysche Pentapolis (vor der Einnahme Kyrenaikas durch die Araber), vom Kaiser Anastasios I (a. 491—518), mit Verwechselungen von *αι* und *ε*, *ει* von *υ*, *ε* und *η*, *ο* und *ω*, und mit offiziellen lateinischen Ausdrücken; dazu einen Er-

Digitized by Google

laß des Praefectus Praetorio Dioscurus a. 472 oder 475. Der Psalter von St. Martin de Tournay (in F. Didot's Bibliothek) ist für die mittelgriechische Aussprache wichtig. Ch. Hopf Veneto-byzantinische Analekten (Wien 1860) und Chroniques gréco-romanes etc. (Brln. 1873). E. Legrand, Recueil de pièces historiques en Grec vulgaire (Paris 1877); Dess. Collection de Monuments pour servir à l'étude de la langue néohellenique (Paris 1869 ff.; vgl. „Centr." 1872 Nr. 22); Ders. und Sathas, das „älteste neugriechische Denkmal" *Βασίλειος Διγενὴς Ἀκρίτης* in ihrer Coll. VI (Paris 1875; vgl. „Ausland" 1876 Nr. 4); *Σ. Ζαμπελίου* (Zambelli) *Ἰταλοελληνικὰ ἤτοι κριτικὴ πραγματεία περὶ τῶν ἐν ἀρχείοις τῆς Νεαπόλεως Ἑλληνικῶν περγαμηνῶν* (Athen 1858, empfohlen von Kind in Gött. Anz. 1868 St. 10); Derselbe gab heraus *Μελέτη ἱστορικὴ περὶ μεσαιωνικοῦ Ἑλληνισμοῦ* und *Βυζαντιναὶ μελέται περὶ πηγῶν νεο-ελληνικῆς ἐθνότητος.* G. Spata, Le pergamene Greche nell' Archivo di Palermo (Pal. 1864). Der sicilische Grieche Matranga (starb c. 1864) gab griechische Anekdota heraus, worinn sich viele spätgriechische Anakreontika befinden (s. A. A. Z. 1865 Nr. 112). Roß und Schmeller, Griechisch im Mittelalter, in Bayr. Ak. Abhh. Phil. II 1837). W. Wagner, Medieval Greek Texts (London 1870); Carmina Graeca medii aevi (Lpz. 1874); *Ἀλφάβητος τῆς ἀγάπης* (mgr. Liebeslieder des 14. Jh. aus Rhodos, ib. 1879, angez. in Jen. Ltz. 1879 Nr. 35 von P. Pappageorg). V. d. Hagen, Ueber ein mgriech. Gedicht von Artus (Brln. 1840). Ellissen, Analekten der mgriech. Literatur aus dem Mittel- und Neu-Griechischen, 5 Bde., Lpzg.; auch Dessen Polyglotte. *Ὁ Γεροστάθης* etc., *ὑπὸ Λέοντος Μέλα* (Athen 1858). Max Büdinger, Ueber das mgriech. Volksepos (Lpz. 1866). *Μαυροφρύδης, Ἐκλογὴ μνημείων τῆς νεοτέρας ἑλληνικῆς γλώσσης* (Paris 1876). Meyer, Imberios und Margarona (mgriech. Epos; Prager Programm 1876). Miller's Funde auf dem Athos (s. Oest. Woch. 1865 und A. A. Z. 1865 Nr. 150 B.; Bair. Akad. Abhh. Hist. III. IV. V. VII. (1841—55) mit vielen Urkunden.

Digitized by Google

Einige statistische Angaben mögen hier und unten bei einzelnen Gebieten folgen, zur wechselseitigen Ergänzung mit denen unsers Hauptstückes I, obschon dieselben nur selten genau und zuverlässig sind und sein können und desshalb auch bedeutend von einander abweichen.

Die gröste Totalsumme der Griechen finden wir bei F. v. L. in A. A. Z. 1878 Nr. 82: fast 7 Millionen, während griechische Schätzungen bis auf 9 steigen. G. v. Hahn (1853) nahm c. 3 Mill. Griechen an: in Hellas 800,000 (neben 200,000 Skipetaren), auf den ionischen Inseln 200,000, in der europäischen und der asiatischen Türkei je 1 Million. „Ausland" 1878 Nr. 18 ff. zählt in Hellas c. 1½ Millionen, in der europäischen und asiatischen Türkei deren 2—3 (kein kleiner Unterschied!). Die o. erwähnte starke Zahl von 1,709,500 gilt wohl der ganzen Haemoshalbinsel außer Hellas. Baker (1878) gibt der Türkei — jedoch mit der großen Ausnahme Thessaliens, der Epiros und der Inseln — c. ½ Mill., Ubicini deren 2, wovon nicht die Hälfte in Europa. Francis (1874) zählt in Hellas 1,100,600, davon in Athen über 50,000, in Piräos 12—15,000, in Paträ 30,000, auf Syra 25,000, Zakynthos und Korkyra je 20,000; Crousse in Hellas c. 1,550,000 (neben 37,500 Skipetaren, 12,000 Tsintsaren, 30,000 Fremden), wovon 20—25,000 sich in der Türkei aufhalten.

Für die vergleichende Geographie Griechenlands nennen wir, außer Bursian und Kiepert, *Τὰ Ἑλληνικά* etc., *Ἰ. Ῥ. Ῥαγκάβη*, ed. *Κωνστ. Ἀντονιάδης* (Athen 1853).

Die folgende verhältnissmäßig kleine Auswahl aus den griechischen Gebieten und Stämmen wurde großentheils bei unsern übrigen Kategorien berührt. Dagegen sparten wir auf sie die Erwähnung der heutigen Mundarten auf, die aber auch von einer Aufzählung weit entfernt bleibt. Die Griechen sammeln fleißig Idiotismen und veröffentlichen sie in Zeitschriften und Büchern. Unter den Deutschen nennen wir u. A. Passow (als Stoffspender und Lexikographen in seiner Liedersammlung), Kind, Deffner. Mancherlei s. o. bei dem Volksglauben, sodann bei

Digitized by Google

Polites und bei B. Schmidt, der die betr. Literatur bis zur Zeit seines Buches und eine Auswahl antiker Wörter in den heutigen Mundarten gibt.

Königreich Hellas. Bewohnerzahl und Hellenisierung der fremden Bestandtheile schreiten immer schneller vor. *Ἀ. Μανσόλας, Πολιτειογραφικαὶ πληροφορίαι περὶ Ἑλλάδος* (Athen 1867) gibt nach dem Census von 1861 an 1,096,810 Bewohner, wozu noch 228,669 Heptanesioten kommen (nach Kanitz zusammen 1,329,236); er geht ausführlich auf die Volkswirtschaft in allen ihren Zweigen ein, und nimmt reichlich 95 % der Bevölkerung als griechische (incl. hellenisierte) an. Andre Notizen über ihre Zahl gaben wir bereits oben.

Auf dem Festlande verschwanden nach Kiepert (A. Geogr. S. 298) sehr viele hellenische Ortsnamen mit der Bevölkerung, auch die von Flüssen und Gebirgen, nicht aber die der nie von Slawen eroberten festen Plätze (der Asyle der Hellenen). Hertzberg (resp. A. F. in A. A. Z. 1878 Nr. 159) gibt u. a. folgende Notizen: Die ethnographischen Veränderungen bis zum Schlusse des 18. Jh. waren wenig bedeutend. Die albanischen Laläer im südlichen Pholoegebirge und Bardunioten am Taygetos hatten am Schlusse des 17. Jh. den Islam angenommen und theilten das Schicksal der übrigen peloponnesischen Mohammedaner, die durch die Venezianer vernichtet oder vertrieben und an deren Stelle griechische Rumelioten und Insulaner angesiedelt wurden. Nachher führten die Türken die Moslimen wieder in die Halbinsel, und nach dem Aufstande von 1770 wanderten viele Griechen aus nach Kleinasien, den ionischen Inseln, der Krim u. s. w. Nach dem Unabhängigkeitskriege übersiedelten viele Kretäer nach Hellas, und Chioten wurden im Piräeus, Samier und Psarioten in Euböa förmlich kolonisiert. c. 200,000 Albanesen und c. 2,500 Wlachen wurden seit dem Beginne des 19. Jh. immer mehr hellenisiert, am stärksten in dem gemeinsamen Unabhängigkeitskriege. Namentlich physisch von den Hellenen unterscheidbar sind die Tsintsaren hauptsächlich im Sperchiosgebiete und in der Eparchie Chalkis auf Euböa, wo im Diphrosgebirge ein Bezirk Groß-Wlachien heißt,

Digitized by Google

in Phthiotis, als Hirten zerstreut in Mittelgriechenland und Peloponnesos. Die Albanesen (vgl. o. II[a]) bewohnen vorwiegend Attika, Megaris, Livadien, den größeren Theil von Böotien, den kleineren von Lokris, die Inseln Euböa (Eparchie Karystos), Salamis, Aegina, Hydra, Spetzä, Poros, Andros, in Masse Korinth, Sikyon, die Eparchie Patras, Trözene, Nauplia, Argolis, Arkadien, Elis, Messenien und Lakonien; die Reste der Sulioten wurden nach Akarnanien verpflanzt, dürfen aber nicht mit dem dortigen Griechisch redenden Völkchen Sarakatzanes verwechselt werden. Der griechische Census unterscheidet nach (l. c. angegebenen) die noch nicht sprachlich hellenisierten 1217 Wlachen (mit dem Dialekte Karaguni, s. u. und IV bei Akarnanien) und 37,598 Albanesen nach ihren Wohnplätzen und Volkszahlen. c. 20,000 ihre Muttersprache redende Italiener wohnen in den Nomarchien Kykladen, Korfu, Kephalonia, Zante und in der Eparchie Cerigo. Sie schließen noch Reste des lateinischen Feudaladels in sich, während in Morea die Abkömmlinge der Franken erloschen sind, in Athen noch einige Familien ihre Abkunft von dem italienischen Gefolge der Acciajuoli herleiten. Als Fremde nennt der Census 526 Deutsche, 2,100 Engländer, 141 Russen u. s. w. Die Osmanen sind verschwunden, bis auf einige Grundbesitzer auf Euböa; bereits seit 200 Jahren auf den ionischen Inseln. Armenier und Zigeuner üben gar keinen nationalen Einfluß. — Einzelne Gebiete s. nachher.

Türkei (bis neuere Zeit; vgl. o. I). Die Zahlen griechischer Bewohner (vgl. o. I. III.) schwanken bedeutend. A. Synvet (1877) nimmt deren 3,129,000 in der europäischen und kleinasiatischen Türkei an (Hellas ungerechnet).

In Kleinasien, ἡ Ἀνατολή, türk. Anâtôlî, Anadolú, das wir bereits öfters berührt haben, ist die Zählung auf dem Festlande noch schwieriger, als in Europa, weil die politischen und ethnischen Verhältnisse noch verworrener sind. Synvet setzt (allzu hoch) zwei Millionen Griechen in der asiatischen Türkei, incl. die Inseln und Kreta, an; die A. A. Z. 1878 Nr. 160 B. für

Digitized by Google

die kleinasiatische Nordküste (Vilajets Konstantinopel, Brussa, Kastamuni, Trapezunt) c. 400,000 Griechen. Eine Monographie hätte dort von der ältesten Zeit mit ihrem Rassen- und Völkergewirre auszugehn und die Griechen damals wie in ihren geschichtlich bekannten großartigen und wieder neue gebärenden Kolonien, in der römischen, byzantinischen, älteren und neueren türkischen Zeit zu verfolgen. Vom Mittelalter bis ins 19. Jh. wanderten Griechen zwischen beiden Welttheilen öfters hin und her. — A. v. Schweiger-Lerchenfeld zählt in Kleinasien (Festland und Inseln) 300,000 Griechen, neben 600,000 Mohammedanern, auch armenischen Kolonien, die im Antitauros ziemlich unabhängig, wild und stets bewaffnet sind; im S. und O. von Smyrna wenige Griechen, auf den Inseln wenige Türken. In Trapezus (s. u.) wurde systematisch von den Türken das griechische Volk ausgerottet oder verjagt, doch lebt es noch bis weit gen Osten in Lazistan u. s. w., zum Theil mit äußerlichem Islam. Faucher (Streifzüge u. s. w., s. Koner's Zs. XIII) erstreckt seine Vergleichungen antiken und modernen Volkslebens auch auf Kleinasien. Die türkische Missregierung daselbst in neuester Zeit schildert u. a. die A. A. Z. 1878 Nr. 232 B., namentlich in der 30,000 Bewohner zählenden Stadt Kydonia (-äs, türk. Aivali), wo längst eine hellenische Schule blüht. Ein Korrespondent aus Pera in Nr. 305 schildert das Elend des Landes (zunächst nach der Einwanderung entlassenen türkischen, tscherkessischen u. a. Kriegsgesindels), das bei einem Frankreich gleichkommenden Flächeninhalte nur 8—9 Millionen (?) Einwohner zähle. Vgl. auch u. A. ebds. Nr. 258 (s. I). 199. In der Zs. f. d. Kunde des Morgenlandes XXVIII 1874 berichten Blau und Grigorowič (der nicht hinreichend mit dem Neugriechischen vertraut ist) über äußerlich turkisierte Griechen an den Nordküsten Kleinasiens, zu welchen sie die o. erwähnten Kromly in den pontischen Alpen zählen (s. dagegen u. „Armenier"); über griechisch-türkisches Sprachgemisch in Bosnien und in der Krim (Mariupol u. s. w.). Um Mariupol reden die Tat einen sehr eigenthümlichen und gemischten griechischen Dialekt, von welchem K. Himly in der Zs. f. d. K. des Morgen-

Digitized by Google

landes XXXI Proben gibt. Blau sucht in ihnen die *Θατεῖς* des 3. Jh. p. Chr. in bosporanischen Inschriften. Böckh nennt diese Asianer; er führt an *Θάτην* acc. Diod. Sic. XX 22, einen in die Mäotis sich ergießenden Fluß.

Trapezus, ital. Trebisonde, türk. Tĭrâbizûn, wurde vorhin erwähnt. Dort brandmarkten sich die türkischen Eroberer durch die scheußlichsten Grausamkeiten gegen das griechische Volk und dessen unglückliches Kaiserhaus, dessen Palasttrümmer selbst den Hellenoktonen Fallmerayer entzückten. Dort und in Kerasus lebt noch eine sehr beachtungswerthe Mundart. Diese besprachen *Ἐ. Ἰωαννίδης, Ἱστορία καὶ Στατιστικὴ Τραπεζούντος καὶ τῆς περὶ ταύτην χώρας ὡς καὶ τὰ περὶ τῆς ἐνταῦθα γλώσσης ἑλληνικῆς, Κωνστ.* 1870 (enthält auch Volkslieder); Kind in Jahn's N. Jbb. 85—6, 9 S. 450 ff. und (mit nicht immer korrekten Erklärungen) in Kuhn's Zs. XI nach Xanthopulos aus Trapezus im athener *φιλολογικὸς συνέκδημος* und nach einigen kerasuntischen Volksliedern; gelegentlich Zachariä (Reise in den Orient Heid. 1840), nach welchem die Trapezuntier öfters *διαλύουσι τὰς διφθόγγους εἴ, οἴ,* eine merkwürdige Thatsache, wenn diese Dialysis die antike ist, nicht eine durch Elision und Verweichung entstandene moderne. Passow gibt Lieder (eines von a. 1453—1460) aus Trapezus mit mundartlichen Eigenheiten, doch gemeinverständlich. Auch Protodikos berührt die Mundart einige Male. B. Schmidt gibt S. 7 Beispiele und Literatur derselben. Deffner (Berl. Mon. 1877 IV) sagt: die ursprünglich ionischen pontischen Dialekte in Trapezús, Ofis, Saráchо haben viel Eigenthümliches und Antikes, aber ganz das Aussehen von Töchtersprachen des Altgriechischen mit höchst merkwürdigen Entwickelungen in Grammatik, Lauten, Wörtern, Bedeutungen. Unsers Wissens hat sich nur in Trapezus das sonst überall durch *ὀδέν* (aus *οὐδὲν*) ersetzte *οὐκ* (nicht) mit Aphärese als *ὀκ, ὀκι* erhalten; das Gemeingriechische hat noch Zusammensetzungen mit *οὐ*, und *ὄχι* (nein) aus altem *οὐχί;* das Tsakonische verbindet *ὀ* aus *οὐ* mit dem Verbum substantivum (*ὀ ἔμι* non sum) und hat *ὄννι* nein. Die alte Aussprache des *η* als e (*ε*) kommt in Trapezus häufiger vor

Digitized by Google

als in andern Mundarten, jedoch auch hier immer nur in einzelnen Wörtern und Formen. γ tritt, wohl häufiger als anderswo, vor vokalischen Anlaut (auch Inlaut), erscheint uns jedoch nicht als Digamma. ν erhielt sich oder trat neu hinzu als Auslaut, was aber auch in andern Mundarten geschieht (die Endung ιν aus ιον ist im Mittelgriechischen fast allgemein). nd steht auch für τ, z. B. in óndan = ὅταν, fundari = φυτάρι (φυτόν) und fundono = φυτώνω (φυτρώνω), das aber auch gemeingriechisch ist. Besonderen Werth hat der Wörterschatz. Deffner (Neograeca 42) spricht ohne nähere Bestimmung von „dialecto Asiae minoris“.

Smyrna (türk. Izmír) haben wir schon früher erwähnt. Die Sprache im Munde gebildeter Smyrnäerinnen fiel uns wenigstens in der Aussprache nicht auf. Bei den dortigen Frauen erhält sich nach Protodikos 29 das ἐπιφώνημα χαρᾶς ηὐοῖ (εὐοῖ); er erwähnt auch das smyrn. Wort μάτι (Auge, ὀμμάτιον) für πορφύρα, parisch προσφύρα, sowie den Ausdruck μὲ πονεῖ ἡ ψυχή μου für Magenschmerzen; dieser entspricht dem moldauischen inimë më dóre (anima mihi dolet), vgl. auch franz. j'ai mal au coeur. Nach der A. A. Z. 1877 Nr. 182 sind unter 180,000 Einwohnern mindestens 120,000 von griechischer Abstammung; die griechische Gemeinde zeichnet sich aus durch Fleiß und Wohlstand sowie durch viele dem Gemeinwesen dienende Anstalten; der Druck türkischer Herrschaft verlor seit 50 Jahren seine unheilvollste Gewalt. Doch erinnern wir uns noch eines Pöbelaufstandes gegen die Griechen, dem sie trotz ihrer Zahl keinen Widerstand zu leisten wagten oder in der Ueberraschung nicht vermochten; sie flohen von Dache zu Dache der terrassierten Häuser. Der letzte Krieg, der Gesindel und Straßenräuber in die Nähe der Stadt führte, nährt die aufgeregte Hoffnung der griechischen Smyrnäer auf die Zukunft. Lebendige Schilderungen Smyrna's und seiner Umgebung gibt T. in der A. A. Z. 1877 Nrr. 1. 11, 12, 70 Bb. („Bilder aus der Levante“). Auf einige zu Kleinasien gehörige Inseln kommen wir nachher.

In Thrakien ist das Griechenthum quantitativ und qualitativ sehr bedeutend, vgl. o. I und u. A. Mac Farlane; im

Digitized by Google

europäischen Theile des Vilajets Konstantinopel nehmen A. A. Z. 1878 Nr. 160 B. c. 250,000, Synvet über 300,000, für ganz Thrakien Beide c. 400,000 Griechen an. In Konstantinopel, türk. Istâmbôl, Qostantinîjé, hatte einst im 8. Jh. Kopronymos viele Hellenen angesiedelt. Dort sucht im allgemeinen die türkische Regierung die nationalen Gewohnheiten und Vergnügungen der griechischen Bevölkerung zu schützen (selbst gegen die türkische Presse, vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 199), und diese scheint die Erhängung ihres Patriarchen und andre Gräuel während des Unabhängigkeitskriegs vergessen zu haben, jedoch auch nicht das den gläubigen Augen noch sichtbare Kreuz auf der Hagia Sophia, das Symbol wenn auch nicht des Hellenismos doch der griechischen Herschermacht, wiewohl es die christliche Bevölkerung Konstantinopels im Anfange des 13. Jh. nicht gegen das Wüten der christlichen Eroberer geschützt hat, der Plünderung von 1081 nicht zu gedenken. Ueber die verschiedenen Eroberungen Konstantinopels schrieb J. H. Krause. Die eben erwähnte im 13. Jh. konnte als eine, freilich auch die Unschuldigen treffende Vergeltung für die gräuelvolle Vertreibung 60,000 italienischer Bewohner durch Andronikos Komnenos gelten. Das lateinische Element war zu vielen Zeiten hier und fast im ganzen Reiche mächtig. Vgl. namentlich über die Genuesen u. s. w. in Konstantinopel W. Heyd, Geschichte des Levantehandels (vgl. A. A. Z. 1879 Nr. 130). Verarmung und Verminderung des niederen türkischen Volkes dauern fort. Im J. 1878 (s. o. I) wurden uns in der Stadt von 685,000 Bewohner nur 285,000 als Mohammedaner angegeben. Die mehrerwähnten *Γασμοῦλοι* oder *Βασμοῦλοι*, die Abkömmlinge lateinischer (französischer) Väter und griechischer Mütter seit der lateinischen Eroberung Konstantinopels im 13. Jh. sollen eine Mischmundart gesprochen haben, vgl. Pachymeres ed. Bekker I 185 sg.; Krauser's Vortrag auf der Ulmer Philologenversammlung.

In Makedonien (türk. Filibe vilâyeti, Makedún) gewannen am unteren Strymon (nach H. Kiepert im „Globus'" XXXIII Nr. 17) schon die Byzantiner den vielen Ortsnamen nach einst slawisierten Boden wieder, und noch heute herscht dort zumal in

Digitized by Google

den größeren Städten das Griechenthum vor, wie in Seres (Serres mit c. 50,000 Bewohnern), Stenimachos (Stanimako) mit 15 Dörfern, Melnik (trotz des slawischen Namens). G. Spata, Studj etnologici di Nicolo Ghetta etc. (Turin 1870) betreffen Makedonien und Albanien (uns noch nicht zugekommen). Für Makedonien s. auch Cousinéry, Voyage dans la Macédoine (2 Vls. Paris 1831). Dort, in Rumelien (ἡ Ῥούμελη, türk. Rûmili, byz. Ῥωμανία) und Bulgarien führten die noch nicht abgeschlossenen ethnischen und konfessionellen Kämpfe stärkere Scheidung neben einigen neuen Gruppierungen herbei, welche auch die dortigen Griechen berührten, wenn auch nicht in erster Linie. Ein Korrespondent der „Darmstädter Zeitung" 1877 Nr. 46[1] berichtete aus Saloniki vom 20. Januar: In den makedonischen Provinzen gemischter Bevölkerung haben sich die Bulgaren für die Vereinigung mit den Griechen ausgesprochen. Namentlich wollen die Bewohner von Bodena (Edessa) Hellenen heißen. Die Griechen bezeugen auch hier ihre civilisierende Macht namentlich durch Errichtung zahlreicher Schulen. Uebrigens fanden wir in diesen Gegenden schon lange vor dem Kriege die selbe Erscheinung, während in der Bulgarei die Bulgaren sich von der griechischen Kirchenherrschaft emancipierten und ihr ganzes Nationalgefühl erwachte. In neuerer Zeit setzten dort die Bulgaren und mehr noch ihre russischen Führer die Griechen als Bulgaren auf die Censuslisten. Nach der P. C. 1877 14. Febr. hatte die griechische Propaganda bereits Viel durch den Neobulgarismus verloren. Makulis (vgl. o. I) berichtete 1877: daß die Türken zwar oft gegen die sämmtlichen Christen wüteten, zum Theile aber zu Gunsten der griechischen diese von den slawischen unterschieden. Fast gleichzeitig bewarben sich sogar Midhat und nach ihm Edhem Pascha (in einem Rundschreiben an die Vali's in Joannina, Kossowo und Adrianopel (türk. Edrineh), vgl. o. I und „P. C." vom 14. Febr. 1877) um die Gunst der Griechen, um sie mit den Türken zu verbünden. Bradaška berichtete in Peterm. Mitth. 1878 über Griechen und Bulgaren in Makedonien, wo die Hellenisierung sehr thätig sei, daß sogar ein mohammedanisches Dorf

Digitized by Google

Griechisch rede. Bei dem Rhodope-Aufstand standen auch Griechen den Bulgaren zur Seite.

Für die Zahl der Griechen in Makedonien, Thessalien, Epiros und Thrakien s. o. I; konfessionelle Zahlen gibt Mordtmann in A. A. Z. 1878 Nr. 181 B. Synvet nimmt 475,000 Griechen in Makedonien an; vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 21, wo besonders die detaillierten aber nur konfessionellen Zahlen Helle's in den Vilajets Duna, Edirne, Prisrend und Saloniki besprochen werden. Der amtliche „Selanik" zählt im Vilajet d. N. 204,000 Griechen; dazu kommen noch außer den Tsintsaren u. s. w. turkmenische Jürüken (s. u. „Türken"). Der „Messager d'Athènes" behauptet: Neubulgarien werde mehr als zwei Millionen Nicht-Bulgaren umfassen, vorzüglich Griechen, auch Rumänen und Ungarn. Details desselben s. in A. A. Z. 1878 Nr. 76. Von den griechischen „Bulgarophonen" war schon oben die Rede; sie kämpften mit den Bulgaren in Makedonien gegen die Türken (s. u. a. „N. Frankf. Presse 1878 Nr. 307[3]). — Deffner berührt bisweilen (Neogr. S. 18. 60—1.) die griechische Mundart in Makedonien; Mehr gibt Kind darüber, mit Beziehung auf Pantazidis im *Φιλίστωρ* 1862, namentlich aus Seres, wo er u. a. einen Ausdruck der Frauen erwähnt: *ἀνήγατος* neu, ungetragen (von Kleidern gebr.), wozu er das homerische *νηγάτεος* stellt. Bemerkenswerth sind seine Idiotismen Griechisch redender Tsintsaren, wie *φυρίδα* Fenster, aus agr. *θυρίς*, das jedoch auch als *θυρίδα* Blende u. dgl. gemeingriechisch ist; *τὰ πογονίκια* (aus *ἀπόγονος*) Mahlzeit zu Ehren des Neugeborenen; *κανίσκιον* Körbchen, Bräutigamsgabe, wiederum auch gemeingriechisch, von agr. *κάνιον*; *ἀπόξυλος* holzartig steif. Auf diese Mundart bezieht sich wohl *Γ. Γ. Παππαδοπούλου Ἔκθεσις κ. τ. λ., προτέτακται Λόγος περὶ τοῦ ἐν Βλαχοῖς Ἑλληνισμοῦ* (Programm, Athen 1859). Die maked. Mundart kennt, gleich andern, die Laute š statt *σ*, ž statt *ζ*, und spricht *οὐλπίδα* = gemeingr. *ἐλπίδα*, dial. *ὀρπίδα* (*ἐλπίς*); dem altmaked. *ἀβροῦτε· ὀφρῦς* Hes. stellt Deffner ein modernes dial. *ἀφροῦδι* (gemeingr. *ὀφρύδι*) zur Seite; erwähnt

Digitized by Google

auch jetziges maked. und parisch *βοντίνα* (*μέγα ἀγγεῖον ξύλινον*), vgl. das antike *βυτίνη* Hesych. und Protodikos v. *βοτσια*, Miklosich Slaw. Elem. S. 22 v. *μπότζα* mit ngr. Formen und slawischem und albanischem Zubehöre; auch unsere Bütte gehört hierher (vgl. Grimm und Weigand h. v.). — Passow gibt einige Volkslieder aus Makedonien, viele aus Rumelien. Thessalonike, *ἡ Θεσσ-*, vulgo *Σ-αλονίκη*, türk. Selânik, aslaw. Solunŭ u. s. w., alb. Seleníku, Solúnëa, war (nach Hertzberg) im 6. Jh. ff. unter den Stürmen der Völkerwanderung ein Bollwerk des Griechenthums, wurde aber im 10. Jh. durch mohammedanisches Mordgesindel aus Kreta verwüstet. Vor den Türken besetzten sie vorübergehend „a. 1185 Normänner, 1204—16 Kreuzfahrerfürsten, Wlacho-Bulgaren und Venezianer 1423—30“ (A. A. Z. 1878 Nr. 160 B.). Bis heute bilden die Griechen einen Haupttheil der dortigen Bevölkerung, die Juden fast 1/4. Passow hat einige Lieder daher; eines hat den Genetiv *Σαλονικιᾶς*. — Unsere Grenzen gestatten uns leider nicht die Zuziehung der alten makedonischen Sprache; die neueste Schrift darüber ist unsers Wissens die von Fick in „Orient und Occident“ II, welche viele Wörter und Eigennamen bespricht.

Thessalien (türk. Janjá, wie die Stadt *τὰ Ἰωάννινα*) wurde im 8. Jh. mit der Peloponnesos u. s. w. von Slawen überflutet (Hertzberg I 131 ff.), und litt lange Zeiten hindurch durch die Einfälle der Goten, Hunnen, Bulgaren; Wlachen (Tsintsaren) besetzten dort die *μεγάλη Βλαχία*, Türken die alte Trikka, die schon seit der Byzantinerzeit Trikkala heißt. Nach Bursian, Kiepert u. A. sind jetzt die Griechen die zahlreichsten, die Türken nur c. 1/7, aber die landreichsten der Bewohner; seldschukische Koniaren (s. u. „Türken“) wanderten aus Kleinasien ein. An den Abhängen des Pindos und des Olympos (vulgo *ὁ Ἔλυμβος*) wohnen Tsintsaren. Das Land hat den fruchtbarsten Boden, zieht Getreide, Wein, Baumwolle, Tabak, Vieh; die Ebene ist baumarm, die Berge bewaldet. Für die Volkszahlen s. o. I; A. A. Z. 1878 Nr. 160 B. zählt nur 22,000 Osmanen. Das schon genannte Chassia-Gebiet

Digitized by Google

(„La Region des Khassias“, *τὰ Χάσια* oder *Καμβούνια ὄρη* bei Passow) wird fast ganz von Griechen bewohnt, unter welchen auch das Volkslied blüht. Viele Lieder aus Thessalien hat Passow, ein politisches der Pindoshirten aus Agrapha Ulrichs (A. A. Z. 1877 Nr. 214). Die griechische Volkswehr kämpfte tapfer in der Schlacht von Makrynitza (vgl. Mag. f. d. L. d. A. 1878 Nr. 22) am Abhange des Pelion (*τὸ Πήλιον*, jetzt vulgo *τὸ Πλεσσίδι*). Dort unweit Volo liegen 24 rein griechische Dörfer, die zwar als Domäne der ältesten Sultansschwester von den Türken begünstigt waren, jedoch an den Kämpfen gegen diese 1821 und jetzt wieder eifrigen Antheil nahmen (s. A. A. Z. 1878 Nr. 76). — Für einige thessalische Gebräuche im häuslichen Leben (Ehe, Geburt, Begräbnis) s. den Prolog zu Polites *λα'* ff. — *ὁ Πηνειός*, heißt bei Tzetzes (der ihn mit dem *Σπέρχειος* verwechselt) *Σαλαμβρία* (andere Formen und Etymologien s. bei Kriegk S. 30 ff.); *ἡ Νεσσωνίς* (*λίμνη*; nach Strabon einst ganz Thessalien), jetzt gr. Nezero, *Ἐζηρός*, slaw. Name für See, vielleicht hier an den hellenischen Namen angelehnt; der Fluß heißt jetzt *ὁ Σαλαμβριάς* oder *ἡ Σαλαμπριά*, auch in Thessalien Bliuri, Piliuri, eig. ein Nebenfluß des Peneus (vgl. Kriegk S. 12); *τὰ Τέμπη*, byzantinisch und jetzt *το Λυκοστόμιον*; *ἡ Ὄσσα*, jetzt *ὁ Κίσσαβος*; *ἡ Ὀλοοσσών* in *Ἀ-*, *Ἐ-λασσιῶνα* und in der byzant. Burg *ὁ Λόσσονος* erhalten; *ἡ Φάρσαλος* in *Φέρσαλα*; *τὸ Πτελεόν*, in vulgärer Aussprache *Φτελιό*; *οἱ Θαυμακοί* in *Δομοκό*; *αἱ Φεραί*, aber jetzt Velestino; *ἡ Λαμία*, jetzt wieder für byzant. *τὸ Ζητούνιον*.

Die Epiros (*ἡ Ἤπειρος*, alte Form auch *Ἄπειρος*, für die Bewohner *Ἀπειρῶται* auf Münzen bis in die römische Kaiserzeit) haben vorzüglich Arawandinos, Bursian und Kiepert beleuchtet (vgl. o. I). Für Topographie und Ortsnamen wichtig sind die o. II[a] erwähnten *Ἠπειρωτικαὶ Μελέται*, *ὑπὸ Β. Δ. Ζώτου Μολοσσοῦ* (*ἐν Ἀθήναις*, T. 4 1878, rec. von Bursian in Jen. Litz. 1879 Nr. 23). Die Ethnologie des Landes im Alterthum ist wichtig, kann aber hier nicht verfolgt werden; wir berührten sie bereits nebst der neueren o. II[a–c]. Für die Volkszahlen s. o. I; Kiepert in Koner's Zs. XIII nebst Citaten.

Digitized by Google

Die Griechen bilden die Mehrzahl, obgleich in Epiros und Südalbanien nicht 618,000, doch wohl über 180,000 (vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 160 B.). A. v. W. stellt in seiner anziehenden Abhandlung über Buthroton in der A. A. Z. 1878 Nr. 181 B. die schwarzhaarigen weißverschleierten griechischen Bäuerinnen von Gasturi mit lustigen Augen und Perlenzähnen, die ihm Grüße und Scherzworte nachriefen, den grimmig aussehenden aber freundlich sich gebahrenden Albanesen gegenüber. Die ethnisch-politischen Züge des Landes zeichnet eine wichtige Denkschrift in der A. A. Z. 1879 Nr. 208. Die griechische Mundart scheint viel Eigenthümliches und theilweise Antikes zu haben, nur die Urkunden aus ihrem früher erwähnten Zeitraume als Amtssprache mehr gemeingriechisch zu sein, während die gebildeten Griechen immer die Kenntnis der altgriechischen Schriftsprache zu erhalten suchten. Die von Arabantinos (Arawandinos) veröffentlichten volksthümlichen Sprüche zeigen nur geringe Mischung. Deffner S. 72—3 bespricht die merkwürdigen Dialektformen des Wortes *ἀκροάζομαι* (höre zu) in Epiros, Thessalien, Akarnanien, Kreta nnd Karpathos. Der Bergname *ὁ Τόμαρος* in Thesprotien erhielt sich in *τὸ Τσουμέρκι*. Dialektproben der *Γιαννιώτες*, der Bewohner von *τὰ Ἰωάννινα*, gewöhnlich Jánnina gesprochen, gibt das Lustspiel *τὰ Κορακιστικά;* sodann Passow in Liedern mit ziemlich vielen Fremdwörtern, eines von (Griechisch redenden) Albanesen daselbst; ferner aus Berat (*τὸ Μπεράτι*, Beww. *Μπερατινοί*), Gardiki, Parga (Beww. *Παργηνοί*), Prevesa (*ἡ Πρέβεζα*), Agrapha, Suli u. s. w.; auch epirotisch-thessalische. G. v. Hahn sagt, daß selbst die Türken in Jánnina, Prévesa, Arta Griechisch sprechen; er erwähnt die Ausdrücke *βάκκος* Ausbauchung der Mauer, *λειχῆνα* (alban. *οὐρθε, οὐρδε*) rother Epheufleck auf der Haut, *τὸ ἔμαρε γλιουπ* verschlang es (alb. *λουπ* verschlinge). Chasiotis, Wörterbuch s. o. beim Volksliede.

Der Name Aetolien, *Αἰτωλία*, der wie die meisten Namen jetzt wieder aufgelebt ist, war längst noch halb versteckt in dem gewöhnlich umgedeuteten Namen eines Inselstädtchens *Αἰ-, Ἀνατολικό(ν)*. Bei den Alten galten die Aetoler als *βάρβαροι*,

Digitized by Google

μιξοβάρβαροι, ἀγνωστότασοι ἑλληνικὴν γλῶσσαν. Der Name der alten *Ὀφιονεῖς* lebt noch in ihrem Flusse *ὁ Φίδαρις* (ngr. *φίδι* aus *ὄφις* Schlange). *Ναύ-*, vulgo *Ἔ-πακτος* wurde italienisch in Lepanto verderbt. Neben griechischen Ortsnamen erhielten sich slawisch lautende. — Zu dieser Eparchie gehört Akarnanien, mit der oben öfters erwähnten Stadt Vonitza. Ein Kastell *Νῆσος, Νᾶσος* bei *οἱ Οἰνιάδαι* (jetzt deren Trümmern *τὸ Τριγαρδόκαστρον*) erhielt sich in dem Hügelnamen *τὸ Νησί.* Der Inselnamen *ἡ Κάρνος* wurde in *Κάλαμο* umgedeutet. Die Griechisch redenden Sarakatzanes erwähnteu wir oben; auch Tsintsaren wohnen in Akarnanien. Akarnanen heißen bei späteren Byzantinern auch die Albanesen (o. II[a]), wenigstens einzelne Horden; vgl. die *Καραγοῦνοι* u. IV und o. den „Dialekt Karaguni" der Tsintsaren in Akarnanien (bei Hellas). Die angeblich nach St. Martin rohe griechische Mundart hat von den ionischen Inseln her viele italienische Wörter aufgenommen; ein griechisches wurde vorhin berührt. Die wohllautenden Lieder bei Passow feiern zum Theil den Türkenbekämpfer *Λοῦκας Καλιακοῦδας;* dort kommt *κουρμαστῶ* = *ἀκροασθῶ* vor. Einige gehören zugleich der Epiros an.

Böotien, *ἡ Βοιωτία* (sprich Viotía) wurde oben mehrfach erwähnt. Als slawische Ortsnamen erscheinen z. B. Dorf und Berg (der alte *Ἑλικών*) *Ζαγορά* und Dorf *Τοπόλια* (einst *Κῶπαι*); der *Κιθαιρών* hat ein andern griechischen Namen erhalten, *ὁ Ἐλατέας* (Tannenberg); der Fluß *Μέλας* den synonymen modernen *Μαυροπόταμος; Λεβάδεια, Λεβαδία* wird *Λειβαδιά* (Livadhjá) gesprochen, vgl. *τὸ Λειβάδι* in Thessalien; *τὸ Φίκιον ὄρος* ist in *ὁ Φαγάς* umgedeutet. Die Hauptstadt *αἱ Θῆβαι,* altböot. *Θεῖβαι,* hat den dorischen Singular *Θήβα* in *Φήβα* behalten. Dort wohnten schon im 14. Jh. Armenier. Ueber die antike Landesmundart schrieb neuerdings Führer (Göttinger Programm 1877). In der heutigen (wie in vielen anderen) lautet k vor hellen Vokalen ts (vgl. Deffner 36). Thebäische und zugleich athenäische Idiotismen verzeichnete Ross. Von den, trotz des wohl slawischen Namens, echt hellenischen Bewohnern von *Ἀράχωβα* entwirft Ulrichs (1840) ein

Digitized by Google

höchst vortheilhaftes Bild (s. o. bei Lied und Tanz), und findet dort viel Antikes in Sprache, Sitte und Glauben. Passow gibt daher drei Lieder, in welchen *κεσερίζω* (frequentiere) a. d. Türkischen stammt, ebenso *ἀσκέρι* (Heer, auch gemeingr.); zwei betreffen Charon und den Hades.

In Lokris, *Λοκρίς* ist die Mundart bemerkenswerth, vgl. Chalkiopulos, De sonorum affectionibus in dialecto neolocrica (Lpzp. 1873) und nach ihm Deffner 29. 38., in welchem *υ* und (nach altböotischer Weise) *οι* mitunter noch ü lauten.

Die Peloponnesos, *ἡ Πελοπόννησος* (*ἡ Πέλοπος νῆσος*) theilt sich in mehrere Nomarchien und ist ethnologisch höchst merkwürdig. Wir geben Weniges aus Vielem und noch Einiges unten bei dem ethnologisch-geschichtlichen Abrisse. Die Ueberflutung der Halbinsel durch Slawen ist früh bezeugt durch die slavinica terra (ohne nähere Grenzangabe) in der HJ. in einem Reiseberichte der Acta Sanctorum 8. Juli vom J. 723, und namentlich durch Strabon's Epitomator (c. 10. Jh.): *Καὶ νῦν δὲ πᾶσαν ... Ἤπειρον καὶ Ἑλλάδα σχεδὸν καὶ Πελοπόννησον καὶ Μακεδονίαν Σκύθαι Σκλάβοι νέμονται*, und durch des Porphyrogennetos hyperbolisches „*ἐσθλαβώθη πᾶσα ἡ χώρα*". Im 10. Jh. drangen die (vielleicht bulgarischen) *Σκλαβησιανοί* ein (Hertzberg I 269 ff.). Noch im 15. Jh. unterschieden sich nach Mazaris (1416) u. A. Slawinen durch Sprache und Sitte. Zu den Slawen kamen noch Albanesen und endlich Türken. Gleichwohl erlosch die eingeborene griechische Bevölkerung selbst auf dem Lande nie ganz und wurde a. 783 ff. kaum 40 Jahre nach der Slawenflut durch Zuzüger verstärkt, bis im 9. Jh. die Slawen besiegt und nicht bloß zur Zurückführung der gefangenen Griechen gezwungen, sondern auch selbst allmählich hellenisiert wurden. Im 17. Jh. wiederholten sich griechische Einwanderungen aus andern Gebieten. Der seit c. dem 12. Jh. verbreitete mittel- und neu-griechische Name hat die Varianten *ὁ Μορέας, Μορεᾶς, Μωραιας, Μωριάς, ἡ Μορέα* (abendländisch Moréa, türk. Môra); Bursian u. A. (schon Porcachi 16. Jh. s. Hertzberg II 85) halten diesen Namen umgestellt aus *Ῥωμαΐα*, wie die Halbinsel im 9. Jh. hieß, Hertz-

Digitized by Google

berg ebenfalls nicht für slawisch, sondern für romanisch. Das Gentile lautet *Μωραΐτης*, *Μωριάτης*, *Μωριανός*, türk. Morali. Die Albanesen nennen ganz Griechenland häufig Moréja.

In Achaia (*Ἀχαΐα*) blüht bekanntlich die (1821 von den Türken eingeäscherte) Stadt Paträ (*αἱ Πάτραι*, vulgo Patras); *ἡ Πάτρα* dagegen, woher Passow Lieder gibt, liegt in dem thessalischen Bezirke *τὸ Πατρατσίκι*, und heißt auch *Νεο-Πάτρα*, einst *Ὑπάτη*, *τὰ Ὕπατα*. Er gibt nur ein Lied mit der Ueberschrift *Ἀρκαδία Ἀχαΐα* und zwei aus Arkadien, deren eines den Charos (Charon) betrifft; sie sind reich an den schönen in den modernen Mundarten häufigen Zusammensetzungen, auch an lautlichen Eigenheiten, wie *χλ* aus *θλ* und aus *κλ* u. s. w. Eine Reihe seiner Lieder des 18. Jh. stammen aus *Μωρέα* ohne nähere Ortsangaben. In einem S. 169 von a. 1821 werden die *ἄπιστοι* (d. i. wohl mohammedanische) *Λαλέοι* genannt, ihre Stadt *ἡ Λάλα* in einem andern S. 201 (um 1830); sie sind oder waren vielmehr Albanesen, gleich den Bardunioten (s. o. und II*). Ob ihre Sprache Nachwirkungen in der griechischen hinterließ, fragt sich.

Elis, *ἡ Ἦλις* (dorisch *Ἦλις*, die Bewohner aeolisch *Ϝαλειοι*), das jetzt mit Achaia eine Nomarchie bildet, wird jetzt wegen Olympia's häufig zur Ehre der Deutschen genannt.

In Arkadien (vgl. das vorhin Gesagte) hatten sich (nach Hertzberg) die Albanesen schon seit Ende des 18. Jh. mit den Griechen gemischt. Für einige zum Theile irrig für albanische gehaltene aus altgr. *Λυκώρεια* stammende Ortsnamen s. Deffner 79. Auf Kreta kommt der alte Ortsname *Ἀρκαδία* (*οἱ Ἀρκάδες*) vor, noch jetzt ein Dorf Arkadi.

In Lakonien verblieb der Stadt der o. erwähnten alten Eleutherolakonen, *ἡ Μαριός* bei Pausanias, der alte Namen als Mari. Sie hatten bis ins 10. Jh. ihren alten Kultus erhalten, gleich den slawischen Milingen (a. 941 von den Byzantinern besiegt) und Ezeriten, mit welchen wie mit Albanesen sie sich später gemischt haben mögen. Sie hießen nun nach der Festung *ἡ Μάνη*, wie jetzt der ganze Bezirk heißt (incl. *τὰ κακὰ βουνιά*), *Μανιάται*; vulgo die Maina, franz.

Digitized by Google

la Magne, Mainotten. Ein Liedchen bei Roß (Wand. in Gr. II 220) besingt die Flucht der *Σπαρτιάταις*, die jetzt *Μανιάταις* heißen, ins Gebirge. Daß sie Jener Nachkommen seien, sagen sie, „*τὸ ἔχομεν πατροπαράδοτον*“ (Roß in „Morgenblatt“ 1836 November). Kiepert (A. Geogr. S. 269) findet in der „seit dem 6. Jh. von Slawen besiedelten und benamten“ Mani jetzt nur noch die antiken Ortsnamen Skardamula (*Καρδαμύλη*), Leftro (*τὸ Λεῦκτρον*), Vithlo (mit antikem Digamma, bei Strabon *Οἴτυλος*, *Τύλος*, die Bewohner nach Inschriften *Βειτυλεῖς*). Auch im Osten der Halbinsel findet er nur wenige erhalten, und im ganzen Binnenlande nur Klituras (*Κλείτωρ* in Arkadien) und Phonia (*Φένεος*, *Φενεός*). *Ὁ Μυσιθρᾶς*, der Name einer a. 1250 von Ville-Hardouin erbauten Festung, soll slawisch sein (nach Hopf, vgl. Bursian); er wird jetzt Mysithra, gewöhnlich Mistra geschrieben. Die Stadt wird seither durch die unferne neuaufblühende Sparti (Neu-Sparta) entvölkert. Belle fand in ihrer Umgebung viele Leute mit blauen Augen und blondem Haare, von hohem schlankem Wuchse, elastischem Gange, Männer von energischem oft wildem Aussehen, denen man Muth, aber auch Rachsucht und Neigung zum Raube nachsagt. — Uebrigens finden wir im ganzen Bereiche der Halbinsel eine Menge alter und neuerer griechischer Ortsnamen, letztere oft aus alten umgestaltet oder an deren Stelle getreten. In dem Festungsberge von *τὸ Ναύπλιον* (*ἡ Ναυπλία*, vulgo *τὸ Ἀνάπλι*, türk. Anabolú), *τὸ Παλαμήδι*, hat sich sogar der antike Eponymos erhalten, wie es scheint, durch Ueberlieferung im Volke. An die Avaren erinnert (zufällig?) der Ortsname Avarînos, der in *Παλαιο-Ἀβαρῆνο* sich erhielt und aus dessen Akkusative *τὸν Ἀ.* der italienische Navarino entstand, das ngr. *τὸ Νεόκαστρον* heißt, altgr. einst *Πύλος*. Eine neuere Schrift über den antiken Dialekt ist die Dissertation von A. Krampe De dialecto Laconica (Münster 1867). Die uns durch Roß bekannt gewordene Mundart der Maniaten, namentlich auch der altlakonischen Kolonien auf den Inseln Melos und Thera, gibt uns Grund, nur geringe ethnische Mischung bei ihnen anzunehmen; leider freilich fehlt uns ein Wörterbuch. Sie paroxytoniert,

Digitized by Google

wo das Gemeingriechische oxytoniert, wie *παιδία*, *σκυλία*, *χωρίον*; hat die Conjugationsendungen *-ουσι*, *-ωσι* (Conj.), *-ασι* (Aorist) und liebt die Perfektendung *-κα*, was jedoch auch die tsakonische, athenische u. a. Mundarten thun.

Die Tsakonen führen durch ihre Sprache den entschiedensten Beweis der Fortdauer altgriechischen Volkes. Mazaris (Anecd. Boiss. bei Ellissen Anal. IV 239, vgl. Miklosich Slaw. El. S. 3) im 15. Jh. sagt: die *Λάκωνες* (oder *Λακεδαίμονες*) *νῦν κέκληνται Τζάκονες* ... *βεβαρβάρωνται* ..., *βάρβαρα λέγουσι*, gibt aber im Grunde nur gemeingriechische Wörter ihrer Mundart. Für den Namen *Τζάκωνες* stimme ich (gegen Oikonomos', Mullach's und Stier's hypothetische Vergleichung mit *Καύκωνες*) mit Thiersch u. A. für eine Umbildung aus *Λάκωνες*, wofür ich in m. ausführlichen Recension über Thiersch in der Hall. Allg. Ltz. 1843 Erg. 19 einige (nicht viele) Anologien samt andern Ableitungen angab; Deville, damit unbekannt, versucht S. 68 ff. eine andre Ableitung; Andre eine slawische aus Zakon (nicht Cakon!); Bursian denkt an *τζάκος* ital. giaco Panzerhemd. Eine griechische Mönchschronik leitet *Τζακονίταις* vom Berge Athos her; eine französische schreibt Chacons, Chacoigne = *Τζ-*, *Τσ-ακωνία*. Die tsakonische Mundart selbst spricht häufig *τρ*, *θρ*, *δρ* č aus, welchen beliebten Laut sie auch auf *τ*, *θ*, *ξ*, *σκ* ausdehnt. Betrachten wir aber auch die Namensfrage noch als eine offene, so bleibt doch das Zeugnis der Sprache für die lakonische (dorische) Abstammung unbestritten. Wir empfehlen für sie außer den genannten Studien die von Leake (meist nach Thiersch), Pott (Et. F. I 131; Indog. Spr.), B. Schmidt S. 6 ff., Deville, Deffner (in Berl. Mon. 1875 Januar; Neograeca S. 15—7. 21. 23—6. 28—30. 35—7. 46. 63—7. 80. 83—7.). *Θ. Μ. Οἰκονόμου Πραγματεία τῆς Λακονικῆς γλώσσης* (Athen 1846), wozu *Γραμματικὴ τῆς Τσακωνικῆς διαλέκτου* (neue Ausgabe Athen 1870) blieb uns noch unbekannt. Das ngr. Drama *Ὁ Τυχοδιώκτης* enthält einige Sprachproben. Tafel bespricht in seinen Symbola geogr. Byzant. spectantia in den Bair. Akad. Abhh. Hist. V. auch die Tsakonen. Eine Recension

Digitized by Google

über Thiersch schrieb auch E. R. in der Jenaer Ltz. 1837 Nrr. 34—6; M. Schmidt besprach das Tsakonische in Curtius Studien III. Der Vokalismus hat viele unzweifelhafte Dorismen oder Lakonismen, die Laute überhaupt neben Antikem viele Verweichungen, und das Merkwürdigste ist Anwendung und Form des Particips in der Conjugation. Der Wortvorrath hat viele den meisten modernen Mundarten abhanden gekommene Wörter. Begreiflich sind die zunehmenden Einwirkungen der modernen *συνήθεια* oder *κοινὴ διάλεκτος*, wichtiger die Berührungen mit der der Maniaten. Die tolle Herleitung des Völkchens von Slawen findet keinen Anhalt in der Sprache. Es wurde vielmehr von Slawen weiter in das Gebirge gedrängt, die sich gerade in Tsakonien nicht mit ihm mischten, während diese Mischung mit andern Griechen in der Peloponnesos im 10. Jh. noch physisch bemerkbar gewesen sein soll; erst nach der osmanischen Eroberung wurde ein slawischer Nachbarstamm der Tsakonen hellenisiert (Hertzberg). Deville bespricht die Grenzen und Ortschaften Tsakoniens mit Rückblicken auf die frühere Zeit; er unterscheidet zwei Unterabtheilungen der Mundart.

Attika (*ἡ Ἀττική*) war von den Slawenfluten des 8. Jh. ziemlich frei geblieben; die Abkunft der im 10. Jh. eingebrochenen Raubschaaren blieb noch dunkel. Dort bezeugen viele Ortsnamen, trotz der starken albanischen Einwanderung, die Kontinuität der griechischen Bevölkerung. Wir geben einige Beispiele nach Bursian u. A. in den, jetzt immer mehr restaurierten, volksthümlichen Formen: *Λευσῖνα* (*Ελ-*, *Λεψῖνα*) alt *Ελευσίς*; *ὁ Μαραθῶνας* (alt *-ών*, Ortschaft); *Κηφισιά* (alt *-ία*); die Dörfer Marusi und *Ἡράκλι* nach alten Heiligthümern *Αμαρυσία* und *Ἡρακλεῖον* benamt; *Θερικό*, alt *Θορικός; τὸ Φυλί*, alt *ἡ φυλή*, alter Demenname, wie Garito (Metochi), alt *Γαργηττός*, Raphina, alt *Ἀραφήν*, *Ἀνάβυσος* (Weiler), wohl aus dem Demennamen *Ἀνάφλυστος;* Kloster und Berg Mentéli, alt *ἡ Πεντελή* u. s. w.; *Φρυγία*, alt *τὰ Φρύγια;* Merenda (Trümmerstätte), alt *Μυῤῥινοῦς; Κοροῦνι* (Halbinsel), verm. die alte *Κορώνεια; Χάρακα* (Hafen), alt *Πατρόκλου χάραξ; Μακρονῆσι*, alt *Μάκρις;* Insel *Λειψοκοντάλι*, umgedeutet aus *Ψυττάλεια;* Klippe *Τάλαντο*, alt *Ἀταλάντη;* Berg *Ἔλυμπος*, verm.

Digitized by Google

aus *Ὄλυμπος* (wie *Ἔλυμβος* in Thessalien und auf Euböa). Eine schöne Abhandlung über „die Ebene von Athen" gab Chr. Belger in A. A. Z. 1877 Beilagen Nrr. 136. 168. 169 Hauptblatt, 213—6 Beill.; dazu in Nr. 262 B. ff. über das Gebiet von Laurion, Altes und Neues verbindend (vgl. o. II[a]).

Für die Mundart gaben wir bereits gelegentliche Notizen, wie (außer der über die des 16. Jh. in Athen) über die mitunter erhaltene Aussprache des *υ* als ü. Kind gibt aus Athen *ἀμπολή* Wasser-leitung, -graben, aus agr. *ἀναβολή*; er vergleicht ngr. *ἡ ἀναβάλλουσα* die Quelle (verschieden von *ἀνάβλυσις* id.). Näheres s. bei Protodikos v. *ἀναιβάλλουσα*. Deffner und Deville bemerken aus dem (albanesischen) Stadttheil Pláka in Athen die Aussprache š für *σκ* und *σχ*, die auch in andern Mundarten vorkommt (s. o.). Eine auffallende Form ist athen. *πουλήκης* statt gemeingr. *πουλήσης*, die sich wohl dem häufigen mundartlichen Perfektsuffixe *-κα* in dem gemeingr. Aoriste mit *-σα* anschließt. Die starken politischen u. a. Strömungen scheinen der Aufzeichnung und Durchforschung der Mundart geringen Raum zu lassen — leider, bis es zu spät sein wird. In Athen faßt das Abendland immer mehr Fuß in Tracht, Sitte, Bauart, und die Vorliebe für die Franzosen führt sogar deren Sprache in den beau monde ein.

Einen abnehmenden deutschen Bevölkerungstheil bilden (nach Belle) die Baiern in Irakli (*Ἡράκλι*, s. o.), deren große, stämmige, breitschultrige Gestalt und helle Komplexion sie von den hageren nervigen beweglichen Griechen unterscheidet. Belle erzählt, daß eine von einem Franzosen gegründete Arbeitskolonie durch arbeitsscheues und räuberisches Volk verwüstet wurde. Seine Schilderungen aus Megara haben wir o. wiedergegeben.

Athen, *αἱ Ἀθῆναι*, *ἡ Ἀθῆναις*, beim Landvolke *Ἀνθῆνα* (s. Deffner 77, vll. nur bei den Albanesen, s. o. II[a], doch soll auch ein antiker Beiname *Ἀνθοῦσα* gewesen sein), türk. Âtîná, Atiné, früher (aus *ς Ἀθῆναις*) Setines. Die alte wie die neue Stadt wurde jüngst weiten Kreisen durch den „Atlas von Athen" von Curtius und Kaupert anschaulich gemacht. Noch im 6. Jh. war Athen der letzte Hort des Hellenismos durch

Digitized by Google

seine Hochschule, welche Justinian I. vernichtete. Die ungetauften Lehrer fanden eine Zuflucht bei dem Perserkönige Chosroes I (Nuśirwan), der sie von Ktesiphon aus schützend nach Athen zurückführte. Im 11. Jh. bezwangen dort die Waranger einen Aufruhr und hinterließen eine Runeninschrift auf dem Steinbilde eines Löwen im Peiraieus (*Πειραι-εύς, -ός* hieß auch ein Hafen am korinthischen Meerbusen). Bartholdy I 227 ff. schildert die Leiden der Athener unter dem türkischen Tyrannen Haliadschi zu seiner Zeit, der seiner neuen Stadtmauer viele antike Steine einverleibte. Die Universität (*πανεπιστημίον*) mit c. 2/5 griechischen Studenten aus der jetzigen Türkei würde noch mehr eine nationale Propaganda aussenden, wenn Jene sich zahlreicher in höherem Sinne diesem Zwecke widmeten, was auch von den hellenischen Besuchern in engerem Sinne gilt. Deutsche und Franzosen sind in Athen vielfach wissenschaftlich thätig; Erstere klagen über Zurücksetzung hinter Letzteren und Italienern. G. Konstantinidis schrieb eine bis 1821 gehende *Ἱστορία τῶν Ἀθηνῶν* 1877, die von W. W. im „Centralblatt" 1878 Nr. 8 ungünstig beurtheilt wird; Athen im 12. Jh. schildert *Σ. Π. Λαμπρός, αἱ Ἀθῆναι;* im 15—17. Jh. C. de Laborde (Paris 1854, vgl. A. A. Z. 1855 Nrr. 211. 242. 245.). *Διον. Σουρμουλῆς* schrieb *Κατάστασις συνοπτικὴ τῆς πόλεως Ἀθηνῶν* (Athen 1842); Surmelian *Ἱστορία τῶν Ἀθηνῶν* (München).

Einige Miscellen über die griechischen Inseln. Im Allgemeinen hat sich dort mehr reines Hellenenblut erhalten, als auf dem Festlande, wiewohl dorthin auch hellenische Insulaner zu Zeiten flüchteten, wie im 10. Jh. vor den Piraten. Wir gedachten mehrerer Inseln bei unsern obigen Kategorien, namentlich der Tracht, und werden — außer den hier folgenden — am Schlusse noch mehrere kurz berühren. Löher zeigte in seinen Reisen auf die thrakischen Inseln warmen Sinn für das Volksthum, ohne jedoch auf die Einzelheiten, namentlich auf die Mundarten, näher einzugehen. Viel Schätzbares über letztere geben Ross, Curtius, Kind und am meisten Passow, der auch viele Lieder aus dem *Ἀρχιπέλαγος* ohne nähere Bezeichnung hat; in diesen findet sich der Aufmunterungsruf *ἔα! ἔα μόλα!*, altgr.

Digitized by Google

εἴα! εἴα μάλα!, der mehrfach als Schifferruf bei Passow u. A. vorkommt.

Die Bewohner der ionischen Inseln — *ἡ Ἑπτάνησος* seit a. 800 — haben besonders viel hellenisches Blut in den Adern; die italienische Einwirkung gilt mehr nur der Sprache. Bursian nennt die Bewohnerzahl 228,531 nach dem Census von 1864. Sie sind, ganz kleine Inselchen ausgeschlossen: *ἡ Κόρκυρα*, frühest *Κέρκυρα*, seit dem Mittelalter (10. Jh.) *Κορυφ-ώ, -ού, -οί* (Pl.), *-ούς, Κορφοῦ, Κορφοί*, ital. Corfù, türk. Kórfu, Kürfúz, Kûrfuz, Korfuz, Kjörfész, nach einer Klippe benamt; der alte Vorgebirgsname *Λευκίμμη* lautet beim Volke *Λ-, Ἀλεύκιμμο. Πτυχία* heißt jetzt (eig. italienisch? woher?) Vido. Die Gruppe *εἰς τοὺς Ὀθωνούς* behielt diesen Namen, hieß aber im MA. auch *Τερῥανήσι*, ital. Fano. *αἱ Παξοί* umfassen *Παξός* mit *Προ-*, jetzt *Ἀντι-παξός*. Die Hauptinsel der taphischen Gruppe, *Τάφος, Ταφιοῦς*, heißt jetzt *Μεγανῆσι*. Drei Inselchen heißen jetzt Kastus, Atako (aus *Ἄστακος*?), Arkudhi. *ἡ Λευκάς, Λευκαδία*, ngr. *Λευκάδα*, auch *Ἁγία Μαῦρα* (it. Santa M.); das Vorgebirge *ὁ Λευκάτας* wurde (ital.) umgedeutet in Ducato. — Die zu den Echinaden gehörigen Inseln *αἱ Ὀξεῖαι* heißen noch jetzt *ἡ Ὀξειαῖς*, eine größere *ἡ Ὀξεῖα. ἡ Ἰθάκη*, ngr. gew. *Θιάκη*, deren Mundart u. s. w. wir nachher berühren. *ἡ Κεφαλληνία*, ngr. *Κεφαλόνια*, it. Cefalonia, türk. Kefalunjá; ein Idiotikon gab *Ἐ. Ἀ. Τσιτσέλης* in den *Νεοελληνικὰ Ἀνάλεκτα τοῦ Παρνασσοῦ* II. *ἡ Ἀστερία*, jetzt *τὸ Δασκαλιό*. Inselchen bei Kephallenia: Guardiana, Dias oder Panagia 's ton Dia, San Danista. *ἡ Ζάκυνθος*, ngr. auch *Ζάκυθος*, türk. Zaklisá, ital. Zante (belegt a. 1278), wo Genserichs Wandalen einst 500 Patrizier ermordeten. In der Volksmundart abgefaßt sind *Τυπάλδου Ποιήματα διάφορα* (*ἐν Ζακύνθῳ* 1856). Nahe dabei die unbewohnten Inselchen *Μαραθωνήσι* und Pelusa, sodann *αἱ Στροφάδες*, jetzt (ital.?) Strivali, deren eine *Στάμφανο. τὰ Κύθηρα*, ital. Cerigo u. s. w. (s. u.); dabei *Αἰγιλία* (*Αἴγυλα, Αἰγιαλία*), ital. Cerigotto und die Inselchen Pori, Oro, Cervi oder Servi; sodann *Ἐρικοῦσσ-α, -η*, ital. Masléra; Salmastraki; Diaplo; *Κάρνος*, jetzt Kalamo. Diese Liste bedarf noch besserer

Digitized by Google

geographischer Anordnung und Namenangabe; wir haben leider keine offizielle Geographie aus dem Königreiche zur Hand. Hier wie anderswo gehn manche Namen ins Alterthum zurück, die wir in den Klassikern nicht finden.

Auf Korkyra ist in der Stadt, nicht auf dem Lande, noch italienische Sprache üblich, welche St. Sauveur noch als Staatssprache unter den Venezianern nennt, von welchen auch viele mots italiens mal-adroitement grécisés in die Umgangssprache kamen, jedoch nicht in die der niederen Klassen und des Landvolkes. Passow gibt Lieder von den *Ἑπτὰ νῆσοι* überhaupt und namentlich aus Korkyra, Kephallenia, Zakynthos. Nach Pubblicazioni del Circolo geogr. Italiano I 1872 ist der Dialekt von Ithaka mehr mit Albanisch als mit Italienisch gemischt, das jedoch die meisten Bewohner verstehn. Viel Ansprechendes über Diese und die Insel überhaupt gibt A. v. W. in der A. A. Z. 1878 in 15 Nrr. 337 B. ff., berührt aber kaum einmal die Sprache, z. B. bei dem Ortsnamen „Pisso Aëtos" d. h. jenseit des Adlers (Schloßberges), vielmehr (*ὀ*)*πίσω* hinter. — Für die Mundarten von *τὰ Κύθηρα* (i. q. ital. Cerigo ngr. *Τζερίγο* türk. Čoká) und *Πάρος* (türk. Baré), auch *Μύκονος*, *Νάξος* (ngr. türk. Naxjá türk. Nakšá; Dorf *Ἀπείρανθος*), *Τραπεζοῦς*, *Σέρῥαι*, *Σμύρνη*, *Χίος*, *Ὠλίαρος*, *Ἀστυπάλαια*, *Σύρος* (*Συρά*, türk. Širá), *Κέρκυρα*, *Ἀθῆναι*, *Σκόπελος* verweisen wir auf die reichhaltigen *Ἰδιωτικά* von Protodikos.

ἡ Σαμοθράκη heißt in der weichlichen Volksmundart *Σαμοφάκη*, türk. Samadrék, Semedrek (vgl. bei Sonnini II 355 Samandraki oder Mandraki). Löher bespricht sie in seiner Reise sympathisch, vgl. o. einige Excerpte; auch O. Bendorf in A. A. Z. 1876 Nrr. 13—4 Bb. mit vielen Citaten. Passow gibt ein Lied, in welchem jene Verweichung namentlich das *ρ* verschwinden läßt. Deffner 18 erwähnt darin š statt *σ* vor hellen Vokalen.

ἡ Θάσος, türk. Tašúr, mit c. 5000 griechischen Bewohnern. Passow gibt einige Lieder, darinn *θουρῶ* = *θεωρῶ*,

Digitized by Google

mundartlich *θωρῶ;* in der Gemeinsprache ist *βλέπω*, Conj. *ἰδᾶ* üblicher.

Aus zwei großen Inselmonarchien des Königreiches: *Εὔβοια* und *αἱ Κυκλάδες*, nennen wir folgende, großentheils in unserem Vorigen mehrfach besprochene.

I. *Εὔβοια* (sprich Evvia), erhielt später den Namen der Meerenge *Εὔριπος*, vulgo *Ἔγριπος*, türk. Eghribóz, der zunächst die Stadt Chalkís bezeichnete und von den Italienern in Negroponte umgedeutet wurde; mit mehr und minder sicher hellenischen Ortsnamen, wie der Berge *Δέλφις* aus *Δίρφυς*, *Ἔ-* aus *Ὄ-λυμπος*, *Ὀχθώνια* (agr. unbelegt; vgl. *ἡ Ὄχη*, alter Name der Insel, der einem Berge verblieb Strab. X 445), *Χερσονήσι*, der Klippengruppe *αἱ Λιχάδες*, jetzt *Λιθάδα*, im 13. Jh. mlat. Ponta Litadi, Litaldi, so heißt auch ein Dorf auf Euböa *Λιθάδα;* der Stadtname *Μαρμάριον* haftet auch auf einem Berge; Ortsnamen *ὁ Κάρυστος; Παρθένι(ον* St. Byz.): *Στοῦρα*, alt *τὰ Στύρα; Πλατανιστός*, bei welchem blühenden griechischen Dorfe ärmliche von Albanesen bewohnte; daß auch noch Türken Grundbesitz auf der Insel haben, wurde o. erwähnt. Eine nahe Insel oder Inselgruppe heißt *ἡ Πεταλία*, vulgo Petali. Die Insel *Ἀλόννησος* heißt jetzt Dromi oder Selidromi, und gehört zu den nördlichen Sporaden *Σκίαθος*, *Σκόπελος*, *Σκῦρος*. Passow hat mehrere Lieder aus Euböa, darunter ein mythologisches, in welchem die Verbalflexion *-νε* aus *-ν* vorherscht.

II. *Αἱ Κυκλάδες* (vgl. o. passim; *Ἀ. Μηλιαράκης*, *Κυκλάδικα* (Athen) kenne ich noch nicht): *ἡ Τῆνος*, türk. Istindil, mit dem Hafen *ὁ Πάνορμος*, dem Berge Kyknias, vulgo Čiknia. — *ἡ Ἄνδρος*, wurde erst a. 1566 von den Türken besetzt; Hopf schrieb eine Geschichte der Insel von 1207—1566 (Wien 1857?); in *τὸ Γαύριον* (antiker Name) wohnen viele Albanesen (s. o. II[a]). Passow hat drei Lieder aus Andros, eines mit den Kleidernamen (*ὑ)ποκαμισάκια* und *ῥασσάκια* (aus *ῥάσον* grobes Tuch, Kutte). Ein *ναννάρισμα* lautet: *Ἄνδρο αντρειωμένη, Τῆνο τιμημένη, Σύρα ψεῖρα, Μύκονο κασίδα. — ἡ Μύκονος, Μύκωνος*, vulgo *τὸ Μυκόνι* (s. o.), wiederum mit einem Hafen *ὁ Πάνορμος;* die Inselchen Strapodia und Drakonisi, wohl rich-

Digitized by Google

tiger nach Sonnini II 311 Stapodia (Schiffern. les deux frères) und Tragonisi. — ἡ *Δῆλος*, jetzt gewöhnlich ἡ *Δῆλοι* oder *Δήλαις* d. i. Groß- und Klein-Delos; aus *εἰς Δ.* entstand der Schiffername Isdil-i, -es, Sdili. Zeitweilig besuchen Hirten die heiligen Trümmer; ihre Vorgänger wurden einst von Piraten gemordet, die zu Sonnini's (II 312) Zeit noch dort ihre Raubnester hatten. Für die mögliche Bedeutung des Namens s. o. II[a]; ein Dörfchen *Δήλισι;* früher (nebst Apollon-Tempel) *τὸ Δήλιον*, liegt in Böotien. — ἡ *Σῦρος*, *Σύρα*, *Συρίη* Homer's, türk. Šîra, jetzt meist von römischen Katholiken bewohnt, mit der blühenden Hauptstadt ἡ *Ἑρμούπολις*. Deffner 45 berichtet den Auswurf des *ν* vor *τ* in der Mundart, d. h. *ντ* wird d gesprochen. — ἡ *Μῆλος*, türk. Degirmenlik, dabei die Insel *Ἀντί-* oder *Ἑρημό-μηλος*. — ἡ *Σίφνος*, vulgo *Σίφενο*, abendländisch Sifanto; dabei die jetzt unbewohnten Inseln Strongylo (vgl. ἡ *Στρογγύλη*, jetzt Stromboli) und Kitriani. — ἡ *Φολέγανδρος*, vulgo Polykandro (*πολύκανδρος*, umgedeutet?). — ὁ *Σίκινος*. — ἡ *Κίμωλος*, vulgo *τὸ Κιμώλι* (s. o.), abendl. Argentiera, l'Argentiere (nach alten Silbergruben). — ἡ *Κύθνος*, gew. *Θέρμια* (nach den Warmbädern). — ἡ *Σέριφος*, vulgo *Σέρφος*, abendl. Serfanto, von den Türken a. 1537 besetzt. Dabei die Insel *Σερφοποῦλα* und die Klippen Boidi (*Βοΐδι*?) oder Poloni und Piperi. — ἡ *Κέως*, *Κία* (schon bei Ptol.), beim Volke ἡ *Τζιά*. — ἡ *Νάξος*, ngr. gew. ἡ *Ναξία* (im MA. auch Nixia, Nisia, Nichosia), türk. Nâkšá s. o., die gröste Kyklade; dort noch Familien aus lateinischem Adel. — ἡ *Πάρος*, türk. Bârre s. o., mit Naxos zusammen ἡ *Παροναξία*, wurde a. 1537 von Chaireddin Barbarossa erobert. Die Mundart verhandelt (nebst andern dieser Inseln, s. o.) der daher gebürtige Protodikos, vgl. auch Deffner 85—6. Viele Dörfer tragen hellenische Namen. Dabei die Insel *Ἀντίπαρος*. — ἡ *Θήρα*, im Dialekte *Φήρα*, vulgo hybrid Santoríni, *Σαντορήνη*, nach der heil. *Εἰρήνη*; den alten Namen der Insel *Καλλίστη* haben jüngst die Weinhändler von den Toten erweckt. Ueber die Mundart schrieb *Ν. Γ. Πεταλᾶς*, *Ἰδιωτικὸν τῆς Θηραϊκῆς γλώσσης* (*Ἀθην.*, *Ν, Γ. Πάσσαρης* 1876). Dabei die Inseln ἡ *Θηρασία*,

Digitized by Google

Ἀσπρονήσι und drei den Namen *Καϊμένη* (verbrannte, vulkanische) führende Inseln; *ἡ παλαιὰ Κ.* hieß einst *ἱερὰ νῆσος.* — *ἡ Ἀνάφη*, vulgo (abendl.) Nanfio; dabei die Inselchen Pachia, Makri, zwei des Namens Efthini (*Εὐθήνη*?). — *ἡ Ἄμοργός*; den alten Stadtnamen erhalten *τῆς Αἰγιάλης τὰ χωρία.* Nahe liegen die Inseln *Ἀμοργοποῦλα* oder *Ἄνυδρος*, Krambussa (vgl. die kilikische Insel *ἡ Κράμβουσα*), Petalidi (vgl. *ἡ Πεταλία* Strab. X), Nikuria (aus *Ἰκαρία*? *Νίκουρος* ist ein alter milesischer Mannsname). — *Ἴος*, vulgo Nio. — *ἡ Ἀστυπάλαια*, vulgo Stampalia, beim Volke umgedeutet *ἡ Ἀστροπαλιά.* Die Mundart spricht, wie auf Amorgos, Kalymnos u. s. w., χ vor hellen Vokalen wie š, s. Deffner 18. — *ἡ Δόνουσα* (bei Bursian, wohl die Sporade *Δονουσία* St. Byz.) heißt noch so, auch (ital.?) Stenosa. — *Ῥάκλεια*, aus *Ἡράκλεια.*

Noch nicht zu Hellas gehören u. a. folgende Inseln, nebst den o. besprochenen Samothrake und Thasos, auf welchen c. 450,000 Griechen wohnen (vgl. Zur Helle und A. A. Z. 1878 Nr. 160 B.).

Kreta, *ἡ Κρήτη*, woraus türkisch Girít, Geríd, Igrít, abendl. Candia nach der Hauptstadt türk. Kandíjâ, einst arab. Chandak, *Χάνδαξ* (die Bedeutungen leben in den ngr. und türk. Lehnwörtern *τὸ χανδάκι* Graben, Kluft, *χανδακώνω* ruinieren fort) benamt, hat fast durchweg Bewohner griechischer Sprache und Abstammung und viele antike Ortsnamen, obgleich zu verschiedenen Zeiten fremde Stämme dort herschten und hausten, wie die *Ἀράπηδες* oder *Σαρακηνοί* (s. o. beim Volksglauben); die aus Andalusien geflüchteten Araber, die a. 823 die Stadt Chandak gründeten, und a. 961 durch Reichstruppen und fremde Söldlinge des Kaisers Rhomanos I unter dem Kappadoken Nikephoros Phokas besiegt wurden; die grausamen Venezianer seit a. 1206, deren Rest sich hellenisierte; die Türken seit a. 1669; vorübergehend im 19. Jh. Albanesen und Aegypter. Inzwischen waren auch griechische Flüchtlinge aus Kypros und der Peloponnesos eingewandert. Die Türken siedelten sich nie in Massen an und sind mehr nur kommende und gehende Beamten und Soldaten; die Griechisch redenden Mohammedaner stammen

Digitized by Google

durchschnittlich von zu Ende des 17. Jh. quasi bekehrten Griechen und haben sich in neuester Zeit mitunter mit ihren christlichen Stammesgenossen verbündet, traten jedoch auch gegen Diese als grausame Feinde auf, vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 188 (aus Athen 30. Okt.). Das unselige Londoner Protokoll a. 1830 trennte Kreta mit den ionischen Inseln, Epiros und Thessalien von Hellas, und veranlaßte dadurch die spätere Auswanderung vieler Kretäer nach Hellas. Wie das stets wiederholte Ringen der christlichen Kretäer nach Befreiung von der Türkenherrschaft, eventuell nach Autonomie unter derselben, ausgehn wird, steht dahin; vgl. u. a. o. I. Hauptbll. und Beilagen der A. A. Z. 1878 Nrr. 160. 178. 181. 185. 188. 226. 292; 1879 Nr. 21; Pol. Corr. 1877 18. Dec.

Die Bevölkerungszahlen lauten sehr verschieden. Als Mittelzahl der sämmtlich Griechisch redenden Bewohner erscheint 200,000. Sieber, von dessen Mittheilungen wir schon oben einige ausschrieben, schätzte s. Z. die Türken als 1/4 der Bewohner, wohl mit Einschlusse der sämmtlich Griechisch redenden Renegaten. Unter den (durchweg auf Kosten der Griechen lebenden) Türken nennt er die wilden Messaraiten. Er lobt die gleichwohl auch dort verachteten Juden. c. 4000 Abadioten in 20 Dörfern stammen von den Saracenen des 9. Jh. (823 ff.) ab (St. Martin).

Osmanische Timarioten siedelten sich seit dem 16. Jh. an (Hertzberg). Der unabhängigste Theil der griechischen Bevölkerung sind die *Σφακιανοί* (Sphakioten) in dem Gebirgslande *ἡ Σφακιά;* der Ursprung des Namens ist uns noch unbekannt. Sie treten seit dem 16. Jh. hervor und wurden erst a. 1770 den Türken tributpflichtig. Komplexion (s. o.) und Mundart unterscheiden sie von den übrigen Griechen. Sie sprechen häufig *ϱ* statt *λ* (Deffner 19), aber auch umgekehrt *μία φόλα* st. *φοϱά* (Polites 88). Ein älterer Bericht über ihre Tracht und Rüstung (Hertzberg III 48) besagt: sie gehn stets bewaffnet mit Pfeil, Bogen und Köcher, griechischem kurzem Schwerte; tragen ein weites vorn und hinten herabhängendes Kamisol, hohe mit Riemen am Gürtel befestigte Stiefel. Für die Mundart s. *M. Χουϱμούζης Βυζάντιος, Κϱητικά*

Digitized by Google

(Athen 1842), darinn p. 105—117 *πίναξ γλωσσογραφικός Κρητικῶν λέξεων* (übersetzt von Strangford in T. A. B. Spratt, Travels and Researches in Crete, London 1865); *Ἀ. Πυλαρινός, Ἀπάνθισμα Κρητικῶν ᾀσμάτων* (Paris 1867); Pashley, Travels in Crete; A. Jeannaraki (*Γιανναράκης*) Kreta's Volkslieder (*Ἄισματα Κρητικὰ μετὰ διστίχων καὶ παροιμιῶν*) u. s. w. mit Glossar (Lpz., Brockhaus 1876; er schrieb auch eine neugriechische Grammatik, Hannover 1877; vgl. B. Schmidt's Recc. in Jenaer Ltz. 1878 Nr. 16); Passow in vielen Liedern, darunter einige aus der *Σφακιά*, eines aus *Κρήτη* und *Κάρπαθος*; Deffner, der u. A. den Abfall des *ν* in der Conjugationsendung *-ουν* hervorhebt; Polites, wo S. 88 ff. in einer Erzählung aus Pashley (Travels etc. II 232 ff.) die Endungen der 3. P. pl. *-ασι*, *-ωσι*, *-ουσι* vorherschen, auch *ἔκλαιγαν*, *ἤσανι* (*ἤσαν*, dial. *ἤσανε*) neben *ἤσασιν*, *ἐβαστοῦσαν*, *ἀποφάσισαν*, *ἀποκριθήκανι* u. a. vorkommen. Die Mundart im Alterthum, die natürlich der Durchforscher der heutigen zu berücksichtigen hat, besprach in neuerer Zeit J. H. Helbig in Quaestiones de lingua Cretica (Dissert., Naumburg 1869, vgl. „Centralblatt" 1870 Nr. 22). Einige antike Ortsnamen: *ὁ Ῥίθυμνος* (*-ία* St. Byz., *ἡ Ῥηθύμνη*, in Volksliedern *τοῦ Ριθύμνου*, *'στὸ Ῥίθυμνο*, die Bewohner *Ῥιθυμνιῶται*), ital. Réttimo; *Ἀξός* (Axo); *Τύλισσος*; *Τέμενος*, a. 961 Festung, jetzt Bezirk; *Πύρανθος*, beim Volke *τὸ Πυράθι*; *ἡ Μίλατος* (dorisch i. q. *Μίλητος*); *ὁ Ὀλοῦς* (altkretisch *ἐς Βολόεντα*), jetzt das Doppeldorf *Ἀπάνω-* und *Κάτω-Ἐλοῦντα*; *ἡ* oder *τὰ Ἱεράπυ--τνα*, später *-δνα*, jetzt umgedeutet in *Ἱεράπετρα*; *Ἀραδήν*, im Volke *Ἀραδένα*; *ἡ Συῖα*; *ἡ Κάντανος*; *ἡ Κίσαμος*, jetzt so noch der Golf, und ein Dorf und Burg *τὸ Κισαμοκαστέλι*; die Vorgebirge *τὸ Δρέπανον*, beim Volke *Δράπανο*, *τὸ Κριοῦ μέτωπον*, jetzt Krio; vom Bergnamen *Ἄρβιος* das Dorf *Ἄρβι*; die Hochebene der *Ἴδη* (Ida) heißt beim Volke *Νίδα* (vgl. *νάδης* st. *ᾄδης*), der Gipfel (*ὁ*)*Ψηλωρείτης*, der *Κέδριος* (*Κίνδριος*) *Κέδρος*; Nachbarinseln *ἡ Δία*, abendl. Standia (aus *'σ τὰν Δίαν*); die 4 *Διονυσιάδες*, jetzt umgedeutet *Ἰαννιτζάδες*; *ἡ Γαῦδος*

Digitized by Google

(Gavdo) nebst *Γαυδόπουλο*. *ἡ Κυδωνία* heißt jetzt *τὰ Χανιά*, abendl. Canea.

Wir nennen noch einige der griechischen aber bis heute nicht zu Griechenland gehörigen kleinasiatischen Inseln.

ἡ Κύπρος, beim Volke *Τζύπρος* (Tsípros), türk. Qybrýs, Kubrus, gieng von wechselnden, besonders lateinischen (französischen, genuesischen, venezianischen) Besitzern und Tyrannen a. 1571 an die Türken über, die als Verwüster ohne Gleichen hausten, a. 1832—40 auch einmal an die Aegypter. Jene ließen auch sprachliche Spuren zurück, vgl. für heute Löher (s. u.); G. Meyer, Romanische Wörter im kyprischen Mittelgriechisch, in Jbb. f. roman. Sprache ꝛc. XV. Die interessanten heutigen Mundarten, namentlich in Tillyria (Näheres nachher), werden jetzt unter den Engländern den Forschern zugänglicher werden, auch nicht so schnell in der *Συνήθεια* aufgehn, da die, obwohl allgemein verstandene, griechische Sprache keine gesetzliche Geltung haben soll. Proben finden sich in neugriechischen Werken, wie dem Lustspiele *τὰ Κορακιστικά*, wo u. a. die Endungen *-ιν*, *-ασιν*, *-ουσιν*, neben seltener Apokope des *ν*, noch häufiger sind, als auf Chios; bei *Ἱερων. Μυριανθεύς* (aus Jerusalem), *Περὶ τῶν ἀρχαίον Κυπρίων* (Athen 1869, auch Göttinger Programm); in *Ἀθαν. Ἀ. Σακελλαρίου Κυπριακά* (Athen 1855—68); Sandrecky, Neugr. Mundarten, in Münchener Ak. Sitzungsberr. 1872; bei Passow in mehreren Liedern; Deffner S. 11. 18. 29. (*ὄϊ*, gem. *ὄχι*, ášero gem. *ἄχυρον*, chorchjá gem. *χωρία*). *ν* fällt gewöhnlich in Deklinationsendungen ab, bleibt aber nach einigen Proben öfters in *-ιν*, aus *-ιον* gemeingr. *ι*, nach mittelgriechischer Weise. In Einem Liede steht neben *ἀδελφοί* (*ἐ*)*ξάδερφος*. In der Landschaft Tylliria am NWAbhange des Troodes haust ein weltferner armer gutmüthiger Griechenstamm, aus dessen eigenthümlicher Mundart P. Schröder (s. Globus 1878 Nr. 9) folgende Beispiele mittheilt: *σύμβαλλε* (gew. ngr. *σύναξε τὰς ἀνθρακιᾶς* schüre die Kohlen zusammen; *ἀνασπῶ* (ziehe aus, ngr. *κόπτω*) *κριθάρι* schneide Gerste; *πιτύδια* (aus agr. *πίτυς*, st. ngr. *πεύκη*) kleine Fichten; *τοκάδες* (agr. Wort, ngr. *γενημέναις*)

Digitized by Google

Mutterschafe; *νιστιά* (aus *ἑστία*) Herd. Der Selbe theilt l. c. Nr. 11 ein Volkslied aus dem Dorfe *τὸ Ῥιζοκάρπασον* mit, in welchem *ἔν* statt *δέν*, *καρβιά* st. *καρδία* steht und vor hellen Vokalen χ wie š, κ wie č lauten. Für Literatur des MA. s. A. A. Z. 1878 Nr. 72 B.

Sehr alte Bildwerke eines (vorgriechischen) Volkes zeigen hageres Gesicht, zurücktretende Stirne, scharfe vorspringende Lippen und Kinn, zugespitzte Nase (Saturday Review 1872 7. Dec.). Für die heutigen Typen fehlen uns Angaben, außer den von Löher in A. A. Z. 1877 Nrr. 242—4, 1878 Nr. 209, und in s. Buche „Cypern" über Eigenthümlichkeiten der Leukosianer u. s. w. gegebenen. Leider zeigt sich auch in diesen reizenden Schilderungen seine Unkenntnis oder doch Unbeachtung der modernen griechischen Sprache. Er berührt dort kurz die Schönheit der griechischen wie der türkischen Frauen (s. o.) und bemerkt ferner, daß diese beiden Rassen sich öfters vermischen (was nach Bartholdy II 17 auch auf Kreta und Chios geschieht). Die griechischen Bauern tragen sich halb türkisch und lieben allerlei Umschlagtücher; allgemein wird der türkische Pillaw genossen; auf antike Grundmauern werden elende Häuser aus Holz und Lehm gesetzt; die Griechen haben vor den Türken voraus lebendiges Volks- und Religionsgefühl und warmes Familienleben; selbst viele vorlängst formell zum Islam Bekehrten blieben heimliche Christen, schlagen das Kreuz und lassen ihre Kinder taufen; die griechischen Dorfpriester sind arm, der höhere Klerus bis zum *μακαριώτατος* (Erzbischoffe) hinauf gut dotiert, muß aber des Großherrn Bestätigung erkaufen. Cesnola rühmt die Einfachheit und Genügsamkeit der griechischen Kyprioten, rügt aber die Charakterflecken der Türken, die — besonders durch Abtreibung der Leibesfrucht — auf der Insel rasch sich vermindern, so daß jetzt die Griechen die Mehrzahl der Bewohner bilden. In neuerer Zeit wurde Viel über die Insel geschrieben, z. B. von Unger, die Insel Cypern (Wien 1865); L. P. di Cesnola, The Antiquities of Cyprus (London 1873) und Cyprus etc. (ib. 1877); R. H. Lang, Cyprus (ib. 1878, vgl. „Nature" 1878 Nr. 470); P. Cassel, Cypern (Brl. 1879); im „Globus" 1878 Bd. 34 Nr. 6; „Aus allen Welttheilen" X

Digitized by Google

nach Geogr. Magazine 1878 VII. VIII., vgl. Unger, auch Seiff, Reisen in der asiat. Türkei (Lpz. 1875); hier werden c. 144,000 Bewohner angegeben, wovon c. 40,000 Mohammedaner, die Uebrigen zur Mehrzahl Griechen, darneben auch Armenier. Der türkische Staatsalmanach 1878 gibt nur 31,000 männliche Bewohner an, woraus sich auf 6—70000 Seelen schließen läßt; jedenfalls überwiegt die Zahl der Christen, unter welchen sich auch c. 12,000 Maroniten befinden, weit die der Mohammedaner (vgl. Globus 1878 Nr. 8). In dem Dorfe Chioneti wohnen nur Neger. B. Graf F. v. Renneville schrieb „Die Insel Cypern" u. s. w. (Wien 1879). Fr. v. Hellwald ebenso in D. Rundschau für Geogr. u. Stat. 1870[1]; Hr. v. Sassenay Chypre, histoire et géographie, Paris; K. Schneider, Cypern unter den Engländern (Cöln 1879); Wild, offizieller Bericht an Beaconsfield über die (wie in Hellas) freventliche Waldverwüstung durch die Kyprioten (vgl. Frankf. J. 1879 Nr. 237 Ab.). S. ferner A. A. Z. 1878 Nrr. 96. 199. 204 B. 227., 1879 Nr. 72 B. L. de Mas Latrie, L'île de Chypre, Paris 1879. — Der Stadtname italien. Famagusta türt. Mausa entstand aus *Ἀμμόχωστος* Ptol. *ἡ Λευκοσία* (auch alter Name Samothrake's) behielt den alten Namen, selbst bei den Türken (Lefkoša), während das Abendland die italienische Verketzerung Nicosia oft noch jetzt gebraucht. So auch *ἡ Πάφος* in neugriechisch Baffo; die „*Τζιπριχότες*" im Lustspiele *τὰ Κορακιστικά* sprechen (kurzvokalisch) *τοῦ Πάφφου*.

ἡ Ῥόδος, türk. Rodôs, mit ihrer alten Johanniterstadt, verdient ein Luftkurort auch für das Abendland zu werden. Sie kam schon früh (bis a. 1309) und schließlich a. 1522 an die Türken, die jetzt angeblich ²/₃ der 30,000 Einwohner zählen. Zu dem Sandschak gehören die Felseninseln *ἡ Σύμη*, Missi, *ἡ Κάσος*, Hereket (?), Iliaki (*Ἰλιακή*? oder vgl. den alten Namen der Rhodier *Ἡλιάδαι*?).

ἡ Κάρπαθος, bisweilen ngr. *Σκάρπαθος*, abendl. Scarpanto. Für die Mundart s. Deffner 31 (pšos aus pjós, *ποῖος*). 35 (*-τσα* aus *-σσα*). 75 (*πρόατο* aus *πρόβατον*, auch in Chalki doch hat eines der beiden Lieder bei Passow *τῶν προβάτων*).

Digitized by Google

— ἡ *Χάλκη* soll auch Karki lauten; Passow hat ein Lied daher, das wiederum *ἀδερφοί* neben *ἀδέλφια* hat. Nahe dabei die Insel Limonia.

ἡ *Σάμος*, türkisch Samús, (aus *'ς Σάμον*) Susám, Sissam, ist seit a. 1833 autonom, sogar mit eigner Flagge und verlangt neuerdings Reformen und ehrliche Behandlung. Passow hat drei Liedchen daher. *I. 'Επαμινώνδας Σταματιάτης* schrieb *Σύμμικτα ἤτοι 'Ιστορία τῆς νήσου Σάμου* (Athen 1862), identisch mit *'Επαμ. Σταματιάδου Σαμιακά*? Nach *'Αριστοτέλης Σταματιάδης* (s. Cora, Cosmos 1874) hat Samos c. 36,000 Bewohner (nach Behm und Wagner im 35. Suppl. zu Peterm. Mitth. 1874 nur 15,000), ausschließlich Griechen griech. Konfession (8 Papisten ausg.). Selim hatte die Türken von der Insel ausgeschlossen, die Besatzung ausgenommen. Dagegen sprachen in zweien Ortschaften die Bewohner noch im 18. Jh. Albanesisch (s. o. II[a]). Für die neueste Geschichte s. A. A. Z. 1878 Nrr. 230. 233. 237.; 1879 Nr. 29. Die Bewohner werden überall belobt.

ἡ *Χίος*, ital. Scio, türk. Sâkiz, Sakíjz, wurde bekanntlich a. 1822 von den Türken grauenvoll verwüstet, wie die nahe *Ψαρά*. Für die Mundart der „*Χχιώτες 'ς τὴ Χχιό*" geben die *Κορακιστικά* Proben, mit antiken und neuen Conjugationsformen u. a. Suffixen und Wörtern (vgl. o. Kypros). Passow hat mehrere Lieder aus Chios, darunter eines über den *βουρκόλακας*, auch eines (Nr. 493 aus Kind) ohne Ortsangabe, dessen schöne Variante aus Chios vor vielen Jahren in den Göttinger Anzeigen veröffentlicht wurde. *'Α. Βλάστος* schrieb *Χιακά, ἤτοι ἱστορία τῆς νήσου Χίου* (*ἐν 'Ερμουπόλει* 1840; Rec. von Bähr in Heidelb. Jbb. 1843 I); Ad. Testevulde, L'île de Chio, in Le Tour du Monde 1878 Nrr. 934—5.

Aus ἡ *Ψαρά* (Gentile *Ψαριανός*) gibt Passow viele Lieder, mit manchen Lehnwörtern, aber auch dem Femininpartizip auf *-οῦσα*, *τὰ Τάρταρα* (*τῆς γῆς τὰ κρυοπαγωμένα*, Unterwelt, nicht die heiße Christenhölle der Gottlosen), *τό περιβόλι τοῦ Χάρου*.

Digitized by Google

ἡ Λέσβος, gewöhnlich nach der alten Hauptstadt ἡ Μυτιλήνη, Μιτυλήνη genannt, daher ital. Metelino, türk. Midillí. Antike Ortsnamen sind z. B. ἡ Πύῤῥα, unbelegt Ἱερά, Πέτρα. In Κορακιστικά sprechen „Μιτυληνηοί“ in ihrer merkwürdigen Mundart. Deffner erwähnt aus dieser š für s (σ) vor i, namentlich in der (antiken) Conjugationsendung -οῦσι. Für die heutigen Zustände s. A. A. Z. 1878 Nr. 199 über eine Räuberbande, die der feigen Regierung zum Trotze die Insel brandschatzte.

Griechen besiedelten bekanntlich schon in ältester Zeit massenhaft Italien und Sicilien, weit später wiederum unter den Byzantinern und dann in den Türkenzeiten. Kaiser Leon VI sandte 3000 von der o. erwähnten Dame Danielis ererbten, wenigstens großentheils Griechisch redenden, Sklaven als freie Ansiedler in das griechisch-byzantinische Unteritalien; vielleicht erst später kamen die (jetzt noch c. 15,000) Griechen in die Terra d'Otranto (Hertzberg). W. Kaden (A. A. Z. 1879 Nr. 228 B.) hat viele wichtige Zeugnisse für die große Zahl und längere Dauer der Griechen Italiens im Mittelalter zusammengestellt; er findet ihr Erbtheil bei den schönen (italienischen) Frauen von Pisticci, die er schildert, sowie ihre Tracht, Beides im Gegensatze zu den Männern. Für die Maniatenkolonie in Corsica (seit a. 1676) s. u. a. Braun in A. A. Z. 1879 Nr. 293, der vorzüglich nach Valery berichtet. Mit Unrecht suchte man in den jüngeren Kolonen Nachkommen der ältesten. Schon die Sprache erwies das Gegentheil. Jedoch gewinnen wir erst in neuerer Zeit Stoff zur Untersuchung der Dauer griechischer Nationalität und Sprache in den verschiedenen Zeiträumen. Im Mittelalter wurden die Griechen in Unteritalien und Sicilien durch afrikanische Araber aus Kairwan, auch durch Deutsche angefeindet. Mit „Greci“ sind öfters Albanesen griechischen Bekenntnisses gemeint. Die heutige Zahl der Griechen in Italien gibt W. Kaden a. a. O. zu 21,000 an (vgl. o. II[a]).

Für die Sprache ist fleißig gesammelt worden (abgesehen von kuriosem Suchen nach alten griechischen Bestandtheilen der italienischen Sprache durch Canini, wie durch G. Nardo, Vocaboli e Modi di dire Greci etc. del dialetto Veneto, in Atti

Digitized by Google

del R. Inst. Veneto 1876 Nov.). Wir wissen nur von Einem Wörterbuche: A. Pellegrini, Lessico del dialetto Greco di Bova (Abdruck aus App. zur Rivista di Filologia, Turin, Löscher 1876). Reichen Stoff für Volk und Sprache geben: Schultze, Ein neugriechisches Beicht- und Communionbüchlein, Verona 1780, in lateinischer Schrift, das Original nebst Umsetzung in griechische (Liegnitz 1852) aus Italien, wo bis ins 19. Jh. Schriften in der Sprache der griechischen Einwanderer des 15. Jh. gedruckt wurden; D. Comparetti, Notizie etc. (Pisa 1863), und Saggi dei dialetti Greci dell' Italia meridionale (Pisa 1866), nebst Citaten; er rühmt Kirkolonis p. 14 ff., welchem namentlich Spyridion Zampelios (Zambelli) für seine Volkslieder-sammlung verpflichtet sei. Morosi, Studi sui dialetti Greci della terra d'Otranto (Lecce 1870); Ascoli St. cr.; Pott in Zs. f. d. K. d. Morg. XVII 406 ff., im „Philologus" XI 2, dazu „Ausland" 1858 Nr. 23; Cenni sulla colonia Greca-orientale (in Venezia; 1847); Astorre Pellegrini, Canti populari dei Greci di Cargese (in Corsica; Bergamo 1871); *Β. Γ. Γ. Παππαδόπουλος & Ἀ. Ζαννεττάκης, Ἄισματα δημοτικὰ τῶν ἐν Κορσικῇ Ἑλλήνων* (Athen 1864, s. Revue d. d. m. 1867); Stefanopoli, Parabola del figliuol prodigo in Greco di Cargese (1860); E. Legrand, Tragudia o Paramythia tis Kalabrias (Paris 1870); Tommaseo, Canti Greci; Herrig's „Archiv" 1858 Heft 1—2; „Magazin f. d. K. d. L. d. A." 1859 Nr. 18; Th. Kind in „N. Jbb." f. Philol. Bd. 73 S. 134 ff.; Mullach, Grammatik. Für Einzelheiten s. Deffner S. 8—11. 14—5. 17. 20—3. 33—4. 42. 45—7. 65—6. 71. 75. 90—1., zunächst für Kalabrien, woher Passow drei Lieder (aus *Βῶνα*) aus Pott Philol. entnimmt.

Griechen in Siebenbürgen wurden o. bei der Körperbeschaffenheit erwähnt. In Triest bilden sie einen enger geschlossenen Kreis, gehören aber hier wie in Wien und anderen großen Städten innerhalb und außerhalb Europas zu der Diaspora des Großhandels, die nirgends ihren nationalen Verband mit der alten Heimat vergißt. — Zu diesen Städten gehört auch Alexandria mit ca. 21,000 Griechen (1870), wo jedoch auch

Digitized by Google

Solche aus andern Gesellschaftsschichten und selbst noch Nachkommen der in unserem Jahrhundert geraubten und fortgeschleppten leben. Das alte einst blühende Griechenthum in Afrika (in Aegypten, Kyrenaika u. s. w.) erlag den Arabern seit a. 640 a. Chr. In Rußland ist die bedeutendste Handelskolonie in Odessa; eine Stadtgemeinde Balaklava in der Krym, (türk. Kyrým) aus welcher in dem Krymkriege die Bewohner (als Verbündete der Russen) flüchteten. Petermann's Mittheilungen 1877 geben 77,132 Griechen in Russland an. In Athen erschien 1853 *Περὶ τῶν Ἑλλήνων τῆς μεσημβρινῆς Ῥωσσίας ὑπομνημάτων.*

Aeltere und neuere griechische Lehnwörter in kaukasischen Sprachen, besonders der lazischen, verdienen Untersuchung und Zusammenstellung (wie wir schon o. andeuteten).

Die wichtigsten Merkmale der Abstammung und Mischung des heutigen griechischen Volksstammes finden sich in dem Vorstehenden. Summarisch und unparteiisch dürfen wir für denselben aussagen: Er ist nicht stärker gemischt, als viele andre und größere Volksstämme, namentlich mit Slawen nicht mehr als der deutsche auf vielen Gebieten. Vor den meisten Völkern aber hat er die unter und nach den furchtbaren Stürmen der Jahrhunderte bewiesene Kraft der Wiedergeburt und durch diese die der Besiegung und Einverleibung fremder Stämme voraus. *Ἀναστάσιος Γεωργιάδης Λευκίας* gab in Athen 1843 eine *Ἀνατροπή* der theoretischen Hellenenvernichter in griechischer und lateinischer Sprache heraus. *Κ. Παπαῤῥηγόπουλος* (Professor in Athen) schrieb *Ἱστορικαὶ πραγματεῖαι* Athen 1858 ff.; *Περὶ τῆς ἐποικήσεως Σλαβικῶν τινῶν φυλῶν εἰς τὴν Πελοπόννησον* (ib. 1824), umgearbeitet in *Σλαυικαὶ ἐν ταῖς Ἑλληνικαῖς χώραις ἐποικήσεις* (in obigen *Ἱστ. πρ.*). Auffallend ist Reinhold's Notiz (bei Miklosich Alb. F. I 33): daß die Albanesen Griechenlands die Griechen Škl'aau sg. Škl'eete pl. (und ihre Sprache šklerišt, šklirišt) benennen, was sonst nur Slawen, namentlich Bulgaren bezeichnet (vgl. u. bei diesen), hier wohl ursprünglich überhaupt Nicht-Albanesen, da wenigstens in Attika die Albanesen schwerlich viele Slawen als Nachbarn hatten, deren Sprache sie

Digitized by Google

mit der gleich fremden griechischen verwechselten. Wo in Griechenland einzelne Ortsnamen noch den Namen der Slawen, in Deutschland den der Wenden oder Winden behalten haben (wie Σλαβοχώριον, Wende, Windisch und dgl.), bezeugt dieser nur das Andenken an vormalige Kolonien, deren Bewohner verschwanden oder hellenisiert und germanisiert wurden, während viel zahlreichere andere nur durch Etymologie und vergleichende Geographie als slawische erkannt werden. Zumal in Griechenland aber muß diese Ableitung vorsichtig gemacht werden, da oft neugriechische Suffixe nur slawischen Schein haben, wie in Τριπολιτζά, vgl. Miklosich Slaw. Elem. S. 7 ff. über das gleichlautende Deminutivsuffix.

Um diese Kraft der oft erneuerten Wiedergeburt der Hellenen gegenüber den feindlichen Gewalten zu ermessen, lassen wir einen ethnologisch-geschichtlichen Abriß, nach Hertzberg u. A., folgen, der sich mit dem bereits in Einzelheiten Bemerkten wechselseitig ergänzen mag, ohne ausführlicher einzugehn (vgl. VSt. 17 ff.). Hauptstellen über die zeitweilige Slawenüberflutung gaben wir o. bei der Peloponnesos.

Nachblüten hellenischen Wohlstandes und besonders der Bildung unter römischer Bedrückung und Aussaugung zeigen sich bis auf Caracalla. Aufsaugung fremder Nationalitäten, zuerst der romanischen, mindert sich erst mit dem 8. Jahrhundert, belebt sich aber später neu gegen die slawische und skipische, wie bisher und fortwährend gegen die rumänische (tsintsarische). Die Gründung Neubulgariens thut der Hellenisierung Eintrag, und diese fand früher eine Gegenwirkung in den Bulgarophonen (s. o.), ähnlich in der, übrigens seltenen, Beziehung zu den Türken. Besonders erscheinen die Frauen als Hüterinnen hellenischer Bildung; im 2. Jh. p. Chr. standen sie höher, als durchschnittlich zu Sokrates Zeit, wo freilich Aspasien neben Xanthippen standen; noch in neuer Zeit sollen sie im Phanar die Sprache reiner erhalten haben. Athen erblühte immer neu bis ins 4. Jh. p. Chr. und später immer wieder; es war noch im 7. Jh. bedeutend, nachdem im 6. Jh. Justinian die hellenische Hochschule unterdrückt hatte (s. o.). Fallmerayer

Digitized by Google

erschloß seine damalige Verwüstung durch Slawen aus unechten Urkunden.

Schon im 2. Jh. n. Chr. waren Kostoboker (s. o. II[b]) in Phokis eingefallen, hatten aber tapfern Widerstand gefunden. Konstantin der Gr. siedelte Sarmaten in Thrakien, Makedonien u. s. w. an.

Die ärgsten Verwüster Griechenlands waren seit a. 395 (Alarich) die Goten; bei ihrem Abzuge a. 408 blieben nur wenige als Ansiedler bei Dyrrhachion. Ihre Spuren in Konstantinopel — den weit wichtigeren gotischen Volksrest in der Krym ungerechnet — gehören in die Geschichte der Germanen, so auch die Einfälle andrer Völker dieses Stammes, wie u. a. der Wandalen, die bei Tänaron von den Eleutherolakonen besiegt wurden, der Heruler in Athen zu Dexippos Zeit, die meisten in die Donaugebiete. Dort, wie am Bósporos und der Propontis, wüteten die Hunnen. Die Altbulgaren verwüsteten nach den Donauländern seit 493 auch Makedonien, Thessalien und Epiros; ihre Grausamkeit erwiederte später im 11. Jh. Basilios II der Bulgaroktone. Auch Araber (auch später, s. o. Kreta) und Perser (vor Konstantinopel gegen Phokas) sind zu nennen; a. 589—807 sollen nach E. Curtius die Awaren ein den griechischen Christen verschlossenes Reich in der Peloponnesos gegründet haben, wogegen Hertzberg I 137 ff. spricht; vgl. VSt. 20 und o. über Avarino. Slawen drangen in die Donaugebiete a. 529—33, bis nach Griechenland a. 539—40; a. 577 c. 100,000 „slawinische“ Raubmörder in die Balkanhalbinsel und selbst in Hellas. Eine Terra Slavinica bestand im J. 723 in der Peloponnesos, s. dort o. Um die Mitte des 8. Jh. wurde Thessalien, Peloponnesos und ein Theil Mittelgriechenlands von Slawen überflutet, Attika aber nur wenig berührt. Kopronymos übersiedelte a. 758 und 762 viele Slawen nach Kleinasien; auch Bulgaren waren nach Lazika und Armenien übergesiedelt worden. Im 9. Jh. wurden die Slawen zwischen Tempe und dem Eurotas besiegt und hellenisiert, wozu dann neue griechische Einwanderer kamen. Im 9. Jh. erschienen Russen, mit skandischen Warangern, (die wir o. im

Digitized by Google

11. Jh. auch in Athen fanden) vom schwarzen Meere her in der Propontis und vor Konstantinopel, später auch in Bulgarien. Mit dem hellenisierten Slawen Basilios I begann a. 867 die makedonische Dynastie; seitdem wurde der hellenische Grundadel (Archonten) immer mächtiger. Am Ende des 9. Jh. griffen Magyaren Bulgarien an und wurden später auch den Griechen gefährlich, welche sie nebst den Patzinaken (VSt. 20), Chazaren und Uzen (Reste dieses Volkes blieben in Makedonien und wurden christianisiert; s. u. „Türken") gegen die Bulgaren gehetzt und gedrängt hatten. Im 10. Jh. verwüsteten die Bulgaren Hellas, verloren aber bald wieder ihre neue Macht. Damals flüchteten viele Inselgriechen vor den Piraten, die auch nach Attika drangen (s. o.), auf das Festland; a. 941 besiegte Krinites Arotras unter Rhomanos I die aufgestandenen slawischen Milingen und Ezeriten in der Peloponnesos (s. o. bei der Religion). In diese drangen aber wieder im 10. Jh. *Σκλαβησιανοί* ein, vgl. Hertzberg I 8. 269 ff., der sie (s. o.) möglicherweise für Bulgaren hält. Die Griechen, im 10. Jh. neu gekräftigt, besiegten die Araber auf Kreta und Kypros; die Russen in Dorystolon (Drstr, Silistria); die Patzinaken bei Lebunion unter Alexios I a. 1091 mit Hülfe ihrer kumanischen Stammverwandten (vgl. u. „Türken"). a. 1085 verloren auch die französischen Normannen ihre Macht im Osten. Im 12. Jh. plünderte der Normanne König Roger II von Sicilien Griechenland, das gleichwohl seine neubegonnene Blüte fortsetzte, namentlich die akademische Bildung in Athen. Ueber die damals zahlreichen und gebildeten Juden sowie über die Rumänen s. u. bei diesen Rubriken. Um a. 1161 verwüsteten die bestialischen Seeleute Raimunds von Tripolis die ägäischen Inseln, a. 1185 ihnen ebenbürtige Normannen Thessalonike, die aber schon a. 1186 gezüchtigt und fast vernichtet wurden.

Die zahlreichen lateinischen (romanischen) Elemente im Byzantinerreiche (VSt. 21) haben wir nur theilweise berührt, weil ihre Einzelheiten zur politischen Geschichte gehören; so auch die Vertreibung der 60,000 Italiener aus der Hauptstadt im 12. Jh.

Digitized by Google

Die nun immer tiefer sinkende Regierung konnte schon a. 1204 die viehische Verwüstung Konstantinopels durch Wälsche und Deutsche nicht verhindern, und ebensowenig das Martyrium des letzten griechischen Kaisers die letzte Eroberung durch die Türken, deren wachsende Macht wir in dem betr. Hauptstücke skizzieren werden.

Sehr beachtenswerth ist J. v. Döllinger, Die orientalische Frage, in A. A. Z. 1879 Nr. 218—9 Bb., welche namentlich die Kreuzzüge bespricht und die Griechen jener Zeiträume hoch über die Lateiner stellt; er zeigt das römische Papstthum überall zum Untergange der griechisch-byzantinischen Nation und Kultur mitwirkend. Die Gegenwart und Zukunft der Hellenen bespricht Attilio Brunialti, La nuova Grecia, s. Nuova Antologia 1879 XIV Vol. 16 (mir noch nicht zugekommen). Die jüngste Geschichte der Griechen kommt, während wir schreiben, neu in Fluß durch die griechisch-türkische Grenzfrage, welche zugleich die Albanesen nahe angeht. Die schroff einander widersprechenden Ansichten innerhalb Englands charakterisieren namentlich die Berichte des griechenfeindlichen Daily Telegraph in A. A. Z. 1879 Nr. 199 B. und der weit wahrhaftere der Opposition ebds. Nr. 8. Ferner vgl. die Aktenstücke ebds. Nr. 185.

Nachträglich noch Folgendes: L. Davesiès de Pontès (s. Quellenvz.) war Zeuge des griechischen Befreiungskrieges und eifriger Philhellene, gleichwohl unparteiischer Beobachter und Beurtheiler aller griechischen Volksklassen. Er gibt ebenso viele Daten der Gesunkenheit des Volkes in jammervollen Zeiträumen, seiner Leiden und Laster, wie seiner unzerstörbaren Federkraft und hohen Begabung, und weißagt ihm ein neues Aufblühen und Leben. Wir entnehmen ihm einige Aeußerungen. Die Damen hatten binnen weniger Jahre ihre altbyzantinische Tracht aufgegeben und sich noch nicht recht in die fränkische eingewöhnt. Jene war folgende: Leurs cheveux, en bandeau par devant, se partageaient sur les épaules en deux tresses terminées par un rosace d'or; un fési couvrait leur tête, retenu et entouré par une troisième tresse qui formait le turban. Une veste de velours, ouverte comme celle des palicares, laissait voir une gorge

Digitized by Google

soutenue et non relevée par une gaze transparente; et, quoique la taille ne fût point enfermée dans un corset, il y avait, dans ce riche négligé d'odalisques, je ne sais quels agréments naïfs qui convenait à ces femmes belles de leur peau blanche et de leurs grands yeux sauvages comme des yeux de gazelles. Sie trugen dolmans, robes fourrées, brillantes pantoufles à talons. Auch tauschten sie die abendländischen Tänze ein gegen ihre romaïca, „une ronde conduite par un coryphée qui exécute des passes bizarres, tourne, tombe, se relève et s'agite dans une ivresse aussi souvent réelle que simulée". Trotz der Schönheit ihrer Sprache und ihres Liederreichtums singen die Griechen näselnd und misstönig, unter arabisch-türkischen Einflüssen. Ihre Kirchenbauten zeigen ein geschmackloses Gemisch griechischen, gotischen und türkischen Styles. En Grèce la sociabilité a survécu à la société. Wißbegier und Bildsamkeit kennzeichnen das ganze Volk, Opferfähigkeit und alle Tugenden ihres Geschlechtes die Frauen.

Digitized by Google

IV.

Rumänen.

Dieses in ethnologischer Hinsicht mehrseitig wichtige und immer noch Räthsel bietende Volk ist erst seit kurzer Zeit auch politisch zur Nation geworden und gewinnt immer stärkere Bedeutung durch seine Ausdehnung weit über die Grenzen Rumäniens hinaus sowie durch seine innere Entwickelung. Diese Prädikate wollen wir nachher im Einzelnen zu begründen suchen und hier nur folgendes Wenige dafür bemerken.

Politische Bedeutung hatte der rumänische Volksstamm allerdings bereits in seinen vieljährigen Kämpfen mit den Türken, aber seine frühere Geschichte ist noch dunkler als die der Albanesen, obwohl die Kontinuität seines römischen Namens sich mit größerer Wahrscheinlichkeit bis in die alte Zeit verfolgen läßt, als die des albanischen und gar des skipischen.

Seine ethnischen und räumlichen Berührungen mit Völkern und Gebieten anderen Namens veranlassen seine Erwähnung in mehreren unserer Hauptstücke, auf welche wir in dem vorliegenden öfters zu verweisen haben.

Seine Ausdehnung wächst zwar fortwährend sowohl durch unmittelbare Fortpflanzung unter günstigeren politischen und volkswirtschaftlichen Verhältnissen als den bisherigen, wie durch die Propaganda seiner Sprache und seines Volksthums unter den Nachbarn, vermindert sich aber anderseits durch das Aufgehn einzelner Bestandtheile in fremden Stämmen und besonders durch die Hellenisierung des südlichen (tsintsarischen) Hauptastes, wobei wir wiederum an die gleiche albanischer Aeste erinnern.

Digitized by Google

Seine innere Entwickelung durch Fortschritte des Staatswesens und der Bildung ist durch die letzten Ereignisse in folgenreiche Gährung gerathen und neigt sich entschieden dem Abendlande zu, was bekanntlich auf allen Gebieten des alten Türkenreiches geschieht. Türkische Einwirkungen in Rumänien sind nur noch in erlöschenden Spuren bemerklich, wenig mehr die griechisch-phanariotischen in der Aristokratie, und vor neuen slawischen schützt das Volk — im Gegensatze zu den serbischen und bulgarischen Stämmen — seine Trennung von den Slawen durch Sprache und Abstammung, ungeachtet der zweifellosen Mischung dieser beiden Kategorien und des Kirchenthums mit slawischen Bestandtheilen in früherer Zeit; dazu kommt denn noch die Abneigung der stimmfähigen Rumänen gegen die Russen. Von den übrigen Gliedern des romanischen Völkerbereiches (eine „lateinische Rasse" gibt es nicht) trennen das Volk geographische, politische und konfessionelle Schranken, selbst von den nach Sprache und andern Kategorien ihm nächstverwandten Italienern. In mehr äußerlicher Bildung der höheren Stände ist französischer Einfluß bislang der stärkste (wie ähnlich in Athen und Petersburg) und fand erst geringes Gegengewicht in germanischem von Deutschland und Oesterreich aus. Magyaren, Juden und Zigeuner stehn nur in sehr mittelbaren Beziehungen zum rumänischen Volksthum.

Wir gebrauchen für den Volksnamen die üblichste Schreibung Rumänen (wofür auch Rumunen vorkommt); während wir mit dem identischen Namen Romanen die Völker überhaupt bezeichnen, welche Töchtersprachen der lateinischen reden. Der Rumäne selbst nennt sich Roménŭ oder Ruménŭ (pl. -i; ŭ wird nur mit dem Artikel verbunden als -ul hörbar); mit ë bezeichnen wir überall (s. u.) den hier nahezu ü lautenden Dumpflaut, wogegen die etymologische Orthographie Romanu schreibt. Unterschieden wird in Schrift und Aussprache Románŭ der Römer, wofür auch Romlénu (sprich Rëmléan), Romleninŭ, aus aslaw. Rimljaninŭ, vorkommen. Das Gentile ist rëmen-escŭ m. -éscë (-eascë) f. rumänisch, roma-, romle-nescŭ römisch. Romënie f. heißt die rumänische Sprache, i. q. limba (aus lat.

Digitized by Google

lingua) romënéscë (sprich -éaskë); tiéra, ţéra (tséara, aus lat. terra) romënésca Rumänien, zunächst die Walachei; der (urspr. slawische?) Sondername Moldova (paroxyton) bedeutet die Moldau, Moldovénu den Moldauer (vgl. Cihac II 201). Der rumänische Bauer beantwortet die Frage: welches Volkes er sei? mit io sum (eu sëm oder sëntŭ) Romĕnŭ, und wird sich vorlängst Románu d. h. Römer genannt haben, bevor der Dumpflaut in die Aussprache eindrang. Auch der Tsintsare nennt sich Romĕnŭ, woraus örtlich (im Pindos) Armăni (pl., s. Roesler Rum. St. 134) oder Armëng (?) entstellt ist (vgl. VSt. 75). Für die Formen in Istrien s. u. Die ethnologischen und geographischen Benennungen Ost-, Dako-, Thrako-Romanen sind nicht volksthümlich. Der Römername ohne Zusatz kam und kommt außerdem noch auf andern Gebieten vor, in Osteuropa (s. o. I. III.) und im Westen bei den Churwälschen (romansch, romaunsch für die Sprache); seine frühere Verwendung und Verzweigung dürfen wir hier nicht verfolgen, vgl. u. a. Diez v. Romanzo.

Der bekannte Name nhd. Wlachen, vulgo Walachen, wurde und wird dem Volke nur von stammfremden Völkern gegeben, zuerst wahrscheinlich von slawischen, ist aber sehr alt und von wechselnder Bedeutung und Form: slaw. Vlach, aslaw. (Vlachŭ) Romane, Abkömmling der Römer, auch Hirt, im Plural die Walachei, auch Italien bedeutend; illyr. (Vlah) Dalmatiner; russ. Voloch; poln. Wołoch Rumäne, Włoch Italiener; böhm. Valach Rumäne, Vlach Italiener. Griechisch *Βλάχος* Rumäne (zuerst a. 968 belegt, nach Kiepert), örtlich auch Hirt, Bauer, byz. mitunter wohl auch slawische Stämme einbegreifend; *ὁπόσοι τὸν νομάδα βίον εἵλοντο, Βλάχους τοίτους ἡ κοινὴ καλεῖν οἶδε διάλεκτος* nach Anna Komnena; Pachymeres nennt *τὸ Βλαχικὸν ἔθνος δυσχωρίας χαῖρον καὶ βοσκήμασι προσανέχον, οἱ μὴν δὲ ἀλλὰ καὶ μάχαις εἰθισμένον* (s. Zeuss 694). Magyar. Oláh Rumäne, Olász Italiener. Türk. Iflâk Rumäne. In Bosnien und Hercegovina nennen die Mohammedaner alle Christen Vlah, die Albanesen Vlah, pl. Vëléj die (ge-

Digitized by Google

wöhnlich rumänischen) Wanderhirten (nach Dozon). Seit dem 12. Jh. wird der Name *Βλαχία* u. dgl. in verschiedenen Gebieten genannt, mit Sonderbezeichnungen wie *Δολοπία ἡ νῦν καλουμένη Ἀνώβλαχα* Schol. Thuc. II 102, also im Pindos, einem Hauptsitze der heutigen Südrumänen, vgl. Tomaschek 402; *μεγάλη Βλαχία* Thessalien bei Niketas Akominatos, jetzt noch ein Bezirk in Euböa (s. o. III), Vlachia major circa metas Bosnae etc. (a. 1373), noch jetzt unterscheiden sich große und kleine Walachei; Klein-Wlachia hieß Aetolien, Weiß-Wl. Moesien, Schwarz-Wl. = *Μαυροβλαχία* sowohl die Moldau (serb. Karabogdanska, türk. Boghdân) wie die Walachei (türk. Kara Iflâk). Byz. *Μαυρόβλαχος* (serb. örtlich Karavlah) ist der Walache, daraus ital. Morlacco Dalmatiner; aus mlt. Morovlachus u. dgl., pl. Moroulahi i. nigri Latini (12. Jh.), womit die ursprünglichen nachmals immer mehr slawisierten Rumänen gemeint sind, vgl. bes. Miklosich, „Wanderungen" S. 3; die Murlachi auf der Insel Veglia verloren ihre Sprache erst im 19. Jh. (l. c. 4 ff. 8). Sodann kommen byz. *Οὐγγρο-*, *Ὠχρο-βλαχία* und die wohl nur gelehrten Synonymen *Μαυρο-*, *Ἀργο-βλαχία*, *-δακία*, s. Miklosich, Slav. Elem. im Rum. S. 1 ff. und s. „Wanderungen" passim, wo überhaupt über diese Namen nachzulesen ist. *Κουτζόβλαχοι* sind die Tsintsaren, s. u. In Albanien werden früherhin Wlachioten erwähnt. — Die älteste bekannte Form des Namens kommt bei den Deutschen vor: ags. Vealh ahd. Walah mhd. Walich, Walch, Walhe, das Gentile ags. vealh, veal mhd. walch, wal, walhisch, welhisch, wälisch u. dgl. mnhd. walsch, welsch engl. welsh u. s. w. Damit sind immer undeutsche Nachbarvölker gemeint, zuerst die keltischen (gallischen und britonischen, namentlich die Brit- und Corn-wealas Walliser), darnach die romanischen, wie Italiener, Franzosen, Churwälsche. Die erweiterte appellative Bedeutung, wie in nhd. welsch, welschen, ist viel jüngeren Datums als die ethnische, und hält nicht von der Hypothese ab: daß der Name ursprünglich der der gallischen Volcae Tectosages (Caesar, B. G. VI 24. 59) sei als der zuerst den Germanen bekannt gewordenen keltischen Nach-

Digitized by Google

barn, welchen sie allmählich auf deren Stammgenossen ausdehnten (vgl. Künßberg, Wanderung in das germanische Alterthum S. 217. 221.; meine Recension von Miklosich's Slav. Elem. in Kuhn's Zs. XI. S. 282 ff.). Auf welchem Wege der Name von den Germanen zu den Slawen kam, ist noch zu erforschen. — Zu bemerken ist, daß der Name Vlaška für einen Bezirk und Dörfer in der Walachei selbst, wie in Istrien vorkommt (vgl. Cihac II 460). Valaši (Sing. Valach) heißen noch jetzt die slawischen Bergbewohner in Mähren; der Name bedeutet auch dort zugleich Hirten, vgl. Mikl. „Wand." 6 ff. 24.; sie haben den Namen wahrscheinlich von ihrem rumänischen Grundstocke, und hinterließen der allmählich von ihren Nachbarn und Mischlingen angenommenen slawischen Sprache eine Anzahl römischer Wörter.

Der Rumäne heißt albanisch Čobán d. i. Hirt, und mit Spitznamen Urum i vogëljë d. i. kleiner Grieche, auch Gogë (vgl. Miklosich a. a. O. 3; m. VSt. 34); sodann Bugarč, durch Verwechselung mit Bulgare (serb. Bugarin; s. Mikl. Alb. F. I 17). Sonderbar bezeichnet rumän. Munténŭ (bei Sulzer Montion) d. i. Bergbewohner speziell bald den Walachen bald den Moldauer, vgl. u. A. Cihac II 201. Moroianŭ heißt der Berghirt am Berge Bučeč in Siebenbürgen, vielleicht ursprünglich der Mähre, slaw. Moraván, vgl. Cihac II 203. Mocanŭ heißt der siebenbürgische Schäfer in der Walachei (Barcianu), vgl. Mikl. und l. c. 516 und bei Böhmer IV S. 167 ff.; Suţ, suţuian, ţutuian der siebenbürgische Bauer, s. l. c. 527.

Die rumänische Sprache ist eine Tochter der lateinischen und zwar der italienischen nächstverwandt, gleichwohl aber von dieser und allen übrigen westlichen Schwestern durch Eigenthümlichkeiten in Bau und Wortvorrat unterschieden.

Jene Aehnlichkeit erklärt sich durch die massenhafte römische Colonisation des Landes seit Traianus, resp. Aurelianus (s. u.), jedoch nur unter der Voraussetzung: daß die gemeinsame Sprache der Einwanderer — auch der unrömischen, wahrscheinlich im engeren nationalen Verkehre noch ihre Muttersprache redenden Heerestheile — schon in jener frühen Zeit wesentlich ein

Digitized by Google

italienisches Romanzo war, von dessen Formen und Wörtern die meisten sich bis heute in beiden Ländern erhielten, einige ältere aber in Italien verschwunden sind, während sie dem isolierten Osten verblieben. Dazu kamen denn noch die esoterischen wie die exoterischen (durch Mischungen veranlaßten) Entwickelungen, die auf beiden Seiten verschieden ausfallen musten. Cihac schätzt in der rumänischen Sprache nur 1/5 der Wörter lateinischen, aber an 2/5 slawischen Ursprungs.

Leider ist uns die römische Volks- und Lager-sprache der Kaiserzeit, zumal im Osten, so gut wie unbekannt, und nur mittelbar fallen Streiflichter auf sie aus Urkunden und Inschriften. Die λόγῳ ἀγρικῷ von Bischof Fortunatianus zu Constantius Zeit geschriebenen Kommentarien zu den Evangelien (s. Jung S. 130) sind nebst andern wahrscheinlich in damals allgemein verständlichem unklassischem aber darum noch keineswegs romanischem Latein abgefaßten Schriften verschwunden, doch noch nicht unsere Hoffnung: daß dergleichen besonders aus christlicher Vorzeit noch in Kirchen- und Kloster-Bibliotheken entdeckt werden, wohl auch für den eigenen Bedarf von italienischen, griechischen, slawischen Geistlichen und weltlichen Beamten verfaßte Glossen und Glossarien, wie sie unter andern Völkern vorkommen. Zu dieser Kategorie gehört aus später Zeit (Anfange des 17. Jh.) ein von Petriceicu Hajdeu in s. Limba romënë vorbitë între 1550—1600 I (Bucuresci 1878) veröffentlichtes slawisch-rumänisches Glossar. Hugo Schuchardt ist Mitarbeiter an diesem Quellenwerke der älteren Sprache. Andere Quellen älterer Sprache s. u. Ein winziges und doch werthvolles Beispiel ostromanischer Volkssprache vom J. 579 (587?) p. Chr. hat Theophanes (s. Thunmann Chron. a. 5. Mauric. p. 21) aufgezeichnet: Auf einem Zuge der Römer unter Commentiolus und Martinus gegen die Awaren fiel ein Lastthier um, dessen Führer nun Jemand zurief: torna, torna, fratre! Die feigen Soldaten bezogen diesen Zuruf auf sich selbst und wandten sich zur Flucht. Rumän. frate Bruder hat das r verloren, und das Simplex turnare nur in tsintsarischer Mundart die Bedeutung umkehren erhalten; indessen lautete nach Theophylaktos

Digitized by Google

jener Ausruf ῥετόρνα (ital. ritorna, nicht im heutigen Rumänischen); vgl. u. a. Tomaschek 400.

Entschiedenes Altrumänisch ist uns nur aus den letzten Jahrhunderten erhalten, weil die Sprache erst spät schriftmäßig wurde; indessen suchen jetzt rumänische Gelehrte eifrig ihre Denkmale auf, voran der eben genannte Hajdeu. A. v. Cihac erwartet von diesen Denkmalen reichere slawische als rumänische sprachliche Ausbeute. In Siebenbürgen soll erst seit a. 1643 rumänisch gepredigt werden, doch erschien bereits a. 1580 in Kronstadt ein rumänisches Druckwerk. Nach Roesler ist die älteste bekannte Urkunde in rum. Sprache a. 1696 von Brancovan abgefaßt und wird in einem Athoskloster aufbewahrt.

In dem Bau der Sprache fällt zunächst der nachgesetzte Artikel auf, den wir bereits o. II[a] berührten; für die Einzelheiten seines Gebrauches verweisen wir auf die Grammatiken. So merkwürdig auch das Auftreten desselben in der albanischen und in der bulgarischen (im Gegensatze zu den übrigen slawischen) ist und auf eine ethnisch-sprachliche Provinz zu deuten scheint, so ist doch auch seine esoterische Entstehung ohne Nach- oder Ein-wirkung einer fremden Sprache wahrscheinlicher, wie diese denn auch in dem skandischen Aste der germanischen Sprachen stattfand.

Bei diesem Artikel sowohl wie bei demonstrativen u. a. Fürwörtern erhielt sich ein Rest altlateinischer Declination, der sich theilweise (namentlich in illorum) auch in andern romanischen Sprachen zeigt, dort aber allmählich mehr und minder erstarrt ist. Vgl. Diez, Gramm. 2. A. II 49 ff. 105 ff. 242 ff. Ausschließlich unter den romanischen Sprachen verblieb das Vokativsuffix -e, wozu vielleicht die gleiche Erhaltung in der griechischen Sprache beitrug.

In der Conjugation hat die Sprache vor den Schwestern voraus die Erhaltung des Suffixes 1. p. sg. -m im Imperfekt; im latein. conjunctiven, aber rumän. indicativ gewordenen Plusquamperfekt; (tsintsar.) im bedingenden Futurum auf -rim (s. Diez l. c. 248 ff.); endlich wohl auch in dem isolierten Präsens am (habeo), dessen gemeinromanisches Zubehör einen exoterischen Ursprung zu vermuthen verbietet, und das entweder

Digitized by Google

eine vorgeschichtliche lateinische Form erhielt, oder aus dem conjunctiven habeam mit indicativer Bedeutung entstand, wie dieß durchweg bei obigem Plusquamperfekte geschah. — Das schöne starke lateinisch-italienische Perfekt ist zwar erhalten, wird aber, wenigstens in der Umgangssprache, immer mehr durch das mit habere zusammengestellte verdrängt, was noch mehr in der churwelschen Sprache geschehen ist. Die durch Verschmelzung des Zeitworts mit habere glücklich gebildeten romanischen Futuralformen fehlen in jenen beiden Schwestersprachen (doch nicht in der ladinischen Mundart) und werden in der rumänischen durch Zusammenstellungen mit velle ersetzt (vgl. ngr. θέλω, engl. will u. dgl.), in der churwälschen venire, das bekanntlich in verschiedener Bedeutung auch in andern romanischen Sprachen als Hülfszeitwort gebraucht wird. Für gleiche und ähnliche Erscheinungen auf albanischem und slawischem Gebiete s. Miklosich Sl. El. S. 6. Außer obigen beiden Hülfszeitwörtern und dem gemeinromanischen lateinischen Verbum substantivum in seinen beiden Stämmen (sanskr.) as und bhu fungiert im Rumänischen auch fieri (altlat. firi), besonders im Tsintsarischen (hi aus fi), das sonst nur im italien. Futur fia vorkommt; Näheres s. Diez l. c. 246. — Das Passiv wird gewöhnlich durch das Reflexiv (Aktivform mit Personfürwort) vertreten und beide nur bei Kollisionen der Bedeutung in mehrfacher Weise unterschieden. Diese Vorgänge kommen ähnlich, nicht gleich, auch in andern romanischen Sprachen, sowie auf slawischem, albanischem und selbst deutschem Sprachgebiete vor; vgl. Diez, l. c. 244; Mikl. l. c. 6. — Der Infinitiv in der Conjugation wirft die alte Endung -re ab und behält sie nur als Substantiv, ähnlich wie im Neugriechischen, wo übrigens die Erklärung der Formen noch Manches wünschen läßt und die Abneigung gegen finales ν überhaupt zu berücksichtigen ist. Im Albanischen und Bulgarischen ist jetzt keine besondere Infinitivform sichtbar. Vgl. Diez l. c. 243; Mikl. l. c. 6. Bemerkenswerth ist die rumänische Infinitivendung -ure (abgk. -u; s. Diez l. c. 251), die an u im starken Präteritum und im Passivparticip erinnert, jedoch, und zwar neben -ire, nur in einigen slawischen Lehn-

Digitized by Google

wörtern vorkommt und etwa mit der Uebernahme fremder Suffixe in den entlehnten Verbalstamm im Rumänischen wie im Albanischen (aus gr. aorist. σ, im Albanischen auch aus slaw. infin. -iti), Neugriechischen (-άρω), Deutschen (-ieren) u. s. w. verglichen werden darf. — Die Verbalbildung durch das ursprünglich inchoative Suffix -sco kann als gemeinromanische gelten.

Die Wandelung der Laute hat viele Eigenthümlichkeiten, aus welchen wir hier und unten bei Besprechung der Schrift nur einige der auffallendsten hervorheben. Zuerst wiederum die mehrberührten Dumpflaute, die zunächst mit der Ueberhandnehmung des „stummen" dumpfen dunkeln (s. nachher) verschieden schattierten e auf romanischem, slawischem (bulgarischem), albanischem, germanischem Sprachgebiete zu vergleichen sind, aber sich durch die Fähigkeit der Betonung und selbst der Länge auszeichnen. Die rumänischen Schattierungen sind hauptsächlich zwiefach (im Albanischen dreifach, nach G. v. Hahn). Die eine ähnelt dem englischen Blöcklaute (u) oder auch dem französischen halbstummen e, die andere dem Umlaute des u (ü). Die kyrillische Schrift gibt ihnen zwei Zeichen und sogar ein drittes für ursprüngliches in, das nasal ẽñ ausgesprochen und lateinisch în, în u. dgl. geschrieben wird; die etymologisch-lateinische Schreibung setzt oft ohne Diakrise die Vokale, aus welchen die Dumpflaute (oft unsicher) abgeleitet werden. Auch werden seit Einführung der lateinischen Schrift noch verschiedene andere Bezeichnungen versucht, auch von ausländischen Grammatikern, namentlich für beide Laute einheitlich durch ę und das von uns gebrauchte ë. Für den zweiten Hauptlaut kommt auch ein besonderer Buchstabenname (jus) vor. Für die Einzelheiten verweisen wir auf die Spezialgrammatik und besonders auf Diez I 8. 336 ff., vgl. Mikl. l. c. 7, Gaster S. 4 ff. Wir haben hier nur noch Folgendes zu bemerken. Beide Hauptlaute wechseln sowohl mundartlich mit einander, wie flexivisch und umlautartig mit dem ursprünglichen reinen Vokale, wohl nur ausschließlich, wo dieser e ist. Entlehnt aus einer Nachbarsprache oder — was wichtiger wäre — durch die Nachwirkung einer Vorgängerin der rumänischen, albanischen, südlawisch-bul-

Digitized by Google

garischen Sprache entstanden halten wir den Dumpflaut (oder die Dumpflaute) nicht, sondern (wie die obige, diesen dreien Sprachen gemeinsame Anhängung des Artikels) für esoterisch entstanden, da er überall keineswegs bloß bei Lehnwörtern, sondern ebenso bei der Masse der eingeborenen (romanisch-lateinischen u. s. w.) Wörter angewendet wird. Auch fragt es sich sehr: ob die thrakische oder illyrische Ursprache jener Gebiete ihn je besaß, er müste denn bei ihrem dem Austausche vorausgegangenen allmählichen Absterben entstanden sein. Vgl. indessen S. 32 ff. 35 ff.

Für konsonantische Eigenthümlichkeiten s. Diez l. c. 168. 189. 190. 197. 344. 348—50., vgl. Mikl. l. c. 7. c bleibt guttural vor den dunklen Vokalen (a, u, o) und vor dem Dumpflaute, welcher dadurch als dunkler charakterisiert wird, und wird vor den hellen palatal (č), auch wo es für latein. qu steht, das vor dunklen zu k (c) wird. Der Südrumäne spricht dieses č dental als ts aus und erhielt daher den Beinamen Tsintsare (vgl. namentlich latein. quinque nordrum. činčĭ südrum. tsints(ĭ), ein auch westromanischer Lautwandel. Ferner wird lat. c vor allen Vokalen und vor t, selten s (wie in cópsë — woraus alb. kófše — aus cocsë lat. coxa), häufig zu p (dieses vor t manchmal zu f), ein kaum irgendwo auf westromanischem Gebiete, aber häufig in andern indoeur. Sprachen vorkommender Wandel, vgl. etwa sardisch ebba = rum. épë, lat. equa; auch für die Media, rum. limbë sard. limba aus lat. lingua, sard. sámbene aus sanguine, ambidda aus anguilla. Für dieses p vor hellen Vokalen steht südrumänisch kj (chi), welches vermuthlich eine alte Modification des ursprünglichen Gutturals ist, die auch in andern Sprachen vorkommt. Nordrum. k (ch) steht mundartlich für ursprüngliches p, vor i häufig in Wörtern latein. Ursprungs. Als ursprünglicher Guttural vor hellen Vokalen erscheint ch nicht häufig bei romanischen Wörtern, sowie bei griechischen und slawischen Lehnwörtern, häufiger wo der Vokal (meist i, wie im Italienischen, vgl. auch o. II[a]) aus l entstanden ist, was auch für g (gh) gilt (g vor hellen Vokalen lautet wie das italienische). Daß aber die südrumänische Sprache dieses l behält, gehört zu den Merkmalen annoch zweifelhafter Deutung: ob nämlich in

Digitized by Google

der Zeit der Entstehung beider Aeste die ältere Form oder Aussprache auch die nordrumänische war, somit in letzterer die spätere Erweichung des l sich unabhängig von der gleichen italienischen entwickelte, oder ob beide rumänische Aeste nach Zeit und Gebiet von Anfang an zu trennen sind, wobei der südliche als der ältere erscheinen würde, wogegen aber die weit überwiegende Spracheinheit beider Aeste spricht. Wir werden unten bei den Abstammungsfragen auf diese sprachlichen zurückkommen.

Die Vokalisierung des l kommt bekanntlich auch in vielen andern Sprachen außer den romanischen vor. In der nordrumänischen löst sich lj vor Vokalen in j auf, bleibt aber wiederum in der südrumänischen. l schwindet auch manchmal ganz im Anlaute vor hellen Lauten und zwischen Vokalen, z. B. in iepure (lat. lepus), imu (lat. limus), inu (lat. linum), wo vielleicht ein Durchgang durch lj anzunehmen ist. Aehnliche Erscheinungen treten auch in andern roman. Sprachen und in der albanischen auf. Dagegen verhärtet sich rum. l oft in r, was in noch stärkerem Maße auch in italienischen Mundarten geschieht, mitunter auch im Albanischen, Neugriechischen, Bulgarischen (vgl. Mikl. l. c. 7). Aehnliche Erweichungen und Verhärtungen kommen zuweilen auch bei n vor. — Der latein. Halbvokal j (i vor Vokalen) bleibt entweder (wie in ital. Mundarten), doch nur selten im Anlaute, wo er gewöhnlich (wie im Französischen und Venezianischen) ž, in manchen Landestheilen aber (wie im Italienischen) ǧ (dž) lautet. ž wird auch in slawischen Lehnwörtern mit herüber genommen; dagegen fehlt z als die französische u. s. w. weiche oder sonore Aussprache des s, ist aber lautlich und graphisch üblich als Wandelung aus anlautendem s, sowie aus latein. j (wie in zëcêrë lat. jacêre), häufiger aus d vor hellen Vokalen und wird von den Etymologisten ḑ, di geschrieben, das aus t entstandene ts ţ oder ti, š si.

Für den Vorrat, die Bildung (vgl. unser Obiges über Flexionen) und die Bedeutung der Wörter können wir nur wenige Beispiele aus vielen geben, obgleich der Wortvorrat die schlagendsten Zeugnisse für Abstimmung und Mischung des Volkes enthält. Unsers Wissens das erste etymologische Wörterbuch ist

Digitized by Google

das Ofener (1825), das trotz vieler verfehlten Ableitungen doch die Forschung sehr erleichtert. Inzwischen haben Diez und Miklosich die wichtigsten Vorarbeiten für ein etymologisch-vergleichendes Wörterbuch veröffentlicht, und A. v. Cihac ein solches mit umfassender Sprachenkenntnis vollendet, dessen zweiter Band erst kürzlich erschienen ist. Weiteres s. u.

Die Zahlwörter (Diez II 413 ff.) haben manche Eigenheiten. Die Kardinalien lauten: 1—10 unŭ (Fem. o), doi, trei, patrŭ, cincĭ, šése, šépte (šéa-), optŭ, noë (nóo, nóao, nouë), zece; 100 sutë (sute pl.), sonderbarer Weise slawisches Lehnwort, altsl. sŭto n.; 1000 mie f. (mii pl.); milionu m. (Million); beide ëmbi m. ëmbe f. (ambi, lat. ambo), amëndoi (ital. amendue u. s. w.); altu (lat. alter); totu (lat. totus); nesunu, verunu (keiner, ital. nissuno, veruno); nimene, nime (lat. nemo) u. s. w. 11 unŭ-spre-zece u. s. w.; spre über prps., lautet auch pe (vgl. alban. mpë?), nach Diez II 454 und Cihac I 215 ff. aus rum. pre (über, auf u. s. w., auch Accusativzeichen), dieses aus lat. per, spre aus exper (verschieden ist die Praep. prea) Cihac II 288. Ordinalien sind 1 ëntëiu (a-, i-nteiu) aus lat. anterius; Alexi schlägt dafür primu (lat.) vor, das nur noch in primëvérë Frühling (s. u.) erhalten ist; primariu gilt nur in wenigen Fällen mehr adjectivisch; 2 u. s. w. aldoile m. adoa f., d. i. Kardinale mit angehängtem Artikel und vorgesetztem al (nur bei 2 a), das sonst ebenfalls artikelartig fungiert: vor männlichen Besitzfürwörtern masc. al. sg. ai pl., fem a sg. pl., auch ale f. pl.; sodann a als Genetivzeichen beider Geschlechter und Zahlen, doch nach dem Ofener Wtb. auch al. A. v. Cihac I vv. a, al, la leitet das Genetivzeichen a mit dem gemeinromanischen Dativzeichen von lat. ad ab, und unterscheidet davon gänzlich al sg. ai pl. msc., a sg. ale pl. f. als vorgesetzten Artikel der Personfürwörter, Ordinalien und männlichen Eigennamen aus lat. ille. Die Proportionalia sind Participien ĭndoítu, ĭntreítu, ĭnpëtratu u. s. w. der Zww. indoíre verdoppeln u. s. w. Diez gibt das bei Alexi, aber nicht in allen Wörterbüchern vorhandene simplu einfach, dagegen nicht singurŭ (lat. singulus, woher span. sendos port. senhos pl.) einzel, allein.

Digitized by Google

Von höchster ethnologischer Wichtigkeit ist die Frage nach den Vorgängerinnen der jetzigen romanischen Sprachen, und um so schwieriger ihre Beantwortung, je weniger sich irgendwie Reste der alten Landessprachen erhalten haben. Wo dieß in lebender Rede einzelner Volkstheile geschieht — wie auf iberischem Gebiete, auf gallischem aber nicht unmittelbar, da Volk und Sprache der Britonen einem britischen Aste der Kelten angehören —, da wird das Suchen nach den Resten der alten Landessprache in der späteren romanischen sehr erleichtert. Nicht geringen Beistand gewähren auf jenen beiden Gebieten auch Inschriften auf Münzen und Steinen, die in Dakien und Mösien bis jetzt ganz fehlen (oder mehr als zweifelhafter Natur sind); sodann die durch alte Schriftsteller erhaltenen Wörter, deren auf iberischem und illyrischem Gebiete nur wenige, auf keltischem, thrakischem und speziell dakischem ziemlich viele sind (vgl. o. II[b. c.]); endlich die überall häufigen Eigennamen der Menschen und Götter sowie der Oertlichkeiten.

Aber auch wo diese Hülfsmittel am reichlichsten vorhanden sind und die Quantität der alten Bevölkerung die der eingewanderten Römer und sonstiger Nationalen weit überwog, namentlich in Gallien, sind dem romanischen Wortvorrathe auffallend wenige vorrömische Bestandtheile verblieben. Um so geringer ist ihre Wahrscheinlichkeit im Wortvorrate und Baue der rumänischen Sprache, da die Zahl der römischen und bereits romanisierten Einwanderer in vielen Landestheilen die der Daker vielleicht überwog, in anderen die Romanen längere Zeit hindurch ohne friedlichen Verkehr und Mischung mit der dakischen Masse blieben, und da ferner späterhin eine bedeutend stärkere Mischung des Volkes mit Slawen stattgefunden haben muß, als die der Gallier (Franzosen) mit Germanen, der Iberer (Spanier) mit Germanen und Arabern u. s. w.

Für die Beziehungen der rumänischen Sprache zu ihren westlichen Schwestern ist außer der Zahl und Form ihrer lateinisch-romanischen Wörter auch deren quantitativer und qualitativer Gebrauch, resp. ihre Bedeutung in lebendiger Rede

Digitized by Google

ein wichtiges Merkmal. Dafür einige Beispiele, welchen weiter unten mehrere folgen werden.

Zuerst für die Menge zusammengesetzter Zeitwörter, deren viele nebenbei auch durch Lautverschiebungen den übrigen Romanen fremdartig erscheinen: adaogere (adaugere) vergrößern, zusetzen. aducere entspricht zwar meistentheils dem lat. adducere, aber bedeutet mitunter auch abducere, namentlich reflexiv, wie z. B. in dem Lobsprüchlein auf das Flüßchen Dumbovitsa in Bukurest, welches auch in Volksliedern auftritt: Dumbovitia, apa (aqua) dulce, ci (qui) ne bea (bibit), nu mai se aduce. a-, în-ieptare schleudern u. s. w., aus ad- (e-?), în-jectare; reflexiv se aieptare prahlen auf jactare zurückgehend; trecere s. u. ašteptare erwarten i. q. ital. aspettare, aus adspectare, wenn nicht aus ex-, es-spectare, wie ital. asciugare, aber rumän. usucare, uscare trocknen aus exsuccare. Das verwandt lautende rumän. dešteptare wecken wird aus deexpergitus (-perctus) abgeleitet, wie das glbd. portug. despertar wallon. dispierter. ašternere streuen u. s. w., la vite dem Vieh, patu lectum, mesë mensam sternere, aus adsternere, daraus astraiu stragulum, astratŭ stratum u. s. M. îndi-, înd-reptare richten, her-, ein-, unter-richten u. s. w. aus indirectare, wie alban. ndrekj; aus indirectiare aber span. port. enderezar. înţelegere (intelligere) verstehn ist nebst seinen Ableitungen inţelep-tu, -ţire (belehren) u. s. w., gleichwie churwelsch antallir, antalleg (neben intellett) u. s. w., weit gebräuchlicher und volksthümlicher, als in den Schwestersprachen; ähnlich das fast synonyme pre-, pri-cepere aus percipere, noch auffallender începere (i. q. lat. incipere) nebst churw. antscheiver, antschetta (Anfang), neben încëpere fassen, einbegreifen, subst. Empfängnis, aus lat. in-capere. Das den Schwestersprachen fehlende in vielen Bedeutungen gebräuchliche trecere entspricht in erster dem lat. Grundworte traicere (tra-, trans-jicere). sburare, prs. sborŭ fliegen (aus-, ein-fliegen u. s. w.) aus exvolare, begegnet nur dem glbd. ital. svolare. aflare finden (be-, er-, auf-finden, ertappen) ist das glbd. mlt. afflare, churwelsche afflar, altport. aflar, spanische fallar, falar, gew. hallar,

Digitized by Google

neben span. port. achar, aus lat. afflare, das sich in der Grundbedeutung anhauchen nur in dem halblateinischen ital. afflare erhalten hat, sodann in südital. Mundarten als asciare, acchiare finden; Weiteres s. bei Diez Wtb. II[b] vv. achar, ajar, hallar, Cihac I 4. II 633.

luare, prs. iau, iéu nehmen, wegnehmen u. dgl., recipr. sich davon machen (ähnlich ital. levarsi; vgl. franz. enlever u. dgl.) u. s. w., aus levare, hat weit ausgedehnteren Gebrauch und Sinn, als in den Schwestersprachen; ähnlich auch prindere (aus prendere, prehendere) nehmen, einnehmen, fangen u. s. w., das nicht synonym mit luare ist. lucrare arbeiten, bearbeiten, bauen, machen im allgemeinen, lucrŭ Arbeit, Werk, Sache aus lucrari, lucrum, hat in ital. lucrare span. port. prov. lograr nur die Grundbedeutung gewinnen, wofür rumän capëtare gilt. mënare, prs. mënu, mëiu ist das lat. gemeinrom. minare, menare, churw. manar führen, treiben, und bezieht sich im Rumänischen, wie schon bei Apulejus und in dem mhd. Lehnworte menen, mennen (wie mhd. und noch in nhd. Mundarten menwec Viehtrieb, Fuhrweg) zunächst auf Hausthiere. mérgere, welches man früher aus migrare herleitete, ist vielmehr das lat. mergere mit erhaltener starker Beugung mergu, mersei, mersŭ, ob es gleich gehn und die davon abgeleiteten Bewegungen bedeutet; zu diesen gehört fließen, vielleicht zuerst aus der des Tauchens hervorgegangen, wie die des lat. emergere; alban. mërgónj entferne steht weiter ab. Beschränktere Bedeutung hat ï-, u-, istr. a-mblare gehn, umgehn u. s. w., aus ambulare. oftare wünschen, aus optare bei Diez II 249, bedeutet vielmehr seufzen, und stammt nach Cihac II 225 a. d. Slawischen, wie das wünschen bed. Zw. poftire (poftë f. Wunsch) ebds. 272; beide haben auch die Form poht-; demnach fällt der Vergleich weg mit ital. ottare, das weit weniger im Gebrauche ist als seine Synonymen bramare, desiderare. ştire (in Banat şcire, sciré gespr.) wissen (kennen, können), aus scire, hat sich sonst nur in Sardinien und der Romagna erhalten, in den Schwestersprachen nur in Ab-

Digitized by Google

leitungen und formelhaft im franz. Particip escient, ital. sciente gelehrt.

afundu tief, ital. unvolksthümlich affondo, neuprov. afoun (wenn nicht aus adverbialem ad fundum, franz. à fond, wie churw. afunds in der Tiefe, ir afund untergehn) entspricht dem gemeinr. profundus, neben ital. fondo (s. Diez h. v.) u. s. w.; vgl. auch alban. funt Tiefe u. s. w. albŭ weiß, in dieser allgemeinen Bedeutung nur noch in churw. alv, in modifizierter in ital. span. albo, port. alvo das gemeinrom. Lehnwort blanc ersetzend, das rumän. churw. fehlt; albus erhielt sich in den westrom. Sprachen sonst nur in alba f. sbst. und in Ableitungen. ïnteiu aus anterius s. o. bei den Zahlwörtern, vgl. Diez l. c. und v. Cihac h. v. (istrisch) ba-, sonst bi-, be-sericë Kirche, aus basilica (vgl. Isidor. Hisp. I, v. Cihac S. 25), westromanisch nur churw. baselgia, baseiglia id., sonst durch ecclesia ersetzt, das auch ins Albanische (o. II[a]) eindrang. bëtrënŭ, betrïnŭ alt, Greis, pl. -ni, neben -ii Vorfahren, aus veteranus, istrisch betër, it. vetero, churw. veder, veider, alban. vjétërë aus veter (vetus), während die Schwestern sich auf die alte Bedeutung von veteranus (Veteran) beschränken; auch churw. veder u. s. w. ist zwar volksthümlich, was ital. vetero nicht ist, hat aber engere Anwendung, und span. viedro kommt nur noch in Eigennamen (wie Murviedro) vor; rum. véchiu alt ist = ital. vecchio u. s. w. fartatŭ, fërtatŭ Kamerad, nach dem Ofener Wtb. und noch neulich nach Quintescu und Hajdeu aus frate, resp. fratatus, wozu sorata, suratë f. Kameradin stimmt (welches indessen Cihac bei Boehmer IV S. 175 für ziemlich modern hält), nach Diez und v. Cihac aus foederatus. fëtŭ, feciorŭ (istr. fizori pl.) Sohn, Junge, aus foetus, foetiolus, fétë, fáte Tochter, Mädchen, feciórë Mädchen, neben dem spezielleren fiiu m. fië f. aus dem glbd. filius, filia. Für die Formen aus lat. fieri s. o. bei der Conjugation (v. Cihac v. fiu). fóle m., pl. foi (Blasbalg) hat außer der Bedeutung des lat. rom. follis die von Bauch, Magen, neben pëntece südrum. pëntecu m. id. aus pantex (-icem); das gleichbed. alb. pénsëa schließt sich an die roman. Wörter (Diez v. pancia), wie das

Digitized by Google

deutsche panse u. s. w. (vgl. Weigand h. v.), hat aber neben sich plënsë, plontsi u. s. w. id., plantsi Eingeweide (Mikl. Alb. F. II Nr. 587, die an oberd. plunze f. mit Blut gefüllter Schweinsmagen o. Wurst erinnern. vëntrë, vĭntrë f. Bauch, (venter, abdomen); rënḑë (rănză) f. Magen s. u.; stomachŭ id., das vielleicht zunächst griechisches Lehnwort ist. lume f. Welt, aus lumen, wie auch lumínë, luninë Licht. mare groß, welches v. Cihac I 158 wohl am richtigsten aus major (-rem) ableitet, da das gleichbed. keltische maior, mor zu weit ab liegt, und lat. mas (marem) nicht leicht eine so allgemeine Bedeutung gewinnen konnte; andere Ableitungsversuche s. l. c. pëmĭntŭ, istrisch pemintu Erde, Erdenwelt, auch spezieller Boden, Feld, Lehm, aus pavimentum. scaunŭ, aus scamnum, bedeutet nicht bloß Bank (wofür auch das slawische Lehnwort lavitië f., alt- und neu-slawisch lava, lavica litau. lovà lett. lâva magyar. lócza), sondern ist auch die für Stuhl übliche Benennung. séu (sau) entweder, oder, hat das lat. seu erhalten. së wenn, jetzt gewöhnlich daß, aus lat. si; dagegen ši und aus lat. sic, wie westrom. si, dessen Bedeutungen die rumän. Zss. aša südrum. assi ja, so besitzt. vitë f., alb. vitši u. dgl. Rind erhielten das Primitiv des rum. viţelu südr. ĭitsellu Kalb, ital. vitello, lat. vitul-a, -us. vitrig-, vitreg-ŭ m. -ë f. Stiefeltern, fehlt den westrom. Sprachen. vorbë f. Wort u. dgl., aus verbum, fehlt in dieser antiken allgemeinen Bedeutung den westlichen Schwestern, welche dafür parabola angenommen haben, nur churw. plaid m. aus placitum; rum. vorbire sprechen, gegenüber den westrom. Zww. aus parabolare, fabulare, placitare; rumän. palavrë f. Geschwätz, Prahlerei mit mehreren Ableitungen scheint wie nhd. palawer (der Neger) aus dem Portugiesischen palabra (span. palavra) entlehnt; für alb. përrálëa Fabel u. s. w. s. Mikl. 592. — südrum. parinte nordr. përinte Vater, pl. përinţi Eltern, woraus alb. përind-i sg., -ë pl. u. dgl. id., ist in dieser Form und Bedeutung vorzugsweise ostromanisch; vgl. o. II[a].

Lehnwörter der rumänischen Sprache nennen wir im Gegensatze zu ihren volksthümlichen esoterisch aus lateinischen entwickelten, die aus andern Sprachen — die lateinische und ihre

Digitized by Google

übrigen Töchter eingeschlossen — aufgenommenen und wirklich eingebürgerten, während wir (hier wie überall) die in Form und Bedeutung noch das fremde Gepräge tragenden Fremdwörter nennen. Manchmal läßt sich diese Grenze nicht bestimmt ziehen, zumal wo sie zu heimischen lateinischen Stämmen gehören, wird jedoch in der Regel durch die nationale Lautverschiebung viel augenfälliger bestimmt werden, als z. B. in der französischen Sprache. Auch sind diese Fremdwörter meistentheils als neu importierte durch ihre Bedeutung kenntlich, wo diese der Technik und der wissenschaftlichen Bildung angehört, während z. B. in neuerer Zeit die Griechen und die Magyaren esoterische Wortschöpfungen und Wortprägungen vorziehen; doch nimmt auch bei den Rumänen der sprachliche Purismus mit dem Nationalgefühle und vielleicht auch mit der Biegsamkeit der Sprache zu.

In nicht wenigen Fällen sind, wie u. a. auch in der albanischen Sprache, die Darleiher zuvor Entleiher gewesen, und die Form entscheidet dann, ob wir ihnen oder den Urbesitzern die betreffenden Wörter anzurechnen haben, was ethnologisch keineswegs gleichgültig ist. Eine andere wichtige Frage ist: ob ein der rumänischen Sprache mit einer andern, namentlich der albanischen, gemeinsames Wort von der einen oder der andern Seite hergekommen sei. In diesem Falle handelt es sich großentheils um jene hochwichtige Kategorie etymologisch unerklärbarer oder doch unklarer Wörter, welche sich bis jetzt als urrumänisch (und zugleich unlateinisch) oder uralbanisch darstellen, also als thrakodakisch oder illyrisch oder Beides zugleich; es könnten auch einige wildfremde aus der Mischung der römischen Militärkolonen darunter sein.

Die weitaus gröste Zahl der rumänischen Lehnwörter ist slawischen Ursprungs. Darnach kommen alb'anische, griechische, magyarische, türkische, deutsche. Vgl. o. II[a], III, und nachher unsere ethnologisch-geschichtlichen Umrisse und für die Forscher und Quellen einige bibliographische Bemerkungen.

Ich habe o. II[a], vom Albanischen ausgehend, auch o. III, bereits viele rumänische Wörter zur Vergleichung gezogen, und

Digitized by Google

gebe jetzt noch eine Reihe solcher Zeugnisse der Verwandtschaft und mehr noch der Mischung der rumänischen Sprache mit fremden, wobei jedoch viele die obige Reihe romanischer Wörter ergänzen. Die Auswahl meiner Beispiele ist mehr eine zufällige als eine systematische und bietet natürlich nur wenige aus vielen. Meine reichsten Quellen sind Miklosich's Werke; an ihre Ausbeute reihe ich Ergebnisse eigner Forschung, deren einige schon früher den Lesern der Kuhn'schen Zeitschrift XI (1862) durch meine Anzeige von Miklosich's Lexikon bekannt geworden sind.

ábore, abur m. Dampf, Dunst, Zw. aborire u. s. w. stellt Miklosich nur zu alban. avel ávul (avul -i), Cihac I mit diesem und dem zubehörigen Zw. avulonj zu lat. vapor, woran er jedoch noch viele andere Wörter reiht, deren Zusammenhang mit jenen uns sehr zweifelhaft ist. Nur rum. vëpaie, vëpáe f. mlt. nslaw. vapa alban. vapë (pl. vápëra), vampëa (Hitze, nam. des Mittags) ital. vampa, vampo (vgl. Diez II[a] h. v.) Glut stellt schon das Ofener Wtb. sicherer zu vapor, als abore, dessen Form und Bedeutung allerdings zu diesem stimmt, aber einiges Bedenken erregt, sowohl durch b und gar alb. v aus p, wie noch mehr durch die Aphärese des v vor a, das entweder ursprünglicher Anlaut oder prothetisch sein könnte, sodann auch durch das Geschlecht. Ganz sicher halten wir diese Vergleichungen nicht, bevor wir sie mehr durch Analogien stützen können; avul mag eine andre Wurzel haben (av, ἀϝ), zu welcher Dozon auch alb. afš Dampf (bes. des Wassers) stellt. Sicher gehört zu avul das gegische Zw. avulohem sich erzürnen. Nun aber zieht Hahn auch hierher geg. ámul brennend, hitzend, Zw. tosk. amëlónj. Sodann gibt Roesler südrum. avae Luft (alb. pers. türk. havá), das nicht wohl zu Wurzel av gehören kann. Vgl. neuestens Cihac II 714.

acmu, acúm (aquum), acúma, acú istr. acmo altgr. ἀκμήν unterscheiden sich durch die Bedeutung jetzt von alb. akoma friaul. acumo, cumo ngr. ἀκόμη, ἀκόμα noch nicht hinreichend, um sie zu trennen. Cihac führt die roman. Wörter nebst rumän. mu, amú auf lat. modo, eccu' modo zurück; vgl. auch Gaster 19.

satirŭ m. alb. sátër, satëri, (s. o. II[c]) Hackmesser, rum.

Digitized by Google

auch Hackbret, Hackfleisch; Cihac II gibt auch serb. satara id., verm. unslaw. Lehnwort.

sprëncénë südr. sufrenciaoa Braue, wohl aus lat. supercilium; anders Cihac v. geană und Roesler S. 26.

brumë lat. roman. bruma u. dgl. alb. brúmë u. dgl. Reif (pruina).

rum. alb. búzëa südrum. budzë pers. türk. altspan. buz gaidel. bus m. Lippe (Mund, Kuß, auch germanisch), nicht mit lat. basium (südrumän. bašare id.) verwandt. Vgl. Diez II[b] v. buz; Cihac v. buză.

buz-, bus-duganŭ Streitkolbe (auch Igelskolbe Pfl.), nslw. buzdygan u. dgl., magy. buzo-, baz-gany, türk. buz-digân, bozdagân, daraus ngr. *πουσδογάνον* Cihac II 552.

bucatë f. Bissen, ital. boccata churw. buccada id., aus bucca (rum. bucë f. Backe); alban. bukë Brot halten wir für unverwandt.

bucur-are refl. gaudere, -ie f. gaudium, -osŭ fröhlich, -eštĭ Bukurest, türk. Bukrés, begegnet nur dem alban. bukur-ë schön, -i Schönheit, immerhin nicht ganz nah in der Bedeutung, vgl. auch Cihac II 715 für möglichen türkischen Ursprung.

vara, vêrëa, istr. vera f. alban. vêrëa Sommer, rum. primëvérë f., in mehreren rom. Sprachen primavera (daraus bask. primadera), alb. vérë, pran-, prënde-, prod-, pru-, para-, përdëverë Frühling, aus lat. ver nebst andern roman. Wörtern; Zw. rum. vërare alb. veroig (Hahn) übersommern.

vergurë südr. virgiru f. aus lat. virgo (-inem) id.; alb. virgina, virgjene, virgjir u. dgl., tosk. vergjërésëa, geg. virgjinésë id. nebst andern esoterischen und romanischen Ableitungen (wie alb. virgjinía, vergjëría neben virginitat, virghinti Jungfrauschaft) des gemeinroman. Wortes.

vërtutë Kraft, vërtosŭ stark, alb. vërtúti u. dgl. Körperkraft, aus virtu-tem, -osus; vgl. Mikl. 917.

veštmĭntŭ aus vestimentum id.; alb. vešmita id., veš vestire scheinen sich direkt an sanskr. vas anzuschließen (s. II[a]).

gáta bereit, gatare bereiten, alb. gâtí, Zw. gatúaig, litau. gátawas, gatáwiti lett. gatâws, gatawôt aslaw. gotov-u,

Digitized by Google

-iti id. Miklosich's Vergleichung mit gotisch ga-taujan finden wir unthunlich; Weiteres s. bei ihm und in unserer Recension, auch Cihac II 117 ff.

grópë f., alb. grópëa Graben, Grube, litau. grabe, dial. growe f. (neben grabas m. Grab, Sarg), lett. grâwis Graben, aslw. grobŭ m. fovea, slowen. grába f. Graben, grob Grab u. s. w.; rum. îngropare alb. ëngropúem be-, rum. auch ein-, ver-graben; diese Wörter scheinen mit den deutschen Urverwandtes und Entlehnungen zu mischen. Vgl. Cihac II 129 ff.

grënŭ, grëŭ m., pl. grëne, grëneţe f. (Kornsaaten), alb. geg. grunë-i; tosk. grúrë-i, -të Weizen, Getreide, aus lat. gemeinrom. granum; adj. alb. grünjë; rum. grëuntiŭ m., pl. -ţie f. Getreide, Korn, Kern. Vgl. Mikl. 389.

gruma-zŭ, -diu, -su m. Kehle, Hals alb. grumaz, gurmaz Kehle; rum. sugrumare drosseln. Ein andres rum. grumŭ Haufen ist lat. gemeinrom. grumus, alb. grum-ułé, -bułë.

dobë f., dobŭ m. Trommel kreuzt sich mit magyar. dob id., vgl. alb. def id. Ausführliches s. bei Cihac II 495 ff.

codrŭ Wald, Hochwald (codrénŭ Waldbewohner) stellt Miklosich zu alban. kódrë Hügel (auch Abhang, Kleiderfalte); Roesler hält jenes für altbulgarisch. codrŭ de pane Brotrunken (Barcianu) führt Cihac II 649 vgl. 716 und in Boehmer IV 1 auf merkwürdige albanische, lateinische und mittellat.-griech. Vergleichungen. Was bedeutet altgr. *Κόδρος*?

conacŭ Herberge, Station (conacire, serb. konačiti einkehren), alb. serb. konák ngr. *κονάκι* id., Wohnung, ein auch in andern osteur. Sprachen verbreitetes Wort, aus türk. konak Haus u. dgl., vgl. (nach Vambery) konmak sich niederlassen.

copaciu Baum, südrum. cupatiu Eiche; alb. kopač truncus, magy. kopács Gebüsch.

copilŭ Knabe, -ë Mädchen; alb. kopilj-i Knecht, geg. Bastard, auch adj. schlau, -eja Magd; ngr. *κοπέλ-ι* n. Junge, -*α*, *κοπελοῦ* Mädchen; aslaw. kopilŭ, kopelŭ Bastard i. q. rum. copilŭ din flori; vgl. Ausführliches bei Cihac II 651 ff., der den Ursprung dunkel findet.

Digitized by Google

coz-, coj-orocŭ Schild, resp. Mützen-, Wapen-schild, ngr. (in Bukurest) *τὸ κοζορόκι* (Mützen-) Schild, russ. kozŭïrĕkŭ Militärmützenschild, aus kozüïrĭ Oberleder; formell vgl. aslaw. kozirogŭ russ. kozerogŭ illyr. kozorog böhm. kozorožec poln. koziorožec Steinbock; vgl. Mikl. und Cihac II 79, der slaw. koža Leder zu Grunde legt.

cuvintŭ, cuvëntŭ Uebereinkunft, Rede, Wort, Zw. cuvëntare, istr. covintá; alb. kuvën-di, geg. -i (auch kuvísë) Unterredung, Rede u. dgl., Zw. kuvëndónj; ngr. *κουβέντ-α* id., Zw. *-άζειν, -ιάζειν*; aus lat. conventus.

rumän. bulgar. serb. türk. leš (lešŭ) alb. lješi Leichnam; ngr. *τὸ λέσι* id. (e. Gemordeten); rum. lešinare exanimari, ohnmächtig werden. Weitere Vergll. gibt Cihac II 590.

luntre f., südr. lendurë, alb. ljundrëa, lundera u. s. w. f., ngr. (*λόντρα*) türk. londra f. Schiffsgattungen, vgl. lat. linter; auch span. londro m. Pinke hat den dunkeln Vokal; den übrigen roman. Sprachen scheint das Wort zu fehlen.

mandanela und mandacu, vielleicht thrakische Sprachreste, s. o. II[c].

përëu alb. përrua (auch Thal) Bach; Miklosich vergleicht bulgar. poroj torrens, Weiteres s. bei Cihac II 719.

stëpënŭ, stapanu (Barcianu) Herr, aslaw. bulgar. stopanŭ id., nebst rumän. und slaw. Ableitungen; alb. stopan ist der Butter und Käse machende (Ober-)Hirt. Das Wort hängt nicht mit dem folgenden zusammen, sondern gehört zu rum. stëpenë (höhere) Rangstufe, zunächst a. d. Slawischen; weitere Vergll. bei Cihac II 367.

jupënŭ (jupanu) Herr (-ësë f.), aslaw. županŭ u. s. w. (s. Mikl., Slaw. El. im Magy. Nr. 955, Lex. pal. h. v.; Cihac II 161 ff.), mgr. *ζουπάνος* mlt. zu-, iu-panus serb. magy. išpan; litau. zupóne apreuss. supuni Dame, Hausfrau; vgl. m. Got. Wtb. S. 59 v. siponeis.

boeriu, boieriu Edelmann, Bojar i. q. aslaw. boljar-ŭ, -inŭ, bulgar. bolerin, altruss. boiarinŭ, litau. bajoras, lett. bajârs, alban. buljár, bujar u. dgl., magy. bojér, bojár (rumänischer Bojar; Held), ngr. *μπογιάρος;* aus aslaw. bolje *μεῖζον*? Vgl. Mikl. A. F. I 16; Cihac II 20.

Digitized by Google

bardŭ m., bardë f. (Cihac II 479) securis, aus magyar. bárd, dieses nebst aslaw. bradŭi nsl. bradva u. s. w. aus deutsch barte (vgl. Grimm Wtb. h. v.), das sich aber nur hd. findet und, wenn auch schon ahd., ein Lehnwort sein kann. Dagegen gehört rum. baltacu, baltagu Axt zu türk. balta ngr. *μπαλτάς* id.; vgl. Cihac II 546.

istrisch brecu Hund, rum. braică Hündin, zu dem auch ins Bulgarische und Magyarische eingedrungenen gemeinrom. bracco Spürhund u. s. w. (vgl. Diez h. v.), aus deutsch bracke (ahd. braccho u. s. w.); vgl. Grimm Wtb. h. v.; m. Orig. eur. Nr. 71; Cihac II 26.

brënzë, brïnzë, brandia (Barcianu) f. Käse, Brinse (caseus friatus), mlt. burenda (Ofener Wtb.), ital. (römisch, nach Schuchardt) sbrinzo, in slawischen Mundarten brynza u. dgl., in deutschen brinse, brimse, magy. brinza u. dgl., wahrscheinlich deutschen Ursprungs, vgl. m. Got. Wtb. B 32 v. beist; Mikl. Wanderungen S. 48. 23.; m. Rec. in Kuhn's Zs. XI 288; Cihac II 28; Schuchardt denkt an Brienzer Käse, Hajdeu an *βρένθιον μύρον ἐκ Λυδίας*.

urdë f. Ziegerkäse i. q. magy. orda, dazu nslaw. magy. urda nslaw. hurda, wurda, horda serb. Dickmilch böhm. dicke Schafmolke u. s. m. (nach J. Grimm, vgl. Cihac II 537, Mikl. Wand. passim), scheidet sich von rum. iaurt (aus) türk. jogurt, jôurt Dickmilch.

valŭ m. (pl. valuri f.) Welle, Flut i. q. aslaw. valŭ m., alb. valjë(a), valla (bouillonnement, vague, valjónj bouillonner bei Dozon), vermuthlich slaw. Lehnwort, vgl. aslaw. valiti volvere, urverwandt mit deutschen u. a. Wörtern, vgl. u. a. m. Got. Wtb. V 48; sehr Ausführliches bei Cihac II 443 ff.

vardë f. Wachthaus, magy. várda id., nebst neuslaw. vardjeti custodire u. s. m. aus deutsch warte, warten; vgl. Cihac II 538. Weiter ab liegt westroman. guarida u. s. w. (Diez v. guarire).

mënz-ŭ m. -ë f. Füllen, zu ital. manzo Ochse, bes. zahmer, neben ital. span. port. manso prov. mans zahm, span. auch Leit-ochse, -hammel; ital. dial. manza Kalbin; alb.

Digitized by Google

mazë u. dgl. Füllen neben pl. mézat, mézete Ochsen (Stier S. 206); rum. mënzatŭ einjähriges Kalb; adj. (ptc.) entspent; Cihac I 157 gibt noch mehrere rum. Derivate und leitet mit Diez v. manso diese Wörter von lat. mansuetus, das Of. Wtb. aus lat. mannus; die deutschen mundartlichen Wörter mäus, môsche f. Kuh u. s. m. werden wir trennen müssen.

gëlétë f. Kübel, Schöpfeimer, nslaw. magy. mlat. galeta mlt. garleta (Of. Wtb.) u. dgl., slaw. gielata, geletka, golida u. s. m., litau. gelda, ahd. gellita, gelta u. dgl. nhd. gelte; churw. galeida, gialaida Eimergattung; vgl. frz. jale großer Kübel, Weinmulde u. s. m.; Weigand gibt afrz. jalaie und erinnert an den Schiffsnamen mlt. galeide (Galeere). In allen diesen Sprachen zeigt sich kein sicheres Etymon.

grindë f. Balken; grindeiu m. (pl. -uri f.) trabs aratri; magy. gerend-a, -ély entspricht beiden Wörtern, wie neuslaw. greda, gredelj; ngr. γρεντιά Balken, epirot. γρεντά Dachsparren; grindel, grendel m. u. s. w. Schutz-, Pflug-balken, Riegel u. s. w. (vgl. Lexer v. grindel, m. Got. Wtb. II 392. 774.) ist gemeingermanisch, zunächst in dieser Ableitung, ebenso aber auch wahrscheinlich das Primitiv, das die lituslawischen Sprachen sicher besitzen, namentlich in aslaw. gręda Balken (vgl. Mikl., Lex. h. v.; m. Got. Wtb. ll. c.; Cihac II 129), vgl. die obigen Formen.

crugŭ Kreis, aus russ. krugŭ id. Das gemeinslaw. Wort bedeutet meistens auch Scheibe; den Rhinismus des aslaw. krągu (κύκλος) behielten poln. krąg und magyar. korong (Scheibe), sodann rum. cring-ŭ m. -ë f., auch créngë, crangë f. Ast, Flußarm, Räderwerk (Grundbed. Krümmung), wozu auch crangŭ m. Gebüsch gehört; Cihac II trennt diese Wörter v. crac p. 79 von obigen v. crîng p. 83; urverwandt sind mhd. kranc Kreis u. dgl. (hessisch krange f. Zweigring der Hürden) und das verbreitetere hd. nd. nord. kring.

lopatë, sudr. lupatë f. Schaufel, Ruder; aslaw. lopata pala, litau. lopëtà Schaufel, neben (slaw. Lehnw.) lapatka Schulterblatt; lett. lâpst-a f., -s m. bedeutet Beides und Spaten, breites Ruderende; alb. ljopátëa Schaufel, Grab-

Digitized by Google

scheit, Ruder, magy. lapat Schaufel, lapoczka Spatel, Schulterblatt; das Primitiv ält. hd. laffe Schaufel oder Breitseite des Ruders, Schulterblatt; elsäß. labbe Steuerruder.

paharŭ Becher, Trinkgeschirr übh. i. q. magy. pohár, alban. nslaw. pehár (aslaw. pacharĭnikŭ *πιγκέρνης*), Lehnwörter, wie die romanischen und deutschen.

mëciucë f. Knotenstock, Keule i. q. aport. massuca pikard. machuque franz. massue ngr. *ματζοῦκα*, neben dem Primitiv *μάτζα* id., mlt. matia u. dgl., churw. ital. mazza, woraus wohl schweiz. mazze f. id. u. s. w., vgl. Diez h. v.; Miklosich gibt auch serb. mačuga; andere Ableitungen s. bei Diez und Cihac; an lat. mateola schließen sich churw. mazzöl m., ital. mazzuola Stäbchen, Keule, alban. matsoljea *σφυρὸς ξύλινος* u. s. m.; rumän. macau Knüppel (Barc.), mëcëu Stock kann nicht wohl hierher gehören (vgl. indessen Got. Wb. M 41); kaum alban. matukëa aslaw. motŭika serb. motika u. s. w. Hacke.

moghilë, mohila, movilë f. Hügel, i. q. alb. magulela aslaw. mogŭila bulgar. mogila id. altlitau. mogilla Totenhof, umgestellt neuslaw. gomila; so auch alb. gamuljeja Haufe (cumulus); hierher ferner rum. mëgurë f. Waldberg. Vgl. Cihac II 182. 204. 114. und bei Böhmer IV S. 163; Mikl. Wand. 21 ff.

molie f., südr. molitsë, alb. mo-, mu-litsëa u. dgl., ngr. *μόλιτζα*, *μολίτζα*, aslaw. molĭ f. u. s. w., bulg. molec, magy. moly Motte.

rum. asl. alb. pragŭ, südrum. *πριάγκου*, alb. praku, braghu u. dgl. Schwelle (vgl. Cihac II 285).

piru Quecke, triticum repens, aus aslaw. pŭiro m. u. s. w., s. Mikl. Lex. h. v.; magy. perje Rispengras; litau. purai lett. pûri pl. Winterweizen; altgr. *πυρός* sanskr. pura.

sucnë, sugnë f. Weiberrock, aslaw. sukna neusl. suknja magy. szoknya, ngr. *σουκανία*, mlt. soscania afrz. sousquenie nfrz. souquenille, mhd. suckenie u. dgl. Miklosich (Lex.) und Cihac II 379 stellen hierher auch rum. sumanŭ Bauernrock, bulg. poln. sukman, magy. szokmány.

Digitized by Google

sulë f. subula leiten wir aus dem lat. Worte, vgl. Cihac I 270. II 705. und m. Rec. (über Mikl.) l. c. 290; dazu stellen sich, außer den roman. Abkömmlingen, neugr. *σουβλί*, *σουγλί* id., wohl auch *σοῦβλα* Bratspieß. Eher urverwandt sind die glbd. Wörter ahd. sûwila nhd. seule u. s. w. (siujan nähen), aslaw. šilo n. (šiti nähen). Dagegen trennt sich davon rum. sulitrë (-të) f. iaculum wegen anslaw. sulica id. u. s. w., wozu Miklosich magy. szucza stellt, wie Cihac II 380 alb. šitzë Lanze, Stricknadel.

feštílë (fescilë) f. Docht, aus aslaw. serb. svještilo n. id. Eine weitere Entstellung ist südrum. *φιτύλε*, alb. *φιτύλ* türk. fétil, fitil, ngr. *φιτίλι* (mit Abll.) id. Dazu auch rum. sfešnicŭ Leuchter. Vgl. weiteres Zubehör bei Cihac II 337 ff. Roesler scheint arabischen Ursprung anzunehmen.

südrum. trapu alb. trap Graben, aslaw. trapu u. s. w. Grube.

cibotë f. großer sächsischer Stiefel; vgl. russ. čebotŭi pl. polnische Stiefel; hierzu gehört eine Reihe von Schuhbekleidungsnamen in vielen Sprachen, deren Diez v. ciabatta, Mikl. Fremdww. 10, Cihac II 51 nur einige geben.

turécŭ, turiacu Stiefelschaft, zu alb. tirku Gamasche. Cihac II 427 schreibt rum. turéatcă und versucht komplizierte Vergleichungen. Rum. tuslúcŭ ngr. *τουσλοῦκι* alb. toslúk türk. tozluk Gamasche s. l. c. 626.

šétrë (šatrë) f. Zelt, i. q. aslaw. šatĭrŭ, čatorŭ nslaw. magy. šator poln. szatra litau. čêtra, czêtra f., szêtras m. alb. čader ngr. *τζατήρι*, *ντζατήρι* n. (ts-, ğ-), (pers.) türk. čadír, ein ursprünglich arisches Wort: pers. čater id. und i. q. sanskr. čhatra umbella; jedoch macht Vambery für den türkischen Ursprung osttürk. čatma Zelt geltend. Vgl. Cihac II 387.

steglitië (-ţë), štiglitië f. u. dgl. Stiglitz, neben tengëlitië id. aus magy. tengelicz, ist ein weithin in slawischen und (seit 14. Jh.) germanischen Sprachen verbreiteter Vogelname, wahrscheinlich slawischen Ursprungs, da der slawische auch noch mit andern Suffixen gebildet wird; lett. ciglis und eestnisch tiglits mögen a. d.

Digitized by Google

Deutschen entlehnt sein. Vgl. Miklosich Elem. 53 und m. Rec. S. 291; Cihac II 368; Weigand's D. Wtb.

lacomŭ gierig, geizig, lëcom-osŭ id., -ie f. Gier, Geiz Zw. -ire u. s. w. i. q. aslaw. lakomŭ u. s. w. alb. lakem-us geizig, -ia Geiz; bei Dozon ljakëm-ím Begierde, missgünstige Habsucht, -ónj Sorge tragen, begehren u. dgl. Vgl. Cihac II 163.

baltë f. Pfütze, Teich, bei Clemens Landsee, nhd. (siebenb.) die Bälte, südrum. coenum, bëltuire überschwemmen u. s. M., alb. balti, baljte u. dgl. Sumpf, Schlamm, Schmutz; hucul. balta Lache (a. d. Rum.), aslaw. blato palus, blatina f. id., balŭtina f. lacuna, stagnum poln. bloto u. s. w.; vgl. magy. Balaton der Plattensee; kaum baltisches Meer (Baltia Plin. litau. baltas weiß; vgl. Grimm Wtb. v. Belt; ngr. *βάλτος* m. *βάλτη* f. Sumpf stimmt nicht ganz, solange nicht sichere Analogien von *β* (v) aus *β* vorliegen; vgl. Mikl. Slaw. Elem. im Magy. Nr. 30, im NGr. S. 11; span. port. balsa katalon. bassa Pfütze liegen weit ab. Das nhd. dial. blot mag aus dem polnischen entlehnt sein, ob es sich gleich an schweiz. blotter Kuhmist, blütter u. s. w. id., Schlamm anzuschließen scheint. Schuchardt erinnert auch an lombard. palta Schlamm. Vgl. Cihac II 7 ff.

vidrë f. Fischotter, Biber; neuslaw. magy. vidra Fischotter i. q. aslaw. vŭidr-a f. -o m. litau. udrà f. lett. ûdrs m. gr. *ἐνυδρίς* (auch i. q. *ὕδρα*, *ὕδρος* Wasserschlange), neben (mgr.) *βίδρα*, *βίδρα*, ngr. *λόντρα* (aus ital. lontra) sanskr. udrá m. hd. otter comm. u. s. w.

védrë, vadrë f., pl. vedre, alb. vedrë litau. wêdras m. Eimer, aslaw. vjedro n. u. s. m., nslaw. vedro u. s. w., magy. veder id., Urne u. dgl. Vgl. Cihac II 442, der auch ngr. *βέδρον* u. dgl. gibt.

jarŭ m. (ž-), südr. ziar Glut, pruna, jeruire das Backofenfeuer schüren mit dem jeruitoriu rutabulum; ngr. thessal. *ζιάρα*, *ζάρα ἡ ἐκ τοῦ πυρὸς θερμή*; alb. zjarh, dial. zjárhmë, pl. zermúrëtë Feuer, Fieberhitze; bulg. žêr (žër?), žar pruna, žarove Sommerhitze, nslaw. magy. žar pruna u. s. w., aslaw. požarŭ incendium, žarîti frigere, serb. urere; litau. žêrêti glühen,

Digitized by Google

žarija f. pruna. Weiteres s. u. a. in m. Got. Wtb. V 67 h; Cihac II 155 ff.

plocata bunter Wollenstoff, erinnert sehr an die alb. flokatë o. S. 73, die jedoch mit rum. flocu zusammenhängt. Ich kenne das Wort nur aus Buletinul Societaţiĭ geografice romëne 1846 p. 328, wo die ländlichen Tucharten plocate und sarici genannt werden.

cósë f., alb. kos, kossa, kóšërë, anslaw. kosa, ngr. *κόσα*, *κοσιά*, *κοσάρα*, magy. kasza Sense; nebst vielen Ableitungen. Vgl. Cihac II 65.

rum. alb. curvë f., aslaw. kurŭva, kuriva, litau. lett. nslaw. magy. kurva Hure (vgl. Miklosich pssm; m. Got. Wtb. H 104).

oborŭ (Labyrinth) südr. Hof i. q. alb. obór, ombor, ngr. *ὀ-*, *νου-βορός*, nslaw. obor, litau. abarà f. id., namentlich Viehhof, wie nslaw. obora f., seltener obor m.; Grundbedeutung ist wohl Zaungeflecht, vgl. aslaw. obora restis, litau. abaras, aburas Stocknetz, Wirrgarn. Weiteres s. Cihac II 221.

rëvašŭ (ravásiu Barc.) magy. rovás (rovâš) böhm. rabusse, serb. rovaš, raboš, rabuš Kerbholz; ngr. *ῥαβοῦσι* id., *ῥαβάσι* Brief, Billett; oberd. rabisch. im 15. Jh. rabüsch, raibasch, rawisch Kerbholz, vgl. m. Gl. Lat.-Germ. v. dica; Schmeller III 4 und 83 ramasch. Weitere Vergleichungen s. bei Cihac II 319 ff. Die Formen lauten nirgends recht einheimisch.

rogozŭ, rogoḑŭ (juncus bei Preda) Riedgras, rogojina südrum. rëgozu alb. rogós Matte; magy. rogosz mgr. *ῥαγάζιον* Binse u. dgl. M. S. Mikl. Sl. El. im NGr. S. 28; Cihac II 318.

flutur-u m., -e f. Schmetterling i. q. alb. fljúturë(a), rum. auch Schneeflocke; fluturare flattern, alb. fljutur-ónj id., fliegen, -áku Geflügel; nach Miklosich und Cihac aus lat. fluct-, welches indessen rum. flupt- werden dürfte, auch zeigen sich diese Bedeutungen sonst nicht auf romanischem Gebiete; näher erscheint deutsch flattern nebst Zubehör.

südrum. llinu nordr. inŭ (s. o.) alb. ljini, tosk. ljiri, lji, linar ngr. *λινάρι* Lein, Flachs, ein in ganz Europa verbreitetes Wort, z. B. aslaw. lĭnŭ, nslaw. magy. len, finn. liina.

Digitized by Google

südr. ljepure, alepure nordr. iepure, epure, alb. ljepuri u. dgl. Hase, aus lat. lepor.

bade m., baciu (bačju) bulgar.bačjo (Anrede) Aelterer, besonders älterer Bruder; rum. auch Senner, Käsemacher (Oberhirt) i. q. südrum. bagiu magy. bacs, bacsó (Schäfermeister), verschieden von magy. bácsi Brüderchen, dagegen bátya älterer Bruder, Landsmann. alban. báčëa Benennung für Vater (Papa) und Gesschwister; báči Geselle. Reichliches Zubehör s. bei Mikl. Sl. El. im Magy. Nr. 18 und Wanderungen 22; oben II[a] S. 68; Cihac II 477 ff. Die Namensunterscheidung zwischen älteren und jüngeren Geschwistern ist vorzugsweise den finnischen Sprachen eigen.

léle ältere Schwester, dial. dada (südr. Mamá), tiatia, neben néne, nane id.; südr. lalë Vetter; aslaw. ljelja *μητραδέλφη* bulgar. lelë amita; ngr. *λαλός* m. *λαλά* f. Großeltern; bulg. neni älterer Bruder; alb. ljaljë id.; Vater; lale patruus (türk. lala Oheim), lala uxor patrui; nënë Mama; nanëa Säugamme; serb. nana Mutter; anderes slaw. Zubehör s. bei Mikl. Wand. 17; Fremdw. S. 41 (wo wir rum. nunŭ scheiden, s. o. und Mikl. v. nuna), der auch türk. nene ältere Schwester o. Bruder, Mutter gibt. Vgl. Cihac II 169. 210.

bogatŭ alb. bugat (bëgatija Reichthum), geg. mugat u. s. w. aslaw. bogatŭ u. s. w. litau. bagotas lett. bagats reich, vgl. litau. ubbagas lett. ubags aslaw. ubogŭ nslaw. ubog, slowen. auch vbog, böhm. ubohý u. s. w., alb. vobék-gu m. -ëa f., pl. -ëtë Armer, Bettler. Wird gewöhnlich von slaw. bogŭ Gott abgeleitet; Nesselmann vermuthet ein verschollenes litau. baga Besitz als Grundlage; vgl. sanskr. bhâga m. bona fortuna (aus gleicher Wurzel mit dem Gottesnamen).

mére, miere f. Honig, i. q. alb. mial, aber auch mjáljtëa, wie griech. *μέλιτ-*, got. milith u. s. w., vgl. m. Got. Wtb. h. v., ein verbreitetes indoeur. Wort.

óre nun? (Fragepartikel) gestaltete sich nslaw. (Bukovina) ware, das sonderbar dem oberhess. worre entspricht; indessen gehört óre zweifellos zu lat. hora.

Digitized by Google

marhë, margë, marfë f. bedeuten gewöhnlich Waare, örtlich aber (siebenb. marhë) Hausthier, wie südslaw. magy. marha, und zwar besonders Rindvieh, wesshalb die Stellung zu dem in den keltischen, germanischen u. a. Sprachen verbreiteten mark u. dgl. Pferd ebenso unsicher ist, wie die gleiche des Kriegsrufes marha bei den Sarmatae Limigantes Amm. Marc. XIX 11; vgl. m. Orig. Eur. S. 90. 429 ff. (Nr. 323); Cihac II 186; Mikl. Wand. 17. Indessen erscheint uns auch die frühere Ableitung des rum. Wortes von lat. merx (Of. Wtb., Laurianu) nicht annehmbar, weil die Bed. Waare nach vielen Analogien von der des Hausthieres abgeleitet scheint.

In diesem Hauptstücke wie o. II[a] haben wir vorzugsweise Wörter verzeichnet, welche der rumänischen, albanischen und slawischen Sprache gemeinsam sind. In dieser Dreiheit steht die letztere als Darleiherin voran, wo sie fehlt, die rumänische gegenüber der albanischen, welcher überhaupt fast durchweg die Rolle der Entleiherin zugefallen ist. In nicht wenigen Fällen übrigens entleiht sie romanische Wörter unabhängig von der rumänischen Sprache, gleichviel ob Diese sie ebenfalls besitze oder nicht. Die neugriechische Sprache tritt in unseren Beispielen seltener als Darleiherin auf; sie empfieng besonders lateinisch-romanische Stoffe oft gemeinsam und ungefähr gleichzeitig mit den beiden andern Sprachen. Die magyarische, nicht minder, als die rumänische und die albanische, gemischte Sprache steht in zahlreichen Wechselbeziehungen zu der rumänischen, nicht selten in unmittelbarer, auch bei Wörtern slawischen Ursprungs. Die slawischen Lehnwörter aller dieser Sprachen sind zwar zunächst den noch in den Bulgaren, Serben u. s. w. fortlebenden Südslawen zuzuweisen, unterscheiden sich aber von deren heutigen Sprachformen meistentheils durch den aus älteren Zeiträumen erhaltenen Rhinismus der altslawischen Sprache, welchen einst die Elbslawen und jetzt noch die Polen erhielten, ohne daß wir daraus auf spezielle Beziehungen nordwestlicher Slawensprachen zu den südöstlichen und ihrer Entleiherinnen schließen dürfen.

Deutsche Lehnwörter der rumänischen Sprache sind der Zahl nach nicht so gering als der ethnischen Bedeutung nach, da

Digitized by Google

sie fast alle erst spät aus österreichischer und etwa auch (in Siebenbürgen und Ungarn) aus sächsischer Nachbarschaft hereinkamen, und dazu sehr oft nicht unmittelbar. Cihac II hat nicht einmal eine Rubrik für deutsche Lehnwörter gesondert. Beldimano schreibt diese zum Theil ausschließlich den Juden Rumäniens zu. Unter die wenigen folgenden mit früher gegebenen sich ergänzenden Beispiele nehmen wir denn Wörter auf, welche die Rumänen zunächst von Slawen und Magyaren erhielten.

pildë f. Beispiel, Gleichnis, aus d. bild n.? vgl. magy. példa Beispiel m. v. Abll. slowen. pild Bild; ránitia f. i. q. nhd. ranzen m. militis saccus, hd. auch Bauch, Magen, wie schon mhd. rans m., i. q. rumän. randia (Barc.), rënzë f. (auch Galle, Aerger bed.), vgl. slowen. róz m. Ranzen, (Fellеisen) i. q. böhm. ranc m. russ. ranecŭ m. olaus. ranza f. (nlaus. ranzel m. aus nhd. ränzel); siubë f. pallium, laena, vgl. das deutsche Lehnwort schaube u. s. w. (s. Weigand h. v.), russ. poln. slowen. šuba slowen. šavba f. Pelzrock; weiteres Zubehör s. bei Cihac II 394 ff. 581 ff. Gleichen aber direkteren romanischen Ursprungs ist rum. giubea, giubé. (orientalisches Oberkleid bei Barcianu), jubé, giubellë f. subucula, vgl. Diez v. giubba, Cihac II 581 ff., Weigand v. Joppe. — coférŭ, cáferŭ Dachsparren, deutsch käpfer u. dgl. (s. Grimm Wtb. h. v.), dial. rum. cëpriorŭ id., kleiner Querbalken (auch Rehbock, aus lat. capreolus), gleichen Stammes mit dem deutschen Lehnworte; priciu schlechte Lagerstatt, nhd. pritsche, slowen. prizhka; plefu (pl. -uri) mit rum. Lautverschiebung neben plechŭ Blech i. q. böhm. plech poln. blacha slowen. pleh, bleh u. s. w., magy. pléh (neben rum. türk. teneché ngr. τενεκές); šurţë f. siurtiu, siortiu (-ţŭ) m. i. q. nhd. schürze f. schurz m. (dial. schürtuch n.), magy. surtz böhm. poln. šorc (poln. szurcfal Schurzfell), vgl. Cihac II 392, verschieden von rum. scurt-ë, -eicë Jäckchen, Pelzjacke, vgl. ib. 335; ştiobŭ m. Holzgefäß u. dgl., vgl. nhd. stauf m. amhd. stouf agſ. steáp m. altn. staup n.; erhë f. magy. irha amnhd. irch nhd. erch aluta, Bocks-leder, -fell i. q. aslaw. iercha nslaw. ircha böhm. gircha, verm. aus lat. hircus, vgl. HNd. Wtb. v.

Digitized by Google

erch; norcë, nercë f. mustela lutoria i. q. nhd. norz, närz, nürz m., tatar. wogul. russ. norka f. böhm. norek m.; poln. nurka f. (als Pelzwerk); vgl. aslaw. norĭcĭ poln. nórek litau. naras lett. nirra Tauchervogel, vgl. Cihac II 217. — iermaróců aus Jahrmarkt id., auch in litu-slaw. Sprachen, s. Cihac II 145. šurë f. Scheuer (horreum; magy. csür id.; vgl. Cihac II 529.); ši-, ša-, šu-fariu Schaffer, Schaffner (oeconomus; nslaw. šafar magy. sáfár id.); siantiu, šanţ Schanze (russ. šancŭĭ u. s. w., magy. sáncz); šnépŭ m. Schnepf m., Schnepfe f. (magy. sneff); šrofŭ, širofŭ m. Schraube, aus magy. srof id.? i. q. poln. szruba f. böhm. szroub m. russ. šúrupŭ m.; štiucŭ Stück (russ. poln. štúka f.); taščë f. Tasche (böhm. poln. magy. taška, vgl. Cihac II 403); ciúbërŭ Zuber (aslw. čĭbrĭ m. serb. čabar poln. ceber böhm. žber, dčber, magy. csöbör, cseber, vgl. Mikl. Sl. El. im Magy. Nr. 122; Cihac II 51); stërcŭ Storch (lett. stârks lit. starkus aslaw. strŭkŭ u. s. w., s. Mikl. Lex. h. v.; alb. stërkjok, magy. esztrag); šmégŭ Geschmack (smak; slowen. shmah poln. smak); sténgë f. Stange; jumaltiu, smaltiu (smalţ) Schmelz (vgl. Cihac II 350, Diez v. smalto); héhele f. magy. háhel Hechel (Zw. héhelare magy. héhelni) i. q. böhm. wochle poln. ochlica nlauf. hochliza.

In der folgenden flüchtigen und spärlichen, mit Hülfe andrer Wörterbücher gemachten Auslese aus dem mir spät zugekommenen sehr weitschweifigen Glossariu von Laurianu und Massimu (s. Quellenvz.) nehme ich zunächst Wörter auf, für welche ich keine genügende Ableitung und Vergleichung finde, also eher die Möglichkeit: daß sie urrumänische seien, wiewohl auch unter ihnen selten ein vorromanischer oder vorslawischer Ursprung zu vermuthen ist. Die zahlreichen Wörter des Buches, welche bereits durch Diez, Miklosich, Cihac beleuchtet sind, lasse ich weg, wo ich nicht einen kleinen Zusatz zu machen habe. Die in dem Buche selten genauer angegebene Aussprache stelle ich, wo ich kann, in der oben bezeichneten Orthographie her. Die Masse der magyarischen Vergleichungen und die ziemlich häufigen im Buche schlechthin als Lehn- oder Fremd-wörter aus dem Türkischen angegebenen Wörter lasse ich ebenfalls weg. So

Digitized by Google

auch die als esoterische Onomatopoetika erscheinenden, so wichtig sie auch für den Geist der Sprache und des Volkes sind; ähnliche bildeten und bilden täglich alle Sprachen, namentlich die italienische. Selbstverständlich hängt der ethnologische Werth dieser wie aller andern linguistischen Untersuchungen auch von der volksthümlichen Natur der Bedeutungen ab. Cihac II konnte ich hier, wie überall, leider nur flüchtig benutzen.

alcë f., pl. alcalle Eisenklammer, nach Cihac II 584 hálcë Metallring zunächst das arab. türk. halqa alb. serb. halka serb. alka ngr. χαλκᾶς (aus χαλκός) span. alhelga; hálcë im Os. Wtb. und bei Barcianu bedeutet Stück in verschiedener Anwendung, so auch halca bei Laurianu. — alivan-dë, -ta Cihac II 2 f. Burzelbaum (dial. Bollersturz, ital. capitombolo, frz. culbute), slawischen Ursprungs, speziell rumänischer Bedeutung l. c. — altoire, altuire impfen (Menschen und Bäume) altóe Pfropfreis; kaum zu hd. latte (ahd. sumarlota) Schoß, Zweig, welches Miklosich zu asl. ljetoraslĭ f. u. s. w. id. (ljeto poln. lato u. s. w. Sommer, Jahr) zieht; zunächst gehört a-, o-, u-, hu-ltoire m. Abll. zu magy. oltani id., s. Cihac II 518 ff. — armanu Hof, area, chors, nach Cihac II 543 ff. Dreschtenne, türk. Ursprungs. — bälciu Jahrmarkt, i. q. bă-, bî-, bú-cĭŭ magy. bucsú Kirchweihe Cihac II 486. — baraganŭ campus vastus detritus; Untersuchungen darüber bei Cihac II 6. 546. — bárosu Schmiedehammer, magy. varjos u. dgl. id., s. Cihac II 546, der dabei an gr. βάρος denkt. — beldia Stange, vgl. Cihac II 12. – borire vomere, vgl. l. c. 23. — burta f. burtušŭ m. Bauch, Bauchfell, vgl. l. c. 23 ff. (verschieden von borhanu Bauchfell bei Barcianu, das wohl zu slaw. brjucho alb. bark Bauch gehört). — busiu, südrum. busiuru Faust, vgl. bulg. bušnicŭ id. (für dieses l. c. 36). — fiorŭ, gew. pl. fiori Schauer (de friguri Fieber, vgl. Cihac I 100). — flacáu (flëcëu) adolescens, vgl. Cihac II 108 aus aslaw. hlakŭ caelebs. — gëndire denken, gëndŭ Gedanke, bei Barcianu gandu, im Ofen. Wtb. gándu o. góndu id., Vorsatz, Sorge, Kummer, zu magy. gond Sorge, Acht, gondol denken, sorgen, vgl. Cihac II 500. — ghimp-are

Digitized by Google

stechen, -u Stachel, Dorn, Scholle, -osu, -urosu stachelig, -osa plantago, zu alb. gjem, gjemp, gjep Dorn, vgl. Cihac II 717; die Grundbedeutung entfernt lat. ital. gleba ital. ghiova. — hotiu (hoţ) Dieb, Räuber, Zw. hotire, kaum zu aslaw. chotĭ Begierde u. s. w.; Cihac II 141 ff. gibt verwickelte slaw. Vergleichungen. — plasu, plazu Pflug-riester, -hackbrett, slawisch nach l. c. 261. — propt-ĕ, -é f. Stütze, Zw. -ire, vgl. l. c. 229 ff.

Thiernamen: mërtanu Kater, vgl. l. c. 190, wo u. a. motán id. u. a. Benennungen o. II[a]. — rum. aslaw. ogáru poln. serb. ogar böhm. ohař, magy. agár, serb. auch hogor Jagdhund, besonders Windhund, stellt sich zu aslaw. zagarŭ nsl. alb. zagar, zar ngr. τὸ ζαγάρι türk. zaghar id., Leithund; ahd. jagâri (Jäger) liegt in Form und Bedeutung nicht nahe genug zur Vergleichung; Wurzel und Heimat jener Wörter bleiben noch unklar. — omida Raupe, nach Cihac II 680 aus gr. μίδας Wurmart. — pircu, pirciu (pĭrciu, përţ) Ziegenbock; die Vergleichung mit fircus, hircus liegt zwar nahe, aber der Anlaut hat unsers Wissens keine Analogien; zudem s. die reichlichen Vergleichungen l. c. 245, namentlich alb. përčak, bulg. pŭrč, pruč, ngr. προῦτσος id. — scrambitia (scrëmbiţë) f. Hering; die zahlreichen rum. alb. roman. griech. türk. Formen l. c. 698 führen auf gr. σκόμβρος zurück. — stanca pica, cornicula; vgl. l. c. 361.

Pflanzennamen: architu Wachholder (bei Barcianu Waldrebe, Leberkraut), aus gr. ἄρκευθος, daher auch türk. Ww. l. c. 635. — asmatiucu Kerbel; Formen und serb. Vergll. s. l. c. 503; barabolu, barl-, bar-aboiu magy. baraboly chaerophyllum bulbosum; vgl. l. c. 479. — balboru trollius europaeus, erinnert an glbd. skandische Wörter baller, buller, boller, bolle; viele Vgll. l. c. 18., auch zugleich für rum. blabornicu cypripedium. — bostan-u m. -a f., Kürbiß, Melone, awar. pastan Melone, nach Roesler zu pers. türk. bostán Garten, woher auch ngr. μποστάνι id., Park; vgl. Cihac II 550 ff. — dadatellu, dëdëtelu anemone pulsatilla; vgl. l. c. 89 ff. — ferfenu tages, Nagel-, Sammet-blume; vgl. l. c. 108. — nautu

Digitized by Google

Richer năút, nóhot türk. nohud l. c. 600. — oloísë f. sedum album; s. l. c. 226 ff. — osiga, ošégë, oschiga Roggentrespe, bromus secalinus, erklärt l. c. 235. — otratielu, otëţellu borago officinalis; Formen und Ableitung l. c. 477. — pitonca boletus bovinus; s. l. c. 259. — sambila hyacinthus orientalis, i. q. ngr. ζουμποῦλι pers. türk. sunbul. — saschiu vinca, pervinca, vgl. magy. szasz (Sachse) -fu, -metény id.; vgl. l. c. 327. — solovër-fu, -vu origanum vulgare; s. l. c. 527. — spendiu, spënzu, spënu helleborus viridis; s. l. c. 357. — tátina, érba lui tatinu Beinwell, Schwarzwurz, symphytum officinale; s. l. c. 403. — telisĭca, te-, ti-lišcë f. circaea, lutetiana; s. l. c. 407. — zada larix; s. l. c. 712. — zarzërë, zarzara prunum armeniacum i. q. ngr. ζαρταλοῦ, ζαρζαλοῦ, türk. zerdalí, pers. zerdâlû (pruna flava bei Roesler); s. Cihac II 630.

Gespenster- und Ungeheuer-namen u. v. a.: iasma (nach Laurianu aus aiasma, d. i. ἁγίασμα), vgl. l. c. 633, (anders über iázmă 146); balauru Drache (Barc., kaum an agr. πέλωρον erinnernd); s. u. — bardaósa (bërdëósë); s. Cihac II 23. — buduha-litia, -itia; s. l. c. 425. — bengë, vll. aus zigeun. beng Teufel; vgl. l. c. 481.

moldau. afanu Kummer, gemeinromanisch, vgl. Diez v. affanno (anders afanisire Cihac II 632 ff.). — argea f., pl. argelle Dunk (unterirdisches Frauenarbeitsgemach) entspricht merkwürdig dem uralten ἄργιλλα u. s. w. o. II[c]; doch s. l. c. 636. — aide! (conjugiert) wohlan! i. q. ngr. ἀϊδέ, serb. ajde (conjugiert, s. Diez v. andare), türk. chaide, alb. hajdé; auch rum. arab. türk. hai! komme! Vgl. Cihac II 583. — a-, e-manetu Unterpfand (auch Geisel) i. q. ngr. ἀμανέτι türk. emenét; vgl. l. c. 543. — astar-u (Siebtuch bei Barcianu), -iu Kleiderfutter i. q. ngr. ἀστάρι. Weiteres s. l. c. 544. — balta-cu, -gu langstielige Axt, Streitaxt, türk. balta id., verschieden von bardŭ Handaxt (s. o.). — baraca dichter Nebel; Reif; s. Cihac I 2. II 34. — contesiu gestickter mit Fuchspelz gefütterter Bauernrock, zu altserb. kontušŭ u. v. a. slaw. Gewandnamen, auch ngr. κοντόσι, magy. kantus, köntös, türk. kôntóš, franz. contouche nhd. kontúsch,

Digitized by Google

vgl. Mikl. Fremdww. S. 28, Sl. El. im Magy. Nr. 324; Cihac II 71. — dainuire, dëinëire singen, trillern u. dgl., dazu doch wohl doina Gebirgslied, vgl. litau. daina magy. dana Volkslied (zufällig an nnd. döneken anklingend), litau. dainoti (daraus lett. dainôt) singen; vgl. Sulzer II 322 ff., der auch ein rumän. doiná und schlawak. dáina als solfeggienartige Wörter oder Laute anführt, welche die Singer hertrallern oder dainen. Vgl. Roesler, Thrak. 106; Cihac II 98. 495. — drugu Stange (auch Balken) i. q. aslaw. drągŭ, drugu poln. drąg nslaw. drôg, alb. drie, magy. durung (daraus serb. durunga), dorong (vgl. Mikl. Sl. El. im Magy. Nr. 140; Cihac II 102); darneben rumän. ranga Stange; anders Cihac II 305. — filigianu, filigeanu Tasse i. q. ngr. φιλντζιάνι (filğani) u. dgl., nslaw. türk. filğán türk. finğán alb. fildšan, magy. findsa; vgl. l. c. 577. — plapomë, pa-, pe-ploma, poplonu Bettdecke i. q. ngr. πάπλωμα (erinnert an agr. πέπλωμα), nslaw. poplon u. s. w., magy. paplan; vgl. Mikl. Fremdw. S. 47, Sl. El. im Magy. Nr. 633, der auch ein türk. pûpla anführt; alb. pljaf, pl. pljáfa, plëfénjë Decke von Wolle u. s. w. schließt sich an obiges plapomë an; vgl. Cihac II 682.

Die Monatsnamen lauten (vgl. u. a. Mikl. Slaw. Mon.; Globus XXVII 1875): I. ianuarie, calendar, carindariu II. fevruarie, feourar III. martie, (lunë) mërtišorŭ, marzicior IV. aprilie, priar, prierŭ xanthin V. maiŭ, florar, pra-, prë-tariu (aus lat. pratum); armi-, arme-ndenu m. calendae Maiae, auch grüner Zweig vor dem Hause zu Ehren dieses Tages (nhd. Maie, dial. mâje f.) VI. iunie, cirešériu, südr. čerešar (Kirschmonat, serb. čerešnïarĭ u. s. m.) VII. iulie, cuptoriu (Kochmonat, sonst Ofen, Backofen bed.) VIII. augustŭ IX. septemvrie, rapciuni m., rapaciune, vgl. Cihac II 306. X. octomvrie, brumariu micŭ (kleiner Reifmonat), brumërelŭ XI. noemvrie, brumariu mare (großer R.) XII. dechemvrie, andré f. ándrea m., u-, i-ndreá, indra, indréle, undra (vom Andreasfeste 30. November; auch alban. šon Endreu, hi Indrë u. s. w., vgl. Mikl. l. c. Nr. 74).

Digitized by Google

Eigennamen der Menschen sind unseres Wissens noch nicht für ethnologischen Zweck gesammelt worden. Die Mühe würde sich lohnen, wenn auch keine aus vorrömischer Zeit gefunden werden. Ueber die geschichtliche Bedeutung der Ortsnamen, deren viele schon Sulzer mittheilte, wird uns das Werk Frundescu's (s. u.) belehren. Die Erinnerungen an Trajanus, der auch in serbischen Sagen (als Car Trojan) vorkommt, wie cale (Straße) Trajanului, brasda (Furche) a lui Traianŭ Impëratu (Sulzer), Tróianŭ; Trajan (Ortsname), an Ovidius in lacul Ovidului (Kantemir), sind gelehrten Ursprungs verdächtig, die an Aurelianus in den Volksliederrefrains oilerun, ler (nach Kopitar Kl. Schrr. I 231) gelehrter Deutung; wir kommen auf diese hypothetischen Reminiscenzen unten nochmals zurück. Den uralten Flußnamen *Μάρις* Herodot. IV 49, *Μάρισος* Strab. VIII 304 findet oder sucht man im heutigen Marosch; gewagter Berg und Fluß *Κωγαίωνον* Strab. VII 298 oder Gaganis Peut. Tafel in Gogany; *Τίβισκος* Ptol. III in Temesch oder der Theiß; *Ἀλούτας* ib. in Aluta, Alt f., rum. Oltŭ; Constantia (Tomi) in Köstendjé (Moesien); ad Mediam in Mehadia; Amutri-a, -on in Motra; Drubetis in Driviczа; *Πετρόδαυα* in Piatra; Ort Bersovia Peut. im Flußnamen Beršova (Banat); Argidava im Fl. Argiš; Dacorum Jassiorum in Jëši, Jäši (Jassy), nach Mikl. und Cihac II 508 von dem sarmatischen Volksnamen Jazyge, magy. jaszy, vgl. auch altslaw. jasinŭ Alane (Ossete); Chimpŭ lungŭ (cëmpŭ l. d. i. campus longus, sächs. Langenau) findet sich auch in Kimbalongon am oberen Strymon (Hertzberg I 394). Slawische Ortsnamen kommen in allen dakischen Gebieten vor.

Die Schrift ist eine zwiefache: kyrillisch-slawische und lateinische, beide mit einigen Besonderheiten, um mehrere der Sprache eigenthümliche Laute zu bezeichnen: Diphthonge, halbstumme, dumpfe und nasale Laute, Zischlaute mit Einschlusse der palatalen. In der lateinischen Schrift finden noch bedeutende orthographische Unterschiede statt, insbesondere durch die der etymologischen Schule eigene Bezeichnung der Dumpflaute durch die ursprünglichen, (neuestens nicht mehr) mit diakritischem Zeichen versehenen Vokale (s. o.). Diese Schreibung erleichtert zwar dem mehr

Digitized by Google

und minder sprachkundigen Schüler und Leser das Verständnis der Sprache (in ähnlicher Weise wie z. B. in der französischen Sprache), kann aber nicht wohl volksthümlich werden, weil auch ihr activer Gebrauch bedeutende Sprachkenntnisse des Schreibenden voraussetzt, und zwar weit über die Grenzen der lateinischen Sprache hinaus, auf welche sich jene historische Orthographie zu beschränken pflegt; zudem bleibt auch für den Gelehrten die Ableitung der Wörter häufig eine noch offene Frage.

In den rumänischen Wörtern und Namen des vorliegenden Buches halten wir uns an folgende Regeln, wenige Fälle ausgenommen, in welchen wir unmittelbar den Quellen folgen oder die Aussprache durch diakritische Zeichen u. dgl. verdeutlichen wollen. Mehreres in dem Folgenden berührt und ergänzt sich mit unsern obigen Bemerkungen über die Laute. Für die Dumpflaute gilt ë, ohne Beachtung ihrer Schattierungen und der ihnen zu Grunde liegenden Vokale; den aus in- entstandenen nasalierten Dumpflaut, der auch in der kyrillischen Schrift ein besonderes Zeichen hat, schreiben wir în. Die verstummten, aber als Inlaute bei Anhängung des Artikels wieder lautwerdenden männlichen Endungen u und iu lassen wir stehn, und unterscheiden nur u durch das Kürzezeichen (ŭ), gleichwie das kyrillische Jerr in rumänischen und slawischen Wörtern. Auch i (ĭ) ist oft kaum hörbar. -ŭ in Eigennamen wird im Abendlande öfters durch (italienisches) -o ersetzt. é und ó bezeichnen die Doppellaute eă (iă, a) und oă, wobei leider die gleiche Bezeichnung der Betonung unthunlich wird. Der Halbvokal v hat die lateinisch-romanische Geltung, j aber die französische (ž), und wird durch g (s. u.) oder ğ, dž ersetzt, wo das lat. j mundartlich nach italienischer Weise diese Aussprache erhält; wo j die lateinische (und mundartlich-italienische, wie deutsche) halbvokalische Aussprache hat, wird es (wie im Lateinischen) durch i (manchmal zur Verdeutlichung durch ĭ) gegeben; mundartlich tritt dieses j an die Stelle des anl. v, gemeinrumänisch öfters an- und in-lautend an die des ursprünglichen l. — c wird wie im Italienischen vor dunklen Vokalen k, vor hellen č ausgesprochen und vertritt in beiden Fällen auch das lat. qu; ch vor hellen Vokalen lautet k, ci vor dunklen č, wie im Italienischen. Das

Digitized by Google

Gleiche gilt für g = g vor dunklen, = ital. g (ǧ, dž) vor hellen und ebenso gi vor dunklen, gh als g vor hellen Vokalen. Vor den Dumpflauten (ë) behalten c und g ihre Kehllaute. In Lehnwörtern, doch auch in einigen lateinisch-romanischen hat ch den deutschen Laut nach, den griechischen des χ vor dunkeln Vokalen, wird aber dann h geschrieben. ç (mit Cedille), wird manchmal der Aussprache nach ts (hochdeutsch z) geschrieben. ḑ lautet z (s. nachher; bei Manchen dz), ṭ ts (slaw. c), di und ti vor dunklen Vokalen wie ḑ und ṭ. š (in Wtbb. oft ṣ) lautet wie franz. ch nhd. sch; ebenso nach italienischer Weise sc vor hellen, si vor dunklen Vokalen, werden jedoch häufiger št (oder gar šč) ausgesprochen und dann meistentheils von uns auch so geschrieben. z hat den französischen Laut als tönendes s, ngr. ζ. Für unsere allgemeine Anwendung der lateinischen Schriftzeichen, mit diakritischen Zeichen wie ohne sie, s. unser Vorwort.

Für die Geschichte der rumänischen Schrift erwarten wir noch manches Neue. Die Sprache wurde erst spät schriftmäßig und nahm zuerst das auf kirchlichem Wege ihr zugekommene kyrillische Alphabet an, in welchem 1580 das erste Buch gedruckt wurde, erst 1677 das erste in lateinischer Schrift; vgl. Diez Gr. I S. 332 ff., überhaupt für das rumänisch-lateinische Alphabet. Georgianu (Essai S. 57 ff.) glaubt: seit 1432 seien in Folge des Florentiner Konzils die mit lateinischen Buchstaben geschriebenen Schriften verbrannt worden; 1517 habe kyrillische Schrift und Schriftenthum begonnen.

Der Mundarten sind, soviel ich bis jetzt weiß, nicht viele stärker unterschiedne. Die wichtigsten sind die südrumänische oder tsintsarische, und die istrische; auf beide werden wir unten bei den Gebieten zurückkommen. Sie unterscheiden sich durch Laute, Wortvorrat nebst Mischung, und Formen, die moldauische — welche Gaster nebst der siebenbürgischen und der muntenischen (munténŭ Bergbewohner) oder walachischen als die Hauptnuancen der dakoromanischen nennt; nach Sulzer I 176 heißt der Walache überhaupt bei den Moldauern Muntion, vgl. o. S. 229 — mehr nur durch einige Laute, wie durch die häufigere Wandelung der lateinischen d in ḑ (dz) und z, des j in dž und ž.

Digitized by Google

Leider blieben mir noch unbekannt ein Artikel der Revue de Linguistique V 3 über rumänische Dialekte und E. Picot, Documents pour servir à' l'histoire des dialectes roumains (Paris, Maisonneuve 1873, vgl. die kritischen Bemerkungen von Cihac II p. X ff.). Cipariu s. u.

Mehr und minder wissenschaftlich (historisch und etymologisch u. s. w.) die Sprache behandelnde Schriften gehören unserem Jahrhundert an, mit Ausnahme von Sulzer (s. Quellenvz.), J. Thunmann, Untersuchungen über die Geschichte der östlichen europäischen Völker, Lpz. 1774, den seit dem 16. Jh. (und in neuerer Zeit) gedruckten rum. Bücher, bei Gaster S. 3 ff., dazu auch Klein's Grammatik u. a. Schriften bei Sulzer II 152 ff. 233 ff. III 37 ff.; indessen gelten diese Citate mehr nur dem sprachlichen Stoffe und der rumänischen Literatur überhaupt. In bunter Reihe nenne ich hier mehrere mir bis jetzt bekannt gewordene, für deren ausführlichere Titel ich auf das allgemeine Quellenverzeichnis dieses Buches besonders für die von mir unmittelbar benutzten verweise. Viele Wörterbücher und Grammatiken muß ich noch ungenannt lassen.

Gr. J. Ascoli (vgl. Quellenvz.), Sull' idioma Friulano e sulla sua affinità colla lingua Valaca. Udine 1846. — F. Alexi, Grammatica etc. s. Qu. — Lesicon românescu u. s. w. (Ofener Wörterbuch von Peter Major) Budae 1825, s. Qu. — Fr. Dietz s. Qu. — Fr. Miklosich s. Qu. — T. Cipariu, De latinitate linguae Valachicae (Schulprogramm), Blasii 1855, Principia de limba ši de scriptura, ed. 2 ib. 1866; Elemente de limbei Române dupa Dialecte si Monumente vechi, ib. 1857; Compendiu de Gramatica limbei Romane ib. 1855, 2. A. 1862, und Gram. l. R. I ib. 1870; Crestomatia seau analecte literare, Blasiu 1858; Despre limba Romana, Blasendorf 1877. — D. J. Eliade, Vocabulariu de vorbe streine in limba Romana, Bucuresti 1847; Grammatică Romanéscă, dată la typar ki keltuiala D. Cocopului Skarlat Roset (in kyrill. Schrift) 1828; Prescurtare de Gramatica limbei Romano-Italiene, ib. 1841. — A. Treb. Laurianu ši J. C. Massimu, Glossariu etc. s. Qu. Derss. Dictionarulu limbei Romane, 2 Voll., Bucur. 1873 ff. (noch unvollendet). — A. Tr. Laurianu, Tentamen criticum in linguam

Digitized by Google

Romanicam, Viennae 1840. — Stamati, Dicionerašu u. s. w. (1851, s. Qu.) — A. de Cihac I 1870, II 1879 (s. Qu.), das Hauptwerk für den Grundbestand der Sprache. — Th. Stier, Anna Maria Comminiatis, Braunschweig 1856. Ders. in Kuhn's Zs. XI s. Qu. — M. Leake s. Qu. — J. K. Schuller, Argumentorum pro latinitate linguae Valachicae seu Rumunae epicrisis, Cibinii 1831. Ders. im Archiv des Vereins für Siebenbürg. Landeskunde I 67 ff. Ders. Zur Frage über den Ursprung der Romanen und ihrer Sprache. Hermannstadt (1854?). — Stephan, Ueber den Einfluß des Slavischen auf das Wallachische (Programm), Ostrowo 1859. — W. Schmidt, das Jahr und seine Tage in Meinungen und Brauch der Romänen Siebenbürgens, nebst Excurs über das slavische Sprachelement im Romänischen. Hermanstadt 1866. — V. Mireesco (B. Alecsandri), Grammaire de la langue Roumaine, précédée d'un Aperçu historique sur la langue Roumaine par A. Ubicini, Paris 1863. — N. Ch. Quintescu, De deminutivis linguae Rumanicae, Berolini. — A. Edelspacher, Rumun elemek an Magyar nyelvben (Rum. Elemente in der magyarischen Sprache), vgl. Recension von Sayous in Romania (Zs.) V. — Pharmacopoeia Romana, Buc. 1874, wichtig für Pflanzennamen u. dgl. (vgl. darüber Husemann im Gött. Anz. 1879 St. 15). — D. Frundescu, Dicționariŭ topograficŭ și statisticŭ alu Romăniei, Bucur. 1872. Dazu stellt sich noch das offizielle Verzeichnis aller Ortsnamen Rumäniens: Indicile Comunelor (und ihrer Dörfer und Weiler) für 1876—1880, in der Statistica din Romania, Buc. 1876; Gaster nennt auch J. Venelin, Vlacho-bolgarskija ili dako-slavjanskaja gramoty, Pet. 1840. — Hugo Schuchardt's Schriften, vgl. II* und Quellenvz. — Jón Maiorescu, Itinerar in Istria și Vocabular Istriano-român, Jasĭ 1874 (vgl. Bidermann S. 93). — Titu Maiorescu, Despre scierea limbei Rumăne, Jassi 1866; Critice, Limbë romënë in jurnalele din Austria, Buc. 1874. — A. Mussafia, (1868) s. Qu. — Ţirca (Çirca) Irimia, Gramatica limbei romënesci I Etimologia, Buc. 1879. — E. R. Roesler, Dacier und Romanen, Wien 1866. Dess. Die griech. und türk. Bestandtheile, s. Qu.; Dess. Romänische Studien,

Digitized by Google

Lpz. 1871 (Das Magyarische im Romänischen). — G. Hill, Grammatica limbei Latine in comparaţia cu limba Română. 4. ed. Bucuresci 1861. — B. Kopitar, Abhandlung über die Albanische, Walachische und Bulgarische Sprache, in Wiener Jbb. der Literatur 1829 Bd. 46. Dess. Kleinere Schriften, her. v. Fz. Miklosich, Wien 1857. — Paul Körnbach, Studien über französische und dakoromanische Sprache (besonders in der Moldau), Wien 1850. — Buchstabe C in Ersch u. Gruber Encyclopädie (Aussprache des rumän. Qu u. s. w.). — E. Picot, La Société litéraire de Bucarest et l'orthographe de la langue Roumaine, in Revue de Linguistique 1869 Jan. Dess. Documents etc. und Les Roumains etc. s. o. — B. Petriceicu-Hasdeu (Hajdëu), Publicatiuni istorico-filologice de archivelor statului, Tom. I Texturi si glosse romani etc., i. q. Limba Română vorbită între 1550—1600, studiŭ paleografico-linguistic, cu observatiuni filologice de Hugo Schuchardt I., Buc. 1878. Für andre Schriften des Vf. s. G. Meyer in A. A. Z. 1879 Nr. 42 B. und u. bei der Geschichte. Das Hauptverdienst des fleißigen Verfassers ist die geschichtliche und sprachliche Stofffammlung, bis jetzt aber nicht die sprachliche Kritik und Vergleichung, wie A. v. Cihac scharf und scharfsinnig nachweist. — M. Gaster (1878) s. Qu. — Odobescu, Durchforscher der ältesten Urkunden, wird ein aus dem 16. Jh. stammendes Wörterbuch nebst Grammatik herausgeben. — Psalterium, palaeoslovenico-rumunicum vom J. 1670, Jassi u. s. w. sprachliche Urkunden und Quellen aus älterer Zeit. — Hunfálvy Pál, A Rumun nyelv, Buda-Pest 1878.

Für die Physis der Rumänen entnehmen wir unsern Sammlungen Folgendes. Welcker nennt sie subbrachykephal, Lenhossek und M. v. Steinburg sehr brachykephal; Index der Breite nach W. 90, nach L. 84[1], nach St. 81[6], der Höhe nach W. 76[1], nach L. 62[8], somit gemischte Rasse (s. Hunfalvy, Ethn.; Ausland 1878 Nrr. 10. 37 ff.). Weisbach (in Wiener Akad. Sitzungsberichten 1868 und Denkschrr. math. nat. Kl. 1870): Der Schädel ist kurz (brachyk.), aber hoch, seine Höhle klein, seine Basis breit und groß, das Vorderhaupt in sagittaler Richtung stark gewölbt, das Gesicht niedrig, breit und orthognath, das Hinterhaupt hoch,

Digitized by Google

breit, in jeder Richtung flach. Kopernicki (s. Archiv für Anthr. V 287, vgl. Ausland 1878 Nr. 37 ff., Fligier, Balkan HJ. 59) fand 37 „Walachenschädel" verschiedenartig (demzufolge auch die ethnischen Bestandtheile des Volkes), die wenigsten lang, mehrere (ähnlich den türkischen und magyarischen) kurz, die meisten von Mitteltypus. Nicolucci (Antropologia del Lazio im Archivio per l'Antropologia III Fir. 1873), der sich auf dieser Beiden Messungen bezieht, findet die Rumänen von den Römern bedeutend verschieden in den theils brachy- theils dolicho-kephalen Schädeln, sowie „nel taglio della persona, nel colore degli occhi e de' capelli, ne' caratteri della fisionomia"; es fragt sich nun: ob diese nichtrömischen Eigenschaften vorrömische (dakische) oder durch die Mischungen in der Völkerwanderung entstanden seien, und zwar schon bei der traianischen Kolonisierung (s. u.); andere Beobachter dagegen werden an Italien und die Römer erinnert. Roesler schreibt wenigstens den Tsintsaren römische Gesichtsbildung zu. M. B. B. in A. A. 1877 Nr. 176 B. schildert die Frauen des Adels und noch mehr, besonders in der südlichen Walachei, durchschnittlich die der Bauern als sehr schön, die vornehmen indessen oft von klassisch römischem Typus; im Allgemeinen haben sie schwarze feurige Augen, (auch die Bäuerinnen) angeborene Grazie, italienische Lebhaftigkeit der Bewegungen und des Mienenspiels; sie heiraten und welken früh. Nach der „Gartenlaube" 1877 Nr. 26 haben die Frauen feine Gesichtszüge von griechischer Schönheit und italienischer Anmuth. John Paget, Travels in Hungary and Transylvania, London 1839 (deutsch von E. A. Moriarty, Lpz. 1856) traff in Siebenbürgen häufig Walachen mit dunklen Augen, schwarzem gelockten Haare, gebogener Nase und schlankem biegsamem Körperbau. In der Bukowina und NO Rumänien seien diese Erscheinungen selten. Die Frauen sind früh reif und kinderreich, ohne früh zu welken (nach Andern früh, s. o. und u. Kanitz). J. Söllner, Statistik des Großh. Siebenbürgen, Herm. 1856 (s. Bidermann S. 95) berichtet über Physis und Psyche der siebenbürger Walachen: Sie haben auffallend schöne klassische Formen und Römerköpfe und feine edle Umrisse; scharf markierte Züge;

Digitized by Google

dunkle feurige oft tief liegende selten große Augen; dichtes schwarzes Haar; südlichen Teint; sehnigen kräftigen gedrungenen Körper, dessen Kraft ihre Trägheit nicht genug gebraucht; sie stehn an Größe zwischen Ungarn und Sachsen, haben vorherschend sanguinisch-cholerisches Temperament; bewegen sich frei und nicht ohne Anmuth; sind leichtsinnig, vergnügungslustig, sinnlich, leidenschaftlich, schlau, leicht gewonnene Freunde, rachsüchtige Feinde, treue Familienglieder, nationalstolz, geistig begabt, nur mit noch geringem Kultursinn, desto stärkerem Kultusunsinn und bigottem Aberglauben. A. Schmidl, Das Bihargebirge, Wien 1863, findet dort italienischen Typus unter den Walachen. Uebrigens dürfen wir die Eindrücke und Ausdrücke der Touristen und der nicht mit Physiologie, Anatomie und Ethnologie vertrauten Beobachter nicht allzuhoch anschlagen. So z. B. vergleicht Paget a. a. O. die Rumänen auch mit den Daken der Trajanssäule, eine folgenreiche Vergleichung, wenn nur jene Bilder der gut bekleideten Menschen Mehr von ihrem Körperbau verriethen.

Die Rumänen in Siebenbürgen sind nach A. St. S. im „Globus“ 1875 mäßig hoch, selten beleibt, meist schön und dunkelfarb. Dort und im Banate findet auch Schwicker (s. „Ausland“ 1877 Nr. 39 und 1878 Nr. 10) bei ihnen dunkle Komplexion, in Rumänien aber und bei den Tsintsaren oft helle; bei Manchen schief geschlitzte Augen. Sulzer fand in Rumänien selten blondes und rothes Haar, doch sind die Männer dunkler von Gesicht und Haar, als die Frauen (Folge der Lebensweise), haben etwas aufgedunsene Wangen, starke Knochen, gesundes Temperament; insgemein ist die Gesichtsfarbe, zunächst der (nach orientalischer Unsitte meist geschminkten) Damen, bleich oder olivenfarb, die Augen groß und schwarz, der Wuchs selten groß, „im Uebrigen sind sie nicht eben häßlich“. H. v. Moltke dagegen nennt die Wlachen „auffallend groß und schön“. Wiederum Prichard vernahm über die gemeinen Walachen: sie seien gewöhnlich unter Mittelgröße, mager und schlecht gebaut; Nase gewölbt; Augen dunkel; Haar schwarz, lang, doch wellenförmig; Gesicht oft hübsch, dessen Ausdruck oft furchtsam und schlau, aber nicht (wie bei den Slowaken) stumpfsinnig, selten indesten stolz

Digitized by Google

(wie bei den Magyaren); sie unterscheiden sich augenfällig von Magyaren, Slawen und Deutschen. Kanitz bespricht die Rumänen in Serbien: die Mehrzahl der Männer ist mittelgroß, schlank; Bau regelmäßig; Kopf ausdrucksvoll und nebst Gesicht länglich, Profil oft rein und edel, Mund feingebildet, Zähne weiß und gesund; Gesicht wettergebräunt; Augen meist schwarz, bei Erregung lebhaft, manchmal tückisch aufblitzend; Haar dunkel, dicht, lang; Schnurrbart dicht; Bewegung etwas schleppend und träge; die Frauen haben weichere und rundere Formen, als die Serbinnen, schlanken elastischen Bau, schöne anmuthige Gestalt und Bewegung; Augen feurig, meist dunkel, Wimpern lang, Brauen dicht; Beine rund, Füße schmal und klein; Kopf, Gesicht, Nase, Mund mahnen an antike Statuen Dakiens; sie tragen viel Schminke und falsches Haar; vernachlässigen sich großentheils, welken früh, bleiben aber elastisch in ihrem Gange, trotzdem sie dabei die Spindel handhaben und den jüngsten Sprößling im Rückenkorbe tragen; mit graziöser Sicherheit balancieren sie auch den antiken Krug; diese Schilderungen gelten dem Landvolke. Um Prahovo an der Donau sind beide Geschlechter von seltener Schönheit und erinnern an die Bewohner der römischen Campagna. Die von Quin I 66 bewunderte Schöne hatte rabenschwarzes Haar, klassisch schöne Züge und Füße. H. Töppen findet die Frauen in Siebenbürgen oft schön und stattlich, sehr brav und fleißig, namentlich auch im Weben; sie haben reiches dunkles Haar.

Lejean findet die Gesichtszüge der Rumänen regelmäßiger als die der Ungarn und der Slawen, das Haar gleich oft blond und brünett. Franzos findet die Frauen aller Stände hübsch, von üppig stolzem doch schlankem und schmiegsamem Wuchse; Farbe braun; Augen und Haar schwarz; das Volk überhaupt schlank, hager, beweglich, namentlich im Tanze graziös, von stolzer würdiger Haltung, von scharf geschnittenem Profile; darneben „rumänisierte Mongolen“ mit häßlichen gelben Gesichtern, schiefgeschlitzten Aeuglein, verkümmerter Nase, gegenüber der „schön geschwungenen“, dem fein und scharf gezeichneten Munde und der nicht unschönen Broncefarbe des römisch-romanischen Typus.

Digitized by Google

Fligier findet häufig bei den Rumänen „altbulgarisch"-kumanischen Körperbau; für diese ziemlich willkürliche Bezeichnung vgl. unten bei den Türken die Kumanen, welche nach Schwicker im 11—14. Jh. in Rumänien wohnten und von dort nach Ungarn zogen. Nach Petermann's Mitth. 1877 sind die Rumänen in Russland schön und kräftig.

Bei den folgenden Mittheilungen über einige rumänische Volksäste stellen wir die über den bedeutendsten, die Tsintsaren, voran; einzelne Notizen gaben wir bereits im Vorstehenden. Nach Boué ist ihr Gesicht frischfarbig, das ganze Aussehen gesund, die Züge intelligent, doch bisweilen tückisch und abstoßend, der Wuchs der Männer kräftig und untersetzt, der Frauen gut, doch nicht gar zierlich. Picot findet die makedonischen Rumänen meist schwarzhaarig. Nach Kanitz ist der südrumänische Typus dem der Dakoromanen (Nordrumänen) verwandt: Kopf wohlgeformt; Haare und Augen dunkel, Blick oft stechend; Züge scharf geschnitten, deren Ausdruck klug und energisch. Andre unterscheiden die Südostrumänen stärker von den Nordrumänen, deren Gestalt an die dakische (auf der Trajanssäule) erinnere, das Profil der SORumänen aber an das römische. Belle schreibt Letzteren in den Umgebungen des Kithäron und des Parnes (Ozea) langes rothblondes Haar zu, fahle Augen, mageres langes Gesicht, kleine Adlernase, hohen Wuchs. Als südrumänische „divisions principales" nennt Lejean in der Türkei die Brutzi und Massaraki, in Nordgriechenland die Bovi.

Die mit Slawen stark gemischten Čiči (s. u. Istrien) haben gewöhnlich flache niedere Stirne, sehr hervortretende Backenknochen, schwarze glänzende Augen, die Frauen oft aufgestülpte Nase, nach „Globus" 1875, während ihnen Combi (s. Bidermann 83) romanischen Typus und Vielen italienische Schönheit zuschreibt.

Da in den Morlaken Dalmatiens wahrscheinlich slawisch-rumänische Blutmischung stattfand, bemerken wir nach A. Fortis (Reise in Dalmatien, a. d. Ital., Bern 1776, s. Bidermann 98): daß ihre Komplexion verschiedenartig ist, z. B. in einem Distrikte Haar blond und Augen blau, in einem andern Haar dunkel, Teint olivenfarb.

Digitized by Google

Es fehlt noch Viel zu einer vollständigen und kritisch gesichteten Physiologie der Rumänen. In dem Vorstehenden finden sich neben nicht wenigen übereinstimmenden und auf den ganzen Volksstamm bezüglichen Merkmalen doch auch viele abweichende, welche theils von der oft zufälligen Anzahl und Oertlichkeit der Beobachtungen, theils von thatsächlicher Verschiedenheit der Mischungselemente, sowie der Lebensweise, der tellurischen und klimatischen Verhältnisse ganzer Volkszweige herrühren mögen. Besonders zu beachten ist, Was den Rumänen mit den Nachbarvölkern in physisch-psychischer Beziehung gemeinsam ist und Was sie von ihnen scheidet.

Die Psyche des Volkes, der geistige Grundstoff, die angeborenen Anlagen und Charakterzüge derselben, muß natürlich, wie überall, aus den wechselnden Erscheinungen und Entwickelungen seiner Thätigkeit, also des ganzen Volkslebens abstrahirt werden. Nun aber ist das Volk als Gesamtwesen nur erst seit verhältnissmäßig kurzer Zeit beobachtet und gekannt, und beginnt erst seit noch kürzerer Zeit sich selbst kennen zu lernen. Und wie verschiedenartige Züge trägt es noch in der neuesten Zeit: die wüste Barbarei der Judenhetzer und die Intelligenz und Tapferkeit der Männer vor Plevna, das genußsüchtige Leben und die gleißende oberflächliche Bildung des beau monde seit Sulzers Zeit im Gegensatze zu dem würdigsten wissenschaftlichen Streben in akademisch gebildeten Kreißen der Gegenwart — um nur einige Erscheinungen zu berühren! Das ganze Volksthum liegt seit dem Ende der Hospodarenzeit in zunehmenden Wehen eines neuen Werdens. Gleichwohl werden selbst die folgenden wenigen und kurzen von uns gesammelten Berichte und manchmal sehr subjectiven Anschauungen der Beobachter leichter einige Umrisse eines Volksbildes hervortreten lassen, als dieß vorhin die physiologischen Angaben thaten, welchen wir bereits einige psychologische beimischten. Zur Ergänzung des Nachfolgenden dürfen wir einiges in unseren „Volksstämmen“ S. 69 ff. bereits Gegebene empfehlen.

Römische Gewalt und Bildung drangen einst in die Lande der schon längst nicht mehr völlig unkultivierten Daken und Geten (o. II[c]) ein, welche theils zernichtet wurden, theils —

Digitized by Google

nach dem Untergange der meisten waffentragenden Männer, s. u. — mit den römischen Heeresgenossen und Kolonisten sich mischten und in diesem Falle ihre Nationalität in der stärkeren und gebildeteren großentheils aufgehen ließen, theils endlich sich als immer noch zahlreiche und thatkräftige Flüchtlinge und selbst auch noch als national gesonderte römische Heerestheile (s. u. und o. II[c]) erhielten. Dann fegten die Stürme der großen Völkerwanderung über die dakisch-romanischen Gebiete, und ihre damaligen Bewohner retteten sich durch rasche massenhafte Flucht, oder ihre Reste im Lande verblieben zwar wenig gemischt und sofern ihre Nationalität erhaltend, aber in Armut, Elend und dumpfer Passivität. Die aus der Sprache deutlich sichtbare starke, aber geschichtlich noch wenig erklärte Mischung mit Slawen muß früh begonnen und bald darauf sich auf friedlichem Wege vollzogen haben. Langwierige und von beiden Seiten grausam geführte Kämpfe mit den Türken scheinen den Volkscharakter verwildert, jedoch wenig mit türkischen Bestandtheilen gemischt zu haben, wiewohl die Sprache ziemlich viele türkische Wörter aufnahm; die besiegten Rumänen blieben ein mehr und minder selbstständiges Volk. Die Phanarioten führten als neues Element byzantinisch-griechische Bildung und Verbildung ein, hielten aber das Landvolk als misera contribuens plebs und die zahlreichen Zigeuner als gänzlich Unfreie in wechselseitiger Entsittlichung. Den raschen Niedergang der bisherigen Bojarenwirthschaft schildert p. im „Globus“ 1875.

Bei diesem hier kulturgeschichtlich nöthigen Umrisse, auf welchen wir unten nochmals zurückkommen werden, dürfen wir auch die Juden nicht vergessen, deren jetzt mächtig anwachsende Zahl schon vor der Erschaffung des Fürstenthums Rumänien nicht bloß auf den Handel, sondern auch auf Verkehrseinrichtungen und Volkswirthschaft überhaupt vielseitigen Einfluß zu üben begann. Die neuesten Verfolgungen derselben, deren Gipfelpunkt wohl das Gemetzel in Giurgiu (Giurgewo, sprich Džurdž) 1877 Ende Aprils war, und der Widerstand der Kammern gegen die von den europäischen Großmächten geforderte Rechtsgleichheit der Juden haben außer den konfessionellen bedeu-

Digitized by Google

tende volkswirthschaftliche und soziale Triebfedern, der Raubsucht und Barbarei des bei den Verfolgungen mitwirkenden Gesindels nicht zu gedenken. Jene Rechtsgleichheit muß und wird trotz des durch auswärtige Rechtsgutachten (wie Bluntschli's) unterstützten Widerspruchs der Rumänen zu Stande kommen, aber Hand in Hand mit den allgemeinen Forderungen des Bürgerrechts und der Civilisation an die Rumänen wie an die Juden selbst vorschreiten, ohne das rumänische Volksthum zu benagen, vielmehr dessen gewohnte Trägheit zur nothgedrungenen Thätigkeit umwandelnd. Vgl. u. a. Debatte über die Lage und Behandlung der Juden Rumäniens und Serbiens u. s. w., London 1872. E. Reclus (s. „Globus" 1875) schildert die traurige Abhängigkeit der Rumänen im Szamoschthale von den Juden und ihren Haß gegen dieselben. Neuestes zur Judenfrage s. u. a. im A. A. Z. 1879 Nrr. 219. 306. (Boerescu's Berichte).

Sulzer hat die Angaben seines bahnbrechenden Werkes theils aus seinen besten Vorgängern Thunmann, Kantemir, Bauer u. A., theils aus genauen unmittelbaren Beobachtungen geschöpft. Er schildert die Zustände seiner Zeit (um und vor 1780) wahrheitsliebend und rücksichtslos, wenn auch nicht immer vorurtheilslos. Seine Stellung als k. k. Hauptmann und Auditeur brachte ihn in Oesterreich in Berührung mit Rumänen jedes Standes, andere Missionen mit denen im transalpinischen Dacien, wo weder Religion, weder Gesetze noch Wissenschaften dem Laster wehren, wo das Pressen, Stehlen und Betrügen seinen wahren Namen verliert und Kästiga (castigar, cëscigare) oder Gewinnen heißet. Dort empörte ihn das Benehmen der Bojaren bis zum Fürsten hinauf, welche das Volk verdummen und misshandeln, ohne daß die türkische Regierung einschreiten könnte oder möchte. Der Reisende im Lande laufe alle Augenblicke in Gefahr, entweder von Straßenräubern ermordet oder von dem Hunger und den wilden Thieren verzehrt zu werden. Er vergaß zu bemerken, daß solche Reiseabenteuer auch in vielen Gebieten der gesammten Türkei sowie u. a. Italiens, Spaniens, Portugals ländlich und sittlich waren oder noch sind, und daß die westeuropäischen Banditen nicht so viele Entschuldigungen für sich hatten, wie die

Digitized by Google

Hajduken & Co. und noch mehr die Klephten des vom Sultansrosse zertretenen Griechenlands. Doch gibt er zu, daß bessere Fürsten Raub und Diebstahl durch Strenge unterdrückten; aber die Neigung zu letzterem sagt er auch von den Rumänen in Oesterreich aus; er sei eben ein allgemeines Nationallaster aller Stände. Unredlichkeit und Eigennutz, Hochmut und Gewaltthat nach unten wie Kriecherei nach oben seien indessen Früchte des Despotismus. Gleichwohl gelten ihm einerseits Grausamkeit und Rachsucht, anderseits Trägheit und Versinken im Schmutze als „angeborene" Eigenschaften des Volkes, Trunkliebe dem gemeinen Volke weit mehr eigen, als den Bojaren. Für die Grausamkeit im Großen zeugt uns zwar die Pfählung eines ganzen gefangenen Türkenheeres durch einen walachischen Fürsten älterer Zeit, aber sie lag im Charakter der letzteren und war ein Werk der Rache (vgl. Bulgaren und Türken!). Obgleich Sulzer nur die Gastfreiheit als Volkstugend anerkennt, so gibt er doch auch bedeutende Ausnahmen von jener langen Lasterreihe bei Bojaren, Kaufleuten und dem Landvolke an. Er will gerecht sein und ist es in vielen Stücken, bleibt aber inkonsequent und einseitig. Auf seine zahlreichen Belege und anekdotischen Beispiele können wir nicht eingehen, kommen aber nachher bei unsern einzelnen Rubriken auf seine weiteren Beobachtungen zu sprechen.

Folgende Aussagen der jetzigen Zeit über Temperament und Sinnesweise der Rumänen beziehen sich großentheils auf einzelne Volksäste und Gebiete; erst aus reicherem Stoffe, als dem uns zu Gebote stehenden, wird sich ein Gesamtbild entwerfen lassen. Züge desselben finden sich in einem Berichte von Söllner über die Rumänen zunächst in Siebenbürgen (s. Bidermann S. 95, vgl. o. über die Physis):

Der „Walache" hat vorherschend sanguinisch-cholerisches Temperament, viele geistige Anlagen, Scharfsinn, Schlauheit; ist dennoch abergläubischer Pfaffendiener, sodann nationalstolz, guter Angehöriger und Freund, aber auch rachsüchtiger Feind, munter bis zum Leichtsinne, vergnügenslustig, sinnlich, leidenschaftlich, zur Arbeit tüchtig aber nicht geneigt. Auch Schwicker (im Globus 1877) spricht den Rumänen Begabung neben wüstem Leichtsinne zu.

Digitized by Google

Henke bespricht das Elend des guten Volkes und des großentheils schlechten Adels, die rumän. Zeitung Timpul (Zeit), nach dem Frankf. Journal 1878 Nr. 269, die Verderbnis und Unfähigkeit der herschenden Klassen. Nach dem „Ausland“ 1878 stehn die Walachen in Bulgarien an Verstand und Fleiß hoch über den entarteten trägen und schmutzigen Rumäniens. Toeppen rühmt u. a. das Familienleben und die Gastfreiheit der Rumänen Siebenbürgens, den Fleiß ihrer sehr jung verheirateten Frauen. Dort rühmt auch A. St. S. (im „Globus“ 1875) ihre Gastfreiheit, Hülfsbereitheit, Freundschaftstreue, Versöhnlichkeit, Verträglichkeit mit Fremden, geistige Befähigung bei träger Bequemlichkeit, wobei sie jedoch gegen jede Unzukömmlichkeit und Witterung abgehärtet seien. Die Frauen besorgen Kinder und Haushalt, spinnen und weben. Er beschreibt auch die Beschäftigungen des Volkes, seine ceremoniösen und lärmenden Hochzeit- und Leichen-feiern, seine langsam zunehmende Erhebung aus elenden Zuständen.

Kanitz, der aufmerksame Beobachter der Rumänen in Serbien, berichtet auch über sie im Allgemeinen: Ihre Masse ist durch Bojarenthum in Rumänien, durch Bureaukratie in Oesterreich entartet, ist träge, feig, hinterlistig, grausam, saust besonders Raki; ihr Ehrgefühl ist durch Prügelstrafe abgestumpft; der Bauer erwirbt fast nur als Fuhrmann und Obsthändler, strebt nicht nach Kapital und lebt genügsam, ist zu stolz um zu betteln, nimmt aber dankbar eine Gabe für seine Gefälligkeit; ist sehr begabt und hat namentlich Geschick für Baukunst und Ornamentik (dieß finden wir auch bei Bulgaren u. a. Südslawen und bei den Albanesen); in Serbien bessert er sich sehr und wird fleißiger Bauer, nicht so die rum. Hirten in Siebenbürgen. — Nach Petermanns Mitth. 1877 leben die Rumänen in Russland mäßig.

Die Tsintsaren sind nach Baker stattlich, fleißig, friedlich, am Parnes und Kythäron nach Belle weit ruhiger und verschlossener als die Griechen, im Chassiagebirge nach Gorceix heiter und von offenem Gesichtsausdrucke.

Digitized by Google

Die papistischen Tschitschen (Čiči) sind nach „Globus“ 1875 lebhaft und geschwätzig.

Den Frauen sagt Sulzer viel Liebe im weitesten Sinne nach, dazu den vornehmen Eitelkeit und verschwenderische Putzsucht; doch werden die unverheirateten Töchter (nach französischer Weise) in strenger Eingezogenheit und Männerferne gehalten. Die Dame (cocónë, ngr. κοκώνα, türk. gogona, vgl. Cihac II 649) führte ein gleich müßiges und leeres Leben wie der coconŭ, ihr Gemahl; kümmerte sich nicht um den Haushalt und die Kindererziehung, nahm selten einmal eine Spindel in die Hand, musizierte bisweilen auf dem Tamburin (Tschurr), lernte in der Kindheit Neugriechisch (jetzt Französisch), besuchte Kirchen und Gesellschaften, ad libitum allein oder mit ihrem Gemahl, welchem sie jedoch einige Unterthänigkeitsformen (wie es scheint, als Rest alter Sitte) zu erweisen hatte, auch wenn sie ihn beherschte. In der Gesellschaft spielten viele Rumäninnen eine steife und geistlose Figur neben den höflichen, witzigen und gewandten Griechen und Griechinnen, und sprachen entweder Nichts oder dummes Zeug.

Kanitz rühmt die Treue der Rumäninnen in Serbien (s. o.) zwar in der Kinderpflege, nicht aber in der Ehe. Quin schilt auf die Trägheit der Männer, ist aber von einer (hier mehr erwähnten) ebenso fleißigen, wie (trotz ihrer drei Söhne) reizenden Spinnerin entzückt. Nach Franzos werden die Frauen im Volke von ihren Männern, deren Trunksucht sie theilen, fast als Sklavinnen behandelt, bleiben aber elastisch, freundlich und singlustig. Auch die Frauen der Čiči sind fast Sklavinnen, nach „Globus“ 1875. Ebenfalls sind sie nach Schwicker ebds. 1878 im Banat gedrückt und fleißig, berauschen sich aber bei Festen; nach H. Toeppen sind sie in Siebenbürgen fleißig und brav (s. o.).

M. B. B. in A. A. Z. 1877 Nr. 170 B. (vgl. o. Sulzer) sagt von den Rumäninnen: Sie werden höchst oberflächlich und unhäuslich erzogen; heiraten zu früh und zu oft (manchmal viermal), da die Scheidung leicht und die Frauen üppig sinnlich seien, „à Boucarest on parle d'amour ou on fait l'amour“; aber

Digitized by Google

sie haben Esprit und wunderbares Conversationstalent, im Gegensatze zu der melancholischen Schwerfälligkeit der Serbinnen und Bulgarinnen. Die Bäuerinnen sind sehr fleißig, putzen sich gerne an Feiertagen, haben bessere Ehen als die Vornehmen, dulden aber die Prügel ihrer trägen und trunksüchtigen Männer.

Glaube und Aberglaube sind mächtig im rumänischen Volke. Sein offizieller Glaube ist der griechisch-katholische, seine Popen großentheils ebenso unwissend und durstig, wie ihre Kollegen in Rußland, nach Kanitz, wie bei Bulgaren und Serben, mehr Bauern als Priester. Die heil. Jungfrau vervielfältigt sich nicht selten zu Lokalgöttinen verschiedenen Ranges je nach ihrer Wunderkraft, steht also hinter den römisch-katholischen von Marpingen, Lourdes, San Pilar u. s. w. nicht zurück; vgl. Sulzer II 291 ff.; Franzos, Halbasien I 210. Die ersten Sendboten des Christenthums waren in den Donaugebieten schon im sinkenden Römerreiche thätig; ihnen folgten die des Byzantinerreiches und besonders die bereits bekehrten Slawen, deren Christenthum indessen wahrscheinlich noch viele Bestandtheile alten Volksglaubens mitbrachte und mit dem vorgefundenen dakischen und römischen mischte. Römische Katholiken sind die Tschitschen u. a. Rumänen in Oesterreich, Protestanten romanisierte Bulgaren in Siebenbürgen, Mohammedaner nur wenige Tsintsaren in einer makedonischen Ortschaft.

Gott dieu (zeu, zëu) gilt, einige Formeln ausgenommen, nur für heidnische Götter, für den jüdisch-christlichen dumnedieu (ital. domeneddio u. s. w., nhd. hérrgott); ḑina (zinë) Göttin, Fee, aus lat. divina (nach Cihac).

Mit dem christlichen und christianisierten Volksglauben hangen Besonderheiten des rumänischen Kalenders zusammen, vgl. o. die Monatsnamen und W. Schmidt, Das Jahr und seine Tage in Meinung und Brauch der Rumänen Siebenbürgens (Hermannstadt 1866), eine mir noch nicht näher bekannte Schrift. Eine Menge kirchlicher und profaner Gebräuche schildern Kantemir und Sulzer; die Ansichten über altrömische Reste in denselben bedürfen einer voraussetzungslosen und ausführlichen Prüfung. Miklosich widmete den von den Slawen auf mehrere Ost-

Digitized by Google

völker übergegangenen Rusalien (rum. rusalië pl. Pfingsten) eine inhaltreiche Schrift dieses Namens. Schwicker findet in den rumänischen Superstitionen und religiösen Gebräuchen viele römische wie slawische Elemente.

Von den zahlreichen mythischen und gespenstigen Wesen gaben wir oben einige Beispiele aus vielen in den Wörterbüchern vorkommenden.

Kantemir und nach ihm Sulzer (II 332 ff.) geben einige Beispiele besonders aus der Moldau: die Stachía (stáhíe, stáfie) ist eine riesige Hüterin alter, besonders unterirdischer Gebäude und ihrer Schätze; vgl. o. III über die *στοιχεῖα*, woraus sicher rum. stihíe Element und die glbd. slaw. Wörter, sowie alb. stichió (so vulgär ngr.), stihĭ Gespenst; vgl. Cihac II 703. — Drácul („im Thale", der Drache) ist ein Wassergeist, nach den Wörterbüchern der Teufel selbst (sonst diavolŭ, dimonŭ), wie der albanische dreikj; vgl. u. a. Cihac v. drac; Jung 296; J. Grimm, Mythologie S. 654. — Urbitelle, zwei jungfräuliche Parzen, die der Neugeborenen leibliches und geistiges Heil und Unheil vorausbestimmen. — Frumoaséle, frumoschiéle (frumóšele, formosae Schönchen), Luftnymphen, welche geliebte Jünglinge für Untreue mit Krankheit strafen. — Zoimarizéle, Züchtigerinnen verschlafener Frauen, welche sie (überflüssigerweise!) zu allgemeiner Trägheit verdammen (aus rum. în dioa (zoa) mare am hellen Tage?). — Zburatórull (sburĕtorŭl der Flieger, vgl. o. sborare), ein schöner Incubus der Jungfrauen, insbesondere der Bräute. — Miása nóptie (miazë oder amiaḑë nópte, Mitternacht), ein von Sonnenuntergang bis gegen Mitternacht in Thiergestalten umgehendes Gespenst. — Stríga (vgl. o. II[a], III), Mörderin der Neugeborenen, besonders in Siebenbürgen und im temesvarer Banate. — Trikolitsch, Werwolf (vgl. o. III), nach Kantemir bei den Kroaten Prikolitsch, vielmehr rumän. trico-, prico-, pricu-, preco-, precu-liciu Vertumnus, Proteus, der sich in verschiedene Thiergestalten verwandeln kann; vgl. bei Kanitz den „Vampyr" der serbischen Rumänen als Proteus, ursprünglich rothhaarigen Mann, der besonders schönen Jungfrauen das Blut aussaugt, und dessen Leiche im Sarge fest genagelt und gepfählt wird,

Digitized by Google

welcher Umstand uns auf das Etymon russ. prikol-ŭ Pfahlwerk -otitĭ annageln aslaw. kolŭ, kolĭcĭ m. Pfahl führt; der kroatische Prikolitsch frißt den verfinsterten Mond, wie der walachische Wrkkulásch (d. i. vĕrcolac(iul), der Wurkolakas u. s. w., s. o. III). — Dschúma, die Pest und ihr Gespenst; sie heißt rumän. anslaw. magy. türk. čuma. — Ismióu, feurige, Nachts umherfliegende Drachen (smeu, zmeu, pl. smei, der aslaw. zmiĭ, zmjeĭ u. s. w. Vgl. Cihac II 474. Die smei der Bihar-Rumänen sind riesenstarke fröhliche Geister, deren Prachtpaläste unter der Erde liegen, s. Schmidt bei Jung 296). — Die Papaluga (pëpëlúgë, pëpërúdë Cihac II 25, slawisch) ist eine durch ein verkleidetes kleines Mädchen vertretene Erntegöttin; ähnlich die aus den Jungfrauen erwählte Dragaika (Liebchen, gehört zu mehreren slawischen Lehnwörtern, vgl. Cihac II 100).

B. R., Aus der Sagenwelt der siebenbürgischen Walachen, in A. A. Z. 1878 Nr. 156 B. nennt u. a.: die Mama padure (Waldmutter), ein vermummtes Weib, das nach Einigen eine Greisin, nach Andern eine schöne Jungfrau ist, im Nebel des Moors und der Heide; die einem Brunnen entstiegene schicksalverkündende Marczzarei (? ein andres ist das „Dienstagsgespenst" Martiole bei Barcianu, von dies Martis, vgl. dagegen Cihac II 187 ff.) mit der wilden Jagd als Gefolge; die vorchristliche Beherscherin Siebenbürgens und jetzige Hexenpräsidentin, die schöne Gaúa, die u. A. den „frumós Moldavan" bezauberte und tödete; die sinnenbestrickenden in Mondenschein auf grünem Plane tanzenden fetye zsokatare (d. i. fete jucatóre Tanzjungfern); den Bergmönch ficsore del papa (d. i. feciorŭ de papa Papstsohn?) mit schwarzer Kapuze, den die Bergleute fürchten, wie im Harz den „Meister Hämmerling"; den uom ro (Reif- oder Thau-mann?), den wilden Mann, der besonders im Winter die Jäger und Hirten in den Bergen ängstigt. Der siebenköpfige (oben erwähnte) Drache balaurŭ lebt in Biharien wie bei andern Rumänen (Schmidl bei Jung 296; vgl. serb. blavur u. s. w. Schlange bei Cihac II 7), bei welchen er auch für den Teufel höchstselbst gilt. — Filma ist eine von den Rumänen in der Temesch (Banat) in Krankheiten angerufene Fee; nach

Digitized by Google

Cihac II p. XV ff. von den serbischen Wilen (vilami d. pl.) abstammend.

Die rumänischen Hochzeitsgebräuche bespricht Sulzer II 301 ff. sehr ausführlich; für das Banat Schwicker im „Globus“ 1877. Für die Leichenbegängnisse s. Sulzer II 296 ff.; Kanitz für Serbien. Bezahlte Klageweiber beginnen oft schon vor dem Tode des Sterbenden seinen Panegyrikos nnd tragen ihre halbgeredeten halbgesungenen oft poetischen Klagen bei dem ausgesetzten Leichnam, wie bei dem Grabe vor. Dem Toten mitgegeben wird der (auch bei Nachbarvölkern übliche) Obolus, in Serbien ein Para als Trinkgeld für den Himmelspförtner Petrus; ein Tuch zur Bekleidung; ein Stab zum Ueberschreiten des Jordans (als verchristlichten Tartarosflusses).

Für Gesang- und Tanz-musik gibt Sulzer einige, für das Volkslied viele Beispiele, für türkische und neugriechische Musik dagegen ausführliche Abhandlungen nebst einigen Beispielen. Trotz ihrer Einfachheit erscheinen uns diese rumänischen Melodien oft eigenthümlich in Tonart und Rhythmus. Das Selbe gilt von einem hs. Gesange, den ich von den Herrn Negri und Lascar de Rosetti erhielt. Sulzer überschätzt wohl die Aehnlichkeit rumänischer und slawischer Sangweise, welche eher zu schwermüthigen rumänischen Melodien paßt, die Kanitz und Franzos hörten; Ersterer nennt den Gesang wenig melodiös, A. St. S. l. c. (in Siebenbürgen) näselnd (wie bei den Griechen), Text und Melodie meist improvisiert. Die meisten Tänze werden nach Sulzer entweder von der Pfeife allein begleitet, oder von einer, höchstens zweien Violinen und einer Pansflöte, dem moskál (d. i. russischer), manchmal auch von einem Hackbrete, in Rumänien von einer Mandore, wobei die eine Geige in der Octave einklingt; sodann von Gesange zwischen und bei dem Tanze, und von Händeklatschen. Die Pfeifen oder Flöten sind in Siebenbürgen, dem Banate und in den Karpaten dreierlei: 1) die große, fluiróy (flúer-ŭ m. -ë f. Rohrpfeife, Schalmei, alb. floére u. dgl. (s. II[a]), nslaw. flojara, fujara, frula u. s. w., magy. fujjora), moldauisch kawall, türk. qaval, alb. geg. kavál-i s. II[a]; 2) trischta (vgl. trestie Schilfrohr); 3) tielinka (tilincë f.

Digitized by Google

magy. tilinka Weidenpfeife). Unsere Geige ist die ghegë, s. Cihac II 119 ff.

Auf den Tanz an sich geht Sulzer ebenfalls näher ein, als wir dieß thun dürfen. Eine Art dramatischen Tanzes nennt er den der „Koloschären" oder „Kolaußen" in Siebenbürgen und vergleicht (wie Kantemir und das Of. Wtb.) ihn sammt dem Namen der Tänzer mit dem der Salii collini bei den alten Römern, sowie den des Vortänzers watóff mit dem römischen vates. In der Moldau heißen diese Tänzer kalutschäny, ihr erster Vorsteher mit slawischem Namen staritza (vgl. Cihac II 362, staretiu Abt bei Barcianu), der zweite primicerius; der Tanz heißt auch boritschan. Für die interessante Beschreibung (III 411 ff.) und Melodie müssen wir auf das Buch verweisen, für die Benennungen Koloschär u. s. w. auf den slawischen Tanznamen kolo (eigentlich Kreiß, Rad), wenn nicht die moldauische Benennung nebst den folgenden auf eine andere Ableitung führen. Unsere Wörterbücher schreiben nämlich calusiaru (romanischer Tänzer, bei Barcianu), vgl. Cihac II 487, das Ofener Wtb. călušériu magy. kaluser der Colloschär. wataff ist vatáfŭ, vëtávŭ Anführer; vgl. l. c. 451, Mikl. Fremdw. und Wand. 11. Der Tanz überhaupt, den gewöhnlich Sonntagnachmittags die Zigeunermusik begleitet, heißt jocŭ (jocus), eig. Spiel, jocare spielen, tanzen. hora, hórë f. Chor, Tanz, Reigen, (hore f.) Melodie, Lied, besonders Trauerlied, horire singen, lullen, stammen aus gr. χορός, wie aslaw. chorŭ m. choro m. chorus u. s. w., alb. hóra, vgl. Cihac II 664, der aber ib. 141 den nrsprünglich kleinrussischen Tanz horodíncă der Rumänen im Berglande der Bukowina von slaw. gora, hora Berg ableitet. Dort nennt er auch S. 12 einen Bauerntanz berbúncă, der während der Soldatenwerbung (poln. werbunok u. s. m.) getanzt wird. Ein rascher Tanz heißt batuta (bëtutë), eig. Taktschlag u. dgl., von batere (batuere). Der Tanzname rumaniesca hat mit der ngr. ῥωμαΐκα gleiche Etymologie. Den Tanz beschreiben auch schon Lebrecht und neuerdings Franzos. Kanitz führt einen paarweisen Hopser dedoi (zu Zweien) an. Für den Bauerntanz alivenci pl. s. Cihac II 2. Nach A. St. S.

Digitized by Google

l. c. tanzt der Bauer mit Heftigkeit, wie der Neger auf den Antillen und fühlt sich dabei sorglos und glücklich.

Das Volkslied fand bei Sulzer nicht die verdiente Beachtung, da er es mehr nur in Improvisationen der Zigeuner vernahm und verspottete; die von ihm mitgetheilten Gedichte sind keine Volkslieder, mit Ausnahme einiger auf seiner Melodientafel genannten. Der Doina wurde oben gedacht. Decantece heißen die Stegreifverse in Biharien (Jung 293). Für Besprechungen und Beispiele des Volksliedes weiß ich bis jetzt nur zu nennen: J. K. Schuller, Romänische Volkslieder, Herm. 1859, und Kolinda, eine Studie über rom. Weihnachtslieder ebds. 1860; Schott, Walachische Märchen 1825; Ispirescu sammelte rumänische Volks-märchen und -schwänke, namentlich in s. Snóve sau Povesti populare, ed. II cu multe adause Buc. 1875, vgl. Lehmanns Magazin 1879 Nrr. 36—7; J. U. Jarnik, Sprachliches aus rumänischen Volksmärchen, Wien 1877, wird von Gaster in der Zs. f. die öst. Gymnasien 1878 empfohlen. — Dorulu, Culegere de canturi nationale si populare etc. in vielen Ausgg.; Bucur. 1862 ff.; verm. von H. C. Wartha ib. 1876; Dess. Inimei, colectiune de cantece etc., adunate de N. D. Popescu; Buc. 1879; Vas. Alexandri, u. a. Doine şi lëcrimióre, Paris 1853; Poesii populare ale Romanilor (mit gesch. und lit. Anmm.), Buc. 1867; Colectiune de poesii vechi. I, Buc. 1878; At. M. Marienescu, Poesia popuralë und Colinde, Pesta 1859; Franzos, Neue Culturbilder aus Halbasien (Vom Don zur Donau, Leipzig 1878), vgl. A. A. Z. 1877 Nr. 340, stellt das rumänische Volkslied sehr hoch an poetischem Gehalt, Zartheit der Empfindung, Anmuth der Form, unbeschadet der echt volksthümlich darneben vorkommenden derben Lustigkeit. Ebenso günstig äußert er sich über das Sprichwort und das Räthsel; für dieses vgl. A. Panu, Culegere de proverburĭ sau povestea vorbiĭ, 3 Theile, Buc. 1852 ff.; Th. Stamati, Pepelea seau tradiciunĭ năciunare romănešti, Jašiĭ 1851; Legende şi basmele Romaniloru ghicitorĭ şi proverburi, Buc. 1872. A. St. S. l. c. preist die Liebe des Volkes zu Liede und Gesange.

Digitized by Google

Mehrfach charakteristisch ist ein Volkslied, das ich vor langen Jahren aus dem Munde eines jungen Griechen niederschrieb, welcher, in Bucurest geboren, der rumänischen Sprache völlig mächtig war, aber sie nicht schreiben konnte. Es besingt eine jener alten, ewig neuen Geschichten von gebrochenen Herzen, die sich damals in Bucurest ereignet hatte, und welche dort die Theilnahme der Bevölkerung lebhaft erregte. Mitten im Volke, unbekannt durch Wen, wurde das dramatische Lied gedichtet und alsbald in der ganzen Stadt gesungen. Das Liebespaar: ein Kaufmannssohn und eine Bojarentochter, die von den rangstolzen Eltern zum Verlöbnisse mit einem Ebenbürtigen gezwungen wird, begrüßt sich zum letzten Male an den Ufern der Dumbovitza, aber durch den Fluß getrennt, und alsbald darauf durch den Tod der treu Liebenden, die am Vorabende der aufgedrungenen Hochzeit am gebrochenen Herzen stirbt. Ich erlaube mir die Mittheilung des Liedes in freier, leider aber auch manche volksthümliche Farben verwischender Uebertragung, weil das Original mit unerläßlichen linguistischen Erläuterungen hier zu viel Raum in Anspruch nehmen würde.

Nikola spricht:
Katinkuza, theures Kind,
Schiffe mich zu dir geschwind!
Wache, daß ich nicht ertrinke!
Denn, wenn ich hinuntersinke,
Sind mein Leichentuch die Wellen,
Kannst den Priester nicht bestellen,
Keine Weihe an dem Grabe,
Gäbst du deine ganze Habe!

Katinka spricht:
An den Ulmen schwillt das Grün —
Liebster, mir ist matt und schwer,
Ach! Ich kann nicht zu dir hin,
Sende erst den Arzt mir her!

Arzt (doktorul) kommt und spricht:
Mädchen, helfen kann ich nicht!
Bist von außen wohl gesund,
Doch dein Herz ist todeswund!

Der Chorus spricht oder singt:
An der Kolza (Cuoltia, eine Kirche) nah
Droben stehn Paläste da;
Sieh die Fenster reichgeziert
Alles köstlich ausstaffiert.

Digitized by Google

An der Kolzakirche nah
Drunten, hörtet ihr den Schall?
Ach, es war ein Leichenzug,
Der die Fürstentochter trug!
Ihre reiche Brautgab', ach!
Folgt ihr nun zum Grabe nach,
Und ihr Hochzeitskämmerlein
Ist der stille Totenschrein!

Die erste Zeile in Katinkas Rede, die gleichsam nur durch den Reim mit dem Texte in Verbindung steht, findet ihr Gegenbild in den Vor- und Schluß-zeilen der Volkslieder vieler Völker, so auch in einem aus gleicher Quelle geschöpften rumänischen Volksliedchen, in welchem ein Liebespaar sein Glück darinn findet, daß sich beide Hälften an Augen und Brauen so ähnlich sehen, wie zwei Tauben an den Federn:

Cruciulitia de argintŭ —
Amendoi n'amu potrivitŭ
Şi la ochĭ şi la sprincene,
Qua doi porumbe la pene.

Cruciulitia de aramë —
Amëndoi sëptemŭ de same u. s. w.

Die Tracht der Rumänen ist nach Orten und Zeiten zu unterscheiden und vielleicht nirgends mehr auf Eine antike nationale zurückzuführen. Zu Sulzer's Zeit (II 374 ff.) herschte in Rumänien bei den Bojaren beider Geschlechter die türkische Tracht vor: die Tschube (s. o. über siuba), lange Aermeljuppe aus feinem Tuche; ein seidener Pelzrock mit kurzen Aermeln über weiten, bei den Frauen mit reicher Verbrämung von Pelz und Metallborten; lange weiße oder rothe Pumphosen; Korduanpantoffeln, worüber beim Gehn auf den schmutzigen Ziegelböden des Hauses die Damen (wie die Aleppinerinnen) hölzerne Stelzschuhe mit hohen Absätzen vorne und hinten trugen. Ueber den Tschuben trugen die Damen einen offenen in ein Dreieck auslaufenden Zuschnitt, welcher die gewöhnlich nur von seidenem Hemde oder dünnem Flore bedeckte schamlos geschminkte Brust erblicken ließ. Selbst „das gemeine Weibesvolk" trug an Festtagen seidene Kleidung nebst Münzenschmuck um den

Digitized by Google

Hals, in Siebenbürgen und dem temesvarer Banate ebenfalls letzteren, aber die fehlenden Aermel der langen Juppe waren durch gesonderte gestickte ersetzt, und die ganze Juppe im Sommer durch eine (in Osteuropa häufige, s. o.) Doppelschürze, d. i. zwei bunt ausgenähte, an den Enden hinten und vornen in Fransen auslaufende Wollenzeugstücke, über denselben einen Wollengürtel, im Uebrigen das bloße Hemd, im Winter etwa noch ein ärmelloses kurzes Korset oder ledernes Wammes, höchstens noch einen kurzen Lammspelz darüber. Die Bauern in Rumänien trugen langen Ueberrock, Stiefel, ein rothes türkisches Käppchen auf dem (mit Ausnahme zweier Schöpfe vornen und hinten, sodann während der Trauerzeit gar nicht) geschorenen Kopfe; kurzes Hemde mit kurzen weiten offenen Aermeln, lange tüchene oder leinene Beinkleider oder Plumphosen, im Sommer einen kurzen groben schwarzen Kittel mit Aermeln, Seckée (seche, nhd. Secke, bei Barcianu zeche u. dgl., magy. zeke bei Cihac II 540 und in Boehmer IV 177), oder — wie die „Schlawacken" — ein bloßes Stück weißes Tuch über den Buckel, mit einer Kaputze, Kluger, im Winter einen kurzen Lammspelz, Koschóck (cojocŭ, magy. kózsok, neuslaw. kožuchŭ, ngr. κοζόκα u. s. w., von asl. koža Pelz, daraus auch die Lehnwörter lett. kazóks eestn. kassokas id.; vgl. Cihac II 64 ff.), oder einen zottigen Aermelmantel aus gröbster Wolle, Säriká (sarica die Gube, bei Barcianu, alb. šarkë vgl. o. Diez, Schuchardt und Cihac h. vv. mit slawischem, albanischem und abendländischem Zubehör). Dazu kam der (bekannte) lederne Gürtel mit Messer-, Stahl-, Beutel-scheide; eine Mütze aus weißem oder schwarzem Felle, im Sommer auch eine Tschackelhaube, ein auch bei den Slawen üblicher spitzer Filzhut mit langen herabhangenden oder aufgeschlagenen Zipfeln, ganze oder halbe Stiefel, meistens aber Bundschuhe oder Opintschen (s. o.), die man in Siebenbürgen und Ungarn Botschgoren (auch P-) nennt (rum. bócĭgori pl., magy. bocskor böhm. bačkor, vgl. rum. botuš Schuh? s. Cihac II 19. 25.), d. i. eine Sohle mit Schnüren, die auch die mit Fetzen umwickelten Beine bis an die Waden umschnürt und an die römische Tracht erinnert. Die

Digitized by Google

walachischen und griechischen Damen trugen früher seidenen schwalbennestartigen Kopfputz auf der rechten Seite, nachmals einen Turban, auf dessen hoher Spitze (eigene oder falsche) Zöpfchen in Menge eingeflochten wurden. Die Männer trugen ein rothes Fess auf dem halbnackten Kopfe, darüber eine viereckige pelzgefütterte Mütze, Schlick (šlicŭ nslaw. šlykŭ u. s. w. l. c. 390). Die bürgerlichen Rumäninnen trugen jenes Fess mit einer Stirnbinde umwunden; Pantoffeln oder ungerische Stiefel, Tschißmen (sg. cismë alb. čišmeja magy. csisma türk. čišmeh, tzizmé illyr. čisma u. s. m.), unter denselben Halbstrümpfe oder gestrickte „Säckeln" bis an die Waden; die gemeinen Frauen, gleich den Slawinnen, statt der Strümpfe ein grobes weißes umschnürtes Tuch bis über die Knie hinauf; die „ledigen Weibsbilder" den Kopf unbedeckt, die Haare in Kränze geflochten und mit Bändern und Blumen besetzt; die verheirateten gestreifte Muslinschleier, die sie in verschiedene Haubenformen falten; die Bojarinnen an die weiten Hosen angenähte Saffiansocken, darüber Pantoffeln mit hohen Absätzen. Für die Bartpflege bestanden bestimmte Gewohnheiten.

Kanitz schildert die rumänische Tracht, zunächst der „Blacho-Serben" in Serbien: Die Männer tragen im Sommer: Leinenstoffe; oft weite weiße leinene Hosen, unter den Knien mit breiten farbigen Tuchstreifen umwunden, unten mit dem Riemenwerke der Opintschen (Bundschuhe aus Einem Stücke Sohlenleders, s. o.) festgeschnürt; weites faltiges an Schlitze und Aermeln buntgesticktes Hemd mit schmalem Stehkragen, das bis an die Knie über das Beinkleid fällt und um die Mitte durch einen mit Messingschnallen und Nägeln besetzten Gurt gehalten wird; im Winter: wollene Hosen, Pelzjacke, bei rauhem Wetter noch einen weiten weißen oder braunen bunt ausgenähten Ueberwurf von lodenartigem Stoffe; in Rumänien ist fast durchweg die weiße oder schwarze oft hohe Schaaffellmütze čubara (š-), in Oesterreich der breitkrämpige Filzhut üblich. Die Frauen tragen ein langes weißes Leinenhemd; Brustschlitz und Achselstücke mit buntgestickten gewundenen Streifen besetzt; ein um die Taille 7—8 Zoll breiter Gürtel hält die das Hemd an den Hüften frei lassende bis zum

Digitized by Google

Knie herabreichende Doppelschürze zusammen; das Haar schmücken Blumen, den Hals Münzen. Die Tracht der Ttintsaren sei der albanischen ähnlich (vgl. o. II[a]): faltiges Hemd bis auf die Knie, gelber Tuchrock mit engen Aermeln und aufgenähten schwarzen Schnüren, darüber oft eine schwarze Jacke mit Halbärmeln und langem nach rückwärts fallendem Kragen; schwarzes Fess; Opanken (s. o.); der Kaufmann trägt türkisch-europäische Kleidung. — In Rumänien kommt die alte Tracht der gebildeten Stände nur noch bei alten Leuten vor, soviel wir erfuhren; jetzt herscht die fränkische Tracht vor, und die Damen stehn längst in inniger Verbindung mit den Modejournalen, Kleider- und Putz-macherinnen aus Wien und Paris. — Nach Franzos tragen die Frauen gesticktes Hemd, langen Tuchrock mit Spange, als Putz eine meist blaue Tunika. — Quin sah die schon erwähnte schöne Wollspinnerin in einem kurzen weißen wollenen Mantel über einem gedruckten Katunkleide; ihr hübsches Leinenhemd war auf dem Busen gefaltet, „beneath which she sported a gay dimity apron, and a canvass petticoat.“ Ihr rabenschwarzes Haar war sorgfältig gescheitelt, hinter den Ohren geflochten und endete in einem Knoten, den ein Schildpattkamm festhielt; von diesem hing ein schneeweißer Linnenschleier zierlich auf den Rücken herab; kein Schuhwerk verhüllte ihre klassisch geformten Füße. — Nach A. St. S. im „Globus“ Bd. 27 1875 vergleicht man die (durch schöne Abbildungen illustrierte) rum. Tracht in Siebenbürgen wenig richtig mit der altrömischen, da sie eher der anderer Völker ähnele. Der Bauer trägt ein zwischen Rock und Mantel stehendes Gewand, bald enge bald weite Beinkleider von Linnen oder sehr grobem Tuche, und steckt sie entweder in hohe Stiefel oder befestigt sie unter der Wade mit Riemen an Sandalen; gürtet sich mit einem farbigen Tuche oder mit ledernem Gurte; das meist lange über den Rücken wallende Haar ist über der Stirne kurz abgeschnitten und an den Schläfen wegrasiert; der niedrige Hut hat breite Krempen. Die jungen Bauern eines Bildes tragen eine lange vorn offene Aermeljacke (im Zimmer). Die Bäuerin trägt ein roth und blau reich gesticktes Hemd mit langen weiten vorn manchettenartig geschnürten Aermeln, das über der Brust

Digitized by Google

meist weit ausgeschnitten ist, während diese durch vom Halse herabhangenden Schmuck mit Münzen bedeckt ist. Ihr linnener oder grobwollener Unterrock ist meist buntdurchwirkt und schließt sich um die Mitte. Bei derbem Wetter trägt sie ein dem männlichen gleichendes Ueberkleid oder einen der ganzen Familie angehörenden Pelz. Sie geht barfuß oder in farbigen Stiefeln oder in langen Zischmen. Das rückwärts gekämmte Haar hängt in banddurchflochtenen Zöpfen über den Rücken oder ist von einem anmuthig gefalteten weißen Linnentuch bedeckt. Handelsleute und Handwerker gehn entweder in sog. deutschem Gewande oder tragen farbige Beinkleider, darüber bis auf die Knöchel ein enges gestreiftes gefüttertes feinwollenes über der Brust schließbares unten geschlossenes aber mit weiten Einschnitten versehenes Kleid mit Gürtelshawl, darüber noch zuweilen eine Weste und gar einen bis über die Knie reichenden Seidenpelz, Halbstiefel oder Pantoffeln und, selbst bei Sommerhitze, eine Mütze von Pelz, seltener von Tuch. Diese Tracht tragen die Bojaren nur bei Festen, sonst elegante französische. Die Bauernkinder tragen fast nur ein zerlumptes Hemd. H. Toeppen schildert die Tracht der Männer in Siebenbürgen: über der weiten leinenen Hose und gleichem Hemde ein breiter zugleich als Tasche dienender mit bunten Lederstreifen verzierter Ledergürtel; ein ärmelloses an der Seite zugebundenes Wamms aus Schafpelz; ein runder breitkrempiger Filzhut; ein grober röthlichbrauner Mantel bei kalter und feuchter Temperatur; die Frauen lieben grelle aber mit Geschmack gewählte Farben, zum Schmucke Blumen, Münzen, Ohrgehänge, natürliche und künstliche Haarflechten, deren Scheitelung unter dem Kopftuche vorragt; reines Linnen, namentlich bei dem Hemde, ihrer Hauptsommertracht, dessen Aermel vorne umschnürt, weit gefältet und schön verziert hervortreten. H. G. im Feuilleton der „Romanzeitung“ 1877: In Rumänien tragen die Männer eine ärmellose weit offene Jacke von Lammsfell und über die Knie reichende graue oder weiße Flanellhosen; die Frauen über dem meist sehr reinen Hemde jene Doppelschürze aus buntem Wollenstoffe, der auch zu Bankdecken verwendet wird; ein weißes turbanartiges die Stirn umschließendes an beiden Seiten und im Nacken herab-

Digitized by Google

fallendes Kopftuch, oft Silbermünzen um Stirn und Hals. Nach M. B. B. l. c. tragen die Tsintsaren (am Kithäron, nach Belle) braunes Tuch, im Gegensatze zu der bunten Tracht der Griechen, in Rumänien aber die Frauen an Feiertagen bunteste kleidsame Gewänder.

Zu beliebiger Vergleichung mögen einige Angaben aus Moesien und Dakien (nach Ukert III 2) folgen. Die Geten tattowierten sich, trugen Pelze, weite Beinkleider, die Vornehmen (πιλοφόροι) einen Hut; die Daken (auf der Trajanssäule) weite Beinkleider, eine gegürtete bis aufs Knie gehende Tunika, Mantel, Mützen, doch die meisten keine Kopfbedeckung; die Frauen sehr lange faltige gegürtete Tuniken mit Aermeln, ein Kopftuch. Die Angaben Köhler's s. o. II[c], die von Gooss über thrakische, dakische, getische Tracht im Archiv f. Sieb. Land. N. F. XIV (1877) S. 122 ff.

Die nationale Baukunst der Rumänen scheint keine Spur der antiken griechischen und römischen erhalten zu haben; ob der dakischen, mögen wiederum Bilder der Trajanssäule zeigen, auf welchen die hölzernen Häuser meist viereckig, einige rund sind, die mit hölzernen Thürmen versehenen Stadtmauern aus Holzlagen und Quadern erbaut, die Lager mit Pallisaden und Verhacken umgeben. Häuser und Thürme hatten runde kegelförmig auslaufende Dächer. In antiken Trümmerresten zeugen die Nagelspuren für Holzbau. Vgl. E. Gooss im Archiv für siebenb. Landeskunde N. F. 14. Bd. 1. Heft 1877.

Die modernen Paläste Bukurests verdanken ihr Dasein nicht der nationalen Kunst. Bulgarische Kaufleute übernahmen einst den Aufbau des Hospodarenpalastes, dessen Mängel Sulzer (III 50) in ergötzlicher Weise beschreibt. Die Stadt hatte damals (I 289 ff.) an ihren mit Eichenbohlen gebrückten langen Gassen viele große aber schlecht verwahrte und gar nicht eingerichtete zerstreut gelegene backsteinene Bojarenhäuser, meist mit auf die Gasse gehenden Vorhöfen und mit Gärten versehen. Dagegen bewohnten die Kaufleute und Weinschenker schlechte Lehmhütten. Die zahlreichen theils aus Holz, theils aus Steinen und Ziegeln erbauten Kirchen waren je mit 3—9 Thürmchen geschmückt. Die (im obigen

Digitized by Google

Volksliede genannte) Kolza, ein klosterartiges Schul- und Kranken-haus, hatte über dem Thore ihrer Ringmauer ein hohen viereckigen Glockenthurm „nach teutscher Bauart“. Sulzer's Topographie enthält noch mehrere Angaben über einzelne Bauwerke. Eigenthümlicher erscheint die Einrichtung der schlechten Zimmer in großen und kleinen Gebäuden, die ebener Erde hinter einem gewölbten Umgange in einer Reihe liegen. Noch armseliger als die Bürgerhäuser, waren die der Landleute: meist Erdhütten oder auch aus Weiden geflochtene mit Lehm beworfene Häuschen, deren geringen Raum ein Koptur (Backofen mit welschem Kamin) und eine Schlafpritsche für die ganze Familie füllen. Die Fensterscheiben bestanden, nur die Häuser der Reichsten ausgenommen, aus Papier oder Schweinsblasen.

Quin (I 139) beschreibt Haus und Hausrat eines walachischen Offiziers. Jenes, vielmehr die Hütte, bestand aus Flechtwerk, war innen und außen mit Lehm beworfen, im Inneren dazu „whitewashed“, und hatte ein flaches Dach. — Kanitz spricht von Burgpalästen walachischer Kaufleute in Arbanasi (Bulgarien).

Nach A. St. S. l. c. sind die rum. Dorfhäuser in Siebenbürgen strohgedeckt, klein, rauchgeschwärzt, mit winzigen Fenstern und schlechten unverschließbaren Thüren, schmutzigem engem Hofe, haben aber oft lange Obstgärten und eingezäunte Maisfelder. Im Bihargebiete aber sind die der „Mozen“ (s. u.) nach Schmidl (s. Jung 294 ff.) stattlich und schön und haben den „romanischen Rundbogenstil“.

Die Kost des Bürgers und Bauern wird sich seit Sulzer und Lebrecht (1781—91) in Manchem verbessert, aber die Nationalspeisen sich erhalten haben. Wir nennen deren einige, die damals auch bei den reichen aber oft in bedenklicher Weise angerichteten und genossenen Mahlzeiten der Vornehmen vorzukommen pflegten und meistentheils den Rumänen und ihren Nachbarn gemeinsam sind. Sauerkraut mit Rindfleisch; gedünstetes mit Feigen oder Knoblauch nach türkischer Weise sehr fett gekochtes Schöpsenfleisch; der bekannte Piláv (piláfu mit Butter abgekochter Reis, ngr. πιλάφι nslw. pilávŭ u. s. w., s. Cihac II 606);

Digitized by Google

mamaliga, mëmëligë, bei Barcianu (roman. ngr. magy. nslaw. Formen bei Cihac II 185) i. q. polenta (wohl nur gelehrtes lat. ital. Lehnwort) Reismehlbrei mit Zuthaten, i. q. magy. pulisz, puliczka u. s. w., auch rumän. „türkische" palukes in Siebenbürgen bei Toeppen und bei A. St. S. l. c., der auch rohat und halva (in Wtbb. auch alvá Honigkonfekt, ngr. χαλβάς m., türk. chalvá id.) nennt, vgl. Cihac II 584; rum. türk. baclavá ngr. μπακλαβᾶς Honigkuchen, auch serb. baklava l. c. 545; zu pulisz gehört rum. pulets sächs. pallox bei Lebrecht 67, der lat. pultes zu Grunde legt; nach Cihac's freundlicher Mittheilung ist die richtige siebenb. rum. Form puliča aus magy. pulicska Kukuruzbrei aus Topfen, wozu pulyicska Staubmehl aus nslaw. poliska id. Reisbrei bedeutet auch rum. colesia, colëšë, bei Lebrecht kolletseh, vgl. rum. colesire erweichen; das Gebäck colacu, culucu, nhd. kolatsche, kalatsche f., aslaw. kolačĭ m., nslaw. magy. kalács, alban. kuljáč-i (pl. kuljéč, Ringelbretzel, ungesäuerter Brotkuchen), ngr. κολίκι (auch κουλοῦρι Bretzel), vgl. agr. κόλλιξ, wiewohl die Formen slawischen Ursprungs vorwiegen, s. Cihac II 67 ff.; dulcétia, bei Sulzer dultschazury eingemachtes Konfekt, eig. Süßigkeit (ital. dolcezza u. s. w.; vgl. gr. τὰ γλυκίσματα Zuckerwerk, Kuchen). Kanitz nennt als Hauptkost: Maisbrot, Mameliga (s. o., dünne etwas mit Salz und Speck versehene Aschenkuchen), Schafkäse, Zwiebeln, Speck, Obst, Fische (Schafe und Schweine mehr nur in Zucht), Wein und noch mehr Rakie; vgl. M. B. B. l. c., der Fleisch nur als Festspeise der Bauern nennt. Die rumän. slaw. magyar. alban. türk. Kuchen u. dgl. bedeutende pogáča u. s. w. ngr. π-, φ-ογάτζα ist die ital. focaccia ahd. fochenza u. s. w., vgl. u. A. Mikl. Fremdw. S. 46—7; Alb. F. II Nr. 342; Cihac II 272. — Der Bauer pflanzt in Siebenbürgen (nach A. St. S. l. c.) vorzugsweise Mais, Korn, Erdäpfel, der Schafhirt bereitet und verkauft Sauermilch und Käselaibe.

Indem wir die Wohnplätze und Aeste des jetzt gewöhnlich auf c. 8 Millionen geschätzten rumänischen Volkse durchlaufen wollen, richten wir unsern Blick zuerst auf sein Hauptgebiet: das

Digitized by Google

Fürstenthum Rumänien, das noch vor kurzer Zeit in Walachei und Moldau staatlich getheilt war und ethnisch noch jetzt einigermaßen ist. Auch das staatlich zu Oesterreich gekommene Siebenbürgen war ein wichtiger Bestandtheil des trajanischen Dakiens. Der ethnisch, namentlich sprachlich, am Stärksten unterschiedene Stamm ist der südrumänische, auf welchen wir erst weiter unten kommen werden. Er ist weit weniger zahlreich, als der nördliche, aber geographisch weiter zerstreut, wiewohl auch letzterer, doch häufiger in kompakten Massen, politisch getrennte Gebiete bewohnt. Diese Umstände, die nicht selten zur Versprengung kleinerer Volkstheile und dadurch zu ihrem Aufgehn in andern Nationalitäten führen, erschweren die einheitliche Darstellung des ganzen Volkes, in ähnlichem Maße, wie bei dem deutschen. Wir stellten (wie bei unsern übrigen Hauptstücken) die physiologischen Angaben über die verschiedenen Stämme unter dieser Kategorie zusammen, erwähnten aber nur gelegentlich die über Namen und Mundarten; Ergänzungen s. im Folgenden.

Völlig centralisiert das Volk sich eben nur in Rumänien, wo es weitaus die Mehrheit der Gesammtbevölkerung bildet. Für letztere im J. 1859 nennt Kanitz die Zahl 3,864,848; im J. 1875 E. Reclus c. 4,460,000 (3,040,000 in der Walachei, 1,420,000 in der Moldau) Rumänen, 400,000 Juden, 130,000 Zigeuner, 90,000 Bulgaren, 50,000 Magyaren, 40,000 Slawen, 10,000 Armenier, 52,000 Fremde. v. Hellwald und Beck nennen noch in der Dobrutscha c. 25,000 Bulgaren, 50,000 Tataren, 2000 Osmanen, 6000 Griechen, 10,000 Deutsche. Al. Pencovici gibt in der Statistica din Romania 1879 offizielle Zahlen der Bevölkerung der Dobrutscha, Summe 106,943: Rumänen, Türken (Osmanen) und Tataren, Bulgaren, orthodoxe Russen, Lipowaner, Griechen, Deutsche, Armenier, Juden. Die A. A. Z. 1879 Nr. 241 nennt dort auch die Gaganzen, richtiger Gagauzen (rum. gagautiu Stammler, Tropf, vgl. Cihac II 112), Türkisch redende Christen, die man von Griechen oder von Kumanen ableitet; sodann Tscherkessen. Der Korrespondent schildert die zeitweiligen Zustände in dem (einst von Geten bewohnten) Lande

Digitized by Google

in welchem die rumänische Regierung trotz den Popen ihre Kulturmission erfüllen wird. J. Wechsler zählt dort c. je 300,000 Juden und Zigeuner, 150,000 (?!) papistische Armenier mit gesonderten Kirchen und Riten, 50—60,000 Bulgaren, meist in Städten Kleinhandel und Gewerbe betreibend. Heuschling zählte nur 62,000 Juden; ihre Zahl nimmt fortwährend zu. Die Pubblicazioni del Circolo geogr. Italiano geben deren 67,000 für a. 1859, aber a. 1869 schon 612,000. Einzelheiten über diese nichtrumänischen Bewohner des Fürstenthums s. in unsern betr. Hauptstücken. Zu ihnen kommen auch noch papistische Magyaren, resp. Szekler in der Moldau (Cianghei), am Sereth und bei Bukurest; auch Russen nordwärts von den Donaumündungen (vgl. Grübler 55), in den beiden Hauptstädten und der Dobrutscha (vgl. Hellwald-Beck 139 ff.), Buletinul Soc. geogr. Romane 1876 nimmt an: an 10 Mill. Rumänen überhaupt, 4,300,000 in Rumänien (ungerechnet 770,000 Fremde, darunter 400,000 Juden, 200,000 Zigeuner), 3,031,000 in Oesterreich-Ungarn, 1 Mill. in Russland, 1,600,000 Kutzovlachen in der Türkei. Die A. A. Z. 1879 Nr. 38 gibt Rumänien c. 5,400,000 Bewohner, darunter außer den griechischen Katholiken c. 114,000 römische, 14,000 Protestanten, 8,000 Armenier, 400,000 Juden. — Nach „Daheim" 1877 Nr. 29 zählen dort (auf 2270 Quadratmeilen) von 4,500,000 Bewohnern 600,000 Juden (in der Moldau polnische, in der Walachei viele altspanische; vgl. unser betr. Hauptstück); Karasin zählt 250,000 Zigeuner. Eine interessante Stelle über das Völkergemisch in der Moldau vom J. 1685 aus G. Kreckwitz (Beschreibung des Kön. Hungarn) gibt Bidermann. Jener nennt: Reussen, Tartern, Sarmater (d. i. Polen), Ratzen (d. i. Serben), Armenier, Bulgaren, siebenbürger Teutsche und viel Zigeuner.

Miklosich zeichnet in seiner neuen wichtigen Quellenschrift über die Wanderungen der Rumänen ihre frühere und theilweise fortwährende Verbreitung in weiten Gebieten der dalmatinischen Alpen und der Karpaten, an den Ostküsten des adriatischen Meeres, in Istrien, Kroatien, Serbien, Moldau, Mar-

Digitized by Google

maroſch, Siebenbürgen, Bukowina, Galizien, Polen, Kleinrussland, Tschechen-, Mähren-, Slowaken-Land. Sie erschien zu spät, als daß ich sie noch nach Wunsche hier excerpieren könnte.

Im Banate wohnen Rumänen nach Kanitz seit c. 1000 Jahren, waren erst Nomaden, schlossen sich erst im 18. Jh. zu Dorfschaften zusammen und heißen Romani, auch Fraduci (richtiger frĕtuţi d. i. Brüderchen).

In Bessarabien (rum. Bassarabia), der „sarmatischen Ebene" (Kanitz), dem einstigen Wohnsitze der Tyrigeten, (H. Kiepert in Nationalz. 1856 Nr. 47), wohnen c. 250,000 Rumänen (Moldauer), außer ihnen Russen, Bulgaren, Serben, Deutsche, Juden, Zigeuner, Armenier, Polen und wenige Griechen, früher auch Türken, deren Letzte in die Dobrutscha auswanderten. Die wechselnden Grenzen des Landstriches veranlaßten sehr abweichende Zahlangaben, wie 406,000 Rumänen nach der Volkszählung von 1838 bei P. v. Köppen. Ihre Kolonien erstrecken sich auch in die nahen russischen Gubernien Cherson, Jekaterinoslaw, Podolien u. s. w. Nach Petermann's Mittheilungen 1847 wohnten damals in Russland überhaupt nicht weniger als 648,464 Rumänen. — Bessarabien scheint etwas später romanisiert worden zu sein, als Niedermösien (das jetzige Bulgarien), mit welchem es die Römer vereinigten. Sein „türkischer" Name wird auf die thrakischen Besser (o. II[c]) zurückgeführt, reicht aber nicht urkundlich so weit hinauf. R. Kuhlemann, Skizzen aus Bessarabien (in „Unsere Zeit" 1867) ist mir nicht zur Hand. Das Land heißt türk. Buğâk d. i. Winkel (woher auch serb. buğak alb. budšak id.), daher rum. Bugeac (17. Jh. Gaster 12), noch jetzt Bugégŭ der südliche Theil; der Name umfaßt auch die Dobruča (s. o. I), slaw. Ąglŭ u. s. w., woraus byz. Onglos (vgl. lat. angulus).

In der Dobruča (rum. Dobrogia) wurden a. 1878 24,314 Rumänen gezählt, s. o. I; in der Bukowina im 18. Jh. 35,000, jetzt aber 221,726 (von 543,420 Bewohnern), oder 209,116 nach Bidermann; Näheres s. in dessen Romanen S. 151. 183 ff.; die Bukowina 2. A. Die traurigen Zustände der Bildung und

Digitized by Google

der Volkswirtschaft bei den Rumänen wie den Ruthenen, Bauern wie Städtern bespricht Platter, Der Wucher in der Bukowina (Czernowitz 1878). Neuestens wurde rumänische Lehrsprache in mehreren Schulen eingeführt, namentlich im Gymnasium zu Succava.

In Siebenbürgen, rum. Ardélŭ (gentile Ardelénŭ), türk. Erdél, magy. Erdély (ország) — vermutlich erst spät nach der magy. Eroberung entstanden, aus magy. erdö Wald? — bilden die Rumänen die Mehrzahl der bunten Bevölkerung und nehmen dort (u. A. nach Treppa) fortwährend zu. „Globus" 1875 zählt 1,200,000, die A. A. Z. 1878 Nr. 21 nahezu 1,500,000. Aeltere Zählungen (18. Jh.) s. bei Jung S. 313. Wir sehen in ihrem Grundstocke die Nachkommen alter Daker, deren Romanisierung seit Decebalus Untergange rasch zunahm. Der bekanntlich viel jüngere Wlachenname soll dort zuerst a. 1222 in der „silva Blacorum et Bissenorum" erscheinen. Zu jenem Grundstocke gesellten sich wahrscheinlich zu verschiedenen Zeiten nicht bloß Stammgenossen aus dem Tieflande, sondern auch — wie die Ortsnamen bezeugen — zahlreiche Slawen, theils in früher Zeit die ganz Dakien überflutenden, theils spätere Zuzüger. Mehreres über die siebenbürger Rumänen berichteten wir bereits o. in einigen Kategorien. Vgl. u. a. Schuller, Kloster Argisch (Herm. 1858?); „Ausland" 1836 Nrr. 76—80.

Die Rumänen beantragten a. 1791 bei der Regierung ihre Anerkennung als Nation und beschlossen a. 1861 in Lugos die Durchführung der Legalisierung ihrer Sprache, kämpfen aber noch fortwährend für ihre nationalen Rechte gegenüber dem despotischen Magyarenthum; Näheres über ihr (und der Sachsen) politisches Verhalten s. u. a. in A. A. Z. l. c.

Das siebenbürgisch-ungarische Grenzgebiet (rum. Biharia) des Bihargebirges besprechen Monographien von A. Schmidl, A. Kerner, K. Peters, und nach diesen Jung S. 283 ff. Auf der sieb. Seite heißen die dortigen Rumänen „Mozen". Die Alpenhütte der Hirten heißt dort, wie gemeinrumänisch (urspr. slawisch) stana, sténë, oft auch casa (latein. und gemeinrum. Haus). Die biharischen Ortsnamen sind ungefähr gleich häufig roma-

Digitized by Google

nische wie slawische. Wie anderswo sind einst dort Rumänen und Slawen vor den Drängern, hier zunächst den magyarischen, in die Gebirge geflüchtet. In vielen Fällen hat später die magyarische Regierung die Ortsnamen in die offizielle Sprache übersetzt, während die alten im Volke gebräuchlich blieben.

Im Kön. Ungarn überhaupt zählt Schwicker (Statistik 1877) 2,608,120 Rumänen, deren Zahl jedoch abnehme, entgegen andern Berichten. Jedenfalls werden dort die Rumänisch Redenden zahlreicher, während öfters die bei Deutschen wohnenden Rumänen sich leicht germanisieren. Nach Kanitz zogen im 17. Jh. viele Rumänen unter Kantakuzenos nach Ungarn.

In Oesterreich kommen auch noch auf andern Gebieten Rumänen vor. Die griechisch-katholischen „Vlachen" in Krain indessen sind nach Bidermann's Belegen (S. 184, vgl. jedoch ib. S. 92 und Miklosich, Slav. El. im Rum. S. 55) vielmehr (slawische) Uskoken, ob sie gleich einige Eigenheiten der rumänischen Tracht theilen und (l. c. S. 97) sogar in Dalmatien nach „Alter und neuer Staat des Kön. Dalm." (Nürnberg 1718) „die türkische Walachen-Sprache" reden sollen. Dort tragen auch die slawischen Morlaken (s. o.) den Wlachennamen; Weiteres über sie s., außer dem Obigen (bei Namen und Physis), Bidermann 82. 85 ff. 97 ff. und unten bei den Slawen. Daß ein Theil von ihnen und andern Dalmatinern allmählich slawisierte Rumänen seien, bleibt um so möglicher, weil in der Nachbarschaft noch sichere Rumänen wohnen.

Wir fassen diese rumänische Diaspora als istrische Rumänen zusammen, und verweisen für Näheres auf die Schriften von Ascoli (Studj critici I 1861 u. s. w.), Miklosich (l. c. S. 55 und „Wanderungen"), Bidermann (l. c. 79 ff. 82—9. 93 ff. 99 ff. 151), nebst ihren Citaten; Jón. Maiorescu (s. o.); Kandler (im „Ausland" 1843 Nr. 184); Cubich, Notizie etc. sull' Isola di Veglia nebst Briefwechsel mit Biondelli (s. Bid. 99 ff.).

Die istrischen Rumänen werden immer rascher slawisiert, und ihre alte Familiensprache wird bald verhallt sein. Noch im 17. Jh. erklang diese an vielen Orten Istriens, im Lande der Tschitschen,

Digitized by Google

selbst um Triest im Karstgebirge, auf der Insel Veglia, auf welcher sie erst im 19. Jh. ausstarb. In einigen Gemeinden des Festlandes wird sie noch gesprochen; die Zahl der Sprechenden wird verschieden angegeben, und beträgt jedenfalls nur noch wenige Tausende.

Sie tragen zum Theile noch den alten Volksnamen, früher (a. 1698) Rumeri geschrieben; jetzt noch heißt die Sprache (covintë, nordrum. cuvëntŭ, s. o.) rumunješki in Žejane, aber vlaški im Arsathale, wie denn auch der Wlachenname für das Völkchen gilt, woher auch die Ortsname Valaco, Vlacovo. Ein Sondername ist Čiči, Tschitschen, dessen meiste Träger jetzt Slawisch sprechen und zum Theile vermuthlich immer sprachen, wie denn der Name selbst von dem südslawischen (illyrischen) Worte čiča abgeleitet wird, welches zunächst Vetter bedeutet, und in Unterslavonien (wie in Deutschland Ohm) als freundliche Anrede von den Bauern gebraucht wird. In älteren (a. 1517 ff.) lateinischen und italienischen Büchern wird der Name auch Chichi geschrieben. Abgeleitete Formen sind die italienischen Benennungen der slawischen Tschitschen Ciceriani, Ciciliani, unterschieden von Ciribiri für die annoch Rumänisch redenden. Bidermann (S. 86) findet die älteste Urkunde der Namensform Čiči in einem kroatischen Psalter a. 1463. H. G. Hoff und C. A. Combi (bei Bid. 81—3) beschreiben die Tracht der „altes Illyrisch-Slavisch" redenden Tschitschen; wir kommen bei den Slawen auf sie zurück.

Die Sprache der istrischen Rumänen ist wesentlich die ihrer Stammgenossen in Rumänien. Das dort in i, j erweichte l erhielt sich mitunter, gleichwie in andern Mundarten, namentlich der südrumänischen, deren sonstige nähere Verwandtschaft uns indessen zweifelhaft ist, soweit uns beiderseitiger Stoff vorliegt. Die zahlreichen gemeinrumänischen Sondermerkmale gegenüber den romanischen Schwestern lassen den Gedanken an zufällig gleichartige Entstehung der rumänischen Sprache auf istrischem und den östlicheren Gebieten nicht aufkommen. Sie treten bereits bei den Sprachproben der Rumeri-Chichi vom J. 1698 (Bid. S. 82) hervor. Zu Miklosich's Verzeichnisse erlaube ich mir einige gelegentliche Bemerkungen: batunu Knopf = ital. bottone; brecu Hund s. o.; kumaraku pileus = nordrum. comënacŭ, nslaw.

Digitized by Google

(hucul. und bukow.) kamanak runde Mütze, vgl. Cihac II 650; Mikl. Wand. S. 16; provaža Abort = nordr. privata ital. privato nhd. privêt u. s. w. Ascoli St. cr. I geht tiefer auf die Abweichungen der istrischen Mundart (auch die grammatischen) ein.

Die Herkunft der rum. Istrier ist bis jetzt noch nicht geschichtlich und chronologisch deutlich, was bei ihrer ursprünglich starken Anzahl und Verbreitung von einem Meere bis zum andern zu verwundern ist. Freilich kommt Aehnliches bei den meisten Völkern vor, die von dem furchtbaren Wogendrange der Völkerwanderung bis zur Türkenflut erfaßt wurden, eben auch bei den übrigen rumänischen Stämmen. Wenn wir bereits in ihrer Sprache Zeugnisse für ihre Abstammung aus Rumänien zu finden glauben, so deuten sogar einige ihrer Eigennamen auf späte Einwanderung (schwerlich Nachwanderung) aus den von den Türken besetzten Gebieten, wie in der noch jetzt rumänisch redenden Ortschaft Žejane im Tschitschenlande Stambulič, Turko, Turkovič, Toško (albanesischer Toske, s. o. II[a]), wie vielleicht auch Cigan (Zigeuner), Ruško (Russe); vgl. die Namenverzeichnisse bei Miklosich l. c. S. 57 nach Lovro Rakovec und bei Bidermann S. 83—5 nach C. de Franceschi, auch Ortsnamen ebds. und S. 79 ff. Diese Namen sind der Form nach slawisch, wenigstens slawisiert, mit Ausnahme einiger mehr rumänisch lautender, wie Lizzul, Musul, Burul (mit rum. Artikel), Furula, Brencella, Zelesco u. s. w. Die Ortsnamen bedürfen sämmtlich ausführlicher Vergleichung mit denen in Rumänien und Makedonien. Direkt auf die Walachei deutet die Behauptung der Bewohner von Žejane: daß sie aus Karavlachien (s. o. Namen) stammen, nach C. de Franceschi bei Bid. S. 81. An andern Orten wurde angeblich der Einwanderung über Dalmatien und Montenegro gedacht (ib. 83). Der Flucht der Tschitschen vor den Türken von (Alt-)Kroatien aus zu Anfange des 16. Jh. gedenken ältere Schriftsteller (l. c. 86 ff.); daß sie schon im 15. Jh. von Veglia aus Einfälle in Istrien machten, wurde oben erwähnt; sie hießen dort a. 1465 Vlachen und Murlaken (l. c. S. 87). Miklosich sucht neuestens („Wanderungen") die Urheimat der istrischen Ru-

Digitized by Google

mänen in der ihrer Stammgenossen im Süden der Donau, den Schluß ihrer Einwanderung im 14. Jahrhundert. Seinen Schluß aus dem Rhinismus ihrer slawischen Lehnwörter auf einstiges Zusammenwohnen mit den Bulgaren halten wir wegen des antiken Charakters dieser Lautform als altslawischer überhaupt nicht für bindend.

In Galizien wohnen noch jetzt, namentlich in Lemberg, Rumänen, müssen aber vorlängst dort zahlreich theils als Nomaden theils in Kolonien gehaust haben, aber in den Ruthenen aufgegangen sein. Belege dafür gibt Bidermann S. 184—5; Miklosich, Wanderungen, der sie hier und in den Nachbarländern schon seit dem 12.—13. Jh. von den Nordufern der Unterdonau eingewandert glaubt. Wir werden auf die hierbei genannten Huculen und Brodnicen bei den Slawen zu sprechen kommen.

Der zahlreichen Rumänen in Serbien haben wir bereits oben mehrfach gedacht. In Ostserbien wohnten ihrer, wie a. 1856 H. Kiepert vernahm, an 100,000. Jetzt aber zählt Szabo in Serbien überhaupt 175,000 Nord- und 25,000 Süd-Rumänen, 10,000 Letzterer, aus Makedonien eingewanderter ein Korrespondent der P. C. vom 6. Sept. 1879, der näher auf ihre dortige Stellung eingeht. Die Rumänen rumänisieren viele Serben, zur Vergeltung des von diesen in den Schulen gegen sie versuchten Sprachzwanges. Vgl. auch Kanitz, Donaubulgarien, Serbien (s. o.) und in Mitth. der Wiener Geogr. Ges. 1863. Nach ihm hat sich ein breiter rumänischer Keil am Timok zwischen Serben und Bulgaren eingeschoben.

In Bulgarien wohnen (nach Kanitz) Walachen, Moldauer und Tsintsaren, namentlich in Tutrokan (als Mehrzahl neben Bulgaren), auch im Lomthale bis zur Donau, eine Kolonie in Arnautlar. Ihre Vorzüge gegenüber den Bulgaren erwähnten wir oben.

Der Hauptast der Südrumänen bewohnt, außer den eben angegebenen Gebieten und abgesehen von den in dem Völkergemische Konstantinopels befindlichen Rumänen aller Stämme, Hellas und die Türkei. Sie nennen sich selbst Romëni, (nach Hahn Rum, am Pindos Armëng, s. o. bei den Namen) und heißen bei den Nordrumänen (und andern Völkern) Tsintsaren

Digitized by Google

(Cincaren, Zinzaren), angeblich, weil sie das Zahlwort cincĭ tsints (wie überhaupt č wie ts) aussprechen; sonderbar stimmt der Name zu rum. ţĕnţariŭ Schnake, dessen Verwandte Diez v. zenzara aufzählt. Ihr griechischer (Spitz-) Name ist *Κουτζόβλαχοι* (lahme Wlachen), nach einer Notiz auch *Μαυρόβλαχοι* (vielleicht irrig, s. o. bei den Namen); alban. čoban Hirt und speziell Tsintsare; so auch gr. *βλάχος* Wanderhirt, auch der Griechisch redende; gelehrte Namen sind Thrako-, Makedono- oder Makedo-Romanen, zur Unterscheidung von den nördlichen Dakoromanen.

Ihre Mundart weicht, wie wir schon oben bemerkten, in Lauten, Wortvorrate und einigen (reicheren und wohl älteren erhaltenen) Flexionen bedeutend von den nordrumänischen ab, jedoch immer nur als Mundart, nicht etwa als nächstverwandte romanische Sprache. Sie ist für die ethnische Geschichte und die Wanderungen der Rumänen überhaupt wichtig (s. u.), aber von diesem Standpunkte aus noch fast gar nicht untersucht, auch nur aus sehr unzureichenden Quellen bekannt. Als solche nenne ich, mit Einschlusse einiger mir noch unerreichbar gebliebenen die folgenden: Th. Kavalliotis (1770, alban.-walach. Wtb.); Thunmann, Untersuchungen (1774); Bojadschi, Romanische oder macedono-wlachische Sprachlehre (Wien, 1813); Leake, Researches (1814); Roesler, Die griech. u. türk. Bestandtheile im Romänischen (1865) und in s. Rum. Studien (1871) S. 137. Miklosich, Ascoli, Cihac u. A. benutzten das Vorhandene; Diez ebenfalls für seine Grammatik; Massim, Grammatica macedono-romana verwirft Gaster.

Bei den Lauten erscheint erhaltenes Altes neben jüngerem Wandel gegenüber den nordrumänischen, meistens aber auch in einzelnen nordrum. Wörtern und Oertlichkeiten vorkommend. Beispiele seien Erhaltung des l vor i; Wandel von anlautendem l in d; von p in ch, besonders vor i (kommt auch im NR. vor); von anl. f in h (ebenso); Erhaltung des ausl. u (nordr. ŭ, im Auslaute verstummt), auch mitunter des a gegenüber nordr. ĕ (u, i) in An-, In-, Aus-laute. Für Abweichungen in der Conjugation s. Diez Gr. 2. A. II 246 ff., namentlich ein bedingendes Futurum

Digitized by Google

und einige reinere Perfektformen (S. 252). Die zahlreichen griechischen Lehnwörter datieren fast durchweg aus neuerer Zeit, resp. Einwanderung des Volkes, das sich (schon seit dem Anfange des 19. Jh., vgl. A. A. Z. 1878 Nr. 159 B.) jetzt immer rascher hellenisiert. Nach B. Schmidt zeigen sich nomadisierende Wlachen erst seit Anfang des 19. Jh. in Thessalien und Epiros (? vielmehr am Pindos u. s. w. schon im MA.), im Kön. Hellas erst seit dem Unabhängigkeitskriege. Chalkondylas (15. Jh.) nennt die Pindoswlachen gleichsprachig mit denen am Istros (s. Maßmann, Liber aurarius p. 127). Eine kleinere Zahl in Makedonien während des hellenischen Befreiungskrieges eingewanderter Tsintsaren hatte slawische Sprache angenommen, dagegen soll im Allgemeinen ihre Sprache weit weniger mit jener gemischt sein, als die nordrumänische.

Die Körperbeschaffenheit besprachen wir oben, ebenso einige Charakterzüge. Im Allgemeinen sind sie weit betriebsamer und fleißiger, als die Nordrumänen. Ihre größere Masse am Pindos (bis zum Olympos) sind Nomaden, d. h. nach der Jahreszeit ihre Wohnplätze regelmäßig wechselnde Viehzüchter, vgl. Kedrenos (10. Jh.) II „*Βλαχῶν ὁδιτῶν*“ zwischen Kastoria und Prespa (Singular *ὁδίτης*, was ein Recensent meiner VSt. im „Centralblatt“ für fehlerhaft hielt). Diese Lebensweise kennen auch Pachymeres und Anna Komnena bei den Wlachen (s. Zeuß 694); Kanitz vergleicht sie in Westmakedonien und im Balkan mit den türkmenischen herdenzüchtenden Jürüken in Kleinasien; nach A. A. Z. l. c. wohnen sie als Hirten zerstreut auch in Mittelgriechenland und der Peloponnesos. Viele treiben Handel (ebenfalls wandernd), Handwerke, Land- und Gastwirthschaft. Alle oder doch die meisten sind griechische Katholiken, mit rumänischer Liturgie.

Eben wegen ihrer großentheils ortwechselnden Lebensweise ist ihre Gesammtzahl (wie freilich überhaupt die der übrigen Völker der Haemoshalbinsel) schwer anzugeben. Pouqueville zählte 80,000, Crousse 240,000, Dussieux 330,000, Reclus 200,000, Heuschling 350,000, Hahn u. A. c. 500,000, Bolintinean (bei Baker 1878) 1,200,000, eine in Bukurest 1873

Digitized by Google

erschienene Geographie gar 1,500,000. Im Kön. Hellas zählt Crousse c. 12,000, A. F. in A. A. Z. 1878 Nr. 159 B. nur 2,500 Zinzaren; Pindoswlachen Hertzberg c. 50,000 (zu ihnen gehört Kolettis); ein „Statistiker" bei Baker in Epiros und Albanien 50,740, in Makedonien 73,000, in Thessalien 21,000; in der Türkei überhaupt Ubicini 220,000.

Hahn, Kanitz u. A. nennen als ihre Wohnplätze: gebirgige Theile von Thessalien (besonders dem westlichen), das im 12. Jh. ἡ μεγάλη Βλαχία hieß, wie noch jetzt die von ihnen besiedelte Nordküste von Euboea, wo sie auch südlich vom Berge Delphi (Δίρφος) wohnen; von Makedonien, Mittel- und Nieder-Albanien (Epiros, Musakja), Hellas, an der Rhodope, in der Dobruča (c. 33,000), Istrien (?), Bosnien (Sovig, bei Tuska), an der Mariza bei Tatarbasarčik, wo ihr Hauptort Peristera ist. In den Chassia- und Olympos-gebirgen wohnen nomadische Wlachen neben griechischer Mehrzahl in ersteren, ansäßige als ausschließliche Bewohner der Dörfer Kataphygi und Vlacholivadie (nach Gorceix). Jireček nennt aus 12—3. Jh. noch außer diesen und den oben genannten Gebieten Aetolien (Kleinwlachien), Moesien (Weißwl.), Moldau (Schwarzwl., anders o.), Epiros (Wlachioten, s. o.), um Anchialos und Bizye (in Thrakien); seine Quellen scheiden noch nicht Nord- und Süd-Rumänen, wie es scheint. Aus Albanien wanderten nach Akarnanien die Ἀρβανιτόβλαχοι, nach ihrer Tracht auch Καραγοῦνοι (Schwarzpelze u. dgl., hybrides Wort) geheißen (vgl. o. III bei Akarnanien), die ihre Muttersprache etwas antiker erhalten haben sollen, aber auch Griechisch und Albanisch verstehn, und mehr klug als ehrlich sein sollen. Für die Sitten der Rumänen in Akarnanien s. Petermann's Mitth. 1861. Nach A. F. in A. A. Z. 1878 Nr. 159 B. sprechen 1217 Wlachen in der euböischen Eparchie Chalkis und in Phthiotis den „Dialekt Karaguni" (vgl. o. III l. c.). Lejean nennt als südrumänische Zweige: Brutzi, Massaraki, Bovi (in Nordhellas), Kambisi (Hirten im Pindosgebiete). Hübner's Tabelle 1861 zählt in Oesterreich 3,157 „Griechen und Zinzaren".

Digitized by Google

Im. J. 1878 traten die makedonischen Tsintsaren als zu Oesterreich geneigte Nationalpolitiker auf, werden 1879 (s. A. A. Z. Nr. 21) durch den rumänischen Agenten der „Dakischen Brüderschaft“ zur Gründung nationaler Schulen angeregt, die jedoch schon im 18. Jh. nebst Schriften in der Muttersprache vorkommen (vgl. Jireček 457 ff. Jung 209), und traten der gegen die Uebermacht der Bulgaren im Vilajet Salonichi gerichteten Liga bei (s. Frankf. J. Nr. 80 Mitt.).

Auf die Südrumänen bezügliche Schriften wurden mir, außer den schon erwähnten, bekannt oder nur genannt: Picot, Les Roumains de la Macédoine, Paris, Leroux, aus Revue de l'Anthr. 1875 (vgl. Romania V 120); N. Densusianu et F. Damé, Les Roumains du Sud, Bucurest 1877; D. Bolintineanu, Calletoriĭ la Romănii din Macedonia ši muntele Atos, il. 1863 (werthlos nach Gasser).

Bei den folgenden Umrissen der ethnischen Geschichte Rumäniens und der Rumänen überhaupt fassen wir uns so kurz als möglich. Als Basis des frühesten Zeitraums diene das o. II[c] über Daker und Geten Gesagte, namentlich am Schlusse über die längere Fortdauer dakischer wahrscheinlich schon großentheils romanisierter Nationalität in Siebenbürgen und der übrigen trajanischen Dacia. Die möglichen Berührungen und Mischungen (wie Karpodaken, sarmatischen Jazygen, vgl. o. II[c]) der Daker mit andern Völkern in den Niederdonaugebieten vor der römischen Eroberung lassen wir hier zur Seite.

Traianus hatte Dakien durch mörderische Kriege freilich sehr entvölkert, zunächst jedoch nur entmännert, und darauf eine Menge von Kolonen aus dem weiten Römerreiche dahin übergesiedelt, um den Verlust der verschwundenen (wahrscheinlich zum Theile auch geflüchteten) Männerkräfte zum Wiederanbau des verwüsteten Landes als nunmehriger (seit a. 107 n. C.) römischen Provinz zu ersetzen. So besagt Eutropius VIII 6: Traianus victa Dacia ex toto orbe romano infinitas eo copias hominum transtulerat ad agros et urbes colendas; Dacia enim diuturno bello Decebali viris fuerat exhausta. Wenn wir in dieser Stelle auch nicht eine Hyperbel erblicken wollen, wie z. B. in jener „Slawisierung“ der

Digitized by Google

Peloponnesos o. III und in vielen ähnlichen Aussagen alter und neuer Geschichtschreiber, so mögen doch noch viele gefangene und mehr und minder geknechtete, sogar auch freie männliche Urbewohner im Lande verblieben und noch sicherer die in den am Leben gelassenen Familien enthaltenen Knaben bald zu Männern erwachsen sein. Sowohl für die ethnische Unterscheidung der mit den römischen Kolonen gemischt wohnenden Daker noch im 3. Jh., wie für ihre schnelle Romanisierung s. Gooß ll. c. und Jung 104 ff., vgl. die noch schnellere der Pannonier ib. 106. Zu jenen verbliebenen musten sich auch bald neue Familien gesellen, Mischlinge dakischer Frauen mit den römischen Kriegern und (unbeweibten u. a.) Kolonen, sodann die Nachkommen der römischen und, wenigstens großentheils, bereits romanisierten mit ihren Frauen zugewanderten Bauern und Bürger. Sofort wurde die lateinische Sprache die der Gesetze und Urkunden, auch der Schriftkundigen überhaupt, die nur selten Griechisch schrieben. In der ersten Zeit mögen (wie in vielen ähnlichen Fällen) die Kinder dakischer Frauen die Sprache der Mütter geredet haben, aber im Laufe von c. anderthalb Jahrhunderten die gemeinsame vulgäre und gemischte Verkehrssprache der römischen Provinz sich zur Landessprache Aller ausgebildet haben. Dieß gilt auch von dem Verkehre der aus heterogenen Nationalitäten: Italienern, einheimischen Dakern, Dalmatinern, Kleinasiaten verschiedener Stämme, Syrern u. s. w. (vgl. u. A. Sulzer I 269, Gooß o. II[c], Jung 90 ff.) zusammengesetzten römischen Heerestheile und Besatzungen, wenn sie auch noch länger in ihren gesonderten Abtheilungen und „Kollegien" (s. o. II[c]) untereinander die alten Muttersprachen gebrauchten, namentlich denn auch die noch im trajanischen Zeitraume mit dem Dakernamen bezeichneten innerhalb der trajanischen Dacia. Unter Diesen mögen noch gar manche reinblütige Jünglinge und Männer der viris exhausta Heimat gewesen sein, die aber bereits römische Soldaten geworden waren, während ihre vor Trajans Schwerte geretteten und geflüchteten reinen Stammgenossen sich noch stark genug fühlten, um gegen die Römer zu kämpfen; Antoninus Pius und Commodus besiegten die Dacos rebellantes. Für die im römischen Heere dienenden alae,

Digitized by Google

cohortes, vexillatio Dacorum, milites Dacisciani u. s. m. s. Treb. Pollio V. Claudii c. 17, Gooß o. II[c], Roesler, Rum. St. 46, ebds. 84 über den späteren Gebrauch des dakischen Namens.

Unbekannt oder ungewiss bleiben die Oertlichkeiten und Asyle der Flüchtlinge, deren politische und ethnische Selbstständigkeit nicht lange dauerte. Die Reste der Wiederbesiegten theilten dann Geschick und ethnische Geschichte ihrer Brüder in Dakien und später in Moesien. Jung nimmt (S. 105) an: die Masse der römischen Kolonisten habe vorzugsweise nur das Banat, das westliche und mittlere Siebenbürgen und die kleine Walachei bewohnt, das römische Kultur- und Lager-leben aber sich in immer weiteren Kreisen verbreitet.

Dem immer einheitlicher und friedlicher gewordenen dako-romanischen Volksleben in der trajanischen Dacia machte der Einbruch barbarischer Völkerwanderungshorden, insbesondere der germanischen Taiphali, Victoali et Theruingi (Eutrop. VIII 2; später auch der Gepiden) im J. 271 n. Chr. ein Ende, nachdem noch kurz vorher die römische Regierung sich festgehalten hatte und noch unter Gallienus die beginnende Flucht der Bewohner mit der Hoffnung baldiger Wiederkehr verbunden erscheint (s. Jung 106). Erst Aurelianus (a. 272 n. Chr.) flüchtete das ganze römische Heer und die Ansiedler ex urbibus et agris Daciae über die Donau nach dem mittleren Moesien, das nun Dacia ripensis oder minor benamt wurde (appellavitque eam Daciam quae nunc duas Moesias dividit Eutrop. IX 15, cf. Fl. Vopisc. Aurel. und die reiche Quellensammlung für diesen Exodus bei Roesler Rum. St. 67 ff.). Dort wohnten damals noch die den Dakern nächstverwandten und vermuthlich bereits seit der römischen Eroberung a. 30 v. Chr. theilweise romanisierten Geten, auch Sarmaten und wohl auch Griechen. Ob und wie weit sie jetzt romanisiert wurden, wissen wir nicht. Die Moesogoten sind bekannt; erst viel später wurde Moesien (Mysien) durch Serben und Bulgaren besetzt. Indessen weiß oder glaubt noch der Byzantiner Niketas Choniates: daß die Wlachen seiner Zeit Nachkommen der barbarischen Myser seien, wie denn Priskos römisch-barbarische Mischung

Digitized by Google

im alten (trajanischen?) Dakien kennt, und Kinnamos (12. Jh.) sagt: *οἱ Βλάχοι τῶν ἐξ Ἰταλίας ἄποικοι πάλαι εἶναι λέγονται.* Die schon oben bemerkten Erinnerungen an Traianus nnd Aurelianus im heutigen Rumänien und Siebenbürgen (calea Traianului, drumu lui Traianŭ, pratea dela Tr. u. s. w.) sind wahrscheinlich gelehrte Revenants, wie die an Trojan bei den Südslawen (s. Jung 259 ff. u. A.) und die an Dekebal angeblich in vielen Volkssagen Siebenbürgens. Eher jedoch beruhen noch auf lebendiger Tradition *ἡ τοῦ βασιλέως Τραϊανοῦ γέφυρα* bei Const. Porph. im 10. Jh. und die *τρίβος λεγομένη Τραϊανοῦ* nach Theophylaktos aus den Avarenkriegen im 6. Jh. Vgl. Cihac II 423 v. troian, und 170 über den Refrain Hai Lerom, den man auf Aurelianus oder auf Marcus Aurelius zu beziehen wagt. Bei dieser Gelegenheit erwähnen wir eine sichere Reminiscenz aus der Völkerwanderung: pecenéga piquet de frontière sur le Danube vgl. aslaw. Pečenježinŭ (der Volksname) u. s. m. bei Mikl. und Cihac II 249.

Für die Sprache und Stammverwandtschaften der Myser wurde o. II[c] Weniges bemerkt. Die Grenzen Moesiens im Alterthum mögen gewechselt haben. Der obere Theil gehörte zu Illyricum, der untere zu Thrakien, jener war mehr römischen Einflüssen ausgesetzt, dieser vielleicht mehr griechischen, doch finden sich gerade hier viele römische Inschriften und bis heute noch die meisten antiken Flußnamen (nach Kiepert). Nach Schwicker umfaßte Moesien das jetzige Bosnien und Serbien. Moesien nahmen a. 678–9 n. C. die Bulgaren in Besitz, die schon seit a. 489 dort und in Thrakien Einfälle gemacht haben; es fragt sich: wann die Bulgari, Bugri genannte christliche Sekte der Bogomilen (s. „Bulgaren") eine Bibelübersetzung in romanischer Volkssprache erhalten haben soll.

Die Einflüsse der Griechen auf die Rumänen treten mehr erst unter den Byzantinern zu Tage, am Meisten in der Türkenzeit unter den Phanarioten, deren Licht- und Schatten-seiten wir bereits berührten und Hertzberg III 196 ff. ausführlicher verhandelt. Ueber griechische Lehnwörter s. o., ebenso über die weit zahlreicheren und vermuthlich älteren sprachlichen Berührungen

Digitized by Google

mit den Albanesen, vgl. auch o. II[a]. Ob die durch den Bulgarenkönig Krum im 9. Jh. in der Walachei angesiedelten Griechen (Schwicker) in Wechselwirkung mit Rumänen kamen, bevor sie verschollen, wissen wir nicht.

Jene Germanen und ihre gleichbarbarischen Nachfolger in der Völkerwanderung wurden selten Kolonen, sondern blieben meist nur feindliche Räuber, Mörder und Kulturvernichter; doch s. Jung 182 ff. über günstigere Zustände der Romanen unter den Goten u. s. w. Die unsäglichen Leiden der romanischen Bevölkerung Noricums uad andrer Gebiete durch sie sind erst neuerdings besonders durch Eugippius (Vita S. Severini) näher bekannt geworden. Zeuß (S. 263 ff.) nimmt an: nach dem Abzuge der Goten (und Gepiden) aus Dakien seien Roxolanen und Sarmaten (die mit Unrecht häufig für Slawen gehalten werden) unter den Dakoromanen zurückgeblieben. Die zahlreichen modernen deutschen Lehnwörter im Rumänischen und die kaum unmittelbar vorhandenen antikeren haben wir o. besprochen, ebenso das Dasein, resp. die Fortdauer romanischer Sprache zur Zeit der Avaren. — Nach Jung waren im 5. Jh. n. C. Dakien und Pannonien der Hauptsitz von Attila's Hunnen; sie vertilgten weder die Romanen, noch mischten sie sich mit ihnen, wie es scheint, ebensowenig wie die Goten a. 272 ff. (vgl. Jung S. 131. 182 ff.); doch gab es einzelne Mischehen (vgl. ib. 187).

Letzteres geschah in bedeutendem Maße mit den Slawen, wofür hauptsächlich die Sprache zeugt (s. o.), deren slawische Lehnwörter besonders durch das erhaltene n (Rhinismus) ihr hohes Alter bezeugen. Cihac behauptet, daß die slawischen Orts- und Familien-namen die Hälfte der Gesamtzahl übersteigen, wie er denn die slawischen Bestandtheile der Sprache und der meisten andern ethnischen Kategorien des rumänischen Volksthums sehr hoch anschlägt. Er nimmt auch Berührungen zwischen Moldauern und Litauern an (II 405. v. tăuta u. s. w.). Die Zahl der nicht durch slawische Vermittelung mit rumänischen Wörtern vergleichbaren litauischen Wörter ist zu klein, um aus ihnen Stoff für die Hypothese zu entnehmen: daß der gewiß sehr früh abgetrennte antikere Theil der lituslawischen Gruppe in näherer

Digitized by Google

Beziehung zu den thrakischen Völkern gestanden habe. In beiden Dakien erscheinen zahlreiche Slawen im 7. Jh. (vielleicht schon weit früher) nebst den (vielleicht damals noch nicht slawisierten) Bulgaren, für deren Brüder Ritter Erdk. 2 II 34 die Wlachen hielt; übrigens scheinen Viele derselben die lateinische (und die griechische) Sprache erlernt zu haben, vgl. Zeuß 718. Miklosich vermuthet als Triebfeder der Auswanderungen der Dakoromanen nach Norden wie nach Süden die slowenische Eroberung der östlichen Haemosländer bereits zu Ende des 5. Jahrhunderts; auf seine neuesten Aeußerungen kommen wir nachher. Daß die slawischen Lehnwörter zum Theile erst in jüngerer Zeit in die rumänische Sprache kamen, behauptet namentlich Odobescu (s. o.). Slawische Ortsnamen finden sich in den meisten rumänischen Gebieten. Die meisten dakischen und römischen Namen der Städte verschwanden schon seit dem 3. Jh., da die Barbaren letztere zerstörten, ohne sie neu zu besiedeln.

Alte Einwanderung der Magyaren bezeugen die Benennungen der Walachei als Ungrovlachia (i. q. Ὠχροβλαχία?) und Schwarzungarn im Mittelalter. Ihre Sprache zeigt bedeutenden Tauschhandel mit der rumänischen, (c. 1/10 magyarischer Wörter in ihr nach Cihac). Daß magy. diák, deák Latein, Lateiner von den (frühen) magyarischen Eroberern herstamme, welche damit Dakisch = Rumänisch gemeint hätten, ist ein Irrtum. Das Wort bedeutet vielmehr eigentlich Student, wie rumän. diácŭ, pl. diéci id., sodann Lateinskundiger, eigentlich Diakonos der Kirche, rum. Vorsänger, wie ngr. διάκος aslaw. dijakŭ u. s. w. (vgl. u. a. Mikl. Lex. h. v.; Cihac II 654), und ist überall auch Eigenname.

Die Stellungen der Rumänen zu den osmanischen Türken gehören zwar erst der neueren Zeit an (seit Ende des 15. Jh.), dem Mittelalter aber die zu andern türkischen Stämmen, namentlich den Kumanen seit 10—11. Jh., die im 14. Jh. aus Rumänien nach Ungarn abzogen. Sprachliche Zeugnisse s. o. Einzelheiten, sowie auch über die in Rumänien sehr zahlreichen Zigeuner, s. später in den Hauptstücken beider Völker. Moltke warf in s. „Briefen“ (1876) glückweissagende Blicke in Rumäniens

Digitized by Google

Zukunft nach Aufhören der gesammten Türkenherrschaft. In 10 Jahren musten die Bewohner vor 7 türkischen Raubeinfällen flüchten!

In Moesien, das, nach schon seit Augustus durch römische Gewalt bewirkter dakischer Besiedelung (s. Jung 11), später zum Asyle freier Dakoromanen geworden war, müssen sich diese erhalten haben, bis die Ueberzahl slawischer und bulgarischer Eroberer sie theils zernichtete oder absorbierte, theils zu massenhafter Auswanderung veranlaßte, deren Zeit und Ziele noch nicht geschichtlich erwiesen werden konnten. Höchst wahrscheinlich aber ist es, daß ihre Hauptmasse allmählich auf dem kürzesten Wege, auf welchem sie gekommen war, über die Donau wieder in die alte Heimat (Rumänien und Siebenbürgen) zurückkehrte und natürlich den dort (nach unserem Obigen) verbliebenen dakoromanischen Grundstock so verstärkte, daß er zu dem zahlreichen Volke der jetzigen Rumänen erwachsen konnte. Ich füge hier einige mir aufs Neue vor Augen gekommene Aeußerungen Roesler's (Rum. St. 136) ein. Er weist die Herleitung der Dakoromanen oder Romänen von angeblich romanisierten Thraken im Osten zurück und sucht ihren Kern vielmehr in Moesien, wo sie noch im 12. Jh. n. Chr. zahlreich gewesen sein müssen. Nächst Moesien nennt er denn als Gebiete des umherwandernden Volkes Skythien (die Dobrutscha), das innere Illyricum, Thessalien, Makedonien.

Eine weit kleinere Anzahl der mösischen Dako- und Geto-Romanen mag südwärts ausgewandert und dort zu den Voreltern der heutigen Südrumänen (Tsintsaren u. s. w.) geworden sein, deren südlichste Wanderungen (nach Griechenland) erst zu einer viel späteren Zeit erfolgten (s. o.). Wlachen erscheinen in Bulgarien, Thessalien u. s. w. seit dem 11. Jh. (Hertzberg) und hier und da schon a. 579. 976. (Roesler); Rückwanderungen der Südrumänen nach ihren Heimaten im Norden der Donau begannen vermuthlich im 13. Jh. Zwischen den südlichen Rumänen und den nördlichen wohnen seit lange fremde Volksstämme, so daß sich Beider ethnische Merkmale, auch abgesehen von anderartigen Umgebungen und Mischungen, mehr und minder im Laufe der Zeit unterscheiden musten.

Digitized by Google

Daß aber die Hauptmasse der aurelianischen Dakoromanen nach Süden gewandert und von dort aus zu irgend einer Zeit, nur die weit geringere Zahl der nachmaligen Tsintsaren zurücklassend, durch fremde und feindliche Völker den Weg in das trajanische Dakien gefunden habe, erscheint uns (bis jetzt — sine ira et studio!) als eine um so gewagtere Hypothese, weil die damit verbundene Behauptung: daß dort gar keine alten Stammverwandten verblieben seien, für die weite und gefährliche Wanderung kein Motiv zuläßt, weder ein verspätetes Heimweh, noch auch die Hoffnung, mit dortigen alten Stammgenossen eine mächtigere Nation zu bilden. Der Kampf einer größeren Volksmasse um das Dasein muste dort und schon unterwegs viel schwerer sein, als er durch die Behauptung des (angeblich) gewonnenen Südlandes gegen eindringende Fremde und Feinde geworden sein würde.

Auch die mitunter behauptete Anwendung des Satzes „Aus gleichen Faktoren gleiche Produkte" auf die Entstehung der Dako- und Thrako-Romanen, vielleicht gar auch der istrischen, ist schon desswegen unhaltbar, weil die Merkmale ihrer vormaligen Einheit weitaus zahlreicher und gewichtiger sind, als ihre Unterschiede, zumal die sprachlichen. Die Umgebungen, die alten und späteren ethnischen Faktoren waren keineswegs gleiche, nicht einmal Daken und Thraken (in engerem Sinne), die (o. II[c] vgl. II[b]) immerhin stärker geschiedene Aeste Eines Stammes waren, noch weniger die römischen oder romanisierten Bewohner Dakiens und Moesiens, und die griechischen oder hellenisierten Thrakiens, der Epiros, Makedoniens u. s. w. In letzteren Ländern herschte nie römische Volkssprache (vor und außer der jüngeren südrumänischen). Nach A. Dumont (s. o. Quellenvz.) war Thrakien seit dem 2. Jh. n. Chr. wesentlich hellenisiert, so daß wenigstens die allgemein verstandene Schriftsprache die griechische und selbst auf den wenigen — neben zahlreichen griechischen — von ihm gefundenen lateinischen Inschriften fast durchweg als Dolmetscherin zugefügt war; vgl. Roesler Rum. St. 135 ff. als gerade hier unparteiischen Zeugen. Die weder römischen noch griechischen Eigennamen auf den von Heuzey (Französische Expedition) mitgetheilten

Digitized by Google

Inschriften gehörten alten Thraken oder etwa Illyriern an, die lateinische Sprache in diesen Inschriften aber ist keine rustica, sondern die zeitweilig im amtlichen Verkehre auch mit dem rein griechisch bleibenden Volke, in Schriften und Urkunden gebrauchte der gebildeten und herschenden (Ost-) Römer. Ihr Einfluß auf die byzantinisch-griechische Hof- und Gesetz-sprache dauerte nicht eben lange Zeit. Seit Kaiser Basilios war sie überall im Ostreiche verschwunden, vgl. Tomaschek 398 ff., obgleich derselbe S. 392 ff. die Romanisierung thrakischer Volksstämme besonders durch ihre Christianisierung bewirkt glaubt, übrigens darneben die Fortdauer thrakischer Sprache wenigstens bis ins 4. Jh. nachweist, vgl. o. II[c] v. gestityrum.

Nicht die Verwandtschaft, aber der lexikalische Austausch der rumänischen und der albanischen Sprache ist erwiesen (vgl. Cihac II und unsere obigen Beiträge dazu). Orte und Zeiten der Berührungen beider Völker bedürfen noch sehr der Beleuchtung; ebenso die in alle Einzelheiten zu verfolgende Richtung der Wörtergemeinsamkeit, die nur in wenigen Fällen Gemeingut aus ältester Zeit sein kann und in den meisten die albanische Sprache als Anleiherinn bei der rumänischen vermuthen läßt. Daß der Albanese Basil der Wolf (a. 1634, s. Cihac II p. IX) der erste Gesetzgeber der Moldau war, ist mehr nur eine späte und mit jenen ethnischen Fragen nicht zusammenhangende Thatsache. Cihac l. c. XIV sieht in den sprachlichen Berührungen ein Merkmal der „thrako-illyrischen" Abstammung beider Völker. Wir kommen unten noch einmal auf diese Beziehungen zurück. Wir vermuthen, daß auch noch manche ethnische Streiflichter auf die Geschichte und die Wanderungen der rumänischen Stämme aus näherer Durchforschung des südslawisch-bulgarischen Sprachschatzes mit Zuziehung des mittel- und neu-griechischen fallen werden.

Ein wichtiges Werk sind die Fragmente zur Geschichte der Rumänen von (dem leider früh gestorbenen) Eudoxius v. Hurmuzaki 1. Band, Bucurest, welches Michael Balsch in der A. A. Z. 1878 Nrr. 77. 78 B. 80 B. besprochen hat. Seinen Nachlaß gibt eine Regierungskommission unter Dem. Sturdza's Leitung heraus; wir finden angezeigt Documente privitóre la

Digitized by Google

istoria Romanilor Vol. VI. Indem wir unsere Leser für Näheres auf das Werk und seine Besprechung verweisen, epitomieren wir hier seinen Inhalt, soweit er unseren Zwecken dient.

Besonderen Wert legt H. auf die alte kirchliche Literatur und auf die Folgen der kirchlichen Entwickelungen für die Geschichte des Volkes, wobei das Papstthum eine bedeutende Rolle spielt. Die Gründer des (romano-) bulgarischen Reiches, die Brüder Peter und Asan, waren Rumänen. Die Geschichte dieses Reiches (13—4. Jh.) gehört hauptsächlich zu der der Bulgaren und der mit ihnen verbündeten (türkischen) Kumanen, sodann zu der der Byzantiner; ihm fehlte jede civilisatorische Idee. Im 7. Jh. gründeten die (ungrofinnischen) Bulgaren in Moesien ein weit über das linke Donauufer ausgedehntes Reich. Später setzten sich auf walachischem Boden die Peschenegen fest, müssen aber den (a. 1083—1220) bleibenden Kumanen weichen. In dem großen Heere des Peschenegen Tzeglu a. 1087 führte Salomon eine dakische (d. i. dakoromanische, nicht etwa magyarische) Abtheilung. Dieses Mischvolk war im traianischen Dakien aus den bekannten Faktoren so rasch entstanden, wie dieß auch bei andern romanisierten Völkern des Ostens geschah, und zum größten Theile stets dort verblieben. Roesler nahm irrig Nestor's Wlachen für Franzosen und die der pannonischen Legende für Italiener, obgleich Letztere in „Dakien" saßen. So ist auch der Walchenfürst Ramung an König Etzels Hofe aufzufassen. Im J. 1272 waren die Walachen zahlreich genug, um einen, wenn auch unglücklichen, Kampf gegen die Ungarn unter Lythen zn wagen. In mehreren älteren (Roesler noch unbekannten) rumänischen Urkunden finden sich viele echt romanische (lateinische) Wörter, die erst in jüngerer Zeit durch slawische verdrängt werden (vgl. unser Obiges). Unter den Ortsnamen bilden die rumänischen weitaus die Mehrzahl. — Nur kurze Zeit herschten Nogaitataren in der Moldau (so hieß das Land schon im 14. Jh.; H. schildert seine Geschichte gesondert). Allmählich verstärkte sich die Rumänenzahl in Dakien durch heimkehrende Stammgenossen aus dem Haemos, Makedonien, den Karpatenabhängen und Ungarn. Im 13—4. Jh. gründete der Woiwode Radu Negru den walachischen Staat. Seine

Digitized by Google

spätere Geschichte knüpft sich an die serbische. Seit 1416 blieb die Walachei den Türken tributpflichtig. H. verzeichnet auch die Sammler wichtiger Urkunden, Inschriften und Münzen, wie Mommsen, Sturdza, M. Sutzo, Hajdeu, Odobesco, J. Ghika.

Andre Hauptsprecher in den Streitfragen über die Abstammung und die Wanderungen sind Roesler, Jung (nam. S. 235 ff.), Hunfalvy, Schwicker n. a. hochachtbare Forscher, deren Schriften (s. o. Quellenvz.), Rede und Widerrede, unparteiisch gelesen werden müssen. Mehrere, wie auch neuerdings Fligier (Ethnol. Entd. S. 3) und A. v. Cihac (brieflich) möchten vollends die Rumänen ganz von den Dakern trennen und für eingewanderte romanisierte Thraken in engerem Sinne halten.

Miklosich hat sich neuestens in seinen „Wanderungen" (s. Quellenvz.) für die Urheimat der Rumänen im Süden der Donau ausgesprochen. Von einem Punkte der Haemoshalbinsel seien sie ausgegangen und haben sich gen Norden ausgebreitet, und zwar nur allmählich als Wanderhirten, so daß sie kein Aufsehen erregten und auch den Chronisten unbemerkt blieben. Somit müsten diese Einwanderungen so schnell und zahlreich erfolgt sein, daß sie alsbald auf weiten Gebieten: in Rumänien, Siebenbürgen, Dalmatien, Istrien u. s. w., eine sehr große einheitliche rumänische Volksmasse bildeten, die nur zum Theile später slawisiert wurde. Dieser Vorgang müste aber, wie uns dünkt, weit größeres Aufsehen erregt haben und schwerer erklärlich sein, als das stillere Verbleiben der Dakoromanen in der alten Heimat, deren große Zahl durch Rückwanderungen der einst Geflüchteten einigermaßen vermehrt, nicht aber — an der Stelle des vermeintlich ausgestorbenen Volkes — neu erzeugt werden konnte. Wir wissen von keinem ausgedehnten Südrumänien auf der Haemoshalbinsel (auch nicht die „*μεγάλη Βλαχία*" = Thessalien im 12. Jh.), dessen Hauptbewohnermasse, dazu auf unwirthlichen Wegen, die Donaugebiete und weitere bis nach Polen u. s. w. besiedeln konnte, und deren zurückgebliebene Reste die Cincaren wären. Wir glauben auch nicht (nach unserem Obigen): daß sich in Thrakien zur Römerzeit eine Römisch (Romanisch) redende eingeborene Volksmasse bilden konnte, weil dort die alteinische Sprache nur zeitweilig und

Digitized by Google

in geringem Maße in die Kreise der Regierung und der Aristokratie eindrang, das Volk aber noch bei Lebzeiten thrakischer Mundarten dem Hellenenthum weitaus näher stand, als dem römischen Sprach- und Bildungs-kreise, und seit der Völkerwanderung immer mehr hellenisiert und byzantinisiert, und später großentheils slavisiert wurde. Selbst in Bosnien gilt der „Grek“ als Urbewohner (o. S. 130).

Cihac II p. XIII ff. und seitdem brieflich läßt mich noch einmal auf einige bis hierher von mir besprochene Punkte kurz zurückkommen. Er betrachtet gleich mir die Gemeinschaft vieler Wörter der rumänischen und der albanischen Sprache als einen sehr wichtigen, zugleich aber für ihre Entstehung geschichtlich und geographisch noch unentscheidbaren Punkt. Beide Völker müssen längere Zeit hindurch nahe Nachbarn gewesen sein und vielfach mit einander verkehrt (nicht so sich gemischt) haben. Aber wo und wann? Hajdeu meint: in Oltenia und im Haceagthale, d. i. in der kleinen Walachei und der Dobrutscha, die von Alters her Hauptgebiete dakischer (und dakoromanischer) Bevölkerung waren. Cihac vermuthet das Zusammenwohnen beider Völker in südlicherem Bereiche, wo sie zugleich auch früh in die starken Berührungen mit Slawen kamen, welche Beider Sprachen bezeugen. Indessen finden wir in Albanien meines Wissens nur kleinere rumänische Ansiedelungen (wie nach Hahn in Mittelalbanien, den Gebirgen von Epiros u. s. w.) und vielleicht Spuren früherer nicht gar viel stärkerer, aber auch in dakischen Rumänenlanden keine Spur alter albanischer Bevölkerung. Beider Völker Wanderungen und Stationen während der großen Völkerwanderung sind uns bis jetzt ungefähr gleich unbekannt. Um so mehr sind wir wiederum auf die Sprache als Haupturkunde verwiesen. Namentlich fragen wir: in welchen rumänischen Gebietstheilen sich jene mit albanischen identischen oder doch verwandten Wörter zeigen? ob sie gemeinrumänische — was Cihac im Allgemeinen bejaht — oder nur provinzielle seien? ob aus ihren Bedeutungen Streiflichter auf die Geographie, auf den Grund und Boden fallen, auf welchem einst der Austausch vorging? Freilich müssen auch die physischen Variationen durchforscht werden, die sich in be-

Digitized by Google

deutendem Maße innerhalb jedwedes beider Volksstämme zeigen, aber uns noch keine Zeugnisse einstiger Mischung oder gar ursprünglicher Einheit beider geben und überhaupt weit schwieriger zu beobachten sind, als die sprachlichen.

Unter den gemeinsamen albanorumänischen Wörtern zeugen diejenigen lateinischen und romanischen, welche im Gegensatze zu den westromanischen Formen speziell rumänische zeigen, für den unmittelbaren Uebergang in die albanischen Sprache. Cihac bemerkt: „Die lateinischen Elemente des Albanischen zeigen vielfach einen eigenen Bildungsgang, der zum Theil auf italienischen, vielleicht sicilischen Einfluß zurückzuführen ist.“ Er zählt ungefähr 500 lateinische, 1000 slawische, 300 türkische, 280 neugriechische, 20—5 magyarische Wörter, welche sich zugleich in der rumänischen und der albanischen Sprache finden. Bei den slawischen Bestandtheilen der rumänischen Sprache legt auch er die erreichbaren altslawischen Wörter zu Grunde, deren Rhinismus keineswegs allein der alten serbischen und bulgarischen Sprache eigen ist; wohl aber seien nähere Berührungen der Rumänen mit den in so ausgedehnten Gebieten der Halbinsel verbreiteten Bulgaren auch außerhalb Bulgariens möglich. Wir müssen bei den slawischen, wie bei den lateinischen und romanischen Wörtern der albanischen, rumänischen und neugriechischen Sprache immer die oft weit aus einander gehenden Zeiträume ihres Daseins zu scheiden suchen. Cihac rubriziert die Register des 2. Theils seines „Dictionnaire“ folgendermaßen: Index Roumain, Latin, Lithuanien, Vieux Slave (Slavon), Bulgare moderne, Russe, Petit-Russe, Slovène mit Croate und Serbe, Polonais, Tchèque, Magyar, Turc, Grec-moderne, Albanais. Eine Rubrik für völlig unerklärbare, namentlich eventuell vorrömische, also thrakodakische Wörter hat er nicht, weil er deren Dasein leugnet. Die von Hajdeu als solche mehr und minder willkürlich angenommenen (in seiner Columna lui Traian VII) hat Cihac bereits 1875 (in Convorbiri literare IX) mit Recht zurückgewiesen.

Als Quellen für Entstehung, Entwickelung und Geschichte der Rumänen sind die Schriften der klassischen Historiker wohl vollständig, etwas weniger die der Byzantiner ausgebeutet, am

Digitized by Google

wenigsten die der geistlichen Schriftsteller älterer und jüngerer Zeit, die Vitae der Heiligen und Märtirer u. dgl. Erst in neuerer Zeit hat die Entdeckung und Benutzung der Inschriften (mit Einschlusse der Wachstafeln) wichtige Quellen eröffnet; Hauptwerk ist die Inschriftensammlung von Ackner und Schuller. Auf sie machte schon Sulzer I 269 aufmerksam, namentlich auf die Legionssteine; in jüngster Zeit benutzten sie Gooß, Jung u. A. Für sie wie für die kirchlichen Quellen s. Jung 131 ff. 181 ff.; für die sprachlich und geschichtlich wichtigen Urkunden s. Einiges im Folgenden und bei Gaster, Recension Jung's S. 472; Gros, Neueste Literatur über die Frage der Herkunft der Rumänen, im Correspondenzblatte des V. f. siebenb. Landeskunde I 1878. — Haben sich keine Familienchroniken der Bojaren erhalten? Die Abstammung der Letzteren ist wichtig, wo sie in alte Zeit zurückgeht, wo freilich Willkür und Eitelkeit sich einmischen werden, wie z. B. bei den Adelsfamilien in Italien, die meistens von germanischem, nur selten von altrömischem Ursprunge sind. Altdakischer Adel verschwand vermuthlich früh unter den Römern und ihren Kolonen, von welchen ein neuer ausgegangen und in einigen Familien bis heute erhalten sein kann.

Aus zahlreichen neueren und neuesten Schriften über die Rumänen und ihre Gebiete mögen hier noch einige — zur wechselseitigen Ergänzung der im Texte und in dem allgemeinen Quellenverzeichnisse unseres Buches — genannt werden: M. Moxa (griechischer Mönch aus Chios), Chronik a. 1620 u. s. M. bei Hajdeu. — A. de Chiaro, Istoria delle rivoluzioni della Valachia, Venezia 1718. — Dem. Cantemir (starb 1723), Operele complete, Buc. 1872 ff. — J. Ch. v. Engel, Geschichte der Moldau und Walachey, Halle 1804. — P. Major, Istoria pentru inceputul Romëniloru în Dakia, Ofen 1812. Ejusd. Reflexiones in responsum domini etc. (auf B. Kopitar's Recension jener Schrift), aus dem Rumänischen, Pesth. — Sistini, Viaggio per la Valachia etc., Fir. 1815. — M. Cogalniceanu, Cronicele Romanici, Bucur. 1812 ff. — Fr. Phleps, De Valachorum origine, Herm. 1829. — Tableaux de l'Histoire Moldave, Jassy 1833. — Précis des Droits des Moldaves et des Valaques

Digitized by Google

1839. — Neigebauer, Moldau und Walachei, Lpz. 1848. — J. A. Vaillant, La Romanie 3 vls., Paris 1844. — A. P. Ilarianu, Istoria Romaniloru din Dacia superiore, Viena 1852. — Schuller, Zur Frage über den Ursprung der Romanen und ihrer Sprache, Herm. 1854 (?). — Der rumänische Culturverein zu Arad setzte 1864 einen Preis aus für eine rumän. Geschichte. — W. Derblich, Land und Leute der Moldau und Wallachei, Prag 1859. — L. Stern, Betrachtungen über die Bevölkerung in Rumänien (Dissert.), Leipzig 1870. — F. Colson, De l'état présent et de l'avenir des Principautés de Moldavie et de Valachie etc., Paris. — Acte si Fragmente latino-romanesci pentru Istoriă Beserecei mai alesu unite, edite si anotate de Canonicu Tim Cipariu, Blasiu 1855. — Carlowitz, La Roumanie. — N. Caix, I Rumeni e le Stirpi Latine, in N. Antologia di Scienze etc. A. XIII Ser. 2 Vol. 8. — Gaston Boissier, L'Empire Romain en Orient, in Revue d. d. m. 1874. — La Roumanie contemporaine, redigirt von Dauck in Paris, s. Mag. f. d. L. d. A. 1877 Nr. 50. — Rumänische Skizzen, Bucureşt 1877. — Henke, Rumänien, Lpz. 1877. — Hasdeu (Hajdĕu) Publicationi etc. s. o. bei der Sprache; Desselben Istoria critică a Românilorŭ, französische Ausgabe von Fr. Damé I, Buc. 1878; Archiva istorică a Românieĭ 3 Voll., Buc. 1865—7; Dina filma, Gotii si Gepidii in Dacia (ist.-lingu.) Buc. 1877; Originele Craiovei a. 1230—1400, ib. 1878; Documente im 8. Jg. der Columna; Obiceele juridice ale poporuluĭ Român ib. 1879; Zeitschrift Columna lui Traĭan, Buc. — Documente privitóre la Istoria Românilor, culese de Eud. Hurmuzaki (s. o.), Buc. — Negruzzi, Convorbirĭ litterarĭ (Zs.), Jaši 1867 ff. — N. Balcescu, Istoria Românilor (von a. 1593—1601), cu note de A. J. Odobescu, Buc. 1878. — A. J. Odobescu, Istoria archeologiei, Buc. 1877; Dess. Moti si Curcani (hist. Episoden a. 1784. 1877.), Buc. 1878. — M. Cogalniceanu, Letopisiţile ţăriĭ Moldoviĭ, Jasiĭ 1845 ff.; Dacia literara, ib. 1859. — T. Codrescu, Uricariul etc., Urkunden seit a. 1461, Jašiĭ 1852 ff. — G. Šinkai, Chronica Românilor, 3 vll. Jassi 1853. — Tocilescu veröffentlichte bereits den 1. Theil einer von der Akademie preisge-

Digitized by Google

krönten Schrift über die vorrömischen Völker Dakiens und wird für den (die erhaltenen Namen umfassenden nächstens herauskommenden) 2. Theil von M. Gaster unterstützt werden. — Fr. Mauer, die Besitzergreifung Siebenbürgens durch die das Land jetzt bewohnenden Nationen (1875). — A. Ficker in Zeitungen u. s. w. (vgl. Jung 242). — J. W. Ozanne, Three Years in Roumania, London 1878. — Obédènare, La Roumanie, Paris 1876 (vgl. Fligier in Mitth. der Anthr. Ges. in Wien VII). — Emma Tornkiewicz, Fremd im Vaterhause, und N. Gane, Andrei Florea (1879), gute sittenschildernde Novellen. Mehr nur neuromantisch ist wohl Bujureanu, Mistere din Bucuresci 2 Voll., Buc. 1862. Auf die jetzt rasch anwachsende bellettristische Literatur können wir hier nicht eingehn, ob sie gleich zu den Zeugnissen für den Bildungsgang der Nation gehört; ebensowenig auf andere unsere ethnologischen Zwecke nicht berührende Literaturzweige. Für die moderne Literatur überhaupt s. Vaillant a. a. O., vgl. den Auszug im Mag. f. d. Lit. d. A. 1849 Nrr. 5 ff. Seit Kurzem erscheint Bibliografia Romana, ed. Degenmann in Bucurest. Bibliographische Notizen für Sprachforschung, Volkslied u. s. w. gaben wir oben bei den einzelnen Kategorien. Für die zu Sulzer's Zeit bekannt gewordenen walachischen Bücher und Handschriften s. sein Werk III 37 ff. Mehrere hierher gehörige Schriften s. bei Cihac I. II. (Literatur).

Für die Geschichte der neuesten Zeit liefern die Zeitungen das laufende Material, besonders die A. A. Z., z. B. 1878 Nr. 227 aus dem italienischen Grünbuche; 1879 Nr. 64 B. 65. 201. 219. (Rum. Rundschreiben); Schriftenwechsel über die Judenfrage s. o.

Druck von H. Brill in Darmstadt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 048370843

Digitized by Google

Digitized by Google